Wolfgang Eric Wagner

Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg

Eine vergleichende Untersuchung
spätmittelalterlicher Stiftungen
im Spannungsfeld von Herrschaft
und Genossenschaft

Akademie Verlag

Wolfgang Eric Wagner

Universitätsstift
und Kollegium in Prag,
Wien und Heidelberg

EUROPA IM MITTELALTER

BAND 2

Abhandlungen und
Beiträge zur historischen
Komparatistik

Herausgegeben von
Michael Borgolte

Wolfgang Eric Wagner

Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg

Eine vergleichende Untersuchung
spätmittelalterlicher Stiftungen
im Spannungsfeld von
Herrschaft und Genossenschaft

Akademie Verlag

Dissertation am Institut für Geschichtswissenschaften
der Philosophischen Fakultät I der Humboldt-Universität zu Berlin
während des Dekanates von Prof. Dr. Wolfgang Kaschuba
1. Gutachter: Prof. Dr. Michael Borgolte (Berlin)
2. Gutachter: Prof. Dr. Johannes Helmrath (Berlin)
3. Gutachter: Prof. Dr. Tilmann Schmidt (Rostock)
Tag der Disputation: 18. Januar 1999

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wagner, Wolfgang Eric :

Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg :
eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen
im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft /
Wolfgang Eric Wagner – Berlin : Akad. Verl., 1999

(Europa im Mittelalter ; Bd. 2)

Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1999

ISBN 3-05-003428-9

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1999

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der R. Oldenbourg-Gruppe

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein
anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von
Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Jochen Baltzer

Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

Vorwort des Herausgebers

*Tertia pars orbis, fratres, Europa vocatur,
Moribus ac linguis varias et nomine gentes
Distinguens, cultu, tum religione sequestrans.*

Waltharius, v. 1-3

Europäische Geschichte des Mittelalters muß in Deutschland gewiß nicht neu erfunden werden. Seit seinen Anfängen hat beispielsweise der angesehene Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte viele Themen seiner Tagungen in europäischer Weite behandelt und damit schon ältere Forschungstendenzen aufgegriffen. Hier wie anderswo haben sich die Mediävisten allerdings fast immer damit begnügt, die Befunde einzelner Länder nebeneinanderzustellen oder die Beziehungen zwischen Reichen und Regionen zu erforschen. Auch wurde die heikle Frage nach dem Umfang Europas selten gestellt, geschweige denn debattiert, so daß die Ergebnisse häufig nicht mehr vermittelten als den Genuß der interessanten Besonderheit. Vergleichende Forschungen im europäischen Zuschnitt wurden sehr selten aufgenommen, mit Ausnahme weniger klassischer Themenfelder (Königtum, Stadtgeschichte, Kolonisationen, Feudalismus bzw. Lehnswesen). Nur an wenigen deutschen Universitäten wird bis jetzt der europäische Vergleich im Mittelalter mit systematischem Anspruch betrieben, so in Trier im Hinblick aufs westliche Europa oder in Münster mit Bezug auf die Stadtgeschichte. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß eine eigene Publikationsreihe zur Geschichte Europas im Mittelalter noch fehlt.

Um diesem Mangel abzuhelpen und zugleich dem Forschungsanliegen einer vergleichenden Geschichte Europas im Mittelalter stärkeren Nachdruck zu verleihen, wird mit diesem Band ein solches Medium geschaffen. Die Abhandlung von Wolfgang Eric Wagner behandelt auf komparatistischer Grundlage die Stifte und Kollegien der drei ältesten deutschen Universitäten und tritt mit dem Thema und einem Ansatz, der auf Peter Classen zurückverweist, neben die vielbeachtete Dissertation von Frank Rexroth („Deutsche Universitätsstiftungen von Prag bis Köln“, Köln/Weimar/Wien 1992). Wie das Werk von W.E. Wagner soll die neue Reihe Monographien, aber auch Sammelbände zur Geschichte Europas im Mittelalter präsentieren, und zwar neben beziehungs geschichtlich angelegten vor allem komparativ verfahren de Studien. Auch theoretische oder methodologische Essays zur Komparatistik, an denen großer Bedarf besteht, können hier künftig ihr Forum finden.

Die Reihe „Europa im Mittelalter“ steht allen Autoren und Autorinnen offen, die an der Ausweitung der überkommenen nationalgeschichtlichen Blickverengung der Historie mitwirken wollen. Um derartige Abhandlungen zu fördern, wurde 1998 an der Humboldt-Universität zu Berlin auch ein „Institut für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter (IVGEM)“ gegründet. Hier sollen deutsche und ausländische Gelehrte und Nachwuchshistoriker/innen für eine bestimmte Zeit an Monographien, aber auch an gemeinsamen, wenn möglich interdisziplinär angelegten Projekten arbeiten, die dann als Publikation der Reihe in Erscheinung treten. Das erste große Vorhaben dieser Art wird eine internationale Arbeitstagung sein zum Thema „Europa im Mittelalter. Theorie, Methoden

und Praxis des Vergleichs in den europäischen Geschichtswissenschaften vom Mittelalter“. Seinem Anspruch gemäß, den Ausgangspunkt für künftige Unternehmungen zu markieren, soll der Ertrag des Symposions als Band 1 der Reihe veröffentlicht werden. Weitere Bände sind in Vorbereitung oder Planung.

Für ihre engagierte Mitwirkung an der Entstehung der Reihe sowie am Aufbau des IVGEM danke ich neben meinem Assistenten Dr. Wagner dem Akademie Verlag in Berlin, besonders Herrn Manfred Karras, sowie meinen Mitarbeitern Dr. Ralf Lusiardi, Katrin Proetel und Benjamin Scheller M.A.

Berlin, im Juli 1999

Michael Borgolte

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	5
Vorbemerkung	13
Einleitung.....	15
1. Gegenstand.....	15
2. Zum Stand der Forschungsdiskussionen	18
3. Versuchsanordnung	24
(A) Das Prager Allerheiligenkapitel (Allerheiligenkolleg) und das <i>Collegium Carolinum</i> der Prager Universität	37
1. Quellen, Darstellungen, Stiftungsprozesse	37
1.1. Einleitung.....	37
1.2. Das Allerheiligentstift vor seiner Anbindung an die Universität (1339-1366).....	42
1.3. Die Stiftungsurkunde des <i>Collegium Carolinum</i>	44
1.4. Die Neustiftungsurkunde des Allerheiligenkapitels	45
1.5. Die Statuten des Karlskollegs	47
1.6. Zu den Statuten des Allerheiligenkollegs.....	53
1.7. Weitere Verknüpfungen der Universität mit dem Allerheiligenkapitel: das Vizekanzler- und das Konservatorenamt	54

2. Stifter und Genossenschaft.....	56
2.1. Dotation und selbständige Vermögenseinheit.....	56
2.1.1. Die Dotation des <i>Collegium Carolinum</i>	56
2.1.2. Die Dotation des Allerheiligenkapitels	59
2.2. Präsentationsrecht, freier Eintritt und Kooptation	64
2.2.1. Die Aufnahme in das Karlskolleg.....	64
2.2.2. Die Aufnahme in das Allerheiligenkapitel.....	66
2.2.3. Die Resignation eines Allerheiligenkanonikats durch Johannes von Marienwerder (1387).....	70
2.2.4. Die <i>causa nacionis Bohemorum et Theutunicorum</i> (1384-1390).....	71
2.2.5. Ein Fall von Pfründenhäufung: Blasius Lupus (1410?).....	81
2.3. Stifter- und Gruppenmemoria	83
2.3.1. Das universitäre Gedenken	83
2.3.2. Die liturgischen Verpflichtungen der Allerheiligenkapelle.....	86
3. Zusammenfassung	88

(B) Das Allerheiligenkapitel zu St. Stephan in Wien und das *Collegium ducale* der Wiener Universität

1. Quellen, Darstellungen, Stiftungsprozesse.....	91
1.1. Einleitung.....	91
1.2. Die Stiftungsurkunden des Allerheiligenkapitels.....	96
1.3. Der Stiftungsprozeß des Allerheiligenkapitels bis zum zweiten Stiftbrief	97
1.4. Die Statuten des Allerheiligenkapitels	104
1.5. Neuorganisation der Universität und Stiftung des <i>Collegium ducale</i> durch Herzog Albrecht III. (1384).....	106
1.6. Zur Frage der Stiftungsurkunde des Herzogskollegs	110
1.7. Die Statuten des <i>Collegium ducale</i>	114
2. Stifter und Genossenschaft.....	125
2.1. Dotation und selbständige Vermögenseinheit.....	125

2.1.1. Die Dotation des Allerheiligenkapitels	125
2.1.2. Entziehung der Dotationsgüter und Neudotation	127
2.1.3. Der Patronatsstreit (1366).....	128
2.1.4. Die Dotation des Herzogskollegs.....	129
2.1.5. Heinrichs von Langenstein <i>Informacio serenissimi principis ducis Alberti de stabiliendo studio Wiennensi</i> (1388)	132
2.1.6. Stipendienforderungen und Patronageanspruch.....	137
2.2. Präsentationsrecht, freier Eintritt und Kooptation	141
2.2.1. Die Besetzung der Universitätskanonikate im Allerheiligenstift	141
2.2.2. Der Streit um die Besetzung einer Chorherrenstelle zwischen den Kollegiaten Andreas Schüstl und Johannes Grössl (1465)	145
2.2.3. Die Aufnahme­regelung für das <i>Collegium ducale</i>	148
2.2.4. <i>Nationes</i> -Zugehörigkeit und Patronage: Der Wiener Kollegiatenstreit (1414).....	149
2.2.5. Verwandtschaft und Patronage	154
2.2.6. Karrierechance Kanonikat und Promotionsverzögerung: die „ewigen Sentenziare“	156
2.3. Stiftergedenken und Gruppenmemoria im Herzogskolleg und im Allerheiligenkapitel	162
2.3.1. Die Stiftung des <i>Collegium ducale</i> im Bild	162
2.3.2. Die Kapelle des Herzogskollegs	165
2.3.3. Festkalender und universitäres Gedenken.....	167
2.3.4. St. Stephan als Professoren­engrablege	167
2.3.5. Das Gedenken des Allerheiligenkapitels	172
2.3.5.1. Das Anniversarbuch des Allerheiligenkapitels	172
2.3.5.2. Residenz und Präsenz	176
2.3.6. Berührungspunkte im Fürstengedenken von Allerheiligenkapitel und Universität	177

2.3.7. Das Begräbnis Kaiser Friedrichs III., die Zerstörung der Grablege der Universitätsprofessoren und die Verlegung des sogenannten Stiftergrabes Rudolfs IV.....	185
2.3.8. Das sogenannte Stiftergrab Rudolfs IV. und die herzogliche Gruft.....	190
3. Zusammenfassung	200
 (C) Das Heidelberger Heiliggeiststift und das <i>Collegium artistarum</i> der Heidelberger Universität	203
1. Quellen, Darstellungen, Stiftungsprozesse	203
1.1. Einleitung.....	203
1.2. Die Stiftungsurkunde des Heidelberger <i>Collegium artistarum</i>	207
1.3. Die Statuten des Artistenkollegs.....	212
1.4. Die Stiftung des Heiliggeiststiftes und die Absetzung König Wenzels (1400) sowie der weitere Stiftungsprozeß bis zur Stiftungsurkunde Pfalzgraf Ludwigs III. von 1413	215
1.5. Die Stiftungsurkunde des Heiliggeiststiftes	223
1.6. Die Statuten des Heiliggeiststiftes	228
1.7. Weitere Verbindungen zwischen dem Heiliggeiststift und der Heidelberger Universität: der Vizekanzler und die Fakultätsdekane	235
2. Stifter und Genossenschaft	238
2.1. Dotation und selbständige Vermögenseinheit.....	238
2.1.1. Die Dotation des Artistenkollegs	238
2.1.2. Die Dotation des Heiliggeiststiftes	243
2.1.3. Weitere Zustiftungen der Pfalzgrafen und der Universität am Heiliggeiststift bis 1508.....	250
2.2. Präsentationsrecht, freier Eintritt und Kooptation	253
2.2.1. Die Aufnahme in das Artistenkollegium.....	253
2.2.2. Karrierechance Kanonikat und Promotionsverzögerung in Heidelberg	255
2.2.3. Die Aufnahme in das Heiliggeistkapitel	257

2.2.4. Die <i>causa medicorum</i> (1475-1482/1503)	271
2.3. Stifter- und Gruppenmemoria	280
2.3.1. Die Universitätskalender und das universitäre Gedenken bis zur Stiftung des Heiliggeiststiftes	280
2.3.2. Die Memoria der Pfalzgrafenfamilie durch Heiliggeiststift und Universität	285
2.3.2.1. Fürstliche Gedenkstiftungen	285
2.3.2.2. ... und Stiftungswirklichkeit	296
2.3.3. Legitimation durch Memoria: der Aufenthalt König Sigismunds in Heidelberg (1414)	302
3. Zusammenfassung	308
Resümee	313
Anhang	319
1. Abkürzungs- und Siglenverzeichnis	319
2. Quellen- und Literaturverzeichnis	323
2.1. Archivalien	323
2.2. Gedruckte Quellen	325
2.3. Literatur	331
3. Abbildungsverzeichnis und -nachweis	363
4. Transkribierte Quellen	364
4.1. Wien	366
4.2. Heidelberg	383
5. Verzeichnis der Kollegiaten des Prager Karlskollegs (1366 bis ca. 1420)	429
6. Verzeichnis der Kollegiaten des Wiener Herzogskollegs (1385 bis ca. 1554)	431
Personen- und Ortsregister	437

Vorbemerkung

„Laßt uns daher nicht undankbar sein. Undankbar ist, wer nicht vergilt, am undankbarsten, wer die erwiesenen Wohltaten vergißt (...).“ Mit diesen Worten hat ein unbekannter Prediger im 15. Jahrhundert seine Zuhörer bei Begräbnisfeierlichkeiten ermahnt, der verstorbenen Wohltäter der Universität Prag zu gedenken, vor allem ihres Stifters, Kaiser Karls IV., und für sie zu beten (s. [A], Kap. 2.3.1.). Zugleich hat er damit den allgemeingültigen Wirkungsgrund mittelalterlicher Stiftungen angesprochen: die Verpflichtung, eine empfangene Gabe zu erwidern. Eine zwingende Voraussetzung hierfür ist, daß man sich an den Geber auch erinnert, wodurch dieser wiederum letztlich dem Vergessen entrissen wird.

In diesem Sinne möchte auch ich mich als dankbar erweisen und all diejenigen nennen, die sowohl durch einmalige als auch durch immer wiederkehrende Hilfeleistungen zum erfolgreichen Abschluß der vorliegenden Arbeit beigetragen haben, die im Sommersemester 1998 von der Philosophischen Fakultät I der Humboldt-Universität zu Berlin als Dissertation angenommen wurde. An erster Stelle danke ich Herrn Prof. Dr. Michael Borgolte (Berlin), der die Untersuchung angeregt und mit großem Engagement in jeder erdenklichen Hinsicht ihren Fortgang gefördert hat. Unter seiner sachkundigen Leitung konnte ich in dem von der DFG finanzierten Projekt „Quellencorpus zum mittelalterlichen Stiftungswesen“ die Arbeit zu Ende bringen, nachdem mir das Land Berlin ein zweijähriges Promotionsstipendium im Rahmen des Nachwuchsförderungsgesetzes (NaFöG) gewährt hatte. Herrn Prof. Borgolte verdanke ich auch die Vermittlung des Verlages, indem er die Arbeit in die neue Reihe aufnahm. Ich danke Herrn Prof. Dr. Johannes Helmuth (Berlin), der das Korreferat übernahm und mir durch seine genaue Lektüre viel an Korrekturarbeit abnahm, sowie dem Drittgutachter, Herrn Prof. Dr. Tilmann Schmidt (Rostock).

Ein besonderer Dank geht an Marek Lommatzsch, durch dessen Hilfe ich die einschlägige tschechische Forschungsliteratur zur Kenntnis nehmen konnte, sowie an Dr. Anton Ortl für seine Korrekturhilfen an den lateinischen Transkriptionen. Bei Frank Rexroth bedanke ich mich für seine stetige interessierte Gesprächsbereitschaft und seine wiederholte konstruktiv-kritische Lektüre der einzelnen Kapitel in ihrer Entstehungsphase, bei Thomas Willich für mannigfaltige wertvolle Quellen- und Literaturhinweise sowie intensive Problemerkörterungen, bei Katrin Proetel und Ralf Lusiardi für die kritische Lektüre und fachkundige Kommentierung von Teilen des Manuskriptes und der Druckfassung, bei Jutta Hoffmann für wiederholtes Korrekturlesen verschiedener Kapitel, bei Wolfgang Fuhrmann für musikwissenschaftliche, bei Iris Berndt für kunsthistorische Ratschläge, bei Michael Lindner und Olaf B. Rader für anregende Gespräche sowie bei allen Teilnehmern des von Prof. Borgolte geleiteten Forschungskolloquiums für ihre Bereitschaft, meine Vorträge zu diskutieren.

Herrn Oberrat Dr. Kurt Mühlberger (Leiter des Universitätsarchivs Wien) sowie Dr. Johann Weißensteiner (Diözesanarchiv Wien) und Michael Stanske (Hs.-Abt. der Heidel-

berger UB) sei für ihr unbürokratisches Entgegenkommen gedankt. Besonders dankbar bin ich Herrn Dr. Heiner Lutzmann (Universitätsarchiv Heidelberg) für seine Unterstützung bei der Umschrift einiger für meine Darstellung wichtiger Quellenzeugnisse und für die mir gewährte Einsichtnahme in die bereits angefertigten Transkriptionen von Universitätsakten sowie dem damaligen Leiter des Heidelberger Universitätsarchivs, Herrn Dr. Christian Renger (†), und seinen Mitarbeitern für die Möglichkeit, weit über die Öffnungszeiten hinaus mit den Beständen arbeiten zu können. Mein Dank gilt ferner den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Generallandesarchivs Karlsruhe und des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs sowie den Mitarbeiterinnen der Institutsbibliothek Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Für die sorgfältige und nachsichtige Betreuung der Drucklegung danke ich schließlich dem Lektor des Akademie Verlages Manfred Karras.

Es wäre verfehlt, die erfahrene Unterstützung in eine wissenschaftlich-sachliche und eine persönliche zu scheiden. Selbstverständlich habe ich von vielen der Genannten auch Aufmunterung, Zustimmung und manch freundschaftlichen Rat erhalten. Daher widme ich dieses Buch den Menschen, die mir in den vergangenen Jahren mein stärkster Rückhalt waren, indem sie mir vertrauten und jederzeit, mit Geduld, Verständnis, Rat und Hilfe, aber eben auch als Diskussionspartner, zur Seite standen: Brigitte und Ernst Wagner, meinen Eltern, und Petra Hoffmann.

Berlin, 1. Juli 1999

Wolfgang Eric Wagner

Et precipue dominus dux et sui magnates, si litterarum studium apud se perseverare volunt, ad solidam fundacionem collegiorum oculum habere debent, in quibus simul vigeat studium et divinus cultus, ut est Parisius, quia taliter debite fundatis et institutis aliquibus collegiis studium semper florebit et ad dei honorem et populi illuminacionem nec deficere poterit, quod sine collegiis cito distrahetur, ymmo nullius momenti erit.

Heinrich von Langenstein, *Informacio serenissimi principis ducis Alberti de stabiliendo studio Wiennensi* (1388)

Einleitung

1. Gegenstand

Die vorliegende Studie behandelt den menschlichen Versuch, über den Tod hinaus in Erinnerung zu bleiben. Wer im Mittelalter starb, strebte danach, besonders wenn er wohlhabend und einflußreich war, innerhalb einer Kirche und dort in der Nähe des Altars mit den Heiligenreliquien bestattet zu werden, um bei der Auferstehung unter dem Schutz des betreffenden Heiligen unbeschadet das Himmelreich zu erreichen. Zu diesem Zweck wurden Klöster, Spitäler, Dom- und Kollegiatkirchen gestiftet. Das geistliche Personal dieser frommen Stiftungen wurde meist zugleich zur Abhaltung von regelmäßig wiederkehrenden Gedenkgottesdiensten oder anderen Memorialleistungen verpflichtet, um damit für das Seelenheil des Stifters zu sorgen.

Erst vor kurzem konnten Michael Borgolte und Frank Rexroth zeigen, daß auch Universitäten in frommer Absicht gegründet wurden.¹ Zumindest die Universitätsstiftungen im Alten Reich, in Prag, Wien, Heidelberg, Köln, Freiburg und Basel, gehen demzufolge nicht zuletzt auch auf religiöse Motive ihrer Stifter zurück und stellen somit fromme Werke beziehungsweise Seelenheilstiftungen dar. Gleichwohl hat kaum ein mittelalterlicher deutscher Universitätsstifter den Angehörigen seiner Hohen Schule in der Gründungsurkunde das Stiftergedenken auferlegt. Stattdessen ist aber zu beobachten, daß einige Universitäten über ihre Dotation mit Kollegiatkirchen verbunden wurden.

Eine Kollegiatkirche beziehungsweise ein Kollegiat- oder Chorherrenstift ist eine nicht-bischöfliche Kirche mit Weltgeistlichen, die mit zahlenmäßig fest bestimmten Kanonikaten und Präbenden, also Pfründen, ausgestattet wurde. Die seit dem 12./13. Jahrhundert sogenannte *ecclesia collegiata* bezeichnet ein Kollegium von Kanonikern, an deren Spitze ein Propst und/oder ein Dekan steht. Die wesentliche Aufgabe der Chorherren bestand darin, den feierlichen Stiftsgottesdienst abzuhalten.²

¹ Borgolte, Rolle des Stifters (1985); ders., Freiburg als habsburgische Universitätsgründung (1988); Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992).

² Vgl. die Lexikonartikel von Puza, Kollegiatkirche, Kollegiatstift (1991), u. Crusius, Stift (1996).

Neben einzelnen Pfründen wurden den Universitäten vollständige Kollegiatstifte einverleibt, um deren Klerikerstellen mit Professoren besetzen zu können. Hierzu wurden sogar eigens Stiftskirchen gegründet. Eine derartige symbiotische Beziehung zwischen Stift und Universität findet sich im Gebiet des Alten Reiches zuerst in Prag, dann in Wien, Heidelberg, Erfurt, Rostock, Greifswald, Basel, Tübingen und Wittenberg.³ In Ingolstadt und Pforzheim war diese Verbindung ebenfalls geplant.⁴ Verschieden war allerdings der Grad der Einbindung der jeweiligen Stifte in die Universitäten. Das Erfurter Studium hat beispielsweise am dortigen Domstift St. Marien über nur zwei Kanonikerstellen verfügt.⁵ Vollständige Inkorporationen von Kollegiatstiften sind dagegen in Prag, Heidelberg, Tübingen, Greifswald, Ingolstadt und Wittenberg zu verzeichnen. Zwar wurden die Universitäten in der Regel mit Pfründen an mehreren Kollegiatkirchen ausgestattet, doch weist oft eines der Stifte einen besonders engen Kontakt zur Universität auf: Zugang zu den Kanonikaten dieses *Universitätsstiftes*⁶ erhielten die Professoren nämlich vorwiegend über das Artistenkollegium des jeweiligen Studiums. In der Frühzeit der Universitäten, bis zu den deutschen Gründungen hin, waren Kollegien „fromme Stiftungen zum Unterhalt und zur Beherbergung einiger Studenten, oft aus den Kreisen der ‚armen Kleriker‘“.⁷

Mit der Stiftung des *Collegium Carolinum* an der Prager Universität schuf Karl IV. dagegen einen neuen Kollegtyp, der in der Regel einer genau festgelegten Anzahl von Doktoren und Magistern vorbehalten war. Sie wohnten dort gemeinsam unter der Leitung eines Propstes und bezogen Stipendien, bis sie auf eine frei werdende Chorherrenstelle des Allerheiligenkapitels beziehungsweise -kollegs auf der Prager Burg vorrücken konnten. „Die

3 Vgl. zu Erfurt *Sonntag*, St. Marien (1962), bes. 91-94; zu Rostock *Krabbe*, Universität Rostock (1854), 179-223; zu Greifswald *Allendorff*, Kollegiatkapitel zum hl. Nikolaus (1954); zu Basel *Marchal*, Statuten des weltlichen Kollegiatstifts St. Peter (1972), bes. 87-104 sowie *ders.*, St. Peter in Basel (1977); zu Tübingen *Sproll*, Verfassung des St. Georgen-Stifts (1902/1903), sowie *Haller*, Anfänge (1927), 26ff. u. 91-94; zu Wittenberg *Büniger/Wentz*, Bistum Brandenburg, 2 (1941), 75-164. Zu Prag, Wien und Heidelberg s. unten die Fallstudien, jeweils das Kap. 1.1.

4 Zu Ingolstadt s. *Straub*, Hausstiftung der Wittelsbacher (1978); zu Pforzheim *Brosius*, Papst Pius II. (1972) sowie *Fouquet*, St. Michael in Pforzheim (1983).

5 Vgl. *Sonntag*, St. Marien (1962), bes. 91-94.

6 Dieser Terminus geht zurück auf *Moraw*, Typologie (1980), 29. Der ältere Begriff ‚Universitätskirche‘ bezeichnet das zu untersuchende Phänomen nicht eindeutig, da die mittelalterlichen Universitäten in der Regel zu mehreren Kirchen enge Beziehungen unterhielten. Als „Universitätskirche“ wird beispielsweise von *Horst Rudolf Abe* in seiner Bibliographie zur Geschichte der Universität Erfurt (1992), 69, das Erfurter Marienstift bezeichnet, obwohl es in Erfurt mit der Michaeliskirche noch eine weitere Universitätskirche gibt (zu dieser s. *Kunstdenkmale der Provinz Sachsen*, 2,2 (1932), 491-527, bes. 493). In der Bibliographie der deutschen Universitäten von *Wilhelm Erman* und *Ewald Horn* (1905), 442, ist der auf die Heidelberger Heiligeistkirche bezügliche Abschnitt mit „Stifts- und Universitätskirche“ überschrieben, obwohl in Heidelberg mit der Universitätskapelle und der Peterskirche noch zwei weitere Gotteshäuser durchaus als „Universitätskirchen“ bezeichnet werden dürfen. S. zu diesen unten Fall (C) Heidelberg, Kap. 2.3.1. - Elisabeth Hütter weist in ihrem Exkurs „Die deutschen Universitätskirchen“ zu ihrer Monographie über die Pauliner-Universitätskirche zu Leipzig (1993), 121f., darauf hin, daß „die Sonderform des evangelischen ‚akademischen Gottesdienstes‘ (...) im Raum der Universität in vorreformatorischer Zeit nicht bestanden hat, obwohl ‚Universitätsmessen‘ und andere akademische Zeremonien in dafür bestimmten Kirchen, zumeist waren es Pfarrkirchen (in Leipzig St. Nikolai), abgehalten wurden“.

7 *Verger*, Collegium (1986), 39.

Kollegiatur war also ein Ersatzkanonikat; das Leben im Kolleg entsprach etwa demjenigen der Kanoniker“.⁸

Aus der einschlägigen Forschungsliteratur, die diese Konstruktion aus Kollegium und Stift allein unter dem Versorgungsaspekt der Professoren betrachtet, gewinnt man den Eindruck, daß dabei lediglich wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle gespielt hätten.⁹ In der vorliegenden Arbeit soll jedoch gezeigt werden, daß dies nur *eine* Seite der Stiftung darstellt. Nach Aussage der entsprechenden Gründungsdokumente waren die Stifter nach der Bereitstellung des Benefiziums durchaus auch an der Einhaltung des Offiziums durch die Kanoniker interessiert, welches neben den täglichen universitären und gottesdienstlichen Aufgaben vor allem im feierlichen Stiftergedenken bestand. Denn in einigen der genannten Fälle war das Kollegiatstift zugleich als Grablege des Universitätsstifters und seiner Familie vorgesehen. Die dort befründeten Professoren-Chorherren hatten also eine Doppelfunktion. Sie waren zum einen akademische Lehrer und hatten andererseits den Memorialdienst am Grab des Stifters zu vollziehen. An den Jahrtagsbegängnissen des Universitätsstifters nahm in der Regel sogar die gesamte Universität teil. Darüber hinaus nutzten die Universitäten die entsprechenden Gotteshäuser, um ihre eigenen Gottesdienste abzuhalten, als Raum für Vorlesungen, Disputationen und Promotionen, als Versammlungssaal der Magister und als Professorengrablege. Auch diese Funktionsbereiche der Universitätsstifte mit ihren vielfältigen Überlagerungen sind in der Forschung bisher nicht in ihrem inneren Zusammenhang beachtet worden.

In dieser Studie geht es deshalb nicht allein darum, die in der Universitätsgeschichtsforschung bisher weitgehend unterbelichtete Stiftermemoria der Hohen Schulen zu beschreiben. Vielmehr sollen vergleichend die strukturellen Auswirkungen der durch Stiftung begründeten wechselseitigen sozialen Beziehung zwischen dem Stifter und seiner Gründung untersucht werden. Es geht also um die faßbaren sozialen Umsetzungen einer Interaktionsbeziehung, die ihren Ursprung in „einer religiös begründeten Ethik des ‚Aneinander-Denkens‘ und ‚Füreinander-Handelns‘“ hatte.¹⁰ Denn um seine Weiterexistenz im Gedenken einer Personengemeinschaft zu sichern, mußte ein Stifter versuchen, aus dieser Menschengruppe ein Perpetuum mobile zu formen. Geeignete Mechanismen, welche die Fortdauer der Gemeinschaft und damit seines Gedenkens garantierten, waren hierzu von ihm zu installieren und mit verfügbaren Lebens- und Organisationsformen in Einklang zu bringen.

Der Tagesablauf in einer Kollegiatkirche war durch Stundengebet und Messe unter Einfluß des Stiftergedenkens streng reglementiert. Wie vertrugen sich diese Festlegungen aber mit den Lehrverpflichtungen von Universitätsprofessoren? Die Vergabe der Professuren war an die Vergabe der Chorherrenstellen gebunden - welche Bedingungen, Spielräume und Möglichkeiten zur Einflußnahme darauf waren einem Stifter im Rahmen der tradierten Verfassungen von Universität, Kollegium und Kollegiatstift gegeben? Und in welchem Maße gelang es andererseits den gestifteten Gemeinschaften, in der Statutengebung nicht nur in dieser Hinsicht ihre Eigenständigkeit zu wahren? Ungeachtet ihrer völligen Einverleibung in die Universitäten scheinen die Kollegiatstifte nämlich die ihnen eigene genossenschaftsähn-

8 Seifert, Statuten- und Verfassungsgeschichte der Universität Ingolstadt (1971), 157 Anm. 55.

9 Als jüngeres Beispiel hierfür: Hesse, *Artisten im Stift* (1996).

10 Oexle, *Memoria, Memorialüberlieferung* (1993), 510, unter Verwendung von Begriffsprägungen Jan Assmanns.

liche Struktur beibehalten zu haben. Lieferte also Karl IV. mit seiner Prager Kollegiums- und Stiftsgründung das „Modell einer begrenzten, aber zielgerechten Versorgung bestimmter Professoren, teils aus dem eigenen Fonds, teils aus dem kirchlichen Einkommensbereich, das unter dem alten Begriff eines Kollegiums eine neue Universitätsform schaffen half“?¹¹

2. Zum Stand der Forschungsdiskussionen

Im Interesse von Lesbarkeit und Nachvollziehbarkeit der Argumentation kann es im folgenden nicht darum gehen, alle Stränge der bisherigen Forschungsdiskussionen noch einmal vollständig nachzuzeichnen.¹² Vielmehr sollen die einschlägigen Debatten zu einer These zugespitzt werden, wobei ich mich vor allem dem Argumentationsgang von Borgolte anschließe¹³, um dann von dort aus weiter zu fragen. Die These lautet also: Sowohl in der Forschungsdiskussion um das mittelalterliche Kollegiatstift als auch in der um die mittelalterlichen deutschen Universitäten und ihre Kollegien ist eine Meinungspolarität in der Frage festzustellen, ob man beide Phänomene hinsichtlich ihrer Stellung eher als herrschaftlich-fremdbestimmt oder als genossenschaftlich-selbstbestimmt charakterisieren soll.

Man darf wohl getrost sagen, daß das Kollegiatstift bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein sowohl von der Kirchengeschichtsschreibung als auch von der historischen Mittelalterforschung recht stiefmütterlich behandelt worden ist.¹⁴ Ein Grund dafür dürfte darin liegen, daß die Kollegiatstifte gegenüber Orden, Klöstern und religiösen Bewegungen zu farblos erschienen. Hinzu kam sicherlich der schon von den Gregorianern gegenüber den Regularkanonikern erhobene und später vielfach wiederholte Vorwurf der mangelnden Askesebereitschaft und des fehlenden Ernstes religiöser Überzeugung in bezug auf das strenge Klosterleben. Der Pfründenmißbrauch, verbunden mit dem Bestreben der Stifskleriker, sich von ihren stiftischen Verpflichtungen zu befreien, mag das Seinige zur Vervollständigung eines Bildes beigetragen haben, das die zumeist adligen Kanoniker fortan zugespitzt als „eine unnütze Last der Erde und (...) Sklaven ihres Bauches und ihrer Genitalien“ (Pufendorf) geißelte.¹⁵

11 *Seibt*, Von Prag bis Rostock (1973), 424f.

12 Ausführlichere Überblicke zum Thema Kollegiatstift findet man bei Moraw, Meuthen, Crusius und Marchal (s. die nachfolgenden Anmerkungen) sowie *Bünz*, Stift Haug (1998), 13-28. Ergebnisse und Perspektiven neuerer Forschung zu spätmittelalterlichen deutschen Domkapiteln, die naturgemäß etliche Überschneidungen mit der Forschungssituation bei den weltlichen Kollegiatstiften aufweist, beschreibt *Holbach* (1992). - Auf eine Darstellung des Werdeganges und der Leitfragen der vergleichenden Universitätenforschung im 19. und 20. Jahrhundert kann hier mit Verweis auf den umfangreichen kritischen Forschungsbericht von *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 9-52 verzichtet werden.

13 Vgl. *Borgolte*, Die mittelalterliche Kirche (1992), 47-51 u. 108-113, sowie *ders.*, Stiftungen des Mittelalters im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft (1994), bes. 274-277.

14 Nach den vergleichenden Arbeiten der Kanonistik des 18. Jahrhunderts - vgl. etwa *Mayer*, Thesaurus novus iuris ecclesiastici (1791-94) - bietet neben einer Reihe von Untersuchungen zu einzelnen Stiften den einzigen Überblick im 19. Jahrhundert: *Mone*, Organisation der Stiftskirchen (1868).

15 *Pufendorf*, Verfassung des deutschen Reiches (1994), 264-266 (§ 9).

Gegen die einseitige Betrachtungsweise als „Pfründen-Versorgungsanstalt“ betonte Karl Heinrich Schaefer am Anfang dieses Jahrhunderts in zwei Monographien die seelsorgerische Funktion der Kollegiatkirchen.¹⁶ Schaefers Konzentration auf diesen vermeintlichen „Teilaspekt“, der anscheinend auch „keine die Moderne einigermaßen interessierende ‚Aufgabe‘“,¹⁷ darstellte, ließ ihn zum Rufer in der Wüste geraten. Seitdem jedoch das weltliche Kollegiatstift zu einem Schwerpunkt innerhalb des Forschungsprojektes der *Germania Sacra* wurde, ist die Vielzahl der Quelleneditionen und Monographien zu einzelnen Stiften kaum noch überschaubar.¹⁸ Eine zusammenfassende Darstellung, obwohl von Peter Moraw bereits 1977 angekündigt, blieb allerdings bisher aus.¹⁹ Dafür hat Moraw mit drei methodisch-programmatischen Aufsätzen den Weg zu einer vergleichenden Stiftskirchenforschung gewiesen²⁰, der jedoch bisher lediglich in der Schweiz und vor kurzem auch in Belgien beschritten wurde.²¹ Besonders mit seinem Beitrag „Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter“, löste er weitere Diskussionen aus. Moraw ging bei seinen Überlegungen von der Beobachtung aus, „daß (...) die (i.d.R. spätmittelalterlichen) Stiftsstatuten nur einen kleinen Bereich der vergangenen Wirklichkeit“ ansprächen und die „Quellsituation für den engen religiösen Bereich, für das innere Leben im Stift“ für das Hoch- und Spätmittelalter „desolat“ sei.²² Fruchtbarer als ein kirchengeschichtlicher Zugriff sei daher ein allgemeiner Ansatz, der die Stiftskirche begreifen sollte als „eine der interessantesten Stätten der für das Mittelalter grundlegenden Begegnung von Kirche und Welt“.²³ Stiftskirchen seien „in ihrem Einzugsbereich Träger sozialen, wirtschaftlichen und politischen Einflusses gewesen“ und hätten selbst unter derartigen Einflüssen seitens stärkerer geistlicher und politischer Kräfte gestanden.²⁴ Diese „Fremdbestimmung“ der Kollegiatkirche ließ Moraw in der Aussage gipfeln: „Die Rolle der Stiftskirche in der Welt war in viel höherem Maße passiv als aktiv (...)“, weil „normalerweise das Stift, als Institution für sich genommen, einem auswärtigen Anspruch nicht nur keine Macht, sondern auch keine eigentliche, auf seine kirchliche Existenz bezogene Funktion im Dienste einer Selbstbehauptung hat entgegensetzen können. So verlangte dieser Typ von Kirche geradezu nach einem Herrn, und ihr Lebenszweck wurde ihr von außen auferlegt. Oder allgemeiner formuliert: Die Geschichte der Stiftskirche war auch oder gar zuerst die Geschichte der Gemeinschaften, der Lebenskreise, denen sie angehörte“.²⁵ Nach den an der Gründung beteiligten „Hauptkräften“ und „im Hinblick auf irdische Zweckmäßigkeit“ unterschied Moraw vier Typen des

16 Schaefer, Pfarrkirche und Stift (1903); *ders.*, Kanonissenstifter (1907).

17 Moraw, Hessische Stiftskirchen (1977), 426.

18 Crusius, Das weltliche Kollegiatstift (1984).

19 Moraw, Hessische Stiftskirchen (1977), 425 Anm. 1. Eine Übersicht über die deutschen Kollegiatstifte bieten aber jetzt *Wendehorst/Benz*, Säkularkanonikerstifte der Reichskirche (1997).

20 Moraw, Hessische Stiftskirchen (1997); *ders.*, Typologie (1980); *ders.*, Pfalzstifte der Salier (1991). Vergleichend zur Verfassung der Mainzer Stifte zuvor schon *Gerlich*, Studien (1953/54).

21 Zur *Helvetia Sacra* s. unten, Anm. 33; *Nazet*, Les chapitres de chanoines séculiers en Hainaut (1993). Vgl. zum folgenden *Borgolte*, Die mittelalterliche Kirche (1992), 110f.

22 Moraw, Hessische Stiftskirchen (1977), 427.

23 Ebd. Für die Fruchtbarkeit dieses Ansatzes stehen neben Moraws eigenen Arbeiten vor allem *Fouquet*, Speyerer Domkapitel (1987), sowie *ders.*, St. Michael in Pforzheim (1983).

24 Moraw, Hessische Stiftskirchen (1977), 428.

25 Moraw, Typologie (1980), 12. Vgl. hierzu *Borgolte*, Stiftungen des Mittelalters im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft (1994), 275f.

Kollegiatstiftes: im Hochmittelalter 1. das „königliche“ und 2. das „dynastische (Pfalz-) Stift“, im Spätmittelalter 3. das „Residenzstift“ und 4. das „städtische Stift nicht herrschaftlicher Gründer“.²⁶ Dies entspricht streng genommen einer Typologie der Gründungssituationen.²⁷ Im Gründungsmoment, so Moraw, habe das Stift „unmittelbaren Anteil am seinerzeit aktuellen Denken und Handeln gefunden“, weshalb es im Vergleich zu anderen kirchlichen Institutionen in besonders hohem Maße „gründungsbezogen“ sei.²⁸ Angesichts dessen überrascht, daß Moraw die Stiftsgründungen zwar durchaus als fromme Stiftungen begriff, wie das die Gründungsdokumente der Stifte immer wieder deutlich hervorheben. Dennoch erklärte er indirekt, daß Kollegiatkirchen unter diesem Aspekt nicht „sinnvoll beurteilt“ werden könnten.²⁹ Stiftsgründungen seien „nach Wahl von Ort und Umständen symbolische und konkrete Demonstration von Herrenexistenz“³⁰, „da schon der Stiftungsakt an sich (...) bei mittelalterlichen Kirchengründungen auch ohne viele Worte den höchsten und unanfechtbaren Ausdruck der Herrschaft des Stifters darstellte“.³¹

Zu einer dem völlig entgegenstehenden Auffassung gelangte, angeregt durch Moraws Äußerungen über den Typus des „städtischen Stifts“, der Schweizer Mediävist Guy Paul Marchal. Indem er zunächst in Anlehnung an Moraw Stifte „als historisches Phänomen in einer sich wandelnden Umwelt mit den sich hieraus ergebenden soziologischen, politischen und wirtschaftlichen Bezügen und Abhängigkeiten“³² betrachtet hatte, stellte Marchal nach verfassungsgeschichtlichen Untersuchungen von Stiftsstatuten und gestützt auf eine Zusammenfassung von Einzelstudien zu Schweizer Kollegiatstiften³³ die These auf: „Das weltliche Kollegiatstift ist verfassungsgeschichtlich gesehen *die* korporative Institution par excellence, mit voll ausgebildetem Wahlrecht (...), mit eigenständigem kollegialen Statuierungsrecht und selbständiger Wirtschaftsverwaltung“.³⁴ Hingegen führe Moraws Betrachtung des Stiftes allein unter dem Blickwinkel der herrschaftsabhängigen Fremdbestimmung zu einer zu globalen, zu stark schematisierenden Betrachtungsweise. Für die Zuordnung einer Kollegiatkirche zu einem Typus genüge es nicht, lediglich festzustellen, daß diese in ein bestimmtes, sie beeinflussendes Umfeld eingeordnet sei. Entscheidend sei vielmehr, in welchem Grade das Stift in seine Umgebung eingebunden sei. In bezug auf St. Peter in Basel und auch bei anderen Stiften, die ganz oder teilweise Universitäten inkorporiert worden waren, sei nämlich die Erscheinung zu beobachten, daß diese erfolgreich den Versuchen der Einflußnahme von Stadt beziehungsweise Landesherr widerstanden und im großen und ganzen ihre Eigenstän-

26 Moraw, Typologie (1980), 16 u. 25.

27 Vgl. Meuthen, Stift und Stadt als Forschungsproblem (1984), 12.

28 Moraw, Typologie (1980), 15. Wobei Moraw durchaus im Blick hatte, daß das individuelle Gründungsmoment durch verändernde Herausforderungen späterer Generationen überholt werden konnte (vgl. ebd. 31).

29 Ebd. 25.

30 Ebd.

31 Moraw, Heidelberg (1983), 526.

32 Marchal, Statuten des weltlichen Kollegiatstifts St. Peter (1972), 6. Vgl. hierzu Borgolte, Die mittelalterliche Kirche (1992), 111f. u. *ders.*, Stiftungen des Mittelalters im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft (1994), 276.

33 Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz (1977); darin Marchal, Korporative Ausformung; vgl. hierzu den Literaturbericht von Schneidmüller, Kirchliche Institutionengeschichte (1991).

34 Marchal, Das Stadtstift (1982), 461.

digkeit bis zur Reformation bewahrt hätten.³⁵ Den Grund für die schematisierende Wirkung von Moraws Ausführungen vermutete Marchal vor allem darin, daß dieser weitgehend auf den Aspekt der inneren Ausgestaltung von Stiften verzichtet habe.³⁶ Eine ausgewogene Beurteilung des Verhältnisses von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung muß daher wohl die innere Geschichte der Häuser einbeziehen und - „bei allen Mängeln der Quellenlage - der Selbstorganisation und den religiösen Aufgaben der Stiftsherren“ Rechnung tragen.³⁷

Die Symbiose von Stift und Universität, genauer von Stift und Kollegium, ist in der Forschung oft konstatiert, seltener thematisiert worden - und wenn, dann meist unter dem Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Versorgung von höheren Lehranstalten durch den Universitätsstifter.³⁸ Im Vordergrund stand dabei zunächst immer nur der Aspekt der Nutzbarmachung von kirchlichen Pfründen für den Unterhalt akademischer Lehrer. Neuerdings wird jedoch besonders hervorgehoben, daß sich die Territorialgewalten im Rahmen der zunehmenden Akademisierung des politischen Lebens gerade der Universitätspfründen bedient hätten, um ihre Beamten und Räte zu versorgen.³⁹ Nicht zuletzt dadurch seien die Universitäten im Prozeß der „Verdichtung“ der Territorialstaaten in ihren ursprünglichen Freiräumen immer mehr eingeeengt worden. Denn zum „Kernbestand universitärer Existenz“ habe „die eigentlich niemals unterbrochene, oft drückende Abhängigkeit der Universität vom stiftenden, zahlenden und lenkenden Herrn, Hof oder Staat“ gehört. „Der Akt der Stiftung selbst“, so Moraw auch hier, „war nach mittelalterlichem Verständnis der beste Erweis des ungekürzten Herrenrechts“. ⁴⁰ Ganz ähnlich, nur deutlicher, formulierte Ernst Schubert: „Der mittelalterliche Stiftungsgedanke hat bei der Gründung von studia generalia, wenngleich in veränderter Gestalt, noch weiter gewirkt. Daß die Universität eine Stiftung sei, wird von den Nachfahren des Gründers immer wieder hervorgehoben, weil damit auch ein Überherrschungsanspruch gegeben war. Insbesondere bei der Errichtung von Bursen und Kollegien wird der Stiftungsgedanke sichtbar, wie ja überhaupt landesherrliche Einflußnahme stärker über die Kollegien als über die Universitätskorporation führte“. ⁴¹ Noch herrschaftlich-fremdbestimmter und die zugrunde liegende Stiftungsbeziehung gleichsam entpersonalisierend sah schließlich Arno Seifert Kollegien als „künstliche Gründungsprodukte des (territorialen oder kommunalen) weltlichen Staats, der sich nicht so sehr als echt stifterliche wie als initiiierende und koordinierende Instanz zwischen das Studium und seine herkömmliche wirtschaftliche Basis, das Kirchengut, schob (...)“. ⁴²

35 Ebd. 463 mit Anm. 6.

36 Ebd. 472 Anm. 36.

37 *Borgolte*, Die mittelalterliche Kirche (1992), 111.

38 Dies ist zum Teil schon aus dem Titel der entsprechenden Studien ersichtlich. Vgl. etwa *Ernst*, Die wirtschaftliche Ausstattung der Universität Tübingen (1929); *Scheible*, Gründung und Ausbau der Universität Wittenberg (1978), 133; *Moraw*, Die wirtschaftlichen Grundlagen der Universität Heidelberg (1986), und *Miethke*, Kirche und Universitäten (1988).

39 Vgl. *Moraw*, Sozialgeschichte der deutschen Universität (1975), hierzu bes. 56f.; *ders.*, Stiftspfründen als Elemente des Bildungswesens (1995).

40 *Moraw*, Aspekte und Dimensionen (1982), 9.

41 *Schubert*, Motive und Probleme (1978), 25f. Vgl. grundlegend *Gabriel*, Motivations (1964).

42 *Seifert*, Universitätskollegien (1974), 358. Siehe auch *ders.*, Das Georgianum (1972), sowie *ders.*, Das Ingolstädter Collegium vetus (1969).

Auch wenn man das Streben von Fürsten und Städten berücksichtigt, jegliche Sondergewalten in ihrem Einflußbereich auszuschalten und auch die Kirche ihrem Regiment zu unterwerfen, scheint doch diese Sichtweise, wie gerade die zuletzt zitierten Äußerungen Seiferts belegen, recht stark von dem relativ jungen Interesse der Forschung an der Konsolidierung der spätmittelalterlichen Territorialstaaten geprägt zu sein.⁴³ Besonders die den Fürsten und Städten immer wieder unterstellte Intention, aus den von ihnen gegründeten Studien qualifiziertes Personal für die Verwaltung ihres Territoriums beziehungsweise ihrer Stadt gewinnen zu wollen, dürfte erst für die Gründungen ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert zutreffen. Das haben vor allem Rainer Christoph Schwinges' Untersuchungen, die sich auch mit den späteren Karrieren von Universitätsbesuchern befaßten, gezeigt.⁴⁴ Andererseits müssen wohl auch die ursprünglichen und immer wieder tradierten Verfassungsstrukturen der Universitas stärker berücksichtigt werden, die noch bei den spätmittelalterlichen Gründungen zugrundegelegt wurden und weiterwirkten. Vor einiger Zeit hat Otto Gerhard Oexle noch einmal nachdrücklich darauf hingewiesen, daß die Universität „in die Geschichte alteuropäischer Formen der Gruppenbildung“ einzureihen sei, da ihr der Charakter einer Schwureinung eigne⁴⁵: Ihre Mitglieder verpflichteten einander, indem sie sich gegenseitig einen Eid leisteten, setzten sich selbst ihre Statuten (Satzungsautonomie), übten die Gerichtsgewalt über ihre Mitglieder in eigener Regie aus, vergaben periodisch wechselnd ihren Vorsitz, verpflichteten sich einem gemeinsamen Schutzpatron, führten als Symbol ihrer Einheit ein gemeinsames Siegel und bewahrten ihre grundlegenden Dokumente in einer nur

43 Vgl. Moraw, Von offener Verfassung (1985), bes. 13f., u. Schubert, Einführung in die Grundprobleme (1998), 1ff.

44 Rainer Christoph Schwinges zufolge sollte man sich „die Vorgänge, die man gerne Verwissenschaftlichung, Verschriftlichung, Bürokratisierung oder Verdichtung des sozialen und politischen Lebens nennt, auch die sogenannte Rezeption des Römischen Rechts gehört dazu, nicht langfristig genug und zugleich sozial engstens begrenzt vorstellen“, „(...) zumal die mit höheren sozialen Positionen halbwegs äquivalenten Grade des Doktors oder allenfalls noch des Lizentiaten einer der höheren Fakultäten - am ehesten noch der juristischen Fakultät - nur von verschwindend wenigen Studenten (unter drei Prozent der gesamten Universitätsbesucherschaft des Reiches) erreicht worden sind (...)“, Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher (1986), 6 bzw. 342. Vgl. hierzu auch Miethke, Die mittelalterlichen Universitäten (1990), 6; ders., Die Kirche und die Universitäten (1986), 292ff., sowie speziell für Heidelberg Fuchs, Dives, pauper, nobilis (1994). Vgl. zuletzt den von Schwinges herausgegebenen Sammelband Gelehrte im Reich (1996).

45 Oexle, Alteuropäische Voraussetzungen (1985), 62. - „Es ist die Form der ‚geschworenen Einung‘, der ‚coniuratio‘. Der Begriff der ‚Einung‘ meint, daß diese Gruppen entstanden sind durch freien Zusammenschluß der Beteiligten, in Konsens und Vertrag, in der Rechtsfigur der ‚Willkür‘. Und diese ‚Einungen‘ sind ‚geschworene Einungen‘, weil das Konsenshandeln sich in einem promissorischem Eid äußerte, dem wechselseitig geleisteten promissorischem Eid (...). Der gegenseitige Eid schafft unter den Schwörenden Gleichheit. Jede ‚coniuratio‘ hatte deshalb gewissermaßen einen ‚revolutionären‘ Charakter, auch deshalb, weil im gegenseitigen Eid von den Schwörenden ein autonomer Rechts- und Friedensbereich geschaffen wurde, d.h. ein von jeglicher Obrigkeit und von bestehenden Institutionen nicht abgeleiteter Bereich gegenseitigen Schutzes und gegenseitiger Hilfe, ein Bereich statutarischen, also positiven Rechts. Das durch den Konsens von Studierenden oder von Magistern und Studierenden im Eid geschaffene Rechtsgebilde wurde in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezeichnet als ‚Libertas scolastica‘ oder ‚Libertas scholarium‘. Dieser Begriff meinte also nicht ‚Lehrfreiheit‘, sondern bedeutete soviel wie ‚genossenschaftliche Autonomie‘“ (ebd. 33). Zur Begriffsgeschichte vgl. Michaud-Quantin, Universitas (1970).

gemeinsam zugänglichen Lade auf.⁴⁶ Daher überrascht es auch nicht, daß man die mittelalterlichen Universitäten schon früh wegen ihrer offensichtlichen Ähnlichkeit zu anderen Genossenschaftstypen mehr oder minder originell mit Zünften und Gilden verglichen hat.⁴⁷ In ihrer ersten Entstehungsphase bildeten sich die Universitäten spontan selbst als geschworene Einungen wie etwa in Bologna und Paris. Seit der Entstehung der ersten *gegründeten* Universität in Toulouse (1229) aber „durchdrangen sich das genossenschaftliche und das herrschaftliche Moment, das Moment der geschworenen Einung und jenes der obrigkeitlichen Setzung (...)“.⁴⁸ Seither gab es eine „Spannung zwischen Obrigkeitsanspruch und korporativem Autonomieanspruch“.⁴⁹ Die Universitätsstiftungen des Spätmittelalters, insbesondere die des 15. Jahrhunderts, standen „den kirchlichen und staatlichen Hoheitsbereichen ihrer Stifter als privilegierte Immunitäten gegenüber, die ihr autogenes Eigenrecht gegen die wachsenden Obrigkeitsansprüche (...) zu wahren suchten“.⁵⁰

In ihren Analysen universitärer Stiftungssituationen des Spätmittelalters kamen Borgolte und Rexroth zu dem Schluß, daß die bisher gültige rechtshistorische Definition der Stiftung, die einseitig auf die materielle Versorgung der Gründungen ausgelegt ist, zur Charakterisierung der Fälle nicht ausreiche, ja sogar unangemessen sei. Güter und finanzielle Mittel seien vielmehr abseits des Stiftungsaktes, oft erst Jahre nach der Gründung bereitgestellt worden. Zwar verdeutliche der Stiftungsakt die Zugehörigkeit der neuen Anstalt zu ihrem Urheber, jedoch zeige die Konsolidierungsphase einiger Studia, „daß die Stifter ihren Anstalten ein Höchstmaß an selbständiger Entwicklungsfähigkeit zugestanden“.⁵¹ Nicht ein wirtschaftliches oder rechtliches Gut allein mache also einen Gebenden zum Stifter, sondern ein „interaktiver Prozeß“ zwischen ihm und den Empfangenden.⁵²

Ein weiteres Ergebnis der neueren sozialgeschichtlichen Erforschung der Universitäten, vor allem der Untersuchungen von Schwinges, ist die Erkenntnis, daß es *die* mittelalterliche Universität als institutionelle Einheit nicht gegeben hat. „Eigentlich bildete die spätmittelalterliche Universität nur den Bezugsrahmen für ihre Teileinheiten, was schon rein äußerlich in der Verstreutheit ihrer Gebäude im Stadtgebiet zum Ausdruck kommt. Universitätsbesucher verteilten sich auf Magister- oder Professorenhäuser, auf Bursen, Kollegien, Fakultäten und - wo vorhanden - auch Universitätsnationen. Sie waren Glieder einer oder mehrerer Teileinheiten, ohne gleichzeitig immer auch Glieder der Gesamtuniversität im korporationsrechtlichen Sinne sein zu müssen (...)“.⁵³ Diese „besondere Erscheinungsform der Universi-

46 Vgl. Rexroth, *Finis scientiae* (1994), 317, und Oexle, *Alteuropäische Voraussetzungen* (1985), 46.

47 Zu Übereinstimmungen zwischen Scholarenverbänden und den städtischen Zünften in Italien vgl. etwa Denifle, *Entstehung der Universitäten* (1885), 145-154; vgl. auch Baumgärtner, „De privilegiis doctorum“ (1986), 306 Anm. 27.

48 Oexle, *Alteuropäische Voraussetzungen* (1985), 49.

49 Boehm, *Libertas scholastica* (1970), 47. Vgl. auch Kluge, *Universitäts-Selbstverwaltung* (1958), bes. 31-37.

50 Boehm, *Libertas scholastica* (1970), 44.

51 Rexroth, *Deutsche Universitätsstiftungen* (1992), 280f.

52 Borgolte, *Rolle des Stifters* (1985), bes. 91f., 98f. u. 111, hier 109.

53 Schwinges, *Sozialgeschichtliche Aspekte* (1986), 52. Vgl. auch Steffen, *Die studentische Autonomie* (1981), 68: „Zwischen dem Aufkommen der Kollegien und dem Niedergang der Macht der Universitas besteht ein Zusammenhang: Kollegiumsstudenten fühlten sich ihren Kollegien stärker verbunden als der Universitas, der sie oft gar nicht angehörten“. Zur baulichen Erscheinung der Universität s. Rückbrod, *Universität und Kollegium* (1977), 33ff.

tät als ein Knotenpunkt personaler Ereignisse und Beziehungen nach innen wie nach außen hin“ werde am besten in den Gruppen und Teileinheiten erkennbar, aus denen sie sich zusammensetzte.⁵⁴ Eine der wichtigsten Teileinheiten der Universität, somit ebenfalls „Kernbestand universitärer Existenz“, war das Kollegium.⁵⁵ Mit seiner „Lebensform der kleinen Gruppe“ gehörte es, so Moraw, zu jenen „einfache(n) Ordnungen“, die sehr „zählebig“ seien. Sie stimmten für die Professorenschaft und deren Rekrutierung weithin mit der Organisationsform der mittelalterlichen Dom- und Stiftskapitel überein, die auf ein vergleichbar hohes Alter zurückblicken könne und als ebenso anpassungsfähig aufgefaßt werden dürfe, ja für deutsche Verhältnisse mit der spätmittelalterlichen Universität kausal verknüpft werden könne.⁵⁶

Was machte Kollegium und Universitätsstift so „zählebig“ und warum war diese Verbindung für eine bestimmte Zeit so beliebt und offensichtlich auch erfolgreich?

3. Versuchsanordnung

Neben der in beiden Forschungsdiskussionen festzustellenden Gegensätzlichkeit hinsichtlich einer eher herrschaftlich-fremdbestimmten oder genossenschaftlich-selbstbestimmten Stellung von Universität und Kollegium beziehungsweise von Kollegiatkirchen erscheint nun der Befund interessant, daß in beiden Debatten der Obrigkeitsanspruch der Gründer und vor allem deren nachfolgender Familienmitglieder vornehmlich aus der Tatsache abgeleitet wird, daß die entsprechenden Personengemeinschaften auf Stiftung beruhten. Eine Synthese beider Deutungen zu versuchen, „die Geschichte der (...) Universitäten also (zu) beschreiben als einen Prozeß der zunehmenden Überformung des ‚Genossenschaftlichen‘ durch ‚Herrschaft‘“,⁵⁷ indem, einem programmatischen Aufsatz Borgoltes folgend, die Rolle eines dritten Elementes - der Stiftung - stärker einbezogen wird⁵⁸, soll das Anliegen dieser Arbeit sein.

Hierzu wird zunächst ein lange Zeit vergessenes, in den letzten Jahrzehnten aber immer wieder aktualisiertes Denkmodell des Rechtshistorikers Otto v. Gierke aufgegriffen.⁵⁹ Gierke beantwortet die geschichtsphilosophische Leitfrage nach „dem eigentlichen Geschehen in aller Geschichte“ aus dem „Kampf dieser beiden großen Prinzipien“ der Verbandsbildung: des „Einheitsgedankens“ und des „Gedankens der Freiheit“, konkreter aus dem „Kampfe zwischen Herrschaft und Genossenschaft“.⁶⁰ Unter Genossenschaft versteht Gierke die „freie

54 *Schwinges*, Sozialgeschichtliche Aspekte (1986), 52.

55 Vgl. grundlegend *Gabriel*, Motivations (1964), sowie *Seifert*, Universitätskollegien (1974). Für das Spätmittelalter s. *Maffei/de Ridder-Symoens*, I collegi universitari (1991).

56 *Moraw*, Aspekte und Dimensionen (1982), 6.

57 *Oexle*, Alteuropäische Voraussetzungen (1985), 49.

58 *Borgolte*, Stiftungen des Mittelalters im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft (1994).

59 *Gierke*, Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft (1868). Vgl. etwa *Jordan*, Herrschaft und Genossenschaft (1961), *Vollrath*, Herrschaft und Genossenschaft (1982), sowie *Nikolay-Panter*, Zum Verhältnis von Herrschaft und Genossenschaft (1993).

60 *Hilger*, Herrschaft (1982), 89: „Die Antithetik von Einheit und Freiheit, von Herrschaft und Genossenschaft macht für Gierke Wesen und Struktur der Verfassungsgeschichte aus“. Zur Analyse dieses Gedankenganges s. auch *Dilcher*, Genossenschaftstheorie und Sozialrecht (1974/75). Zur Stimulierung

Einung“, welche „nicht oder doch nicht allein einer natürlichen Zusammengehörigkeit oder der durch einen Herrn gegebenen äußeren Einheit ihr Dasein verdanke, sondern den letzten Grund ihres Vorhandenseins im freien Willen der Verbundenen habe“. ⁶¹ Ihre Kennzeichen, das heißt die „allgemeinen Genossenschaftsrechte“, sind Gierke zufolge, auf Gelehrtenge-meinschaften bezogen, „neben dem Recht der öffentlichen Lehre und seinen Folgen also namentlich Autonomie, Gerichtsbarkeit und Selbstverwaltung, freie Bestimmung der eigenen Organisation und Wahl der Vorstände und Organe, Aufnahme und Ausschließung der Mit-glieder (...)“. ⁶²

Die entgegengesetzte Form menschlicher Vereinigung sei der herrschaftliche Verband. „Es ist dies in seiner reinen Gestalt diejenige Gemeinschaft, in welcher Einer das ist, was in der Genossenschaft alle sind. Einer (...) ist der Herr und stellt in sich die gesammte rechtliche Einheit des Verbandes dar. Er erscheint als das ‚Prius‘, nur durch ihn und in ihm ist die Vielheit verbunden. Friede, Recht und Gewalt in der Gemeinschaft gehen von ihm aus; sein Wille, seine Vollmacht, seine Anordnung, seine Entscheidung gelten da, wo in der Genossenschaft Gesamtwille, Wahl, Küre und Urteilsfindung gelten“. ⁶³

Als Mischform dieser beiden sozialen Ordnungsprinzipien sieht Gierke die „herrschaftliche Genossenschaft“. „Als das charakteristische Merkmal der herrschaftlichen Genossenschaft betrachten wir, daß bei ihr die rechtliche Einheit, die in der reinen Genossenschaft von der Versammlung Aller, im Herrschaftsverbande von dem Herrn allein dargestellt wird, zwischen Herrn und Gesamtheit dergestalt geteilt war, daß, wie immer die Proportion sich stellen mochte, das Herrenrecht als das ursprüngliche, das der Gesamtheit als das abgeleitete galt“. ⁶⁴

Das Element, welches die beiden sozialen Ordnungsprinzipien Herrschaft und Genossenschaft in den zu untersuchenden Fällen nun offensichtlich ins Verhältnis zueinander setzt, die Stiftung, wird gemeinhin dadurch definiert, daß der Geber ein Gut darbringt, dessen Erträge auf Dauer einem von ihm festgesetzten Zweck dienen sollen. ⁶⁵ Der Unterschied zur Schenkung besteht darin, daß das Stiftungsgut erhalten bleiben muß, um den Stiftungszweck zu sichern. ⁶⁶

Das kanonische Recht spiegelt den Sachverhalt der Stiftung folgendermaßen wider: *Efficitur autem quis patronus tribus de causis: dotatione, constructione et fundatione. Unde*

von Gierkes Werk durch die Verfassungsfragen des 19. Jahrhunderts und zum Problem seiner Zeitgebundenheit s. *Oexle*, Otto von Gierkes ‚Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft‘ (1988). Zur neueren Erforschung der Rolle von sozialen Gruppen im mittelalterlichen Ordnungsdenken und in der Reichsverfassung s. *Hardtwig*, Genossenschaft, Sekte, Verein in Deutschland, 1 (1997).

61 *Gierke*, Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft (1868), 221.

62 Ebd. 438.

63 Ebd. 89.

64 Ebd. 155.

65 Vgl. die Lexikonartikel von Borgolte zum Stichwort ‚Stiftung‘ mit weiterführender Lit.

66 Insbesondere vergängliche Gaben wie Lebensmittel oder Kerzen können demnach nur dann als Stiftungsgüter gelten, wenn ein Vermögenskomplex ihre Wiederholbarkeit absichert. Einen hiervon differierenden Stiftungs-Begriff verwendet Ralf Lusiardi in seiner jüngst an der Berliner Humboldt-Universität eingereichten Dissertation über Stiftungen im spätmittelalterlichen Stralsund. Lusiardi knüpft das Kriterium der bei der Stiftung intendierten Dauerhaftigkeit gänzlich an die durch Stiftung geschaffene soziale Beziehung. „Die Dauerhaftigkeit des vergabten Gutes stellt hingegen keine notwendige Bedingung dar“, *Lusiardi*, Stiftung und städtische Gesellschaft (1997), 44.

*versus: patronum faciunt dos, edificatio, fundus.*⁶⁷ Die Bezeichnungen *patronus* und *fundator* besaßen also im Grunde die gleiche Bedeutung, da der originäre Erwerb des Patronatsrechtes über eine Kirche deren Gründung oder eine gleichwertige Handlung voraussetzte.⁶⁸ Hierzu zählten die Zueignung von Grund und Boden (*fundus, dos*) aus dem Eigentum des Stifters, auf dem das Gotteshaus errichtet und mit dem es ausgestattet werden sollte (*aedificatio, constructio*), die Beisteuerung eines hinreichenden Anteils zur Ausstattung der Kirche und zum Unterhalt des Klerikers (*dotatio*) sowie die Wiederherstellung eines Gotteshauses für den Gottesdienst (*reaedificatio, redotatio*), wobei der Neugründer dann als *secundus fundator* bezeichnet wurde.⁶⁹ Mit dem Titel „Patron“ erwarb der Stifter vor allem das Recht, den oder die Geistlichen einzusetzen, aber auch die Pflicht, die Kirche und ihr Vermögen zu schützen. Das Patronatsrecht konnte der Stifter seinen Nachfahren vererben.⁷⁰

Wenn Herrschaft als die „Chance“ aufgefaßt wird, „bei einer angebbaren Gruppe von Menschen für gegebene Befehle in einem umfassenden Themenbereich mit großer Regelmäßigkeit Gehorsam zu finden“⁷¹, so läßt sich diese „Chance“ entsprechend den beiden beteiligten Parteien aus zwei Perspektiven betrachten. Einmal als „Chance“ des Gründers, durch einen „Befehl“ seinen „Überherrschungsanspruch“ so weit wie möglich durchzusetzen, umgekehrt aber auch als „Chance“ der gestifteten Gruppe, durch die Art und Weise, mit der sie ihren „Gehorsam“ gewährt, ein denkbar hohes Maß an Freiheit zu erbeziehungsweise zu behalten. „Ein bestimmtes Minimum an Gehorchen wollen, also: Interesse (äußerem oder innerem) am Gehorchen, gehört zu jedem echten Herrschaftsverhältnis“.⁷² Allein der Begriff „Überherrschungsanspruch“ (Schubert) impliziert ja schon, daß das, was „überherrscht“ werden soll, sich in einem Zustand des verhältnismäßigen „Unbeherrscht-Seins“ befindet, also über ein gewisses Maß an Freiheit von äußerer Herrschaft verfügt. Die oben wiedergegebene Definition von Herrschaft beschreibt folglich ein wechselseitiges Verhältnis, bei dem der Herrschen-Wollende auf die fügsame Mitwirkung

67 *Glossa ordinaria* zum Dekret Gratians. Vgl. hierzu und zum folgenden Landau, *Ius Patronatus* (1975), bes. 16-37, u. Sieglerschmidt, *Territorialstaat und Kirchenregiment* (1987), bes. 54-73, das Glossen-Zitat 55 Anm. 5. Zum Überblick s. Leisching, *Patronatsrecht* (1984) u. Puza, *Patronat, -srecht* (1993).

68 Vgl. die *Summa decretalium* des Bernhard von Pavia: *Patronus dicitur, qui aedificavit vel solum praestitit vel dotavit, hic etiam advocatus appellatur*, sowie die *Summa* des Stephan von Tournai: *Est autem differentia inter advocatum et patronum. Patronus fundator, advocatus est defensor. Quandoque tamen idem est advocatus et patronus*; zitiert nach Landau, *Ius Patronatus* (1975), 9 Anm. 32 bzw. 13 Anm. 45.

69 Landau, *Ius Patronatus* (1975), 16-21 bzw. 21-23 bzw. 32-37.

70 Ebd. 129-213 bzw. 51-69. Andere Übertragungsmöglichkeiten des Rechtstitels waren z.B. Tausch, Schenkung, Verkauf und Verpfändung, Sieglerschmidt, *Territorialstaat und Kirchenregiment* (1987), 56.

71 Bahrdt, *Schlüsselbegriffe der Soziologie* (1994), 166, in Anlehnung an die Begriffsbestimmung von Weber, *WuG* (1980), 122. Vgl. auch Lukes, *Macht und Herrschaft* (1983), u. Lüdtke, *Einleitung* (1991). Lüdtke kritisiert Webers Ansatz als zu einseitig aus der Perspektive des Herrschenden betrachtet, was die vielfältigen Übergangsformen der Willensdurchsetzung unzureichend berücksichtige. Herrschaft sei hingegen als „soziale Praxis“ zu begreifen, deren keineswegs „einfache Zweipoligkeit“ sich besser mit dem Begriff des „Kräftefeldes“ fassen lasse (ebd. 10-12).

72 Weber, *WuG* (1980), 122 (Gesperrtes so im Or.). Zur Korrelation von Befehl und Gehorsam in der deutschen philosophischen Tradition s. Papalekas/Winckelmann, *Herrschaft* (1974).

der Adressaten seiner Befehle angewiesen ist. „Die Betrachtung konkreter Herrschaftsausübung wird gerade darauf zu achten haben, daß diese im einzelnen oft diskontinuierlich ist (...)“.⁷³ Denn „im allgemeinen liegt niemandem daran, daß sein Einfluß den anderen bestimme, sondern daran, daß dieser Einfluß, diese Bestimmtheit des Andern auf ihn, den Bestimmenden, zurückwirke“.⁷⁴ Jede Form sozialer Beziehungen beruht letztlich auf der Erwartung von Belohnungen durch den sozialen Kontakt.⁷⁵

In der sozialen Organisationsform der Stiftung zeigt sich die Korrelation von Befehl und Gehorsam besonders deutlich. Schon mit der dauerhaften Einrichtung über den Tod hinaus erhob der Stifter tatsächlich einen weitgedehnten Herrschaftsanspruch. Dieses Bemühen spiegelt auch das kanonische Recht wider, nach dem zunächst ihm und dann seinen Nachfahren durch die Dotation alle Patronatsrechte bezüglich der Stiftung zustanden.⁷⁶ Auf der anderen Seite war der Stifter aber auf die Personengruppe angewiesen, weil sie ja seinen Willen exekutieren sollte. Sein Interesse mußte also dahin gehen, eine intakte, auf Dauer lebensfähige Gemeinschaft zu bilden, die sich nach seinem Tod aber wiederum nicht soweit verselbständigen durfte, daß ihr Gründungszweck, die Pflege des Stiftergedenkens, vernachlässigt wurde. In der gelungenen Verschränkung dieser beiden Gegensätze lag die Garantie für die Dauerhaftigkeit des Gedenkens. In dieser Arbeit soll deshalb gezeigt werden, daß eine Stiftung eben nicht dauerhaft funktionieren kann, ohne daß der betreffenden Gemeinschaft ein gewisses Maß an genossenschaftlicher Freiheit belassen wird.⁷⁷

Die hier zu betrachtenden Stifter waren zumeist gleichzeitig Landesherren, woraus sich zwangsläufig eine gewisse Überlagerung von Möglichkeiten der Einflußnahme ergeben konnte.⁷⁸ Im kanonischen Recht werden Patronatsrecht und Herrschaftsrechte eindeutig voneinander getrennt. „Damit ergeben sich Schwierigkeiten der Begründung von obrigkeitlichen Rechten aus Patronatsrechten, wie es auch umgekehrt ein Patronatsrecht als Akzessorium landesherrlicher Obrigkeit - das vielzitierte landesherrliche Patronatsrecht - stricto sensu nicht geben kann“.⁷⁹ Soweit diese Scheidung im konkreten Fall möglich ist, geht es also weniger um die „Frage nach dem Verhältnis von Universität und Landesherren“⁸⁰, als vielmehr um die Beziehung zwischen dem Stifter und seiner Stiftung.

Wenn aber Stiftung als auslösender Faktor für das Kräftespiel zwischen Herrschaft und Genossenschaft gelten soll, so müssen notwendigerweise einerseits die Stiftungsurkunden und andererseits die Statuten der gestifteten Gemeinschaften die Hauptquellen und ständigen

73 Bahrtdt, Schlüsselbegriffe der Soziologie (1994), 166. Deshalb ersetzt Bahrtdt das angeblich bei Weber intendierte „jederzeit“ durch „mit großer Regelmäßigkeit“ (ebd.). Die Möglichkeit der Durchsetzung bzw. Nicht-Durchsetzung scheint jedoch bei Weber bereits in dem Wort „Chance“ enthalten zu sein. So formuliert beispielsweise Stefan Hradil in bezug auf die „Macht“-Definition Webers: „In dieser Begriffsbestimmung weist insbesondere das Wort ‚Chance‘ darauf hin, daß Weber es für das Vorliegen des Tatbestandes der Macht als recht unerheblich ansah, ob der Machthaber seinen Willen tatsächlich durchgesetzt hat“, Hradil, Erforschung der Macht (1980), 35.

74 Simmel, Soziologie (1968), 101.

75 Blau, Exchange and power (1964), 20.

76 Vgl. Schulze, Stiftungsrecht (1990).

77 Vgl. Borgolte, Stiftungsurkunden Heinrichs II. (1993), 232f.

78 „Diese beiden Aspekte: die fürstliche Herrschaft über eine ‚Landesuniversität‘ und die Bedeutung des Stifters für sein Institut müssen gründlicher voneinander geschieden werden, als die Universitätsgeschichtsschreibung dies bislang tat“, Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 3.

79 Sieglerschmidt, Territorialstaat und Kirchenregiment (1987), 67.

80 Schubert, Motive und Probleme (1978), 25f.

Bezugspunkte einer so ausgerichteten Untersuchung bilden. Dabei werden die Stiftungsurkunden im Sinne Webers vereinfachend als herrschaftlicher „Befehl“, die Statuten indes als erster Gradmesser für den erwiesenen „Gehorsam“ der gestifteten Genossenschaft aufgefaßt.

Die Stiftungsurkunden der drei Universitätsstifte in Prag, Wien und Heidelberg sowie die Statuten der Stifte in Wien und Heidelberg sind überliefert und liegen in vollständigen oder Teil-Editionen vor. Ebenfalls überliefert sind die Stiftungsurkunden der drei Artistenkollegien in Prag, Wien und Heidelberg sowie deren Statuten (Wien bisher unedierte).⁸¹ Die Stiftungsurkunde des Heidelberger Artistenkollegs wird im Rahmen dieser Untersuchung erst als solche identifiziert werden. Wie aus den entsprechenden Statutentexten hervorgeht, sind sie zum Teil von den jeweiligen Gründungs- oder von späteren Mitgliedern verfaßt und beschlossen worden. In diesen Fällen dürfen sie bereits als Zeugnisse für die Satzungsautonomie beziehungsweise die statutarische Willkür der Gemeinschaften genommen werden.⁸²

Während bisherige Studien zur Gruppenbildung und -struktur anhand der *consuetudines*, Regeln oder Statuten von Personengemeinschaften festzustellen suchten, inwieweit diese zum Gruppentyp der Gilde, Zunft oder einfach der Genossenschaft gehörten⁸³, werden in der vorliegenden Untersuchung die Statuten der Kollegien und Universitätsstifte unter dem Raster von noch vorzustellenden Untersuchungskriterien ihren jeweiligen Stiftungsurkunden gegenübergestellt. Mit diesem Verfahren soll geklärt werden, in welchem Umfang vom Stifter ausgehende Bestimmungen in die Statuten eingegangen sind und ob sie dabei etwa modifiziert wurden. Man muß sich allerdings davor hüten, die Bestimmungen der Stiftungsurkunde einfach mit dem Willen des Stifters gleichzusetzen. Denn wie schon Rexroth für die Stiftungsurkunden der Universitäten gezeigt hat, entstanden diese unter maßgeblicher Mitwirkung gelehrter Räte, die zum Teil Mitglieder der betreffenden Universität waren. So scheint beispielsweise der Pariser Magister Marsilius von Inghen an der Konzeption der Stiftungsurkunden für die Heidelberger Universität einen so bedeutenden Anteil gehabt zu haben, daß dieser „eine unbefangene Anwendung des Begriffs ‚Stifterwille‘ auf ihre Bestimmungen unmöglich macht“.⁸⁴ Folglich ist von vornherein damit zu rechnen, daß auch in die Stiftungsurkunden von Kollegien und Universitätsstiften in bestimmtem Ausmaß Vorstellungen und Erfahrungen der Universitätsangehörigen selbst eingeflossen sind. Erst die Beantwortung der schwierigen Frage, wer welche Bestimmungen eingebracht hat, wird also die Beurteilung ermöglichen, inwieweit die aus Stiftungsurkunden und Statuten bestehenden „Verfassungen“ der durch Stiftung gebildeten Personengruppen auf

81 Siehe hierzu im einzelnen die entsprechenden Kapitel über Quellen und Literatur in den Fallstudien sowie die Transkriptionen im Anhang.

82 „Willkür“ bzw. „gewillkürtes Recht“ wird hierbei im Sinne von Webers Rechtssoziologie als vereinbartes Sonderrecht einer Gruppe gegenüber den allgemeinen Rechtsregeln verstanden (vgl. Weber, WuG (1980), 397ff.). Zur „statutarischen Willkür“ im Mittelalter s. grundlegend Ebel, Willkür (1953), bes. 46-67; vgl. Oexle, Kulturwissenschaftliche Reflexionen (1994), 148-156.

83 Vgl. Oexle, Die mittelalterlichen Gilden (1979); ders., Gilden als soziale Gruppen (1981); ders., Die mittelalterliche Zunft (1982); ders., Coniuratio und Gilde (1985); ders., Gruppenbindung und Gruppenverhalten (1985); Dilcher, Die genossenschaftliche Struktur (1985); Meyer-Holz, Collegia Iudicum (1989); Derda, Vita communis (1992); Ranft, Adelsgesellschaften (1994).

84 Vgl. Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 189-196, das Zitat 225.

„Oktroyierung“ und auf „Fügsamkeit“ beruhten.⁸⁵ Insofern führt die Untersuchung über die Feststellung der statutarischen Autonomie und genossenschaftlicher Strukturelemente hinaus.

Für den Aufbau der Darstellung bedeutet dies im einzelnen, daß jedem Fall zuerst eine allgemeine Einführung vorangestellt wird, um sowohl die individuellen, regional-, sozial-, verfassungs- und historiographiegeschichtlichen Besonderheiten als auch beziehungsge- schichtliche Wechselwirkungen nicht zu vernachlässigen.⁸⁶ Die Verknüpfung der Universitäten mit einem Stift erfolgte in der Regel erst einige Jahre nach der Universitätsgründung, weshalb hierbei von einer Interaktion zwischen Universität und Stifter, wenn man so will zwischen Herrschaft und Genossenschaft, ausgegangen werden kann. Dieser Vorgang konnte sich über mehrere Jahre hinziehen.⁸⁷ Da schon aufgrund ihrer Kompliziertheit zu unterstellen ist, daß die Entscheidungen über den organisatorischen Aufbau der Stiftungen nicht erst am Ausstellungstag der Stiftungsdokumente getroffen worden sind, und um das Zustandekommen und die Herkunft einzelner Bestimmungen zu erhellen, rückt dann im ersten Untersuchungsschritt jeder Fallstudie zunächst nicht das jeweilige Schlußdokument allein, sondern sein äußerer und inhaltlicher Entstehungsprozeß ins Blickfeld. Die Stiftungsurkunden und Statuten werden dabei als Produkte eines Verständigungsprozesses zwischen Herrschaft und Genossenschaft verstanden.⁸⁸ Deshalb wird den Personen, die an ihrem Zustandekommen beteiligt waren, Aufmerksamkeit geschenkt, nach dem Träger der Initiative gefragt und möglichen Vorbildern nachgegangen.

Ursprünglich waren Stiftskapitel ihrer Lebensform nach „Korporationen mit voll ausgebildetem Wahlrecht, mit Satzungsrecht und mit selbständiger Wirtschaftsverwaltung“.⁸⁹ Nach der Blütezeit des kanonischen Rechtes im 12./13. Jahrhundert war mit dem Ende des 13. Jahrhunderts die korporative Ausgestaltung des Kanonikerinstituts im wesentlichen

85 Der hier und im folgenden verwendete „Verfassungs“-Begriff ist nicht in juristischem Sinn, sondern nach Weber soziologisch zu verstehen, vgl. *Weber*, WuG (1980), 27.

86 Der Psychologe und Statistiker Sir Francis Galton, damals Präsident des Royal Anthropological Institute in London, wies bereits 1889 bezüglich des Kulturvergleichs auf die Problematik hin, Vergleichs- fälle nicht gleichzeitig isoliert und in ihrer wechselseitigen Beeinflussung betrachten zu können. Er postulierte daher, „daß dem transkulturellen Vergleich eine historische Analyse der Abhängigkeiten unter den Vergleichsobjekten vorangehen müsse“, *Kleinschmidt*, Galtons Problem (1991), 6. Nun kann man bei Prag, Wien und Heidelberg schwerlich von einem „transkulturellen“ Vergleich sprechen. Doch wird man die Frage nach gegenseitigen Abhängigkeiten bei jeder vergleichenden Untersuchung berücksichtigen müssen.

87 Vgl. z.B. *Meyer*, Klostergründung in Bayern (1931). In bezug auf Universitätsstiftungen *Borgolte*, Rolle des Stifters (1985), 109; *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 5.

88 Darauf, daß eine Stiftung nicht vom „Endergebnis“ her als eigenständiger Akt des Stifters anzusehen ist, sondern vielmehr als „Produkt vielfältiger Verhandlungen zwischen den beteiligten Personen und Institutionen gelten“ muß, hat erst kürzlich Wolfgang Schmid anhand von Kölner Kunststiftungen hingewiesen. Zwar ließe die Quellenarmut in seinen Fällen keine Rückschlüsse über den Verlauf der Verhandlungen zu, doch konnte Schmid zeigen, daß Initiative und Anteil bei den Entscheidungen z.T. noch aus der Gattung und dem Bildprogramm der Werke abzulesen sind, *Schmid*, Stifter und Auftraggeber (1994), 512. Zum Stiftungsprozeß einer Kollegiatkirche s. jetzt exemplarisch *Schwarz*, Stiftskirche St. Galli in Hannover (1996/1997).

89 *Borgolte*, Die mittelalterliche Kirche (1992), 51; vgl. *Feine* Kirchliche Rechtsgeschichte, I (1950), 317.

abgeschlossen.⁹⁰ Eine Untersuchung der Voraussetzungen herrschaftlichen und genossenschaftlichen Handelns kann folglich, von einer relativ verfestigten Schablone verfassungsrechtlicher Bestimmungen für Kollegiatstifte ausgehend, nach bereits enthaltenen und nach abweichenden genossenschaftlichen Elementen und herrschaftlichen Eingriffsmöglichkeiten fragen. Ähnlich stellt sich die Ausgangsposition bei den Universitätskollegien dar. Vergleichende Untersuchungen von Universitätskollegien und spätmittelalterlichen Studentenbursen belegen einen kollegiatstiftähnlichen Aufbau dieser universitären Teileinheiten.⁹¹ Studium und Gottesdienst regelten den Tagesablauf des Kollegiaten wie des Bursenbewohners. Bereits 1881 hatte Friedrich Paulsen - allerdings bezogen auf die Gesamtuniversität - formuliert: „Man kann geradezu sagen: die (deutschen) Universitäten sind freier konstruierte Kollegiatstifte, bei denen von den beiden Funktionen dieser kirchlichen Anstalten, der Lehre und dem Gottesdienst, die Lehre das Übergewicht hat, während bei den gewöhnlichen Kollegiatstiften der Gottesdienst überwiegt und die Lehre als die weniger wichtige, aber nirgend ganz fehlende Funktion erscheint“.⁹² Freilich geht Paulsen noch von der Vorstellung aus, die Universitäten seien aus den früh- und hochmittelalterlichen Kloster- und Domschulen entstanden.⁹³ Dennoch dürfte er mit der beobachteten Analogie nicht unrecht haben, da beide Gemeinschaften ähnliche Strukturelemente aufzuweisen scheinen, die nur mit verschiedenen Begriffen bezeichnet werden.⁹⁴

Als Vorbild standen den ersten deutschen Hochschulgründern zwar vor allem die großen italienischen und französischen Universitäten vor Augen. Diese und mit ihnen ihre Kollegien aber waren, wie schon erwähnt, genossenschaftlichen Ursprungs. Hier zeigt sich also das Grundproblem: „Konnte es überhaupt gestiftete Genossenschaften im strengen Sinne geben, wenn der Stifter durch die Personengemeinschaft, die er schuf, vor allem *seinen* Willen auf Dauer zur Geltung bringen wollte“?⁹⁵ Und, wenn ja, weiter gefragt: Wieviel an Genossenschaftlichem blieb dann noch übrig?

90 Für die Schweizer Kollegiatstifte hat Marchal erklärt: „Die Ausbildung der korporativen Rechte erfolgte in zwei Richtungen (...)“: erstens nach außen, das hieß „Loslösung vom Bischof und Neuformulierung des Verhältnisses zu ihm“, und zweitens nach innen, das hieß „die nach der Pfründenaufteilung aus verschiedenen Gründen nicht mehr lange aufrechterhaltene *vita communis* im Hinblick auf eine weitere Erfüllung des gottesdienstlichen Hauptzwecks durch ein System rechtlicher Bindungen der Mitglieder zu ersetzen“, Marchal, *Korporative Ausformung* (1977), 39.

91 „Die besondere Art und Funktion dieser Kollegien läßt es zweifelhaft erscheinen, ob sie mit den Pariser Studentenhäusern genetisch überhaupt verwandt sind. Es gab ja ein näherliegendes Modell: die *collegiata* der deutschen Stiftskirchen, die nicht selten durch Inkorporation und Zweckbindung ihrer Dignitäten für die Dotation der theologischen und kanonistischen Lehrstühle verwendet worden sind“, Seifert, *Universitätskollegien* (1974), 364; hiernach ebenso Schwinges, *Sozialgeschichtliche Aspekte* (1986), 538, u. Mühlberger, *Wiener Studentenbursen* (1993), 140.

92 Paulsen, *Gründung der deutschen Universitäten* (1881), 283.

93 Zur Debatte der universitätsgeschichtlichen Forschung um die Frage, ob die deutschen Universitäten des Mittelalters geistliche oder weltliche Institutionen waren, s. Borgolte, *Rolle des Stifters* (1985), 86-89, und Rexroth, *Deutsche Universitätsstiftungen* (1992), 11-30.

94 Zur Übereinstimmung der genossenschaftlichen Elemente in Kirche und Genossenschaft s. Gierke, *Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft* (1868), 285-295, zu Kollegiatstiften bes. 288f. Erst vor kurzem hat Kerstin Rahn in ihrer Untersuchung spätmittelalterlicher Bruderschaften betont, daß sich auch die Gründer von Kalandsbruderschaften an den strukturellen Vorbildern weltlicher Stifte orientiert haben, Rahn, *Religiöse Bruderschaften* (1994), 74.

95 Borgolte, *Stiftungen des Mittelalters im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft* (1994), 276f.

In einem zweiten Untersuchungsschritt soll deshalb geklärt werden, inwieweit der Wille des Stifters tatsächlich prägend auf die innere Struktur von Kollegium und Stift gewirkt hat. Wie sahen die Einflußmöglichkeiten des Stifters im 14. Jahrhundert aus, als ein Universitätsgründer lediglich die italienischen und französischen Vorbilder vor Augen hatte? „In Paris waren die Kollegien stets einer externen Beaufsichtigung durch die Universität und den Kanzler unterstellt. Anderswo wurden die Verfassungsstrukturen der geschworenen Einung in die Kollegien übertragen; man findet dann in ihnen statutarische Autonomie, Selbstverwaltung, Kooptation, Reihendienst“.⁹⁶ Zwar entstammten Kollegien und Bursen, so Oexle, ihrer Entstehung nach nicht der Sozialform der geschworenen Einung, wohl aber hätten sie später zum Teil einzelne ihrer Elemente integriert. Die Frage ist, welche.⁹⁷ Aufbauend auf die Forschungen von Oexle, Gerhard Dilcher, Hans-Jürgen Derda, Andreas Ranft und Ulrich Meyer-Holz⁹⁸ und ausgehend von den oben dargelegten Überlegungen zum Phänomen Stiftung sowie den Bestimmungen des Patronatsrechts wurden für den jeweils zweiten Untersuchungsschritt der Fallstudien drei Untersuchungspunkte ausgewählt, auf die hin die Normen der entsprechenden Stiftungsurkunden und Statuten gegenüberstellend geprüft werden sollen: (1) das Verhältnis von Dotation und selbständiger Vermögenseinheit; (2) das Präsentationsrecht des Stifters in Relation zu freiem Eintritt und Kooptation (freie Einung) sowie (3) Stiftergedenken und Gruppenmemoria.

Nach herkömmlicher Auffassung ist eine Stiftung durch die Hergabe eines wirtschaftlichen Substrats für einen dauernden Zweck gekennzeichnet.⁹⁹ Ausreichende Dotationsgüter waren eine entscheidende Bedingung für den dauerhaften Bestand einer Stiftung.¹⁰⁰ Für die als „Mustergenossenschaft“ geltende Gildegemeinschaft bildete die selbständige Vermögenseinheit, die sich aus Mitgliedsbeiträgen, Aufnahmegebühren sowie Bußgeldern speiste, ebenso ein konstitutives Element. Sie diente der Finanzierung gemeinsam festgelegter Vorhaben und garantierte die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Genossenschaft.¹⁰¹ Laut kanonischem Recht besaß eine selbständige Korporation, wie sie die Kollegiatkirche darstellte,

96 Oexle, *Alteuropäische Voraussetzungen* (1985), 57 u. 59.

97 Da die hier zu untersuchenden Universitätsstifte und Kollegien nicht durch freien Zusammenschluß entstanden, scheidet beispielsweise das für die Sozialbindung der geschworenen Einung konstitutive Element des gegenseitigen promissorischen Eides von vornherein aus.

98 Dilcher, *Die genossenschaftliche Struktur* (1985); Derda, *Vita communis* (1992); Ranft, *Adelsgesellschaften* (1994); Meyer-Holz, *Collegia Iudicum* (1989). Meyer-Holz, der meinem Untersuchungsgegenstand am nächsten steht und den detailliertesten Kriterienkatalog erstellt hat, unterscheidet folgende Merkmale: „(1) Freier Eintritt und Kooptation (freie Einung); (2) promissorischer Eid als Grundlage einer gewillkürten Rechtsordnung (geschworene Einung); (3) Selbstverwaltung; (4) interne Gerichtsbarkeit; (5) selbständige Vermögenseinheit; (6) Brüderlichkeitsprinzip und Gruppensolidarität; (7) religiöse, caritative und gesellige Betätigung; (8) Ausformung und Überwachung beruflicher Standards; (9) Wahrnehmung gemeinsamer wirtschaftlicher und politischer Interessen; (10) rechtliche Anerkennung durch die Obrigkeit; (11) Nebeneinander öffentlichrechtlicher und privatrechtlicher Elemente“, Meyer-Holz, *Collegia Iudicum* (1989), 197f.

99 Vgl. etwa Laum, *Stiftungen in der griechischen und römischen Antike*, 1 (1914), 2.

100 So hat beispielsweise Otto Meyer in einem Vortrag von 1971 gezeigt, daß der Mangel an Dotationsgütern ausschlaggebend für das Scheitern der Würzburger Universitätsgründung von 1410 war, Meyer, *Stiftungsuniversitäten* (1981); vgl. Borgolte, *Rolle des Stifters* (1985), 91.

101 Gierke, *Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft* (1868), 232 u. 396. Vgl. Meyer-Holz, *Collegia Iudicum* (1989), 214.

ebenfalls Anrecht auf eigenes Vermögen.¹⁰² Jeder Stifter einer solchen war somit theoretisch dazu verpflichtet, den aus seinem Eigentum bereitgestellten, hinreichenden Vermögenskomplex seiner Gründung unwiderruflich zu übertragen. Die Art der Dotation und die Beschaffenheit der Dotationsgüter entschieden jedoch über den Grad der Selbständigkeit der zugeeigneten Vermögenseinheit und damit über das Maß wirtschaftlicher Unabhängigkeit der gestifteten Gemeinschaft von ihrem Stifter. Das Verhältnis von Dotation und selbständiger Vermögenseinheit soll daher als erstes untersucht werden.

Durch das Stiftungsgeschäft erwarb ein Stifter die Patronatsrechte an seiner Stiftung, vor allem das Recht, „dem zuständigen kirchlichen Oberen einen Kleriker für die Besetzung der Pfründe vorzuschlagen: das Präsentationsrecht“.¹⁰³ Bei den genossenschaftlich organisierten Gilden bildeten indes die Grundsätze des freien Eintritts und der Kooptation zwei wesentliche, eng miteinander verknüpfte Verfassungselemente. Während der freie Eintritt - also die Abhängigkeit der Aufnahme in die Gemeinschaft von deren Willen - zum Ausdruck brachte, daß die Gemeinschaft auf einem freiwilligen Konsens zwischen dem Aufnahmewilligen und den Mitgliedern beruhte, stellte die Kooptation - also die Wahl neuer durch die bisherigen Mitglieder - das Instrument dar, mit dem das Prinzip des freien Eintritts verwirklicht wurde. „In ihr manifestierte sich der Wille der Gemeinschaft, wurde der Gegensatz zu einer durch äußere Herrschaftsgewalt bestimmten Entscheidung transparent“.¹⁰⁴ Nach dem Kirchenrecht gehörte zu einer selbständigen Korporation - und zu diesen zählten ja die Kollegiatkirchen - auch das Recht auf freie Selbstergänzung.¹⁰⁵ Das Präsentationsrecht des Stifters stand somit diametral dem genossenschaftlichen Recht zur freien Selbstergänzung entgegen. Es gilt deshalb zu untersuchen, ob und wie dieser Gegensatz bei der Stiftung von Universitätsstiften und -kollegien aufgelöst wurde und ob die erwähnten rechtlichen Voraussetzungen für die Beschreibung der Wechselbeziehung zwischen dem Stifter und seiner Stiftung hinsichtlich der Stellenbesetzung ausreichen.

Eine Behandlung von mittelalterlichen Stiftungen allein unter wirtschaftlichen und rechtlichen Gesichtspunkten würde zu kurz greifen, denn mit dem bereitgestellten Vermögenskomplex sollte ja ein vom Stifter vorgegebener dauerhafter Zweck verfolgt werden.¹⁰⁶ Nach einem Diktum von Karl Schmid liegt allen Stiftungen des Mittelalters ein und dieselbe Motivation zugrunde: die Sorge für das Seelenheil.¹⁰⁷ Indem der Stifter Güter für einen frommen Zweck hergab, hoffte er auf Vergeltung seiner Gabe im Diesseits oder Jenseits durch die Fürbitte der begünstigten Personen oder Gemeinschaften. Borgolte hat zudem gezeigt, daß anders als die moderne Stiftung die mittelalterliche nicht den Status einer juristischen Persönlichkeit besaß. Dessen bedurfte sie auch gar nicht, denn Borgolte zufolge basierte das mittelalterliche Stiftungswesen auf der Vorstellung von der „Gegenwart der Toten“.¹⁰⁸ Danach konnte ein Mensch unter bestimmten Voraussetzungen auch nach seinem Ableben voll

102 *Feine*, Kirchliche Rechtsgeschichte, 1 (1950), 317.

103 *Sieglerschmidt*, Territorialstaat und Kirchenregiment (1987), 99.

104 *Meyer-Holz*, Collegia Iudicum (1989), 198. Zum Verhältnis von universitärer Selbstergänzung und landesherrlicher Berufung s. auch *Kluge*, Universitäts-Selbstverwaltung (1958), 42-45.

105 *Feine*, Kirchliche Rechtsgeschichte, 1 (1950), 317.

106 *Borgolte*, Rolle des Stifters (1985), 111.

107 *Schmid*, Stiftungen für das Seelenheil (1985), 66.

108 Zur Beweisführung vgl. ausführlich *Borgolte*, Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht (1988). Zur Vorstellung von der Gegenwart der Toten s. *Oexle*, Gegenwart der Lebenden und der Toten (1985) sowie *ders.*, Gegenwart der Toten (1982).

rechtsfähiges Mitglied der Gemeinschaft der Lebenden bleiben. Als beispielsweise der Magister Johann von Hubant zwischen 1336 und 1339 in Paris ein Ave-Maria-Kolleg gründete, bestimmte er in den von ihm verfaßten Statuten, daß bei den an hohen Feiertagen geplanten Festmählern einer der Studenten seinen, den Platz des Stifters, einnehmen sollte. Von den Speisen, die dann vor dem Stellvertreter des Stifters aufgetragen wurden, durfte dieser jedoch keine anrühren. Auf diese Weise hoffte Johann von Hubant, *ut maiorem memoriam habeant dicti pueri et magis ex hoc bonis moribus instruantur et ditentur*.¹⁰⁹ Indem der „Stifter“ gleichsam mit am Tisch saß, konnte er den von ihm begünstigten Scholaren sinnfällig verdeutlichen, wem sie ihren Unterhalt verdankten.

Die Überwindung des Todes wurde auch durch die Namensnennung nicht nur von Verstorbenen möglich. Einen Weg zu ihrer Vergegenwärtigung bot die Gedenkstiftung, bei welcher der Name des Betreffenden im Gebet erwähnt wurde.¹¹⁰ So konnte schon zu Lebzeiten eine Wechselbeziehung zwischen dem Gebenden und den Empfangenden begründet werden, die über den Tod des Stifters hinaus andauern sollte. Dieser „soziale Mechanismus“ bildete den eigentlichen Kern der mittelalterlichen Stiftung. Aufgrund dieser Erkenntnis regte Borgolte bereits 1987 eine Bearbeitung der mittelalterlichen Stiftungen an, die statt des rechtshistorischen Konstruktes von der juristischen Persönlichkeit der Stiftung die mittelalterliche Denkform von der Gegenwart der Toten zum Ausgangspunkt nehmen sollte.¹¹¹ Bis vor wenigen Jahren dominierte ein institutionengeschichtlicher Ansatz, von dem aus in der Regel die Geschichte durch Stiftung begründeter Anstalten geschildert wurde. Jedoch scheint ein sozialgeschichtlicher Ansatz, der die durch Stiftung bewirkten sozialen Bindungen analysiert, besser geeignet, sich der „sozialen Wirklichkeit des Mittelalters“ anzunähern.¹¹² An die Stelle des institutionengeschichtlichen Ansatzes soll deshalb als jeweils dritter Analysepunkt im zweiten Untersuchungsschritt eine Untersuchung der Stiftermemoria treten, die der Sorge des Stifters um Seelenheil und Gegenwart in der Gemeinschaft der Lebenden Rechnung trägt. Aus dieser Perspektive sind Universitätskollegien und weltliche Kollegiatstifte, also auch Universitätsstifte, bisher nicht betrachtet worden.

Rechtskonstellationen und Verfassungen, wie sie in Stiftungsurkunden und Statuten zum Ausdruck kommen, indem sie wie eine Momentaufnahme nur den normativen Ausgangs- oder Sollzustand des Systems beschreiben, sind für die Beurteilung eines Phänomens in seiner Dauer nur bedingt aussagefähig. Ob ein System zur Ausbildung und Selbsterhaltung interner Strukturen und zu deren Wandel und Anpassung an sich ändernde Bedingungen in der Lage ist, zeigt sich erst im Prozeß seiner Funktionstätigkeit. Der von der Sozialgeschichtsforschung schon öfter beschrittene Weg, den Faktoren der Gruppenbildung mit Fragen nach der örtlichen und sozialen Rekrutierung der Mitglieder beizukommen, setzt die

109 Gabriel, *Student Life in Ave Maria College* (1955), 374, Statut Nr. 151: *De scutella una in festivitibus danda pro fundatore*, dazu ebd. 173-181. Zur Betrachtung dieser Stiftung unter dem Aspekt der „Gegenwart der Toten“ s. Borgolte, *Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht* (1988), 74.

110 Berger, *Die Wendung „offerre pro“* (1965) - zur Gegenwart schaffenden Kraft der Namensnennung 228-240. „Dieser Sinn der Namensnennung bleibt bis ins späte Mittelalter hinein erhalten“ (ebd. 235).

111 Vgl. Borgolte, *Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht* (1988).

112 Ebd. 94.

Erstellung einer relativ vollständigen Prosopographie voraus.¹¹³ Bei dem derzeitigen Editionsstand der entsprechenden Universitätsakten und aus Gründen der Vergleichbarkeit erschien dieser Weg für ein zeitlich und finanziell begrenztes Dissertationsprojekt nicht ratsam.¹¹⁴ Zum einen, weil die Überlieferungslage für das personengeschichtliche Material nicht homogen, in einem Fall sogar sehr ungünstig ist (Prag), zum anderen, weil es bisher nur teilweise erschlossen und analysiert wurde (Heidelberg).¹¹⁵ Zudem würde ein derartiges Vorgehen lediglich zur Erhellung *eines* der genannten Untersuchungsaspekte, der Frage nach dem Vorwiegen herrschaftlich oder genossenschaftlich bestimmter Stellenbesetzungen, dienen können. Bereits vorliegende personengeschichtliche Forschungsergebnisse werden deshalb freilich berücksichtigt. Um aber das „Spannungsverhältnis zwischen der Kontinuität des Stiftungsauftrages und seiner zeitgenössischen Aktualisierung im Rahmen sich wandelnder gesellschaftlicher Bedingungen“¹¹⁶, mithin also das Verhältnis von Stifterwillen und Stiftungswirklichkeit beleuchten zu können, werden Konfliktsituationen in den Blick genommen, in deren Verlauf die drei Aspekte Finanzen, Stellenbesetzung und Memoria in bezug auf Kollegium und Universitätsstift berührt werden. Diesbezügliche Auseinandersetzungen haben zumeist auch ihren Niederschlag in den einschlägigen Universitätsgeschichten gefunden und sind von daher quellenmäßig einfach zu erschließen.

Die Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Konflikttheorie¹¹⁷ für die Spätmittelalter- und Frühneuzeitforschung fruchtbar gemacht zu haben, ist das Verdienst von Olaf Mörke und Bernd-Ulrich Hergemöller.¹¹⁸ Als Konflikt wird im folgenden mit Mörke allgemein „jede Form von öffentlich bewußtem, interessierendem und in soziale Handlung umzusetzendem Interessengegensatz zwischen Einzelnen oder Gruppen verstanden, den man institutionell und/oder außerinstitutionell zu lösen versucht“, und spezieller ein „aus der jeweils unterschiedlichen Interpretation eines Sachverhaltes entstehender Zugriff auf knappe Güter

113 Grundlegend zu dieser Methode: *Reinhard*, Freunde und Kreaturen (1979). Die eindrucksvollste Umsetzung dieses Konzeptes in der Mittelalterforschung stellt bisher *Fouquet*, Speyerer Domkapitel (1987), dar. Weitere Literatur ebd. 204. In bezug auf Universitätskollegien s. *Wriedt*, Personengeschichtliche Probleme (1975), hinsichtlich von Bursen *Tewes*, Bursen der Kölner Artisten-Fakultät (1993).

114 Vgl. etwa Moraws kritische Bemerkungen in dieser Hinsicht in seiner Besprechung von *Tewes*, Bursen der Kölner Artisten-Fakultät (1993): *Moraw*, Der Mensch ist das Maß der Bildungsgeschichte (1993).

115 Zur Quellen- und Literaturlage s. die den einzelnen Fällen vorangestellten Überblicke über Quellen, Darstellungen und Stiftungsprozesse.

116 *Besold-Backmund*, Stiftungen und Stiftungswirklichkeit (1986), 21.

117 Vgl. *Weede*, Konfliktforschung (1986). Die Kategorie des Konflikts ist in der sozialwissenschaftlichen Theorienbildung selbst umstritten. Als Exponenten gelten auf der einen Seite Talcott Parsons, der in seiner struktur-funktionalistischen Handlungstheorie Konflikte als dysfunktional, als Ausnahmefall eines in sich stabilen sozialen Systems bewertet. Auf der anderen Seite Lewis A. Coser und Ralph Dahrendorf, die in Anlehnung an Georg Simmel soziale Konflikte und ihre Überwindung als positiven Beitrag zum und als Bedingung für sozialen Wandel sehen. Siehe etwa *Lankenau*, Konflikt, sozialer (1992).

118 *Mörke*, „Konflikt“ als Kategorie städtischer Sozialgeschichte (1982); daran anschließend *Hergemöller*, „Pfaffenkriege“ (1988). Daneben hat sich in letzter Zeit vor allem die Früh- und Hochmittelalterforschung der Konfliktforschung zugewandt: vgl. etwa *Leyser*, Rule and Conflict (1979), deutsche Fassung: *ders.*, Herrschaft und Konflikt (1984); *Vollrath* Konfliktwahrnehmung und Konfliktdarstellung (1991); *Althoff*, Spielregeln der Politik (1997), bes. 1-17, ebd. 350 eine Liste einschlägiger Aufsätze desselben Autors.

durch verschiedene Subjekte („Parteien“) und sich daraus entwickelnde Handlungsbereitschaft“.¹¹⁹

Anzunehmen ist, daß gerade in der kommunikativen Situation des Konfliktes Selbstwahrnehmungen und Fremddeutungen hinsichtlich der eigenen Stellung zur Stiftung sichtbar werden. Denn es sind ja nicht Rechte an sich, die kollidieren, sondern differierende Vorstellungen, die die beteiligten Parteien von ihren Rechten und sich selbst haben. Die im konkreten Konfliktfall jeweils aktualisierten Rechts- und Rollenvorstellungen (Legitimationen), die sich in den Argumentationen der Konfliktparteien zeigen, beleuchten schlaglichtartig die Stiftungswirklichkeit, spiegeln den „Sitz“ der Verfassungen „im Leben“ wider.¹²⁰ Auf diese Weise wird in die systematisch vergleichenden Einzelfalldarstellungen ein zeitlich fixierter problemorientierter Blick integriert. Gegenüber einer gesonderten Behandlung der Auseinandersetzungen bietet diese Vorgehensweise den Vorteil, Stiftungsauftrag und -wirklichkeit zum Zeitpunkt der Kontroverse sofort nebeneinander halten zu können. Die Konfliktverläufe werden reflektierend narrativ rekonstruiert. Die Analysen der Argumentationsstrategien sind entsprechend bei- oder nachgeordnet. Ob die Konflikte auch Anlaß zu Veränderungen im ursprünglichen Stiftungsauftrag gaben und ob dieser überhaupt von einer der beteiligten Seiten herangezogen wurde, muß im Einzelfall überprüft werden. So können gleichzeitig mögliche Wandlungen der untersuchten Elemente sichtbar gemacht werden. Denn vermutlich treten zu verschiedenen Zeitpunkten andere Vorstellungen in den Vordergrund.

Noch ein Wort zum Vergleich. Obschon immer wieder eingefordert, existiert bis heute keine Theorie des Vergleiches in der Geschichtswissenschaft.¹²¹ Insbesondere mediävistische Studien auf der Basis vergleichender Geschichtsbetrachtung sind noch selten. Das liegt möglicherweise an dem berechtigten Vorbehalt gegenüber dem naheliegenden Versuch, überlieferungsbedingte Lücken durch Analogien zu schließen. Indes lassen sich mit Hilfe des Vergleiches - und dies wird im Einzelfall gezeigt werden können - neue Untersuchungspunkte finden, welche Marc Bloch zufolge „vor allem die Erklärung zahlreicher bis heute

119 Mörke, „Konflikt“ als Kategorie städtischer Sozialgeschichte (1982), 147f.

120 Simmel zufolge „(...) tritt die durchaus positive und integrierende Rolle des Antagonismus an Fällen hervor, wo die Struktur durch die Schärfe und sorgfältig konservierte Reinheit sozialer Einteilungen und Abstufungen charakterisiert wird. (...) Feindseligkeiten hindern nicht nur die Abgrenzungen innerhalb der Gruppe am allmählichen Verschwimmen, - so dass sie als Garantien bestehender Verfassungen bewußt gezüchtet werden können - sondern darüber hinaus sind sie direkt soziologisch produktiv: sie geben Klassen und Persönlichkeiten oft erst ihre gegenseitige Stellung, die diese nicht oder nicht so gefunden hätten, wenn etwa die objektiven Ursachen der Feindseligkeit zwar genau so vorhanden und wirksam gewesen, aber nicht von dem Gefühle und den Äußerungen der Feindschaft begleitet wären“, *Simmel*, *Soziologie* (1968), 251; vgl. *Hergemöller*, „Pfaffenkriege“ (1988), 430. Zur Deutung von Argumentationen in städtischen Konflikten des späten Mittelalters unter systematisch vergleichendem Aspekt s. außer *Hergemöller*, „Pfaffenkriege“ (1988), etwa *Barth*, *Argumentation und Selbstverständnis* (1974), u. *Dirsch-Weigand*, *Stadt und Fürst* (1991).

121 Dies belegt anschaulich der vor kurzem von Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka herausgegebene Tagungsband *Geschichte und Vergleich* (1996). Den Versuch einer Systematisierung, die vor allem auf den sozialgeschichtlichen Zivilisationsvergleich zugeschnitten ist, aber auch allgemeine Gültigkeit beanspruchen kann, bietet *Osterhammel*, *Sozialgeschichte im Zivilisationsvergleich* (1996) 143-164. Siehe ebenso *Kaelble*, *Der historische Vergleich* (1999).

überlieferter Erscheinungen, die bisher unverständlich geblieben waren“, liefern können.¹²² Wiederholt hat Peter Classen die vergleichende Erforschung der mittelalterlichen Universitäten gefordert und angeregt.¹²³ Angesichts der eingangs aufgezählten Vielzahl von Universitätsstiften soll der Vergleich zwischen Prag, Wien und Heidelberg zeigen, wo sich im Einzelfall die Verhältnisse ähneln und wo die Unterschiede liegen. Neben der zeitlichen Nähe der genannten Gründungen des 14. Jahrhunderts sprechen dafür bereits beobachtete direkte Abhängigkeiten beziehungsweise Transfers und Vorbildwirkungen beim gesamten Universitätsaufbau.¹²⁴ Insofern sind die Voraussetzungen für einen synchronen Vergleich, der ausgehend von einer gleichartigen Verursachung nach den verschiedenartigen Ausprägungen eines sich wiederholenden Grundmusters fragt, gegeben.¹²⁵

„Es versteht sich von selbst“, so Bloch, „daß der Vergleich nur dann Wert besitzt, wenn er sich auf das eingehende, kritische und solide dokumentierte Studium der Fakten stützt“.¹²⁶ Da bei der vorliegenden Untersuchung mehrfach auf unedierte oder bisher vernachlässigtes Quellenmaterial zurückgegriffen werden muß, ist dessen Kritik, auch wenn sie den Untersuchungsgang unterbricht, als notwendige Vorarbeit an entsprechender Stelle unerlässlich.

Die verwendeten Vergleichspunkte wurden deduktiv aus Untersuchungen ähnlicher Gegenstände hergeleitet. Ein induktives Ausgehen von einem *exemplum* hätte die Gefahr in sich geborgen, ein womöglich wichtiges Beurteilungskriterium, welches bei den anderen Fällen dann deutlich hervortritt, aufgrund der Überlieferungslage des ersten Falles zu übersehen.

Vergleichen heißt bekanntlich nicht gleichsetzen, sondern Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten. Da ein besseres Verständnis nicht nur einer, sondern aller drei Analyseeinheiten angestrebt wird, müssen die *tertia comparationis* immer dieselben bleiben, weshalb jeder Fall zunächst mit den zwei oben beschriebenen Untersuchungsschritten angegangen wird. Es wird also sowohl individualisierend analytisch als auch symmetrisch vergleichend vorgegangen. Über sich anbietende Verweise auf Vergleichbares innerhalb der Fälle und die direkte Gegenüberstellung in ihren Zusammenfassungen hinaus werden eine Hypothesenüberprüfung und Generalisierungen im Resümee geboten.

122 Vgl. Bloch, *Pour une histoire comparée* (1928), dt.: *ders.*, Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung (1994), 125. Zur vergleichenden Universitätenforschung s. jetzt Rexroth, *Deutsche Universitätsstiftungen* (1992), 9-52.

123 Vgl. etwa Classen, *Zur Geschichte der „akademischen Freiheit“* (1981); *ders.*, *Studium und Gesellschaft* (1983); darin *ders.*, *Universitätsreformen und Universitätsgründungen*. Siehe auch die von Classen angeregte Dissertation von Fried, *Entstehung des Juristenstandes* (1974). Universitätsgründungen des deutschen Spätmittelalters untersuchten unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts der Stiftung vergleichend Borgolte, *Rolle des Stiftern* (1985), und Rexroth, *Deutsche Universitätsstiftungen* (1992); *ders.*, *Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung* (1993). Vergleichende Untersuchungen der Universitätsbesucherschaft, der Rektorwahlssysteme und von Universitätskollegien lieferten Gabriel, *College System* (1962); Cobban, *Medieval Universities* (1975); Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher* (1986); *ders.*, *Sozialgeschichtliche Aspekte* (1986); *ders.*, *Rektorwahlen* (1992); Seifert, *Universitätskollegien* (1974), sowie Meyer-Holz, *Collegia ludicum* (1989). Kürzlich hat John M. Fletcher, *History of Academic Colleges* (1991), 13, zur vergleichenden Untersuchung von Universitätskollegien aufgerufen.

124 Vgl. Seibt, *Von Prag bis Rostock* (1973), der die nationes-Verfassungen, die Rektoratsvergabe und die Vergabe von Kollegienplätzen an den deutschen Universitäten des 14. Jahrhunderts miteinander verglich.

125 Vgl. Osterhammel, *Sozialgeschichte im Zivilisationsvergleich* (1996), 152.

126 Bloch, *Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung* (1994), 154.

(A) Das Prager Allerheiligenkapitel (Allerheiligenkolleg) und das *Collegium Carolinum* der Prager Universität

1. Quellen, Darstellungen, Stiftungsprozesse

1.1. Einleitung

Achtzehn Jahre nach der Gründung der Prager Universität¹, am 30. Juli 1366, stiftete Kaiser Karl IV. das erste Magisterkolleg, das *Collegium Carolinum*, und verband es mit dem Burgkapitel Allerheiligen auf der Prager Burg. Aus diesem entstand das Allerheiligenkolleg, das dem Interesse der Historiker bis vor wenigen Jahren fast gänzlich entgangen ist, obwohl es vom Zeitpunkt seiner Anlage her ebenso alt ist wie das Karolinum.² Das *Collegium Omnium Sanctorum* wird in der Regel im Zusammenhang mit dem Gründungswerk Karls IV. und der wirtschaftlichen Ausstattung der Universität angeführt. Dabei wird konstatiert, daß nur spo-

¹ Zur Stiftung der Prager Universität s. *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 55-107; zur Gründungsgeschichte und zur Quellenlage s. *Boháček*, Repertorium und Bibliographie (1966); s. auch *Bergel*, Hauptquellen (1954), sowie *Truhlář*, Catalogus codicum manuscriptorum latinorum (1905-1906), u. *Kučera/Truc*, Archiv university Karlovy (1961). Die wichtigste Quellenedition zur Geschichte der Prager Universität im Mittelalter sind bis heute die drei Bände *Monumenta historica universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis* (1830-1848); s. auch die von *Hermenegild Jireček* 1899 herausgegebene Quellenchrestomathie *Codex juris bohemicus*, 2,3, 244-301. Literatur bis zur Mitte der siebziger Jahre verzeichnen *Melanová/Svatoš*, Bibliografie k dějinám pražské univerzity (1979). Zur Geschichte der Prager Universität von ihrer Gründung bis 1409 s. *Moraw*, Universität Prag im Mittelalter (1986); *Dix*, Frühgeschichte (1988), und *Miethke*, Anfänge (1999), alle drei mit neuerer Lit. *Dix* „verzeichnet getreulich“ (*Miethke*, Wort [1990], 37 Anm. 84) mittelalterliche Nachrichten und Meinungen verschiedener Forscher und hat einen zweiten Band angekündigt, in dem sie innerhalb der „Entwicklungsverläufe der jungen Universität“ auch „die materielle Sicherung der Universität“ und die Universitätskollegien behandeln will, *Dix*, Frühgeschichte (1988), 9. An anderer Stelle hat *Moraw* die Besonderheit der Carolina als Doppeluniversität herausgearbeitet, die nicht vom Vierfakultätenmodell her zu deuten sei, *Moraw*, Juristenuniversität (1986). Von tschechischer Seite erschien 1995 aus Anlaß des 650jährigen Gründungsjubiläums der von *Michal Svatoš* redigierte erste Band einer Universitätsgeschichte: *Dějiny univerzity Karlovy*.

² Die bis zur Mitte der siebziger Jahre erschienene Lit. hierzu bei *Melanová/Svatoš*, Bibliografie k dějinám pražské univerzity (1979), bes. 81-84; später erschienene Lit. bei *Svatoš*, Karolinum a kolejší systém (1995), 58. Vgl. demnach *Tomek*, Paměti kolegiátů kolleje Karlovy (1847); *Nový*, Koleje mistru pražské univerzity (1959); *Truc/Polák*, Karolinum (1966); *Kubiček/Petráňová/Petráň*, Karolinum (1961), s. hierzu die Rezension von *Oberdörffer* (1963); vgl. schließlich *Petráň*, Karolinum (1988). Zu beiden Kollegien s. *Svatoš/Havránek*, University colleges at Prague (1991) u. *Šmahel*, Scholae, collegia et bursae universitatis (1993). Vgl. zum Allerheiligenkolleg auch *Bartůněk*, Stručné dějiny kolegiátní kapituly a královské kaple Věch svatých (1979), 8-13, vor allem bezüglich seines Sitzes in der Altstadt.

radische Nachrichten über seine Existenz verfügbar seien.³ Zudem wird einer Unterbewertung des Allerheiligenkollegs dadurch Vorschub geleistet, daß es sich infolge der durch die Hussitenbewegung verursachten Unruhen schon relativ früh, in den 1420er Jahren, auflöste, während das Karolinum als Grundpfeiler der Universität über Jahrhunderte fortbestand. Ähnlich verhält es sich mit den jeweiligen Kolleggebäuden und der Allerheiligenkapelle, so daß auch durch die bauliche Überlieferung, die ja in der Regel zuerst wahrgenommen wird, zunächst ein ungleiches Bild begünstigt wird.⁴ Es ist daher das Verdienst von Jaroslav Kadlec, Peter Moraw und Michal Svatoš, die Bedeutung *beider* Karlskollegien für die Konsolidierung, für das Aufblühen der artistischen und theologischen Studien, für die Sozialgeschichte sowie für den Niedergang der Prager Universität im Streit der Universitätsnationen aufgezeigt zu haben.⁵ Moraw hat gerade mit Blick auf die Kollegiengründungen betont, daß man die Festigung des Prager Artistenstudiums erst in die zweite Hälfte der sechziger Jahre setzen dürfe.⁶

Als Anlaß für Karls Bemühungen um eine Konsolidierung seiner Prager Gründung im Jahre 1366 wird von einigen Historikern die Wiener Universitätsstiftung durch den habsburgischen Herzog Rudolf IV. 1365 angesehen.⁷ Das Karl unterstellte Motiv der Konkurrenz geht wohl vor allem auf die knapp einhundert Jahre späteren Äußerungen des österreichischen Geschichtsschreibers Thomas Ebendorfer in seiner *Cronica Austrie* zurück. Dieser hatte Karl IV. als Urheber dafür angesehen, daß der Wiener Gründung von Urban V. in seiner Bulle vom 18. Juni 1365 die theologische Fakultät vorenthalten worden war.⁸ Man

3 Vgl. etwa Tomek, *Děje university pražské* (1849), 49-51; *ders.*, *Geschichte der Universität Prag* (1849), 23, sowie Svatoš, *Hospodářské zázemí pražské univerzity* (1978).

4 Zum Gebäude des Allerheiligenkollegs vgl. Hilbert/Chytil, *Dum Andělské koleje* (1912). Zur Allerheiligenkapelle, einem eindrucksvollen Parler-Bau, der während des großen Burgrandes 1541 abbrannte, s. ausführlich und mit Rekonstruktionsversuchen Sokol, *Parléřův kostel Věch svatých* (1969). Zu den jeweiligen Kolleggebäuden s. Kap. 3, zur Allerheiligenkapelle den folgenden Abschn. 1.2.

5 Kadlec, *Přehled církevních dějin českých*, I (1977), 110-112; Moraw, *Universität Prag im Mittelalter* (1986), bes. 31 u. 83f., sowie passim; Svatoš, *Hospodářské zázemí pražské univerzity* (1978), bes. 18-21. Einen vollständigen Überblick über die Quellenlage für das Allerheiligenkolleg in der vorhussitischen Periode bietet Michal Svatoš in seinem Aufsatz *Pražská univerzitní kolej Věch svatých* (1991). Eine frühere Übersicht unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte des Allerheiligenstiftes nach der Hussitenzeit lieferte der Propst Franz Czeschik in seinem fünfbändigen Manuskript *Beiträge zu einer Geschichte des Collegiatcapitels bei Allerheiligen* (o.J.), im Archiv des Prager Domkapitels, heute Prager Burgarchiv, vgl. Bergel, *Hauptquellen* (1954), 38. Vgl. auch Eršil/Pražák, *Archív pražské metropolitní kapituly*, I (1956).

6 Moraw, *Prager Universitäten des Mittelalters* (1992), 116. Diese Ansicht schon bei Paulsen, *Organisation und Lebensordnungen* (1881), 260, und Seibt, *Von Prag bis Rostock* (1973), 408. Dagegen Denifle, *Entstehung der Universitäten* (1885), 590-596.

7 So Kubiček/Petráňová/Petráň, *Karolinum* (1961), u. Petráň, *Karolinum* (1988), 11 u. Šmahel, *Scholae, collegia et bursae universitatis* (1993), 118. Moraw meint, die Wiener Universitätsgründung habe Karl IV. herausgefordert, „denn die Universität war auf dem Weg zum monarchischen Attribut“. Auf das „Erwachen der dynastischen Konkurrenz in Wien“ habe Karl „dynastisch, vom Hofe her“ geantwortet, Moraw, *Juristenuniversität* (1986), 449 bzw. 445; vgl. *ders.*, *Prager Universitäten des Mittelalters* (1992), 116. - Für Akten- und Urkundeneditionen zur Geschichte Karls IV. s. Dotzauer, *Quellenkunde* (1996), 78-80.

8 Thomas Ebendorfer, *Cronica Austrie*, 281. Zu Ebendorfer s. ausführlicher unten Fall (B) Wien, Kap. 1.7. u. 2.2.6.

wird aber noch mehr und vor allem Karls Stellung in Böhmen und sein Verhältnis zur Kurie berücksichtigen müssen.

Als Repräsentant der luxemburgischen Dynastie fand Karl zu Beginn seiner Regentschaft wenig Gefolgschaft beim böhmischen Hochadel.⁹ Als er 1333 aus Italien nach Böhmen zurückkehrte, mußte er unter dem Druck des böhmischen Adels auf seine (west-) luxemburgischen und italienischen Hofbediensteten und Kanzleimitarbeiter verzichten.¹⁰ Zudem finden sich im Rat und unter Karls Vertrauten kaum Angehörige der großen böhmischen Herrengeschlechter, sondern vor allem Mitglieder des böhmischen Lehensadels und aus Personenverbänden um großbürgerliche böhmische Familien. Da der hohe böhmische Adel ausfiel, stützte sich Karl bei seiner Regierung in Böhmen vornehmlich auf hausmachtgebundene Angehörige des höheren Klerus.¹¹ Wie schon den ottonisch-salischen und den staufischen Herrschern war es daher auch Karl bei der Stiftung seiner Prager Burgkapelle um 1340 darum gegangen, die Kapläne als ergebene Diener für Hof- und Kanzleidienste einsetzen zu können.¹² Dabei knüpfte Karl wohl bewußt an das bereits von Wenzel II. gestiftete Burgkapitel an, welches aber 1342 nur noch rudimentär in der Person eines Rektors existierte.¹³ Mit der Neubelebung dieser Stiftung stellte sich der um Anerkennung und Durchsetzung ringende junge Markgraf ebenso wie mit dem Aufgreifen des alten Planes von Wenzel II., in Prag eine Universität zu gründen, in die Tradition seiner přemyslidischen Vorfahren. Schon Wenzels II. Vorhaben zielte nach Aussage böhmischer Chroniken darauf ab, die böhmischen Barone durch Stärkung des klerikalen Einflusses im Land zurückzudrängen.¹⁴ Aus diesen Zusammenhängen heraus ist deshalb wohl auch die Verknüpfung des *Collegium Carolinum* der Prager Universität mit dem Allerheiligenkapitel 1366 zu sehen. Nach den Krisenjahren am Beginn von Karls Herrschaft folgten seit seiner Kaiserkrönung 1355 Jahre des Erfolges, deren Höhepunkt um 1365/66 lag. An die Stelle der zweit- und dritgeborenen Söhne des böhmischen Adels, die Karl durch die Wiedererrichtung der Burgkapelle zunächst mit Präbenden versorgt hatte, traten nun Universitätsprofessoren, die ihm aufgrund ihrer weniger edlen Herkunft doppelt dankbar für eine derartige Karriere sein mußten. Eröffneten sich ihnen doch auf diese Weise Aufstiegsmöglichkeiten in der kirchlichen Hierarchie oder gar im Königsdienst. Außerdem war die Burgkapelle zu jenem Zeitpunkt nicht mehr die einzige und wohl auch nicht mehr *die* königliche Kapelle. Am 9. Februar 1365, ein gutes Jahr vor der Umwidmung des Burgkapitels, war die außerordentlich reich ausgestattete Passionskapelle auf der Burg Karlstein geweiht worden, wo Karl die Reichsinsignien und den Kronschatz aufbewahren ließ und wo er bereits 1357 ein Kollegiat-

9 Seibt, Karl IV. (1978), 168; *ders.*, Land und Herrschaft in Böhmen (1965); *Kavka*, Böhmen, Mähren, Schlesien (1978), 191.

10 Moraw, Grundzüge der Kanzleigeschichte Kaiser Karls IV. (1985), 17; ebenso *ders.*, Zur Mittelpunkt-funktion Prags (1980), 483.

11 *Kavka*, Böhmen, Mähren, Schlesien (1978), 193; *Spěvák*, Karl IV. (1979), 114; Moraw, Grundzüge der Kanzleigeschichte Kaiser Karls IV. (1985).

12 Svatoplav Hadravský, University colleges at Prague (1991), 145f.

13 Das von Wenzel II. gestiftete Kapitel war durch Verlegung des Melniker Kollegiatstiftes 1295 entstanden. Als dieses wieder zurückverlegt wurde (1300) schmolz jenes auf neun Präbenden zusammen. Vgl. hierzu Frind, Kirchengeschichte Böhmens, 2 (1866), 175f.

14 Vgl. hierzu Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 83-86.

kapitel gestiftet hatte.¹⁵ Unter diesem Blickwinkel erscheint die immer wieder hervorgehobene Tatsache, daß Karl gerade die *capella regia* auf der Prager Burg für seine Kollegiengründung verwendete¹⁶, in einem völlig anderen Licht.

Und noch Weiteres ist in diesem Zusammenhang zu beachten. Weniger dem Allerheiligstift, als vielmehr der Prager Domkirche galt Karls Zuwendung bis in die ersten Jahre seines Kaisertums.¹⁷ Hatte Karl zuerst über enge Kontakte zum Papsttum verfügt - verwiesen sei hier nur auf die Freundschaft mit Clemens VI. (1342-1352), der sein größter kirchenpolitischer Erfolg entsprang, die Erhebung der Prager Kirche zum Erzbistum 1344 -, so verschlechterten sich seine Beziehungen nach Avignon besonders unter Innozenz VI. (1352-1362). Erst unter dem Pontifikat Urbans V. (1362-1370) konnte der Kaiser wieder an seine erfolgreiche Kirchenpolitik anknüpfen, indem er 1365 für die Prager Erzbischöfe die Würde von ständigen päpstlichen Legaten erwarb.¹⁸ So war es zweifellos kein Zufall, daß Karl zur gleichen Zeit mit Hilfe der Allerheiligenkanonikate eine Neuorganisation seiner Universitätsstiftung in Angriff nahm. Zumal er hierzu auf eine bis dahin nicht dagewesene Weise kirchliche Benefizien quasi „zweckentfremdete“. Angesichts des allgemeinen Provisions- und Reservationsanspruches der Kurie, die von diesem angemäßen Recht seit der Mitte des 14. Jahrhunderts zunehmend Gebrauch machte, war für ein derartiges Vorgehen die päpstliche Billigung unumgänglich geworden.¹⁹ Insofern fanden in Karls Umwidmung

15 Der Chronist Benesch von Weitmühl berichtet zu 1365: (...) *archiepiscopus Pragensis consecravit capellam maiorem in turri castris Karlstein; construxerat enim imperator castrum hoc de miro opere et firmissimis muris et fecit in superiori turri unam magnam capellam, cuius parietis circumdedit auro puro et gemmis preciosis et decoravit illam tam reliquiis sanctorum quam ornatibus pro decano et capitulo seu collegio et ornavit picturis multum preciosis. In diffuso orbe terrarum non est castrum neque capella de tam precioso opere et merito, quia in eodem conservabat insignia imperialia et totius regni sui thesaurum*, Chronicon Benessii de Weitmil, 533. Vgl. hierzu Pirchan, Karlstein (1953), 70f. u. 84f. Zu Karlstein s. auch Seibt, Karl IV. (1978), 388-397. Seibt meint, Karlstein passe nicht in das Programm der übrigen von Karl gestifteten Hofkapellen. Vielmehr sei es als Aufbewahrungsort vor allem von Passionsreliquien „Karls persönliches Heiligtum“ (389 u. 391), sein „geistliches Lustschloß“ (392) gewesen, wohin sich der Kaiser zurückzog, um eingeschlossen in die dortige Katharinenkapelle tagelang zu meditieren (394).

16 Vgl. etwa Svatoš/Havránek, University colleges at Prague (1991), 144.

17 Vgl. Pirchan, Karlstein (1953), 79.

18 Hledíková, Kirche und König (1974), 309; Schmugge, Kurie und Kirche (1978). Vgl. auch Losher, Königtum und Kirche (1985), bes. 51-56 u. 64-69, sowie Hölscher, Kirchenschutz als Herrschaftsinstrument (1985), bes. 32-53. - Quellen zum Verhältnis Böhmens zur Kurie in der Regierungszeit Karls IV. und Wenzels IV. liefern vor allem die Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia (1903-1954) sowie in deren Fortsetzung die Acta summorum pontificum res gestas Bohemicas aevi preussitici et hussitici illustrantia (1980). Quellen zu den Beziehungen zwischen dem Erzbistum Prag und der Universität bieten die Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica Pragensem per archidioecesim (1867-1889), die Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV. et XV. (1875-1927), der Liber ordinationum cleri 1385-1416 (1922) sowie die erzbischöflichen Konsistorialakten Soudní akta (1893-1901). Zum Erzbistum Prag s. den Sammelband Hledíková/Polc, Pražské Arcibiskupství (1994), darin zur Beziehung zwischen Erzbistum und Universität: Svatoš, Pražské arcibiskupství a univerzita.

19 Die erhöhte Aktivität Karls für seine Prager Stiftung während des Pontifikats Urbans V. und die Belegung des Studiums wird auch durch die ersten Suppliken-Rotuli des Kaisers zugunsten der *universitas* an die Kurie belegt. Bat Karl am 28. Dezember 1362 noch um Provisionen für lediglich sechs Artistenmagister, so tat er dies am 20. Juni 1365 bereits für 33 Universitätsbesucher, darunter ein Doktor decretorum, fünf Artistenmagister, 21 Bakkalare und sechs Scholaren (MVB 3, Nr. 49 u. 585, 38f.

der Burgkapelle sowohl seine verbesserten Beziehungen zur Kurie als auch die Festigung seiner Stellung gegenüber dem böhmischen Adel ihren Ausdruck.

Weder die Karlskollegiaten noch die Allerheiligenkanoniker sind bisher Gegenstand einer personengeschichtlichen Darstellung bzw. einer Kollektivbiographie gewesen, was sicher auf die vergleichsweise dünne Quellengrundlage zurückgeht.²⁰ Eine derartige Darstellung soll auch nicht im Rahmen dieser Fallstudie geliefert werden. Die vorhandenen personengeschichtlichen Daten sowohl für die Karls- und Allerheiligenkollegiaten als auch für die Prager Universitätsbesucher in der vorhussitischen Zeit überhaupt lassen sich derzeit wohl am vollständigsten aus dem Repertorium biographicum universitatis Pragensis praeussiticae 1348-1409 von Josef Tříška gewinnen, das von der Forschung bisher viel zuwenig beachtet wurde.²¹ Diese Daten werden soweit wie möglich und nötig in die Untersuchung einbezogen. Sie bestimmen auch den zeitlichen Endpunkt dieser Fallstudie um das Jahr 1420. Denn zwischen 1410 und 1420 erreichte der letzte Magister aufgrund seiner Mitgliedschaft im Karlskolleg eine Stelle im Allerheiligenkolleg.²² Weitere Gründe, die Untersuchung zu diesem Zeitpunkt enden zu lassen, sind zum einen, daß die Prager Universität auch in den Augen der Zeitgenossen mit der Aufhebung ihrer Privilegien 1417 als „legitimes Gebilde“ ein Ende gefunden hat, zum anderen, daß von 1420 bis 1423 an der artistischen Fakultät überhaupt keine Vorlesungen mehr stattfanden und in einem Zeitraum von 15 Jahren (1420-35) insgesamt nur noch sieben Bakkalare promoviert wurden.²³ Das Ende der Hussitenstürme, die den Niedergang der Universität und des Allerheiligenkapitels mit sich brachten, markiert gleichzeitig das Ende der Verknüpfung von Kollegium und Stift, die Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist.

Nachdem so der allgemeine Rahmen für die Fallstudie abgesteckt wurde, kann nun der Blick auf die Stiftungsvorgänge und -dokumente gerichtet werden, um das Zustandekommen

bzw. 352-355). Vgl. Moraw, Universität Prag im Mittelalter (1986), 31 u. 84. Zur Bedeutung des päpstlichen Provisionsrechtes in der Kirchenpolitik Karls IV. s. Hölscher, Kirchenschutz als Herrschaftsinstrument (1985), 43-47, bes. 45f., zum böhmischen Pfründewesen unter Karl IV. s. Losher, Königtum und Kirche (1985), 77-79.

20 Eine unvollständige Liste von Karlskollegiaten bietet Wenzel Wladiwoj Tomek in der tschechischen Ausgabe seiner Geschichte der Prager Universität: Tomek, Děje university pražské (1849), 307. Tomek bietet auch eine Liste der Allerheiligenkanoniker vor und nach der Umwidmung des Kapitels in seiner Geschichte der Stadt Prag: Tomek, Dějepis města Prahy, 5 (1881), 157-159. Weitere Angaben zu den Mitgliedern beider Kollegien finden sich bei Franz, Nikolaus Magni (1898), 34-48, sowie bei Frind, Kirchengeschichte Böhmens, 3 (1872), 211f.; 4 (1878), 185f. Siehe auch Podlaha, Series praepositorum (1912); Hrdina, Seznam proboštů (1948), sowie Doelle, Fragment (1924). Ein Verzeichnis der Karls- und Allerheiligenkollegiaten s. im Anhang, 5.

21 Tříška, Repertorium biographicum (1981). Von den personengeschichtlichen Angaben her durch Tříškas Repertorium zwar überholt, doch für das Schrifttum der Prager Magister immer noch nützlich ist eine der zahlreichen von dem Erlanger Medizinhistoriker Magnus Schmidt angeregten Dissertationen, die personengeschichtliches Material von mittelalterlichen Universitätsmagistern zusammentrugen: Bicherl, Magister der Artistenfakultät (1971).

22 Siehe hierzu unten, Kapitel 2.2.2. Vgl. Tomek, Paměti kollegiátů kolleje Karlovy (1847), 523f.

23 Vgl. hierzu Moraw, Prager Universitäten des Mittelalters (1992), 111, sowie Tomek, Geschichte der Prager Universität (1849), 126. *Nam plene et integre tribus annis totaliter fuerat intermissum ab omni scholastica actione iuxta consuetudinem dictae scholae; anno enim domini 1420 circa festum S. Georgii disturbia, bella seditiones consurrexerunt plurimae sicque facta scholastica sunt intermissa*, MUP 2, 4.

der Ausgangspositionen für das Wechselverhältnis von Herrschaft und Genossenschaft zu ergründen und möglichen Vorbildern auf die Spur zu kommen.

1.2. Das Allerheiligenstift vor seiner Anbindung an die Universität (1339-1366)

Das Allerheiligenstift wurde von Karl bereits 1339 als *ecclesia collegiata* mit Sitz in der Prager Burgkapelle gestiftet. Da anzunehmen ist, daß einige der hierbei erlassenen Stifterbestimmungen auch nach der Anbindung des Kapitels an die Universität wirksam blieben, verdient zuerst der damalige Vorgang in dieser Hinsicht Aufmerksamkeit.

Karl IV. selbst beschreibt in seiner Vita die Stiftung des Allerheiligenstiftes ebenso wie seine anderen Stiftungen recht lapidar: *In eadem reversione* [von Frankfurt] *creavi collegium ad Omnes Sanctos in capella regia in castro Pragensi*.²⁴

Ausführlicher berichtet der Prager Kleriker Franz in seiner Chronik zu 1343, der Markgraf von Mähren habe, weil ihn Gott in seiner mildtätigen Gnade mit unzähligen Wohltaten und Ehren versehen hätte, zum Lob und zur Ehre des Herrn, vom Eifer lauterer Frömmigkeit entflammt, um Irdisches in Himmlisches, zeitliche Güter heilbringend in ewige zu verwandeln, auf der Prager Burg eine *capella regia* mit dem Patrozinium Allerheiligen gestiftet, die vom Prager Bischof geweiht worden sei. Mit dem Einverständnis des gesamten Prager Domkapitels, dort ein Kollegiatstift mit zwei Dignitäten, nämlich einem Dekanat und einer Propstei, elf Kanonikaten und zehn Dienern zu errichten, habe Karl dieses mit Einkünften und Pfründen aus seinem eigenen Schatz dotiert. Der Wille des Markgrafen sei es gewesen, daß der Dekan des Stiftes durch das Kapitel gewählt und durch den Prager Bischof geweiht werden sollte, während er die Vergabe der Propstei und der anderen Präbenden sich selbst vorbehielt. Dies alles sei von Papst Benedikt XII. bestätigt und durch Bullen bekräftigt worden. Ferner habe der Markgraf zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria und aller Heiligen dem Stift viele reichlich gold-, silber- und gemmengeschmückte Heiligenreliquien übergeben und verschiedenen Kirchenschmuck und Pretiosen, viele Kelche und Monstranzen sowie Kirchengewänder und alles, was zum Gebrauch und Schmuck in dieser Kollegiatkirche notwendig sei, geschenkt.²⁵ Dieser Bericht stimmt mit den überlieferten Gründungsdokumenten überein und liefert einige zusätzliche Informationen, z.B. über die Wahl des Kapiteldekans.

In einer Urkunde vom 3. Januar 1339 berichtet Bischof Johannes IV. von Prag, *quod illustris princeps noster dominus Karolus (...) devocionem et affectum, quos ad capellam Omnium Sanctorum in castro Pragensi, regali seu regie domui contiguam et coniunctam, ob eorundem sanctorum reverenciam specialem gessit et gerit*. Deshalb habe der Markgraf ihn und das Kapitel gebeten, die Kapelle zu einem Kollegiatstift zu erheben. Dieser Bitte sei er mit Zustimmung seines Kapitels nachgekommen.²⁶

Das Original der Stiftungsurkunde des Allerheiligenkapitels vom 8. Januar 1339 ist zwar nicht erhalten. Ihr Text ist jedoch überliefert, inseriert in die Bestätigung der Stiftung durch

24 Vita Caroli Quarti, 166. Vgl. Werunsky, Geschichte Karls IV., 1 (1880), 311.

25 Chronicon Francisci Pragensis (1884), 436. Zur Quelle allgemein vgl. Zachová, Chronik des Franz von Prag (1974).

26 RBM 1, Nr. 370, 227, inseriert in eine päpstliche Bulle vom 3. Mai 1344.

Papst Benedikt XII. vom 1. Dezember 1340.²⁷ Die darin angegebene fromme Stiftermotivation stimmt fast wörtlich mit der vom Chronisten Franz wiedergegebenen und auch mit dessen sonstigen Informationen überein.²⁸ Daraus und aus dem Wissen des Chronisten um die päpstliche Bestätigung geht hervor, daß Franz wohl die Bestätigungsbulle mit der inserierten Stiftungsurkunde vorlag.

Für den Ausgangszustand der Stiftung ist festzuhalten, daß der Stifter sie vollständig aus seinen eigenen Mitteln dotiert hatte und sich hieraus sein Präsentationsrecht für alle hierdurch geschaffenen Präbenden ableitete. Karl reservierte für sich die Kollation der Propstei und der sonstigen Kapitelpfründen bis auf die Stelle des Dekans, der vom Kapitel gewählt werden sollte. Dem Kapitel war somit ein wesentliches genossenschaftliches Merkmal, das Recht auf freie Selbstergänzung, vorerst genommen.

Fragt man nach Vorbildern Karls für seine Stiftung, die außer der bereits erwähnten Gründung Wenzels II. als Modell gedient haben könnten und nach eventuellen Ideengebern, so stößt man zunächst auf den Hinweis des Innsbrucker Rechtshistorikers Nikolaus Grass, daß Karl seine Stiftung nach dem Muster und in Erinnerung an die Pariser Sainte-Chapelle des französischen Königs Ludwig IX. des Heiligen gegründet habe. Ludwig hatte von Balduin II., dem letzten lateinischen Kaiser von Konstantinopel, die *corona spinea Christi* erworben und ihr zu Ehren 1242-1245 die *sacra capella palatii Parisiensis* erbauen lassen.²⁹ Neben anderen Reliquien hat Karl seiner Allerheiligenkapelle auch einen Partikel der Dornenkrone Christi geschenkt.³⁰ Auf Karlstein kehren dann die gleichen Patrozinien (Allerheiligen und Maria) wieder wie in der Pariser Sainte-Chapelle und in der Prager Burgkapelle.³¹ Über seinen Aufenthalt von 1323 bis 1330 am Hof der französischen Könige Karl IV. (1322-1328) und Philipp VI. (1328-1350) berichtet Karl in seiner Lebensbeschreibung.³² Neben Karl IV. von Frankreich war offenbar auch Abt Peter von Fécamp, al. Pierre Roger, der spätere Papst Clemens VI., von starker Wirkung auf den jungen Luxemburger.

27 RBM 4, Nr. 2200, 858f. u. Nr. 2204, 860f. Die Einverständniserklärungen des Bischofs Johannes, des Prager Kapitels vom 22. Februar 1339 und des Königs Johann von Böhmen vom 20. Januar 1339 wurden ebenfalls inseriert.

28 (...) *propterea volentes aliquid ad laudem et honorem ipsius nostramque et dicti dominis nostri animarum salutem duraturum perpetuo per gratitudinis debitum ordinare et propterea zelo devotionis pie accensi cupientes terrena in celestia et transitoria in eterna felici commercio commutare (...), ut in ipsa capella ad honorem omnipotentis Dei et beatissime virginis Marie omniumque sanctorum cultus adaugeatur divinus et numerus Deo militantium clericorum eidem capelle Omnium Sanctorum (...)*, RBM 4, Nr. 2200, 858. Eine Übersicht über die ältere Entwicklung der Kapelle geben Bartůněk, *Stručné dějiny kolležiární kapituly a královské kaple Všeoh svatých* (1979), 6-10, und Hledíková, *Fundace českých králů* (1982), bes. 9f.

29 Grass, *Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche* (1965), 179. Auf die Modellhaftigkeit des Pariser Palastes für Karls Umbau der Prager Burg, die auch durch Karls Autobiographie belegt ist (*ad instar domus regis Francie*), hatte bereits Pirchan und noch vor diesem Wolfgang Klein hingewiesen: Pirchan, *Karlstein* (1953), 79; Klein, *Karl IV. Jugendaufenthalt in Frankreich* (1926), 27.

30 Für diese und andere Reliquien erwirkte er am 3. Mai 1344 einen päpstlichen Ablassbrief, MVB 1, Nr. 372 u. 373, 239f. Vgl. Pirchan, *Karlstein* (1953), 79.

31 Grass, *Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche* (1965), 179. An der Südwand der Katharinenkapelle auf Karlstein ist die Überreichung von zwei Dornen aus der Krone Christi an Karl dargestellt. Die Darstellung zeigt, wie sie ihm vom Dauphin von Frankreich, Karl, dem späteren Karl V. (1364-1380), übergeben werden, Herzogenberg, *Heiligtümer, Heiltümer und Schätze* (1974), 471f.

32 Siehe dazu Vita Caroli Quarti, Kap. 3, 11f.

Nach dem baldigen Tod des französischen Königs hatte Pierre Roger die Rolle des väterlichen Beschützers übernommen. In seiner Vita rühmt Karl dessen liebevolle Fürsorge, mit der er das ihm entgegengebrachte Vertrauen erwidert habe, und die Förderung in der Theologie.³³

Unter Karl IV. wurde der Chor der Prager Allerheiligenkapelle von Peter Parler umgebaut. Bauherr, d.h. auch Träger der Kosten, war der zweite Prager Erzbischof, Johann Očko von Wlaschim (1364-1379), in dessen Amtszeit wohl die hauptsächliche Bautätigkeit lag.³⁴ Očko, der von 1341 bis 1352 der erste Propst des Allerheiligenkapitels gewesen war, gehörte zu den vertrautesten Ratgebern Karls IV. Er war der erste Prager Erzbischof, der den von Karl erwirkten Titel eines päpstlichen Legaten tragen durfte. Angesichts seiner Initiative beim Umbau des Kapellenchores liegt es nahe, in ihm auch einen, wenn nicht sogar *den* gedanklichen und praktischen Förderer bei der Umorganisation des Allerheiligenkapitels im Jahre 1366 zu sehen.³⁵

1.3. Die Stiftungsurkunde des *Collegium Carolinum*

Mit seiner Stiftungsurkunde vom 30. Juli 1366, die im Original erhalten ist, dotierte Karl IV. das nach ihm benannte Kolleg mit einem Haus und diversen Gütern und legte die Anzahl der Kollegiaten auf zwölf fest.³⁶ Die Urkunde wurde von der königlichen Kanzlei aus- und vom Kanzler, dem Olmützer Bischof Johann von Neumarkt, unterfertigt. Sie wurde von Johannes (de) Saxo registriert.³⁷ Auf Bitte Karls IV. bestätigte Papst Urban V. am 10. November 1366 dessen Stiftung.³⁸

Durch seine Stiftung wollte Karl nach eigenem Bekunden vor allem die Zahl der Doktoren der Theologie vermehren, um so die Verbreitung der heiligen Lehre zu unterstützen und

33 Klein, Karls IV. Jugendaufenthalt in Frankreich (1926), 11. Zu Pierre Roger s. Lenzenweger, Clemens VI. (1983), mit weiterführenden Literaturangaben.

34 Ein Eintrag in den *Series episcoporum*, einer anonymen Handschrift aus dem 14./15. Jahrhundert berichtet: *Hic Dominus Johannes archiepiscopus secundus (...) in castro Pragensi ad Omnes Sanctos missam de Beata Virgine cantari instituit per ministros singulis diebus ante primam, quam sufficienter dotavit et eciam predictam ecclesiam Omnium Sanctorum quam pluribus sumptibus suis de novo construxit*, Dobner, Monumenta historica Boemiae, 3 (1774), 40; Tomek, Základy starého mstopisu pražského, 4 (1872), 125. Die Bauzeit wird indirekt in einer Inschrift unter der Parler-Büste im Triforium der Veitskirche erwähnt: *Petrus Henrici Arleri perfecit chorum ecclesiae Pragensis anno domini Mccclxxxvi ... et infra tempus prolapsum etiam incepit et perfecit chorum Omnium Sanctorum* (ebd.). Vgl. Sokol, Parlérův kostel Vše ch svatých (1969). Zu Johann Očko von Wlaschim s. Podlaha, Series Praepositorum (1912), Nr. 295; Bartůněk, První česky kardinál (1958); Tříška, Repertorium biographicum (1981), 286 u. Žofák, Jan Očko z Vlašimě (1994).

35 Vgl. Moraw, Universität Prag im Mittelalter (1986), 31.

36 MUP, 2, Nr. 5, 231-235. Die bei vielen Kloster-, Stifts- oder Bruderschaftsgründungen usw. zu findende Zwölfzahl besitzt auch für die Anzahl der Kollegiaten Symbolkraft. In ihr drückt sich der Wunsch des Stifters nach einer *imitatio* der Apostel hinsichtlich ihrer Lebensweise aus. Vgl. Meyer/Suntrup, Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen (1987), 622.

37 Zu Johann von Neumarkt s. Moraw, Grundzüge einer Kanzleigeschichte Kaiser Karls IV. (1985), 31 ff. mit Anm. 50. Siehe auch Lindner, Urkundenwesen Karls IV. (1882), 16f. u. 20.

38 MUP 2, Nr. 7, 241-243; MVB 3, Nr. 791, 491-494.

den Glauben in die Herzen zu pflanzen.³⁹ Mit der Übergabe eines Hauses, in dem die Kollegiaten gemeinsam wohnen sollten, wurde die neugegründete Gemeinschaft von der Außenwelt abgesondert. Hieraus ergab sich die Notwendigkeit, einen eigenen Rechtsbereich zu organisieren.⁴⁰ Die *conditiones* für diese Lebensordnung, d.h. die Vorgaben vonseiten des Stifters, beschränkten sich jedoch auf studienrelevante qualifizierende Voraussetzungen für die Stipendiaten. Sie sollten Artistenmagister, *moribus et scientie* [!] *decorati*, sein, zwei von ihnen in der Lage, in der Theologie zu lesen. Der eine hatte den Bibelkurs, der andere die Sentenzen zu lesen.⁴¹ Die übrigen zehn Kollegiaten waren zwar auch gehalten, zur Beförderung des rechten Glaubens und zu Ruhm und Ehre Gottes Theologie zu studieren, sie sollten jedoch in scholastischer Manier unter Beachtung des an Generalstudien Zeitgemäßen die freien Künste lehren.⁴²

1.4. Die Neustiftungsurkunde des Allerheiligenkapitels

Am selben Tag wie für das Karlskolleg, am 30. Juli 1366, ließ Karl IV. noch eine weitere die Universität betreffende Urkunde ausstellen. Darin berichtet der Kaiser, daß er mit Rat der Großen des böhmischen Königreiches ein seinen Namen tragendes Kollegium gestiftet habe. Den Magistern und Studenten dieses Kollegs versprach er die Anwartschaft auf die Kanonikate und zugehörigen Pfründen des Allerheiligenkapitels auf der Prager Burg und übertrug diesen ein Haus, in dem sie *communiter et divisim*, d.h. gemeinsam, aber in getrennten Stuben, leben sollten, sobald sie die Chorherrenstellen innehaben würden.⁴³

Auf diese Weise wurden ehemalige Magister des Karlskollegs zu einer Gemeinschaft von Professorenchorherren. Im Gegensatz zu Karls Stiftungsurkunde von 1339, die sich klar auf das Kapitel bezieht, ist aber weder in dem Privileg von 1366 noch in späteren Dokumenten die Rede von der *Stiftung* eines *Collegium Omnium Sanctorum*.⁴⁴ Es ist daher nicht ganz zutreffend, von einer Stiftungsurkunde des Allerheiligenkollegs zu sprechen.⁴⁵ Vielmehr

39 *Nos ad honorem omnipotentis Dei, et venerationem fidei orthodoxae multiplicationi doctorum atque magistrorum sacrae paginae volentes intendere, ut eo fortius, eoque dulcius amor fidei in cordibus radicetur fidelium, quo plures fuerint, qui sacrae doctrinae docuerint veritatem*, MUP 2, Nr. 5, 232.

40 (...) *pro inhabitatione accomoda magistrorum ac studentium praedicti collegii (...) prout ab aliis vicinis sibi domibus est distincta, ut infra scripti magistri et studentes in ea resideant sub eis conditionibus, quae inferius expressantur* (ebd. 232f.).

41 Zum Studiengang der Theologie an der Prager Universität vgl. *Kavka*, Zur Frage der Statuten (1971), 129-143.

42 Reg. imp. VIII, Nr. 4339. Druck in: MUP 2, Nr. 5, 231-235; CJB 2,3, Nr. 6, 259-261. Abbildungen der Urkunde finden sich z.B. bei *Truc/Polák*, Karolinum (1966), 5, *Dix*, Frühgeschichte (1988), 739 (Abb. 11), u. in *Svatoš*, Dějiny univerzity Karlovy, 1 (1995), 43.

43 Druck in: MUP 2, Nr. 6, 236-240; *Teige*, Základy starého mistopisu pražského, 1,2 (1915), Nr. 16.1, 181f., u. CJB 2,3, Nr. 7, 262-265. - Schon bei *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 2 (1866), 176, findet sich die haltlose und dennoch immer wieder angeführte Behauptung, Karl IV. hätte das Kapitel bereits 1348 der Universität inkorporiert; s. so etwa *Winter*, Frühhumanismus (1964), 46.

44 *Svatoš*, Pražská univerzita kolejí Všechných svatých (1991), 91.

45 Wie etwa *Tomek*, Paměti kollegiátů kolleje Karlovy (1847), 383 u. *Svatoš/Havránek*, University colleges at Prague (1991), 145.

handelt es sich um eine erneute stifterliche Zweckbestimmung, also um eine „Umwidmung“ bzw. Neustiftung des Allerheiligenkapitels.⁴⁶ In diesem Sinne, also auf das Kapitel bezogen, ist es zu verstehen, wenn Karl selbst seine Urkunde als eine *pagina nostrae fundationis, instaurationis, dotationis, donationis, collationis, decreti et inhibitionis* bezeichnet.⁴⁷ Die erste ausdrückliche Erwähnung als Magisterkollegium findet sich als Ortsbezeichnung für das Haus der Kanoniker in der Altstadt in einem Notariatsinstrument, das 1381 im Auftrag der Allerheiligenchorherren ausgefertigt wurde.⁴⁸ Der späte Zeitpunkt für diese Bezeichnung ist möglicherweise darauf zurückzuführen, daß erst damals die Mehrzahl der Kanonikate des Kapitels mit Magistern besetzt waren.⁴⁹

Auch die Neustiftungsurkunde des Allerheiligenkapitels wurde vom Hofkanzler Johann von Neumarkt unterfertigt. Eine Einflußnahme Johanns, der seit 1365 auch die Aufsicht über die königliche Burg und Kapelle Karlstein ausübte⁵⁰, auf die Bestimmungen dieser Urkunde erscheint zumindest denkbar.

Erst am 15. Dezember 1366, also einen guten Monat nach seiner Bestätigung der Stiftung des *Collegium Carolinum*, bestätigte Urban V. auch die Umwidmung der Kanonikate des Allerheiligenkapitels. Die Verzögerung hatte offenbar weniger kurial-bürokratische als vielmehr inhaltliche Gründe. Während der Papst die Stiftung des Karlskollegs gänzlich bestätigt hatte, erhob er gegen den Wortlaut der Neustiftungsurkunde des Allerheiligenkapitels zwei Einwände. Sie betrafen einen von jedem neuen Dekan zu leistenden Eid sowie die Aufnahme neuer Kanoniker.⁵¹ Derartige Vorschriften, so Urban V., habe Karl gar nicht, selbst nicht als Kaiser und König, erlassen können. Der Papst nahm diese Stifterregelungen deshalb zunächst von seiner Bestätigung aus, um sie dann doch, nun allerdings aus päpstlicher Machtvollkommenheit, zu bekräftigen. Offensichtlich wollte Urban V. damit deutlich machen, daß Karl seinen Kompetenzbereich als königlich-kaiserlicher Stifter überschritten und mit seinen beiden Vorschriften kanonisches, also päpstliches Recht berührt hatte.⁵² Beachtenswert erscheint zudem die zeitliche Reihenfolge von Stiftung und päpstlicher Bestätigung. Der habsburgische Herzog Rudolf IV. und später König Ruprecht warteten erst die päpstliche Erlaubnis für die Errichtung ihrer Kollegiatkirchen in Wien bzw. Heidelberg ab. Karl IV. stiftete erst und holte dann die päpstliche Bestätigung ein.

46 Der Begriff „Umwidmung“ stammt von Moraw, Juristenuniversität (1986), 449. Šmahel, *Scholae, collegia et bursae universitatis* (1993), spricht von einer „Angliederung“ (117) bzw. von einer „Übertragung der Bezüge von den Prälaturen und Benefizien des Allerheiligenkapitels auf die Gemeinschaft der Kollegiaten des Karlskollegs“ (127).

47 MUP 2, Nr. 6, 239.

48 (...) *in domo habitacionis dominorum magistrorum de Collegio Omnium sanctorum, que sita est in parochia sancti Nicolai Maioris civitatis Pragensis*, Tadra, *Přspěvky k dějinám university Pražské* (1890), Nr. 13, 298; vgl. Svatoš, *Pražská univerzitní kolej Všeoh svatých* (1991), 91, u. Šmahel, *Scholae, collegia et bursae universitatis* (1993), 127.

49 Siehe hierzu Kap. 2.2.2.

50 Schmugge, *Kurie und Kirche* (1978), 86.

51 MUP 2, Nr. 8, 243-247, hier 245f.; MVB 3, Nr. 804, 502-506.

52 Vgl. Balbin, *Bohemia docta*, I (1776), 47; Paulsen, *Gründung der deutschen Universitäten* (1881), 260, u. Denifle, *Entstehung der Universitäten* (1885), 599.

1.5. Die Statuten des Karlskollegs

Der Text der Statuten des Karlskollegs ist in zwei Abschriften des 16. Jahrhunderts überliefert. Die eine stammt aus dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts und geht auf eine mittelalterliche Vorlage zurück.⁵³ Die andere stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.⁵⁴ In der älteren Abschrift sind dem Statutentext zwei Abschnitte vorangestellt, deren erster der Gründung des Kollegs und deren zweiter der Verlegung desselben in das Rothlöw-Haus (1383) gewidmet ist.⁵⁵ Im ersten Abschnitt wird berichtet, daß der damalige Vizekanzler der Prager Universität, Nikolaus, Propst von Raudnitz⁵⁶, im Auftrag des Kaisers und böhmischen Königs Karls IV. und mit Zustimmung des Prager Erzbischofs, apostolischen Gesandten und Kanzlers der Universität, Johannes, zum dauerhaften Bestand des Prager Studiums am 1. Juni 1366 in dem vormals dem Lazarus gehörenden Hof in der Prager Altstadt ein Kollegium für Artistenmagister eingerichtet und in dieses sechs Personen eingewiesen habe. Es handelt sich um die Magister Hermann von Winterswijk, Friedmann von Sytha (Zitavia?), Jenko (Johannes) Wenzeslai von Prag, Nikolaus (Gewitzka) von Moravia, Dietrich von Wedra und den Bakkalar Heinrich Woleri, al. von Novo ponte.⁵⁷ Nach

53 In der Bibliothek der Prager Karlsuniversität, Sign.: XIV A 4, fol. 1^r-14^r.

54 Im Archiv der Prager Karlsuniversität, Sign.: I 6; vgl. *Truhlář*, Catalogus codicum manuseriptorum latinorum (1905-1906), Nr. 2416. Der Statutentext nach der ersten Abschrift ist zuerst im Auszug von Adauctus Voigt in seinen *Acta litteraria Bohemiae et Moraviae*, 2 (1783), 71-79 u. 222-227, ediert worden, dann unvollständig von Jireček im CJB, 2,3, 261f. u. Nr. 20, 291-297, und zuletzt von Josef Tříška in: *ders.*, *Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 75-87 (vgl. ebd. 155). Ich zitiere im folgenden nach Tříškas Edition.

55 *Tříška*, *Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 75.

56 *Tříška*, *Repertorium biographicum* (1981), 416. Nikolaus war auch 1381 Vizekanzler und ist vielleicht identisch mit Nicolaus de Rudnicz, der 1374 in der Juristenuniversität als Angehöriger der Böhmisches Nation immatrikulierte (ebd.).

57 Hermannus de Winterswijk, Kleriker aus d. Diöz. Münster; bayr. Nation, Prag: (mag. art. in Erfurt?) gen. 1355, bacc. theol. gen. 1366, lic. theol. 1377, promoviert von Konrad von Ebrach (MUP, 1, 168; 2, 262), dr. theol. 1376, prof. theol. gen. 1379/80, *clericus* u. Kan. v. Breslau (1362/66); Rektor a. d. Stiftsschule v. St. Marien in Erfurt: 1355; *perpetuus vicarius* u. Kan. v. St. Marien in Erfurt (1361); Kan. OO.SS. über *Collegium Carolinum* (1371-80); *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 4 (1878), 186 Anm. 1; Kan. v. St. Veit (1378); Kantor in Breslau: (1378); Rektor d. Univ. Prag: 1378; 1393 zurück nach Erfurt, wo er an einem 4. August verstarb; vgl. *Bicherl*, Magister der Artistenfakultät (1971), 12; *Franz*, Nikolaus Magni (1898), 35; *Sonntag*, St. Marien (1962), Nr. 170, 299; *Kleineidam*, Universitas studii Erfordensis, 1 (1985), 4-6; *Tříška*, *Repertorium biographicum* (1981), 191; *Lorenz*, Studium generale Erfordense (1989), 209-215. - Er ist nicht zu verwechseln mit dem Prager Dr. decr. Hermann Ghesing de Winterswijk; vgl. *Kleineidam*, Universitas studii Erfordensis, 1 (1985), Reg., sowie *Tříška*, *Repertorium biographicum* (1981), 191.

Fridmannus de Sytha (Zitavia?), böhm. Nation, *Tříška*, *Repertorium biographicum* (1981), 114.

Johannes (Jenko) Wenceslai de Praga Mag. Jenkone?, †1400-1404, Böhme, mag. art. (1366), bacc. theol. (1378), prof. theol. (1385), Kan. OO.SS. über *Collegium Carolinum* 1378; *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 4 (1878), 186 Anm. 1; Kan. v. Fünfkirchen (1378); Kan. v. St. Veit (1380), Rektor: 1374, WS 1382; MUP, 1, 134, 140; *Tříška*, *Repertorium biographicum* (1981), 321f.

Dytherus de Wydera, *de militaribus procreatus*, bayr. Nation, bacc. art. 1365, Propst d. *Collegium Carolinum*: 1367; Dekan d. Artfak.: 1370; *Tříška*, *Repertorium biographicum* (1981), 506.

Henricus Woleri al. de Novo ponte, sächs. Nation, bacc. art. 1365, mag. art. (1369), *in theol. per quatuor annos studuit et studet* (1371), Pfarrer v. St. Marien in Bremen (1371), Presbyter (1371), Dekan d.

ihrer Einsetzung hätten sich diese Magister, weil sie nach dem Vorbild anderer ehrwürdiger (Kloster-) Gemeinschaften und Stiftskapitel ein Leben, das von einer geziemenden Ordnung geregelt würde, führen wollten, mit anderen, später ins Kollegium aufgenommenen Magistern auf die nachfolgenden Statuten einmütig geeinigt.⁵⁸

Die Statutengebung stellte also einen gewillkürten Akt der ersten Mitglieder dar. Inwieweit bei diesen statutarischen Festlegungen Bestimmungen des Stifters berücksichtigt wurden, wird hinsichtlich der Aufnahmeregelung und der Vermögensverwaltung des Kollegs noch gesondert geprüft werden. Die Überlieferungslage macht es in diesem Fall jedoch erforderlich, vorher zu klären, ob der überlieferte Statutentext auf die ursprünglichen Beschlüsse der Gründungsmitglieder zurückgeht oder ob er spätere Regelungen wiedergibt. Denn der zeitliche Abstand zwischen Stiftungsurkunde und Statuten ist wichtig, um ihre Korrelation beurteilen zu können.

Der überlieferte Text ist in zwei Teile gegliedert. Obwohl der etwas umfangreichere zweite laut seiner Überschrift speziell den Amtspflichten des Propstes gewidmet sein sollte, enthält auch er allgemeine, das Leben im Kolleg regelnde Vorschriften. Wenzel Wladiwoj Tomek sieht in dem ersten Teil die ursprünglichen Statuten, im zweiten eine sie präzisierende Ergänzung, die 1528 vorgenommen wurde.⁵⁹ Der dem ersten Teil vorangestellte Bericht über die Einsetzung und Statutengebung der ersten Kollegiaten erweckt in der Tat zunächst den Eindruck, daß es sich bei den überlieferten um diese ersten Statuten handeln könnte. Schon der zweite vorangestellte Abschnitt des ersten Teils stellt, da er die Verlegung des Kollegiums in das Rothlöw-Haus im Jahre 1383 behandelt, diesen Eindruck jedoch wieder in Frage.⁶⁰ Zudem geht aus zwei weiteren Abschnitten hervor, daß die in diesen enthaltenen Bestimmungen entweder ganz oder, frühere teilweise ergänzend, 1459 bzw. 1528 beschlossen wurden.⁶¹ Schließlich weist die Überschrift des zweiten Teils der Statuten, der sich mit den Pflichten des Propstes befaßt, darauf hin, daß dessen Bestimmungen im Jahre 1528 nicht beschlossen, sondern aus älteren Beschlüssen ausgewählt worden seien.⁶²

Artfak.: 1369; Propst v. St. Anschar in Bremen: (1395); *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 177.

Nicolaus Friderici de Gewitzka, de Moravia, de Goldperg, Bruder des Franciscus Biceps, böhm. Nation, mag. art. (1366), *theol. studens* 1371, Immatrikulation in iure 1389, Kan. v. Olmütz, Dekan d. Artfak.: 1369; Rektor: 1372. Wahrscheinlich handelt es sich bei den von *Tříška* einzeln aufgeführten Nicolai de Moravia und Nicolai Friderici Gewicka de Moravia bzw. de Goldperg um ein und dieselbe Person, *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 392 u. 407. Wie aus einer Supplik vom 11. Mai 1365 hervorgeht, hatte der Magister Nicolaus de Moravia, als Nicolaus Friderici de Gebiczka (von Gewitsch) früher acht Jahre an der Wiener Stefansschule die artistischen Fächer gelehrt, MVB 3, 269; vgl. *Uiblein*, Frühgeschichte (1963), 291. Wahrscheinlich war er während Karls IV. Wiener Aufenthalt im Mai 1366 von dessen Beratern, möglicherweise vom Kaiser selbst angeworben worden; vgl. Reg. imp. VIII, Nr. 4303-4319.

58 *Tříška*, *Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 75.

59 Tomek, *Paměti kollegiátů kolleje Karlovy* (1847), 388. Auch die Statuten der Artistenfakultät wurden 1528 überarbeitet; vgl. *Dix*, *Frühgeschichte* (1988), 311f. u. 318.

60 *Tříška*, *Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 75.

61 Der 17. Abschnitt (*De tenenda et tuenda litera universitatis*) wurde offenbar komplett am 13. Dezember 1459 beschlossen (ebd. 79f.). Der 11. Abschnitt, der sich mit der Rechnungslegung durch den Propst befaßt, wurde 1528 dahingehend abgeändert, daß der Propst nicht nur wie bisher am Ende seiner Amtszeit, sondern nunmehr am Ende jedes Vierteljahres abrechnen sollte, ebd. 78 (11.).

62 *l. De auctoritate praepositi et officio, collecta ex statutis antiquis anno 1528* (ebd. 81).

Der Text enthält also insgesamt Festlegungen aus verschiedenen Zeiten. Welche Vorschrift wann beschlossen wurde, läßt sich allerdings nicht in jedem Fall bestimmen. Doch scheint der erste Teil ältere, möglicherweise die ursprünglich gefaßten Bestimmungen, zu enthalten, während der zweite Teil wohl aus späteren Beschlüssen zusammengestellt wurde. Letztere sind vielleicht den Kollegsakten entnommen worden. Überwiegend präzisieren sie die Bestimmungen des ersten Teils. Der überlieferte Text, vor allem sein zweiter Teil, stellt also eine spätere Statutenredaktion dar.⁶³ Die folgenden Ausführungen zum Inhalt stützen sich deshalb vorwiegend auf den ersten Teil.

An der Spitze des Kollegs sollte danach ein Propst stehen, der von den Kollegiaten aus ihrer Mitte durch einfache Mehrheitswahl zu bestimmen war. Seine Amtszeit währte ein Jahr. Bei seinem Amtsantritt hatte die ganze Gemeinschaft, bestehend aus Kollegiaten und ihren Dienern (*famuli*), dem Propst Gehorsam (*promissum subiectionis et obedientiae*) zu geloben. Trat er sein Amt ohne triftigen Grund nicht an, mußte er zwei Schock Groschen in die Kasse des Kollegs zahlen. Bei Versammlungen und an der Kollegmensa gebührte ihm der erste Platz, auch wenn unter den Kollegiaten der Universitätsrektor oder ein anderer Würdenträger sein sollte.⁶⁴ Die anderen Magister sollten ihre Plätze gemäß ihrem Eintrittsalter in das Kolleg einnehmen. Dem Propst oblag die disziplinarische Aufsicht einschließlich der Jurisdiktion über alle Bewohner des Kollegs.⁶⁵ Zu seinen Aufgaben zählten ferner eine vierwöchentliche Inspektion der Kollegräume und die Visitation der auswärtigen Güter des Kollegs zweimal pro Jahr, wobei er die dem Kolleg zustehenden Abgaben einzunehmen hatte.⁶⁶ Weiterhin hatte er die Kollegiaten zu Versammlungen zusammenzurufen und für die gleichmäßige und gerechte Verteilung der Stipendien zu sorgen. Wenn der Propst es als notwendig erachtete, konnte er die Kollegiaten am Beginn seiner Amtszeit dazu auffordern, ihm zwei aus ihrer Mitte gewählte Helfer (*aeditui*) an die Seite zu stellen, die ihn bei seinen Amtsgeschäften unterstützten.⁶⁷ Die Anwesenheit von Frauen zum Zwecke des Beischlafs war im Kolleg bei Strafe verboten.⁶⁸ Der universitäre Lehrbetrieb wird in den Statuten nur insofern berührt, als in einem Abschnitt die Kollegiaten zur regelmäßigen Abhaltung ihrer öffentlichen und privaten Lektionen sowie zum Studium der Theologie angehalten, in einem weiteren die zu ergreifenden Maßnahmen und die Strafe festgelegt werden, falls sie dies vernachlässigten.⁶⁹

Auffallend viele Abschnitte des zweiten Statutenteiles enthalten detaillierte Bestimmungen zur Abhaltung des gemeinsamen Mahles.⁷⁰ Die statutarischen Festlegungen betrafen nicht nur Umfang und Ablauf sowie das Verhalten der Tischgenossen, sondern auch deren

63 *Svatoš* datiert die endgültige Redaktion der Statuten ins 14. Jahrhundert, in die Zeit nach dem Umzug in das neue Gebäude, *Svatoš, Pražská univerzitní kolej Všech svatých* (1991), 87. Anhaltspunkte für seine Datierung gibt er nicht an.

64 (...) *etiamsi quis collegarum rector universitatis vel cuiusvis alterius dignitatis fuerit, Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 76 (5.).

65 *Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 77 (8.).

66 Ebd. 78 (12. u. 13.). Zum letzteren s. Kap. 2.1.1.

67 *Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 77 (6.). *Šmahel, Scholae, collegia et bursae universitatis* (1993), 128, möchte darunter keine „Hausmeister“, sondern eher Berater (*consiliarii*) verstehen. Zum Inhalt der Statuten vgl. *Tomek, Paměti kollegiátů kolleje Karlovy* (1847), 388-396.

68 *Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 77f. (10.).

69 Ebd. 85 (22. *Studia et labores* u. 23. *Negligentia laborum fugienda*).

70 Ebd. 83 (10., 11., 15., 19., 20., 21.).

Nichtteilnahme und Sanktionen hierfür. Ein fester Bestandteil jedes Mahles war die dem Klosterleben entnommene *lectio*.⁷¹

Dem Propst als dem Oberhaupt und „Hausvorsteher“ waren sämtliche anderen Funktionsträger nachgeordnet.⁷² Seine Autorität rührte aus seiner Wahl durch die anderen Kollegiaten her. Sie gehört damit nach Weber zum „Typus der legalen Herrschaft“ und hier zum „Turnus- und Wahlbeamtentum“.⁷³ Während die *aeditui* vor allem die Sonderfunktionen des Propstes unterstützen sollten, hatten die übrigen *servitores* sowohl ihrem jeweiligen Magister als auch der Gemeinschaft insgesamt zu dienen. Sie hatten die allgemeinen, alltäglich anfallenden Aufgaben zu erledigen. Das gemeinsame Mahl nahm, wie das bei Gilden und Klöstergemeinschaften zu beobachten ist, eine zentrale Funktion im Leben der Gemeinschaft ein.⁷⁴ Allgemein ist also festzuhalten, daß die Statuten einen eigenständigen Lebens- und Rechtsbereich umschreiben. Sie schildern das Collegium sowohl als einen räumlich von der Außenwelt abgegrenzten und zahlenmäßig festgelegten Personenkreis als auch als eine hierarchisch nach Eintrittsalter und Funktion gegliederte, zentral geführte, zölibatär ausgerichtete Kommunität. In seinen organisatorischen Strukturen orientiert sich das Leben in der Kolleggemeinschaft deutlich an der monastischen Lebensform der *vita communis*, die weitgehend der genossenschaftlichen Vergemeinschaftungsform der „Hausgemeinschaft“ entspricht.⁷⁵

Diese resümierenden Beobachtungen werfen zugleich neue Fragen auf: Wenn analoge Strukturen bei zeitgleichen oder älteren Lebensformen vorkommen, welche Rolle spielten dann Tradition und Imitation beim Entwurf der einzelnen organisatorischen Regelungen für das Collegium? Auf welche konkreten Vorbilder wurde zurückgegriffen und wer waren die Produzenten bzw. die Vermittler des beispielgebenden Gedankenguts?

Die Kodizes mit den Statutenabschriften stammen aus dem Prager Jesuitenkolleg, dem Clementinum, wo sie in der Kammer des Rektors aufbewahrt worden waren.⁷⁶ Daß der Statutentext auf uns gekommen ist, dürfte wohl auf das im 17. Jahrhundert auch andernorts zu

71 Ebd., 83 (19. *De usu gravitateque mensae*): *Collegae simul una mensa utantur, ad quam post pulsum campanae in habitu gravitatem honestatemque magisterii referente convenientes „Benedicite“ omnes dicant, quo finito ipsis sedentibus ad mensam legatur textus Bibliorum, quam lectionem religiose audiant eamque nullus sermone aut fabulis interturbet. Tandem post mensam stando omnes dicant „Gracias deo“.*

72 Zur „Lehre vom Haus“ s. Brunner, *Das „ganze Haus“* (1980). Zu dieser Studie s. Oexle, *Sozialgeschichte - Begriffsgeschichte - Wissenschaftsgeschichte* (1984), bes. 310-312, u. Opitz, *Neue Wege der Sozialgeschichte?* (1994). Zuletzt hierzu Derks, *Über die Faszination des „Ganzen Hauses“* (1996).

73 Weber, *Typen der legitimen Herrschaft* (1922), 3.

74 „In manchen früheren Epochen ist die gemeinsame Mahlzeit von ungeheurem sozialen Wert. Im ganzen mittelalterlichen Gildewesen ist das gemeinsame Essen und Trinken ein Punkt von vitaler Wichtigkeit. Man möchte glauben, daß in der Unsicherheit und Fluktuierung des mittelalterlichen Daseins dies ein sozusagen anschaulich fester Punkt war, ein Symbol, an dem sich die Sicherheit des Zusammengehörens immer von neuem orientierte“, Simmel, *Soziologie der Mahlzeit* (1957), 245f.; vgl. auch Weber, *WuG* (1980), 265.

75 Vgl. die Nachweisführung bei Derda, *Vita communis* (1992), 10-12. Weber definiert als idealtypische Charakteristika der Hausgemeinschaft „Solidarität nach außen und kommunistische Gebrauchs- und Verbrauchsgemeinschaft der Alltagsgüter (Hauskommunismus) nach innen in ungebrochener Einheit auf der Basis einer streng persönlichen Pietätsbeziehung“, Weber, *WuG* (1980), 214.

76 Truhlář, *Catalogus codicum manuseriptorum latinorum* (1905-1906), Nr. 2416. Zum Clementinum s. Svatoš/Havránek, *University colleges at Prague* (1991), 153f. mit weiterführender Lit.

beobachtende Bemühen des Jesuitenordens zurückzuführen sein, die Erziehung seines Nachwuchses in Kollegien vorzunehmen, die vornehmlich nach Pariser Beispiel organisiert wurden.⁷⁷ Daher erklärt sich wohl auch die Behauptung des böhmischen Historikers Bohuslaus Balbin S.J. (1621-1688), fast alle der ersten Kollegiaten und „großen“ Magister des Prager Studiums seien von der Pariser Universität gekommen.⁷⁸ Doch läßt sich dies für keinen der oben Genannten mit einem zeitgenössischen Beleg nachweisen. Andreas von Regensburg (ca. 1380-nach 1438) berichtet hingegen in seiner um 1420 geschriebenen *Chronica Pontificum et Imperatorum Romanorum*, daß Karl IV. bei der Gründung und Ausstattung seines Prager Generalstudiums auf Artistenmagister aus dem ebenfalls soeben neu-begründeten Kollegium in Erfurt zurückgegriffen habe. Unter diesen sei auch Hermann von Winterswijk gewesen, der dann später als erster in Prag zum Doktor der Theologie promoviert worden sei.⁷⁹ Tatsächlich dürfte Hermann von Winterswijk der Erfahrenste unter den ersten Mitgliedern des Karolinum gewesen sein. Drei der ersten Kollegiaten waren wie Dietrich von Wedra und Heinrich Woleri, welche 1365 noch als Bakkalare genannt werden⁸⁰, 1366 wahrscheinlich gerade erst zu Magistern der Artes promoviert worden. Heinrich Woleri war sogar bei seinem Eintritt noch Bakkalar, woraus ersichtlich wird, wie dünn die Prager Personaldecke 1366 war. Dennoch erscheint es lohnenswert, dem Hinweis Balbins nachzugehen und nach Pariser Einflüssen auf die Gründung des Karolinum zu fragen.

Darauf, daß Karl den Prager Dom und sein Königsschloß am Pariser Vorbild orientiert hatte, wurde bereits hingewiesen. Bei der verfassungsmäßigen Ausgestaltung der Prager Universitätsgründung hatte auch die des Pariser Studiums als Modell gedient.⁸¹ Ob Karl während seines Pariser Jugendaufenthaltes selbst die Pariser Universität besucht hat, läßt sich nicht feststellen. Er selbst spricht in seiner Vita nur von Unterricht, den er in Paris erhielt, wobei ihn der bereits erwähnte Pierre Roger in der Heiligen Schrift unterwies.⁸² Der Prager Domherr Benesch von Weitmühl schreibt in seiner als Auftragswerk angefertigten Chronik, Karl IV. habe, als er 1346/47 die Universität Prag ins Leben rief, die Pariser Hohe Schule vor Augen gehabt, die er zur Zeit seiner Erziehung am Hof des französischen Königs

77 Vgl. hierzu Seifert, Universitätskollegien (1974), 369f.

78 (...) *primos Carolini Collegii seu magni Magistros ex Parisina ferme omnes Universitate prodissse, Balbin*, Bohemia docta, I (1776), 72. Balbin nennt sieben ursprüngliche Karlskollegiaten. Ihm fehlt Jenko von Prag, dafür hat er Wigbold von Osnabrück und einen Heinrich de Sicca sowie statt Fridmannus von Sytha Fridmannus von Prag (ebd.). Zu Balbin s. Pokorná/Svatoš, Bohuslav Balbin (1993).

79 *Hic [Karl IV.] etiam dotavit et erexit studium generale in civitate Pragensi, quod inchoavit per magistros in artibus de collegio Erfordensi tunc etiam noviter erecto. Inter quos erat Magister Gerhardus [richtig: Hermannus], qui primus est doctor postea in eodem studio generali Pragensi in theologia graduatus. Fuit etiam unus ex eis natione Bavarus, qui nationem Bavarorum ibidem introduxit*, Andreas von Regensburg (1903), 98; vgl. Kleineidam, Universitas studii Erfordensis, I (1985), 4 mit Anm. 3, u. Lorenz, Studium generale Erfordense (1989), 53 u. 209f. Zu Andreas von Regensburg s. Johanek., Andreas von Regensburg (1977), zu der genannten Chronik 343f.

80 In Karls IV. Suppliken-Rotulus vom 20. Juni 1365, MVB 3, Nr. 585, 354.

81 Denifle, Entstehung der Universitäten (1885), 588 u. 752f.; Dix, Frühgeschichte (1988), 70-80. Ebd. 81-86 zu Bologna. Sowohl die Statuten der artistischen als auch die der theologischen Fakultät wurden nach Pariser Muster gestaltet; vgl. Kavka, Organisace studia (1967), 8, sowie ders., Zur Frage der Statuten (1971).

82 Klein, Karls IV. Jugendaufenthalt in Frankreich (1926), 44; Dix, Frühgeschichte (1988), 34f. mit Anm. 8.

kennengelernt hätte.⁸³ Vielleicht wollte Karl gerade durch die undeutliche Schilderung seines Unterrichts den Eindruck erwecken, er habe in Paris ein reguläres Studium gepflegt - zumindest hat er ihn wissentlich geduldet.⁸⁴ Pierre Roger, Karls Lehrer und väterlicher Freund, war jedenfalls während seiner Pariser Zeit *provisor domus magistrorum et scholarium de Sorbona* gewesen.⁸⁵ Er hatte also an der Spitze des bedeutendsten Kollegs der Pariser Universität gestanden, des von Robert de Sorbon 1250 gegründeten und nach diesem benannten *Collegium Sorbonicum*.⁸⁶ Läßt sich also Balbins These von direkten personellen Beziehungen zum Pariser Studium auf der Ebene der Magister zwar nicht belegen, so hat doch die Annahme einiges für sich, daß Karls Anregungen zur Stiftung des nach ihm benannten Magisterkollegs auf dieses Pariser Kollegium zurückgehen.⁸⁷

Eine Übereinstimmung zwischen den beiden Kollegien, die sofort ins Auge fällt, zeigt sich darin, daß es sich bei den Mitgliedern beider Kollegien um Artistenmagister handelte, die aufgrund ihres Auskommens im Kolleg die Möglichkeit wahrnahmen, das langwierige Theologiestudium zu absolvieren. Weitere vordergründige Gemeinsamkeiten bestehen in der Leitung durch einen Propst, in der an der monastischen Lebensweise orientierten gemeinsamen Einnahme der Mahlzeiten und im Vorhandensein einer Kapelle in den jeweiligen Kolleggebäuden. Allerdings lebten im *Collegium Sorbonicum* mehr als doppelt so viele Kollegiaten wie im Karolinum. Zwar war ihre Zahl ebenfalls begrenzt, doch wohnten in dem Pariser Kolleg zeitweise bis zu 36 Mitglieder.⁸⁸ Ein detaillierterer Vergleich der Verfassungen beider Einrichtungen erscheint nur unter der Annahme sinnvoll, daß erst die Anfang der 1380er Jahre nach Prag gezogenen Pariser Magister ihnen bekannte Regelungen aus dem Sorbonne-Kolleg eingebracht hätten, da für die sechs namentlich bekannten Gründungsmitglieder des Karolinum eine Pariser Vergangenheit nicht nachweisbar ist.⁸⁹ Für diese

83 *Volens ut studium Pragense ad modum et consuetudinem studii Parisiensis, in quo olim ipse rex in puerilibus constitutus annis studuerat, in omnibus et per omnia dirigeretur et regeretur (...)*, Chronicon Benessii de Weitmil, 517.

84 Daß die Prager Universität nicht allein an Paris orientiert war, geht schon aus ihrem Stiftungsbrief hervor, laut dem das Generalstudium alle Privilegien, Immunitäten und Freiheiten der Hochschulen von Paris und Bologna erhalten sollte, MGH Constitutiones 8, Nr. 568, 580f.; vgl. Moraw, Juristenuniversität (1986), 444f., u. Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 78. Vgl. Dix, Frühgeschichte (1988), 34ff., mit Nachweisen der bisherigen Forschungsmeinungen in dieser Frage.

85 *Bulaeus*, Historia Universitatis Parisiensis, 4 (1668), 952; *Klein*, Karls IV. Jugendaufenthalt in Frankreich (1926), 44; *Lenzenweger*, Clemens VI. (1983), 2143f. Bischof Johann IV. hatte sich ungefähr zur gleichen Zeit wie Karl am französischen Hof weilte, in der päpstlichen Residenz in Avignon aufgehalten: *Klein* spricht daher von einer „doppelten französischen Einwirkung“, *Klein*, Karls IV. Jugendaufenthalt in Frankreich (1926), 46.

86 Siehe hierzu *Glorieux*, Sorbonne, 1 (1966), 98. Der Name „Sorbonne“ für das Kolleg wurde erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts auf die gesamte Pariser Universität ausgedehnt; vgl. dazu *Curtius*, Europäische Literatur (1967), 65 Anm. 1; *Dix*, Frühgeschichte (1988), 71f. Um Unklarheiten zu vermeiden - nicht jeder Besucher der mittelalterlichen Universität Paris war Mitglied des *Collegium Sorbonicum* -, sollte man deshalb für die früheren Jahrhunderte diese pars pro toto nicht verwenden.

87 Auf die Vorbildhaftigkeit der Pariser Kollegien weist zuerst *Tomek*, Paměti kolegiátů kolleje Karlovy (1847), 382, hin, ebenso *Petráň*, Karolinum (1988), 11, sowie *Svaoš/Havránek*, University colleges at Prague (1991), 143.

88 *Glorieux*, Sorbonne, 1 (1966), 95.

89 Ganz anders stellt sich die Entstehungssituation für die Statuten des Wiener Herzogskollegs dar, an deren Abfassung nachweislich Pariser und Prager Magister gemeinsam beteiligt waren; s. hierzu Fall (B) Wien, Kap. 1.7.

Annahme lassen sich jedoch, außer den bereits genannten, kaum weitere Anhaltspunkte finden. So hat etwa an der Versammlung zur Novellierung der Statuten für die theologische Fakultät am 30. Dezember 1383 der bekannte, soeben aus Paris zurückgekehrte Theologe Heinrich Totting von Oytha teilgenommen.⁹⁰ Die damals beschlossenen Statuten nehmen, soweit sich aus dem erhaltenen Bruchstück erschließen läßt, die Pariser Studienordnung zum Vorbild.⁹¹ Totting war möglicherweise Mitglied des Karlskollegs, eine frühere Zugehörigkeit zum Pariser *Collegium Sorbonicum* läßt sich indes nicht belegen.

Die Annahme, Karl IV. habe einige Impulse zur Stiftung des Karlskollegs aus Paris und speziell vom Sorbonne-Kolleg erfahren, wird also durch eine Reihe von Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten in Lebensordnung und Zweck der beiden Magistergemeinschaften gestützt. Eine weitere Verstärkung des Pariser Einflusses durch Magister, die Paris im Gefolge des Schismas verließen, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen.⁹² Direkte personelle Überschneidungen zwischen den beiden Kollegien und infolgedessen auch detailliertere organisatorische Entsprechungen, wie sie in Wien zu beobachten sein werden, sind in Prag jedoch nicht nachweisbar.

1.6. Zu den Statuten des Allerheiligenkollegs

Schriftlich fixierte statutarische Bestimmungen sind weder für das Allerheiligenkapitel noch für das gleichnamige Kolleg erhalten. Erwähnungen im 15. und 16. Jahrhundert belegen aber deren Existenz. Wann sie jedoch angelegt wurden, ob es sich dabei um Statuten aus der vorhussitischen Zeit handelte, läßt sich nicht beantworten. Svatoš hat es für sehr wahrscheinlich gehalten, daß sich die Statuten des Allerheiligenkollegs nicht sehr von denen des Karlskollegs unterschieden.⁹³ Diese Vermutung basiert wahrscheinlich auf seiner verfehlten Annahme zweier gleichzeitig nebeneinander existierender verschiedener Gemeinschaften unter dem gemeinsamen Patrozinium *Omnium Sanctorum*, nämlich einerseits eines Kanoniker- und andererseits eines Professorenkollegiums Allerheiligen. Aufgrund der besseren Überlieferung in Wien und Heidelberg ist hingegen zu vermuten, daß sich die Statuten der beiden Kollegien sehr wohl voneinander unterschieden.⁹⁴ Schließlich handelte es sich bei dem Allerheiligenkapitel, auch wenn seine Stellen mit Universitätsprofessoren besetzt wurden, um das Kanonikerkollegium einer Stiftskirche, während das Karlskolleg ein reines Magisterkolleg darstellte. Zwar hatte Karl IV. in seiner Neustiftungsurkunde die liturgischen

90 Zu diesem vgl. Sommerfeldt, Heinrich Totting von Oyta (1904); A. Lang, Heinrich Totting von Oyta (1937); Gerwing, Heinrich Totting von Oyta (1989); Lorenz, Studium generale Erfordense (1989), 185-191, und Krzyżaniakowa, Henryk Totting z Oyty (1995).

91 Kavka, Zur Frage der Statuten (1971), 129 Anm. 2.

92 Wenn auch nicht in dem Umfang, wie dies Wenzel und sein Kanzler, der Prager Erzbischof Johann von Jenzenstein erhofft hatten, so daß dadurch die Prager zur bedeutendsten aller Universitäten geworden wäre. Vgl. das euphorische Schreiben des Erzbischofs an das *Collegium Carolinum* vom September 1381, nachdem er mit einem bekannten Pariser Magister - wahrscheinlich Heinrich von Oytha - verhandelt hatte, Chartularium Universitatis Parisiensis, 3, Nr. 1642, 584f.; hierzu A. Lang, Heinrich Totting von Oyta (1937), 34. Zu Johann von Jenzenstein s. unten Kap. 2.2.4.

93 Svatoš, Pražská univerzitní kolej Všeoh svatých (1991), 87; Svatoš/Havránek, University colleges at Prague (1991), 146.

94 Zu Wien vgl. (B), Kap. 1.7., zu Heidelberg (C), Kap. 1.6.

Verpflichtungen der Professorenchorherren vermindert, doch beweist gerade diese Reduzierung, daß auch Kaiser Karl IV., selbst wenn er es gewollt hätte, die ursprüngliche Aufgabenstellung einer *ecclesia collegiata* nicht gänzlich ignorieren konnte.⁹⁵

1.7. Weitere Verknüpfungen der Universität mit dem Allerheiligenkapitel: das Vizekanzler- und das Konservatorenamt

Bereits mit seiner päpstlichen Gründungsbulle vom 26. Januar 1347 hatte Clemens VI. die Kontrolle über die Verleihung der universitären Doktor- und Magistergrade dem jeweiligen Prager Erzbischof anvertraut.⁹⁶ Damit war dem Erzbischof praktisch das Amt des Kanzlers der Universität übertragen worden, das auch hinsichtlich der disziplinarischen Aufsicht eine der zentralen Instanzen jeder mittelalterlichen Universität darstellte.⁹⁷ Allerdings scheint dem Erzbischof, wie übrigens den Kanzlern anderer Universitäten ebenfalls, dieses Amt nicht ebenso wichtig gewesen zu sein wie der Universität. Darauf deutet zumindest der Umstand hin, daß sich die Prager Erzbischöfe seit Johann Očko von Wlaschim in diesem Amt in der Regel vertreten ließen. Schon für das Jahr 1366 findet sich in den Statuten des Karlskollegs ein Beleg für einen universitären Vizekanzler (*vicecancellarius*) in der Person des Propstes von Raudnitz, Nikolaus, der dieses Amt wohl mindestens bis 1381 ausübte.⁹⁸ In den Statuten der Artistenfakultät von 1390 wurden die erzbischöflichen Kompetenzen dann auf den Vizekanzler übertragen.⁹⁹ 1405 erlangte die Prager Universität von Papst Innozenz VII. das Privileg, daß die Rechtsgewalt des Kanzlers bei Sedisvakanz oder bei Streit um den erzbischöflichen Stuhl auf den Rektor übergehen sollte. Die Urkunde erwähnt zwar im gesamten Text weder den Titel des Kanzlers noch des Vizekanzlers. Faktisch bedeutete dies aber die Übergabe des Vizekanzleramtes in die Hände des Prager Rektors.¹⁰⁰

Angesichts der bis 1405 nachweisbaren Vizekanzler fällt auf, daß die Hälfte von ihnen dem Karolinum bzw. dem Allerheiligenkolleg angehörte.¹⁰¹ Die Professoren dieser beiden

95 Vgl. hierzu unten, Kap. 2.3.2.

96 MUP 2, Nr. 1, 219-222; MVB 1, Nr. 845, 495-496.

97 Vgl. *Denifle*, Entstehung der Universitäten (1885), 68 u. 121f., u. *Boehm*, Cancellarius universitatis (1966).

98 *Tříška*, Starší Pražská univerzitní literatura (1978), 75; zur Person *ders.*, Repertorium biographicum (1981), 416.

99 MUP 1, 110f.

100 MUP 2, Nr. 55, 413-416. Vgl. *Svatoš*, Pražské arcibiskupství a univerzita (1994), 87.

101 Vizekanzler:

1366: Nicolaus (Propst v. Raudnitz);

1381: Nicolaus Rudnicensis (Propst v. Raudnitz) 1381, *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 416, vielleicht identisch mit Nicolaus de Rudnicz, der 1374 in der Juristenuniversität als Angehöriger der böhmischen Nation immatrikulierte, vgl. ebda;

1384: Henricus Totting de Oytha, *Lang*, Heinrich Totting (1937), 35 mit Nachweis;

1386: Nicolaus Puchnik de Czernicz (Kan. v. St. Veit 1385-1402, Prager Offizial), *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 414;

1389: Nicolaus Puchnik, *Bicherl*, Magister der Artistenfakultät (1971), 52;

1396: Johannes Sophista de Muta (Kan. v. St. Veit 1400-02), *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 281;

Kollegien übten also eine gewisse Kontrolle über das Promotionswesen ihrer Hochschule aus und damit auch über die Auswahl potentieller Nachfolger auf ihren Kollegiaturen.

Ein weiteres personelles und institutionelles Band, welches das Allerheiligenkapitel mit der Universität verknüpfte, war das Amt der *conservatores et iudices*, welche die Rechte der Universitätsbesucher in Streitfällen mit außeruniversitären Personen oder Institutionen zu schützen hatten. Am 31. August 1383 bestimmte Urban VI. neben den Pröpsten des Mainzer und des Breslauer Domkapitels auch den Dekan des Allerheiligenkapitels für zwanzig Jahre zum Konservator der universitären Rechte.¹⁰² 1397 erneuerte Bonifaz IX. das von seinem Vorgänger erteilte Privileg für weitere 25 Jahre.¹⁰³ In der Praxis wurde das Konservatorenamt jedoch allein durch den Dekan von Allerheiligen ausgeübt, und dies, soweit bekannt, auch nur in der Zeit von 1394 bis zum Jahr 1418.¹⁰⁴ Bis dahin befand sich das Kapitelkolleg in unversehrtem Zustand¹⁰⁵

1397: Andreas de Broda, *Bicherl*, Magister der Artistenfakultät (1971), 110;

1398: Johannes Eliae, *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 238;

1399: Daniel de Praga, *Bicherl*, Magister der Artistenfakultät (1971), 147;

1400: Stanislaus de Znoyma, *Bicherl*, Magister der Artistenfakultät (1971), 123;

1401: Przibislaus de Jessenicz, *Bicherl*, Magister der Artistenfakultät (1971), 83;

1402: Nicolaus de Luthomyssl, *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 405;

1403: Nicolaus de Luthomyssl, *Bicherl*, Magister der Artistenfakultät (1971), 65;

1404: Cristannus de Prachaticz, *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 65.

102 MUP 2, Nr. 17, 271-275. Vgl. zum folgenden Svatoš, *Pražská univerzitní kolej Všetech svatých* (1991), 88; *ders.*, *Pražské arcibiskupství a univerzita* (1994), 88f., u. *ders.*, *Die soziale Stellung* (1996), 80f.

103 MUP 2, Nr. 29, 346-351.

104 MUP 2, Nr. 47, 378-386.

105 Vgl. Tomek, *Paměti kollegiátů kolleje Karlovy* (1847), 523.

2. Stifter und Genossenschaft

2.1. Dotation und selbständige Vermögenseinheit

2.1.1. Die Dotation des *Collegium Carolinum*

Innerhalb einer Untersuchung herrschaftlicher und genossenschaftlicher Einflußbereiche in Stiftungen gebührt der Dotation ein wichtiger Platz, da sie einen wesentlichen Teil des Stiftungsgeschäftes darstellt. Die Forderung des Kirchenrechtes, daß der bereitgestellte Vermögenskomplex hinreichend bemessen sein und aus dem Eigentum des Stifters stammen sollte, weist bereits auf die dem Vorgang innewohnende Problematik hin. Denn laut kanonischem Recht stand jeder kirchlichen Korporation, auch einer gestifteten, ein selbständiges Vermögen zu. Gab der Stifter die aus seinem Besitz stammenden Stiftungsgüter also tatsächlich ganz her oder behielt er sich gewisse Eingriffsmöglichkeiten vor? Wie war die Vermögensverwaltung der Stiftung organisiert?

Der Chronist Benesch von Weitmühl berichtet über die Dotation des Karlskollegs: „Als Karl sah, daß sich das Studium derart bemerkenswert und rühmlich vergrößert hatte, schenkte er den Scholaren Häuser von Juden und richtete in diesen ein Kollegium aus Magistern ein, die täglich Vorlesungen halten und disputieren sollten. Er versah sie mit einer Bibliothek und stattete diese reichlich mit für das Studium notwendigen Büchern aus. Und neben den Vorlesungsgebühren (*pastus*), die sie von den Studierenden erhalten, verfügen die Magister auch noch über sichere jährliche Einkünfte in ausreichendem Maße“.¹

Obwohl Benesch, wie sich an der Zahl von nur acht 1366 in Prag nachweisbaren Magistern unschwer ablesen läßt, hier offensichtlich Ursache und Wirkung vertauscht, geht sein Bericht mit den urkundlichen Zeugnissen konform und bezüglich der Bibliothek sogar darüber hinaus.² Mit der Gründungsurkunde übergab Karl IV. aus seiner Machtvollkommenheit als böhmischer König heraus den Magistern und Studenten des Kollegs zum Wohnen ein Haus im Prager Ghetto an der Grenze zur Altstadt, das man „des Lazarus“ nannte, eines Mitgliedes der reichen jüdischen Familie Mann. Dazu dessen „Höfchen“ und alles, was dieses umgab und zu ihm gehörte. Schon Ludwig IX. von Frankreich hatte 1257 die Kollegstiftung des Robert de Sorbon unterstützt, indem er ihr zwei Häuser *ad opus scholarium, qui inibi moraturi sunt*, schenkte.³ Die Pfalzgrafen bei Rhein griffen später bei der Ausstattung

1 *Dominus vero Karolus videns, quod studium huiusmodi notabiliter et laudabiliter augebatur, donavit scholaribus domos Iudeorum et instituit in eisdem collegium magistrorum, qui singulis diebus actu legere et disputarent, quibus bibliothecam fecit et libros pro studio necessarios tribuit in habundancia, et hii magistri ultra pastum, quem recipiebant a studentibus, habent certos annos redditus ditati sufficienter*, *Chronicon Benessii de Weitmil*, 518. Zur wirtschaftlichen Ausstattung des Karlskollegs vgl. Svatoš, *Hospodářské zázemí pražské univerzity* (1978), 18-20.

2 Zu 1370 berichtet derselbe Chronist, Karl habe für 100 Mark 114 Bände theologischen und kirchenrechtlichen Inhalts aus dem Nachlaß des Dekans von Visegrád, Wilhelm, erworben und dem Kollegium geschenkt (*Chronicon Benessii de Weitmil*, 541). Wilhelm von Lestkov war 1369 gestorben (ebd. Anm. 1).

3 Vgl. *Glorieux*, *Sorbonne*, 2 (1965), 17 u. Nr. 151, 176.

ihrer Universität in Heidelberg ebenfalls auf jüdische Immobilien, allerdings auf enteignete, zurück. Karl bewidmete sein Kolleg und dessen Personal ferner mit fünf Dörfern - Počernice, Drahelčice, Nenačovice, Uněbuz und Holonohy - mit allen ihren Rechten, Zubehör und Einkünften sowie einem jährlichen Zins von fünf Schock (Prager) Groschen aus einer *villa* bei Počernice.⁴ Mit einem am 23. Juli 1367 in Prag ausgestellten Privileg befreite er die Güter von jeglichen Zahlungen und erteilte ihnen Gerichtsimmunität.⁵ Die Wichtigkeit dieser Urkunde für das Kolleg wird dadurch unterstrichen, daß der Kollegpropst Dietrich von Wedra von ihr am 11. November 1367 für eventuelle Rechts- und andere Streitigkeiten ein notariell beglaubigtes Transsumpt anfertigen ließ.⁶

Karls Sohn und Nachfolger Wenzel erweiterte die großzügige Dotation seines Vaters, indem er den Magistern 1383 ein geräumiges Palais übergab, welches vormals einer reichen Prager Patrizierfamilie, den Rothlöws, gehört hatte, und verlegte damit das Kolleg dorthin.⁷ Er berief sich dabei ausdrücklich auf die Stiftungsurkunde seines Vaters und begründete den Transfer mit den Unbequemlichkeiten, die das Wohnen so vieler Magister und Studenten in dem von Karl übergebenen Haus mit sich bringe. Wenzel leitete die Legitimation zur Änderung des väterlichen Stifterwillens also aus seinem ererbten Patronatsrecht über die Stiftung her. Das neue Gebäude steht noch heute auf einem der bedeutendsten Plätze der Altstadt, in der Nähe des Rathauses, in einem Viertel, das seinerzeit von den reichsten Tuchhändlern bewohnt wurde. Nach seiner Renovierung 1386 beherbergte das Gebäude nicht nur die Magister des Kollegs und bot Räume für Lehrveranstaltungen, sondern war gleichzeitig Sitz des Rektors der Dreifakultätenuniversität, eine Stätte wichtiger Disputationen und damit Zentrum des universitären Lebens.⁸ Einer Angabe Balbins zufolge hat Wenzel dem Kolleg 1402 auch Güter in dem Ort Psár unterhalb des Visegrád übertragen.⁹

Die Dotation des Karlskollegs bestand also aus zwei Vermögenskomplexen, erstens dem Haus bzw. den Häusern und zweitens aus regelmäßig wiederkehrenden Einkünften von Gü-

4 Ein Rheinischer Gulden entsprach zu dieser Zeit etwa 16 Prager Groschen bzw. 0,263 Schock Prager Groschen, *Hoensch*, Kaiser Sigismund (1996), 631.

5 MUP 2, Nr. 9, 248-250.

6 *Nováček*, *Několik listin* (1895), Nr. 2, 10f. Dort auch weitere Urkunden, die Einblick in die Verwaltung einiger Kolleggüter geben.

7 MUP 2, Nr. 15, 266-268, vom 28. August 1383. Ebd. Nr. 19, 278-282, die auf Wunsch Wenzels von Urban VI. an den Erzbischof von Prag erteilte Anweisung vom 9. Dezember 1384, die Verlegung zu bestätigen. Ebd. Nr. 20, 282-286, die Bestätigung des Erzbischofs vom 28. September 1385 in seiner Funktion als päpstlicher Legat. Zu dem Gebäude s. ausführlich *Kubiček/Petráňová/Petráň*, *Karolinum* (1961). Über die Dotation, die Verlegung und die Einholung der Bestätigungsbulle Urbans VI. berichtet auch der zweite den Statuten des Karlskollegs vorangestellte Abschnitt, *Tříška*, *Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 75.

8 *Svatoš/Havránek*, *University colleges at Prague* (1991), 144.

9 *Balbin*, *Bohemia docta*, 1 (1776), 55. Balbin gibt dort auch eine Tabelle mit den Einkünften der einzelnen Güter des Kollegs um das Jahr 1634. Danach belief sich das jährliche Kollegeinkommen aus den Gütern der sieben Orte auf 231 Schock, 32 Groschen und 4 Prager Pfennige (ebd. 56). Die Rechnung von Svatoš, die Kollegeinnahmen hätten in vorhussitischer Zeit 217 Schock und 59 Groschen Prager Pfennige betragen, erscheint sehr gewagt, da Svatoš für sein Ergebnis von den Angaben Balbins, die zudem für das 17. Jahrhundert galten, einfach die Erträge von Psár abgezogen hat, *Svatoš*, *Hospodářské zázemí pražské univerzity* (1978), 19 mit Anm. 83.

tern.¹⁰ Zwei Sachverhalte erscheinen unter der Fragestellung nach herrschaftlichen und genossenschaftlichen Eingriffsmöglichkeiten bemerkenswert. Zum einen nahm Karl beide Vergabungen ausdrücklich gleich für seine Erben und für seine Nachfolger auf dem böhmischen Thron vor (*pro nobis, haeredibus et successoribus nostris, Boemiae regibus, et ejusdem regni corona*). Sein Stifterwille sollte also über seinen Tod hinaus von seinen Erben eingehalten werden, was freilich die erbliche Wahrnehmung der Patronatsrechte miteinschloß. Zum anderen übertrug er aber die Güter mit allen Rechten und Freiheiten an das Kolleg, befreite es von allen Zahlungen und verlieh ihnen die Gerichtsimmunität. Ohne jegliche dazwischengeschaltete Instanzen gab er damit seiner Stiftung ein Maß an wirtschaftlicher Unabhängigkeit, welches die entsprechenden Kollegien in Wien und Heidelberg aufgrund der Art ihrer Dotation nie erlangen sollten.¹¹

Außerdem schuf Karl IV., indem er den Kollegiaten ein regelmäßiges festes Einkommen zuwies, eine zwar am Muster des kirchlichen Benefiziums und privaten Stipendienstiftungen für Studenten orientierte, jedoch für Kollegiaten völlig neuartige Bezahlungsweise. Denn die Karlskollegiaten erhielten ihre Stipendien nicht nur in ihrer Eigenschaft als Studierende, sondern vor allem als Universitätslehrer. In diesem Punkt unterschied sich das Prager Kollegiaten von den Scholarenpfünden französischen und englischen Typs. Im Gegensatz zu diesen waren die besoldeten Magister nunmehr weder darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt durch die Bildung einer Burse aus zahlenden Scholaren als privater „Unternehmer“ zu erwerben¹², noch waren sie aufgrund von Pfründbesitz zur Wahrnehmung kirchlicher Aufgaben verpflichtet. Ihr Offizium bestand, soweit sich in diesem Fall ersehen läßt, aus Studium und vor allem aus Lehrtätigkeit. Mit der Betonung der Lehrverpflichtung wurde die dem mittelalterlichen Studium bis dahin fremde Scheidung von Studium und Lehre, mit der Festlegung auf bestimmte Fächer das Entstehen fachgebundener Lehrkanzeln vorbereitet.¹³ Der „deutsche Professor“ - im Sinne der Institution - konnte „ans Licht treten“.¹⁴

10 1372 erhob sich ein Streit um ein Haus, das zur Dotation des Kollegs gehörte, welches der Pedell Eckard gen. Sapientia bis zu seinem Tod bewohnt hatte, und das in der vorangegangenen Zeit die Juristenfakultät in Gebrauch hatte (MUP 2, Nr. 11, 252-256). Der Zwist zwischen dieser und dem Karlskolleg zog sich bis 1378 hin, wie aus einem Notariatsinstrument hervorgeht, in welchem der Sohn des Pedells erklärte, nicht mehr mit Klagen gegen das Karlskolleg vorgehen zu wollen, *Nováček, Několik listin* (1895), Nr. 6, 14.

11 Diese waren von ihren Stiftern mit Zoll- bzw. Mauteinnahmen dotiert worden; s. hierzu unten die entsprechenden Kapitel: für Wien Fall (B), Kap. 2.1.4., für Heidelberg Fall (C), Kap. 2.1.1.

12 Hierzu mietete oder kaufte ein Magister einen Raum oder ein ganzes Haus und versuchte, indem er Unterkunft und Küche bereitstellte und für den Unterricht sorgte, eine zahlende Gemeinschaft an sich zu binden. Zu diesem Typus der „Unternehmerbursa“ s. *Schwinges, Sozialgeschichtliche Aspekte* (1986), 541f. - Auch im Gebäude des Karlskollegs gab es 1401 einen als Bursa bezeichneten Raum, der sich in der Nähe der Kollegsküche befand, so daß man hier wie wohl auch anderswo nicht von einem „reinen“ Magisterkolleg sprechen kann, *Nováček, Několik listin* (1895), Nr. 9, 18; vgl. *Šmahel, Scholae, collegia et bursae universitatis* (1993), 130.

13 „Auf weitere Sicht hat jedenfalls die institutionelle Schöpfung der dotierten Professur nicht nur die scharfe Ausgrenzung eines Lehrerstandes innerhalb der scholastischen universitas bewirkt, sondern auch das Lehrangebot der Hochschulen für den Staat als Sachwalter des gesellschaftlichen Interesses verfügbar und regulierbar gemacht“, *Seifert, Universitätskollegien* (1974), 358f. Vgl. *ders., Collegium vetus* (1969), 33f., u. *Seibt, Von Prag bis Rostock* (1973), 424f.

14 Abgewandelt nach dem Untertitel eines Aufsatzes von *Moraw, Improvisation und Ausgleich* (1996). Moraw meint mit der Bezeichnung „deutscher Professor“ keine nationale, „sondern eine vor allem in ihren späteren Formen allgemein bekannte Institution“, genauer: „die vollberechtigten und

Nach der Betrachtung der herrschaftlichen Einwirkungsmöglichkeiten ist nunmehr nach der Organisation der Vermögensverwaltung durch die gestiftete Gemeinschaft und dabei nach genossenschaftlichen Elementen zu fragen. Hierzu geben die Statuten des Karlskollegs Auskunft. Neben der disziplinarischen hatte der Propst auch die wirtschaftliche Oberaufsicht über das Kolleg. Er hatte zum einen die Kollegkasse (*fiscus collegii*) zu verwalten, die sich den Kollegstatuten zufolge vor allem aus Strafgeldern und Aufnahmegebühren neuer Mitglieder speiste¹⁵, also vom Stifter unabhängigen Einnahmen. Zu ihrem Schutz sollte diese Kasse in einer Kiste mit drei Schlössern, für die der Propst und seine zwei *aeditui* die Schlüssel besaßen, in der Bibliothek des Kollegs aufbewahrt werden. Zum anderen verwaltete der Propst die Einnahmen aus der stifterlichen Dotation. Zweimal im Jahr, um den Galtstag (Oktober 16) und den Georgstag (April 23) herum, hatte er in Begleitung seiner *aeditui* die Kollegsgüter zu visitieren, um dort Recht zu sprechen und die fälligen Abgaben einzusammeln. Dabei durfte er dort nicht länger als einen Tag und eine Nacht verweilen. Die an den beiden Zinsterminen gemachten Einnahmen sollte der Propst ausschließlich für Lebensmittel und Bekleidung ausgeben. Wenn das Kolleggebäude einer Instandsetzung bedurfte, sollten dafür ausdrücklich nicht die Einnahmen aus den Dotationsgütern, sondern nur die der Kollegkasse verwendet werden, wofür aber die Zustimmung aller Kollegiaten einzuholen war. Am Ende seiner Amtszeit mußte der Propst vor den zwei *aeditui* und dem neuen Propst Rechnung legen.¹⁶ Einer Bestimmung aus dem zweiten Statutenteil zufolge erhielten die Kollegiaten eine Vergütung, die zwar dem Grundsatz der Gleichheit, jedoch auch ihrem jeweiligen Stand und Dienstalter entsprechen sollte. Zudem erhielt der Propst als Entschädigung für seine Dienste die Möglichkeit, sich aus den Einnahmen des Kollegs zwei Schock Groschen auszuzahlen.¹⁷

Für das Karlskolleg trafen demnach die Merkmale genossenschaftlicher Wirtschaftsführung zu. Der bewegliche Teil des Kollegvermögens setzte sich aus eingetribenen Geldstrafen und Mitgliederbeiträgen zusammen, die vom Stifter unabhängig waren, der andere Teil aus den Gütern der Stiftungsdotations. Trägerin des Gesamtvermögens, das sowohl von der Person des Stifters als auch der des einzelnen Mitgliedes losgelöst existierte, war die Gemeinschaft der Kollegiaten. Das Gesamtvermögen sollte allen Mitgliedern zugute kommen und der Finanzierung gemeinsam festzulegender Zwecke dienen. Nur in seiner Eigenschaft als Angehöriger der Gemeinschaft hatte der einzelne ein Recht zur Teilhabe, das wiederum allen gleich zukam.¹⁸

2.1.2. Die Dotation des Allerheiligenkapitels

Bevor auch für das Allerheiligenkapitel die herrschaftlichen und genossenschaftlichen Einflußmöglichkeiten erörtert werden, die sich aus seiner Dotation ergaben, scheint es geraten,

vollbesoldeten Lehrer der höheren Fakultäten, aus denen sich ein Doktorenkollegium hat bilden lassen, wie es zur Promotion in diesen Fakultäten notwendig war“ (ebd. 311-313).

15 *Tříška*, *Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 76 (3.), 80 (18.).

16 Ebd. 78f. (11., 13. u. 19.).

17 Ebd. 77 (7.).

18 *Gierke*, *Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft* (1868), 232.

für diesen Zusammenhang kurz auf die von Marchal aufgeworfene Frage nach einer spezifischen kollegiatstiftischen Wirtschaftsform einzugehen.¹⁹

Marchal beschränkt seine vergleichende Untersuchung verschiedener Stifte auf das spätmittelalterliche Erscheinungsbild des weltlichen Chorherrentums und geht von der Prämisse aus, daß die einzige dem Säkularklerus immanente Aufgabe die Pflege eines feierlichen, regelmäßigen Gottesdienstes gewesen sei. Das einzige Ziel der kollegiatstiftischen Wirtschaft habe daher darin bestanden, „die Erfüllung der gottesdienstlichen Aufgabe mit den geläufigen verwaltungstechnischen Methoden nach den allgemeinen Prinzipien der Wirtschaftlichkeit unter den jeweils gegebenen Bedingungen zu gewährleisten“.²⁰ Eine „ideell bedingte besondere sozio-ökonomische Verhaltensweise“ habe sich dem weltlichen Chorherrentum von seiner Aufgabe her jedoch nicht aufgedrängt, weshalb „die kollegiatstiftische Wirtschaft von den institutionellen Vorgaben her keine irgendwie geartete spezifische Form annehmen muß(te)“.²¹ Aus dieser Perspektive scheint Marchals Frage bereits beantwortet. Weiter beobachtet Marchal indes an Kollegiatstiften die Aufteilung in zwei „Einkommenssektoren“: einerseits das Pfründcorpus, andererseits die Präsenz, die sich aus der Belohnung für die tägliche Teilnahme am stündlichen Chorgebet (*quotidiana*) und aus den regelmäßig wiederkehrenden Vergütungen für die gewissenhafte Einhaltung von Jahrzeit-, Fest- oder Andachtsstiftungen (*presentia*) zusammensetzte. Marchal setzt Pfründe und Kanonikat gleich. Zutreffender ist jedoch der Vorschlag von Brigitte Schwarz, darunter ganz allgemein „das mit einem kirchlichen Amt dauernd verbundene Einkommen“ zu verstehen.²² In den Besitz der Pfründe gelangte man gewöhnlich entweder sogleich mit oder nach der Einsetzung in das entsprechende Kanonikat. Der Bezug ihrer relativ festen Einkünfte hatte lediglich die Einhaltung der statutarisch vorgeschriebenen Residenzpflichten zur Bedingung. Die Teilnahme an den Präsenz-Verteilungen war dagegen „an die tatsächlich erbrachte persönliche Leistung des Chorherren gebunden“.²³ Marchal versucht nun von dieser Konstellation ausgehend, eine typische kollegiatstiftische Wirtschaftsform festzustellen. Auf diesem Weg gelangt er jedoch zu dem Ergebnis, daß bei jedem der von ihm verglichenen Stifte die Wirtschaftsform anders ausgesehen habe. Entscheidend für das besondere Gepräge der jeweiligen Stiftswirtschaft seien vielmehr Zeitlage und Umstände der Gründung sowie das politische und sozio-ökonomische Umfeld des Stiftes gewesen, was die bereits in anderen Zusammenhängen beobachtete Variabilität und Anpassungsfähigkeit des Kollegiatstiftes gegenüber der Ausgangslage erweise. In methodischer Hinsicht ergebe sich daraus die Forderung, gerade bei wirtschaftlichen Fragestellungen Kollegiatstifte nicht isoliert zu betrachten, sondern ihr Umfeld, besonders auch die politischen Verhältnisse miteinzubeziehen. Denn das Verhalten der von ihm betrachteten Stifte stelle ein weiteres relevantes Zeugnis für den Ausbau der Landeshoheit durch die jeweilige Herrschaft dar.²⁴

Marchals Untersuchung wurde deshalb so relativ ausführlich referiert, weil gerade aus den Gründen für ihre negativen Ergebnisse Folgerungen für die hier zu erörternde Gegenüberstellung von Herrschaft und Genossenschaft gezogen werden können. Zwar verweist

19 Vgl. hierzu und zum folgenden Marchal, Gibt es eine kollegiatstiftische Wirtschaftsform? (1992).

20 Ebd. 10.

21 Ebd.

22 Ebd. 10. Schwarz, Über Patronage und Klientel (1988), 286.

23 Marchal, Gibt es eine kollegiatstiftische Wirtschaftsform? (1992), 11.

24 Ebd. 28f.

Marchal in Anlehnung an Moraw ganz allgemein darauf, daß bei den Stiftsgründungen die jeweiligen Zeitumstände, Interessen und Absichten der Gründer prägend in Erscheinung getreten seien, doch daß sowohl die gottesdienstlichen Verpflichtungen als auch die zum Wirtschaften notwendigen Güter stets aus einem Stiftungsvorgang stammten, berücksichtigt er dabei nicht. Indem er hingegen fragt, ob es „eine den Stiften gemeinsame, durch die Institution geprägte oder durch die Zweiteilung der Einkünfte bedingte Verwaltungsform“ gibt, läßt er den für die Beurteilung von stiftischen Wirtschaftsverhältnissen wesentlichen Ursprung außer acht. Im folgenden wie bei den später zu behandelnden Stiften in Wien und Heidelberg wird deshalb die durch die Stiftungsdotations begründete Beziehung zwischen Stifter und Chorherrengemeinschaft als Ausgangspunkt dienen, um die herrschaftlichen und genossenschaftlichen Einflußmöglichkeiten auf die stiftische Wirtschaft zu betrachten.

Nun zu den Prager Verhältnissen. Der Chronist Franz betont in seinem Bericht über die Stiftung des Allerheiligkapitels, daß Markgraf Karl es mit Einkünften und Pfründen aus seinem *eigenen* Schatz dotiert habe.²⁵ In kirchenrechtlicher Hinsicht war das Stiftungsgeschäft demnach, wie der Chronist hervorhob, rechtmäßig vollzogen worden. Warum Franz die Stiftung zu 1343 vermeldet, während Karls Stiftungsurkunde vom 8. Januar 1339 datiert, gibt Fragen auf. Franz Machilek erklärt diese Diskrepanz damit, daß Karl die Errichtung des Kollegiatkapitels in Zuge des Ausbaus der Prager Burg bereits 1338 geplant habe. Doch habe sich die Fundation - „offenbar wegen finanzieller Schwierigkeiten“ - bis 1341 hingezogen.²⁶ Darf man insofern noch von einem Stiftungsakt sprechen?

In seiner Stiftungsurkunde hatte Karl dem Kapitel den Marktflecken Russymov und die Dörfer Letonyce und Luczans in der Markgrafschaft Mähren vermacht, die, außer der Jagd, dem Fischfang und den Wiesen, 130 Mark, 64 Prager Groschen pro Mark, an jährlichen Einkünften erbringen sollten. Ebenso die Dörfer Prussecz, Komorczi und Voczerti in der böhmischen Provinz Kouřim sowie die Dörfer Druzecz, Chanycz und Hodkovice in der Prager Provinz mit ebenfalls 130 Mark an jährlichen Einkünften außer dem Fischfang. Die Erträge der Dotationsgüter sollten unter Dekan und Propst, Kanoniker und Ministranten gemäß dem Rang ihrer Würdigkeit auf voneinander getrennte Pfründen und in gebührenden Portionen verteilt werden. Die Ausführung dieser Bestimmung wurde dem Prager Bischof und dem Domkapitel übertragen.²⁷

Mit seiner Neustiftungsurkunde übergab Karl IV. den Magistern und Studenten, die über das Karlskolleg auf die Allerheiligenkanonikate vorrückten, ähnlich dem Karolinum ein eigenes Haus. Dieses hatte früher dem Kanoniker der Prager Metropolitankirche Bohut gehört und war gegenüber dem Hof des Pfarrers der Kirche St. Nikolaus auf der Kleinseite gelegen.²⁸ Tomek hat die Möglichkeit erwogen, daß es in der Urkunde zu einem Schreibfeh-

25 Chronicon Francisci Pragensis, 436.

26 Machilek, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit (1978), 89.

27 (...) *factam in dotatione prefate ecclesie optamus et volumus inter prefatos decanum et prepositum, canonicos et ministros in eadem capella Omnium Sanctorum instituendos et ordinandos dividendi et distribui iuxta statum dignitatum canonicorum et ministrorum eorundem per distinctas prebendas et congruas portiones, prout eisdem domino episcopo suoque capitulo Pragensi visum fuerit expedire*, RBM 4, Nr. 2200, 858f. Von den Vikarien des Allerheiligenkapitels kann in der weiteren Betrachtung abgesehen werden, da diese in keinem ersichtlichen Zusammenhang mit der Universität standen.

28 MUP 2, Nr. 6, 238. Es handelte sich wahrscheinlich um das des Kouřimsker Erzdiakons und späteren Erzbischofs Bohut; vgl. Tomek, Dějepis města Prahy, 5 (1881), 121. Zur Ausstattung des Allerheiligen-

ler gekommen sei und das Kolleg ursprünglich eigentlich an den gleichnamigen Ort in der Prager Altstadt verlegt werden sollte, das heißt auf den Hühnermarkt gegenüber der Altstädter Nikolauskirche.²⁹ Diese Annahme wurde durch die Tatsache gestützt, daß es in den achtziger Jahren des 14. Jahrhunderts dort wirklich seinen Platz fand, wo es bis zum Verkauf in private Hand im 18. Jahrhundert verblieb.³⁰ Svatoš konnte jedoch aufgrund einer kritischen Durchsicht des überlieferten Urkundenmaterials zeigen, daß das Kolleg erst zwischen den Jahren 1380 und 1381 an seinen neuen Sitz verlegt wurde, da sich das Haus vorher nachweislich im Besitz des Kanzlers des Königs und Olmützer Bischofs Johann von Středa befand.³¹ Die finanziellen Mittel zum Erwerb des neuen Gebäudes stammten aus einem Legat des ehemaligen Prager Universitätsbesuchers Vinzenz Nydek von Görlitz, der mit seinem Testament von 1379 der Universität acht Mark zum Erwerb eines Hauses für arme Scholaren vermacht hatte.³² Im Jahre 1383 übergaben die Vollstrecker des Testaments den Magistern des Allerheiligenkollegs 90 Schock Prager Groschen für den Kauf des Hauses in der Prager Altstadt, welches die Kollegiaten seinerzeit bewohnten.³³ Svatoš meint, daß dieser Ort wahrscheinlich nicht zufällig ausgewählt wurde, da in der unmittelbaren Nachbarschaft das zukünftige Haus des Karlskollegs lag und sich außerdem in der Nähe das Medizinerkolleg befand ebenso wie die Studentenburse. Die Bedeutung dieses Universitätszentrums sei allerdings mit dem Umzug des Karlskollegs in das Rothlöw-Palais, welches nach der Rekonstruktion Anfang der achtziger Jahre des 14. Jahrhunderts zum eigentlichen Mittelpunkt des universitären Lebens wurde, deutlich gesunken.³⁴

Die laufenden Einnahmen des Allerheiligenkollegs beruhten vor allem auf ländlichen Gütern, deren Zahl sich für die vorhussitische Zeit nicht genau bestimmen läßt. Am 26. Dezember 1368 gab Karl IV. der von ihm als Markgraf gestifteten Kapelle statt der entlegenen Güter in Mähren andere in Böhmen.³⁵ Gesichert nachweisbar ist der Besitz des Dorfes Tvřice bei Žatec, mit dem Dekan, Propst und Kapitel wie Eigentümer disponierten.³⁶ Tvřice hat auch als einziges Gut die hussitische Säkularisation überdauert und blieb bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts im Besitz des Kollegiums. Ein abschriftliches Verzeichnis der Kapiteldörfer in den Akten des Allerheiligenkollegs aus der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, dessen Vorlage wahrscheinlich noch aus vorhussitischer Zeit stammte und das wohl zum Rückkauf von Grundeigentum des Kollegiums dienen sollte, erwähnt aus einer Gesamtzahl von elf Dörfern als einziges Dorf des Kollegiums den Ort Hodkovice (*villa magistrorum Collegii Omnium Sanctorum*).³⁷ Obwohl sich ein Gesamtbild

kollegs vgl. Svatoš, *Hospodářské zázemí pražské univerzity* (1978), 20f., u. *ders.*, *Pražská univerzitní kolej Věch svatých* (1991), 89-91.

29 Tomek, *Děje university pražské* (1849), 50. Kubiček/Petráňová/Petráň, *Karolinum* (1961), 49-52.

30 Teige, *Základy starého mistopisu pražského*, 1,2 (1915), 182f.

31 Vgl. die Belege bei Svatoš, *Hospodářské zázemí pražské univerzity* (1978), 20f.

32 MUP 2, Nr. 12, 256f.

33 LE 2, Nr. 349, 204f.; RBMV 1,2, Nr. 1288f. Die Kollegiaten waren außerdem gehalten, dafür ein ständiges Gehalt zu kaufen und in der Kirche des heiligen Stephans auf dem Teich einen Altar für den heiligen Wenzel in der Neustadt Prags zu errichten. Diese Auflage war nach dem Testament eigentlich durch den Universitätsrektor zu erfüllen.

34 Svatoš, *Pražská univerzitní kolej Věch svatých* (1991), 91.

35 Reg. imp. VIII, Nr. 4707.

36 Kučera/Truc, *Archiv university Karlovy* (1961), 93.

37 Vgl. Svatoš, *Pražská univerzitní kolej Věch svatých* (1991), 89f. Das vollständige Verzeichnis bei Svatoš, *Hospodářské zázemí pražské univerzity* (1978), 21.

des Kollegbesitzes nicht mehr rekonstruieren läßt, sagt doch ein Notariatsinstrument aus dem Jahre 1397, das Teil der Gesamtstatuten der Universität war, einiges über den Reichtum sowie das Ansehen des Kollegs aus. Demzufolge haben der Rektor und sein Rat über die Aufteilung der Steuern auf die verschiedenen Universitätsinstitutionen und ihre Mitglieder entschieden. Bei dieser Verhandlung war vereinbart worden, daß die höchste Beitragszahlung von sechzehn Groschen die Magister des Allerheiligenkollegs leisten sollten. Die Karlskollegiaten mußten zwölf, die Magister des Wenzelskollegs, das Karls Sohn in den 1390er Jahren gestiftet hat, acht Groschen zahlen.³⁸

Die von Svatoš erwogene Möglichkeit der Existenz zweier getrennter Vermögenskomplexe, einerseits des Allerheiligenkapitels, andererseits des Kollegiums, ergibt nur einen Sinn, wenn es sich auch um zwei verschiedene Personengemeinschaften gehandelt hätte. Daß dies nicht der Fall war, folgt erstens schon daraus, daß Karl IV. das Kapitel in seiner Umwidmungsurkunde von 1366 nicht mit zusätzlichen oder gesonderten Gütern dotierte. Zweitens aus der Festlegung, daß die Magister des Karlskollegs schrittweise die freiwerdenden Kanonikate der Kapelle besetzen sollten (*ad omnes et singulos canonicatus, et prebendas ecclesiae Omnium Sanctorum regalis capellae in castro nostro Pragensi*).³⁹ Drittens aus einem Notariatsinstrument von 1383, in dem von acht namentlich genannten *canonici capellae s. ecclesiae Omnium Sanctorum*, die zugleich Universitätsprofessoren sind, berichtet wird, daß sie das Haus der Allerheiligenkollegiaten bewohnten.⁴⁰ Und schließlich viertens aus der Festlegung über die Verringerung der liturgischen Verpflichtungen der Professorenchorherren zugunsten ihrer Lehraufgaben.⁴¹ Svatoš' Vermutung resultiert offenbar aus einer falschen Interpretation der Beziehung zwischen den beiden Hauptgebäuden des Kapitels, der Burgkapelle selbst und des Kollegsgebäudes in der Altstadt. Allerdings könnte das vorläufige Weiterexistieren von älteren Kapitularen durchaus eine zwischenzeitliche Verständigung zwischen den „Altkanonikern“ und den Professorenchorherren über die Aufteilung der Einnahmen erforderlich gemacht haben. Svatoš berichtet von einem Dokument, welches das Verhältnis zwischen den Kollegs- und den Kapiteleinkünften detailliert beleuchte. Es handle sich um eine Urkunde, die in Form einer Abschrift aus dem 16. Jahrhundert im Amtsbuch des Allerheiligenkollegs überliefert sei. Sie wurde im Jahre 1418 durch den Propst des Kapitels Zdenek von Laboun, den Dekan Stephan von Stankov, die Magisterkollegiaten und das Kapitel von Allerheiligen ausgestellt und regelt die Aufteilung der Einkünfte aus dem Kapiteldorf Wladislawice, von denen speziell für die Magisterkollegiaten bestimmte Geldbeträge abgeführt werden sollten. Obwohl dies nicht explizit ausgeführt werde, ginge es um einen Vertrag zwischen den Kapitularen und den Magistern über die finanzielle Sicherung der Bewohner des Altstädter Kollegs, der durch die Versammlung aller Kanoniker sanktioniert worden sei. Indessen ist kaum anzunehmen, daß sich 1418 neben den Magistern noch „Altkanoniker“ im Kapitel befanden. Und Svatoš' Annahme von zwei nebeneinander existierenden Gemeinschaften dürfte mit den obigen Argumenten hinreichend widerlegt sein.⁴²

38 MUP 3, 31-33. Zum spärlich belegten Wenzelskolleg, von dem nicht einmal die Stiftungsurkunde überliefert ist, s. *Svatoš/Havránek*, University colleges at Prague (1991), 147, u. *Svatoš*, Kolej krále Václava (1977).

39 MUP 2, Nr. 6, 237.

40 LE 2, Nr. 349, 204f.; RBMV 1,2, Nr. 1288f.

41 MUP 2, Nr. 6, 239.

42 *Svatoš*, Pražská univerzitní kolej Všech svatých (1991), 90.

Wie beim Karolinum bestand demnach die Dotation des Allerheiligenkollegs aus zwei Vermögenskomplexen - dem Kolleghaus und Gütern, die regelmäßig wiederkehrende Erträge erbrachten. Daneben ist in Analogie zu anderen Stiftskapiteln und wiederum zum Karolinum mit Einnahmen aus Strafgeldern, Eintrittsgebühren und anderen zweckgebundenen Mitgliederbeiträgen zu rechnen. Ob die Zuteilung der Pfründeinkünfte weiterhin, auch nach der Umwidmung in ein Magisterkolleg, durch den Erzbischof bzw. sein Kapitel vorgenommen wurde, wie Karl das in seiner Stiftungsurkunde für das Kapitel von 1339 festgelegt hatte, läßt sich nicht überprüfen. Das Fehlen von Statuten macht sich hier wie für den gesamten Bereich der Vermögensverwaltung des Allerheiligenkollegs schmerzlich bemerkbar. So ergibt sich hinsichtlich der Dotation von Stift beziehungsweise Collegium ein ausschließlich herrschaftlich geprägtes Bild. Hervorzuheben sind dahingehend die Umwidmung der Kanonikate und Pfründen für die Magister 1366 sowie der Austausch der mährischen in böhmische Kapitelgüter durch Karl 1368.

2.2. Präsentationsrecht, freier Eintritt und Kooptation

2.2.1. Die Aufnahme in das Karlskolleg

Durch die Dotierung seiner Stiftung mit Eigengütern hatte Karl IV. nach kanonischem Recht das Patronatsrecht erworben, dessen wesentlichsten Bestandteil das *ius praesentandi*, vereinfachend formuliert das Verleihungsrecht, für die neugeschaffenen Kollegplätze und Präbenden darstellte. Wie vertrug sich dieses eindeutig herrschaftlich besetzte Recht mit der bisher bereits beobachteten genossenschaftlichen Ausrichtung des Kollegs, zumal mit dem für Genossenschaften typischen Grundsatz des freien Eintritts und der Kooptation?

In seiner Stiftungsurkunde für das Karlskolleg bestimmte Karl IV., *ut infra scripti magistri et studentes in ea resideant*.⁴³ Doch werden im weiteren Urkundentext, anders als man nach dieser Ankündigung erwarten möchte, die Gründungsmitglieder nicht namentlich aufgeführt. Und so scheint sich die Ankündigung entweder auf eine separat beigegebene Liste oder auf die nachfolgend in der Urkunde festgelegten qualifizierenden Voraussetzungen für die Kollegiaten zu beziehen. Diese bestanden danach im Magisterium für die freien Künste und in der Verpflichtung, die Artes zu lehren und Theologie zu studieren. Karls eingangs in der Stiftungsurkunde geäußelter Gedanke an den Nutzen für Glauben und Kirche, den die Vermehrung gelehrter Theologen mit sich brächte, schlug sich also in Vorgaben für den späteren Lebens- und Berufsgang der Stipendiaten nieder.⁴⁴

In einem dem eigentlichen Text der Statuten des Karolinums vorangehenden Abschnitt wird berichtet, daß der damalige Vizekanzler der Prager Universität, Nikolaus, Propst von Raudnitz, bereits am 1. Juni 1366 in das von ihm im Auftrag Karls IV. eingerichtete Collegium sechs dann namentlich genannte Magister als erste Kollegiaten eingewiesen habe, die sich zusammen mit weiteren in das Collegium aufgenommenen Magistern Statuten gegeben hätten.⁴⁵ In Karls IV. Stiftbrief wird die Anzahl der Kollegiaten auf zwölf festgelegt. Für

43 MUP 2, Nr. 5, 232.

44 Seifert, Universitätskollegien (1974), 356.

45 Zu den einzelnen Personen s.o. Kap. 1.5.

1366 sind in Prag insgesamt lediglich acht Magister nachweisbar.⁴⁶ Schon daher konnten wahrscheinlich gar nicht alle zwölf Plätze sogleich besetzt werden. Auf welche Weise zu den ersten sechs die weiteren Magister in das Kolleg kamen, bleibt unklar. Svatoš meint, die sechs eingesetzten Magister hätten ihre anderen sechs Kollegen durch Zuwahl bestimmt und zusammen einen aus ihrer Mitte zum Propst gewählt.⁴⁷

Karl machte, jedenfalls was die ersten sechs Stellenbesetzungen betrifft, von dem ihm zustehenden Patronatsrecht Gebrauch. Eine derartige Einsetzung widersprach zunächst eindeutig dem genossenschaftlichen Grundsatz des freien Eintritts. Andererseits bedurfte es aber dieses Aktes von seiten des Stifters, denn auf welche Weise hätten sich sonst die ersten Mitglieder zusammenfinden sollen? Dieser Impuls des Stifters war somit notwendig, um das Leben der Gemeinschaft in Gang zu setzen. Er ersetzte gewissermaßen das Moment des freien Zusammenschlusses. Nach diesem stark herrschaftlich geprägten Beginn überrascht es, daß die Stiftungsurkunde Karls IV. von 1366 keine Vorschrift für die Aufnahme neuer Kollegiaten enthält - Indiz dafür, daß der Stifter den Modus der Aufnahme der neugeschaffenen Gemeinschaft überließ.

Drei Abschnitte der Statuten des Karolinum regelten denn auch das zweistufige Aufnahmeverfahren, das aus Wahl (*electio*) und Aufnahme (*susceptio*) bestand. Die Wahl eines neuen Kollegen hatte so zu geschehen, daß kein Magister sein Votum im Geheimen abgeben sollte, sondern die Magister von ihrem Propst zusammengerufen wurden und jeder von ihnen, vom Propst angefangen, zuerst offen bekannte, niemandem mit seiner Stimme verpflichtet zu sein. Wenn bei einem Wähler etwas Gegenteiliges festgestellt wurde, mußte er sich seiner Stimme enthalten. Danach war durch Stimmenmehrheit innerhalb einer Woche ein Artistenmagister zu wählen, der gemäß den Stifterbestimmungen (*iuxta huius Collegii erectionem*) in der Lage war, in den Artes oder in der Theologie zu wirken. Bei Stimmengleichheit sollte das Votum des Propstes den Ausschlag geben.⁴⁸ Der neu gewählte Kollege hatte in die Hand des Propstes einen Gehorsams- und Verpflichtungseid abzulegen und innerhalb eines halben Jahres zwei Schock Meißner Groschen in die Kollegskasse zu zahlen.⁴⁹ Bis 1410 lassen sich 46 Kollegiaten namentlich nachweisen.⁵⁰

Eindeutig berücksichtigten die Statutenabfasser die stifterlichen Bestimmungen Karls IV. Zu den qualifizierenden Merkmalen des Kandidaten gehörte also das Magisterium in den freien Künsten oder - was dieses ja ebenfalls voraussetzte - die Beschäftigung, ob nun durch

46 Moraw, Universität Prag im Mittelalter (1986), 84; ders., Prager Universitäten des Mittelalters (1992), 118 Anm. 24. Danach sind in Prag 1362 sechs und 1365 fünf Magister bezeugt. Lorenz, Studium generale Erfordense (1989), 53 mit Anm. 238, nimmt für 1365 sechs *magistri in actu regentes* an.

47 Svatoš/Havránek, University colleges at Prague (1991), 144.

48 Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura (1978), 79 (15.). Eine Festlegung, nach der die Kollegiaten gehalten gewesen wären, bei der Wahl auf ein Gleichgewicht zwischen den Universitätsnationen zu achten - so Svatoš/Havránek, University colleges at Prague (1991), 145 - vermag ich nicht zu entdecken.

49 Der Eid umfaßte die Versprechen, nach Kräften sorgfältig in den Artes und der Theologie zu wirken, dem jeweiligen Propst zu gehorchen und sich an die Statuten zu halten, die Güter des Kollegs zu bewahren und zu vermehren sowie die Interna der Gemeinschaft zu verschweigen und auch nicht die Beschlüsse der Kollegiaten ob in Scherz oder Ernst nach außen dringen zu lassen, Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura (1978), 79 (16.). Zum Eintrittsgeld vgl. ebd. 80 (18.).

50 Siehe Anhang, 5. Moraw spricht von 44 zwischen 1366 und 1409 bezeugten Karlskollegiaten, Moraw, Universität Prag im Mittelalter (1986), 83f.

Studium oder Lehre, mit der Theologie. Darin stimmten die Bedingungen mit den in der karolinischen Stiftungsurkunde genannten überein. Wahlberechtigt waren aber nur die Mitglieder des Kollegiums (Kooptation).⁵¹ Meinungsbildend sollte lediglich der freie Wille der Mitglieder sein. Eine Einflußnahme Dritter wurde bei Stimmverlust ausgeschlossen. Die Zuwahl hatte ausdrücklich nicht geheim, sondern öffentlich in der Gemeinschaft zu erfolgen. Abgesehen von der stifterlichen Einsetzung der Gründungsmitglieder, treffen somit für die Gemeinschaft der Karlskollegiaten alle Merkmale der genossenschaftlichen Selbstergänzung zu. Galt das auch für das Allerheiligenkolleg?

2.2.2. Die Aufnahme in das Allerheiligenkapitel

In der Arenga von Karls IV. Umwidmungsurkunde von 1366 wird der Gedanke zum Ausdruck gebracht, daß die sich redlich Abmühenden außer ewigem Lohn auch materielle Unterstützung erwarten dürften, damit ihre Herzen durch diese doppelte Vergeltung umso heftiger zur Erfüllung ihrer Aufgaben animiert würden.⁵² Um also die Magister und Studenten des Karlskollegs dazu anzuapornen, noch eifriger ihren Lektoren und ihrem Studium nachzugehen, versprach ihnen Karl, alle Kanonikate und Präbenden der königlichen Kapelle Allerheiligen auf der Prager Burg nach und nach mit Kollegiaten zu besetzen. Sooft eine der Chorherrenstellen freiwerde, sollte kraft böhmisch-königlicher Autorität niemand mehr, außer dem jeweiligen Senior unter den Kollegiaten, auf diese präsentiert werden. Jedem neuen Dekan des Allerheiligenkapitels sollte deshalb, da er für die Investitur neuer Kanoniker verantwortlich war, vor seiner Amtseinführung ein auf das Evangelium abzulegender Eid abgenommen werden, keinen in Kanonikat und Pfründe zu investieren, als denjenigen, der ihm vom böhmischen König aus der Zahl der Karlskollegiaten hierzu präsentiert worden sei. Die Prälaturen des Allerheiligenkapitels, die Propstei und das Dekanat, nahm Karl von dieser Regelung aus. Sie sollten nicht vom Karlskolleg aus, sondern weiterhin nach den bisher gültigen Rechtsgewohnheiten besetzt werden.⁵³ Das hieß, daß die Propstei dem in der Stiftungsurkunde von 1339 beanspruchten und in der Papstbulle von 1340 verbrieften Präsentationsrecht gemäß durch Karl IV. bzw. dessen Nachfolger auf dem böhmischen Königsthron besetzt wurde, während der Dekan dem Bericht des Chronisten Franz zufolge nach dem Willen Karls durch das Kapitel gewählt wurde.⁵⁴ Ferner sollte bei Aufnahme von einem,

51 Über den Ausschluß eines Kollegen, der sich eines schweren Vergehens gegenüber einem anderen Magister schuldig gemacht oder das Kolleg durch eine Tat in Mißkredit gebracht hatte, hatten ebenfalls die Kollegiaten, allerdings in geheimer Abstimmung, zu beschließen, ebd. 77, (9. u. 10.).

52 (...) *ut in certaminum laborantes discrimine praeter meritum retributionis aeternae, etiam coronam sperent materialis solatii, quatenus duplicis retributionis officio certantium corda ad assecutionem propositi praemii fortius animentur*, MUP 2, Nr. 6, 236.

53 Ebd. 236-238.

54 (...) *reservata nobis ac successoribus nostris in regno Boemie collatione prepositure, canonicatum et prebendarum predictarum et in eadem capella seu ecclesia collegiata, ut premittitur, instituendi et aliis supradictis (...)*, RBM 4, Nr. 2204, 860f.; vgl. Tomek, *Paměti kollegiátu kolleje Karlovy* (1847), 384f. Die Propstei des Allerheiligenkapitels war wie die Propsteien der Stifte in Melnik, Altbunzlau und Leitmeritz mit je einem Kanonikat des Domkapitels zu St. Veit verbunden, auf die und noch ein weiteres der König präsentierte, *Hlediková*, Kirche und König (1974), 311. Die königlichen Kirchenpräsentationen in Böhmen verwaltete zu jener Zeit Burchard XI. (I.), Burggraf von Magdeburg

zwei oder mehreren neuen Kanonikern aus dem Karolinum darauf geachtet werden, daß sobald wie möglich ein Geeigneter oder eben mehrere deren Plätze dort einnehmen, so daß die (Zwölf-)Zahl der Magister und Studenten des Karlskollegs immer erhalten bliebe.⁵⁵ Aus dieser letzten Festlegung geht eindeutig hervor, daß sich die Verfügungen der Umwidmungsurkunde an das Karlskolleg richteten und nicht die Gründungsbestimmungen für ein weiteres Magisterkolleg darstellen. Übereinstimmend mit der in Karls Urkunde genannten Motivation berichtet Benesch von Weitmühl in seiner Chronik, die Studierenden hätten durch die Aussicht auf die Benefizien zu eifrigerem Studium angeregt werden sollen.⁵⁶

Am 23. Juli 1367 verfügte Karl IV., daß die durch den König zu erfolgende Präsentation von Magisterkollegiaten auf erledigte Chorherrenstellen des Allerheiligenkapitels bei Abwesenheit des böhmischen Königs durch den von ihm ernannten Verweser oder Hauptmann des böhmischen Königreiches vorgenommen werden durfte.⁵⁷ Als Landesverweser fungierte zu dieser Zeit vor allem Johann Očko von Wlaschitz⁵⁸, was wiederum für die Einflußnahme des Prager Erzbischofs spricht.

Wie die Senioratsregel zu deuten ist, geht aus der Bestätigungsbulle Papst Urbans V. von 1366 hervor. Danach war mit dem Senior der Älteste nach dem Zeitpunkt seiner Aufnahme ins Kolleg gemeint.⁵⁹

Von seiner Bestätigung der Umwidmung der Kanonikate des Kapitels am 15. Dezember 1366 nahm Urban V., wie bereits erwähnt, zwei Stifterbestimmungen aus, um sie dann doch, nun aber aus päpstlicher Machtvollkommenheit, zu bestätigen. Es handelt sich zum einen um den vom Kandidaten für das Dekanat zu leistenden Eid, zum anderen um die Formulierung, derzufolge Karl IV. auch später erkrankten und altersschwachen Professorenchorherren den weiteren Genuß ihrer Pfründe zusicherte.⁶⁰ Svatoš meint, daß sich der päpstliche Einspruch bei der ersten Bestimmung gegen die Verpflichtung des Dekans richtete, ausschließlich Magisterkollegiaten aufzunehmen, und bei der zweiten gegen die Überordnung der Lehraufgaben der Magisterchorherren über deren liturgische Verpflichtungen.⁶¹ Dies trifft nur zum Teil zu, was schon daraus hervorgeht, daß der Papst die fraglichen Bestimmungen inhaltlich gar nicht abänderte. Deshalb wird Paulsen darin Recht zu geben sein, daß der päpstliche Einwand auf den von Karl angemaßten Eingriff in kirchliche Rechtsverhältnisse zielte.⁶² Denn die Entscheidung über die kanonische Legitimität eines Benefizienanwärters bzw. gerade der Dispens von diesbezüglichen Kriterien gehörte be-

und Graf von Hardegg und Retz (NÖ), der von 1353 bis 1368 Hofmeister war, Moraw, Zur Mittelpunkt-funktion Prags (1980), 474f.; Seeliger, Hofmeisteramt (1885), 26ff. Zur Wahl des Dekans: Chronicon Francisci Pragensis, 436.

55 MUP 2, Nr. 6, 236-240. Vgl. Svatoš, Pražská univerzitní kolej Věch svatých (1991), 86. Svatoš legt besonderen Wert auf diese Formulierung, weil Karl IV. ihr zufolge die Kanonikate nicht nur mit Magistern, sondern auch mit Studenten besetzen wollte. Allerdings waren auch die Magisterkollegiaten insofern Studenten, als sie, wie Karl ihnen in der Stiftungsurkunde des Karlskollegs vorschrieb, Theologie studieren sollten.

56 *Ut autem eo fervencius studerent studentes studii Pragensis, quo se sentirent in proximo ad beneficia promoturos* (...), Chronicon Benessii de Weitmil, 541.

57 MUP 2, Nr. 10, 250-252; Reg. imp. VIII, Nr. 4542. In den Regesta imperii irrtümlich „bei Anwesenheit des Königs“.

58 Moraw, Zur Mittelpunkt-funktion Prags (1980), 472.

59 (...) *antiquior secundum receptionis suae ordinem*, MUP 2, Nr. 8, 244.

60 Ebd. 245f.

61 Svatoš, Pražská univerzitní kolej Věch svatých (1991), 87.

62 Paulsen, Gründung der deutschen Universitäten (1881), 260.

kanntlich in dieser Zeit zu den wohlbehütetsten und einträglichsten Privilegien der päpstlichen Kurie. Einen laikalen Übergriff in diesen Kompetenzbereich konnte der Papst nicht dulden.

Da die Besetzung der Allerheiligenkanonikate, abgesehen von den Prälaturen, nach stifterlicher Anweisung nur noch über das Karlskolleg vorgenommen werden sollte, dürften in den fehlenden Statuten des Allerheiligenkapitels kaum nähere Bestimmungen darüber enthalten gewesen sein. Vorschriften für das Einsetzungsverfahren enthält aber folgerichtig ein Abschnitt der Statuten des Karolinum. Sooft eine oder mehrere Präbenden der Allerheiligenkapelle frei würden, sollte danach eine Versammlung aller Karlskollegiaten einberufen werden. Wenn einer der Kollegiaten wünschte, auf diese Präbenden zu wechseln, so sollte dieser durch das Kollegium dem König von Böhmen oder, bei dessen Abwesenheit, dessen Stellvertreter, entweder dem Gubermator oder dem königlichen Hauptmann, vorgeschlagen werden, damit dieser den- oder diejenigen dem Dekan des Allerheiligenkapitels präsentierte. Dem Dekan oblagen dann Investitur und Weihe des Kandidaten. Seinen Platz im Karlskolleg sollte der Kandidat nicht eher aufgeben müssen, als bis er in seine Pfründe im Allerheiligenkapitel eingewiesen und geweiht worden war. Und dann sollte ihm sein Stipendium für ein halbes Jahr nach seinem Austritt durch das Kollegium gezahlt werden, aber nur, wenn er bei seinem Eintritt in das Kolleg innerhalb des vorgeschriebenen halben Jahres sein Eintrittsgeld abgezahlt hatte.⁶³ Anders als beim „reinen“ Typus der Hausgemeinschaft verlor also derjenige, welcher aus der Gemeinschaft entlassen wurde oder freiwillig ausschied, seinen einbezahlten Anteil nicht.⁶⁴

Für die Beantwortung der Frage nach der Prägekraft des stifterlichen Auftrages und dem daraus resultierenden Verhältnis von herrschaftlichen und genossenschaftlichen Möglichkeiten zur Einflußnahme speziell auf die Aufnahme neuer Mitglieder verdient folgendes festgehalten zu werden: Auch bei der Aufnahmeregelung für das Allerheiligenkapitel ist eindeutig der Bezug auf die entsprechenden stifterlichen Bestimmungen aus der Umwidmungsurkunde zu erkennen. Allerdings fand die von Karl vorgeschriebene Senioratsregel in den Statuten keine Berücksichtigung. Sie verschwand zugunsten des freien Eintritts, der freilich gemäß dem Stifterwillen auf den Kreis der Karlskollegiaten beschränkt blieb. Offenbar war man sich nicht sicher, ob der jeweils Älteste auch immer auf ein Allerheiligenkanonikat wechseln wollen würde. Immerhin galten bei zwar höherem Einkommen für eine Chorherrenstelle aber explizit strengere kirchenrechtliche Vorschriften als für eine Kollegiatur, und ein Verzicht des Seniors auf die Stelle konnte, wie im Fall des Wiener Herzogskollegs noch gezeigt werden wird, durchaus zu Komplikationen führen. Nach dem allgemeinen Kirchenrecht hatte die Aufnahme neuer Kanoniker durch die Gemeinschaft der Chorherren (*ius simultanae collationis*) zu erfolgen.⁶⁵ In diesem Fall entschied jedoch die Kommunität der Karlskollegiaten im Verein mit ihrem Stifter über die Beschickung der Chorherrengemeinschaft. Mit seinen Privilegien hatte Karl IV. sich und seine Nachfolger sowie etwaige Regenten auf dem böhmischen Königsthron zwar verpflichtet, das Präsentationsrecht auf die Allerheiligenkanonikate stets zugunsten des jeweils Dienstältesten der Karlskollegiaten auszuüben, behielt sich und den Genannten aber eben jenes Recht vor. Damit schränkte er die Autonomie dieser Gemeinschaft im Vergleich zum *Collegium Carolinum* erheblich ein. Indem sich Karl au-

63 *Tříška*, *Starší Pražská univerzitní literatura* (1978), 80f. (20.), vgl. ebd. (18.).

64 Vgl. hierzu *Weber*, *WuG* (1980), 215.

65 Vgl. *Hinschius*, *Kirchenrecht*, 2 (1878), 613ff.; *Werminghoff*, *Verfassungsgeschichte* (1913), 146f.

ßerdem die Besetzung der Propstei des Kapitels vorbehielt, ließ er sich und seinen Nachfolgern eine weitere Möglichkeit der Einflußnahme offen. Es dürfte nicht zu weit gehen, wenn man unterstellt, daß Karl bei seinen Nachfolgern vor allem an Nachkommen aus seiner Familie, mithin an eine familiäre Kontrolle seiner Stiftung, gedacht hat. Während die Chorherrenstellen in der königlichen Kapelle für die Kollegiaten des Karolinum reserviert waren, blieb die Propstei den Kanonikern des Prager Domkapitels vorbehalten. Das Allerheiligenkapitel selbst hatte somit weder Einfluß auf die Besetzung seiner Stellen noch auf die aller seiner Führungspositionen. Ein wesentliches Merkmal genossenschaftlicher Selbstbestimmung ging dem späteren Allerheiligenkolleg also von vornherein ab.

Die Plätze des Allerheiligenkapitels wurden erst nach dem Ausscheiden der alten Kanoniker, die bereits vor 1366 zu diesem gehörten, schrittweise für die Universitätslehrer frei. Noch aus dem Jahre 1385 ist die Resignation des Johannes de Bozcow bekannt, der auf seine Pfründe und sein Allerheiligenkanonikat in die Hände des Dekans resignierte, wobei er entgegen den erneuerten Aufnahmebestimmungen Karls IV. bat, niemand anderen als seinen Neffen zu providieren.⁶⁶ Anfang bis Mitte der achtziger Jahre scheinen die Magister dann die Mehrheit im Kapitel erlangt zu haben. In einem Notariatsinstrument vom 1. Oktober 1383 lassen sich acht namentlich genannte Kanoniker des Allerheiligenkapitels, die gleichzeitig Universitätsprofessoren sind, eine notariell beglaubigte Abschrift erstellen.⁶⁷ Und es ist möglicherweise nicht nur ein Problem der Überlieferung, wenn das *Collegium Omnium Sanctorum* als solches 1381 zum ersten Mal in einer Quelle erwähnt wird.⁶⁸ Erst ab dieser Zeit kann man berechtigterweise von einem Allerheiligenmagisterkollegium sprechen.

32 Kanoniker lassen sich nachweisen, die über das Karlskolleg in das Allerheiligenkapitel gelangt sind.⁶⁹ Der letzte Karlskollegiat gelangte laut Tomek nach den Hussitenkriegen auf diesem Wege in das Allerheiligenkolleg.⁷⁰ Frind zufolge war dies Christian von Prachatic, allerdings schon 1410.⁷¹

Bis hierher konnten die Aspekte „Herrschaft“ und „Genossenschaft“ vorwiegend nur als Analysehilfen dienen, um die verfassungsbildenden Dokumente der Stiftungen einordnen zu können. Nunmehr soll gezeigt werden, inwiefern die Dichotomie der dahinterstehenden sozialen Ordnungsprinzipien das soziale Handeln im Mittelalter regelte. Hierfür scheinen Konfliktsituationen besonders geeignet. Denn der Gleichlauf geregelter Machtverhältnisse, der auf dem Konsens der Beherrschten beruht, schlägt sich günstigstenfalls in immer wiederkehrendem Verwaltungsschriftgut nieder. Hingegen gewähren Diskontinuitäten im Gefüge der sozialen Ordnung, wenn sie wie etwa bei Normübertretungen dokumentiert werden, einen Einblick in ihre Funktionsmechanismen.

Wie aus dem Vorangegangenen ersichtlich wurde, bildete die Stellenbesetzung mit Professoren einen neuralgischen Punkt der genossenschaftlichen Autonomie. Für die Erwerbung der Universitätskanonikate und der Kollegplätze durch ihre Angehörigen hatten die entsprechenden Gemeinschaften und damit auch die Universität ja bestimmte Privilegien von ihrem

66 Soudní akta, 2, Nr. 126, 334, zwischen 26. u. 28. Juni.

67 LE 2, Nr. 349, 204f. *Šmahel*, Scholae, collegia et bursae universitatis (1993), 119, spricht von neun.

68 *Tadra*, Příspěvky k dějinám university Pražské (1890), Nr. 13, 298; *Svatoš*, Pražská univerzitní kolej Všeoh svatých (1991), 91, u. *Šmahel*, Scholae, collegia et bursae universitatis (1993), 127.

69 Siehe Anhang, 5. Moraw zählt bis 1409 15 Kanoniker, *Moraw*, Universität Prag im Mittelalter (1986), 83f.

70 *Tomek*, Paměti kollegiátů kolleje Karlovy (1847), 524.

71 *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 4 (1878), 186.

Stifter samt päpstlicher Bestätigung erhalten. Unweigerlich mußte es also zu Problemen führen, wenn eine Beschneidung dieser Vorrechte drohte, besonders wenn der normierte Weg umgangen zu werden drohte.⁷² Um derartige Probleme, die sich im Einzelfall zu heftigen Konflikten ausweiten konnten, soll es im folgenden gehen. Dabei wird versucht, vorwiegend mit Hilfe der Argumentationen der beteiligten Parteien zu erhellen, ob und inwieweit die soeben beschriebenen Verfassungen wirksam waren und ob ein Bezug zu ihrem Ausgangspunkt, der Stiftung, ersichtlich wird.

2.2.3. Die Resignation eines Allerheiligenkanonikats durch Johannes von Marienwerder (1387)

Ein noch relativ einfach gelagertes Beispiel für die Probleme, die bei der Stellenbesetzung auftreten konnten, stellt der Fall des Theologieprofessors Johannes von Marienwerder dar.⁷³ Johannes war wahrscheinlich 1377 über das *Collegium Carolinum* Kanoniker des Allerheiligenkapitels und damit des späteren Allerheiligenkollegs geworden. Wohl aufgrund der Auseinandersetzungen um die Plätze des Karlskollegs, die gleich im Anschluß geschildert werden, in deren Folge viele seiner Kollegen und Freunde die Prager Universität verließen, möglicherweise aber auch, um die sich bietenden Chancen beim Gründungswerk eines Generalstudiums des Deutschen Ordens in seiner Heimat zu nutzen⁷⁴, kehrte auch Johannes von Marienwerder Prag den Rücken. Er trat als Priesterbruder in den Deutschen Orden ein und wurde 1387 Kanoniker in dem dem Deutschen Orden inkorporierten Domkapitel von Pomesanien, das seinen Sitz in seiner Geburtsstadt hatte. Auch wenn Johannes aufgrund der päpstlichen Bestätigungsbulle von 1366 zugunsten seiner universitären Lehrverpflichtungen weitgehend von der Residenz im Allerheiligenkapitel auf der Prager Burg befreit war, dürfte ihn dieser Schritt zu weit von seiner Professorenstelle entfernt haben. Daß die Statuten des Allerheiligenkapitels eine Regelung enthielten, die für den Fall längerer Abwesenheit von Kapitularen deren Ausschluß aus dem Kapitel androhte, ist jedenfalls aufgrund von Parallelfällen mit Sicherheit anzunehmen.⁷⁵ Wenngleich im Spätmittelalter die Abwesenheit von Kanonikern vom Ort ihres Benefiziums zumal bei Pfründenhäufung durchaus nichts Ungewöhnliches war, so wog doch das Fortbleiben des Prager Chorherren doppelt schwer, da es außerdem der Universität einen Professor entzog und eine Neubesetzung seiner Stelle auf nicht absehbare Zeit verhinderte. Möglicherweise war deshalb nicht nur „Freundschaft“, sondern auch ein Auftrag des Allerheiligenkapitels, Johannes zur Aufgabe seiner Chorher-

72 Vgl. *Wriedt*, Personengeschichtliche Probleme (1975), 27.

73 Geboren 1343 in Marienwerder, gestorben 19. September 1417 ebd., Angehöriger der polnischen Universitätsnation, bacc. art. 1367, mag. art. gen. 1369-82, promoviert durch Heinrich von Oytha; Dekan d. Artfak.: 1374; curs. 1375, bacc. form. 1377, dr. theol. 1380, prof. theol. 1384, MUP, I, 18, 135, 139, 206; 2, 260. Dekan v. Marienwerder: 1388; ab 1391 Beichtvater der sel. Dorothea von Montau; vgl. *Franz*, Nikolaus Magni (1898), 35; *Bicherl*, Magister der Artistenfakultät (1971), 31; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 275; *Hipler*, Johannes Marienwerder (1864-66); *Rossmann*, Johannes Marienwerder (1973), u. *Hörner*, Dorothea von Montau (1993), 24f.

74 Zu dem gescheiterten Versuch der Gründung einer Deutschordensuniversität in Kulm s. *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 147-172.

75 Siehe zum Wiener Allerheiligenkapitel Fall (B), Kap. 2.3.5.2., zum Heidelberger Heiliggeiststift Fall (C), Kap. 2.3.2.

renstelle zu bewegen, der Grund für den Aufenthalt seines Mitkanonikers Matthäus von Krakau im Sommer 1387 in Marienwerder.⁷⁶ In dessen Beisein und mit dessen Zeugenschaft resignierte Johannes von Marienwerder am 16. August 1387 sein Prager Kanonikat samt Pfründe vor einem Notar formell in die Hände des Propstes, Dekans und des gesamten Allerheiligenkapitels, indem er seinen ehemaligen Mitkollegiaten Nikolaus von Guben und den Wenzelskollegiaten Nikolaus Storch hierbei zu seinen Bevollmächtigten und Vertretern ernannte.⁷⁷ Damit verließ er gleichzeitig das Allerheiligenkolleg und gab seine theologische Professur an der Prager Universität auf.

2.2.4. Die *causa nationis Bohemorum et Theutunicorum* (1384-1390)

Weitaus bekannter, auch über die universitätsgeschichtliche Literatur hinaus, ist der Streit um die Plätze im Karls- und im Wenzelskolleg.⁷⁸ Das anhaltende allgemeine Interesse an der Auseinandersetzung zwischen den als *Theutunici* bezeichneten Kollegiaten einerseits sowie der böhmischen Universitätsnation und dem Prager Erzbischof auf der anderen Seite rührt daher, daß dieser Zusammenstoß als Vorläufer in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Kuttenger Dekret von 1409 und dem Auszug der deutschen Magister und Studenten aus Prag gestellt wird.⁷⁹ Klarheit über den Inhalt und den Ablauf dieses Konfliktes zu

76 Der zwischen 1335 und 1340 geborene Sohn eines Krakauer Notars wurde als Angehöriger der polnischen Universitätsnation an der Prager Universität 1365 Bakkalar, 1367 Magister der Artes, wobei er von Heinrich von Oytha promoviert wurde (MUP I, 135), von dem bereits die Rede war. Bereits als Mitglied des *Collegium Carolinum* muß er dann das Studium der Theologie absolviert haben, denn 1381 wurde er zum Lizentiaten und zum Doktor der Theologie promoviert (MUP, I, 197; 2, 288). 1378 war Matthäus Propst des Karlskollegs, dann Dekan der Artistenfakultät (erneut 1381) und im Wintersemester 1380 Rektor. Über das Karlskolleg wurde er 1383 Kanoniker am Allerheiligenstift (bis 1396), *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 4 (1878), 186 Anm. 1. Seit 1384 Prager Professor der Theologie wird er in Heidelberg zuerst im Juli 1394 erwähnt und dort auch 1395 als Professor der Theologie aufgenommen. 1396 wurde Matthäus Rektor und bekleidete von 1395 bis 1402 das Dekanat der theologischen Fakultät. Außerdem war der 1377 zum Priester Geweihte Kanoniker, später Propst von St. Ägidien (Diöz. Breslau) (1387-92), Pfarrer von St. Marien *ante Letam curiam* (1392-95), Kanoniker von Breslau (vor 1405), Speyer (1398-1405) und Worms (1404). Die Ernennung zum Kardinalpriester *tit. S. Cyriak in Thermis* hat er möglicherweise abgelehnt. 1405 wurde Matthäus Bischof von Worms. Er verstarb am 5. März 1410 und wurde im Wormser Dom beigesetzt; vgl. *Sommerlad*, Matthäus von Krakau (1891); *Franke*, Mathäus von Krakau (1910); *Heimpel*, Matthäus von Krakau (1974); *Labuda*, Matthaheus von Krakau (1993). Siehe auch *Franz*, Nikolaus Magni (1898), 37; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 358f., 549; *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), Nr. 77, 409f.

77 MUP, 2, Nr. 21, 287-289. Hierzu *Hipler*, Johannes Marienwerder (1864-1866), 209; *Rossmann*, Johannes Marienwerder (1973), 231.

78 Die Bezeichnung als *causa nationis Bohemorum et Theutunicorum* erscheint so in den erzbischöflichen Konsistorialakten (Soudní akta, 2, Nr. 274, 299 vom 2. Dezember 1384). Die Angabe Roderich Schmidts, die Bezeichnung *natio Theutonica* tauche erstmalig im Kuttenger Dekret von 1409 auf, ist damit zurückzuweisen, *Schmidt*, Prager Universitäts-Nationen (1992), 49.

79 *Tomek*, Geschichte der Prager Universität (1849), 49; *Höfler*, Abhandlungen (1881), 898-900 Anm. 1; *ders.*, Magister Johannes Hus (1864); *Paulsen*, Gründung der deutschen Universitäten (1881), 266ff. Anm. 1. Mit dessen Ausführungen setzt sich kritisch, z.T. recht polemisch auseinander *Bachmann*, Der älteste Streit (1904). Seiner Darstellung folgt weitgehend *Matthaesius*, Auszug der deutschen Studenten

gewinnen, wird zum einen durch die Bruchstückhaftigkeit der Quellen, vor allem aber durch die besonders im 19./Anfang 20. Jahrhundert nationalistisch und konfessionell gefärbte und sehr polemisch geführte diesbezügliche Forschungsdebatte erschwert. Im folgenden sollen hingegen die nationalen Implikationen so weit wie möglich zugunsten der Frage zurücktreten, wie die Konfliktparteien bezüglich der angestrebten Veränderungen in der Aufnahmeregelung der Kollegien gegenüber den Stifter- und den statutarischen Bestimmungen argumentierten. Spielte es für sie überhaupt eine Rolle, daß die Magisterkollegien durch Stiftung entstanden waren? Zusätzlich werden hierzu vergleichende Beobachtungen aus einem Konfliktfall herangezogen, der sich mit ganz ähnlicher Konstellation fünf Jahre nach dem Kuttenger Dekret an der Wiener Universität zugetragen hat.⁸⁰ Möglicherweise verhilft dieser in zweifacher Hinsicht veränderte Blickwinkel zu neuen, oder aber zur Bestätigung bereits geäußelter, doch wieder verworfener Einsichten.

Die spärliche Quellenlage für diesen Konfliktfall besteht aus zwei Appellationen vom Dezember 1384 an den Papst, die eine vom Rektor, die andere vom Karlskollegium. Ferner aus einigen Einträgen in den erzbischöflichen Konsistorialakten und einer erzählenden Quelle, dem sogenannten *Chronicon universitatis Pragensis*, sowie schließlich einem Übereinkommen der vier Universitätsnationen von 1390.⁸¹

Unter dem Rektorat des am 16. Oktober 1384 zum Rektor gewählten Konrad von Soltau, so berichtet das *Chronicon universitatis*, habe sich eine heftige Kontroverse zwischen der böhmischen und den anderen drei Nationen wegen der Kollegiaturen ergeben, die nicht die Böhmen, sondern *exterae nationes* innegehabt hätten. Deswegen habe der Rektor alle Lehrveranstaltungen unter Androhung schwerer Strafen ausgesetzt. Die böhmische Nation hingegen habe, das Mandat des Rektors nicht beachtend, gelesen, disputiert und weitere Lehrveranstaltungen im Kollegium abgehalten, wobei deren Scholaren, offen Waffen tragend, die Lektionen besucht hätten. In dieser derart zugespitzten Situation seien der Rektor und einige andere, die für Gegner der Böhmen gehalten wurden, von verummten Böhmen mit Waffen überfallen und mißhandelt worden. Und nachdem die *Theutunici* eingesehen hätten, daß sie trotz ihrer vielfältigen Bemühungen bei König Wenzel, dem Erzbischof und den Räten des Königs nicht weiterkämen, hätten sie fünf böhmische Kollegiaten und einen sechsten, unbestimmten (*indifferentem*) in das Karlskolleg aufgenommen. Ebenso sei dies, entsprechend der Anzahl der Kollegiaten, im Wenzelskolleg einmütig beschlossen worden.⁸²

(1914), 472-481. Zuletzt eingehender behandelt wurde die Auseinandersetzung von Schumann, Die „nationes“ (1974), 105-115. Vgl. auch Šmahel, Prager Universität (1994), 115f., u. Schmidt, Prager Universitäts-Nationen (1992). Zu den sozialen Voraussetzungen des Konfliktes und seinen Auswirkungen auf die Prager Universität s. Moraw, Universität Prag im Mittelalter (1986), 82-86.

80 Siehe hierzu ausführlich im Fall (B) Wien das Kap. 2.2.4. Nationszugehörigkeit und Patronage: Der Wiener Kollegiaturenstreit (1414). - Zur Nationeneinteilung der Prager Universität vgl. Schumann, Die „nationes“ (1974); Dix, Frühgeschichte (1988), 133-154, u. Schmidt, Prager Universitäts-Nationen (1992).

81 Die Appellationen wurden zuerst herausgegeben von Konstantin Höfler in den Geschichtsschreibern der husitischen Bewegung, 2, Nr. 9, 128-133, dann, ebenfalls nicht fehlerlos, von Tadra, Přispěvky k dějinám university Pražské (1890), Nr. 5 u. 6, 303-308. Die entsprechenden Stücke in den Konsistorialakten: Soudní akta 2, 299, 301ff, 305, 307ff., 315f., 353, 364, 376; vgl. Matthesius, Auszug der deutschen Studenten (1914), 476 Anm. 1. Das *Chronicon universitatis Pragensis* wurde zuerst stark fehlerbehaftet ebenfalls von Höfler in den Geschichtsschreibern der husitischen Bewegung, 1, Nr. 4, 13-47, ediert, dann von Jaroslav Goll in den FRB 5, 567-588. Vgl. hierzu Rustler, *Chronicon universitatis Pragensis* (1886). Die Übereinkunft von 1390 in: MUP 2, Nr. 23, 292-296.

82 Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung, 1, Nr. 4, 13f.; FRB 5, 567.

Der letzte Satz dieses Berichtes gibt zugleich Aufschluß darüber, auf welcher Seite die Sympathien des Schreibers lagen: *Pro quo Bohemi in eternum sint benedicti*. Zuvor hatte er sich bereits durch die Formulierung *exterae nationes* für die der Bayern, Sachsen und Polen als Inländer zu erkennen gegeben.⁸³ Die stark geraffte Darstellung der Chronik stimmt trotz ihrer Tendenz in den Grundzügen mit den anderen Dokumenten, die der Schreiber möglicherweise sogar kannte, überein. So geht beispielsweise aus der Appellation der Karlskollegiaten hervor, daß sie sich bereits Ende November an den Erzbischof gewandt hatten.⁸⁴ Am 2. Dezember 1384 beauftragte jedoch der Erzbischof von Prag, Johannes von Jenzenstein „aufgrund gerechter und zuverlässiger Angaben und Gründe, die ihm von Angehörigen der böhmischen Nation unterbreitet worden seien“, den Domherrn und Kustos zu St. Veit, Kunz, Doktor des Kirchenrechtes, sowie die beiden Archidiakone Friedmann, Professor der Theologie, und Jakobus Aristoteles, anstelle der böhmischen Magister die Pröpste und Kollegiaten des Karls- und des Wenzelskollegs bei Androhung der Exkommunikation anzuhalten, überhaupt keinen anderen Magister in das Kolleg zu wählen als aus der böhmischen Universitätsnation.⁸⁵ Da sie sich vom Erzbischof unbegründeterweise mit der Exkommunikation bedroht sahen und sie mit weiteren Nachstellungen seinerseits rechneten, wendeten sich die Karlskollegiaten daraufhin mit der erwähnten Appellation an Urban VI., in welcher sie gegen das Vorgehen des Erzbischofs folgendermaßen argumentierten:

Nicht die Herkunft aus der deutschen oder der böhmischen Nation, sondern Tugendhaftigkeit und ehrenhafter Lebenswandel machten einen zum gottgefälligen und geeigneten

83 *Rustler*, *Chronicon universitatis Pragensis* (1886), 6. Moraw hat zudem aufgrund der Nationszugehörigkeit der nachweisbaren Karlskollegiaten festgestellt, daß, entgegen dem in der Chronik vorgebrachten Argument, im Karolinum von Anfang an die böhmische Nation bevorzugt worden sei, *Moraw*, *Universität Prag im Mittelalter* (1986), 83. Rustler zufolge war der Verfasser des ersten, zwischen 1414 und 1419 geschriebenen Teils der Chronik, zu dem auch der hier interessierende Abschnitt gehört, „ein dem König Wenzel freundlich, dem Erzbischof feindlich gesinnter Czeche, ein entschiedener Anhänger der Lehrmeinungen des J. Wicleff und J. Huss,“. Unter anderem deshalb vermutet er als Autor Laurenz von Bžezová, *Rustler*, *Chronicon universitatis Pragensis* (1886), 12f. Freilich dürften auch die Appellationen der Kollegiaten und des Rektors, schon allein aufgrund ihres Zwecks, nicht frei von jeder Färbung für ihre Sache sein.

84 (...) *infrascriptorum magistrorum promissa* [Höfler]/*premissa* [Tadra] *non advertens nondum decem diebus elapsis predictis magistris nec vocatis nec citatis legitime neque convictis*, Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung, 2, Nr. 9, 131; *Tadra*, *Príspevky k dějinám university Pražské* (1890), 304. Ob es sich hierbei aber um „Zusagen“, so *Bachmann*, *Der älteste Streit* (1904), 47, oder um die „vorangeschickte“ Darlegung handelt, läßt sich endgültig wohl nur durch erneute Handschrifteneinsicht entscheiden. Ich halte indes die zweite Deutung für naheliegender, da die Kollegiaten ja beklagen, daß der Erzbischof sie nicht rechtmäßig widerlegt habe. König Wenzel kehrte erst im Januar 1385 von einer Reise nach Prag zurück, so daß die im *Chronicon* erwähnten Bemühungen der Kollegiaten bei ihm erst ab diesem Zeitpunkt möglich waren; vgl. *Spěváček*, *Václav IV.* (1986), 179-181 u. 378f.

85 *Tadra*, *Príspevky k dějinám university Pražské* (1890), 305. Insetiert in die Appellation der Karlskollegiaten. Der Theologieprofessor Friedmann Nicolai von Usk (Aussig), auch genannt von Prag, war ein ehemaliges Mitglied des *Collegium Carolinum* und über dieses Kanoniker zu Allerheiligen geworden (8.11.1375-31.3.1383). Außerdem war er Kanoniker von St. Veit 1368-90 und von St. Cristophorus in Týn (Diöz. Prag) 1375-90 und Archidiakon v. Břilín 1382-88; vgl. MUP 1, 135, 188; *Frind*, *Kirchengeschichte Böhmens*, 4 (1878), 186 Anm. 1.; *Bicherl*, *Magister der Artistenfakultät* (1971), 223; *Franz*, *Nikolaus Magni* (1898), 36; *Tříška*, *Repertorium biographicum* (1981), 114. Zu Erzbischof Johann von Jenzenstein s. *Weltsch*, *John of Jenstein* (1968), u. *Hanačik*, *Jan z Jenštejna* (1994), 302-304, mit ausführlichen Literaturangaben.

Kandidaten. Auf diese Weise werde man in jedem gerechten Volk akzeptiert. Und es gehe nicht an, das Heiligtum Gottes aufgrund eines Erbrechtes besitzen zu wollen, zumal die anderen drei Nationen die böhmische an Zahl nicht nur zweimal, sondern zehnmal überträfen. Woher man auch immer durch göttliche Gnade herbeigerufen worden sei, sofern man seinen Standespflichten in löblicher Manier nachkomme, dürfe man nicht benachteiligt werden. Kaiser Karl IV. und König Wenzel, die beiden *fundatores et dotatores* des Karls- und des Wenzelskollegs, hätten ihre Kollegien mit bestimmten Privilegien, Urkunden und diversen Gütern ausgestattet, und das *Collegium Carolinum* sei von Papst Urban V. bestätigt worden. Mit seinen *litterae* habe der Papst den Kollegiaten *quasi a tempore fundacionis* das Recht bestätigt, geeignete Magister aus jedweder Nation in das Kolleg zu wählen, ohne daß irgend jemand darauf Einfluß nehmen dürfe. Nun habe aber der Erzbischof aufgrund der ungünstigen Darstellung und vermutlich auch auf die ungestümen Bitten der Magister von der böhmischen Nation hin, ohne auf die vorangeschickten Darlegungen der Kollegiaten einzugehen und ohne sie vorzuladen und rechtmäßig zu widerlegen, bereits nach zehn Tagen besagte Vorschrift erlassen, obwohl er dies von Rechts wegen nicht dürfe, weil er damit gegen die Stiftung, Ordnung und den Willen der genannten Stifter verstieße (*contra fundacionem, ordinacionem, voluntatem predictorum fundatorum ac juris dispositionem*).⁸⁶

Zwei Sachverhalte erscheinen im Hinblick auf die Wirksamkeit der Kollegverfassung bemerkenswert. Zum einen wehrten die Karlskollegiaten den Eingriff des für die böhmische Universitätsnation eintretenden Metropoliten allgemein mit dem Grundsatz der Chancengleichheit und mit dem Hinweis auf ihre zahlenmäßige Überlegenheit ab. Inwieweit das Vorgebrachte im Umkehrschluß dabei dann den Standpunkt der böhmischen Magister wiedergeben und woher das Wissen darum stammen könnte, läßt sich allerdings nur vermuten.⁸⁷ Zum anderen zogen die Kollegiaten ihre von stifterlich-herrschaftlicher Seite verfassungsgebenden Dokumente zur Rechtfertigung heran. Ihre Beweisführung gründeten sie in diesem Fall sogar auf das Fehlen einer Stifterbestimmung, indem sie unterstellten, Karl IV. könne also eine genauere Regelung in der strittigen Frage nicht gewollt haben. Tatsächlich wird die Nationszugehörigkeit neu aufzunehmender Kollegiaten weder in Karls Stiftungsurkunde für das Karolinum noch in deren päpstlicher Bestätigung und auch nicht in den Aufnahmebestimmungen der Statuten des Karlskollegs berührt.⁸⁸ Der entscheidende Punkt in der

86 Tadra, Příspěvky k dějinám university Pražské (1890), 304.

87 Bachmann hält aufgrund dieser Formulierungen für wahrscheinlich, daß die „Tschechen“, bevor sie sich an den Erzbischof wandten, mit den „Deutschen“ verhandelt hätten, Bachmann, Der älteste Streit (1904), 46f. Dafür spricht auch das Mandat des Erzbischofs, daß die von ihm Beauftragten *pro parte dictorum magistrorum nacionis Boemice* vorgehen sollten. Offensichtlich hatten vorausgegangene Versuche der böhmischen Magister allein nicht ausgereicht. Zu weit gehen dürfte aber die Interpretation von Matthesius, der trotz der dürftigen Aussagen sogar von „Versammlungen der Universität“ spricht, in denen sich die böhmische Nation darüber beklagt habe, „daß die aus böhmischen Landesmitteln dotierten Kollegiaten zum größeren Teile in den Händen der Fremden seien“, und eine „weitergehende Berücksichtigung der Tschechen bei den Wahlen zu diesen Kollegien“ verlangt habe, Matthesius, Auszug der deutschen Studenten (1914), 474.

88 Bachmann schreibt zwar, daß bezüglich der Zuwahl neuer Kollegiaten in den Gründungsurkunden der Kollegien und der päpstlichen Konfirmation „etwas darüber“ gestanden hätte. „(...) nur auf den Usus, nicht auf ein geschriebenes Statut“ hätten sich die Magister der Kollegien berufen können, Bachmann, Der älteste Streit (1904), 49. Matthesius spricht von „einem weder in den Stiftungsurkunden noch sonst irgendwo urkundlich bestätigten, aber bis 1384 auch niemals angefochtenen Gewohnheitsrecht“, Matthesius, Auszug der deutschen Studenten (1914), 473. Schumann behauptet: „Da keine statutori-

Argumentation der Magister war indes die Tatsache, daß das Kollegium seinem Ursprung nach eine Stiftung war. Gegen den Erzbischof wurde nämlich nicht etwa vorgebracht, daß er wider die *königlichen* Erlasse von Karl IV. und von Wenzel handeln wollte. Der Vorwurf gegen ihn lautete vielmehr, daß er die Stifterordnungen und den Stifterwillen verletzt habe. Als Legitimation, die hier zur Verteidigung der Freiheiten gegen einen äußeren Eingriff in den Vordergrund gestellt wurde, diente also die verfassungsbegründende Beziehung zwischen Stifter und Gemeinschaft. Diese wurde als in ihrem Grundsatz bedroht angesehen und auch so dargestellt.

In diesem Zusammenhang ist noch auf die päpstliche Anweisung vom 9. Dezember 1384 an den Prager Erzbischof, die Verlegung des Karlskollegs in das Rothlöw-Palais zu bestätigen, und die entsprechende Bestätigung des Erzbischofs vom 28. September 1385 hinzuweisen.⁸⁹ Was sofort auffällt, ist der ungewöhnlich große zeitliche Abstand zwischen der päpstlichen Anweisung und der erzbischöflichen Bestätigung. Wie ist diese Verzögerung zu erklären? Am gleichen Tag, an dem König Wenzel die Verlegung des Kollegs in das Rothlöw-Palais beurkundet hatte, am 28. August 1383, hatte er auf Bitte der Karlskollegiaten auch die Neustiftungsurkunde seines Vaters für das Allerheiligenkapitel bestätigt.⁹⁰ Darin wurde ja vor allem die Besetzung der Allerheiligenkanonikate durch die Karlskollegiaten geregelt. Beide Privilegien sandte Wenzel im nachhinein nach Rom, um sie vom Papst bestätigen zu lassen. In seinem Schreiben vom Dezember 1384 bekräftigte Urban VI. die Festlegungen Karls und Wenzels, indem er unter anderem auch die Aufnahmeregelung wörtlich wiederholte. Geht man davon aus, daß das Schreiben sofort nach Prag abgegangen ist, so dürfte es Ende Dezember 1384, also gerade auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um die Kollegienplätze, in der Stadt an der Moldau eingetroffen sein. Ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, zu welchem sich die Kollegiaten an die Kurie um Unterstützung gegen den Erzbischof wandten, wäre so vom Papst ein Schreiben eingetroffen, in dem die stifterlichen Festlegungen Karls und Wenzels päpstlicherseits bekräftigt und der Erzbischof aufgefordert wurde, in seiner Funktion als päpstlicher Legat die Verlegung des Karolinum zu bestätigen! Das konnte dem Erzbischof in diesem Moment nur unlegen kommen. Denn wenn er dem päpstlichen Auftrag nachkam, mußte er in seine Bestätigung das päpstliche Schreiben inserieren und sich damit selbst öffentlich zur Einhaltung der königlichen Stifterbestimmungen bekennen. Der Vorwurf der Kollegiaten, er habe gegen die Stifterordnungen verstoßen, hätte durch eine öffentliche Aktualisierung derselben, zumal wenn sie durch päpstliche Autorität unterstützt wurden, nur eine zusätzliche Bekräftigung erfahren. Deshalb wird er seine Bestätigung bis zum Ende der Streitigkeiten verschleppt haben.

Wem gelang es nun, sich durchzusetzen? Wurden hierbei Vorschriften des Stifters oder Regelungen der Genossenschaft verändert?

schen Bestimmungen für die Neubesetzung freigewordener Stellen in den Kollegien existierten, hatte sich nämlich eine Art Gewohnheitsrecht herausgebildet, durch das die vakanten Stellen in eigener Wahl besetzt wurden“. Somit sei „für Kontinuität und Stabilität der nichtböhmisches Kollegiaten gesorgt“ gewesen, *Schumann*, Die „nationes“ (1974), 110. *Svatoš/Havránek*, University colleges at Prague (1991), 145, erwähnen ohne Nachweis eine Festlegung, nach der die Kollegiaten gehalten gewesen wären, bei der Wahl auf ein Gleichgewicht zwischen den Universitätsnationen zu achten. Zu den statutarischen Festlegungen hinsichtlich der Besetzung vakanter Kollegsplätze im Karolinum s. jedoch oben Abschnitt 2.2.1.

89 MUP 2, Nr. 19 u. 20, 278-282 bzw. 282-286.

90 Ebd. Nr. 15 u. 16, 266-268 bzw. 268-270.

Am 4. Dezember 1384 erließ der Erzbischof für die Magister der böhmischen Nation, namentlich für die Magister Jenko und M., eine weitere Anordnung, diesmal für die Universität und nur an zwei der drei oben genannten Beauftragten gerichtet.⁹¹ Magister Jenko, Johannes Wenzeslai von Prag, hatte als Mitglied der böhmischen Universitätsnation zu den ersten Mitgliedern des Karlskollegs gehört und war 1378 über dieses Kanoniker des Allerheiligenkapitels geworden.⁹² Hinter dem M. ist wohl Martinus Bohemus, der damalige Propst des Wenzelskollegs, zu vermuten.⁹³ Das Zerwürfnis zog sich also auch quer durch die Kollegien. Johannes von Jenzenstein untersagte mit seinem Erlaß dem Rektor, Konrad von Soltau, universitäre Beratungen abzuhalten, die nicht den Sitten und Gewohnheiten entsprächen, die seit der Gründung der Universität gälten, und verbot ihm überhaupt Neuerungen einzuführen, welche die Magister der böhmischen Nation und der Artistenfakultät benachteiligen könnten. Der Rektor rief daraufhin im Namen der Universität wiederum die Kurie an, wobei er erklärte, daß von den Tagen der Universitätsgründung an der Universität und dem Rektor unbestritten das Recht zugestanden hätte, Statuten zu interpretieren, aufzuheben oder bei Bedarf zu erlassen, ebenso Beratungen abzuhalten, und zwar nach Zeit, Ort und Gelegenheit, wie es ihnen genehm erschien.⁹⁴

Auch Konrad von Soltau, der Rektor, war ein ehemaliger Karlskollegiat und gehörte zu diesem Zeitpunkt dem Allerheiligenkapitel an.⁹⁵ Möglicherweise war mit seinen vorangegangenen, aber nicht näher beschriebenen Bemühungen die Aussetzung der Lehrveranstaltungen gemeint.⁹⁶ Daß jedoch sowohl in dem Erlaß des Erzbischofs als auch in der Appellation des Rektors gerade kein konkreter Anlaß genannt wird, spricht vielmehr dafür, daß es

91 Insetiert in die Appellation des Rektors. Hier werden als Beauftragte nur noch der Kustos Kunz und der Archidiakon Jakob Aristoteles genannt, *Tadra*, Přispěvky k dějinám university Pražské (1890), 307. Anders *Bachmann*, Der älteste Streit (1904), 48.

92 MUP 1, 134, 140; *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 4 (1878), 186 Anm. 1; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 321f.

93 *Tadra*, Přispěvky k dějinám university Pražské (1890), 307 Anm. 1.

94 Ebd. 306.

95 Geboren um 1350, gestorben am 11. Januar 1407 in Rotenburg, angeblich aus einer Ministerialenfamilie gebürtig entweder in Soltau oder Lüneburg, Angehöriger der bayerischen Universitätsnation, als mag. art. genannt 1368-85, promoviert durch Heinrich von Oytha, in iure can. studens 1371; bacc. theol. (1375), bacc. form. (1383), dr. u. prof. theol. 1384, Dekan d. Artfak. 1372, Rektor im WS 1384 (MUP 1, 136, 153, 228, 2, 292), Kan. OO.SS. 26.3.1381-19.3.1390, *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 4 (1878), 186 Anm. 1, ging 1387 nach Heidelberg, dort prof. theol. 1387-97, Rektor SS 1393, Dekan d. Theolfak. 1389-1394/95, Immatrikulation in Erfurt im WS 1397, Expektative für ein Kanonikat am Magdeburger Dom 1371, Prozeß darum an der Kurie noch 1375 andauernd, Kan. in Hildesheim 1375-93, Schwerin 1389/90, Speyer und Worms (1390-93), Propst d. Benediktinerinnenklosters Lüne 1368/69-73, Domthesaurar v. Worms (1390), Archidiakon in Goslar 1381-90, Kanzler d. Mainzer Erzbischofs (1397), Bischof v. Cambrai (nominell) 1400, Bischof v. Verden 1400-1407, ‚pfaffe‘, Rat und Diplomat des pfälzischen Kurfürsten Ruprecht III.; vgl. *Brandt*, Universität, Gesellschaft, Politik und Pfründen (1978); *Franz*, Nikolaus Magni (1898), 38; *Schmitz*, Conrad von Soltau (1891); *Bichler*, Magister der Artistenfakultät (1971), 27; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 82; *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), Nr. 354, 804-806.

96 Die einzige Klammer, die einen Zusammenhang zwischen dem Streit um die Kollegplätze und der Aufhebung der Lehrveranstaltungen durch den Rektor herstellt, ist das *Chronicon universitatis*. - Die Annahme *Bachmanns*, man habe dem Mangel an statutarischen Aufnahmeregelungen abhelfen wollen, läßt unberücksichtigt, daß es derartige statutarische Regelungen für das Karlskolleg bereits gab, und verliert damit das Motiv, *Bachmann*, Der älteste Streit (1904), 49.

prinzipiell um das erwähnte Recht von Universität und Rektor zur autonomen Willensbildung ging. An welcher Stelle sich die Aussetzung der Lehrveranstaltungen und die Ausschreitungen der böhmischen Scholaren gegenüber dem Rektor und seinen Parteigängern in den Konfliktverlauf einordnen, läßt sich nicht genau bestimmen.⁹⁷ Doch muß es in den folgenden Tagen zu vermittelnden Gesprächen mit dem Erzbischof gekommen sein. Denn am 22. Dezember 1384 zogen die Magister Friedmann von Prag, Jenko von Prag, Johannes Marienwerder, Konrad von Soltau, Menso von Beckhusen - allesamt ehemalige Karls- und nun Allerheiligenkollegiaten - ihre vor Papst Urban VI. erhobenen Anklagen gegen den Erzbischof zurück und erklärten sie für einen Irrtum.⁹⁸ Im Gegenzug kassierte am folgenden Tag auch der Erzbischof seine Erlasse, verlangte aber von den Magistern, ihm innerhalb von acht Tagen eine Antwort darauf zu geben, ob sie sich seiner Jurisdiktion als „Ordinarius“ und Kanzler der Universität vollständig unterwerfen wollten.⁹⁹ Am 7. Januar 1385 erkannten die Magister Heinrich von Oytha, Konrad von Soltau, Matthäus von Krakau und Menso von Beckhusen einen vom Erzbischof ernannten Stellvertreter als Kanzler der Universität an und bestätigten, daß dieser die ordentliche Gerichtsgewalt wie der Prager Erzbischof besitze.¹⁰⁰ Nach zähen Verhandlungen zwischen den Universitätsnationen, in deren Verlauf die böhmische Nation sich wiederholt beim erzbischöflichen Konsistorium über die Halsstarrigkeit der drei anderen Nationen beklagte, erklärte Rektor Konrad von Soltau am 18. Januar 1385 für sich selbst und im Namen der gesamten Universität, dem Erzbischof in allem gehorsam zu folgen.¹⁰¹ Dies wurde von den Magistern Matthäus von Krakau, Menso und Brumo namens der drei auswärtigen Nationen am 28. Januar 1385 bestätigt.¹⁰² Schließlich kam es zu einer vorläufigen Lösung des Kollegiatenstreits, die nach dem oben zitierten *Chronicon universitatis* darin bestand, daß die *Theutonici* fünf böhmische Kollegiaten und einen sechsten unbestimmten zum Karlskolleg zuließen. Im Wenzelskolleg sei man ebenso verfahren.¹⁰³

Vorläufig ist diese Lösung deshalb zu nennen, weil es bereits 1390 zu einer erneuten Auseinandersetzung kam, infolge der ein anderer, notariell beglaubigter Beschluß gefaßt wurde.¹⁰⁴ Diesmal ging es um die Vergabe der zwölften Kollegstelle im Karolinum. Auf diese war von allen Kollegiaten zunächst einmütig der Magister Konrad von Beneschau gewählt worden - offenbar für die böhmische Nation. Doch im nachhinein erhoben der Propst, Stephan von Kolin, und Magister Przibislaus von Jesenitz im Namen der gesamten

97 Bachmann reiht die Vorkommnisse, der Universitätschronik folgend, als eine Kette zunehmender Eskalation aneinander. Die folgenden Einträge aus den Konsistorialakten bezieht er nicht ein, Bachmann, *Der älteste Streit* (1904), 49f.

98 Soudní akta, 2, Nr. 201, 353f. Gegen die dortige Einreihung in 1385 spricht der nach dem Tagesdatum unmittelbar folgende, hierzu vollkommen passende Akt des Erzbischofs.

99 Ebd. Nr. 289, 303.

100 Ebd. Nr. 5, 307.

101 Ebd. Nr. 14, 309.

102 Ebd. Nr. 23, 311.

103 *Theotonici post multiplices labores circa regem Wenceslaum et archiepiscopum et regis consiliarios videntes, se non posse proficere, quinque collegiatos Bohemos in collegio Karoli et sextum indifferentem admiserunt. Et conformiter in collegio regis Wenceslai secundum numerum collegiatorum fuit concorditer pronunciatum*, Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung, 1, Nr. 4, 14; FRB 5, 567.

104 MUP 2, Nr. 23, 292-296, vom 20. April 1390.

böhmischen Universitätsnation Einspruch gegen die erfolgte Wahl, da Konrad von Beneschau von seinem Geburtsdistrikt her nicht das Recht gehabt hätte, zur böhmischen Nation zu gehören.¹⁰⁵ Zu Schiedsrichtern wurden die beiden Kollegiaten Bartholomäus von Torgelow und Albert Engelschalk berufen, die der polnischen bzw. bayerischen Nation angehörten und deshalb wohl nicht direkt in den Streit verwickelt waren. Sie verordneten, daß Konrad dennoch im Kolleg verbleiben dürfe. Künftig sollte aber keiner aus diesem Distrikt mehr als Angehöriger der böhmischen Nation in das Kolleg gewählt werden, es sei denn, die römische Kurie oder die Rota hätten rechtlich festgestellt, daß die aus diesem Distrikt Stammenden zur böhmischen Nation gehörten.¹⁰⁶ Gleichzeitig wurde eine neue generelle Regelung für die künftige Vergabe der zwölften Stelle beschlossen. Diese Regelung sollte eine frühere *concordia* berücksichtigen, die zwischen dem Prager Offizial, Domkanoniker von Prag und Olmütz und Lizentiaten in *decretis* Nikolaus Puchnik, sowie Konrad von Soltau geschlossen worden war. Dieser zufolge war der Zwölfte *libere et indistincte de quacumque sive Boemorum sive alia natione*, mithin aus allen vier Nationen zu wählen. Der neue Konsens sah nun vor, daß die böhmische Nation den Zwölften bei drei Vakanzen einmal, die drei anderen Nationen sich abwechselnd zweimal bestimmen durften, und zwar so, daß der nächste zu wählende Zwölfte von der böhmischen Nation, der übernächste von der bayerischen, der darauffolgende von der sächsischen, der vierte wiederum von der böhmischen und der fünfte von der polnischen Nation bestimmt werden sollte. Das Nichteinhalten dieser Verordnung wurde mit einer Strafe von 3000 Gulden belegt.

Über die Bedeutung des „Zwölften“ und in der Frage, in welchem Verhältnis die Regelung von 1390 zu der älteren, vom *Chronicon universitatis* mitgeteilten, steht, existieren verschiedene Forschungsmeinungen. Nach Adolf Bachmann, dem die Forschung bis heute folgt, handelt es sich bei der ersten nicht nur um eine einmalige Zuteilung von fünf Kollegiaten an die böhmische Nation, sondern um eine dauernde Aufteilung der Kollegplätze.

105 Anhand der Matrikel der Juristenuniversität (1372-1418) und der Promotionslisten im Dekansbuch der artistischen Fakultät, hat ein von Heinz Zatschek in den dreißiger Jahren geleitetes Seminar versucht, näherungsweise das zahlenmäßige Verhältnis der Angehörigen der einzelnen Nationen zur Gesamtzahl der Studenten zu ermitteln. Danach war die böhmische Nation im 14. Jahrhundert zahlenmäßig immer die schwächste, wobei auch noch zu berücksichtigen ist, daß bis zu den Streitigkeiten um die Plätze im Karlskolleg in ihr Böhmen und Deutsche in etwa gleicher Anzahl vertreten waren; vgl. Zatschek, Studien zur Geschichte der Prager Universität (1939), 108; vgl. hierzu auch Moraw, Universität Prag im Mittelalter (1986), 83. Daher ist anzunehmen, daß Konrad von Beneschau nach seinem Herkunftsort ein Böhme, nach seiner Sprache aber ein Deutscher in der böhmischen Universitätsnation war. Matthesius vermutet als Konrads Herkunftsort anstelle des südöstlich von Prag gelegenen Beneschau den gleichnamigen Ort südlich von Budweis (heute Benešov nad Černou), Matthesius, Auszug der deutschen Studenten (1914), 478f. Diese Beobachtungen verdeutlichen, daß die Bedeutung des Quellenbegriffs der *natio* als Bezeichnung für eine organisatorische Einheit innerhalb der Universität nicht völlig identisch mit der heutigen Semantik des Begriffs ‚Nation‘ ist; vgl. Paulsen, Organisation und Lebensordnungen (1881), 387; Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 12. Meines Erachtens überschneiden sich aber die Bedeutungsfelder der beiden Begriffe. So weit wie Schumann, Die „nationes“ (1974), 283, die zu dem Schluß kam, daß die „akademischen Nationen (...) nicht als Vorformen oder Nebenerscheinungen der sich vollziehenden Nationenbildung in Mitteleuropa angesehen werden“ können, möchte ich deshalb nicht gehen.

106 (...) *amplius nullus de dicto districtu existens ad collegium Caroli praedictum modo praedicto eligatur, nisi tunc per jus in Romana curia vel in rota doceretur, quod existentes de praedicto districtu deberent esse de natione Boemorum*, MUP 2, Nr. 23, 293.

Demzufolge sei nach der Regelung von 1390 lediglich die zwölfte Stelle von allen vier Nationen in dem beschriebenen Turnus zu besetzen gewesen, während fünf Plätze weiterhin stets an „Tschechen“, die sechs übrigen ausschließlich an „Deutsche“ vergeben wurden.¹⁰⁷ Dagegen hatte vorher Paulsen die Ansicht vertreten, der *duodecimus* bezeichne „die jedesmal zu besetzende Stelle, welche allerdings regelmäßig die zwölfte oder letzte ist, indem bei einer Vakanz alle aufrücken, schon um der Wahrung der Anciennität für das Einrücken in die Kanonikate von Allerheiligen willen; vielleicht wurden auch Wohnungen und Präbenden gewechselt, wie in den Statuten von Kollegiatkirchen sich häufig als zulässig findet“.¹⁰⁸

Paulsens Vermutung hinsichtlich des Wechsels der Präbenden und der Wohnungen findet in den Statuten ihre Bestätigung. Eine der Festlegungen besagt, daß beim Freiwerden einer der zwölf Kollegiatenstuben in einer Versammlung der Kollegen diese neu vergeben werden sollte, und zwar *secundum ordinem graduum senii collegarum*.¹⁰⁹ Nach einer anderen Bestimmung waren die Einnahmen aus den Kollegsgütern *iuxta ordinem ac proportionem senii* zu verteilen.¹¹⁰ Daß die Anciennität auch für die Erlangung der Allerheiligenkanonikate ausschlaggebend war, wurde bereits erwähnt. Die Annahme, daß der indifferente sechste Platz aus der Beschreibung der ersten Konfliktlösung durch das *Chronicon universitatis* mit dem *duodecimus* der zweiten Regelung identisch ist, wird durch die Erwähnung einer früheren *concordia* in dem Notariatsinstrument von 1390 erhärtet. Beide stimmen darin überein, daß dieser Platz von allen vier Nationen zu besetzen war.¹¹¹ Die Regelung von 1390 stellte demnach eine Präzisierung der früheren dar. Nichts deutet indes in der Schilderung der Chronik und in den anderen Zeugnissen darauf hin, daß mit der Aufnahme von fünf Böhmen 1385 eine *dauerhafte* Aufteilung der anderen Kollegplätze getroffen wurde. Hätte der böhmienfreundliche Autor der Chronik diesen Umstand, wenn er zuträfe, nicht hervorgehoben? Zudem erscheint die Höhe der angedrohten Strafe von 3000 Gulden bei Verstoß gegen die neue Regelung für die Vergabe von nur einer einzelnen Kollegiatenstelle ungewöhnlich hoch. Verwunderlich ist ferner, daß Bachmann trotz seines Wissens um die Tendenz und den Abfassungszeitraum der chronikalischen Darstellung diese gegenüber den urkundlichen Zeugnissen als „Hauptquelle“ betrachtet.¹¹² Auch der Umstand, daß er die erzbischöflichen Konsistorialakten, die seinerzeit schon ediert vorlagen, nicht in seine Überlegungen einbezog, muß die Bedenken gegenüber seiner Argumentation erhöhen. Das alles spricht für Paul-

107 Bachmann, Der älteste Streit (1904), 52. Vgl. Schumann, Die „nationes“ (1974), 112f.; Moraw, Universität Prag im Mittelalter (1986), 111; Šmahel, Prager Universität (1994), 116, u. Schmidt, Prager Universitäts-Nationen (1992), 56. Höfler und Tomek zufolge war der *duodecimus* eine besondere Stelle im Kolleg, Höfler, Abhandlungen (1881), 898-900 Anm. 1; Tomek, Paměti kollegiátu kolleje Karlovy (1847), 400.

108 Paulsen, Gründung der deutschen Universitäten (1881), 267.

109 Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura (1978), 81 (22.).

110 Ebd. 82 (9.).

111 In einer an König Wenzel gerichteten Appellation vom 6. Februar 1409, in der die drei auswärtigen Nationen die Aufhebung des Kuttener Dekrets verlangten, nahmen sie Bezug auf eine *concordia inter nationum Bohemorum ex parte una et alias tres nationes parte ex altera ante multa tempora celebrata*, laut der *tres nationes Teutonicorum tres haberent voces et Bohemi unam*, zu deren Einhaltung sich alle Universitätsbesucher eidlich verpflichten mußten; vgl. Matthesius, Auszug der deutschen Studenten (1914), 483, u. Schumann, Die „nationes“ (1974), 115 Anm. 109. Möglicherweise war damit die *concordia* zwischen Soltau und Puchnik gemeint.

112 Bachmann, Der älteste Streit (1904), 42.

sens Deutung. Zur weiteren Klärung soll das angekündigte Wiener Beispiel herangezogen werden.

In Wien wurden 1396 die zwölf Kollegplätze durch die habsburgischen Herzöge Wilhelm, Leopold IV. IV., Albrecht IV. IV., Ernst und Friedrich IV. in sechs für österreichische und sechs für österreichische oder auswärtige Magister geschieden. Die Zuwahl erfolgte zwar durch alle Kollegiaten gemeinsam, jedoch durfte eine erledigte Stelle einer der beiden Gruppen nur an einen jeweils entsprechenden Kandidaten vergeben werden, so daß zumindest die gleiche Anzahl von Österreichern und Auswärtigen gewährleistet schien. Nach einem Streit zwischen den Artistenkollegiaten und der österreichischen Universitätsnation um die Wahl eines neuen Mitglieds 1414 teilte Herzog Albrecht V. die sechs für Österreicher reservierten Stellen noch einmal in drei für Magister aus den Vorlanden und drei aus Österreich, wobei er sich für einen von einer Universitätskommission unterbreiteten künftigen Wahlmodus entschied.¹¹³ In Analogie zu Prag gebracht, sprechen diese Beobachtungen zunächst für Bachmanns Deutung, doch hat Paulsen m.E. mit seiner Auffassung recht. Es ist nämlich zu beachten, daß die Änderung der Bestimmungen über die Aufteilung der Kollegplätze in Wien jeweils von den Oberhäuptern der herzoglichen Stifterfamilie vorgenommen wurde. Der Anteil der Kollegiaten bei der Beschlußfindung beschränkte sich auf Vorschläge für den Wahlmodus.

Auch in Prag blieb die Änderung, ohne daß oder gerade eben weil eine direkte Einflußnahme Wenzels nicht feststellbar ist, auf die Wahlordnung beschränkt, denn anderenfalls hätten die Kollegiaten ja ebenfalls, wie ihr Vorwurf gegenüber dem Erzbischof lautete, gegen den Willen des Stifters verstoßen. Und der hatte ja nachweislich keine Vorschrift für eine Aufteilung der Kollegplätze auf die Universitätsnationen hinterlassen. Mit dem geänderten Wahlmodus konnte aber indirekt fast dieselbe Wirkung erzielt werden, da so das 1385 geschaffene Verhältnis von fünf Böhmen zu sieben Auswärtigen fast erreicht und dauerhaft festgeschrieben wurde. Bei fünf Neubesetzungen kam die böhmische Nation nach der neuen Regelung zweimal, jede der anderen Nationen nur einmal zum Zuge. Nach zwölf Neubesetzungen ergab sich demnach ein Verhältnis von vier Böhmen zu acht auswärtigen Kollegiaten.¹¹⁴ So erlangte die böhmische Universitätsnation relativ gesehen einen Vorteil gegenüber den anderen Nationen, zumal dieses Verhältnis in keiner Weise ihrem Anteil an der Gesamtzahl der Universitätsbesucher entsprach, der tendenziell im Sinken begriffen war.¹¹⁵

113 Vgl. Fallbeispiel (B) Wien, Kap. 2.2.3. u. 2.4.

114 Vgl. *Bachmann*, Der älteste Streit (1904), 44. Bachmanns Darlegungen, daß sich das Verhältnis „bei fortgesetztem Vorsterben von Deutschen bis auf 11 Tschechen und 1 Deutschen, und beim früheren Ausscheiden der Tschechen derart verschieben konnte, daß zeitweilig gar kein Tscheche im Kolleg war“ (ebd.), sind unzutreffend. Selbst wenn alle acht auswärtigen Kollegiaten auf einmal ausschieden, mußten unter den acht Nachrückenden mindestens fünf, günstigstenfalls sechs neue sein. Und wenn alle vier Böhmen auf einen Schlag ausschieden, waren sie beim nachfolgenden Vierer-Besetzungsschub mindestens durch einen, günstigstenfalls durch zwei neue zu ersetzen.

115 Die böhmische Nation „zählte ursprünglich ein knappes Sechstel der Gesamthörerschaft, dagegen die bayerische und die polnische je ein Viertel, und auf die sächsische Nation entfiel zeitweise ein Drittel. In den Jahren 1390-1408 fiel der Anteil der bayerischen Nation von einem Viertel auf ein Neuntel aller eingeschriebenen Studenten, denn hauptsächlich die Wiener Universität zog die süddeutschen Studenten an sich. Dafür fiel aber der sächsischen Nation fast die Hälfte zu und der polnischen Nation

Im Ergebnis des Konfliktes um die Besetzung der Kollegplätze wurden die stifterlichen Vorgaben indirekt abgeändert. Das neue Kriterium der Nationszugehörigkeit schränkte das Recht auf freien Eintritt der Kollegiaten ein. Alle neubeschlossenen Aufnahme Regelungen lesen sich zudem so, als ob nicht mehr die Gemeinschaft der Kollegiaten, sondern die Universitätsnationen den neuen Kandidaten für das Kolleg benannten, welcher dann von den Kollegiaten aber noch durch Wahl zu bestätigen war. Daraus könnte sich auch erklären, warum die Modifikation keinen Eingang in die Kollegstatuten gefunden hat. Die Kollegiaten hatten demnach einen Teil ihres genossenschaftlichen Selbstergänzungsrechtes in die Hände der Universitätsnationen gegeben.

2.2.5. Ein Fall von Pfründenhäufung: Blasius Lupus (1410?)

Eine ganz ähnliche Argumentation, wie sie die Karlskollegiaten in ihrer Appellation von 1384 an die Kurie gebrauchten, wird in einem Streitfall verwendet, von dem zwei undatierte Schreiben handeln, die sich im Archiv der Prager Karlsuniversität befinden.¹¹⁶ Da es bei dieser Auseinandersetzung um das Dekanat des Blasius Lupus im Allerheiligenkapitel geht, kann sie sich nur zwischen 1392 und 1410 zugetragen haben.¹¹⁷ Beide Schreiben stammen entweder von der Universität oder vom Karolinum selbst und sind wohl an einen Konservator der Universität oder an den Prager Erzbischof als Kanzler der Universität gerichtet. Sie sollten dazu dienen, die Rechte der Karlskollegiaten auf die Kanonikate und Pfründen der königlichen Kapelle Allerheiligen zu untermauern. Konfliktursache war, wie aus dem ersten der beiden Schreiben hervorgeht, daß der Magister Blasius Lupus nach der Erlangung des Kapiteldekanates neben diesem auch noch weiterhin eines der elf Kanonikate des Allerheiligenkapitels innebehalten hatte, ohne dieses freigegeben zu wollen. Damit, so die Verfasser, habe Blasius sowohl gegen die Festlegungen des *ius commune* als auch der Privilegien, die der Universität und dem Karlskolleg verliehen worden waren, verstoßen.¹¹⁸ Sie verweisen

ein Drittel“, *Dix*, Frühgeschichte (1988), 143. Übersichten zur Nationszugehörigkeit der Promovenden in der Prager Artistenfakultät s. bei *Svatoš*, *Studenti a učitelé* (1995), 120 u. 122.

116 MUP 2, Nr. 60, 431-444; vgl. *Svatoš*, *Pražská univerzitní kolej Všech svatých* (1991), 89. Es handelt sich um zwei Briefe oder Briefkonzepte, denen die Schlußformeln samt Absender und Datierung fehlen.

117 Nach *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 3 (1872), 211, war Blasius Lupus Dekan von 1392 bis 1407, nach *Tomek*, *Dějepis města Prahy*, 5 (1881), 157, bis 1410. Die Herausgeber der *Monumenta universitatis Pragensis* halten 1410 für wahrscheinlich, MUP 2, Nr. 60, 431. Zu Blasius Lupus de Strážny: Angehöriger der böhmischen Universitätsnation, bacc. art. 1369, promoviert v. Johannes de Hollandria, mag. art. 1372 (MUP 1, 140, 162, 172, 230, 236), Mitglied d. coll. carol. 1376-80, Priesterweihe 1380, Kan. OO.SS. über coll. carol. 1383?, LE 2, Nr. 349, 205; *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 4 (1878), 186 Anm. 1, nennt 1384; Kan. v. St. Veit 1389-96, Pfarrer in Wolin 1392, Kan. v. Visegrád 1392, Dekan d. Artfak.: 1376, Propst des Karlskollegs: 1400?, *Hrdina*, *Seznam proboštů* (1948), 5; Rektor: 1379, Dekan OO.SS.: 1392-1407/1410, gestorben vor dem 20. August 1410; vgl. *Bicherl*, *Magister der Artistenfakultät* (1971), 38, u. *Tříška*, *Repertorium biographicum* (1981), 53.

118 (...) *Pro fundatione iurium honorabilium virorum, praepositi et magistrorum collegii Caroli super praebenda canonicali capellae regiae Omnium Sanctorum in castro Pragensi, quam nunc honorabilis vir, mag. Lupus, dictae capellae decanus, detinet occupatam (...) Lupus dictos canonicatum et praebendam in capella praedicta minus juste detinuit hucusque et detinet prae iuris*

zunächst ausführlich auf das kirchenrechtliche Verbot der Pfründenkumulation und gehen dann auf die Festlegungen aus den Universitätsprivilegien und aus dem *ius privatum* ein.¹¹⁹ Als Ausgangspunkt dient ihnen die Bestätigungsbulle Benedikts XII. für die Stiftung des Allerheiligenkapitels vom 1. Dezember 1340, derzufolge das Kapitel aus zwei Prälaturen und elf Kanonikaten, also insgesamt aus 13 Personen, bestehen sollte. Eine Vermehrung oder Verminderung dieser Anzahl, betonen die Verfasser, bedürfe der päpstlichen Zustimmung. Außerdem müsse man zusätzlich die Umwidmungsurkunde Karls IV. von 1366 sowie deren päpstliche Bestätigung durch Urban V. von 1367 interpretieren. Danach sei der Zweck eines Benefiziums, Gunst zu spenden, wie das schon in seinem Namen stecke: ‚das, was Gutes tut‘. Und zwar bestehe die Begünstigung darin, daß viele mehr Trost fänden als nur einer. Daß nämlich die elf Klerikerstellen für lehrende Magister vorgesehen seien, bedeute wirklich eine Begünstigung, weil die *studia litterarum* großen Nutzen brächten. Außerdem erfordere die Ausübung des Dekanats strenge persönliche Residenz, weshalb der Dekan kein mit einem Lehrauftrag verbundenes Kanonikat innehaben könne.¹²⁰ Dies gehe schließlich auch eindeutig aus der Intention Karls IV. hervor, der ja wohl zweifellos die Anzahl der Universitätsmagister erhöhen und nicht verringern wollte, was einträte, wenn das Dekanat mit einem Kanonikat verknüpft wäre. Wenn nämlich der König immer eine der beiden Prälaturen mit einem Magister besetze, der bereits über ein Kanonikat des Allerheiligenkapitels verfüge, so würde sich die Zahl der Personen in der Allerheiligenkapelle sowie im Allerheiligenkolleg und letztlich auch im Karlskolleg bis auf zwei reduzieren. Lupus, so fassen die Autoren zusammen, verstoße daher mit seinem Verhalten sowohl gegen das gemeine als auch gegen das Zivilrecht, ja sogar gegen den Willen des Stifters (*immo contra mentem fundatoris*). Deshalb bäten der Propst und die Magister des Karlskollegs, dem Lupus ewiges Schweigen aufzuerlegen und ihm jegliches Recht abzuerkennen, besagtes Kanonikat samt Präbende erstrebt zu haben beziehungsweise zu erstreben.¹²¹

In dem zweiten Schreiben, das offensichtlich nach dem ersten angefertigt wurde, werden die Argumente von Blasius Lupus für sein Verbleiben auf dem umstrittenen Kanonikat dargestellt und aus der Sicht der Verfasser widerlegt. Lupus begründet sein Beharren vornehmlich mit kirchenrechtlichen Argumenten. Auf die Verletzung der Stifterintention geht er nicht ein.¹²²

Auch in diesem Fall tritt die Wirksamkeit der Kolleg- bzw. Kapitelverfassungen sowie die Tatsache, daß sie auf Stiftung beruhten, klar zutage. Die Heranziehung der Stiftungs- und der Umwidmungsurkunde Karls IV. sowie deren päpstlicher Bestätigungen durch die Verfasser, die möglicherweise selbst Kollegiaten waren, zeigt, in welchem Maße die Stifterbestimmungen, auch wenn daneben die kirchenrechtliche Argumentation breiten Raum einnimmt, noch als normengebende Rahmenbedingungen für die Gemeinschaften der Karls- und der Allerheiligenkollegiaten angesehen wurden. Insbesondere wird die Beziehung zum

ordine occupatos, prout hoc claret manifeste tam ex privilegiis universitati et collegio praedicto concessis, MUP 2, 431f.

119 Zum Verbot der Pluralität von Kirchenämtern aufgrund des Kirchenrechts s. Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, 1 (1914), 298-301.

120 (...) *Et decanatus iste requirit praecisam residentiam personaliter. Sequitur, quod decanus in dicta ecclesia praebendam canonicalem habere non potest*, MUP 2, 434f.

121 (...) *Quis enim dubitabit, quin magis de intentione principis fuerit, numerum magistrorum et laborantium in universitate augeri, quam minui, qui tamen minueretur, si decanus ibidem haberet et habere deberet praebendam annexam*, ebd. 435f.

122 Ebd. 438-444.

Stifter aber durch die angestrebte Erforschung seines Willens deutlich. Indem die Verfasser zu ergründen und auszuführen suchten, was der verstorbene Stifter gewollt hatte, aktualisierten sie zum einen den Stiftungsauftrag und gewannen zum anderen aus dessen Auslegung eine Rechtfertigung für ihre Ansprüche. So gesehen besaß der Stifterwille weiterhin Prägnanz für ihre Gegenwart.

2.3. Stifter- und Gruppenmemoria

2.3.1. Das universitäre Gedenken

Ein Grundsatz aus der archaischen Rechtswelt, der wie ein unsichtbarer Mechanismus im sozialen Verhalten weiter zu wirken scheint, besagt: eine Gabe verlangt eine Gegenleistung.¹²³ Sogar Gott konnte nach dieser Vorstellung, indem ihm ein Opfer dargebracht wurde, in die Pflicht genommen werden, wie es etwa der römische Kirchenlehrer Tertullian formuliert: *bonum factum Deum habet debitorem*.¹²⁴ Der Zweck von mittelalterlichen Stiftungen war es, durch eine materielle Gabe, die Dotation, den bedachten Kleriker bzw. die Klerikergemeinschaft zu praktischen und spirituellen Gegenleistungen zu verpflichten, beispielsweise zur Armensorge, zur Verbreitung des Glaubens durch Unterricht und Predigt oder ausschließlich zum Gebet für den Geber. Die Taten der Begünstigten und ihre Fürbitte bei Gott sollten dem Heil seiner Seele dienen, die Namensnennung des Stifters im Gebet dessen Gegenwart in der Gemeinschaft evozieren. So waren Stifter und Gemeinschaft über den Gabentausch wie durch ein unsichtbares Band miteinander verbunden. Wenn man, wie es in der vorliegenden Arbeit getan wird, unterstellt, daß diese Beziehung die eigentliche Grundlage und den Ausgangspunkt für alle bereits beobachteten Weiterungen bildet, so muß nach Hinweisen auf ihr Vorhandensein gesucht werden.

Auskunft über die an einer mittelalterlichen Universität begangenen Gedenkgottesdienste sind in erster Linie aus Universitäts- und Fakultätskalendern zu erwarten. Von der Prager Universität sind zwei Kalender überliefert: erstens der Kalender der Gesamtuniversität, in dem aber die Monate Mai bis August fehlen, und zweitens der Kalender der Artistenfakultät. Wann Universitäts- oder Seelmessen für verstorbene Universitätsangehörige abgehalten wurden, darüber geben beide Kalender - jedenfalls der Edition in den *Monumenta universitatis Pragensis* zufolge - keine Auskunft.¹²⁵ Daß jedoch solche, wie an anderen Universitäten üblich, stattfanden, geht beiläufig aus einem Beschluß der Prager Artistenfakultät vom 2. Juni 1367 über die bei derartigen Anlässen zu tragende angemessene Kleidung hervor.¹²⁶

123 Vgl. Schwab, Gabe (1964). Grundlegend: Mauss, Gabe (1984). Zum Gabentausch als dem der Stiftung zugrunde liegenden Mechanismus vgl. Borgolte, „Totale Geschichte“ des Mittelalters? (1993), 3f.

124 Liermann, Handbuch des Stiftungsrechts, I (1963), 107.

125 Abdruck in MUP 3, IX-XVI, bzw. ebd. I, zwischen XVI u. I. Siehe hierzu Dix, Frühgeschichte (1988), 314f. Ein Faksimile des Monats Juli aus dem Kalender der Artistenfakultät im ersten Band der neuen Prager Universitätsgeschichte zeigt jedoch, daß zumindest der Todestag von Jan Hus vermerkt wurde; s. Svatoš, Dějiny univerzity Karlovy, I (1995), 100.

126 *Anno Domini 1367. secunda die Junii fuit concorditer statutum, quod singuli magistri et baccalarei ad missas universitatis et ad missas animarum et ad actus solemnes facultatis, scilicet ad*

1383 schloß die Universität mit dem Dominikanerorden eine Vereinbarung, die insbesondere die Seelsorge für verstorbene Universitätsmitglieder betraf. Darin heißt es, zwischen der Universität und den Brüdern des Predigerordens sei eine *caritativa fraternitas et unio amicitiae virtuosae* begonnen worden, durch welche alle Universitätsangehörigen zu Lebzeiten und im Tode Anteil an allen geistigen Gütern, welche der Orden erwarb, erlangten. Darüber hinaus sollte im Rahmen dieser Verbrüderung der Name jedes verstorbenen Universitätsmitgliedes durch den Rektor über den Beisitzer der Ordensprovinz Böhmen dem Generalkapitel des Dominikanerordens mitgeteilt werden, damit diesem die gleichen Messen, Gebete und Fürbitten zuteil wurden wie verstorbenen Ordensbrüdern.¹²⁷

Ferner findet sich im Mandat-Buch der Statuten der Universität eine undatierte Verordnung des Rektors über den Gottesdienst. Darin ermahnt der Rektor alle Magister, Bakkalare und Studenten, zur Vesper in der Galluskirche an den Vigilfeiern, die zum Seelenheil der Wohltäter der Universität zu singen seien, und am folgenden Tag zur 15. Stunde an der Messe für die Verstorbenen teilzunehmen und sich bei Androhung einer Strafe von vier Groschen nicht von dort zu entfernen, bevor die Feierlichkeiten beendet seien.¹²⁸

Über die Feierlichkeiten zu Ehren des am 29. November 1378 verstorbenen Kaisers Karl IV. berichtet ausführlich die Augsburger Chronik (1368-1406). Nachdem der Leichnam des Kaisers elf Tage und Nächte in der Prager Burg aufgebahrt gewesen war und in dieser Zeit in den Prager Kirchen Gedenkgottesdienste stattfanden, wurde die Bahre in feierlichen Prozessionen fünf Tage hindurch von wechselnden Trägern und wechselnden Begleitern zu verschiedenen Kirchen und Orten der Stadt gebracht. Am 12. Dezember übernahm der Prager Klerus einschließlich der Universitätsangehörigen die Bahre: *darnach belaiten in in ainer procession alle schuoler von allen pfarren, der wol 18 ist in der niwen stat und in der alten, und all tuomhern mit iren schuelern, all münch von allen clöstern und all studenten, artisten und juristen und all ander gelert, der 7 tusent ist in der zal.*¹²⁹ Einmal abgesehen

disputationes magistrorum, et quando quis baccalarius vel magisterii gradum sumit, absque tabardo vel habitu sui gradus venire et esse non debent, sub poena privationis loci et ordinis sibi debiti pro illa vice (am Rand: *Abrogatum*. Wann diese Vorschrift aufgehoben wurde, ist nicht bekannt), MUP 1, 9; vgl. auch ebd. 54 zu 1380. Vgl. die Beobachtungen zum universitären Gedenken in den Fallstudien (B) Wien, Kap. 2.3.3. und (C) Heidelberg, Kap. 2.3.1.

127 MUP 3, 68; 2, Nr. 18, 276-278. Vgl. Paulsen, Gründung der deutschen Universitäten (1881), 260. Ob diese Vereinbarung von einem Generalkapitel des Dominikanerordens angenommen wurde, wird sich schwerlich nachweisen lassen, da die Akten der Generalkapitel von 1383 und 1385 nicht überliefert sind und unter den *suffragia pro defunctis* der folgenden Generalkapitel kein Prager Magister ausdrücklich als solcher genannt wird; vgl. Acta capitulorum generalium, 3 (1900).

128 *Rector Universitatis studii Pragensis mandat omnibus Magistris, baccalariis et studentibus Universitatis eiusdem: quatenus hodie hora vespere in ecclesia s. Galli intersint vigiliis decantandis pro animabus benefactorum praefatae Universitatis; et cras hora XV. missae defunctorum, nec abinde recedant, nisi vigiliis et missis terminatis; alias poenam luent IV. grossorum irremissibiliter solvendum. Datum Rectoratus sub sigillo*, MUP 3, 78; vgl. Dix, Frühgeschichte (1988), 368, Nr. 1. Eine weitere Einladung zu einem Gottesdienst durch den Rektor Nikolaus Raconik bei *Tadra*, Přispěvky k dějinám university Pražské (1890), Nr. 4, 294.

129 Chroniken der schwäbischen Städte, Augsburg, I (1865), 59-63, das Zitat 60. Vgl. zu dieser Chronik die entsprechende Einleitung sowie allgemein: Dotzauer, Quellenkunde (1996), 479. Zur Beisetzung Karls IV. s. Šmahel, Smuteční ceremonie (1992); ders., Spectaculum et pompa funebris (1994), u. Meyer, Königsbegräbnisse (1994), 134-162; zu den Beisetzungen Wenzels (†1419) zuerst im Kloster Königssaal und 1424 im Veitsdom, Jobsts von Mähren (†1411) bei den Augustinereremiten in St.

davon, ob die angegebene Personenzahl genau zutrifft¹³⁰, so vermittelt die Beschreibung doch eine gewisse Vorstellung von der Größe der Universität, die mit ihrem geschlossenen Auftreten den zeitgenössischen Betrachter beeindruckt haben dürfte.

Liturgische Verpflichtungen hat Karl den Karlskollegiaten nicht auferlegt. In dem neuen Gebäude des Karolinum, dem Rothlöw-Palais, existierte jedoch eine Kapelle, die den Heiligen Cosmas und Damian gewidmet war.¹³¹ Über Gottesdienste der Kollegiaten in dieser Kapelle findet sich aber, soweit ich sehe, keine Quellennachricht aus der vorhussitischen Zeit.

Ein Manuskript aus dem Archiv des Prager Metropolitankapitels überliefert den Text einer Predigt zu Exequien verstorbener Wohltäter der Universität. Unter Wohltätern sind Personen zu verstehen, die der Universität vor allem Bücher oder Geld gespendet hatten. An erster Stelle der *benefactores* stehe danach Karl IV. als Stifter der Prager Alma mater. Er habe sie äußerst freigebig dotiert, überaus reichlich mit Privilegien und Immunitäten gleichsam wie mit unüberwindlichen Mauern befestigt, sie mit Reichtümern versehen, rühmlich behandelt und erweitert, so daß er mit Recht sagen könne: ‚Ich habe Dich gepflanzt, meinen edlen Weinstock‘ (Jer 2,21). Ebenso habe er die Kirchen Christi und seiner Heiligen sowie den Gottesdienst über alle Reiche vermehrt. Mit Gold und Edelsteinen, mit Linnen und Purpur habe er sie ausgeschmückt, das Königreich Böhmen mit Ruhm und Ehre gekrönt. Er habe für den Frieden der Kirche Gottes gesorgt, die Stadt Prag durch Ruhm und Ehre erhöht, mit Mauern und Türmen bewehrt. Und damit diese berühmte Stadt zusammen mit dem Königreich Böhmen über Klugheit, Wissen und Tugenden verfüge und das Wissen über allen schimmern könne, habe er das Studium und die Universität in Prag umsorgt. „Wie also“, heißt es weiter in der Predigt, „können wir uns ihm erkenntlich zeigen, oder was ist angemessen, damit wir diese Wohltaten, durch welche wir mit allen Gütern versehen wurden, vergelten können (Tob 12,2), durch welche wir heute berühmt einherschreiten, durch welche wir zu Magistern und Doktoren gemacht werden, ohne dessen Wohltat wir entweder ungebildete Kleriker oder Bauern sein könnten. Laßt uns ihm aus diesem Grund nicht undankbar sein. Undankbar ist, wer nicht vergilt, am undankbarsten, wer die erwiesenen Wohltaten vergißt ...“.¹³²

Thomas zu Brünn und Sigismunds (†1437) in der Ladislaus-Kathedrale im ungarischen Wardein ebd. 184-202, 174-184 u. 202-221.

130 Zur Frequenz Prager Universitätsbesucher und zur Forschungsdiskussion darüber vgl. Dix, Frühgeschichte (1988), 513-532. Diese Quelle hat Dix zwar nicht, sie scheint aber Tomeks Angaben zugrunde zu liegen, ebd. 513 mit Anm. 7; Tomek, Dějepis města Prahy, 3 (1875), 282.

131 Svatopluk Havránek, University colleges at Prague (1991), 145.

132 *Tales autem mortui benefactores, precipue nostre alme universitatis, sunt triplices: Primi sunt architecti, ut sunt reges et principes nostre universitatis primarii tamquam vinee electe plantatores atque pii fundatores, inter quos celebrioris memorie Karolus Quartus imperator Romanus, moderator imperii et augmentator egregius, qui alti discrecione consilii plantavit hanc vineam domino Sabaoth, domino exercituum, videlicet almam universitatem nostram Pragensem, et eam manu liberalissima dotavit, privilegiis et immunitatibus amplissimis veluti muris invictis roboravit, firmavit et stabilivit, censibus ditavit, gloriose magnificavit et ampliavit, ita ut iuste dicere possit: Ego te plantavi vineam meam electam, similiter ecclesias Christi et sanctorum eius dilatavit et cultum divinum super omnia regna ampliavit, auro et gemmis, bisso et purpura adornavit, regnum Bohemie gloria et honore coronavit, pacem ecclesie dei procuravit, hanc civitatem Pragensem gloria et honore sublimavit, muris et turribus vallavit et ut ipsa inclita civitas una cum regno Bohemie prudencia, sciencia et virtutibus habundaret et sapiencia super omnes rutilaret, studium atque universitatem nostram in ea procuravit. Quam igitur mercedem ei dabimus aut quid dignum*

Was in diesem Zeugnis deutlich hervortritt, ist die Verknüpfung von stifterlicher Wohltat und Gegenleistung der Gemeinschaft im Sinne von Gabe und Gegengabe. Die *universitas* fühlte sich aufgrund von deren Wohltaten verpflichtet, das Gedenken an die *benefactores*, vor allem an Karl IV., aufrechtzuerhalten.

2.3.2. Die liturgischen Verpflichtungen der Allerheiligenkapelle

Auch in den Gründungsdokumenten des Allerheiligenkapitels und des Allerheiligenkollegs ist der motivbildende Gedanke an die Vergeltung frommer Taten im Jenseits klar nachweisbar. In Karls Stiftungsurkunde des Allerheiligenstiftes vom 8. Januar 1339 heißt es, er habe, weil Gott seinen Vater Johann und ihn selbst in seiner mildtätigen Gnade mit unzähligen Wohltaten und Ehren versehen habe, zum Lob und zur Ehre des Herrn und zum festen, dauerhaften Seelenheil seines Vaters, vom Eifer lauterer Frömmigkeit entflammt, um Irdisches in Himmlisches und Vergängliches in Ewiges zu verwandeln, auf der Prager Burg eine *capella regia* mit dem Patrozinium Allerheiligen gestiftet, damit der Gottesdienst und die Zahl der Gottesdiener vermehrt werde.¹³³

In der Neustiftungsurkunde von 1366 verlegte Karl IV. dann den Schwerpunkt in der Aufgabenstellung der Kanoniker. Die über das Karolinum aufgenommenen Chorherren sollten sich nur mehr dann ihrer Pfründeinkünfte erfreuen dürfen, wenn sie am Ort waren und ihren Lehrverpflichtungen nachgingen. Sobald sie durch schwere Krankheit oder aus Altersgründen nicht mehr dazu in der Lage seien, wollte der König Mitleid mit ihnen haben, und sie sollten ihre Präbenden auch weiterhin ohne Beeinträchtigung genießen dürfen. Abgesehen von diesen, waren jedoch alle Kanoniker verpflichtet, an allen Sonntagen und an Feiertagen an Prozessionen, Messen und Vespertagesdiensten teilzunehmen. An den Werktagen brauchten sie nur die größeren feierlichen Messen mitzufeiern, damit sie sich umso intensiver ihren Studien und Lehrveranstaltungen widmen könnten (*ut eo commodius intendere valeant eorum studiis et lecturis*).¹³⁴

Gegenüber den liturgischen Verpflichtungen rückte der Stifter eindeutig die Lehrverpflichtungen der Professorenchorherren in den Vordergrund. Dies wird nicht nur in den Teilnahmebeschränkungen für die Gottesdienste deutlich, sondern vor allem in der Bindung der Pfründeinkünfte und Präsenzgelde an die Lehrverpflichtungen statt an die ordnungsgemäße Erfüllung gottesdienstlicher Aufgaben. Da Karls Umwidmungsurkunde keine erneute

ea beneficiis retribuimus, per quem bonis omnibus repleti sumus, per quem incliti hodie incedimus, per quem magistri et doctores effecti sumus, sine cuius beneficio vel rudes clerici vel cultores ruris esse potuimus. Qua de re illi non ingrati simus. Ingratus est, qui non reddit, ingratissimus, qui beneficiorum oblitus est (...), Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura (1978), 87f. u. 156, nach Ms. Praha Kapit. D 74, fol. 155^v-163^v.

133 (...) *quod nos attendentes immensa et innumera beneficia et honores, quibus altissimus dictum dominum genitorem et nos sue dignitationis et clementie gratia in hoc seculo fecundavit, et propterea volentes aliquid ad laudem et honorem ipsius nostramque et dicti dominis nostri animarum salutem duraturum perpetuo per gratitudinis debitum ordinare et propterea zelo devotionis pie accensi cupientes terrena in celestia et transitoria in eterna felici commercio commutare (...), ut in ipsa capella ad honorem omnipotentis Dei et beatissime virginis Marie omniumque sanctorum cultus adaugeatur divinus et numerus Deo militantium clericorum eidem capelle Omnium Sanctorum (...),* RBM 4, Nr. 2200, 858.

134 MUP 2, Nr. 6, 238f.

Seelenheils-Motivation enthält, ist anzunehmen, daß auch weiterhin der entsprechende Passus aus der Stiftungsurkunde von 1339 in Geltung blieb.

3. Zusammenfassung

Hält man die eingangs angeführte, herkömmliche Definition der Stiftung als Hergabe eines Vermögenskomplexes zu einem dauerhaften, über den Tod des Stifters hinaus auszuführenden Zweck neben die Ergebnisse dieser Fallstudie, so wird evident, daß sie offensichtlich nicht ausreicht, die Vielzahl der daraus resultierenden Beziehungen zwischen dem Stifter und einer gestifteten Gemeinschaft zu erfassen.¹ Ausgehend davon, daß die Dotation und die damit verbundenen stifterlichen Auflagen ökonomische und rechtliche, kurz: soziale Wechselverhältnisse begründen, wurde deshalb der Versuch unternommen, diese mit dem Gierkeschen Modell von Einheit und Kampf der zwei sozialen Ordnungsprinzipien Herrschaft und Genossenschaft zu analysieren. Dabei wurden erstens die Stiftungsdokumente als vorläufige, Mustern nachempfundene Endprodukte von Prozessen betrachtet, zweitens nach herrschaftlichen und genossenschaftlichen Gestaltungs- und Einflußmöglichkeiten auf das so entstandene gegenseitige Verhältnis zwischen Stifter und Stiftung gefragt und drittens nach dessen Widerspiegelungen und Veränderungen in Konflikten gesucht.

Beide Kollegien wurden erst Jahrzehnte nach der Gründung der Prager Universität gestiftet und trugen erheblich zu deren Konsolidierung bei. Ihre organisatorische Ausgestaltung ging offensichtlich auf französische Vorbilder zurück - die Pariser Sainte-Chapelle und das *Collegium Sorbonicum* der Pariser Universität. Nach seinen Statuten war das Karolinum eine Gemeinschaft mit einungsrechtlichen Strukturelementen. Sowohl der Grundsatz des freien Eintritts und der Kooptation als auch die selbständige Vermögenseinheit lassen sich anhand der Statuten nachweisen. Die Kollegiaten verfügten mit dem Propst zudem über ein zentrales Selbstverwaltungsorgan, das gewählt wurde, für eine bestimmte Zeit im Amt blieb, der Gemeinschaft für seine Amtsführung rechenschaftspflichtig war und die interne Disziplinargewalt ausübte. Veränderungen an den Dotationsgütern von herrschaftlicher Seite zeigen jedoch, daß die Stifterfamilie durchaus ihr Patronatsrecht wahrnahm. Und auch der Eintrittseid war kein promissorischer, gegenüber den Mitkollegiaten zu leistender, sondern ein Gehorsams- und Verpflichtungseid gegenüber der Autorität des Kollegpropstes. Anders als bei den typischen genossenschaftlich organisierten Schwureinungen ging die ursprüngliche rechtlich-soziale Einung der Kolleggemeinschaft ja auch nicht von den Magistern, sondern vom Stifter aus, der die ersten Mitglieder einsetzte, ihnen dann allerdings das volle Selbstergänzungsrecht zugestand, also auf sein Präsentationsrecht gänzlich verzichtete.

Nicht so beim Allerheiligenkolleg. Hier behielt sich Karl IV. als Stifter das Patronatsrecht und dessen Vererbung an seine Nachkommen vor. Der Eintritt in das Allerheiligenkolleg war zwar grundsätzlich ebenfalls frei, doch überhaupt nur über das Karlskolleg möglich und bedurfte zusätzlich der Präsentation durch den Stifter oder dessen Beauftragte. Versuche, die Chorherrenpfünden mit Hilfe päpstlicher Provisionen einzunehmen, lassen sich nicht nachweisen. Es dominierte die Ergänzung durch Wahl in Verbindung mit der stifterlichen Präsentation. Die Besetzung der Propstei reservierte der Stifter ganz für sich allein. Aufgrund des Verlustes der Kollegstatuten lassen sich Aussagen über den Charakter seiner Verfassungselemente nur vor der Folie der Stiftungsdokumente treffen, die vorwiegend auf Herrschaft ausgerichtet waren. Deshalb sind auch kaum Erkenntnisse über die Vermögens-

1 Vgl. Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 106.

verwaltung oder die interne Gerichtsbarkeit zu gewinnen. Hier können nur vorsichtige Analogien wie etwa zu den Universitätsstiften in Wien und Heidelberg weiterhelfen.

Beide Gemeinschaften waren insofern exklusiv, als der Eintritt einen bestimmten akademischen Grad, das Magisterium in den Artes, sowie die Beschäftigung mit dem Studium der Theologie voraussetzte, wobei der Schwerpunkt im Karolinum auf dem Unterricht in den Artes, im Allerheiligenkolleg auf dem in der Theologie lag. Über das Konservatorenamt, das mit dem Dekanat des Allerheiligenkapitels verbunden war, und über das Vizekanzleramt, das weitgehend mit Kollegiaten besetzt war, konnten beide Kollegien Einfluß und Kontrolle auf den äußeren Schutz und das Promotionswesen des Studiums ausüben.

Im Mittelalter galt die Unterstützung von Scholaren ähnlich der Armensorge gemeinhin als *pius usus*. Zwar geht aus den Motivationen, die in den Stiftungsurkunden des Karolinum und insbesondere in der des Allerheiligenkapitels angegeben werden, klar hervor, daß auch Karl IV. seine Gründungen als fromme Stiftungen verstanden wissen wollte, die seinem und dem Seelenheil seines Vaters zugute kommen sollten. Doch Gebetsverpflichtungen für sich als Stifter und für seine Familie hat er den dortigen Personengemeinschaften, soweit ich sehe, in expliziter Form nicht aufgetragen. Hingegen hat er die liturgischen Aufgaben des Allerheiligenkapitels sogar vermindert. Möglicherweise liegt das darin begründet, daß die beiden Kollegien nicht die Grablege ihres Stifters zu betreuen hatten. Anders als die Universitätsstifter bzw. deren Angehörige in Wien und Heidelberg ließ sich Karl IV. nicht in seinem Universitätsstift beisetzen. Er wählte als Grablege bekanntlich eine Gruft im Veitsdom auf der Prager Burg. Dort hatte er mit dem Kollegium der 24 Mansionare auch eine Gemeinschaft gestiftet, die mit einer speziellen Marien-Liturgie die Fürbitte für den verstorbenen Herrscher zu vollziehen hatte.² Die Argumentationen der Kollegiaten oder ihrer Vertreter in internen Auseinandersetzungen sowie im Konflikt mit einer äußeren Kraft erweisen indes mit ihrem Rekurrieren auf den Stifterwillen, daß die Stiftung in ihren Augen den konstitutiven Vorgang für die Beziehung zwischen Stifter und Gemeinschaft darstellte, und sie belegen zugleich die Wirksamkeit dieser Beziehung über den Tod des Stifters hinaus.

2 RBM 4, Nr. 1322, 1369, 1401; vgl. hierzu Hledíková, *Fundace českých králů* (1982), 10-13. Zur Gruft selbst s. Meyer, *Königsbegräbnisse* (1994), 150-155 mit Speziallit.

(B) Das Allerheiligenkapitel zu St. Stephan in Wien und das *Collegium ducale* der Wiener Universität

1. Quellen, Darstellungen, Stiftungsprozesse

1.1. Einleitung

Innerhalb von fünf Tagen, am 12. und am 16. März 1365, stiftete der habsburgische Herzog Rudolf IV. von Österreich zuerst die Wiener Universität und dann das Allerheiligenkapitel zu St. Stephan.¹ Rudolf IV. tat mit diesem augenfälligen Kraftakt, „was damals (außer ihm) nur Königen zustand“.² Wenngleich Herzog Rudolf IV. nicht zuletzt wegen seiner Einfälle und vielseitigen Betätigungsfelder ein phantasievoller, nahezu exzentrischer Herrscher genannt wird, so ist doch anzunehmen, daß auch seine Ideen auf bestimmte Anregungen und Vorbilder zurückzuführen sind. Es ist das Verdienst von Nikolaus Grass, wiederholt auf die von Rudolf IV. der Stephanskirche zugedachte Funktion als *capella regia Austriaca* hingewiesen zu haben.³ Nach den Forschungen von Grass ist die Stephanskirche mit dem von Rudolf IV. gestifteten Allerheiligenkapitel als Pfalz- und Hofkirche der österreichischen Landesfürsten wie die Prager Burgkapelle Allerheiligen in das abendländische Phänomen der königlichen Pfalz- und Hofkapellen einzureihen. Zwar verfügte der Habsburger Rudolf IV. selbst nicht über die Königswürde. Doch mußte seinem Geschlecht, das bereits drei römisch-deutsche Könige hervorgebracht hatte, nicht durchaus königlicher Rang zukommen? Neben der anmaßenden Führung eines Siegels, welches größer als das des Königs selbst war, dem Gebrauch des Titels *archidux palatinus Austriacae* und dem Tragen eines Erzherzogshutes, der eher wie eine Krone aussah und wie die des Königs über einen Bügel verfügte, darf auch seine ausdrückliche Lieblingsstiftung, das Allerheiligenkapitel an

1 Die Ereignisse um die Wiener Universitätsstiftung von 1365 hat ausführlich *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 108-146, behandelt, weshalb die diesbezüglich notwendigen Bemerkungen kurzgehalten werden können. Zur Stiftung des Allerheiligenstiftes zu St. Stephan vgl. ausführlich *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), bes. 137-174.

2 *Lhotsky*, Problematik der geschichtlichen Erscheinung Rudolfs IV. (1976), 138. Vgl. *ders.*, Nachleben Rudolfs IV. (1976), u. *Begrich*, Die fürstliche „Majestät“ (1965). Zu Rudolf IV. s. auch *Huber*, Geschichte des Herzogs Rudolf IV. (1865); *Kürschner*, Urkunden Herzog Rudolfs IV. (1872); *Winter*, Rudolf IV. (1934/37); *Baum*, Rudolf IV. (1996), vgl. hierzu die Rezension von *Wagner* (1998); s. auch *Strnad*, Wien (1997).

3 *Grass*, Pfalzkapellen und Hofkirchen (1960); *ders.*, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche (1965); *ders.*, Der Wiener Stephansdom als *capella regia Austriaca* (1966); *ders.*, Zur Rechtsgeschichte des Allerheiligen-Pfalzkapitels (1967). Alle angeführten sowie weitere Abhandlungen desselben Autors sind ebenfalls enthalten in dem Sammelband *Grass*, Königskirche und Staatssymbolik (1983).

der Stephanskirche, zu seinen Bemühungen um Königsgleichheit gezählt werden.⁴ So entspricht z.B. die Stellung des Kustos als nach dem Propst zweithöchste Dignität des Kapitels der Stellung des Thesaurarius in den französischen Pfalzkapiteln.⁵ Auch die Verehrung von Passionsreliquien ist ein Charakteristikum von Pfalzkirchen.⁶ Wie Karl IV. einen Dorn aus der Krone des Herrn, den er vom französischen König erhalten hatte, dem Veitsdom widmete, so gehörte zu den bedeutendsten Heiltümern des Stephansdomes ein Reliquiar mit drei Dornen, wovon Rudolf IV. einen 1358 vom erstgeborenen Sohn des französischen Königs erhalten hatte.⁷ Als wichtigstes Vorbild für Rudolf IV. darf zweifellos dessen kaiserlicher Schwiegervater, Karl IV., gelten. Mit vierzehn Jahren hatte Rudolf zusammen mit dem Kaiser eine Reliquien-Sammelfahrt in die Schweiz unternommen.⁸ Die Schatzinventare des Prager und des Wiener Domes zeigen zahlreiche Entsprechungen.⁹ Daß Karl IV. viele seiner Anregungen aus Frankreich bezogen hatte, wurde schon dargelegt. Deshalb fällt es schwer, zu trennen, was Rudolf IV. aus Frankreich direkt und was er mittelbar über Böhmen von dort übernommen hat. Was Karl IV. in St. Veit, Visegrád und Karlstein besaß, konzentrierte Rudolf IV. im Wiener Stephansdom.¹⁰ Ebenso wie Karl IV. im Veitsdom eine repräsentative Grablege aller böhmischen Könige eingerichtet hatte, legte Rudolf im Stephansdom eine habsburgische Fürstengruft an.¹¹ Doch während man in Prag 1341 erst mit den Vorbereitungen zum Chorbau begann, dessen Weihe (1385) Karl IV. nicht mehr erlebt hat, konnten im weiten Hallenchor der Wiener Kirche, den Albrecht I. 1304 begonnen hatte, bereits seit seiner Weihe im Jahre 1340 Gottesdienste gefeiert werden.¹²

Weist schon die zeitliche Nähe der Stiftung von Allerheiligenkapitel und Universität auf die Konzeption als Doppelstiftung hin, so beschränken sich die expliziten Äußerungen

-
- 4 Vgl. hierzu *Begrich*, Die fürstliche „Majestät“ (1965). Im Herbst 1358 hatte Rudolf IV. beim Kaiser sogar um den Titel des Königs der Lombardei nachgesucht (ebd. 49). *Grass*, Der Wiener Stephansdom als *capella regia Austriaca* (1966), 95f. u. 98f.
 - 5 Ebd. 95f. u. 98f.; *ders.*, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche (1965), 174; *ders.*, Zur Rechtsgeschichte des Allerheiligen-Pfalzkapitels (1967), 478.
 - 6 *Grass*, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche (1965), 181; *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 175.
 - 7 Den zweiten Dorn hatte Rudolfs Mutter, Johanna von Pfirt, von Papst Benedikt XII. erhalten. Der dritte war ein Geschenk eines steirischen Fürsten, *Grass*, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche (1965), 181.
 - 8 *Winter*, Rudolf IV., 1 (1934), 333f.; *Grass*, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche (1965), 182.
 - 9 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 193.
 - 10 Karlstein: Reliquien und Patrozinium; Visegrád: Kleidung und Kanzlertitel des Propstes; St. Veit: Bau und Grablege; Allerheiligenkapelle: Patrozinium, *capella regia*. Sechs Aufenthalte Rudolfs IV. in Prag zwischen 1353 und 1363 sind urkundlich nachweisbar, *Baum*, Rudolf IV. (1996), 38.
 - 11 Siehe hierzu unten, Kap. 2.3.8.: Das sogenannte Stiftergrab Rudolfs IV. und die herzogliche Gruft. Erst vor kurzem hat Heinrich Koller gerade in bezug auf die Habsburgergräber die Frage aufgeworfen, „wieviel das Grab eines Herrschers über seine politische Auffassung und Orientierung verrät“, *Koller*, Habsburgergräber (1988), 257. Koller zufolge sollte Rudolfs IV. zu St. Stephan errichtete Fürstengruft „offensichtlich den Konkurrenzkampf der Habsburger mit Luxemburgern und Piasten zum Ausdruck bringen, sollte verdeutlichen, daß sich die österreichischen Landesfürsten den Herrschern in Böhmen, Polen und Ungarn ebenbürtig fühlten“ (ebd. 267f.). Der Dom habe in seinen Funktionen den Grablegen der böhmischen, polnischen und ungarischen Könige zu Prag, Krakau und Stuhlweißenburg entsprochen (ebd. 259).
 - 12 *Feuchtmüller*, „Imitatio“ (1978), 381.

Rudolfs über den gegenseitigen Bezug der Stiftungen, auf die im einzelnen noch einzugehen sein wird, auf die gemeinsame Gestaltung des Stifterjahrtags.¹³ Nach Rudolfs frühem Tod (27. Juli 1365) hat erst sein jüngerer Bruder und Nachfolger Herzog Albrecht III. in seinem Privileg von 1384 das Verhältnis zwischen Universität und Kapitel über das von ihm neugegründete *Collegium ducale* auch institutionell konkretisiert.¹⁴ Die bisherige Forschungsliteratur geht jedoch überwiegend kaum über die Beschreibung der Stiftungskonstellationen, wie sie die Bestimmungen Rudolfs und Albrechts wiedergeben, hinaus.¹⁵ Welche Auswirkungen die Verknüpfung von Universität, *Collegium ducale* und Wiener Domkapitel auf die betroffenen Personengemeinschaften hatte, ist bisher noch nicht hinreichend untersucht worden.

In baulich-kunsthistorischer Hinsicht wurde die Geschichte des Stephansdomes bereits mehrfach behandelt.¹⁶ Eine Geschichte des Allerheiligenkapitels zu St. Stephan hat auf breiterer Quellengrundlage - vornehmlich der urkundlichen Zeugnisse - zum ersten Mal der Wiener Domkantor und Archivar des Metropolitan-Kapitels Herrmann Zschokke geschrieben.¹⁷ Zschokkes Darstellung besteht im wesentlichen aus einer chronologischen Aneinanderreihung auf das Kapitel bezogener Dokumente, deren Inhalt er wiedergibt. Der Verbindung von Kapitel und Universität widmet er zwei eigene Kapitel, in denen er die entsprechenden rechtlichen Bestimmungen von 1384 sowie deren Änderungen durch die regierenden Habsburger vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und in gleicher Weise die institutionellen Grundlagen für das Amt des Propstes als Kanzler der Wiener Universität beschreibt.¹⁸

13 Siehe hierzu unten, Kap. 2.3.6.

14 Zur Zeit zwischen 1365 und 1384 s. *Uiblein*, Zur Quellenlage der Geschichte der Wiener Universität (1963), u. *ders.*, Frühgeschichte (1963); *Gall*, Gründung und Anfänge (1967), sowie *Strnad*, Wien (1997). Allgemeiner: *Schrauf*, Universität (1905); *Uiblein*, Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert (1985); *Koller*, Stadt und Universität (1977). Zur Geschichte der Wiener Universität überhaupt s. *Kink*, Geschichte (1854); *Aschbach*, Geschichte der Wiener Universität (1865-1888); *Wappler*, Geschichte der theologischen Facultät (1884); *Goldmann*, Universität (1918); *Lhotsky*, Wiener Artistenfakultät (1965); *Gall*, Die alte Universität (1970); *Shank*, Unless you believe (1988). Die wichtigste Quellenedition zur Geschichte der Wiener Universität bietet immer noch *Kink*, Geschichte, 1,2 (1854) („Urkundliche Beilagen“), und 2 (1854) („Statuten“). Daneben sind für den zu behandelnden Zeitraum wichtig: MUW 1 (1377-1450), u. 2 (1451-1518) (1956 bzw. 1967); *Kink*, Mittheilungen aus dem Matrikelbuche der rheinischen Nation (1853); Matrikel der ungarischen Nation (1902); AFM (1894-1904); AFA (1968); vgl. dazu *Uiblein*, Mittelalterliches Studium (1995); AFT (1978), sowie an unediertem Material die Universitäts- oder Rektoratsakten, 1 (1382, 1384-1401); 2 (1401-1422); 4 (1466-1472); 5 (1472-1476); 7 (1512-1513) Cod. R 1-4 im UAW sowie 6 (1476-1480) in CVP n.s. 106; die Akten der theologischen Fakultät 3 (1508-1549), Cod. Th 3 im UAW und die Akten der Artistenfakultät 2 (1416-1447); 3 (1447-1497); 4 (1497-1559), Cod. Ph 7-9 im UAW.

15 Vgl. etwa *Kink*, Geschichte, 1 (1854), 26; *Aschbach*, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 40; *Gall*, Die alte Universität (1970), 26f., u. *Lhotsky*, Wiener Artistenfakultät (1965), 39.

16 Vgl. vor allem *Ogesser*, Beschreibung (1779); *Tietze*, Geschichte und Beschreibung (1931); *Feuchtmüller*, Wiener Stephansdom (1978), u. *Zykan*, Stephansdom (1981).

17 *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895).

18 Ebd. 229-235 u. 235-245. *Zschokke* bietet jedoch keine kritischen Editionen und läßt bereits edierte Stücke teilweise aus. Bei mehreren Dokumenten muß deshalb noch auf den Anhang von *Ogesser*, Beschreibung (1779), zurückgegriffen werden. Unverzichtbar ist in dieser Hinsicht ebenso noch immer *Steyerer*, Commentarii pro historia Alberti II. (1725).

Von der (kirchen-)rechtsgeschichtlichen Forschung, die vor allem St. Stephan als *capella regia*, die Rechtsbeziehungen zwischen den Seelsorgern und dem Kapitel sowie die Stellung des Domes zwischen Bischof und Herzog untersuchte, wurde das Allerheiligenkapitel erst seit den sechziger Jahren in den Blick genommen.¹⁹ Auch Viktor Flieder behandelt die Verbindung von St. Stephan und Universität in einem eigenen Kapitel.²⁰ Nachdem er aber die Festlegungen der Gründungsprivilegien Rudolfs IV. und Albrechts III. aufgezählt hat, widmet er die zweite Hälfte dieses Kapitels der Geschichte der Bürgerschule zu St. Stephan. Flieder geht, wie es schon der Untertitel seiner Abhandlung andeutet, vom rechtsgeschichtlichen Standpunkt der juristischen Persönlichkeit des gestifteten Kapitels aus.²¹

Die ausführlichste Behandlung der Verbindung von Universität und Kapitel stammt bisher von Nikolaus Grass. Grass beschreibt das Kanzleramt des Propstes, die Universitätskanonikate, St. Stephan als Universitätskirche sowie die Sakristei des Domes als Schatzkammer und Archiv der Universität.²²

Eine personengeschichtliche Untersuchung des Kapitels und seiner Pröpste hat Hermann Göhler²³ nach Durchsicht der Literatur, der Urkunden, Matrikeln und der seinerzeit ediert vorliegenden Fakultätsakten der Wiener Universität sowie der im heutigen Wiener Diözesanarchiv aufbewahrten Urkunden²⁴, des *Liber statutorum* und der *Acta capituli*²⁵ und aufbauend auf älteren Zusammenstellungen und Kanonikerlisten²⁶ vorgelegt. Die von Hans Hirsch angeregte und im wesentlichen nach dem Vorbild von Leo Santifallers Studie über das Domkapitel von Brixen gestaltete, aufgrund der Fülle des aufbereiteten Faktenmaterials sehr verdienstvolle Arbeit harrt leider immer noch ihrer Publikation per Drucklegung.²⁷ Göhler hat weitgehend darauf verzichtet, die von ihm zusammengetragenen Daten über die Zugehörigkeit der Wiener Chorherren zu Universität und Herzogskolleg statistisch

19 Vgl. die oben genannten Studien von Grass sowie *Kosteletzky*, Rechtsbeziehungen (1963).

20 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 194-200.

21 „Nach geltendem Recht sind sowohl das Kapitel als Korporation als auch die einzelnen Präbenden als Stiftungen juristische Personen, denen Vermögensfähigkeit zukommt“, *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 153.

22 *Grass*, Zur Rechtsgeschichte des Allerheiligen-Pfalzkapitels (1967), 482-492.

23 *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932). Den nachfolgenden Zeitraum mit wertvollen vergleichenden Rückbezügen auf Göhlers Ergebnisse behandelt *Leopold*, Wiener Domkapitel (1947).

24 *Wimmer*, Regesten aus dem Archiv des hochw. Metropolitan-Capitels (1901); *ders.*, Regesten aus dem Archive der Dompropstei (1901).

25 Bei den sogenannten *Acta capituli* handelt es sich um zwei Bände mit Protokollen des Kapitels, erst 1444 beginnend, die zeitweise parallel geführt wurden. Sie sind unter meiner Fragestellung leider wenig aussagekräftig; „(...) ihre Lektüre macht bald deutlich, worum es in der Hauptsache ging, nämlich um die Sicherung der irdischen Güter“, *Fenzl*, Friedrich III. und die Errichtung des Bistums Wien (1993), 31. Sporadisch geführte Protokolle enthält auch der *Liber statutorum* (zu diesem s. unten, Kap. I.4.), so daß anzunehmen ist, daß gar keine Protokolle vor 1444 verlorengegangen sind, *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 7.

26 Göhler stützte sich vor allem auf die Listen von *Franz Paul Edler von Smitzer* (HHStA, Hs. Weiss 50, Bd. 4, fol. 278^r-325^f) und von *Carl Höfer*, in: *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 370-414.

27 Nachdem Göhler im Januar 1944 an der Ostfront gefallen war, wurde die Drucklegung seiner Arbeit mehreren Bearbeitern - Walter Goldinger, Viktor Flieder und zuletzt Paul Uiblein - über- bzw. angetragen. Näheres s. hierzu *Uiblein*, Dr. Georg Läntsch (1974), 58f. Anm. 8; *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 28, u. *Goldinger*, Domkapitel (1978), 89.

auszuwerten.²⁸ Die Arbeit stellt somit auch in dieser Hinsicht ein leider schwer zugängliches „Materialgrab“ dar. Für den Druck wäre allerdings eine völlige Überarbeitung unumgänglich. Insbesondere müßten dabei die personengeschichtlichen Forschungen und vor allem die ausführlichen Register der Editionen Paul Uibleins einbezogen werden.²⁹

Im großen Stiftbrief Rudolfs IV. für das Allerheiligenkapitel heißt es: (...) *seyd der almechtig Gott die genad auff uns gelegt hat und uns dazu mit seiner parmherzigchait erwelt hat, daz wir nun sollen stiftten und pawen zwo lobleich und nuz stiftt der christenhait, aine mit diser unser stiftt, davor er ewichlich gelobt soll werden, die andern mit der grossen schull in unser stat ze Wienn, davon sein christenleicher gelawb gemert soll werden. Davon maynen wir, seid wir die paid stiftt getan haben, daz auch dieselben zwo stiftt ewichleich ze ainander in ainer verphlichtung und ainung beleiben sullen und und in werden ainander halten, als die brief sagen, dy darüber von uns und in gegeben werden.*³⁰ Wie hat man sich diese Verbindung vorzustellen? Ein Universitätskolleg, dessen Magister wie in Prag auf die Chorherrenstellen des Kapitels vorrücken sollten, hat Rudolf nicht gegründet. Mit den von Rudolf angekündigten Briefen dürften die jeweiligen Stiftungsurkunden für das Kapitel und die Universität gemeint sein. Jeder der beiden Stiftungen wird für sich ein ganz bestimmter Zweck zugesprochen: dem Allerheiligenstift, Gott ewig zu loben, also Gottesdienste zu feiern, der Universität, den christlichen Glauben zu mehrern, also Gottes Wort gelehrt auszuliegen und unterrichtend zu verbreiten.³¹ Die Schlüsselworte des Textes, um die Art der von Rudolf IV. beabsichtigten Verbindung der *paid stiftt*, also von Stift und Universität, zu verstehen, sind zweifellos *verphlichtung* und *ainung*. Was aber bedeutet das Begriffspaar *verphlichtung* und *ainung* in diesem Zusammenhang? Es scheint auf eine durch Eid begründete, genossenschaftliche Gemeinschaftsbeziehung hinzudeuten.³² Sollte Rudolf seine Stiftungen

28 Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 4.

29 Vgl. AFA 1 u. AFT 2. Für die Zeiträume, welche von diesen Registern nicht abgedeckt werden, sind noch als hilfreich heranzuziehen: Graf, Mitglieder der Medizinischen Fakultät (1970); Braun, Personalbibliographie (1971); Fritsche, Personalbibliographien (1974), sowie Klupak, Personalbibliographien (1974).

30 Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 264.

31 Diese beiden Zweckbestimmungen finden sich dann jeweils in den Arenen und Narrationen der Stiftungsurkunden von Universität und Kollegiatstift wieder. Universität: (...) *also sein wir gepunten dem almechtigen gotte und aller menschlicher creatur an diser welt, aufzeseczen und ze stiften solich wesen, ordenung und lere in unsern landen, damitte dez ersten unser kristenlicher geloube in aller der welte geweitert und gemeret werde, darnach damit gemain guot, rechte gerichte, menschlich vernunft und beschaidenhait aufneme und wachse, und das durchscheinende liecht goetlicher weishait nach dem influsse des heiligen geistes erleuchte und befruechte aller leuten herzen in solicher maffe, daz ein yeglich weiser mensch vernunftiger, und ain unweiser zuo menschlicher vernunft in rechte erkantnuosse mit goetlicher lernung bracht und getzogen werde*, Rechtsquellen, Nr. 30, 157; zum Kollegiatstift: (...) *Darnach gedachten wir an die vordern begier unsers herzen und wolten denselben gotsdienst in derselben chapellen meren* (...), Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 255.

32 Nach Karl Kroeschell umfaßt der Begriff ‚Einung‘ in der deutschen Rechtssprache drei Bedeutungen: ‚Einung‘ meint 1. „den Vertrag, die Übereinkunft, das Bündnis, auch im Sinne der von der Obrigkeit verbotenen *coniuratio*“, 2. „die durch beschworene E. begründete Gemeinschaft“ nach dem „Prinzip der ‚freien Einung‘“ und 3. „auch die Rechtssatzung, die beschworene Willkür“, Kroeschell, Einung (1986), 1746f. Grundlegend hierzu Gierke, Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft (1868), 298-637, bes. 411ff.

von sich aus mit genossenschaftlichen Elementen versehen haben, wo doch nach bisheriger Ansicht „der Stiftungsakt an sich schon (...) bei mittelalterlichen Kirchengründungen (...) den höchsten und unanfechtbaren Ausdruck der Herrschaft des Stifters darstellte“³³ Um ihr inhaltliches Zustandekommen bis hin zur Herkunft einzelner Bestimmungen zu erhellen, sollen die Stiftungsdokumente, wie eingangs dargelegt, im folgenden als Schlußdokumente eines Prozesses betrachtet werden, da zuvor mit einer Kette von Entwürfen, Entscheidungsfindungen, notwendigen Verhandlungen mit Beteiligten, eventuellen Kompromissen und Neuorientierungen gerechnet werden kann.

1.2. Die Stiftungsurkunden des Allerheiligenkapitels

Am 16. März 1365 stellte Herzog Rudolf IV. zwei Urkunden aus.³⁴ Mit dem ersten Stiftbrief erhob er St. Stephan zu einem *fürstleichen* und dotierte Propstei und Kapitel. Hiermit hatte der Herzog nach kanonischem Recht das Stiftungsgeschäft vollzogen.

Der zweite oder sogenannte „große“ Stiftbrief, aus dem eben bereits zitiert wurde, fällt schon durch seine Ausmaße (90 x 83,5 cm) auf.³⁵ In ihm legte Rudolf detailliert die einzelnen Benefizien, den Umfang der Präbenden, die Rechte und Pflichten der vier Dignitäre - Propst, Kustos, Dekan und Kantor - der 24³⁶ Kanoniker und der Kapläne, die Privilegien, Disziplinarvorschriften, Kleidung und Insignien sowie die geistlichen Offizien und die Verwaltung des Kapitels fest. Anders als der erste Stiftbrief wurde der zweite zwar nur von Herzog Rudolf ausgestellt, aber neben ihm auch von seiner Gemahlin Katharina sowie seinen jüngeren Geschwistern Albrecht III. und Katharina, Klarissin zu Wien, unterschrieben. Obwohl die Urkunde keinen Ausstellungsort nennt, kann aufgrund des Datums und der aufgezählten Zeugen davon ausgegangen werden, daß auch diese in Wien ausgestellt wurde. Ebenso wie die vier Tage vorher ausgestellte Stiftungsurkunde der Universität enthält auch sie eine bemerkenswert umfangreiche Zeugenreihe. Erscheinen in jener

33 Moraw, Heidelberg (1983), 526.

34 Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 142. Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 27-29 u. 30-46. Nach Flieder werden die beiden Urkunden gemäß ihrer Reihung in der Edition von Zschokke im folgenden als erster und zweiter Stiftbrief bezeichnet. Die maßgebende Edition der beiden Stiftungsbrieфе des Allerheiligenkapitels und seiner Propstei vom 16. März 1365 bietet jetzt Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 251-254 u. 254-266. Das Original des ersten Stiftbriefes ist verschollen. Flieder vermutet, daß es bereits anläßlich der Neudotation des Kapitels im Jahre 1368 von Herzog Albrecht III. eingezogen und vernichtet worden ist. Sein Text ist jedoch durch zwei notariell beglaubigte Abschriften überliefert, die das Kapitel wahrscheinlich aus der berechtigten Befürchtung heraus, die Dotation könnte kurz nach dem Tode Rudolfs wieder eingezogen werden, am 21. Oktober und am 18. Dezember 1365 anfertigen ließ, QGStW 1,4, Nr. 3550 u. 3551; Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 148f., mit der Erklärung, warum die Ansicht Wimmers (QGStW 1,4, 16 Anm. 1) und Göhlers, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 27, das eingezogene Original befinde sich noch im HHStA, nicht zutrifft.

35 Fotografie bei Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), zwischen 160 u. 161.

36 Die verdoppelte Zwölffzahl weist auf die Offenbarung hin. Neben anderen Bedeutungen steht sie vor allem für die 24 Ältesten, Lehrer und Lenker der Kirche. Die Zahl gilt außerdem als Zeichen der *universitas*. Wegen der 24 Stunden des Tagesablaufs bezeichnet die Zahl 24 die Erleuchtung der Gläubigen bzw. des Erdkreises durch Christus oder den Glauben, Meyer/Suntrup, Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen (1987), 679ff.

163 namentlich genannte Zeugen, darunter 14 Angehörige des hohen Klerus, so kann diese immerhin noch auf 150 angeblich Anwesende, darunter 27 hohe Geistliche, verweisen.³⁷ Gegenüber dem Stiftbrief der Universität fehlen mehrere Bischöfe, dafür werden nun umso mehr Äbte und Pröpste angeführt.³⁸ Streichungen und Lücken in der Zeugenliste deuten darauf hin, daß der zweite Stiftbrief schon vor dem 16. März 1365 geschrieben wurde.³⁹ Als Redaktor beider Stiftbriefe ist wohl der herzogliche Kanzler Johann Ribi von Lenzburg, Bischof von Brixen, anzusehen.⁴⁰ Als Indiz für seine Autorschaft kann wohl außer der von Flieder hervorgehobenen „schwungvollen Arenga“ gelten, daß laut zweitem Stiftbrief zu drei bestimmten Tagzeiten drei von Johann verfaßte Gebete laut gelesen werden sollten.⁴¹ Außerdem hatte er bereits den großen Stiftbrief der Universität vom 12. März 1365 entworfen.⁴²

Ein Vorbild für den zweiten Stiftbrief ist nicht auszumachen, doch schlössen, so Flieder, mehrere Bestimmungen an die Regelung in französischen Pfalzkapiteln und bei den Stiftungen Karls IV. in Prag an.⁴³ In allen Belangen, welche er als Stifter nicht regelte und welche Disziplin, Fasten, Beten, Singen, Lesen, Schlafen, Essen und Trinken betrafen, sollten sich die Wiener Kanoniker, laut Rudolf, an das Vorbild anderer weltlicher Domherren, besonders *in dem orden des heiligen herrn st. Peters*, also im Chorherrenkapitel zu St. Peter in Rom, halten.⁴⁴

1.3. Der Stiftungsprozeß des Allerheiligenkapitels bis zum zweiten Stiftbrief

In der Narratio des zweiten Stiftbriefes wird die Genesis der Kapitelstiftung folgendermaßen dargestellt: In Anbetracht der frommen Werke seiner Vorfahren, König Rudolfs I. und dessen erster Gemahlin Anna von Hohenberg, König Albrechts I. und dessen Gemahlin Elisabeth von Kärnten sowie seiner Eltern, Herzog Albrechts II. und dessen Gemahlin Johanna von Pfirt, habe Rudolf IV. mit Rat und Hilfe seines Vaters in seinem im Palas der Wiener Burg, in dem Turm neben dem Widmertoer gelegenen Gemach - *do wir kindleich inn ertzogen sein* - eine Kapelle gestiftet, die er und sein Vater *mit gulten, wurden, eren und nutzen* ausstatteten. Nach dem Tode seines Vaters habe er dann, weil er *denselben gotsdienst*

37 Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 264f. (zweiter Stiftbrief). Zur Zeugenreihe des Universitätsprivilegs vgl. Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 121.

38 Es fehlen der päpstliche Legat Agapit von Colonna sowie die Bischöfe Paul von Freising und Stephan von Agram, Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 264f. (zweiter Stiftbrief) u. ebd. 154 Anm. 117.

39 Ebd.

40 Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 162 mit Anm. 142, nach Grass, Wiener Dom (1968), 51. Zu Johann Ribi von Platzheim al. von Lenzburg und seinem Einfluß auf das Urkundenwesen Rudolfs IV. s. Stelzer, Zur Kanzlei der Herzöge von Österreich (1984), 309f. u. 313 Anm. 91, mit weiteren Literaturangaben.

41 Vgl. Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 158. Die Gebete bei Ogesser, Beschreibung (1779), 149-153. Siehe auch unten, Kap. 2.3.6.

42 Uiblein, Frühgeschichte (1963), 303; ders., Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert (1985), 17.

43 Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 162 mit Anm. 141.

44 Ebd. 264 (zweiter Stiftbrief) u. 162.

in derselben chapellen meren wollte, Papst Innozenz VI. ersucht, an der Kapelle eine Propstei errichten zu dürfen, was ihm von diesem auch gewährt worden sei. Nach dem Empfang der Bullen habe Rudolf aber zuerst den Rat seiner hiernach aufgezählten *freunt und untertanen* eingeholt.⁴⁵ Mit diesen sei er übereingekommen, wegen des Platzes für diese Stiftung und *des grozzen paws, des wir an dieselben stat muet heten ze stiften*, das Stift samt seinem Bau und seinen päpstlichen und seinerseits gewährten Privilegien in die Wiener Pfarrkirche St. Stephan *ze legen*, da die Kapelle in der Burg gar zu klein und bedeutungslos (*unvervenchlich*) dafür gewesen wäre. Denn die Wiener Bürger hätten in der Kapelle ihren Gottesdienst nicht in solchem Maße und mit solcher Beteiligung feiern können, wie in der Pfarrkirche, die er zu seinem Begräbnisort ausersehen habe. Daraufhin habe Rudolf Innozenz VI. ersucht, alle der Allerheiligenkapelle in der Burg gewährten Vorrechte auf die Stephanskirche zu übertragen. Dies sei vom Papst auch bewilligt worden, aber unter der Vorbedingung, daß der Herzog ihm die *sazzung und ordnung* seiner Stiftung vorlege. Doch als der Herzog ihm die ausgearbeitete Ordnung unterbreiten wollte, sei Innozenz VI. leider schon verschieden gewesen. Deshalb habe man die Bitte um Übertragung nun an dessen Nachfolger, Urban V., gerichtet, der die Bischöfe von Gurk und Lavant sowie den Abt des Wiener Schottenklosters mit der Ausführung der Bullen Innozenz' VI. sowie seiner und der Verfügungen Rudolfs beauftragt habe.⁴⁶

Indem sie die verschiedenen Schritte bis zur Errichtung der Stiftung des Allerheiligenkapitels beschreibt, zeigt die Narratio des Stiftbriefes den Prozeßcharakter der Stiftung auf. Will man den Intentionen des Stifters und deren späteren Wandlungen nachgehen, ist es erforderlich, sich eingehender mit diesem Entstehungsprozeß zu beschäftigen. Freilich gibt die Urkundennarratio nur die Sichtweise Rudolfs bzw. eine durch ihn autorisierte Sichtweise wieder, also eine Darstellung, die er vermitteln wollte. Deshalb erscheint es lohnend, sie mit komplementären Quellenzeugnissen gegenzulesen.

Im Jahre 1356, noch zu Lebzeiten seines Vaters, Albrechts II., wandelte Rudolf IV. einen Raum im Hauptturm der Wiener Burg neben dem Widmertor in eine Kapelle *in ehre und lobe der heiligen Drivaltigkeit der rainen Magt unser lieben Frowen der himmlischen Küniginn Sant Marien, Gottes Muter und aller Gottesheiligen* um.⁴⁷ In diesem Raum war

45 Zu diesen gehörten danach seine Gemahlin Katharina, Tochter Karls IV., seine Brüder Friedrich III., Albrecht III. und Leopold III., seine Schwestern Katharina und Margarethe, seine Tante Agnes, sein Schwiegervater, Kaiser Karl IV., Ludwig I., König von Ungarn, Markgraf Ludwig V. von Brandenburg, sein Oheim, Graf Meinhard III. von Tirol, die Brüder Rudolf II. und Wenzel, Herzöge von Sachsen, Herzog Stephan II. von Bayern-Landshut, Pfalzgraf bei Rhein und dessen Söhne Stefan III. und Friedrich. Dazu alle geistlichen und weltlichen Fürsten, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Prälaten und alle Kleriker sowie alle Markgrafen, Pfalzgrafen, Landgrafen, Grafen, Freie, Dienstleute, Ritter und Knechte, Burggrafen, Burgmeister, Bürger und Städte, *die ze unsern landen und ze unns gehörend, Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 255 (zweiter Stiftbrief).

46 Ebd.

47 Schutzbrief vom 6. Dez. 1356, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 4f.; QGStW 1,4, Nr. 3504. Für die Stiftung seines Sohnes hatte Albrecht II. zuvor am 3. Dezember 1356 einen Schutzbrief ausgestellt, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 4; QGStW 1,4, Nr. 3503. Zu weiteren Bestätigungen und Festlegungen durch Albrecht II. und Rudolf IV. s. *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 5-8 u. nach diesem *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 137f.

Rudolf nach eigener Angabe aufgezogen, vermutlich sogar geboren worden.⁴⁸ Auf seinen Geburtstag, den 1. November 1339, weist zumindest das von ihm für seine Kapellenstiftung gewählte Allerheiligenpatrozinium hin.⁴⁹ In seiner Verbindung mit dem Passionstitel verweist dieses wiederum auf eine Imitatio der Pariser Sainte-Chapelle, der Prager Burgkapelle und der Karlsteiner Kapelle.⁵⁰ Auf Bitte Rudolfs nahm Kaiser Karl IV. am 27. Juli 1357 die Allerheiligenkapelle in seinen Schutz.⁵¹ Im selben Jahr widmete Rudolf seiner Kapelle alle Reliquien, über die er zu diesem Zeitpunkt verfügte und die er noch erwerben würde, und erließ eine ausführliche Gottesdienstordnung, die sein Kaplan Wülfing umzusetzen hatte.⁵² Nach dem Tod seines Vaters erbat Rudolf am 3. Oktober 1358 von Papst Innozenz VI. mit einer Supplik die Bestätigung der Stiftung eines Kollegiatkapitels an der Burgkapelle und dessen organisatorischer Ausgestaltung, für welche er Wünsche unterbreitete.⁵³ Diese Supplik ist erst vor kurzem durch eine Edition zugänglich gemacht worden, so daß es nun möglich ist zu überprüfen, in welchem Umfang Rudolfs Wünschen bezüglich seiner Stiftung päpstlicherseits entsprochen wurde. Denn unter dem Datum 31. Dezember 1358 stellte die päpstliche Kanzlei zwei Bullen im Namen Innozenz' VI. aus, in denen die Bischöfe von Gurk und Lavant sowie der Abt des Wiener Schottenklosters mit der Einrichtung des Stiftes beauftragt wurden.⁵⁴ Mit der ersten bewilligte der Papst die Bitte des Herzogs hinsichtlich der Errichtung, der Jurisdiktionsvollmacht des Propstes, der Kapläne, Bekleidung, Präsenzverteilung und Statutengebung. Mit der zweiten Bulle eximierte er das zu errichtende Kapitel von der Jurisdiktion des Salzburger Erzbischofs und des Passauer Bischofs, unterstellte es somit direkt dem Heiligen Stuhl, wofür die *camera apostolica* jährlich am Peter- und Paulstag ein Viertel reinen Goldes - nach einer späteren Festlegung im Wert von 16 Gulden - erhalten sollte. Dem Propst verlieh er die vollen Pontifikalien. Die Präsentation aller Mitglieder sollte dem Herzog, die Einsetzung des Propstes dem Hl. Stuhl, die der Kanoniker und Kapläne dem Propst zukommen.⁵⁵

Wenn daher im folgenden von den Festlegungen in den beiden Bullen Innozenz' VI. als vorläufig verbindlichen Rechtsregelungen gesprochen wird, so ist dabei immer mit zu berücksichtigen, daß es sich hierbei lediglich um päpstlich-kuriale Bestätigungen der Vorschläge Rudolfs IV. handelt. Da der Kurie meist genaue Informationen über die örtlichen Gegebenheiten fehlten, überließ sie es in der Regel dem Bittsteller, den Wahrheitsgehalt

48 Zweiter Stiftbrief vom 16. März 1365, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 43 Anm. 131; *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 255.

49 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 137.

50 *Grass*, Der Wiener Stephansdom als *capella regia Austriaca* (1966), 94. Die Vorbildwirkung der Stiftungen Karls IV. auf den mit seiner Tochter Katharina verheirateten Rudolf hat *Grass* in mehreren Abhandlungen herausgearbeitet; vgl. *Grass*, Pfalzkapellen und Hofkirchen (1960), 379ff; *ders.*, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche (1965), 170ff., u. *ders.*, Der Wiener Stephansdom als *capella regia Austriaca* (1966), 93ff.; vgl. auch *Feuchtmüller*, „Imitatio“ (1978).

51 QGStW 1,3, Nr. 3157.

52 15. Februar bzw. 4. September 1357, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 8 bzw. 9f.

53 APA 2, Nr. 259, 348-352. Die Supplik ist unter dem 31. Dezember 1358 in das Suppliken-Register eingetragen, enthält aber im Text das Datum *Wienne III die octobris*.

54 *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 11-14; QGStW 1,4, Nr. 3512 u. 3513; APA 2, Nr. 260 u. 261. Zum Geschäftsgang im kurialen Supplikenwesen (Bittstellung, Genehmigung, Registrierung) s. *Frenz*, Papsturkunden (1986), bes. 27f., 63-66 u. 50f.

55 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 140f.

seiner Angaben zu beweisen. Es sind somit (überwiegend) die Wünsche und Vorstellungen des Stifters, nicht des Papstes, die aus den Bullen sprechen.⁵⁶

So ging auch die Auswahl der Bischöfe von Gurk und Lavant sowie des Wiener Schottenabtes für die Aufgabe, das Wiener Kollegiatstift einzurichten, nicht von Innozenz VI., sondern nach seiner Supplik von Rudolf IV. aus. Darin hatte der Herzog gebeten, die drei Prälaten mit der Ausarbeitung der Kapitelstatuten zu betrauen. Rudolf hatte damals zwar nicht die Namen der drei genannt - ein Umstand, der Urban V. noch 1369 erwähnenswert erschien⁵⁷ -, es sollten aber diejenigen sein, *qui pro tempore fuerint*.⁵⁸ Man wird unterstellen dürfen, daß für Rudolf bei der Auswahl seiner vorläufigen Stiftungsbeauftragten nicht nur deren Kirchenamt eine Rolle gespielt hat. Vielmehr dürften bei dieser das Vertrauen des Stifters erfordernden Aufgabe auch speziell die seinerzeit tatsächlichen Amtsinhaber gemeint gewesen sein. Zum Zeitpunkt von Rudolfs Supplikation im Herbst 1358 war Paul von Jägerndorf Bischof von Gurk, Peter I. Kröll Bischof von Lavant und Clemens Abt des Wiener Schottenklosters.⁵⁹

Entgegen der allgemein in Handbüchern und Spezialliteratur vertretenen Ansicht, das Kapitel sei 1358 von Herzog Rudolf IV. in der Wiener Burg gegründet und 1365 nach St. Stephan übertragen worden, konnte Flieder nachweisen, daß damals keine Übertragung des Kapitels stattgefunden, ja daß es zuvor noch nicht einmal in der Burg bestanden hat und seine Errichtung erst 1365 zu St. Stephan erfolgte. Vielmehr scheint die Kapellenstiftung von Anfang an nur der Vorbereitung einer Kapitelerrichtung an St. Stephan, der Hauptkirche der Stadt, gedient zu haben.⁶⁰ Flieder nimmt sogar mit Kosteletzky an, daß sich Rudolf bereits zu Lebzeiten seines Vaters mit dem Plan einer Pfalzkapitelgründung als „Vorstufe einer eigenen Diözese“ getragen hat. Der „umständliche Gründungsvorgang“ sei nicht zuletzt dem „bedächtigen Wesen“ Albrechts II. geschuldet gewesen.⁶¹ Der Plan, das Allerheiligenkapitel an der Stephanskirche zu installieren, dürfte in der Tat schon länger gehegt worden sein. Auch wenn die erste Nachricht von dieser Absicht Rudolfs erst einem handgeschriebenen Brief des Herzogs vom 12. Juli 1359 zu entnehmen ist, mit dem er den von ihm am 11. März vorgenommenen ersten Spatenstich und die Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau der Wiener Stephanskirche vom 7. April 1359 beurkundete, wobei er anführt, daß er die Errichtung eines Kapitels zu Ehren Allerheiligen an dieser Kirche beschlossen habe.⁶² „Man kann (...) im Ernst nicht annehmen, daß es der Klugheit des politischen Genies eines Rudolf

56 Zu dieser sogenannten Reskripttechnik vgl. Pitz, Die römische Kurie (1978). Siehe hierzu aber Brosius, Päpstlicher Einfluß (1976).

57 (...) *qui tunc erant eorum propriis nominibus non expressis*, Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 57.

58 APA 2, Nr. 259, 351.

59 Zu Bischof Paul von Jägerndorf (1352-1359) s. Obersteiner, Bischöfe von Gurk (1969), 155-163. Der Schottenabt Clemens (1349-1372) war „bei Herzog Rudolf IV. und Papst Urban V. als Ratgeber angesehen“, Mayer, Das kirchliche Leben (1905), 868 Anm. 4.

60 Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 138f., 140 u. 148.

61 Hierzu und zur vermutlichen Mitwirkung von Rudolfs „Haupttratgeber“ Johann Ribi von Lenzburg s. ebd. 139 u. 143. „Wahrscheinlich hatte Rudolf IV. in Wahrheit niemals die Absicht, das große Kapitel in der kleinen Kapelle zu installieren, sondern wollte auf diese Weise den zu erwartenden Passauer Einspruch umgehen“ (ebd. 148).

62 Steyerer, Commentarii pro historia Alberti II. (1725), 276ff.; QGStW 1,4, Nr. 3514; Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 14; Kosteletzky, Rechtsbeziehungen (1963), 44f.; Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 141 u. 143.

entgangen sein sollte, daß diese Kapelle von allem Anfang für ein Kapitel mit einem Personalstand von über 50 Geistlichen zu klein sein mußte“.⁶³

Nachdem der Pfarrer von St. Stephan den Papst in einem Schreiben von dem Vorhaben Rudolfs unterrichtet und sein Einverständnis dazu mitgeteilt hatte, wandte sich der Herzog im Frühjahr 1360 selbst mit einer erneuten Supplik nach Avignon, in welcher er unter anderem die Übertragung der Gnadenerweise, die der Burgkapelle in Wien gewährt worden waren, auf die Pfarrkirche St. Stephan erbat.⁶⁴ Zur Begründung wurde angeführt, es sei in der die Errichtung eines Kollegiatsstifts betreffenden Angelegenheit bisher noch nicht berücksichtigt worden, daß der Herzog aus vielen Gründen und besonders *ratione loci* eine Kirche mit möglichst großem Fassungsvermögen und Raum wünsche. Hierbei dürfte bereits an die repräsentative Ausgestaltung als *capella regia* und als habsburgische Familiengrablege gedacht worden sein. Außerdem sei die Kapelle in der Burg zu klein, eine solche Vielzahl an Klerikern aufzunehmen. Laut Signatur wurde diese Bitte des Herzogs vom Papst angenommen.⁶⁵ Während aber alle übrigen in der Supplik enthaltenen Bitten sofort erledigt wurden⁶⁶, hat Rudolf für die Erfüllung speziell dieses Wunsches erst vier Jahre später, am 5. August 1364, eine schriftliche Bestätigung von Papst Urban V. erhalten.⁶⁷ Weshalb die Bestätigung sich so lange hinzog, wird in der oben wiedergegebenen Narratio des zweiten Stiftungsbriefes so erklärt, daß Innozenz VI. zwar der Bitte Rudolfs entsprechen wollte, jedoch erst dann, wenn dieser ihm die ausgearbeitete *ordnung und sazzung ganz und gar (...), wie dieselben stiftt stan und peleben solten in allen sachen*, vorgelegt hätte.⁶⁸ Eine entsprechende Antwort des Papstes ist indes nicht überliefert.⁶⁹ Als Rudolf dann die *ordnung und ewigen gesetz (...)* nach *rat gelerter und weiser phaffen und layn* angefertigt hatte und sie dem Heiligen Vater vorlegen wollte, sei dieser - Innozenz VI. - bereits verschieden gewesen, worauf sich der Herzog an Urban V. wandte, der seinem Ersuchen entsprochen habe. Diese Darstellung wird neben den bereits genannten Bullen Urbans V. vom 5. August 1364 auch durch eine Ablassgewährung Urbans V. für die Besucher der Stephanskirche vom 29. August 1364 gestützt, die von der bekannten ersten Supplik

63 Kosteletzky, Rechtsbeziehungen (1963), 44, bezogen auf die kritiklose Übernahme der Erklärung Rudolfs in der Narratio des Stiftbriefs durch Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 14.

64 APA 2, Nr. 368, 446-448, vom 30. April 1360.

65 *Fiat G.*, APA 2, Nr. 368, 447. Innozenz VI. bediente sich zur Signierung von Suppliken der Sigle G. Warum Innozenz VI. (Etienne Aubert) ausgerechnet diese Sigle verwendete, während Clemens VI. und Clemens VII. und spätere Päpste mit dem Anfangsbuchstaben ihres Taufnamens zeichneten, ist unklar, vgl. hierzu Kehr, Bemerkungen zu den päpstlichen Supplikenregistern (1887), 101; Frenz, Papsturkunden (1986), 64, sowie Rabikauskas, Diplomatica Pontificia (1994), 109.

66 Vgl. APA 2, Nr. 374-379, 454-458; QGStW 1,4, Nr. 3993; Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg, 1, Nr. 405, 395f.; Acta Salzburgo-Aquilejensia, Nr. 682, 496f. (Auszug).

67 Vgl. APA 3, 20, wo allerdings das Jahr der Erledigung - anders als dann richtig bei den edierten Stücken - mit 1365 um eines zu hoch angesetzt wird (vgl. ebd. Nr. 145, 146 u. 149).

68 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 256 (zweiter Stiftbrief). Mit dieser Stiftungsordnung wird weniger die „Regelung des Verhältnisses zur Pfarre“ (so *Flieder*, ebd. 143 Anm. 43) gemeint gewesen sein, als vielmehr die innere Ordnung der zu stiftenden Personengemeinschaft, wie sie der weitere Wortlaut des zweiten Stiftungsbriefes dann ausführlich wiedergibt.

69 APA 3, 16.

erheblich abweicht und deshalb auf eine andere zurückgehen dürfte.⁷⁰ Dabei könnte es sich um die nicht überlieferte zweite Supplik Rudolfs handeln. Träfe die Erklärung Rudolfs zu, daß er die zweite Supplik 1362 an Innozenz VI. gerichtet habe, so dürften weite Teile des ausführlichen zweiten Stiftungsbriefes des Allerheiligenkapitels von 1365 schon zwischen Sommer 1360 (Annahme und Beantwortung der ersten Supplik durch Innozenz VI.) und Herbst 1362 (Einreichung der zweiten) entstanden sein. Diese Annahme gewinnt durch die Sterbedaten einiger der aufgezählten Freunde und Verwandten Rudolfs, die ihn hinsichtlich der Verlegung der Kapelle beraten haben sollen, zwar noch an Wahrscheinlichkeit.⁷¹ Das Fehlen des Antwortschreibens von Innozenz VI. sowie der von Rudolf angeblich 1362 eingereichten und später vor Urban V. wiederholten Supplik ließe sich sowohl mit der langen Sedisvakanz (12. September bis 6. November 1362) als auch aus der lückenhaften Überlieferung der Supplikenregister Innozenz VI. und Urbans V. erklären.⁷² Damit ist jedoch die Frage nach den Gründen für die verzögerte Erledigung der Supplik noch nicht vollständig beantwortet. Zu berücksichtigen ist hierbei nämlich auch das Verhältnis zwischen Rudolf und Papst Urban V., auf welches im Zusammenhang mit der Gründungsgeschichte der Wiener Universität bereits Rexroth hingewiesen hat.⁷³ Demnach zeigt der Schriftwechsel zwischen Papst und Herzog mit einer „Kette von bittenden und ermahnenden Briefen (seitens des Papstes, W.E.W.), die seit Mitte des Jahres 1364 nicht mehr abbrechen“, „das päpstlich-herzogliche Verhältnis in keinem guten Licht“. ⁷⁴ In diese Kette würden sich - sozusagen als päpstliches Entgegenkommen - somit auch die zwei Bullen Urbans V. vom 5. August 1364⁷⁵ einreihen. Mit ihnen übertrug der Papst die Genehmigung Innozenz' VI., in der Allerheiligenkapelle in der Burg ein Kollegiatkapitel zu errichten, nun zusammen mit allen Privilegien, die dieser von seinem Vorgänger gewährt worden waren, auf die Wiener Pfarrkirche St. Stephan. Außer einigen Veränderungen hinsichtlich der Präbenden⁷⁶, der Chorherrenkleidung und der Stephanspfarre⁷⁷ bestätigte

70 APA 3, Nr. 149, 287. Es trifft nicht zu, daß diese Ablassgewährung Urbans V. für die Besucher der Stephanskirche vom 29. August 1364 auf Rudolfs erste, am 30. April 1360 an Innozenz VI. gerichtete Supplik (APA 2, Nr. 368, 447) zurückgeht (so APA 3, 20). Die in dieser Supplik enthaltene Bitte war durch Innozenz VI. bereits am gleichen Tag erledigt worden (APA 2, Nr. 374, 454). „Die Ablassbulle Innozenz' VI. (...) trägt mit gleichzeitiger Schrift die Dorsalnote *Indulgentia concessa ecclesie sancti Stephani Wyennensi ad petitionem domini nostri R. ducis Austrie* mit dem Schreibervermerk *Petrus Luchomuchensis*“, *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 178 Anm. 250. Von dieser und der sie auslösenden Supplik unterscheidet sich die Ablassgewährung Urbans V. vom 29. August 1364, indem hier zusätzlich an Circumcisio, Epiphantias und an der Oktav aller genannten Festtage sowie für die sechs auf Pfingsten folgenden Tage Ablass gewährt wurde, während die Festtage mehrerer zuerst genannter Heiliger entfielen. Kaum anzunehmen ist, daß die päpstliche Kurie von sich aus mehr zugestanden hätte, als erbeten und bezahlt worden war.

71 Markgraf Ludwig V. von Brandenburg war bereits am 18. September 1361, Rudolfs Bruder Friedrich III. am 12. Dezember 1362 gestorben.

72 Vgl. die Quellenberichte in APA 2, 17-20, u. 3, 16.

73 *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 112-116.

74 Ebd. 114. Dabei ging es vor allem um die Aufhebung der durch Rudolf IV. vorgenommenen Besteuerung des Klerus' seiner Länder. Vgl. APA 3, Nr. 143, 147 u. 167; *Acta Salzburgo-Aquilejensia*, Nr. 775 u. 784.

75 APA 3, Nr. 145 u. 146, 280-285; *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 15, hatte die Bullen fälschlich auf den 5. August 1363 datiert; vgl. *Kosteletzky*, Rechtsbeziehungen (1963), 45.

76 Siehe hierzu unten, Kap. 2.1.1.

Urban V. insgesamt die Verfügungen seines Vorgängers, bestimmte aber einige Punkte genauer. Zu Exekutoren der beiden Bullen wurden wiederum die Bischöfe von Gurk und Lavant sowie der Wiener Schottenabt ernannt.⁷⁸

Angesichts des Domausbaus und verschiedener Quellennachrichten wie der Äußerung der Mattseer Annalen, Rudolf habe den Passauer Bischofsstuhl nach Wien übertragen wollen, ist dem Herzog vielfach unterstellt worden, daß er im Rahmen der Konsolidierung seines Territoriums auch im kirchlichen Bereich die Verselbständigung seiner österreichischen Kernländer durch die Errichtung eines Landesbistums angestrebt habe.⁷⁹ Durch den inneren Aufbau des Kapitels, der schließlich dem eines Domkapitels entsprach, wird diese These gestützt.⁸⁰

In den Gründungsdokumenten von Universität und Allerheiligenstift sind einige institutionelle Verknüpfungen zu erkennen. Nach dem rudolfinischen Stiftbrief vom 12. März 1365 für die Universität sollte der jeweilige Kapitelpropst zugleich Kanzler der Universität sein.⁸¹ Das wichtigste Recht eines mittelalterlichen Universitätskanzlers, die Verleihung der *licentia ubicumque docendi*, der Lehrbefähigung für die Absolventen, war der rudolfinischen Gründung päpstlicherseits zwar für die Artes, Medizin und Jus, nicht aber für die Theologie zugestanden worden.⁸² Damit entbehrte die Wiener Universität vorerst einer theologischen Fakultät. Anders als an anderen Universitäten wurde - wahrscheinlich auf Bitten Rudolfs IV. - vom Papst auch nicht der zuständige Diözesan, sondern in Wien der Propst des Allerheiligenkapitels zum Kanzler der Universität ernannt. An der Verleihung einer so einflußreichen Position an den Passauer Bischof konnte dem Herzog angesichts der unten noch zu schildernden Auseinandersetzungen mit diesem auch nicht gelegen sein. In dieser Maßnahme Rudolfs zeigt sich bereits die zukünftige Bedeutung, die er seinem Noch-Kollegiatstift zu-

77 Dazu Näheres sowie zum Verhältnis von Pfarre und Kapitel nach dessen Gründung s. *Kosteletzky*, Rechtsbeziehungen (1963), 47ff.

78 Vgl. *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 141f.

79 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 177; *Mattseer Annalen*, 832: *Rudolfus dux Austriae (...) episcopatus Pataviensem voluit transtulisse in Viennam*. In die gleiche Richtung weist das spätestens um 1400 anzusetzende Fragmentum historiarum de quatuor Albertis Austriae ducibus: *Nam ecclesiam sancti Stephani Viennae collegialem miro modo instaurans et amplifians facere voluit cathedralem*, *Pez*, *Scriptores rerum Austriacarum*, 2 (1725), 382; vgl. *Lhotsky*, *Quellenkunde* (1963), 328.

80 Vgl. *Srbik*, Beziehungen von Staat und Kirche (1904), 28; *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 22; *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 176, nach *Grass*, Der Wiener Stephansdom als capella regia Austriaca (1966), 121; *ders.*, Wiener Dom (1968), 31; *ders.*, Zur Rechtsgeschichte des Allerheiligen-Pfalkapitels (1967), 466f.

81 Vgl. *Kink*, Geschichte, 1 (1854), 9.

82 Zu den Gründen s. *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 130. - Während die Prüfungen für das Bakkalarat in Wien viermal pro Jahr zu den vier Quatemberzeiten vorgenommen vorgenommen wurden, durfte man sich nur einmal im Jahr, und zwar gleich zum Jahresbeginn, beim Kanzler um die Lizenz bewerben. Erfüllte der Kandidat alle statutarisch vorgeschriebenen Bedingungen, wurde er vom jeweiligen Dekan dem Kanzler vorgestellt, wobei dieser den Prüfungstermin festlegte. Bei dieser Gelegenheit mußte der Prüfling Kanzler und Universität einen Gehorsams- bzw. Treueeid leisten, welcher unter anderem die Verpflichtung zu einer einjährigen Vorlesungstätigkeit nach dem Erwerb des Lizentiatats einschloß. Vgl. die Statuten der theologischen Fakultät von 1389: *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 15, 122f.; vgl. hierzu ebd. 1, 47-49, sowie *Aschbach*, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 73-75. Die Lizenzerteilungen der artistischen Fakultät fanden zunächst bis 1388 im Zimmer des Kanzlers statt (9. März 1388: (...) *licenciati fuerunt in stuba magna [!] domini prepositi*, AFA 1, 21).

maß. Gemäß dem Rudolfinum für die Universität sollte der Propst als Kanzler noch vor dem Rektor rangieren und besaß Einfluß auf dessen Wahl und Einsetzung. Der Kanzler durfte bei streitigen Rektorwahlen, jedoch erst wenn der aus dem Amt scheidende Rektor kein Urteil fällen konnte, die Wahl entscheiden. Er hatte den Rektor in sein Amt zu investieren.⁸³ Über Vergehen von Universitätsangehörigen hatte zwar der Rektor zu richten, doch befand dieser den Angeklagten für schuldig, so sollte er ihn dem Richter der Dompropstei übergeben, wobei dieser das Strafmaß nach geistlichem Recht zu bestimmen hatte.⁸⁴ Ferner sollte der Kanzler neben dem Rektor und jedem der vier Prokuratoren der Universitätsnationen über einen der sechs Schlüssel zu einem festen, mit Eisenbändern bewehrten Schrein (*scrinium*) verfügen, in dem ein Kistchen (*scriniolum*) mit dem großen Universitätssiegel und die Privilegien und Briefe der Universität aufbewahrt werden sollten. Dieser Schrein, so heißt es weiter, sollte in der Sakristei von St. Stephan aufgestellt werden.⁸⁵ Die beabsichtigte Verknüpfung zeigt sich also auch in der Festlegung des Aufbewahrungsortes für die grundlegenden Dokumente der Universität durch den Stifter.⁸⁶

1.4. Die Statuten des Allerheiligenkapitels

In seiner an Innozenz VI. gerichteten Supplik vom 31. Dezember 1358 bat Rudolf IV. den Papst unter anderem, die derzeitigen Bischöfe von Gurk und Lavant sowie den Abt des Wiener Schottenklosters mit der Ausarbeitung von Statuten für das von ihm an der Burgkapelle gestiftete Allerheiligenkapitel zu betrauen. Diese drei oder zumindest zwei von ihnen sollten die Statuten jedoch ausdrücklich zu Lebzeiten des Herzogs *et non post*, seinen Vorstellungen und Wünschen entsprechend, mit päpstlicher Autorität erlassen.⁸⁷ Innozenz VI. entsprach dieser Bitte in seiner Bulle vom selben Tage, betonte jedoch einschränkend, daß dem derzeitigen Rektor der Kapelle aus den Statuten kein Nachteil erwachsen dürfe.⁸⁸ Wiederholt wurde dieser Auftrag in der ersten Bestätigungsbulle Urbans V. vom 5. August 1364. Als die drei päpstlichen Kommissäre am 16. März 1365 den Vollzug der Kapitelserrichtung beurkundeten, behielten sie sich die Macht und die Autorität vor, dem Propst sowie den Kanonikern und Kaplänen angemessene und vernünftige Statuten für Leben, Verwaltung und ehrenhaften Umgang miteinander vorzuschreiben.⁸⁹ Zu diesem Zeitpunkt existierten also noch keine Kapitelstatuten.

Der Text der Kapitelstatuten ist enthalten in einem Codex des Wiener Diözesanarchivs mit der Bezeichnung „Liber statutorum oder Necrologium Ecclesie Sti. Stephani 1384“.⁹⁰

83 Rechtsquellen, Nr. 29, 152f.

84 Ebd. 147f.

85 Ebd. 153 [19]; *Schrauf*, Zur Geschichte des Wiener Universitätsarchivs (1901), 742f.

86 „Wie so vieles Andere blieben jedoch auch diese Anordnungen während der beiden ersten kritischen Decennien nach der Gründung der Hochschule unbeachtet und unausgeführt“ (ebd.). Siehe hierzu auch unten, Kap. 2.3.2.

87 APA 2, Nr. 259, 348-352, hier 351.

88 Ebd. Nr. 260, 352-354, hier 354.

89 *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 17 u. 19.

90 *Steyerer*, Commentarii pro historia Alberti II. (1725), Praefatio; QGStW 1,4, XII. Göhler hat für den gesamten Codex die etwas irreführende, weil verengende, Bezeichnung „Calendarium capituli“ eingeführt. Die ältere Bezeichnung ist treffender, da der Codex außer dem Anniversarbuch des Kapitels auch

Trotz Rubrizierung sind die einzelnen Bestimmungen relativ unsystematisch zusammengestellt, so als ob sie eben gerade abgefaßt wurden. Dies darf als Indiz dafür genommen werden, daß die vorliegende eine nicht überarbeitete Abschrift der ältesten Statuten bietet.⁹¹ Die Statuten weisen keine Datierung auf. Der Zeitraum, in dem sie abgefaßt wurden, läßt sich also nur durch innere Merkmale, die Amtsdaten der Dignitäre, bestimmen, denen zufolge sie zwischen dem 21. Oktober 1365 und dem 21. Juli 1374 und somit erst nach dem Tode des Stifters Rudolf IV. entstanden sein dürften.⁹² Flieder vermutet, daß die Festigung des Kapitels durch die Neudotation (1368) der Anlaß zu ihrer Abfassung gewesen sein könnte.⁹³

Aufgrund seiner Detailliertheit in den Regelungen hat Flieder den zweiten Stiftbrief „als eine Art nicht rubrizierter Statuten“ bezeichnet.⁹⁴ Obwohl nicht alle Bestimmungen hätten aufrecht erhalten werden können, habe er doch „als Grundlage für die bald nach der Gründung vom Kapitel selbst erlassenen ersten Statuten“ gedient.⁹⁵ Inwieweit dies zutrifft, ge-

die ältesten, offenbar aber nur sporadisch geführten Kapitelsprotokolle enthält sowie „Notizen über die an das Kapitel zu leistenden Zinse, eine Series der installierten Domherren, Statuten des Domkapitels und Urkunden über Besitzerwerbungen, die sicherlich kein geringeres historisches Interesse beanspruchen als das [N]ecrologium selbst“, *Fuchs*, Bericht über die Totenbücher Nieder-Oesterreichs (1910), 737; vgl. *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 7. Zum Anniversarbuch des Allerheiligenkapitels zu St. Stephan s. unten, Kap. 2.3.5.1. Edition des Statutentextes: *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 60-64.

91 Bestimmungen über den Aufnahmeeid finden sich beispielsweise nicht allein unter der Rubrik *De iurejurando*, sondern auch in der *Rubrica de receptione canonici*. Der Worlaut des Eides - von anderer Hand geschrieben - folgt hingegen erst nach den Statuten; vgl. *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 61, 63 u. 64 (Statuten). Der Text liegt wahrscheinlich nur abschriftlich vor, da er auf unter dem dritten Propst, Georg von Liechtenstein (1381-90), getroffene statutarische Festlegungen über die Kapitelwohnungen vom 14. Juli 1387 folgt; dieselben bei *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 64-67.

92 Den entscheidenden Hinweis liefert gleich die Intitulatio, in der namentlich der Propst und die Dignitäre genannt werden, welche neben dem Kapitel an der Abfassung der Statuten beteiligt waren:

Amtsdaten nach *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. I, 1, 13, 14:

Johannes Mayrhofer, Propst	9.III.1365-1377
Jacobus, Dekan	nach 21.X.1365-21.VII.1374(†)
Ulricus Steiner, Kustos	nach 21.X.1365-18.VII.?
Bartholomeus, Kantor	nach 21.X.1365-24.VIII.?

Ein Terminus post quem ließe sich durch den Zeitpunkt des Amtsantritts von dem Dignatar, der sein Amt von den Vieren zuletzt angetreten hat bestimmen. In einer Urkunde für das Kloster Rein vom 9. März 1365 erscheinen in der Zeugenreihe Propst Johannes Mayerhofer, Dechant *Ulreich* und Kustos *Niclas*; ediert von *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 276. Genannter Ulrich urkundet noch am 21. Oktober 1365 als Dekanatsverweser, QGStW 1,4, Nr. 3550; vgl. *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 4, 106. Folglich kann der in den Statuten genannte Jacobus erst nach diesem Termin Dechant geworden sein und als solcher bei der Abfassung der Statuten mitgewirkt haben, *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 104. Die Angaben Göhlers für die Amtsantrittsdaten des Kustoden und des Kantors basieren auf ihrer Nennung in der Intitulatio und sind somit von dem gleichen Termin abhängig. Den Terminus post quem bildet also der 21. Oktober 1365, während sich der Terminus ante quem aus dem Todesdatum des Dekans Jacobus, dem 21. Juli 1374, ergibt, *Kosteletzky*, Rechtsbeziehungen (1963), 52 Anm. 181.

93 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 204.

94 Ebd. 143.

95 Ebd. 162.

nauer: in welchem Umfang Stiftervorschriften tatsächlich in den Statuten berücksichtigt wurden und welche statutarischen Vorbilder miteingingen, gilt es speziell in bezug auf die Aufnahmeregelung, die Dotation und die Stiftermemoria noch zu überprüfen.⁹⁶ Die Statuten selbst bezeichnen ihre Festlegungen als *iuri communi non contrarias, sed aliarum ecclesiarum consuetudinibus consonas ordinationes et regulationes*.⁹⁷ In ihnen werden Fragen der Aufnahme neuer Kapitelsmitglieder, der Disziplin, Siegelführung, Kleidung und Präsenz geregelt. Auf das Verhältnis von Stift und Universität gehen sie nicht explizit ein. Nach einer Visitation wurden dem Kapitel 1436 vom Basler Konzil neue Statuten vorgeschrieben.⁹⁸ Bei der Frage nach der Berücksichtigung stifterlicher Bestimmungen sind diese freilich von geringerem Interesse als die älteren vom Kapitel gegebenen Statuten, zumal sie ebenfalls nicht auf das Verhältnis von Kapitel und Universität eingehen.

1.5. Neuorganisation der Universität und Stiftung des *Collegium ducale* durch Herzog Albrecht III. (1384)

Über das Schicksal von Stift und Universität nach dem frühen Tod Rudolfs IV. noch im Jahr seiner großen Stiftungen unterrichten die hierfür ohnehin spärlichen Quellen schlecht. Zwar scheint die Universität nicht, wie bisher angenommen, ein Schattendasein gefristet zu haben, doch spricht schon die Neuorganisation des Studiums durch Herzog Albrecht III. nicht gerade für ihr zwanzigjähriges Blühen.⁹⁹ Mit seiner Maßnahme sei es Albrecht, so Rexroth, vor allem darum gegangen, unter Ausnutzung der Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im Gefolge des Großen Schismas kompetente Dozenten nach Wien zu ziehen und den Status der dortigen Universität zu klären.¹⁰⁰ Zu diesem Zweck habe er 1384 eine Urkunde ausgestellt, „die in der universitätsgeschichtlichen Forschung oft und irreführend als albertinischer Stiftbrief - im Unterschied zum rudolfinischen von 1365 - bezeichnet wurde“. Irreführend deshalb, weil in diesem Privileg mitnichten die Neustiftung der Universität, dafür jedoch eine andere Stiftung vorgenommen worden sei, und zwar die des sogenannten *Collegium ducale* für zwölf Artistenmagister und ein oder zwei Theologen.¹⁰¹

96 Ficker, Grass und Strnad zufolge habe besonders das Visegräder Kapitel als Vorbild für die Statuten gedient, Ficker, Vom Reichsfürstenstand, I (1861), Nr. 252, 369; Grass, Propst und Kanzler (1967), 134f., sowie Strnad, Kanzler und Kirchenfürst (1963), 85 Anm. 50. Diese Annahme wird vor allem dadurch gestützt, daß Johannes Mayrhofer vor seiner Berufung zum ersten Wiener Propst Mitglied dieses Kapitels war; vgl. MVB 2, Nr. 770.

97 Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 60 (Statuten).

98 Ebd. 84-91.

99 Gegen die frühere Annahme, die Universität habe in der Zeit zwischen Stiftung und Neugründung lediglich aus der Artistenfakultät oder überhaupt nur aus der Stephansschule bestanden s. jetzt Uiblein, Mittelalterliches Studium (1995), 31.

100 Rexroth, Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung (1993), 21.

101 So bereits Denifle, Entstehung der Universitäten (1885), 620 Anm. 1629, u. Schrauf, Universität (1905), 979. Zur Urkunde s. Uiblein, Zur Quellenlage der Geschichte der Wiener Universität (1963), 161; ders., Die österreichischen Landesfürsten (1964), 389; ders., Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert (1985), 19; Lhotsky, Wiener Artistenfakultät (1965), 37; zuletzt Lackner, Diplomatische Bemerkungen (1997). Druck bei Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 49-71, hier 62-63.

Obwohl kein Zweifel daran bestehen kann, daß im Jahre 1365 Rudolf als der Spiritus rector der Gesamtstiftung zu gelten hat, müssen formal gesehen nach den Intitulationes, Corroboraciones und der Besiegelung der damaligen Urkunden für Allerheiligenkapitel und Universität Rudolf und seine jüngeren Brüder Albrecht III. und Leopold III. *gemeinsam* als Aussteller und demzufolge auch als Stifter angesehen werden. Zudem hat bereits Schrauf anhand von Rückbezügen im Privileg Albrechts III. von 1384 auf Rudolfs Stiftungsurkunde der Universität von 1365 darauf hingewiesen, daß die von Albrecht „mitunterfertigte Stiftungsurkunde vom Jahre 1365 als seine eigene, höchstpersönliche Willensmeinung zu gelten habe“.¹⁰² Folglich dürfen alle von Rudolf 1365 getroffenen Festlegungen auch als Willensäußerungen Albrechts III. und Leopolds III. verstanden werden. Aus diesem Sachverhalt bezog Albrecht auch die Legitimation zur Änderung der damaligen Festlegungen. Rexroth zufolge habe sich Albrecht vom Stiftungsakt seines Bruders kritisch distanziert und dessen Bestimmungen auf ein ihm vernünftig erscheinendes Maß reduziert.¹⁰³

Insbesondere den Kanzler der Universität, welcher nach Rudolfs IV. Absicht vor dem Rektor die erste Stelle einnehmen sollte, wie dies auch in Prag und an mehreren anderen Universitäten der Fall war, betrafen die Änderungen des nachfolgenden Bruders.¹⁰⁴ Von einem Entscheidungsrecht des Kanzlers im Fall strittiger Rektorwahlen, der Investitur des Rektors sowie der Festlegung der Höhe des Strafmaßes für universitäre Delinquenten durch ihn ist in Albrechts Privileg keine Rede mehr.¹⁰⁵ Eine weitere Änderung betraf die Verwahrung der Universitätsurkunden. Albrecht verminderte die Anzahl der Schlüssel auf vier und schloß sowohl den Kanzler als auch die Prokuratoren der Universitätsnationen von der Schlüsselgewalt aus, indem er nur den jeweiligen Rektor, zugleich als Vertreter seiner Fakultät, und die Dekane der drei übrigen Fakultäten mit der Verwahrung der Schlüssel betraute. Die Truhe selbst sollte nicht mehr in der Domsakristei aufgestellt werden, sondern in den Händen der Universität verbleiben.¹⁰⁶ Sie wurde in der Kapelle des Herzogskollegs aufgestellt.¹⁰⁷ Dem neuen Privileg Albrechts zufolge war der Rektor nun halbjährlich von den vier Prokuratoren der Universitätsnationen zu wählen. Eine strittige Wahl hatte der vorhergehende Rektor zu entscheiden.¹⁰⁸ Die umfangreichen Befugnisse, welche der Kanzler nach

102 Schon in der Einleitung seiner Urkunde von 1384 nimmt Albrecht III. bezug auf die Universitätsstiftung 1365: *Tempore predicti quondam fratris nostri Ducis Rudolphi ... prefatum studium nostrum notorie autenticis litteris nostris dotavimus et disposuimus*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 50. „Im weiteren Verlaufe bezieht er sich viermal (50, 54, 60, 61) mit dem Wörtchen *alias* auf das Rudolphinum wie auf eine von ihm selbst erlassene Urkunde“, Schrauf, Universität (1905), 982 mit Anm. 1.

103 Auf Albrechts III. „Bestreben, bei dieser zweiten Stiftung alle Überschwänglichkeiten zu beseitigen“ hatte bereits Kink, Geschichte, 1 (1854), 19 Anm. 22 hingewiesen, Rexroth, Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung (1993), 21. Die Aufgabe der Hohen Schule nach dem Diplom Albrechts III. sollte allerdings wie schon bei Rudolf IV. darin bestehen, den wahren Glauben zu verbreiten und zu verteidigen: (...) *qua creatoris clemencia laudabiliter in celis, eiusque fides orthodoxa dilatabitur in terris, augebitur racio, crescet respublica et in subiectis nobis populis lux fulgebit iusticie et veritatis*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 49f.; 1, 129.

104 Ebd. 1 (1854), 10 Anm. 9.

105 Vgl. ebd. 2 (1854), Nr. 10, 52 u. 65.

106 Ebd. 53.

107 Vgl. hierzu unten, Kap. 2.3.2.

108 Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 52; 1, 21f. u. 29 Anm. 38.

dem Diplom Rudolfs IV. besitzen sollte, wurden damit stark beschnitten.¹⁰⁹ Es erscheint zudem auffällig, daß der Dompropst in Albrechts Diplom nur einmal erwähnt wird. Ihren sinnfälligen Ausdruck fand die nunmehrige Aufwertung des Rektors mit dem Dompropst nämlich in der Rangordnung bei Prozessionen. Zu Fronleichnam sowie bei Prozessionen anlässlich von Fürstenbegräbnissen und -empfangen hatte die Universität mit ihren Doktoren, Magistern und Scholaren rechts neben dem Domkapitel einherzuschreiten, wobei der Rektor den Platz genau gegenüber dem Dompropst einnehmen sollte.¹¹⁰ Die Lizenzerteilung - nun auch für die Theologen - lag formal freilich weiterhin in der Hand des Universitätskanzlers.¹¹¹ Im August 1388 wurde sie zum ersten Mal, später regelmäßig, als öffentlicher feierlicher Akt in der Stephanskirche gefeiert.¹¹² Die Promotion zum Doktor fand in der Regel ebenfalls dort statt.¹¹³

Zwar beschränkte sich das Amt des Kanzlers nun darauf, im Namen der Kirche durch einen feierlichen Weiheakt die Lizenz zu erteilen, doch ernannte er hierfür in der Folgezeit wie der Prager Erzbischof fast durchgängig einen Professor der betreffenden Fakultät zu seinem Stellvertreter, dem Vizekanzler.¹¹⁴ Im Falle, daß die Propstei vakant war, sollte der

109 So verstand es jedenfalls auch die Universität, wie aus ihrer Äußerung in der erbitterten Auseinandersetzung mit dem Kanzler Paul von Oberstein, weil dieser aus dem Rudolfinum den ersten Platz in der Universität vor dem Rektor beanspruchte, im Jahre 1519 hervorgeht: *Nobis satis est Alberti III. reparatio privilegiorum, quae nos a cancellario, nisi quoad licentiae collationem, separat*, Kink, Geschichte, 1 (1854), 251 Anm. 291. Zu dieser Auseinandersetzung ebd. 1 (1854), 10 Anm. 9.

110 *Ordinamus insuper quod processionibus cleri solennibus, videlicet in festo corporis Christi, nec non funeralibus aut suscepcionibus principum rector universitatis una cum omnibus magistris, doctoribus et scolaribus presencialiter debeant interesse, hoc modo, quod universitas ceteris non misceatur, sed a latere dextro collegii omnium Sanctorum ordinate procedat, sic quod rector ex equo correspondeat preposito dicti collegii, et coniunctim suo ordine incedant magistri, et baccalarii singularum facultatum, prout et Parisiis observatur*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 64f.

111 Vgl. die Bestätigungsbulle Urbans VI. vom 20. Februar 1384 (ebd. Nr. 8, 43-47).

112 (...) *licenciatus est in artibus per dominum cancellarium, qui singulariter sibi licenciam in artibus de speciali favore et gracia dare decrevit publice in ecclesia sancti Stephani presente tota universitate*; dazu die Randnotizen von Georg Läntsch von Ellingen (†1519): *Nota casum singularem* sowie von Nikolaus Renner aus Wien (†1609): *Licentia in artibus collata S. Stephanie* (AFA 1, 23 bzw. XVII).

113 Statuten der juristischen Fakultät (1389): *Doctores namque omnes, nobiles, licenciati, baccalarii et scolares completo secundo pulsu campane maioris sancti Stephani, que ob reverenciam ipsius doctorandi pulsari debet, convenient ad domum doctorandi et ipsum solemniter associabunt ad locum, ubi fieri debet actus*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 15, 148. Statuten der medizinischen Fakultät (1389): *Doctor volens promovere licenciatum ad gradum doctoratus in medicina debet eum cum omnibus doctoribus sue facultatis, quos poterit habere, nec non cum licenciatis, baccalariis et studentibus eiusdem facultatis, item cum graduatis et scolaribus aliarum facultatum ad hoc specialiter rogatis et eum honorare volentibus ad ecclesiam sancti Stephani solemniter conducere, vel ad alium locum solemnem* (ebd. 165). Ausführliche Beschreibungen des Promotionsaktes nach den Statuten finden sich bei Kink, Geschichte, 1 (1854), 52-54, u. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 75f. Kink, Geschichte, 1 (1854), 53 Anm. 63, verweist darauf, daß noch im Jahre 1525 die Doktorpromotion an der theologischen Fakultät in der oben beschriebenen Weise abgehalten wurde.

114 Vgl. Kink, Geschichte, 1 (1854), 133f., u. Wappler, Geschichte der theologischen Facultät (1884), 36f. 1441 erwirkte die theologische Fakultät vom Basler Konzil eine Bulle, gemäß welcher der Kanzler, falls er verhindert war, nur einen Doktor der Theologie zum Vizekanzler ernennen

Vizekanzler nach der Bulle Urbans V. von 1365 und ihrer Bestätigung durch Urban VI. von 1384 vom Allerheiligenkapitel bestimmt werden.¹¹⁵ Ob diese Vorschrift bereits in einer Supplik Rudolfs IV. enthalten war, läßt sich nicht mehr feststellen.¹¹⁶ Tatsächlich waren fast alle Vizekanzler vom 14. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, auch jene, welche nicht bei vakanter Propstei durch das Kapitel bestimmt wurden, Wiener Chorherren bzw. sogar ehemalige Herzogskollegiaten.¹¹⁷ Als etwa Friedrich III. 1472, da schon seit sieben Jahren kein Propst mehr dem Kapitel vorstand, einen Vizekanzler für die Artistenpromotionen ernannte, lehnten die Artistenfakultät und das Kapitel das Vorgehen des Kaisers mit Hinweis auf die Bestimmungen der Bulle Urbans V. von 1365 ab und erklärten Friedrichs Maßnahme für ungültig.¹¹⁸ Nachdem 1504 und 1505 zwei Nicht-Kanoniker und 1508 ein nachlässiger

durfte, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 34, 294f. Bestätigt durch Papst Nikolaus V. 1452 (ebd. Nr. 37, 297-299). Im Sommersemester 1465 entsandte z.B. die theologische Fakultät Beauftragte, die den Stellvertreter des Propstes auffordern sollten, gemäß diesen Bullen einen Vizekanzler zu benennen (AFT 1, 274).

- 115 *Quodque illi qui processu temporis bravium meruerint in illa facultate, in qua studuerint, obtinere sibi que docendi licenciam ut alios erudire valeant, ac doctoratus seu magisterii honorem pecierint elargiri, per doctores seu doctorem ac magistros seu magistrum illius facultatis, in qua examinatio fuerit facienda, preposito ecclesie omnium Sanctorum dicte ville, qui pro tempore fuerit vel prepositura ipsius ecclesie vacante illi, qui ad hoc per dilectos filios capitulum eiusdem ecclesie deputatus fuerit, presentetur*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 3, 27f., u. Nr. 8, 44f.; APA 3, Nr. 204, 341. Auf diese Weise wurde 1391 der Dekan des Kapitels Johannes Sachs Vizekanzler, *quem capitulum ad hoc deputavit (...), quia tunc prepositura vacabat* (AFA 1, 62).

- 116 Eine Supplik Rudolfs bezüglich der Universitätsgründung ist in den päpstlichen Registern nicht erhalten; nur ein Antwortschreiben Urbans V., daß er die Wünsche des Herzogs durch seinen Gesandten entgegengenommen habe; vgl. Obermayer-Marnach, Zur Gründungsgeschichte (1960); APA 3, Nr. 166, 305f.

- 117 Uiblein vermutete aufgrund dessen, daß Heinrich von Langenstein am 31. Mai 1385 *nomine cancellarii* Artistenbakkalaren die Lizenz verlieh, daß auch Langenstein zu diesem Zeitpunkt dem Kapitel angehörte (AFA 1, 3 mit Anm. 9). Vizekanzler: Andreas Schüstl de Potenprun (1475-90; ebd. 625), Briccius Preproßt (1491; ebd. 630; AFM 3, 6 u. 9), Christian Tiendorfer (1445, 1446, 1451, 1454, 1457/58, 1461; AFT 2, 480 Anm. 23), Georg Wezelonis de Horb (für die Theol. Fak.: SS 1424?; AFT 1, 56; 2, 449 Anm. 378), Gerhard von Hussen (1400; AFA 1, 180), Heinrich von Langenstein (1385 Mai 31.: *nomine cancellarii*; AFA 1, 3), Hieronymus Vogelsang (1444; AFT 2, 652), Johannes von Camerino, OFM. (1505; AFT 1, 203f.), Johannes Cuspinian (1504; Uiblein, Dr. Georg Lantsch [1974], 81), Johannes von Gmunden (1426; AFA 1, 530), Johannes Himel (1433; AFT 1, 110; AFA 1, 532), Johannes Hueber (1464-65; AFT 2, 663), Johannes von Maigen (*subcancellarius* 1387-91; AFA 1, 533), Johannes Kaltenmarkter (1484; Goldmann, Universität [1918], 71), Johannes Neumann von Wien (1517, AFT 1, 665), Johannes Stadel von Ruspach (1387; AFA 1, 537), Michael Suchenschatz de Sancta Agatha (1411-16; AFA 1, 353 Anm. 30, u. 364 Anm. 54; AFM 1, 100), Nikolaus von Graz (1440; AFT 2, 686), Nikolaus von Kreuznach (?; AFT 2, 685), Oswald von Weikersdorf (1498-1504; AFT 1, 195 u. 368f.), Peter Deckinger (1406-23; AFA 1, 262, 555; AFM 1, 100), Peter Engelhardi von Hebersdorf (1393-97; AFA 1, 556), Rupert Hödl (1517, 1519-22, 1527-29, 1531; AFT 2, 696), Thomas Ebendorfer (1428-32, 1461-63; AFT 1, 142 mit Anm. 104; Uiblein, Thomas Ebendorfer [1988], 21), Thomas Resch (1508/09; AFT 2, 703), Thomas Wolfel (1467, 1471-74; AFT 2, 704), Valentin Kräler (1522), Wolfgang Mosnauer (1505; Uiblein, Dr. Georg Lantsch [1974], 81), Wolfgang Sack (1506/07; AFT 2, 712). Vgl. auch Uiblein, Mittelalterliches Studium (1995), 89 Anm. 8.

- 118 *Dominus imperator dedit unum vicecancellarium, qui se intronisavit, M. Johannes Huber, sed fuit abiectus per literas capituli, quibus continetur, quod vacante prepositura ius dandi vicecancellarium sit apud capitulum Wiennense*, AFA 3, fol. 225^r; vgl. Goldmann, Universität (1918), 71.

Chorherr vom Amt des Vizekanzlers entfernt worden waren, wollte der Propst selbst die Promotionen leiten, obwohl er weder graduiert, ja noch nicht einmal Mitglied der Wiener Universität war. Daraufhin verlangte die Artistenfakultät am 11. Januar 1508, daß der Vizekanzler Doktor oder Lizentiat der Theologie, Domherr von St. Stephan, Magister artium der Wiener Fakultät und Mitglied der österreichischen Nation sein müsse.¹¹⁹

Das Allerheiligenkapitel kontrollierte somit über das Amt des Vizekanzlers der Universität die Verleihung der Lizentiats- und der Doktorgrade. Andererseits versuchte die Universität die Nähe ihrer Professorenchorherren zum Propst, die durch deren Zugehörigkeit zum Kapitel gegeben war, bei Verhandlungen mit dem Propst in seiner Funktion als Universitätskanzler auszunutzen. Denn dem Propst, so hoffte und äußerte man mit selten zu findender Offenheit, seien sie *minus suspecti, quia erant canonici ecclesie*.¹²⁰

1.6. Zur Frage der Stiftungsurkunde des Herzogskollegs

Ausgehend von einer auf den Zugang der Kollegiaten zum Kollegiatkapitel von St. Stephan bezüglichen Formulierung in Albrechts III. Privileg - *iuxta tenorem et formam litterarum, quas ipsis super hoc assignavimus speciales* - hat Schrauf geschlußfolgert: „Der Stiftbrief des Wiener Collegium ducale, auf den sich der Herzog beruft (...), ist leider nicht mehr vorhanden.“¹²¹ Doch dürfte sich die fragliche Formulierung eher auf die Präsentationsurkunden des Herzogs für Kollegiaten, die ins Allerheiligenkapitel vorrückten, beziehen.¹²² In den Statuten des *Collegium ducale* heißt es zudem, sie seien beschlossen worden *salvis per omnia statutis et ordinationibus collegium respicientibus in littera privilegiorum studii Viennensis contentis*.¹²³ Von einer Stiftungsurkunde neben dem großen Privileg Albrechts III. von 1384, auf das sich diese Formulierung zweifellos bezieht, verlautet nichts, was bedeutet, daß allein das Albertinum als Stiftungsurkunde des Herzogskollegs galt.

Uiblein meint, daß das Privileg im September oder Oktober ausgefertigt wurde.¹²⁴ Nach Lage der Überlieferung hat Herzog Albrecht III. mit einer Urkunde vom 30. August 1384 dem von ihm gegründeten Kolleg erstmalig feste Einnahmen zugewiesen.¹²⁵ Davon, daß er das Kollegium mit gewissen Einkünften (*certis redditibus*) dotiert habe, ist auch in seinem großen Privileg von 1384 die Rede. Daraus ergibt sich, „dass der grosse Privilegienbrief, der

119 Uiblein, Dr. Georg Läntsch (1974), 82.

120 AFT 1, 26 zum 13. Juni 1413.

121 Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 63; Schrauf, Universität (1905), 980 Anm. 1. Danach Strnad, Kanzler und Kirchenfürst (1963), 91 Anm. 93; ders., Wien (1997), 259 Anm. 57; Gall, Alma mater (1965), 70; ebenso Lackner, Diplomatische Bemerkungen (1997), 115 Anm. 5.

122 Zum Vorgang der Aufnahme ins Allerheiligenkapitel und zu Präsentationsurkunden Friedrichs III. und Maximilians I. s. unten, Kap. 2.2.1. Transkription einer Präsentationsurkunde Maximilians I. im Anhang, 4.1., Nr. 9. Daß bereits Albrecht III. Präsentationsurkunden für das Allerheiligenstift ausstellte, ist durch die Präsentation des Johann von Kronberg von 1391 belegt, Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 62, 162, nach dem Kopiar der herzoglichen Kanzlei von 1361-1396.

123 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, zwischen §51 u. 52.

124 Uiblein, Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert (1985), 19, u. ders., Zur ersten Dotation (1997), 353.

125 Transkription im Anhang, 4.1., Nr. 2; vgl. Schrauf, Universität (1905), 980; s. auch unten, Kap. 2.1.4.

sonderbarerweise kein Tagesdatum trägt, jedenfalls erst nach dem 30. August ausgestellt sein kann, da er sich auf jene Bewidmung des Collegiums wie auf einen vorausgegangenen Act bezieht“.¹²⁶ In dem Bestreben, die Universitätsstiftung zu stabilisieren (*cupientes fundacionem studii literarum [...] stabiliri*), erteilte Albrecht einer einzuberufenden Versammlung der Doktoren, Magister und Graduierten sowie der Prokuratoren und anderer verständiger Männer das Recht, sich selbst namens der Universität Statuten zu geben.¹²⁷ Kaum anzunehmen ist, daß der herzogliche Stifter seiner Gründung dieses Recht erteilte, bevor der Rahmen dafür abgesteckt war. Deshalb darf unterstellt werden, daß der Privilegienbrief den Statutenbeauftragten zu diesem Zeitpunkt schon vorlag.¹²⁸ Der Ausstellungstermin des Albertinums ließe sich somit auf die Zeit zwischen dem 30. August und dem 5. Oktober 1384 eingrenzen.¹²⁹

Aschbach hat im Verfasser des Privilegs den Kanzler Herzog Albrechts III. und Bischof von Freising, Berthold von Wehingen, gesehen.¹³⁰ Christian Lackner hat nun jüngst aufgrund von Schriftvergleichen und Notizen in den Rektoratsakten festgestellt, daß die Reinschrift des Albertinums von dem Artistenmagister Paul von Geldern besorgt wurde, während das Diktat auf den Theologen Heinrich von Langenstein zurückgehen dürfte.¹³¹ Das Privileg stellt somit eine Empfängerausfertigung dar. Lackner zufolge beschränkte sich die Beteiligung der albertinischen Kanzlei auf den Akt der Besiegelung.¹³² Daraus ergeben sich weitergehende Schlußfolgerungen nicht nur für die Festlegungen, die den organisatorischen Aufbau der Universität betreffen, sondern vor allem auch für die Bestimmungen, die sich auf die Stiftung des Herzogskollegs beziehen.

Magister Paul Fabri von Geldern hatte bis 1382 in Paris, danach in Prag studiert und war 1383/84 nach Wien gekommen.¹³³ Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des *Collegium ducale*. Heinrich Hembuche von Langenstein hatte ebenfalls in Paris studiert und bis 1383

126 Schrauf, Universität (1905), 979 Anm. 1. Für die innere Abhängigkeit der beiden Urkunden läßt sich als weitere Textparallele anführen, daß Albrecht in beiden Urkunden die Unwiderruflichkeit seiner Gabe betont.

127 Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 11, 72.

128 Albrecht spricht in diesem Privileg von seiner Stiftung als einem vergangenen Akt, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 11, 72f. Lackner vermutet, daß sich der Plural *privilegia ducalia* in einem Eintrag des Rektors Koloman Kolb in die Rektoratsakten zwischen dem 12. und dem 25. März 1385 neben dem Albertinum auch auf dieses Privileg vom 5. Oktober 1384 bezog, Lackner, Diplomatische Bemerkungen (1997), 121. Indessen zeigt die Formulierung *in littera privilegiorum* in den Statuten (s.o.), daß sich der Plural ‚Privilegien‘ auch nur auf den Inhalt einer Urkunde beziehen kann, was überhaupt häufig zu beobachten ist.

129 Die Aktennotiz des Rektors Koloman Kolb zwischen dem 26. Oktober und dem 18. November 1384: *Item dedi pro pergamento privilegiorum tres lb.* (AU 1, fol. 2'), muß nicht notwendig den „Ankauf“ des Pergaments für das große Herzogsprivileg bezeichnen; so Lackner, Diplomatische Bemerkungen (1997), 122. Sie kann sich, sofern sie überhaupt das Albertinum betrifft, auch auf eine nachträgliche Bezahlung des Schreibmaterials beziehen.

130 Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 32. Zu Berthold s. ausführlich Strnad, Kanzler und Kirchenfürst (1963). Für weitere Lit. s. *ders.*, Wien (1997), 254 Anm. 34.

131 Lackner, Diplomatische Bemerkungen (1997), 121-126.

132 Ebd. 125.

133 In Paris: bacc. art. 1375, mag. art. 1376 (AFA, 1, 554). In Prag 1383 als mag. art. rezipiert (AFA, 1, 554; *Trška*, Repertorium biographicum (1981), 436).

dort Theologie gelehrt.¹³⁴ Während seines Pariser Studiums war er Mitglied des *Collegium Sorbonicum*.¹³⁵ So, wie für die Stiftung des Allerheiligenkapitels die Pariser Sainte-Chapelle Pate stand, hatte auch für die Stiftung der Wiener Universität durch Rudolf IV. die Pariser Universität als Vorbild gedient.¹³⁶ Der Verfasser des Albertinums hielt sich 1384 ebenfalls an das Pariser Vorbild¹³⁷, was zweifellos mit den Pariser Erfahrungen der ersten Professoren, speziell Heinrichs von Langenstein selbst, zusammenhing. Ebenso sind Langenstein deshalb die Idee und die Formulierung der Festlegungen mit großer Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben, die sich auf die Stiftung des Herzogskollegs beziehen, dem er selbst als führender Kopf von Beginn an zugehörte. Der zwar etwa siebenzig Jahre später schreibende Herzogskollegiat und Allerheiligenkanoniker Thomas Ebendorfer ist demnach unbedingt glaubwürdig, wenn er Langenstein als den eigentlichen Organisator der Stiftung im Auftrag des Herzogs bezeichnet, indem er schreibt, Herzog Albrecht III. habe das Kollegium *per manum prefati magistri Hainrici* errichtet.¹³⁸

Neben der Stiftung des Herzogskollegs wurden den Kollegiaten durch das Albertinum die nächsten acht freiwerdenden Kanonikate des Allerheiligenkapitels reserviert, auf die Albrecht und seine Nachfolger auch späterhin ausschließlich Kollegiaten präsentieren wollten. Nach den entsprechenden Formulierungen wurde das Heranziehen von Gelehrten zum Unterricht der Gläubigen aus der Perspektive des Herzogs als frommes Werk betrachtet, das seinem Seelenheil und dem seiner Vorfahren zugute kommen würde. Allein dieser Beweggrund und nicht der Gedanke, die Gelehrten in Rat, Kanzlei und Hofdienst zu verwenden, wird angeführt, wenngleich nicht auszuschließen ist, daß dies mitgedacht wurde. Bemerkenswert erscheint zudem aus heutiger Sicht, mit welcher Offenheit den anzuwerbenden

134 Siehe zu diesem Hartwig, Henricus de Langenstein (1857); Kneer, Entstehung der konziliaren Theorie (1893); Heilig, Kritische Studien (1932); J. Lang, Christologie (1966), sowie Kreuzer, Heinrich von Langenstein (1987). In Paris Mag. art. 1363, dr. theol. 1375, dort bis 1383 (AFA, I, 518; Kreuzer, Heinrich von Langenstein [1987], 49-59). Heinrich, dem von Albrecht III. am 5. August 1384 zum ersten Mal ein Salär angewiesen worden war (s. hierzu unten, Kap. 2.1.4., die Urkunde im Anhang, 4.1., Nr. 1), wird erst im Oktober 1384 in der Universitätsmatrikel erwähnt: *Johannes Franck de Ruszemberg, scholaris Mag. Henrici de Haszia* (MUW I, Nr. 100, 15).

135 Vgl. Chartularium Universitatis Parisiensis, 3, 133 Anm. 14, nach dem *Catalogus licent*. Zuerst bringt diese Nachricht *Bulaeus*, Historia universitatis Parisiensis, 4 (1668), 961: „Societatis Sorbonicae“, u. im Reg.: „Doctor Sorbonicus“; nach diesem Hartwig, Henricus de Langenstein (1857), 36 mit Anm. 3; dann auch noch Kneer, Entstehung der konziliaren Theorie (1893), 88 Anm., aber nicht mehr J. Lang, Christologie (1966), und Kreuzer, Heinrich von Langenstein (1987).

136 Vgl. etwa den Topos der Translatio studii in der lateinischen Stiftungsurkunde vom 12. März 1365: (...) ita videlicet, quod in dicta villa Wiennensi ex nunc in antea perpetuo iuxta ordinationes et consuetudines observatas et habitas retroactis temporibus primo scilicet Athenis civitate precipua Grece, deinde Rome, que caput est orbis, et post hec Parisius regni Francie civitate principali scole publice ac generale et privilegiatum studium observentur, Rechtsquellen, Nr. 29, 142. Vgl. hierzu Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 120.

137 So. z.B. in der Frage der Nationeneinteilung, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 50f.; 1, 20. Auch die oben beschriebene Verminderung der Einflußmöglichkeiten des Kanzlers könnte ein Reflex auf den jahrzehntelangen Kampf der Pariser Universität mit deren Kanzler sein; s. hierzu Boehm, Cancellarius universitatis (1966), 190-193.

138 Thomas Ebendorfer, Cronica Austrie, 296. Auf Handschriften, in denen Langenstein als *Gymnasii Viennensis unicum decus et complantator a principio und primicerius Viennensis universitatis*, bezeichnet wird hat Winfrid Trusen hingewiesen; s. Trusen, Spätmittelalterliche Jurisprudenz (1961), 12 u. Anm. 19.

Professoren die avisierte Versorgung mit Benefizien als anziehendes Movens unterstellt wird.¹³⁹

Albrechts Privileg zufolge waren das Kolleggebäude und die vom Herzog bereitgestellten Einkünfte für zwölf Artistenmagister, von denen einer Bakkalar der Theologie sein sollte, und für ein oder zwei Doktoren der Theologie bestimmt.¹⁴⁰ Hinsichtlich der Bereitstellung des Gebäudes, der Begrenzung auf zwölf Mitglieder sowie in der Festlegung der Studienrichtungen der Kollegiaten auf die Artes und die Theologie ähneln die Bestimmungen in auffallender Weise denen Karls IV. in seiner Stiftungsurkunde des *Collegium Carolinum*. Sie unterscheiden sich jedoch insofern von dessen Festlegungen über das Prager Allerheiligenkapitel, als Albrecht seinen Kollegiaten nicht alle Kanonikate des Allerheiligenkapitels zu St. Stephan, sondern nur acht, also ein Drittel der Pfründen, in Aussicht stellte.

In der Literatur zur Universität Wien ist eine gewisse Unsicherheit in der Frage zu bemerken, ob die zwei Lektoren der Theologie wie in Prag unter die zwölf Kollegiaten zu rechnen sind oder ob sie zusätzlich zu diesen zum Kollegium gehörten.¹⁴¹ Für das Letztere lassen sich außer der entsprechenden Textstelle selbst¹⁴² eine ganze Reihe Argumente anführen. In dem Privilegium wird hinsichtlich der Aufnahme eines neuen Kollegiaten bestimmt, daß zu dessen Wahl die Theologen, sofern es welche gäbe, und alle Magister zusammenkommen hätten.¹⁴³ Daraus geht zunächst hervor, daß die Anwesenheit von Theologen im Kolleg zwar erwünscht, aber nicht unbedingt vorgeschrieben war. Als Albrecht am 30. August 1384 die Einkünfte der Universität auf 680 Pfund Wiener Pfennige erhöhte und zugleich deren Aufteilung festlegte, nannte er zuerst Heinrich von Langenstein und Heinrich

139 *Ceterum cogitantes de implecione sancti desiderii, pro salute antecessorum nostrorum et nostra, quatenus quoque viri scienciis et doctrinis altis preediti, saltem spe alicuius certe promocionis alecti, amplius provocentur dictum universitatis nostre studium accedere, ibique ad erudicionem fidelium laborare, ordinamus (...)*. Da eine kritische Edition des Privilegs aussteht, ist immer noch Kinks Edition heranzuziehen: die entscheidenden Passus daraus bei Kink, *Geschichte*, 2 (1854), Nr. 10, 62f. (s. Anhang, 4.1., Nr. 3, zusammen mit einer fast zeitgenössischen Übersetzung der entsprechenden Stellen: *Beger der universitaet zu Wien mit inserirung irer reformation* (1430)?, HHStA (Hs. Nr. 400) Weiss 715, fol. 1^v-17^r).

140 Kink, *Geschichte*, 2 (1854), Nr. 10, 62f.

141 Während Kink, Aschbach und Wappler die fragliche Stelle noch als zwölf Artistenmagister und ein oder zwei Doktoren der Theologie interpretieren, spricht Schrauf nur noch von einem „Collegium für zwölf Artistenmagister“, Kink, *Geschichte*, 1 (1854), 26; Aschbach, *Geschichte der Wiener Universität*, 1 (1865), 39f.; Wappler, *Geschichte der theologischen Facultät* (1884), 16; Schrauf, *Universität* (1905), 979. Gall spricht nach Schrauf einmal vom „Collegium ducale“ für 12 Artistenmagister“, später von „vier Theologen - für diese waren die größeren Wohnräume bestimmt - und acht Artisten“, Gall, *Gründung und Anfänge* (1967), 53; *ders.*, *Die alte Universität* (1970), 27. Dies dürfte Gall nach dem Passus der Kollegstatuten interpretiert haben, in dem es um die Verteilung der Wohnräume auf die Kollegiaten geht (vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §35). Neuerlich hat Richard Perger den Passus im Privileg Albrechts III. von 1384 so übersetzt, als ob die zwei Doktoren der Theologie Teil der zwölf Artistenmagister gewesen seien, Hamann/Mühlberger/Skacel, *Das alte Universitätsviertel* (1985), Kat. Nr. 2.17, 235. Uiblein spricht hingegen konsequent von zwölf Artistenmagistern und ein bis zwei zusätzlichen Doktoren der Theologie, vgl. etwa Uiblein, *Die österreichischen Landesfürsten* (1964), 390; *ders.*, *Zur Lebensgeschichte einiger Wiener Theologen* (1966), 95; *ders.*, *Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert* (1985), 20; *ders.*, *Zur ersten Dotation* (1997), 354ff.

142 Siehe Anhang, 4.1., Nr. 3. Gegen die erste Variante spricht der Anschluß *atque pro*.

143 (...) *theologi, si ibi fuerint et omnes magistri convenient*, Kink, *Geschichte*, 2 (1854), Nr. 10, 62f.

von Oytha und dann die zwölf Magister des Kollegiums. Die beiden Heinriche gehören nach dieser Reihung nicht zu den zwölf Magistern. Dazu steht scheinbar im Widerspruch, daß Heinrich von Oytha am 19. März 1385 von Herzog Albrecht zuzüglich zu seinem Salär von 80 Pfund Wiener Pfennigen die Einkünfte einer Kollegiatur in Höhe von 20 Pfund Pfennigen erhalten sollte.¹⁴⁴ Dieser Widerspruch läßt sich jedoch leicht auflösen. In den gleich zu besprechenden Kollegstatuten vom 26. April 1385 werden nur die Namen von zehn Professoren genannt. Drei davon, Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oytha und Gerhard von Kalkar, waren bereits Doktoren der Theologie, sind also nach dem Wortlaut des Albertinums - und gegen dieses in ihrer Anzahl sogleich verstößend - nicht zu den zwölf Artisten-Kollegiaten zu rechnen. Es verbleiben sieben Artistenmagister, was bedeutet, daß zu diesem Zeitpunkt offenbar noch fünf Kollegiaturen unbesetzt waren.¹⁴⁵ Folglich wird Heinrich von Oytha vom Herzog eine der noch unbesetzten Kollegiaturen übertragen worden sein. Vollends klar wird der Sachverhalt jedoch durch eine Bestimmung der Herzöge Wilhelm, Leopold IV., Albrecht IV., Ernst und Friedrich IV. gelegentlich ihrer Mautverschreibung zugunsten der Universität vom 24. April 1396. Sie legten - offensichtlich in Anlehnung an den Text des albertinischen Privilegs - fest, daß mindestens zwei Lektoren der Heiligen Schrift, die Weltgeistliche sein mußten, im Kolleg dauerhaft wohnen und diesem vorstehen sollten.¹⁴⁶ In den gleich zu besprechenden Kollegsstatuten wird ebenfalls konsequent zwischen den eventuell vorhandenen Theologen (*si fuerint*) und den Artistenmagistern unterschieden.¹⁴⁷

1.7. Die Statuten des *Collegium ducale*

Nachdem Heinrich von Langenstein als Verfasser der herzoglichen Stifterbestimmungen für das Herzogskolleg ausgemacht werden konnte, ist nun nach den Entstehungsbedingungen für dessen Statuten zu fragen. War die Statutengebung wie in Prag ein Akt genossenschaftlicher Willensbildung? Inwieweit wurden die „stifterlichen“ Bestimmungen berücksichtigt? Wer waren die federführenden Personen? Auf welche Vorbilder griffen sie zurück?

Der Text der Statuten, die sich die ersten Kollegiaten des Herzogskollegs am 26. April 1385 gaben, ist in einer Abschrift vom Übergang des 14. zum 15. Jahrhundert

144 HHStA Kopialbuch o. Register Herzog Albrechts III. 1384-1393 (Böhm Suppl. 408) Blau 522, fol. 4^r. Siehe hierzu auch unten, Kap. 2.1.4.

145 Uiblein vermutet, daß vor allem die Aufnahme Gerhards von Kalkar als drittem Doktor der Theologie in das Kollegium die Besetzung einiger der zwölf Kollegiaturen eine Zeitlang verhindert habe, zumindest bis Gerhard 1388 nach Köln ging, *Uiblein*, Zur ersten Dotation (1997), 356. Überhaupt scheinen aber nicht immer alle zwölf Artisten-Kollegiaturen besetzt gewesen zu sein. So werden in einem Verzeichnis von nach 1410 und in einer Bemerkung zu 1429 nur jeweils zehn Kollegiaten (je zwei Doktoren der Theologie und acht Artistenmagister) erwähnt; vgl. *Uiblein*, Johannes von Gmunden (1988), 18 Anm. 21, bzw. *ders.*, Zur Lebensgeschichte einiger Wiener Theologen (1966), 100 Anm. 29.

146 Druck der Urkunde bei *Uiblein*, Zur ersten Dotation (1997), 365-367, hier 366. Vgl. auch die Bestätigung durch Herzog Wilhelm vom 4. Juli 1405: *Kink*, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XII, 1, 30-34, hier 33.

147 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §20, 23 u. 25.

überliefert.¹⁴⁸ Danach wurden die Statuten *concorditer* von den zehn zuvor namentlich genannten Gründungsmitgliedern beschlossen. Auch zukünftige Änderungen der Statuten sollten, sofern notwendig, durch alle Kollegiaten, mindestens aber zwei Drittel von ihnen, herbeigeführt werden können. Insofern kann man die Statuten mit Recht als Produkt eines gemeinschaftlichen Willküraktes bezeichnen.¹⁴⁹ Allerdings wurde dabei ausdrücklich erklärt, daß die Bestimmungen des Albertinums, welche sich auf das Herzogskolleg bezögen, mit berücksichtigt worden seien.¹⁵⁰ Inwiefern das in speziellen Bereichen wie Aufnahmeregelung, Dotation und Memoria tatsächlich der Fall war, wird in gesonderten Kapiteln noch erörtert werden. Hier sollen die statutarischen Festlegungen zunächst ganz allgemein hinsichtlich ihrer Ausrichtung auf Genossenschaftlichkeit verortet werden.

148 UAW Th 37, fol. 76^v-78^v. Vgl. hierzu Ehrle, *I piu antichi statuti* (1932), VII-X, und Uiblein, Katalog-Nr. 4.8, in: Hamann/Mühlberger/Skacel, *Das alte Universitätsviertel* (1985), 252f., sowie ders., *Zur ersten Dotation* (1997), 355 Anm. 13. Zu einer von Goldmann, *Universität* (1918), 151 Anm. 3, angekündigten Edition der Statuten ist es nicht gekommen. Der Miszellankodex mit den Statuten galt nach dem Zweiten Weltkrieg als verschollen (vgl. etwa Demelius, *Beiträge zur Haushaltsgeschichte* [1965], 95 Anm. 2) und wurde erst Anfang der achtziger Jahre wiederentdeckt. Der Text der Statuten im Anhang, 4.1., Nr. 4. - In dem Codex befindet sich der Statutentext zwischen einer Abschrift der ältesten Statuten der Artistenfakultät vom 1. April 1389 und einer Bulle Papst Nicolaus' V.; vgl. Ehrle, *I piu antichi statuti* (1932), VIII. Der Text ist mit Randnotizen versehen, die von einer wohl gleichzeitigen und einer jüngeren Hand stammen, was darauf hindeutet, daß die Abschrift in zeitgenössischem Gebrauch war und keine bloße Sicherungskopie darstellt. Da die Statuten noch zur Abfassung des Reformgesetzes König Ferdinands I. vom 15. September 1537 herangezogen wurden, besteht immerhin die Möglichkeit, daß die Randnotizen der jüngeren Hand aus dieser Zeit stammen; vgl. die entsprechenden Passus des Reformgesetzes bei Kink, *Geschichte*, 2 (1854), Nr. 58, 352-366, bes. 365. Obwohl es sich um eine spätere Abschrift handelt, kann aufgrund der inneren Ordnung der einzelnen Bestimmungen sowie einiger innerer Bezugnahmen davon ausgegangen werden, daß der Text der Statuten in seiner ursprünglichen Fassung wiedergegeben wurde. So erscheint die Festlegung über den zu leistenden Eid der neu aufgenommenen Kollegiaten vor dem Aufnahmemodus, der Wortlaut des Aufnahmeeides folgt jedoch auf Festlegungen bezüglich der Küchenbenutzung durch die Tischdiener. Ebenso wird in der Regelung der Aufgaben der im Kollegium wohnenden Theologen von den drei an der Statutenggebung beteiligten Doktoren ausgegangen, obwohl Gerhard von Kalkar Wien bereits 1388 wieder verließ (vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §5). Für die Ursprünglichkeit der vorliegenden Fassung spricht auch, daß ein offensichtlich später gefaßter, ergänzender Beschluß, der die Erlangung der Allerheiligenkanonikate nach dem Seniorat regelt, unter der abschließenden Datierungs- und Beschlußformel nachgetragen wurde, wie das vermutlich auch im Original der Fall war (vgl. ebd. §52). In jedem Fall ist der fragliche Beschluß vor dem Frühjahr 1465 gefaßt worden. Denn als es in diesem Jahr zu einer Auseinandersetzung wegen einer der acht vom Herzogskolleg zu besetzenden Chorherrenstellen zu St. Stephan kam, wies der hierbei übergangene Magister Andreas von Pottenbrunn sogar in der Wortwahl der Seniorats-Regelung auf die Existenz einer solchen hin: *Ad quod Magister Andreas, quod domus per se illam ordinationem assumpsisset, quod iuniores non preuenirent seniores, qui tunc plura tempore laborarent* (...), AFA 3, fol. 170^r. Vgl. hierzu unten, Kap. 2.2.2. Damit ist zugleich ein Terminus ante quem für die Abschrift des Statutentextes gegeben. Zum Inhalt s. Goldmann, *Universität* (1918), 151-153; Uiblein, *Wiener Universität* im 14. und 15. Jahrhundert (1985), 24 und das Folgende.

149 Ob sich Albrechts Privileg vom 5. Oktober 1384, mit dem er der Gemeinschaft der Lehrenden erlaubte, sich selbst Statuten zu geben, auch auf das Herzogskolleg erstreckte, geht aus dem Text desselben nicht hervor; vgl. Kink, *Geschichte*, 2 (1854), Nr. 11, 72.

150 (...) *XXX salvis per omnia statutis et ordinationibus collegium respicientibus in littera privilegiorum studii Wiennensis contentis*, Anhang, 4.1., Nr. 4, zwischen §51 u. 52.

Weil jede Gemeinschaft von Männern (*hominis communitas*) beziehungsweise jede Genossenschaft gemeinschaftlich lebender Männer (*communis hominum societas*) besser und vorteilhafter von einem geeigneten *Magister regens* geführt werde, so heißt es dort, solle einer von den Artistenmagistern, aber keiner von den Doktoren der Theologie, gewählt werden, der ordnend und sie im Bedarfsfall korrigierend die Genossenschaft wie ein *pater familias* leite.¹⁵¹ Diese Schilderung des Funktionsbereiches des Priors schreibt für das Kollegium wie selbstverständlich die mittelalterliche Sozialform der *familia* bzw. des „ganzen Hauses“ vor.¹⁵² Der Prior war auf einer Versammlung von der Mehrheit der Kollegiaten zu wählen. Dem hierfür als geeignet Befundenen war von allen Gliedern des „Hauses“ (*ab omnibus de domo*) die geziemende Achtung entgegenzubringen.¹⁵³ Ihre Legitimität sollte die Herrschaft des Priors also aus der Wahl beziehen und durch die *reverentia* der Kollegiumsbewohner gestützt werden. Er hatte das Amt bei Strafe von vier Pfund Pfennigen anzutreten, sofern er nicht einen triftigen Grund, der dagegen sprach, anführen konnte. Seine Amtszeit währte ein halbes Jahr, konnte aber, wenn er es wünschte, auf ein ganzes verlängert werden. Zu den Pflichten des Priors gehörte es, die Magister in Kollegiumsangelegenheiten zusammenzuerufen, die dort Wohnenden zu beaufsichtigen und zu ermahnen, daß jeder seinen Stand einhalte. Er hatte zu verhindern, daß jemand ohne sein Wissen oder das der Magister Fremde in seinen Stuben versammelte. Alle Beschlüsse, die gemeinsam auf den ehrenhaften Bestand des Kollegiums und den Nutzen seiner Bewohner abzielten, durfte er nur mit Zustimmung aller Kollegiaten anordnen. Ferner hatte er Überschreitungen der Statuten und der Lebensgewohnheiten zu ahnden, über die gemeinsamen Bediensteten des Kollegiums und den Schaffner zu gebieten und die Einkünfte des Kollegiums zu verwalten.¹⁵⁴ Wenn ein Prior zu Klagen Anlaß gab oder sich als nachlässig und unfähig erwies, sollte der älteste Doktor der Theologen oder der älteste Artistenkollegiat alle anderen Kollegiaten versammeln und die Mehrheit von ihnen über eine Bestrafung oder gar Absetzung des Priors beschließen.¹⁵⁵ Das Amt des Priors unterlag also der kollektiven Kontrolle durch die Mitglieder der Gemeinschaft.

Eine zweite Aufsichtsinstanz neben dem Prior stellten die Doktoren der Theologie dar, von denen laut Albrechts Privileg einer oder zwei im Kolleg wohnen sollten.¹⁵⁶ Die Doktoren waren von einigen Bestimmungen befreit, genossen also einen größeren persönlichen

151 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §1. Ebenso wird das Zusammenleben der Kollegiaten in den Disziplinarstatuten der Universität vom 18. Juli 1410 (?) beschrieben: (...) *magistri, baccalaurei et scolares sua cum familia (...) in aliquo collegio universitati incorporato, sub regimine prioris sui patris familias eiusdem, sive alias (...) in bursa vel domo sub regimine alicuius doctoris aut magistris, qui ad curam domus legitime per rectorem et decanum suae facultatis iuxta statuta universitatis fuerit approbatus*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 18, 234-238, hier 236.

152 Zum Sozialform-Modell der *Familia* s. Bosl, Die „familia“ (1975); zum Haus-Modell: Brunner, Das „ganze Haus“ (1980), u. die oben, (A) Prag, Kap. 1.5. zitierte Lit.; zur Sozialstruktur von Bursen und Kollegien s. Schwinges, Sozialgeschichtliche Aspekte (1986), 528; speziell zu den Wiener Verhältnissen Mühlberger, Wiener Studentenbursen (1993), 133ff.

153 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §1.

154 Vgl. ebd. §2-4. Zu den Einkünften des Kollegiums s. unten, Kap. 2.1.4. Auch diese Regelungen wurden durch das Reformgesetz König Ferdinands I. für die Universität von 1537 bestätigt, vgl. Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 58, 365f.

155 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §6.

156 Vgl. ebd. §5.

Freiraum als die übrigen Bewohner.¹⁵⁷ Das erklärt sich neben dem akademischen Grad und der damit verbundenen Autorität möglicherweise auch aus dem gesetzteren Alter, das sie durch ihre lange Studiendauer zwangsläufig erreicht hatten. Die Anerkennung ihrer Aufsichtsfunktion fußte also zum einen auf der gesatzten Ordnung, zum anderen aber wohl auch auf der ihnen als Doktoren der Theologie unterstellten Qualifikation durch vorbildlichen Lebenswandel. 1554, in König Ferdinands I. Studienreform, werden sie, offenbar dem ge-läufigen Sprachgebrauch der Universitätsangehörigen folgend, als *parentes* („Eltern“) des Kollegs bezeichnet.¹⁵⁸ Gleichzeitig waren sie Inhaber besoldeter theologischer Professuren (Lektoren).¹⁵⁹

Zu einer dritten Kontrollinstanz bestimmten die Statuten Berthold von Wehingen (†1410), den Bischof von Freising. Er sollte als besonderer Visitor noch über den Doktoren der Theologie fungieren und einmal pro Jahr persönlich überprüfen, ob im Kollegium die aufgestellten Regeln des Zusammenlebens eingehalten wurden. Deren Übertreter hatte er, unterstützt von den älteren Kollegiaten, zu maßregeln.¹⁶⁰

Vorrechte und Verpflichtungen hatte auch der älteste der Kollegiaten, der sogenannte *senior collegii*. Er hatte bei Verhinderung des Priors oder des ältesten Doktors der Theologie die Magister zu Entscheidungsfindungen zusammenzurufen und sollte über den dritten Schlüssel zur Kollegstruhe verfügen, sofern es keinen graduerten Theologen gäbe. Der Älteste konnte auf eine freigewordene Wohnung optieren und besaß außerdem das Anrecht

157 Vgl. ebd. §23.

158 (...) *secundum praedicta statuta duos doctores theologiae tanquam parentes seu superintendentes*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 62, 396. In der Verordnung Ferdinands vom 4. Juli 1561 über die bei der Universität einzuhaltenden Stiftungen heißt es: (...) *zu Zeiten, da Ewre Vorfarn obbestimpte Stiftungen gehabt, und nw vor funffzig Jaren gewesen, Dann zur selben Zeit haben sich Zwen Doctores Theologiae als Parentes und Zwelff Coelibes Collegiati als ordinari Professores Artium liberalium alle im Collegio enthalten und mensam Communem gebraucht, und Ir khainer nit mer als 32 Pfund pro Stipendio lecture suae gehabt*, ebd. 1,2 (1854), Nr. LXI, 180f.; vgl. ebd. 1 (1854), 94.

159 So klärt sich auch der scheinbare Widerspruch, daß Thomas Ebendorfer noch 1460 im Kolleg wohnte, obwohl er bereits seit 1427 Kanoniker von St. Stephan war, AFT 1, 261; hierzu ebd. 2, 529f. Anm. 239: „Ebendorfer stand damals im 72. Lebensjahr. (...) Daß die Niederlegung der *lectura stipendiata* nicht vom Kaiser erzwungen wurde und auch nicht mit einem Zerwürfnis Ebendorfers mit der Fakultät zu tun hat, wie angenommen wurde, hat schon Schrauf, AFM 2, XIII f. nachgewiesen“. Als *lector stipendiatus* konnte Ebendorfer auch weiterhin im Kollegium wohnen bleiben. * Hinsichtlich ihrer theologischen Professur nahmen die Lektoren eine in etwa mit den acht Professorenkanonikern zu St. Stephan vergleichbare Stellung ein, da beide Positionen in der Regel über das Herzogskolleg erreicht wurden. Hieraus dürften sich auch die Vizekanzellariate des Heinrich von Langenstein (vgl. AFA 1, 3 Anm. 9) und des Nikolaus von Kreuznach (vgl. QGStW 1,2, Nr. 1926; AFM, 3, 9) erklären, obwohl beide keine Kanoniker des Allerheiligenkapitels zu St. Stephan waren. Als Lektor im kurfürstlichen Kolleg konnten sie trotzdem Vizekanzler sein.

160 Wenn Berthold verhindert war, sollte das Recht, einen anderen externen Visitor zu benennen, bei den Magistern des Kollegiums liegen; vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §30. Die Rechte und Aufgaben des externen Visitors wurden also zunächst nicht mit dem i.d.R. wittelsbachnahen Bischofsstuhl von Freising verknüpft und damit automatisch dem jeweiligen Diözesan übertragen, sondern mit einer konkreten Person. Sicherlich nicht zufällig, sondern aufgrund seiner Verdienste um die Universität zunächst mit Berthold von Wehingen. Anders oder zumindest mißverständlich: Kink, Geschichte, 1 (1854), 94. Die Verbindung dieses Visitatorenamtes mit dem Freisinger Bischofsstuhl wurde erst 1554 durch die Reform Ferdinands I. - offenbar infolge einer Fehlinterpretation des entsprechenden Statutenpassus - vorgenommen; vgl. Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 62, 399.

auf das nächste freiwerdende der acht Universitätskanonikate im Allerheiligenkapitel zu St. Stephan.¹⁶¹

Daß wie in Prag das gemeinsame Mahl eine zentrale Funktion im Leben der Genossenschaft des Herzogskollegs innehaben sollte, wird schon aus dem Umfang und der Genauigkeit der diesbezüglichen Festlegungen deutlich. Ihr Anliegen bestand vor allem darin, Gemeinsamkeit und Gleichheit, aber auch Exklusivität und Ungestörtheit des Mahles aufrechtzuerhalten. Deshalb wurden verhältnismäßig viele mögliche Hinderungsgründe für die Teilnahme bedacht und mit Sanktionen belegt. Geregelt wurden Zeitraum und Turnus des Essens, die Art der Speisen und das Verhalten der Teilnehmer. Das gemeinsam abzuhaltende Mahl war eine exklusive Angelegenheit der Theologen und der Magisterkollegiaten. Einen wichtigen Bestandteil bildete die aus dem monastischen Bereich übernommene *lectio*. Die Magister bzw. die Tischgenossen waren gehalten, während der gemeinsamen Mahlzeiten pro Woche abwechselnd zu lesen.¹⁶²

Nach dem Wortlaut der Datums- und Beschlußformel wurden die Statuten unter Berücksichtigung aller Vorschriften aus dem Privileg Albrechts beschlossen. Oben ist bereits angedeutet worden, daß dessen Bestimmungen zwar denen Karls IV. für das Prager Karolinum ähneln, daß sie aber von zwei Pariser Magistern geschrieben bzw. abgefaßt wurden. Obwohl bereits von mehreren Autoren hinsichtlich des Aufbaus der Hohen Schulen „die Verbindung zwischen Prag, Wien, Heidelberg und Paris, durch führende Gestalten“¹⁶³ hervorgehoben wurde¹⁶³, ist der personelle Zusammenhang zwischen den Magisterkollegien dieser Studien bisher kaum beleuchtet worden.¹⁶⁴ So findet sich in der Literatur wiederholt die Ansicht, das Vorbild für die Stiftung des Herzogskollegs hätte allein das Prager Karlskolleg abgegeben.¹⁶⁵ Als Parallelen werden die Anwesenheit sowohl von Theologen als auch von Artisten im Kolleg sowie die Anwartschaft der Kollegiaten auf Chorherrenstellen in einem Stiftskapitel genannt.¹⁶⁶ Etwaige personelle Beziehungen zwischen dem *Karolinum* oder anderen Universitätskollegien, die diese These untermauern oder in Frage stellen könnten, sind jedoch, soweit ich sehe, noch nicht untersucht worden.

In der Präambel der Statuten werden die Namen der ersten zehn Mitglieder des Kollegiums genannt, die vom Herzog selbst ernannt worden waren und sich nun eine Lebensordnung gaben.¹⁶⁷ Es handelt sich in der Mehrzahl genau um solche Professoren, die Albrecht

161 Die Vergabe der anderen sollte sich nach dem Stand und der Dauer der Mitgliedschaft im Collegium richten, so daß zuerst immer der Senior die Wahl hatte, wenn eine Stube leer wurde; vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §6, 31 u. 52. Zur Vergabe der Kanonikate s. unten, Kap. 2.2.1.

162 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §9, 20 u. 23-29.

163 *Seibt*, Von Prag bis Rostock (1973), 412, zitiert *Redlich*, Kleine Beiträge (1936), 207, und verweist auf *Winter*, Frühhumanismus (1964). Vgl. für Wien *Uiblein*, Frühgeschichte (1963), 310.

164 Diese Forderung bei *Wriedt*, Personengeschichtliche Probleme (1975).

165 Vgl. *Paulsen*, Gründung der deutschen Universitäten (1881), 262; *Schrauf*, Universität (1905), 979; *Goldmann*, Universität (1918), 151; *Seibt*, Von Prag bis Rostock (1973), 424; *Mühlberger*, Wiener Studentenbursen (1993), 141; zuletzt *Strnad*, Wien (1997), 258. Einzig *Uiblein* verweist auch auf eine Pariser Vorbildwirkung, *Uiblein*, Zur Lebensgeschichte einiger Wiener Theologen (1966), hier 95.

166 *Goldmann*, Universität (1918), 151; *Seibt*, Von Prag bis Rostock (1973), 424.

167 Siehe die untenstehende Liste. Der Wiener Rektor *Georgius Eder* nennt in seinem *Catalogus rectorum et illustrium virorum archigymnasii Viennensis* (1559), 6, außerdem noch Andreas von Langenstein, Heinrich von Odendorf, Michael von Frankfurt und Hermann von Treisa. Daß Eder noch bessere Quellen, etwa die Originalstatuten mit einer vollständigen Namensliste, vorlagen, ist nicht

laut seinem Privileg nach Wien ziehen wollte und denen er deshalb eine lukrative Stelle bieten mußte.¹⁶⁸ Sieben der zehn ersten Kollegiaten hatten in Paris, drei von diesen sieben auch in Prag studiert. Die übrigen drei hatten zuvor allein die Prager Hohe Schule besucht.

Vorherige Studienaufenthalte der ersten Herzogskollegiaten und spätere Zugehörigkeit zum Allerheiligenkapitel:

Name des Kollegiaten	Aufenthalt in:		Kan. an St. Stephan
	Paris	Prag	
Heinrich von Langenstein	x	-	-
Heinrich Totting von Oytha	x ¹⁶⁹	x ¹⁷⁰	-
Gerhard von Kalkar	x	-	-
Kolomann Kolb	x ¹⁷¹	x ¹⁷²	x
Peter von Hebersdorf	x ¹⁷³	-	x
Johannes von Ruspach	-	x ¹⁷⁴	x
Stephan von Enczersdorf	-	x ¹⁷⁵	x
Lambert von Geldern	x ¹⁷⁶	-	-
Johannes von Bremen	-	x ¹⁷⁷	-
Paul von Geldern	x	x	x?

An der Spitze der Liste stehen die beiden bekannten Theologen Heinrich von Langenstein und Heinrich Totting von Oytha.¹⁷⁸ Beide hatten in Paris, Oytha auch in Prag¹⁷⁹, studiert und

auszuschließen. Dafür spricht z.B., daß er den Ortsnamen Oytha des Herkunftsortes Heinrich Tottings als Ceta gelesen hat, was nach der überlieferten Handschrift kaum möglich erscheint. *Aschbach*, Geschichte der Wiener Universität, I (1865), 43f., äußert, daß später Johann von Bremen durch Heinrich von Odendorf und Paul von Geldern durch Hermann von Treysa ersetzt worden seien. Die Namen dürfte er von Eder übernommen haben, woher die Nachricht über den Wechsel der Kollegiaten stammt, sagt er jedoch nicht.

168 (...) *quatenus quoque viri scienciis et doctrinis altis preediti, saltem spe alicuius certe promocionis alecti, amplius provocentur dictum universitatis nostre studium accedere, ibique ad erudicionem fidelium laborare*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 62f. Vgl. auch *Uiblein*, Zur Lebensgeschichte einiger Wiener Theologen (1966), bes. 95, u. *ders.*, Die ersten Österreicher als Professoren (1976), bes. 85. Unter den ersten Professoren waren auch Ordensgeistliche. Diese konnten freilich nicht Mitglieder des Kollegs werden.

169 Seit 1377, dort 1380 lic. theol. (AFA 1, 519).

170 1365 als Theologiestudent, am 28. Mai 1366 als cursor biblicus und Magister artium regens genannt, dort bis 1370. Prof. theol. wieder in Prag 1381-84, AFA 1, 519; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 173f.

171 Lic. u. mag. art. 1377-78, AFA 1, 503.

172 1367 o. 1374 rezipiert, AFA 1, 503; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 68f.

173 Als Petrus de Austria mag. art. 1377, dort bis 1380, AFA 1, 556.

174 Als Johannes Australis: bacc. art. 1373 o. 1375, lic. art. 1377, AFA 1, 537, *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 218.

175 Als Stephanus Australis: bacc. art. 1374, mag. art. 1377, AFA 1, 563; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 489.

176 Mag. art. 1375, dort bis 1378, AFA 1, 543.

177 Bacc. art. 1377, mag. art. 1381-84, intitulatus in iure 1381, gestorben 1390, AFA 1, 526; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 225.

gelehrt. Sie waren eng miteinander befreundet, was aus der gegenseitigen Einsetzung als Testamentsvollstrecker, einer gemeinsamen Jahrtagsstiftung und der Wahl der Grablege nebeneinander vor dem Apostelaltar im gleichnamigen Chor des Stephansdomes hervorgeht.¹⁸⁰ Das Verdienst, diese beiden anerkannten Gelehrten „von ihren Lehrstühlen an der Seine an dem ungleich verlockenderen Prag vorbei in die Donaustadt zu führen“, gebührt dem Bischof von Freising und Kanzler Albrechts III., Berthold von Wehingen, der selbst an der Prager Juristenuniversität studiert hatte.¹⁸¹ Aufgrund ihrer Organisations- und Lehrtätigkeit in den ersten Jahren nach der Neugründung der Wiener Universität werden sie in den Akten der theologischen Fakultät als *primitivi patres et eiusdem facultatis et universitatis nostre*¹⁸², an anderer Stelle sogar als Stifter der Universität gerühmt.¹⁸³ Leopold von Wien berichtet, daß der Herzog mit Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oytha regen Gedankenaustausch pflegte.¹⁸⁴ Georg Kreuzer hat festgestellt, daß die Autoren der Präambel für die Statuten der theologischen Fakultät von 1389 allein dreimal auf die entsprechenden Satzungen der Universität Paris verwiesen haben, in den folgenden 16 Tituli sogar dreizehnmal.¹⁸⁵ Die aus Paris kommenden Doktoren Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oytha gehörten sowohl der Kommission an, welche die Statuten der theologischen Fakultät erarbeitete, als auch der, welche die Statuten aller vier Fakultäten

-
- 178 Zu letzterem *Sommerfeld*, Heinrich Totting von Oyta (1904), u. *A. Lang*, Heinrich Totting von Oyta (1937). Nach *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), Nr. 50, 379 war Heinrich von Oytha Kanoniker zu St. Stephan. Von *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), wird er jedoch nicht behandelt.
- 179 Vgl. oben, (A) Prag, Kap. 1.5. Vgl. *A. Lang*, Heinrich Totting von Oyta (1937), 10-17.
- 180 QGStW 1,4, Nr. 3621 u. 3634 bzw. AFA 1, 145 u. 149. Zu dieser Grablege der Universitätsprofessoren und zur Verlegung der Grablege der beiden Gründungsväter der Universität s. unten, Kap. 2.3.4.
- 181 *Schrauf*, Universität (1905), 975. Bertholds Einflußnahme belegen die zeitgenössischen Wiener Annalen (1338-1404) zum Jahre 1384: *Des jar ward universitas ze Wienn. Principales fuerunt magister Henricus de Hassia, magister Hainricus de Oyta, doctores sacre theologie eximii, qui propter scisma papatus recesserunt a Parisius et fuerunt vocati ad Wiennam per swasionem et consilium domini Berchtoldi, Frisingensis episcopi, cancellarii et supremi consilarii domini ducis Alberti*, MGH Dt. Chron. 6, 233.
- 182 AFT 1, 140.
- 183 So heißt es von Oytha, daß er *unus cum magistro Henrico de Hassia de fundatoribus universitatis Wiennensis fuit principalis et primus*, *A. Lang*, Heinrich Totting von Oyta (1937), 39, nach dem Cod. XXX c. 7 der bischöflichen Bibliothek zu Klagenfurt, fol. 1^r. „Gerne wird er *primicerius Wiennensis universitatis* betitelt. [...] Von der Kartause Mauerbach erhält Heinrich von Oyta den ehrenden Titel: *Gymnasii Wiennensis unicum decus et complantator a principio*“ (ebd. 40). Ähnlich wird auch der am 17. März 1433 verstorbene theologische Lektor im Herzogskolleg und Allerheiligenkanoniker Nikolaus von Dinkelsbühl in einer Leichenrede von seinem Mitkanoniker, dem Theologieprofessor Peter Reichher von Pirchenwarth *quasi secundus fundator nostrae universitatis* genannt, *Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl (1965), 42.
- 184 Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften, 210: *Er [Albrecht III.] hat auch von den götlichen zwain maistern, maister Hainreichen von Hessen und maister Hainreichen von Oyta, offft götlich ler sunderleich aufgenommen*. Vgl. *Uiblein*, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 390.
- 185 *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 15, 93f. bzw. 102f., 105-107, 110-114, 124. Die Präambel könnte bereits im Frühjahr 1388 fertiggestellt worden sein, da sich der an ihrer Abfassung beteiligte Gerhard von Kalkar schon am 9. April 1388 in Köln aufhielt, *Kreuzer*, Heinrich von Langenstein (1987), 92 mit Anm. 328-330.

noch einmal überarbeitete und am 1. April 1389 namens der Universität bestätigte.¹⁸⁶ Obwohl der Anteil der beiden an den Statutenformulierungen im einzelnen schwerlich zu bestimmen sein dürfte, sei auf eine Passage in den Statuten der theologischen Fakultät hingewiesen. Dort findet sich bezüglich der während des Sentenziariats zu absolvierenden Disputationen die Vorschrift, daß eine davon in den Ferien im Herzogskolleg unter Vorsitz des Priors abzuhalten sei, und zwar *secundum ritum collegii Sorbone Parysius*.¹⁸⁷ Dem Ablauf dieser Disputationen ist ein ganzer Absatz in den Statuten des *Collegium ducale* gewidmet.¹⁸⁸ In den Statuten des Herzogskollegs wird den drei Doktoren der Theologie - Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oytha und Gerhard von Kalkar - neben dem Prior eine Aufsichtsfunktion mit Disziplinargewalt verliehen.¹⁸⁹ Gerhard von Kalkar hatte ebenso wie Langenstein und Oytha in Paris studiert.¹⁹⁰ In seiner an Herzog Albrecht III. gerichteten *Informacio serenissimi principis ducis Alberti de stabiliendo studio Wiennensi* (1388), in der er sich insbesondere mit der Organisation des Herzogskollegs befaßt, nimmt Langenstein fünf Mal Bezug auf die Pariser Verhältnisse.¹⁹¹ Außer dieser Denkschrift weist auch der bereits erwähnte Bericht des Thomas Ebendorfer über die Stiftung des Herzogskollegs Langenstein als Organisator, wenn nicht gar als Initiator, der Gründung aus. Und schließlich war Heinrich von Langenstein während seines Pariser Studiums Mitglied des *Collegium Sorbonicum* und darf als Verfasser der stifterlichen Bestimmungen für das Herzogskolleg gelten. Angesichts dieser Beobachtungen stellt sich die Frage, ob nicht für das Herzogskolleg das *Collegium Sorbonicum* in Paris als Vorbild gedient hat.

Schon ein kursorischer Vergleich der Verfassungsdokumente des Sorbonne-Kollegs mit den Statuten des Wiener Herzogskollegs erbringt eine Reihe von Übereinstimmungen. Beide Gemeinschaften, die jeweils aus Theologie studierenden und die Artes lehrenden Magistern bestanden, wurden von einem Propst bzw. Prior geleitet. Beide Häuser verfügten über eine eigene Kapelle.¹⁹² Die ersten Pariser Statuten, die dem seine Gründung in den ersten Jahren selbst leitenden Robert de Sorbon zugeschrieben werden, enthalten schließlich eine Vielzahl an Bestimmungen, die z.T. in wörtlicher Anlehnung in den Wiener Statuten wiederkehren. Hier sei nur verwiesen auf die Vorschriften über die von den Kollegiaten zu haltenden Pre-

186 Zur ersten Kommission gehörten Heinrich von Oytha als Dekan, der Augustinereremit Leonhard von Kärnten, der Zisterzienser Konrad von Ebrach, Gerhard von Kalkar, der Karmeliter Friedrich Wagner von Nürnberg und der Dominikaner Franz von Retz an. Die zweite bestand aus den Delegierten der theol. Fak., Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oytha, denen der jurist. Fak., Heinrich von Odendorf und Johannes Reuter, und denen der med. Fak., Johannes Gallici von Breslau und Konrad von Schifferstadt, sowie den Delegierten der Artistenfakultät, Peter Engelhardi von Hebersdorf und Lambert von Geldern, *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 15, 94 bzw. 228; 1, 30 Anm. 39; vgl. *Kreuzer*, Heinrich von Langenstein (1987), 92 mit Anm. 326f.

187 *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 15, Tit. V., 109. - Zu den Disputationen im *Collegium Sorbonicum* vgl. die Festlegung vom 14. November 1344, *Glorieux*, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 35 224; *Chartularium Universitatis Parisiensis*, Nr. 1096.

188 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §13.

189 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §5.

190 Siehe zu diesem: Matrikel der Universität Köln, 1, Nr. 1, 3f.

191 *Shank*, Unless you believe (1988), 26. Zu der Denkschrift Langensteins s. ausführlich unten, Kap. 2.1.5.

192 *Glorieux*, Sorbonne, 2 (1965), Nr. 270, 315 (Breve Papst Clemens' IV. vom 30. März 1268 an den Bischof von Paris mit der Erlaubnis, im *Collegium Sorbonicum* ein Oratorium einzurichten und dort Gottesdienste abzuhalten). Zur Kapelle des Herzogskollegs s. unten, Kap. 2.3.2.

digten¹⁹³, die Vertrauenswürdigkeit im Kollegium weilender Personen¹⁹⁴, die Einnahme von Speisen außerhalb des Kollegs¹⁹⁵, die Bekleidung¹⁹⁶, den gegenseitigen Umgang der Kollegiaten¹⁹⁷, das Pfortneramt¹⁹⁸, die Beherbergung und Verköstigung von Gästen¹⁹⁹, den Gleichheitsgrundsatz bei Mählern außer der Reihe²⁰⁰ sowie die Einnahme von Speisen auf den Zimmern.²⁰¹ Wie in Wien sollte bereits in Paris das gemeinsame Mahl einen wichtigen Platz im Leben der Gemeinschaft einnehmen und war ähnlich organisiert.²⁰² Aus dem Jahre 1344 datieren die bereits angesprochenen Festlegungen für die Disputationen in dem Pariser Kolleg.²⁰³

Die Vorbildwirkung des Pariser auf das Wiener Kolleg dürfte damit hinreichend belegt sein. Zugleich bestätigt sich hiermit der vermutete starke Einfluß der Pariser Magister, besonders Heinrichs von Langenstein, auf den Inhalt der Statuten. Langenstein hatte demzufolge sowohl die stifterlichen Vorschriften als auch die Satzung der gestifteten Genossenschaft (mit)erarbeitet. Hieraus könnte sich erklären, warum die „Stifterbestimmungen“ für das Kolleg in Albrechts Privileg im Vergleich zu den ausführlichen Kollegstatuten so knapp gehalten sind. Langenstein ging wohl bei der Abfassung des Albertinums bereits davon aus, daß noch eine ausführlichere Ordnung folgen würde. Deshalb hielt er vermutlich von vornherein den Spielraum für die Ausgestaltung des inneren Lebens der Gemeinschaft durch deren Mitglieder selbst offener.

*Ipsa Praga Wyennam, ipsa Cracoviam, ipsa Heidelberg, ipsa Coloniam, ipsa Herbipolim, ipsa Erfordiam prout notorium est personis valentibus, suis videlicet magistris excellentibus, venustavit. Ipsa lux et splendor adjacentium provinciarum. Ipsa fons et origo vicinarum universitatum.*²⁰⁴ So hat um 1409 Andreas von Brod, ein Prager Karls- und Allerheiligenkollegiat, sicherlich nicht ganz ohne Stolz im Auftakt zu einer

193 Vgl. Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, 195, mit Anhang, 4.1., Nr. 4, §11.

194 Vgl. Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, 193, mit Anhang, 4.1., Nr. 4, §34.

195 Vgl. Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, 194, mit Anhang, 4.1., Nr. 4, §24.

196 Vgl. Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, 194, mit Anhang, 4.1., Nr. 4, §14.

197 Vgl. Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, 196, mit Anhang, 4.1., Nr. 4, §16.

198 Vgl. Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, Nr. 3, 201f. (*janitor*), mit Anhang, 4.1., Nr. 4, §36 (*portarius*).

199 *Si hospes alicui supervenerit, comedat in aula. Si autem illi socio non videatur expediens illum hospitem in aulam adducere, comedat in camera, et suam pro se non pro hospite integraliter habeat porcionem. Si autem plus voluerit vel pro se vel pro hospite, istud solvere teneatur*, Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, 193. *Item volens habere hospitem in communi mensa magistrorum ad bursalia precise solvat pro eo sex denarii. Si autem specialia pro eo voluerit procurare in mensa communi magistrorum, provideat omnibus de consimilibus cibis vel in camera sua ipse comedat (...)*, Anhang, 4.1., Nr. 4, §20.

200 *Item volo quod propter commestiones factas in cameris communitas non gravetur. Quod si non possit equalitas, melius est quod gravetur socius comedens in camera quam tota communitas*, Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, 193. *Item dum magistri communia habere voluerint aut ea haberi contigerit, fiant ita, ut non graventur pauperiores magistri aut bursa regularis inde oneretur, sed contribucione speciali et moderata huiusmodi peragantur*, Anhang, 4.1., Nr. 4, §27.

201 *Item nullus comedat in camera, nisi ex causa*, Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), Nr. 1, 193. *Item nemo de collegio comedat in camera sua, nisi ratione hospitii vel infirmitatis, fleubothomie vel specialis ieunii vel abstinentie sub pena xxx denorum*, Anhang, 4.1., Nr. 4, §23.

202 Vgl. Glorieux, Sorbonne, 1 (1966), 96.

203 Vgl. ebd. Nr. 35, 224, mit Anhang, 4.1., Nr. 4, §13.

204 Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung, 2, 155.

Quodlibet-Disputation die Bedeutung ehemaliger Prager Professoren für die mitteleuropäischen Universitätsneugründungen beschrieben.²⁰⁵ Als erstes vom Prager begünstigtes Studium nennt er Wien. Auf den großen Einfluß, den die Prager Universität in personeller Beziehung auf die Universität Wien nahm, hat bereits Uiblein hingewiesen, während demgegenüber die zwischen den Universitäten Paris und Wien in der Zeit nach 1385 nur sehr gering gewesen seien.²⁰⁶ Als Indiz für die Einflußnahme vormals Prager Professoren und speziell Heinrichs von Oytha auf die Statutenredaktion des Wiener Studiums von 1389 ist beispielsweise die Übernahme des Prager Rektorwahlrechts anstelle des vorher geübten Pariser Modus gewertet worden.²⁰⁷ In seiner *Informacio* von 1388 verweist Heinrich von Langenstein sowohl auf Pariser als auch auf Prager Kolleggewohnheiten in Fragen der Zimmervermietung.²⁰⁸ Die Statuten des Herzogskollegs verlangten, daß bei der Aufnahme neuer Mitglieder die Nationszugehörigkeit unberücksichtigt bleiben sollte. Möglicherweise geht diese Vorschrift auf Erfahrungen aus dem Prager Kollegiatorenstreit zurück.²⁰⁹ Heinrich von Oytha war wahrscheinlich Mitglied des *Collegium Carolinum* der Prager Universität.²¹⁰ Ähnlichkeiten zwischen der Stiftungsurkunde des Karlskollegs und der des *Collegium ducale* wurden bereits angesprochen. Der Schreiber des Albertinums, Paul von Geldern, hatte ebenfalls in Prag studiert. Deshalb erscheint es lohnenswert, auch nach Vorbildwirkungen des Karlskollegs auf das *Collegium ducale* zu fragen.

Und auch in dieser Richtung wird man fündig. Ein erster, grober Vergleich der Statuten des Karlskollegs mit denen des *Collegium ducale* erbringt einige Gemeinsamkeiten. Beide Kollegien standen unter der Leitung eines Priors bzw. Propstes und bestanden aus Artistenmagistern, die in einer zölibatären Hausgemeinschaft lebten, die Artes unterrichteten und Theologie studierten. Beide Häuser verfügten über je eine Kapelle. Insbesondere ähneln sich die Bestimmungen über die gemeinsame Mensa der Mitglieder. Schon in Prag hatte man den Gründen für eine Nichtteilnahme an der gemeinsamen Mahlzeit verstärkte Aufmerksamkeit geschenkt.²¹¹ Weitere Ähnlichkeiten lassen sich hinsichtlich der Anzahl der persönlichen Scholaren pro Magister²¹² sowie in den jeweiligen Aufnahmebedingungen einschließlich der für das Universitätsstift feststellen. Allerdings können die aufgezählten Übereinstimmungen kaum überraschen, denn man muß berücksichtigen, daß wohl auch das Karolinum nach dem Muster des Sorbonne-Kollegs gestaltet worden war. Hier liegt also indirekt nur eine weitere Vorbildwirkung des Pariser Modells vor.

205 Vgl. Seibt, Von Prag bis Rostock (1973), 412.

206 Uiblein, Frühgeschichte (1963), 310; ders., Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert (1985), 19.

207 In Paris wurde der Rektor ausschließlich aus der Artistenfakultät bestimmt, während in Prag das Rektorat jeder Fakultät zugänglich sein sollte, vgl. Schwinges, Rektorwahlen (1992), 15 u. 18-24. Zum vermutlichen Einfluß Oythas auf die Statuten vgl. A. Lang, Heinrich Totting von Oytha (1937), 39. J. Lang, Christologie (1966), 25, hat die Übernahme Heinrich von Langenstein angerechnet. A. Langs Annahme dürfte aber angesichts der erwähnten Prag- und Paris-Erfahrungen Oythas näher liegen.

208 Siehe hierzu unten, Kap. 2.1.5.

209 Siehe unten, Kap. 2.2.4.

210 A. Lang, Heinrich Totting von Oytha (1937), 12 Anm. 33a. Vgl. hierzu oben, (A) Prag, Kap. 1.5.

211 Vgl. Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura (1978), 83-85 (10., 11., 15., 19.-21.), u. Anhang, 4.1., Nr. 4, §23, 24.

212 Vgl. Tříška, Starší Pražská univerzitní literatura (1978), 86 (26.), u. Anhang, 4.1., Nr. 4, §22.

Die Entstehungsbedingungen der Stiftungsurkunden und Statuten von Allerheiligenkapitel und *Collegium ducale*, die personelle Beteiligung und die verwendeten Vorbilder, scheinen nunmehr so weit wie möglich geklärt. Im folgenden soll es wie im vorangegangenen Prager Fall darum gehen, den jeweiligen Anteil von Stifter und gestifteter Gemeinschaft an den Verfassungen der Stiftungen zu ermitteln, und zwar in zwei konkreten, für alle Stiftungen lebenswichtigen Bereichen: der Dotation und der Stellenbesetzung. Dabei wird sowohl nach einer eher herrschaftlichen oder genossenschaftlichen Ausprägung der betreffenden Regelungen als auch nach diesbezüglichen Konflikten zwischen dem Stifter, seinen Nachfahren und den Gemeinschaften gefragt, um so auch spätere Änderungen und eventuelle Gewichtsverlagerungen im Blick zu haben.

2. Stifter und Genossenschaft

2.1. Dotation und selbständige Vermögenseinheit

2.1.1. Die Dotation des Allerheiligenkapitels

In seiner an Innozenz VI. gerichteten Supplik vom 31. Dezember 1358 bekundete Rudolf IV., daß die von ihm beabsichtigte Stiftung eines Kollegiatkapitels aus 24 Kanonikern und einem Propst an seiner Kapelle in der Wiener Burg von den Fürsten Österreichs *certa feoda* erhalten werde. Wegen zahlreicher und beschwerlicher, am Beginn seiner Regierungsübernahme unvermeidlich auf ihm lastender Aufgaben sei es ihm jedoch nicht möglich, die genannte Zahl von Kanonikerpfründen rasch in vollem Maße wunschgemäß zu dotieren. Deshalb ersuche er um das päpstliche Zugeständnis, daß dem Chorherrenkollegium, sobald jede der 24 Präbenden mit Einkünften in Höhe von 100 Goldgulden und eine fünfundzwanzigste, nämlich die des Propstes, mit 300 Goldgulden dotiert seien, die nachfolgend aufgezählten Vorrechte und Freiheiten zugewilligt würden. Später sollten die Einkünfte der Pfründen durch ihn oder seine Nachkommen im Verlauf der Zeit vermehrt werden.¹ Innozenz VI. bewilligte die Bitte Rudolfs, hob aber noch einmal als Voraussetzung das Erreichen der angegebenen Mindestdotation hervor.² Papst Urban V. veränderte die Bestätigungen seines Vorgängers, weil der Herzog die Höhe und Anzahl der Präbenden neu festzulegen wünschte und das Verhältnis zur Stephanspfarre geregelt werden mußte.³ Die Dignitäre sollten nun zu ihren Pfründeinkünften von 100 Goldgulden zusätzlich 50 Gulden erhalten. Den Kaplänen wurden eigene Pfründen von 40 Goldgulden jährlich zugewiesen.⁴ Diese Bestimmung findet sich ebenso im zweiten Stiftbrief von 1365, wobei die Bezüge des Propstes aus der ihm inkorporierten Stephanspfarre und aus den übrigen Dotationsgütern mit 1600 Gulden und Holz nach Bedarf festgelegt wurden.⁵

Da in den Urkunden von Rudolf IV. und Albrecht II. für die Allerheiligenkapelle an der Wiener Burg nur allgemein von ihren Gütern und Grundholden die Rede ist und auch in den beiden Stiftbriefen des Kollegiatkapitels von 1365 keine von den Herzögen nach St. Stephan übertragenen Güter genannt werden, ist anzunehmen, daß die Kapelle zunächst gar keine Dotation besaß.⁶ Erst mit dem ersten Stiftbrief, der sogenannten Dotationsurkunde, erhielt

¹ APA 2, Nr. 259, 349. - Zum Geldsystem in den östlichen habsburgischen Ländern s. *Hassinger*, Geschichte des Zollwesens, I (1987), XXVIII. Siehe auch *Lackner*, Finanzwesen (1992).

² APA 2, Nr. 260, 353.

³ Bestätigungsbullen vom 5. August 1364, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 16-24; *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 266-272.

⁴ Ebd. 267 u. 141.

⁵ Ebd. 256 u. 154.

⁶ Ebd. 138 mit Anm. 17, nach einer Vermutung von Josef Zykan. Bereits am 14. Juli 1360 hatte Rudolf IV. der Pfarrkirche St. Stephan im Hinblick darauf, daß sie *in ain Probstei und zu ein Thum gemacht und verwandelt* werde, einen Wald in Weidlingau an der Wien geschenkt, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 25-27. Der Wald blieb indes wohl unter herzoglicher Verwaltung und wurde erst mit dem ersten Stiftbrief von 1365 als Teil der Herrschaft St. Veit übergeben, *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 150.

das Kapitel Einkünfte aus namentlich genannten Gütern. Der Güterkomplex, den Herzog Rudolf IV. zusammen mit seinen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. dem Stift mit allen zugehörigen Rechten übergab, umfaßte die Grafschaft Rehberg im Kremstal, Weitenegg und Persenbeug sowie Mauteinkünfte in Ybbs, Emmersdorf, Stein und Krems. Er hatte das Witwengut der 1364 verstorbenen Tante Rudolfs, Agnes, vormals Königin von Ungarn, gebildet und war Reichslehen.⁷ Hinzu kamen weitere Besitzungen in Niederösterreich und der Steiermark sowie die Patronatsrechte über die Kirchen in (Groß-)Rußbach, Falkenstein, Mistelbach, (Ober-)St. Veit, Hütteldorf, Weidlingau, Penzing, Hietzing, Speising und Ganschorn.⁸ Allerdings besteht zwischen dem ersten und dem zweiten Stiftbrief ein bemerkenswerter Unterschied hinsichtlich der rechtlichen Form der Vergabe. Übergaben Rudolf und seine Brüder im ersten Stiftbrief dem Stift die Dotationsgüter *in weise und in forme ainer ewigen unwiderrufflichen gabe, die man nennet under den lembtigen*, so heißt es im zweiten Stiftbrief, sie hätten zwar etliche ihrer Eigengüter und die Herrschaft über das Stift aufgegeben, diese jedoch für sich und ihre Nachkommen *ewicklich ze rechten lehen herwider empfangen*.⁹ Der Lehengeber sollte - auch künftig - der bestätigte und rechtmäßig eingesetzte Propst sein. Von ihm wollten Rudolf und seine Brüder und späterhin seine Nachkommen laut dem zweiten Stiftbrief die Lehenschaft über die vergabten Güter empfangen, und zwar indem der Propst bei dem Altar stehen und der mit sieben roten Fahnen vor ihm kniende Herzog mit ausgestreckten Händen an Eides statt Treue und Schutz geloben sollte.¹⁰ Die Vogtei über das Stift und seine Güter behielt der Herzog sich und seiner Familie vor. Offensichtlich ist der beschriebene Ablauf vom Belehnungsakt weltlicher Fürsten mit Reichslehen inspiriert.¹¹ Interessant erscheint, daß sich der Herzog lehnsrechtlich unter den Propst, dem er selbst in seinem zweiten Stiftbrief den Titel „Fürstpropst“ verliehen hatte, stellen wollte und diesen damit einem geistlichen Reichsfürsten gleichgesetzt hätte. Möglicherweise handelte es sich hierbei um einen Versuch Rudolfs, durch den neuerlichen Belehnungsakt die Herkunft eines Teiles der Güter, die ja Reichslehen waren, zu verschleiern.¹² Ob eine derartige Belehnung jemals stattgefunden hat, ist ungewiß. In den Quellen findet sich darüber jedenfalls keine Nachricht.¹³

7 Agnes war eine 1280 geborene Tochter König Albrechts I. und wurde 1296 mit Andreas III., König von Ungarn (†1301), vermählt. - Zur rechtsgeschichtlichen Problematik dieses Güterkomplexes s. Stowasser, *Das Land und der Herzog* (1925), 35ff.

8 Edition bei *Flieder*, *Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 251-254 (erster Stiftbrief). Siehe hierzu ebd. 149.

9 Ebd. 252 u. 258.

10 Ebd. 258; *Grass*, *Zur Rechtsgeschichte des Allerheiligen-Pfalkapitels* (1967), 475. Bei dem Altar handelt es sich laut *Flieder* um den Gottesleichen- bzw. Grabaltar, *Flieder*, *Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 156. Dies geht aus dem Text zwar so nicht hervor, dafür spricht aber, daß die Chorherren ihren Aufnahmeeid am Grabaltar zu leisten hatten.

11 Vgl. etwa *Rödel*, *Lehnsgebräuche* (1978).

12 *Flieder* vermutet, daß unter den Lehen nur ein Teil der Dotationsgüter und darunter die steirischen zu verstehen sind, welche niemals in den unmittelbaren Besitz von Propst und Kapitel gelangt seien, *Flieder*, *Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 156.

13 Ebd. 156.

2.1.2. Entziehung der Dotationsgüter und Neudotation

Schon bald nach dem Tod Rudolfs IV. (27. Juli 1365) wurde dem Kapitel der größte Teil der Dotation von seinen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. wieder entzogen.¹⁴ Weil sie offenbar die Einziehung der Dotationsurkunde befürchteten, ließen die Chorherren sich bereits am 21. Oktober und erneut am 21. Dezember 1365 notariell beglaubigte Abschriften des ersten Stiftbriefes anfertigen.¹⁵ Die Originalurkunde ist nicht überliefert, so daß es immerhin sein könnte, daß sie tatsächlich von den Herzögen 1368 eingezogen worden ist.

Am 29. April 1368 übergaben die Herzöge dem Kapitel die Maut zu Mauthausen, vorgeblich weil ihr Bruder Rudolf von dieser Welt geschieden sei, *eevor er der Chorherrn Pfruent bewidembt, gestiftt und aufgericht habe*.¹⁶ Fünf Tage später ließen sie sich aber von Propst und Kapitel eine Restitutionsurkunde über die von ihrem Bruder angeblich nicht vergabten Güter ausstellen. Soweit dies die Urkunde vom 4. Mai 1368 erkennen läßt, führten die beiden Herzöge nun als Argument an, daß die meisten der gestifteten Güter gar nicht hätten verschenkt werden dürfen, da einige von ihnen den österreichischen Herzögen übertragene Reichslehen, andere wiederum von geistlichen Fürsten und Prälaten abhängende Lehen seien.¹⁷ Zwar traf das für die Besitzungen aus dem Witwengut der Königin Agnes zu, weil diese nicht zum österreichischen Herzogtum gehörten, sondern als Grafschaft Rehberg ein Reichslehen bildeten, nicht jedoch auf den Besitz in Ried, Hütteldorf und Baumgarten. Da die jungen Herzöge die Hauptnutznießer dieser Transaktion waren, dürfte ihr Bemühen kaum ihrer Besorgnis um verletztes Lehen- oder Kirchenrecht entsprungen sein. Denn: „Wir hören auch nichts von einem kaiserlichen oder sonstigen auswärtigen Protest gegen die Vergabe ihrer Lehen an das Kapitel durch Rudolf IV.“¹⁸ Nur der Passauer Bischof erhob Beschwerde gegen die Kapitulerrichtung. Ihm ging es allerdings nicht um die Dotationsgüter, sondern, wie weiter unten zu schildern sein wird, um die Rückgewinnung seiner verlorenen Patronatsrechte über die Stephanskirche. Das Kapitel selbst gab die Stiftungsgüter keineswegs bereitwillig zurück. Erst nachdem die Herzöge am 29. April im Gegenzug die Maut zu Mauthausen übergeben hatten, stellten Propst und Kapitel am 4. Mai 1368 die bereits erwähnte Restitutionsurkunde aus, wobei Schloß und Herrschaft zu St. Veit ausgenommen wurden.¹⁹ Da es sich bei der Mauthausener Maut ebenfalls um ein Reichslehen handelte, ließ sich das Kapitel diese Schenkung diesmal von Kaiser Karl IV. am

14 Ogesser, Beschreibung (1779), 180, bringt eine nicht belegbare Mitteilung, nach der dem Kapitel die Stiftungsgüter schon im Herbst 1365 wieder genommen wurden; vgl. *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 152 mit Anm. 110.

15 QGStW 1,4, Nr. 3550 u. 3551; *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 148f. u. 251 (erster Stiftbrief).

16 Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 68f., hier 68; QGStW 1,4, Nr. 3558. Einkünfte aus dieser Maut hatten vorübergehend zur Dotation der Kartause Gaming gehört. „Die Mauthausener Maut scheint überhaupt das einzige gewesen zu sein, das damals noch von den Landesfürsten für die Errichtung von geistlichen Stiftungen größeren Stils herangezogen werden konnte“, Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 25.

17 (...) *quedam (...) jure feudali de sacro Romani imperio dependencia ducatus Austrie ut membra precipua sint annexi, quedam ab aliis principibus et prelatibus ecclesiasticis noscuntur iure consimili dependere*, Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 55.

18 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 151.

19 Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 55f.; QGStW 1,3, Nr. 3271.

5. Oktober 1371 bestätigen.²⁰ Um die Maut einzunehmen, wählte das Kapitel jeweils einen Kanoniker, der auf einige Zeit in Mauthausen als Mautner zu wirken hatte.²¹ Die Herrschaft St. Veit verblieb bei der Propstei.

Ohne daß es schriftlich festgehalten wurde, existierten von nun an die Vermögenskomplexe von Kapitel und Propstei getrennt nebeneinander.²² Überhaupt tut sich zwischen den hier aufgezählten und den im ersten Stiftbrief erwähnten Gütern eine beträchtliche Differenz auf. Mit Flieder ist daher anzunehmen, daß das Kapitel niemals in den tatsächlichen Besitz der gesamten Stiftungsdotations gekommen ist, während die 1368 genannten Güter vom Kapitel als solche, *que in nostra habuimus potestate*, bezeichnet werden.²³ Bis auf St. Veit und Penzing sind wohl die zur ursprünglichen Dotations gehörenden Pfarren ebenso nicht in den Kapitelbesitz gelangt.²⁴ Somit bleibt festzuhalten, daß die beiden Mitstifter den Stifterwillen ihres federführenden Bruders schon kurz nach seinem Tode stark veränderten und ihn damit in eklatanter Weise mißachteten. Die Berechtigung zu diesem Schritt leiteten sie nicht aus ihrer Eigenschaft als Mitstifter, sondern aus der formal zwar zutreffenden, aber für diesen Fall wohl eher als Vorwand herangezogenen Kollision zwischen Stiftung und Lehenrecht her. Möglicherweise sahen Albrecht und Leopold auch die hochfliegenden Pläne ihres Bruders bezüglich der Bistumserrichtung als gescheitert an und hielten das Allerheiligenstift deshalb für zu reich dotiert. In die gleiche Richtung deutet die Tatsache, daß Albrecht III. sich trotz Neudotation und Fortsetzung des Dombaues nicht erkennbar um eine Wiener Bistumsgründung bemühte.²⁵

2.1.3. Der Patronatsstreit (1366)

Nicht nur durch die Schmälerung seiner Dotations wurde die Lebensfähigkeit des Kapitels bedroht. Eine mindestens ebenso große Gefahr für seinen Bestand stellten die Bemühungen des Passauer Diözesans dar, die seit dem 13. Jahrhundert zwischen den Herzögen und den Bischöfen von Passau umstrittenen Patronatsrechte an der Stephanskirche zurückzugewinnen.²⁶ Obgleich Bischof Albert II. von Passau am 16. März 1365 in beiden Stiftbriefen die Kapitelerrichtung bezeugt, am 20. März und 19. April 1365 die Patronatsrechte an Herzog Rudolf IV. vertauscht und am darauffolgenden Tag die Pfarrseelsorge dem Propst zu St. Stephan übertragen hatte²⁷, strengte er an der Kurie einen

20 QGStW I,3, Nr. 3268; Reg. imp. VIII, Nr. 4992.

21 Die Kapitelakten berichten nur zum 30. Juni 1491 über die Abrechnung eines ungenannten Mautners, AC I, fol. 23^r; vgl. AFT 2, 583 Anm. 662.

22 Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 33f.; Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 168.

23 Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 152; Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 55.

24 Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 30-33; Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 152f.

25 Ebd. 151.

26 Vgl. hierzu und zum folgenden ebd. 58-70 u. 200f.

27 Als Entschädigung hatte der Bischof das Patronatsrecht über die Kirche zu Waidhofen an der Thaya (NÖ) erhalten, Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 52f.; QGStW I,4, Nr. 3546, 3547 u. 3549; Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 68.

kanonischen Prozeß an, in dem er das von Rudolf bei Innozenz VI. „erschlichene“ Patronatsrecht zurückforderte. Die auf falschen Voraussetzungen beruhende Erhebung der Stephanskirche zur *ecclesia collegiata* sei daher rückgängig zu machen und der frühere Rechtszustand wiederherzustellen (*restitutio in integrum*), was bedeutet hätte, daß das Allerheiligenkapitel aufgelöst und St. Stephan wieder eine Passauer Pfarre geworden wäre. Außerdem habe Herzog Rudolf dem Kapitel eigenmächtig bestimmte Pfarrpatronate übergeben.²⁸ Allerdings ist - wohl mit Rücksicht auf den erfolgten Tausch - kein Urteilsspruch ergangen, so daß der Patronatsstreit dahingehend entschieden wurde, daß St. Stephan landesfürstliche Patronatskirche blieb.²⁹

Nach der Erhebung zum Bistum 1469 sollte im Stift hinsichtlich der Dignitäten und Kanonikate alles beim alten Stand bleiben.³⁰ Am 11. Juni 1475 inkorporierte Sixtus IV. der Propstei die Pfarre Perchtoldsdorf und dem Dekanat die Pfarre Mödling, wodurch deren Präbenden verbessert wurden.³¹ In einer Zeugenaussage an der Kurie vom 7. August 1513 berichtet der Wiener Kanoniker Stephan Rosinus, daß die 24 Kanoniker aus ihren Pfründen jeweils um die 40 Dukaten bezögen. Die Propstei und das Dekanat erbrächten jeweils 100, Kustodie (*thesauraria*) und Kantorei jedoch nur 24 Dukaten.³²

2.1.4. Die Dotation des Herzogskollegs

In Albrechts III. Privileg von 1384 heißt es, der Herzog habe ein Haus, das in der Nähe des Dominikanerklosters gelegen sei, von seinem eigenen Geld gekauft und bezahlt, es zu einem Kollegium zusammengefügt, welches mit festgesetzten Einkünften ausgestattet sei, und das Haus als eine durch ihn und alle seine Erben und Nachfolger unwiderrufliche Gabe übergeben.³³

28 Die Argumentation des Passauer Diözesans gibt ein Schreiben des Kardinalpresbyters Egidius vom 28. Mai 1366 wieder, Monumenta Boica, 30,2, Nr. 387, 270-275.

29 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 69 u. 200. Ein von *Flieder* nach Lang angeführtes Schreiben vom 5. November 1366, in dem Urban V. den Kommissaren, den Bischöfen von Gurk und Lavant, vorwarf, „daß sie in Erfüllung ihres Auftrages zu weit gegangen seien“, gehört nicht in diesen Zusammenhang und ist nach den von Lenzenweger herausgegebenen Acta Pataviensis Austriaca in das Jahr 1367 zu datieren. Es bezieht sich vielmehr auf die besondere Kleidung der Chorherren, *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 201; Acta Salzburgo-Aquilejensia, Nr. 989, 698 Note; APA 3, Nr. 293, 436f.

30 So die Bistumserrichtungsbulle von 1469. „Damit waren wohl bloß ihre Zahl und Einkünfte gemeint, doch konnte die Stelle auch so ausgelegt werden, daß alle Rechte erhalten bleiben sollten“ *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 223; vgl. *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 106f. Zum Streit um die Fortdauer der Exemtion des Kapitels zwischen Bischof und Kapitel s. *Grass*, Wiener Dom (1968), 33-39 u. 42f.

31 Edition: *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 282-284, dazu ebd. 221f.: „Perchtoldsdorf war eine landesfürstliche Pfarre, während Mödling bis zu dieser Bulle dem Patronat des Klosters Melk unterstand“.

32 *Göhler*, Beschreibung (1941), 105.

33 *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 62f.

Am 2. Februar 1385 kaufte Herzog Albrecht III. vom Stift Lilienfeld ein Haus beim Dominikanerkloster, um das Kollegium zu erweitern.³⁴ Eingangs der Statuten des Herzogskollegs heißt es, der Herzog habe ein nach seinem Namen benanntes Kollegium für Theologen und Artisten gestiftet und es für dessen Unterhalt mit bestimmten Einnahmen versehen. Von den Magistern und Doktoren, insbesondere denen, die im Wiener Studium und dem besagten Kollegium auch mit einem Stipendium des Fürsten wirkten, sei daher Sorge dafür zu tragen, daß der Plan des Fürsten nicht durch ihre Nachlässigkeit vereitelt werde.³⁵ In beiden Quellen ist von zwei Vermögenskomplexen die Rede: Erstens von dem Gebäude des Kollegiums und zweitens von bestimmten Einkünften, genauer: Stipendien für die Kollegiaten.

Thomas Ebendorfer berichtet in seiner *Cronica Austrie* über die Stiftung des *Collegium ducale*: „Albrecht errichtete mit Hilfe (*per manum*) des erwähnten Magisters Heinrich von Hessen aus drei Häusern das herzogliche Kollegium mit Hörsälen und Wohnräumen und gewährte seinen Mitgliedern neue nützliche Privilegien“.³⁶ Ebendorfer spricht von drei Häusern, während der Herzog dem Kollegium 1384 und 1385 doch nur zwei Häuser übergeben hatte. Dieser Widerspruch läßt sich nach Richard Perger wohl nur so auflösen, daß das von Albrecht III. 1384 übergebene Haus ursprünglich aus zwei Häusern bestand. Das Haus hatte vorher dem Wiener Ratsbürger Niklas Würffel gehört, welcher 1357 und 1360 zwei Objekte vom Bistum Passau erworben hatte. Bereits 1360, als Würffel noch Besitzer war, waren beide zu einem Gebäude vereint. Wann der Herzog es erwarb, ist unbekannt.³⁷

34 QGStW 1,3, Nr. 3391; Faksimile in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Abb. Nr. 2; vgl. hierzu ebd. Kat.-Nr. 2.18.

35 Anhang, 4.1., Nr. 4.

36 *Albertus igitur Austria potitus considerans pro fundacione universitatis summi accessisse consensum pontificis, sed fratrem suum morte preventum ipsam ad plenum non ordinasse missis nunciis ad reverendos magistros Hainricum de Hassia et Hainricum de Ötha sacre pagine professores et Andream [richtig: Gerhardum] de Kalker necnon ad plures magistros in artibus, doctores iuris, legum et medicine eos accersiri fecit et congrua unicuique secundum suam professionem stipendia ordinavit, collegium ducale de tribus domibus cum lectoriis et habitacionibus per manum prefati magistri Hainrici erexit, privilegia nova rationabilia suis alumnis concessit, a summo eciam pontifice Urbano VI.^o facultatem theologie impetravit, auctoritatem quoque statuta condendi pro universitate suppositis tribuit et generaliter, quecumque sibi utilia pro eadem persuasa sunt, hylari mente donavit ac omnia et singula sigillo maiestatis sue pariter et fratris sui ducis Leopoldi, dyocesani et capituli Pataviensis necnon et omnium fere baronum, comitum et principalium nobilium Austrie sigillis in perpetuum robur et monimentum confirmavit*, Thomas Ebendorfer, *Cronica Austrie*, 296. Bischof von Passau war damals Johann von Scharffenberg (1381-1387).

37 Vgl. Perger, in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Kat.-Nr. 2.17 und 2.19, 235f. In seiner Geschichte der Stadt Wien berichtet der Wiener Universitätsprofessor, Arzt und Geschichtsschreiber Wolfgang Lazius (1514-1565), daß das älteste Universitätsgebäude ein vom Templerorden verlassenes Haus sei. Vgl. den Auszug betreffend die Universitätsgründung in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Kat.-Nr. 2.13, 233f. „Daß dort, beim ‚collegium ducale‘, einst der Templerorden ansäßig gewesen sei, ist auch in einer Handschrift im Dominikanerkloster überliefert“ (ebd. 234). Zur Baugeschichte des Kolleggebäudes s. Schrauf, Studien (1904), 2ff.

Am 5. August 1384 widmete der Herzog der Universität einen jährlichen Betrag von 500 Pfund Wiener Pfennigen.³⁸ 330 Pfund davon sollten aus der Wiener Burgmaut fließen, die bislang Albrechts Schwester Elisabeth als Klarissin bezogen hatte. Die restlichen 170 Pfund sollten aus der Wiener Wassermaut fließen.³⁹ Von dem Gesamtbetrag sollten die Magister Heinrich von Langenstein 150 Pfund und Heinrich von Oytha 100 Pfund jährlich, solange sie lebten und an der Universität tätig seien, erhalten. Seinen Zöllnern und Mautnern gebot der Herzog, den genannten Magistern das Geld jährlich unverzüglich auszuzahlen.⁴⁰ Wie die übrigen 250 Pfund zu verwenden waren, bleibt nach dieser Urkunde offen. Nur wenige Wochen darauf, am 30. August 1384, erhöhte Albrecht III. die Dotation der Universität auf 680 Pfund Wiener Pfennige, indem er ihr weitere 200 Pfund aus der Maut zu Emmersdorf zuwendete.⁴¹ Gleichzeitig nahm der Herzog eine erneute Aufteilung der Einkünfte vor. Danach hatten die Theologen Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oytha nunmehr Anrecht auf jährlich 150 bzw. 80 Pfund⁴², die zwölf Magister des Herzogskollegs auf jeweils 20 Pfund, die Doktoren der geistlichen Rechte Marquard von Randegg und Hermann de Insula auf jeweils 60 und der Lizentiat Ulrich auf 30 Pfund sowie der Mediziner Zacharias von Prenzlau auf 60 Pfund Wiener Pfennige.⁴³ Wandlungen durch das Hinscheiden eines der Magister oder sonstige Veränderungen in der Höhe der Bezüge durften sich nur auf die 680 Pfund beziehen und nur durch den Herzog oder seine Beauftragten verfügt werden. Die Amtmänner (Zöllner und Mautner) hatten sich eidlich gegenüber den Magistern zur jährlichen unverzüglichen Zahlung zu verpflichten und sollten falls an den angegebenen Ämtern die Einnahmen ausfielen, die Zahlung von anderen Ämtern erstatten.⁴⁴ Überschüsse über die 680 Pfund sollten an die herzogliche Kammer fallen. Ebenso wie in seinem großen Privileg, mit dem er dem Kollegium ein Haus übereignet hatte, betonte der Herzog auch in diesem Brief die Unwiderruflichkeit der zugewendeten Einkünfte. Sie sollten *unwiderruffleich bey der egenanten schul beleiben und under die egenanten maister und ir nachkomen getailt*

38 Der Kurs des Gulden lag damals zwischen 126 (1390) und 144 (1393) Pfennigen; vgl. *Pribram, Materialien*, I (1938), 20.

39 Zur Wiener Burg- und zur Wiener Wassermaut s. *Brunner, Finanzen der Stadt Wien* (1929), 109-112. 1437 betrugen die Einkünfte aus Wiener Maut und Zoll 814 Pfund Pfennige, 1438 678 Pfund, 4 Schilling und 6 Pfennige, *Chmel*, Angabe der Einkünfte (1837), 83.

40 Transkript im Anhang, 4.1., Nr. 1; vgl. *Schrauf, Universität* (1905), 980.

41 Transkript im Anhang, 4.1., Nr. 2; vgl. *Schrauf, Universität* (1905), 980.

42 Am 19. März 1385 erhöhte Herzog Albrecht das Salär Heinrichs von Oytha von 80 wieder auf 100 Pfund Pfennige. *Denne die ubrigen xx phunt sol er haben an ainer der zwelf phrünter, die wir in unserm colegium geordnet und gestift haben zu zwelf maistern, der ains stat er haben sol.(...) Also doch, das er in unserm obgenanten colegi die heilig schrift stetichleich lese in aller weyse, als man gewonlich bey unser egenanten schul die heilig schrift lesen wirt. Arbeit und lectur sollte Heinrich auch im Krankheitsfalle versehen*, HHStA Kopialbuch o. Register Herzog Albrechts III. 1384-1393 (Böhm Suppl. 408) Blau 522, fol. 4^r. In den Kollegsstatuten vom 26. April 1385 werden nur die Namen von zehn Professoren genannt. Drei davon, Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oytha und Gerhard von Kalkar, waren bereits Doktoren der Theologie, sind also nach dem Wortlaut von Albrechts III. Privileg nicht zu den zwölf Artisten-Kollegiaten zu rechnen. Es verbleiben sieben Artistenmagister, was bedeutet, daß zu diesem Zeitpunkt offenbar noch fünf Kollegiaturen unbesetzt waren. Folglich wird Heinrich von Oytha vom Herzog eine der noch unbesetzten Kollegiaturen übertragen worden sein.

43 Zur Identifizierung der Universitätslehrer s. *Uiblein*, Zur ersten Dotation (1997), 355 Anm. 9-11.

44 Eine Eidesformel für die Stadtmautner aus der Mitte des 15. Jahrhunderts bei *Brunner, Finanzen der Stadt Wien* (1929), 459, Beilage 3.

werden. Rückübertragungsansprüche oder Versuche des Herzogs, sich ihrer wieder zu bemächtigen, durften die Magister ausdrücklich *abwern an verziehen und widerred*. Der Anteil von 470 Pfund, den allein die beiden theologischen Lektoren und die zwölf Artistenkollegiaten aus der Gesamtdotation von 680 Pfund beziehen sollten, zeigt schon die Bedeutung, die der Herzog seinem Kollegium beimaß.

Nach den Kollegstatuten hatte der Prior des Herzogskollegs zwei verschiedene Einnahmenkomplexe zu verwalten. Zunächst einmal, so heißt es, hatte er alle Gelder des Kollegiums einzunehmen und in einer Kiste (*archa*) zu verwahren. Hierzu zählten die Einkünfte aus den Aufnahmegebühren neuer Mitglieder, aus der Vermietung von Kollegräumen, aus zweckgebundenen Sammlungen und aus verhängten Strafgeldern. Zweitens sollte der Prior der Einnehmer jener Gelder sein, die gemäß dem Wortlaut der herzoglichen Stipendienbriefe gleichmäßig auf die Magister aufzuteilen waren. Hiermit dürften die oben besprochenen Zuweisungen Albrechts III. gemeint gewesen sein. Über die Gesamteinnahmen hatte der Prior am Tag seiner Amtsaufgabe vor den Magistern und dem neuen Prior Rechnung zu legen.⁴⁵ In den Genuß der vom Herzog angewiesenen Dotation scheint das Kolleg jedoch zunächst nicht gekommen zu sein.

2.1.5. Heinrichs von Langenstein *Informacio serenissimi principis ducis Alberti de stabiliendo studio Wiennensi* (1388)

Diese Denkschrift, mit der sich Heinrich von Langenstein an Herzog Albrecht III. wandte, stellt ein für die damalige Zeit sehr seltenes, möglicherweise einzigartiges Zeugnis dar für die Verständigung zwischen einem fürstlichen Stifter und seinem informellen Stiftungsbeauftragten über den erreichten Stand des Stiftungsprojektes. Denn man muß wohl davon ausgehen, daß derartige Absprachen meist mündlich erfolgten. Besondere Bedeutung gewinnt das Dokument zudem für das zu untersuchende Verhältnis von Herrschaft und Genossenschaft dadurch, daß der Stiftungsorganisator selbst Mitglied der gestifteten Gemeinschaft war.

Die Datierung der Denkschrift war lange Zeit umstritten.⁴⁶ Da sie nicht im Original überliefert ist, eine Datumsangabe fehlt und deshalb alle Datierungsversuche auf inneren Merkmalen beruhen, erscheint es gerechtfertigt, zuerst ihren Inhalt zu erörtern.

Nach einer ausholenden moralischen Ermahnung zu einer gerechten fürstlichen Regierung fragt Heinrich von Langenstein den Herzog schließlich, was denn die Vollendung der beiden so großartig begonnenen und zur Ehre Gottes erreichenden Werke, nämlich des Allerheiligenkapitels und des Herzogskollegs, verzögere.⁴⁷ Habe sich doch der Ruhm des

45 Anhang, 4.1., Nr. 4, §4.

46 Druck bei Sommerfeldt, *Aus der Zeit der Begründung* (1908), 302-308, mit Literaturangaben 291ff. Siehe dazu vor allem Lhotsky, *Quellenkunde* (1963), 323f.; Heilig, Leopold Stainreuter (1933), 267 Anm. 6; Uiblein, *Die österreichischen Landesfürsten* (1964), 393f.; ders., *Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert* (1985), 25, und Kreuzer, Heinrich von Langenstein (1987), 86-88, der 86 Anm. 294 auf einen weiteren Textzeugen in der Grazer Universitätsbibliothek aufmerksam macht.

47 *Quid est ergo, princeps illustrissime, aut quid retardat perfici tam salubriter concepta et magnifice inchoata duo inter cetera, collegium videlicet Omnium sanctorum et collegium universitatis studen-*

Wiener Studiums sofort nahezu in alle Welt verbreitet und bereits einige aus den entferntesten Ländern nach Wien geführt. Viele seien in den Fakultäten schon graduert worden und würden, falls das Studium niedergehe, dem Gespött preisgegeben. Sicher sei die Stiftung von Studien von einzigartiger Schwierigkeit, aber doch auch von allgemeinem Nutzen, der jenen der Stiftung von Klöstern weit übersteige. Von einzigartiger Schwierigkeit, weil die Errichtung und Erhaltung von Generalstudien ein so gewaltiges Unterfangen darstelle, welches gewöhnlich nur weisen und gepriesenen Fürsten zukomme, denen Großes zu beginnen, aber nicht zu vollenden, allerdings schlecht zu Gesicht stünde. Deshalb fordere er vom Herzog die Beseitigung von sechs Mißständen.

An erster Stelle kritisiert Heinrich den unvollendeten baulichen Zustand des *Collegium ducale* und dessen dürftige Ausstattung. Dies betreffe die Örtlichkeiten für die Bibliothek, die Einrichtung der Kapelle und die Ausbesserung des Daches. Er bemängelt die ungenügende Nutzung der vorhandenen Räumlichkeiten. Leerstehende Zimmer könnten in Wohnräume für Magister, Scholaren und Gäste umgewandelt werden. Die Gäste müßten Miete für ihre Zimmer zahlen und gemeinsam mit den Magistern eine Burse bilden; ähnlich wie dies in den Pariser und Prager Kollegien sei, wo ein unbesoldeter Magister innerhalb des Kollegiums eine Burse aus mehreren wohl situierten Studenten führen könne. Auf diese Weise würde das Kolleg jährlich 20 bis 30 Gulden einnehmen, mit denen das Gebäude repariert und unterhalten werden könne. Außerdem diene das Zusammenleben zahlreicher Magister und Studenten dazu, den Ruhm des Wiener Studiums zu verbreiten und würde auch den Übungen zugute kommen. Auch wäre der Gottesdienst in der Kapelle hinsichtlich der Messen feierlicher, im Gesang vielfältiger.

Der zweite von Heinrich angesprochene Punkt betraf die dem Kolleg vom Stifter zugesicherten Einkünfte aus seinem Eigengut. Solange das Collegium diese nicht erhalten habe, gelte es nicht als rechtmäßig dotiert und werde vom Papst nicht bestätigt werden.⁴⁸ Langenstein argumentiert hier gemäß der kanonischen Rechtslage.⁴⁹ Wenn Albrecht und seine Magnaten wollten, so Langenstein, daß das Wiener Studium weiterbestehe, müßten sie besonders auf die gediegene Stiftung von Kollegien ihr Augenmerk richten, in denen wie in Paris gleich dem Studium auch der Gottesdienst blühte. Denn ein Studium mit derartig gebührend fundierten und eingerichteten Kollegien werde immer florieren.⁵⁰ Nichts anderem verdanke nämlich das Pariser Studium seine Beständigkeit und sein Ansehen, als den wohl dotierten Kollegien, die nicht nur von Königen, Fürsten und Grafen, sondern auch von zahlreichen

cium? Cur utrumque tam magnam ad gloriam dei opus non perficitur?, Sommerfeldt, Aus der Zeit der Begründung (1908), 304. Das Folgende ebd.

48 *Secundum punctum est reddituum pro eodem collegio assignatorum vel aliorum sufficiencium stabilicio, hoc est de propriis pecuniis domini ducis reddituum pro collegio procuracio. Alias enim non reputabitur collegium legitime dotatum, nec papa umquam confirmabit* (ebd. 305).

49 Vgl. hierzu oben, Einleitung, 1.3. - Die Stelle ist bisher nicht richtig interpretiert worden. Sommerfeldt bezog sie auf die noch ausstehende Bestätigung der theologischen Fakultät durch den Papst, Sommerfeldt, Aus der Zeit der Begründung (1908), 305 Anm. 9. Darin ist jedoch von einem Kolleg noch nicht die Rede, vgl. Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 8, 43-47. Eine päpstliche Bestätigung der Kollegsstiftung hat, soweit ich sehe, auch im weiteren nicht stattgefunden.

50 *Et precipue dominus dux et sui magnates, si litterarum studium apud se perseverare volunt, ad solidam fundacionem collegiorum oculum habere debent, in quibus simul vigeat studium et divinus cultus, ut est Parisius, quia taliter debite fundatis et institutis aliquibus collegiis studium semper florebit et ad dei honorem et populi illuminationem nec deficere poterit, quod sine collegiis cito distrahetur, ymmo nullius momenti erit*, Sommerfeldt, Aus der Zeit der Begründung (1908), 305.

Bischöfen verschiedener Reiche gegründet worden seien. Wenn nun das Herzogskolleg zunächst allein vom Fürsten mit ausreichenden Einkünften ausgestattet würde, so fänden sich schon weitere Wohltäter, um die Altäre der Kollegskapelle zu dotieren, die Zahl der Magister zu erhöhen und Bücher zu schenken. Er sei sicher, daß Albrecht in den vier Jahren seit dem Beginn des Studiums soviel an barem Geld für die Stipendien der Magisterkollegiaten ausgegeben habe, daß davon das Collegium auf Dauer hinreichend zu dotieren gewesen wäre. Noch deutlicher als im vorhergehenden Abschnitt ist hier Langensteins Argumentation für eine selbständige Vermögenseinheit und -verwaltung des Kollegs nach dem Vorbild der Pariser und Prager Kollegien zu erkennen.

An dritter Stelle kritisierte Heinrich das Wiener Stadregiment, an vierter forderte er die Wirksamkeit der Universitätsprivilegien ein. Fünftens verlangte er die vollständige Besiegelung des herzoglichen Privilegienbriefs, vor allem durch den Salzburger Erzbischof und den Passauer Bischof. Das Privileg sollte zusammen mit den päpstlichen Bullen in der *archa universitatis* aufbewahrt werden. Im sechsten und letzten Punkt forderte Heinrich, daß dem Rektor der Universität die Gerichtsbarkeit über die Universitätsangehörigen vom Passauer Diözesan oder dem apostolischen Stuhl übertragen werden sollte.⁵¹

Ein weiterer Brief Heinrichs, den er in der gleichen Angelegenheit nur wenig später an Herzog Albrecht richtete, ist allgemeiner gehalten. Darin ermahnte er den Stifter erneut, die Universität materiell auf Dauer abzusichern, ging jedoch nicht derart konkret auf bestimmte Mängel ein.⁵²

Hartwig und Aschbach waren der Meinung, daß Langensteins *Informacio* Herzog Albrecht veranlaßt habe, seinen Privilegienbrief von 1384 auszustellen. Denifle konnte indes zeigen, daß die *Informacio* davon ausgeht, daß das Herzogskolleg, welches ja erst mit dem Albertinum gegründet wurde, bereits einige Zeit bestand und somit erst nach dem Privileg des Herzogs abgefaßt sein konnte. Denifle bestimmte als Entstehungsjahr ungefähr 1388, indem er auf die laut *Informacio* vier Jahre verwies, in denen der Herzog seit dem Beginn des Studiums die Stipendien der Kollegiaten bar bezahlt habe.⁵³ Dagegen setzte Sommerfeldt die Entstehungszeit vor dem 20. Februar 1384 an, weil er die erwähnte noch ausstehende päpstliche Bestätigung des Kollegs auf die erwartete päpstliche Gewährung der theologischen Fakultät bezog. Die vier Jahre, seit denen Albrecht III. die Kollegiaten besoldete, seien von der Neuburger Teilung 1379 an zu rechnen, seit der sich Albrecht für die Universität bemüht habe. Die in der *Informacio* geforderte Besiegelung des Albertinischen Privilegienbriefes durch den Erzbischof von Salzburg und den Bischof von Passau habe 1388 längst stattgefunden.⁵⁴ Zuletzt hat Uiblein wieder für Denifles Datierung votiert und sie erhärtet, indem er wahrscheinlich machte, daß die beiden Bischöfe niemals ihre Siegel an das herzogliche Privileg gehängt haben.⁵⁵ Sicher ist, daß die *Informacio*, weil sie die Besiegelung von Albrechts Privileg verlangt, erst nach diesem abgefaßt sein kann. Da das Privileg erst nach dem Eintreffen der päpstlichen Bulle vom 20. Februar 1384, ja wahrscheinlich, wie oben gezeigt wurde, sogar erst nach den beiden Dotationsurkunden

51 Ebd. 306f. Vgl. Kreuzer, Heinrich von Langenstein (1987), 86-88.

52 Druck bei Sommerfeldt, Aus der Zeit der Begründung (1908), 308f. Siehe hierzu Lhotsky, Quellenkunde (1963), 324 u. Kreuzer, Heinrich von Langenstein (1987), 88.

53 Denifle, Entstehung der Universitäten (1885), 620-622.

54 Sommerfeldt, Aus der Zeit der Begründung (1908), 302, 305 Anm. 9, 306 Anm. 2 u. 307 Anm. 1.

55 Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 392 u. 393f. Anm. 46.

Albrechts III. vom 5. und 30. August 1384 ausgestellt wurde, muß folglich auch die *Informacio* danach entstanden sein. Das von Denifle postulierte Entstehungsjahr 1388 fußt auf der Angabe Langensteins, der Herzog habe das Kolleg vier Jahre seit dem Beginn des Studiums (1384) mit Bargeld finanziert.⁵⁶ Allerdings steht zu der Barbezahlung der Stipendiaten durch den Herzog, die Langenstein durch dauernde Einkünfte ersetzt sehen wollte, zumindest die zweite der beiden Dotationsurkunden von 1384 im Widerspruch. Nach dieser sollte ja jeder der Kollegiaten ein Stipendium von 20 Gulden pro Jahr aus diversen Mauten, also aus regelmäßigen Einkünften, beziehen. Langensteins *Informacio* zufolge seien die Kollegiaten jedoch in den ersten vier Jahren direkt aus der herzoglichen Kasse besoldet worden, obwohl sie ein verbrieftes Anrecht auf regelmäßige Einkünfte besaßen.⁵⁷ Das bedeutet, daß die erwähnten Dotationsbriefe Albrechts III. offenbar nicht in Kraft getreten sind und die Kollegstiftung wie auch die gesamte Universität in den ersten Jahren nach 1384 ohne Dotation im Sinne von selbständigen, dauernden Einkünften existiert hat. Dies scheint auch ein Rechnungsbuch Albrechts III. für die Jahre 1392-94 zu bestätigen, nach dem die Universität bzw. das Kolleg an den Einnahmen aus den Wiener Mauten nicht beteiligt worden sind.⁵⁸ Obwohl sie in den Statuten von 1385 bereits erwähnt wird, scheint den Äußerungen Langensteins zufolge auch die Kapelle des Kollegs 1388 noch nicht vollendet gewesen zu sein.

Erst in seinem undatierten Testament verfügte Albrecht III. mit Wissen und Willen seines Veters, Herzog Wilhelms (†1406), und seines Sohnes, Herzog Albrechts IV. (†1404), seines Schwagers, Burggraf Friedrichs von Nürnberg, sowie seiner Räte, daß das Wiener Studium einen jährlichen Anteil an der Ybbs-er Maut in Höhe von 800 Pfund Wiener Pfennigen erhalten sollte.⁵⁹ Noch im Todesjahr Albrechts III., am 22. November 1395, schlossen Herzog Wilhelm und Herzog Albrecht IV. in Hollenburg an der Donau einen Vertrag, in dem auch die Ausführung des Testamentes Albrechts III. beschlossen wurde, darunter die Ausstattung der Universität mit 800 Pfund Wiener Pfennigen jährlich aus der Maut Ybbs.⁶⁰ Am 16. April 1396 suchte die Universität im Zusammenhang mit der Bestätigung ihrer Privilegien durch die Herzöge auch um die Konfirmation der ihr verbrieften Saläre und Einkünfte für die Kollegien und Fakultäten nach.⁶¹ Entgegen der bislang von der Wiener Universitätsgeschichtsschreibung vertretenen Ansicht, die

56 Zur Ansicht Sommerfeldts ist zu fragen, warum der Herzog vier Jahre hindurch Kollegiaten eines Kollegs hätte bezahlen sollen, das noch gar nicht bestand.

57 (...) *reddituum pro eodem collegio assignatorum (...) stabilicio*, Sommerfeldt, Aus der Zeit der Begründung (1908), 305.

58 Vgl. Lackner, Rechnungsbuch Herzog Albrechts III. (1996), Nr. 9, 50f. In einer Bemerkung zur „Angabe der Einkünfte der Erzherzöge von Österreich in den Jahren 1437/38“ heißt es hingegen in bezug auf die Wiener Maut und den Zoll: *Nota davon jährlich den Maistern und Studenten in des wagen Trustlhauses 56 Pfund Pfenn., Chmel*, Angabe der Einkünfte (1837), 90. Das wäre indes nur ein Bruchteil der von Herzog Albrecht III. dem Herzogskolleg zugewiesenen Dotation gewesen.

59 Das Testament bei Rauch, *Rerum Austriacarum scriptores*, 3 (1794), Nr. 3, 407-410, hier 408. Als Räte Albrechts III. erscheinen Bischof Berthold von Freising, der Propst des Allerheiligenkapitels, Anton, Rudolf von Wallsee, Hofmeister Pilgrim von Puchheim, Kammermeister Hans der Gradner, Forstmeister Hans von Dietrichstock und Pfarrer Friedrich von Gars.

60 Der Vertragstext ebd. 411-419, vgl. Uiblein, Zur ersten Dotation (1997), 357.

61 (...) *petitum fuit per magistros predictos, ut sallaria et redditus collegiorum et singularum facultatum per principes (Austrie) iam dictos litteris sigillatis confirmarentur, quod et graciose concesserunt et cum effectu compleverunt*, AU 2, fol. 33r, zit. nach Uiblein, Zur ersten Dotation (1997), 358 Anm. 26.

testamentarische Verfügung Albrechts III. sei erst am 4. Juli 1405 durch Herzog Wilhelm umgesetzt worden⁶², konnte Uiblein aufgrund einer von ihm aufgefundenen Urkundenüberlieferung zeigen, daß die Herzöge von Österreich, Wilhelm, Leopold IV., Albrecht IV., Ernst und Friedrich IV., bereits am 24. April 1396 der Bitte der Universität nachkamen und ihr dem letzten Willen Albrechts III. gemäß den Mautanteil bewilligten.⁶³ Von den 800 Pfund sollten die Theologen, von denen zwei Weltpriester sein, im Herzogskolleg wohnen und diesem vorstehen sollten, 320 Pfund erhalten, die Lehrer der Rechte 150 Pfund, die Magister der Medizin 80 Pfund und jeder der zwölf Artistenmagister im *Collegium ducale* 20 Pfund. So belief sich die Summe für die Lehrer der vier Fakultäten auf 790 Pfund jährlich. Mit den restlichen 10 Pfund sollte ein von den Magistern mit Wissen und Rat des Universitätskanzlers zu wählender Amtmann, ein Wiener Bürger, besoldet werden, der für sie den Mautanteil zu den Quatemberzeiten mit je 200 Pfund einzunehmen und ihnen auszuzahlen hatte.⁶⁴ Falls ein Magister oder Lehrer aufgrund anderweitiger Verpflichtungen der Universität fernblieb oder nicht in dem Fach (*kchunst*) las, für das er bestellt war, sollte ihm für diese Zeit der entsprechende Betrag abgezogen und nach Rat von Kanzler und Magistern für andere universitäre Zwecke ausgegeben werden. In den letzteren Verfügungen ist wohl der Ausgangspunkt für das Amt des universitären Superintendents zu sehen.⁶⁵ Wie die Dekane der oberen Fakultäten über ihre besoldeten Dozenten, so mußte der Prior des Kollegs über die Nachlässigkeiten der zwölf Artistenkollegiaten bezüglich ihrer Lehrtätigkeit dem Superintendenten berichten. Entsprechend den versäumten Lehrstunden wurden den Stipendiaten Abzüge berechnet.⁶⁶ Der Prior war nunmehr nicht mehr nur den Kollegiaten, sondern auch dem Superintendenten rechenschaftspflichtig. Am 29. April 1414 wurden alle ehemaligen Prioren zur Rechnungslegung über ihre Einnahmen und Ausgaben

62 Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XII, 1, 30-34.

63 Uiblein, Zur ersten Dotation, 357f., mit einer Edition der fraglichen Urkunde nach zwei Abschriften aus dem 14. und 15. Jahrhundert, 365-367. Die gesamte fixe Dotation der Universität hat demzufolge bis 1396 nur aus der bereits 1366 durch Herzog Rudolf IV. übergebenen Pfarre Laa a.d. Thaya und dem 1384 übergebenen Häuserkomplex des Herzogskollegs bestanden; vgl. ebd. 353.

64 (...) *Es schullen auch dy vargeschriben mayster und lerer nach wissen und rate des obgen(anten) brobst czu Wienn als der Schul kanczler einen erb(ern) geseczzen buriger zu Wienn, der dar czu und fugleich sey, wellen und nemen, und mugen auch den in derselben weys verkeren und ein andern an sein stat nomen, wenn und als offft das natdurfftig wirt, der dem obgenanten kanczler und den maystern und lerer gelob, dye obgenante summe phennig alczeyt als oben beschriben ist zu vegsnen und inczebringen und dy mit wizzzen deselben kanczler denn maystern und lerern, die das denne verdienent habent, wider auzczutallen und aus ze geben getrewleich und fueederleich, wie das ier yegleychem denne gepuert an als geuer, Uiblein, Zur ersten Dotation (1997), 366f. Am 7. Juli 1406 ordnete die Universitätsversammlung indes den Dekan der Artistenfakultät, Peter Deckinger, und den Magister Johannes Berwart ab, die Zolleinkünfte abzuholen (AFA 1, 264). 1437 betrugen die Einkünfte aus der Ybbs Maut 2180 Pfund 3 Schilling 73 Pfennige, 1438 1893 Pfund 3 Schilling 25 Pfennige. Siehe ebd. die Notiz: Den Studenten auf die Hochschule 800 Pfund Pfenn., *Chmel*, Angabe der Einkünfte (1837), 83 u. 90.*

65 Zu diesem Amt siehe *Goldmann*, Universität (1918), 77ff. „Zweifelhaft bleibt, ob Herzog und Universität gesonderte oder gemeinsame Superintendents bestellen sollten und ob der Herzog auch wirklich sofort einen solchen ernannte (...)“ (ebd. 77).

66 Beschluß der Universitätsversammlung vom 12. Juni 1411; s. ebd. 78 mit Anm. 2.

verpflichtet. Die Überprüfung ergab, daß sie etwa 100 Pfund Wiener Pfennige schuldig waren.⁶⁷

Bis zu König Maximilians I. Verschreibung von 130 Gulden für neue Lektoren für römisches Recht und Poetik (1497) blieb dies die einzige Dotation der Universität durch die Fürstenfamilie.⁶⁸

2.1.6. Stipendienforderungen und Patronageanspruch

Zwar verfügten Universität und Kollegium durch die Mauteinnahmen ab 1396 über regelmäßig wiederkehrende Einkünfte, doch zwischen den Stipendien und den Magistern standen immer die herzoglichen Amtleute. „Diese Art der Dotation mußte die Universität in enge Abhängigkeit vom Landesfürsten bringen, da sie nunmehr ständig mit den landesfürstlichen Beamten über die Anweisungen der Zahlungen verhandeln mußte“.⁶⁹ Schon im September 1406 beklagte sich die Universität bei Herzog Leopold darüber, daß die Zahlungen im vergangenen Jahr nie ohne großen Verzug vonstatten gegangen seien. Vielmehr hätten ihnen die besoldeten Magister zu jeder Quatember sechs Wochen und mehr erst beim Fürsten, dann bei seinen Räten nachlaufen müssen: *Durchleuchtiger, hohgeborner furst, dy hohen schul von chaysern, von kunigen, herczogen und andern fursten herkomen sein, daz man sei durch wirdikait der chunst und auch durch des willen, daz dy schueln nicht versaupet werden, nicht hat lassen lang vor den tuern sten, noch hin und herlauffen, sunder man hat sei snellichleich ausgericht, als sich heut des tags erfind mit der schul ze Paris und anderhalben, und darumb durchleuchtiger etc. ist das ewer gnaden die hochschul ze dankh ist und auch ze willen in der mas, daz ir und auch ewer raet bechennen, das ewrs hauses nam davon gewirdiget werden mueg oder ander nuecz geistleich oder wertleich, davon ir cunder sein wolt (...).*⁷⁰

Nachdem in dem Schreiben kurz auf die Entstehung der Hohen Schulen, die im 14. Jahrhundert von weltlichen Magnaten gestiftet wurden, verwiesen wurde, wodurch die nach neuen Wirkungsstätten suchenden Pariser Magister sehr schnell in Neugründungen nach Pariser Vorbild aufgefangen worden seien, wird wie in einer Momentaufnahme in

67 Als ehemalige Prioren werden genannt Berthold (Berwart) (?), Johann Fluk, Christian von Königgrätz, Nikolaus Rokchinger und Johann von Gmunden, AU 2, fol. 59^{rv}; vgl. *Goldmann*, Universität (1918), 78 mit Anm. 3, u. AFA 1, 422f. mit Anm. 11. - Die Rechnungslegung des Priors vor dem Superintendenten wird auch in dem Reformgesetz König Ferdinands I. für die Universität von 1537 beibehalten, *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 58, 365f.

68 *Goldmann*, Universität (1918), 9f.

69 *Uiblein*, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 390. Zur Tätigkeit von Mautnern bzw. Zöllnern s. allgemein *Eichstaedt*, Zöllner (1981); *Volk*, Wirtschaft und Gesellschaft (1998), 535ff.; *ders.*, Schriftgut der mittelhochdeutschen Zölle (1998), bes. 93f. u. 116f. Zum Begriff der ‚Patronage‘ „als relativ dauerhafte(m) Zweckbündnis von Ungleichen, bei dem der mächtigere Partner dem schwächeren Schutz gewährt und dafür Gegenleistungen beanspruchen darf“ s. *Reinhard*, Oligarchische Verflechtung (1988), 50; vgl. auch *ders.*, Freunde und Kreaturen, 38f., sowie *Pflücke*, Beiträge (1972), u. *Burkholter-Trachsel*, Strukturelle Bedingungen (1977).

70 AU 2, fol. 30^r; vgl. *Uiblein*, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 395 Anm. 52. Zu den Schwierigkeiten bei der tatsächlichen Erlangung der Einkünfte, die durch den Tod Herzog Wilhelms am 15. Juli 1406 noch vermehrt worden waren, s. AFA 1, 264 Anm. 2 u. 277.

wenigen Zeilen der gegenwärtige Stand der Beziehung zwischen dem Universitätsstifter bzw. seinem Nachfolger und der Genossenschaft aus deren Sicht erhellt. Das vielleicht niemals ganz ausgewogene Verhältnis scheint schon leicht zugunsten des Gründers verschoben. Im Vordergrund steht einerseits die Gabe des Universitätsstifters, die die Universität zu Dankbarkeit und Willfährigkeit verpflichtet, auf der anderen Seite erlaubt sich die Universität noch zaghaft mit dem erinnernden Hinweis auf den geistlichen und weltlichen Nutzen, welcher dem Universitätsstifter ja schließlich aus der funktionierenden Tätigkeit seiner Stiftung erwachse, zu argumentieren. Wobei mit der Formulierung *das ewrs hau-ses nam davon gewirdiget werden mueg* wohl Prestige, jedoch nicht nur im Sinne von weltlichem Ruhm, sondern auch Erinnerung, also Memoria in der Nachwelt gemeint sein dürften.

„Daß der Herzog aus der der Universität gewährten Dotation auch ein gewisses Aufsichtsrecht über die Tätigkeit der von ihm besoldeten Magister und Professoren ableitete, ist verständlich“, so Uiblein.⁷¹ Welche Stellung indes neben den Superintendenten der herzogliche Hubmeister und sein Hubschreiber, die an den universitären Abrechnungen teilnahmen, gegenüber der Universität besaßen, ist nicht klar ersichtlich. Als Einnahmer der herzoglichen Mauten stand der Hubmeister an der Spitze der fürstlichen Finanzverwaltung, woraus ihm zweifellos eine gewisse Kontrollmöglichkeit erwuchs.⁷² Als ihn im Jahre 1421 zwei Kollegiaten um das ihnen von der Universität verliehene Stipendium baten, erwiderte er, die Universität habe über Stipendien überhaupt nichts zu beschließen, da es nicht ihr Geld, sondern das des Herzogs sei. Worauf die Universität ihn mit Hilfe ihrer Privilegien (*ex privilegiis*) davon in Kenntnis setzte, daß sie kraft dieser sehr wohl darüber wie über ihr eigenes Geld verfügen könne und ihm damit drohte, den Fall vor den Fürsten zu bringen.⁷³ Zwar bleibt unklar, inwieweit der Hubmeister hier die Meinung des Herzogs vertrat oder einfach routinemäßig eine Geldforderung abzuwehren versuchte. Doch erscheint das im Idealfall ausbalancierte System von Stiftergabe und Gegengabe der gestifteten Gemeinschaft empfindlich gestört. Es bedurfte schon des Rückgriffs auf die Stiftungs- und Dotationsprivilegien, also einer Demonstration der Ausgangssituation, um gegenüber der Herrschaft die eigenen, rechtmäßigen Ansprüche durchzusetzen.

Ähnlich aufschlußreich für die Frage nach dem Verhältnis zwischen Herrschaft und Genossenschaft ist eine Kontroverse zwischen Kaiser Friedrich III. und der Universität. Um die Hintergründe dieses Disputes zu verstehen, ist allerdings ein kurzer Rekurs auf die politische Geschichte des Hauses Habsburg seit dem Tod Rudolfs IV. vonnöten.

71 Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 397.

72 Zum Hubmeisteramt vgl. Lackner, Finanzwesen (1992), 297 mit Literaturangaben.

73 *Item proponebatur per magistros Iohannem Hymel et Iohannem Stukler, quod magister hubarum ipsis petentibus stipendium respondisset, quod universitas non haberet concludere aliquas conclusiones stipendium concernentes, quia pecunia esset principis et non universitatis. De quo placuit universitati, quod dominus rector cum suis vel aliis sibi coasumptis informaret magistrum hubarum ex privilegiis, quod universitas habet posse disponendi de illa tamquam de sua pecunia, et si non vellet capere informacionem ab eis, tunc per alias personas, scilicet per dominum cancellarium vel dominum Andream, esset informandus stipendiumque magistris prenominati debitu esse dandum, ymmo si eis appareret expediens ad principem esset hoc negocium deducendum, ne universitas iure et possessione suis privetur, et in casu, in quo oporteret illam rem ad principem deduci, tunc magister Bartholomeus est deputatus ad habendum verbum, AU 2, fol. 114^v, zum 22.12.1421; vgl. Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 397 mit Anm. 61.*

Nach Rudolfs frühem Tod hatten seine Brüder Albrecht III. und Leopold III. zunächst gemeinsam in Wien regiert. 1379 war es jedoch im Neuberger Vertrag zu einer Teilung des habsburgischen Besitzes und damit zu einer Aufspaltung der Familie in zwei Erb-Linien gekommen, wobei die ältere Linie mit Albrecht an der Spitze die Länder ob und unter der Enns mit Wien als Hauptstadt bekommen, während die jüngere, von Leopold abstammende, die Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, die Vorlande und die südlichen Besitzungen bis zur Adria erhalten hatte. Leopold residierte fortan in Wiener Neustadt, aber nach seinem (†1386) und Albrechts Tod fanden die beiden ältesten Leopoldiner, Wilhelm und Leopold IV., und ihr albertinischer Vetter Albrecht IV. wieder zusammen und regierten gemeinsam. Erst nach dem Tod Leopolds IV. trennten sich seine beiden jüngeren Brüder Ernst der Eiserne, der Vater Kaiser Friedrichs III., und Friedrich IV. wieder von ihrem albertinischen Großneffen Albrecht V. Nachdem im Jahre 1457 mit Ladislaus Postumus der letzte Albertiner kinderlos gestorben war, erhoben Kaiser Friedrich III. und sein Bruder Erzherzog Albrecht VI. gleichzeitig Anspruch auf die Nachfolge in Österreich, wobei letzterer seinen Anspruch gegen seinen Bruder mit Waffengewalt durchzusetzen suchte. Ihren Höhepunkt erreichten die Auseinandersetzungen, bei denen sich die Stadt Wien, die zuerst neutral bleiben wollte, auf die Seite Albrechts geschlagen hatte, mit der Belagerung der Wiener Burg 1462.⁷⁴

Die Universität hatte damals zu vermitteln gesucht, wurde jedoch nach Beendigung des Konfliktes vom Kaiser und seinen Räten verdächtigt, die abgefallenen Wiener und damit seinen Bruder unterstützt zu haben. Obwohl sie derartige Anschuldigungen von sich wies, verlangte Friedrich am 10. Februar 1464 von den Doktoren und Magistern, die zur Zeit ein Stipendium bezögen, im Gegenzug für seine Bestätigung ihrer Privilegien einen Treueeid.⁷⁵ Nach umfänglichen Beratungen lehnte die Universität dieses Ansinnen in einem Brief ab. Erstens weil sie dann nicht mehr frei wäre wie andere Universitäten, insbesondere wie die Pariser Universität, deren Tochter sie ja sei. Zum anderen weil sie dann nicht mehr Vermittlerin sein könne, auch nicht bei Kontroversen zwischen Einheimischen, Ratsherren oder Bürgern. Außerdem sei dann die freie und unbehelligte An- und Abreise der Universitätsangehörigen zum bzw. vom Studium nicht mehr gewährleistet. Und schließlich könnte, wenn nur die Stipendiaten schwörten, dies zur Spaltung innerhalb der Fakultäten führen. Denn in Angelegenheiten, die den Kaiser beträfen, hätten jene Stipendiaten kein Stimmrecht, da sie ja die Versammlung verlassen müßten.⁷⁶ Der Kaiser ließ daraufhin von

74 Siehe hierzu eingehender Haller-Reiffenstein, Zu den Aufenthalten Friedrichs III. (1993), bes. 93-96.

75 (...) *ut singuli doctores et magistri pro tempore stipendium recipientes ab universitate prestarent fidelitatem (hoc est das sy taten glüb) domino imperatori*; s. Kink, Geschichte 1,2 (1854), Nr. XXVI. 29-31, 99-101, 98. Vgl. auch Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 239-241, u. Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 407.

76 (...) *in quibus tamen literis nullo modo deberet apponi, quod universitas aut etiam magistri stipendiatii eiusdem prestare velint fidelitatem, quia sic non esset libera, ut alie universitates et presertim ut universitas Parisiensis, cuius et ista filia est; etiam argueretur perfidie; tum etiam non posse esset mediatrix inter quoscunque, etiam si, quod deus auferat, controversia surgeret inter terrigenas, consules aut civitatenses; ymo supposita liberum recessum ab universitate, ymo et accessum habere non possent, quin aut spoliarentur aut captivarentur. Preterea si stipendiatii solum fidelitatem prestarent, ad hoc verisimiliter sequi posset divisio et scissio in facultatibus, quia, dum negocium tractandum dominum Imperatorem concerneret, illi stipendiatii non haberent votandi locum, quia oporteret eos exire de congregacionibus, ut sonat etiam quedam ordinacio facultatis arcium et forte*

seiner Forderung ab, nicht ohne jedoch der Universität in einem Schreiben seine Gründe mitgeteilt zu haben. Er würde ein derartiges Gelübde nicht verlangt haben, wenn sich etliche ihrer Angehörigen in der vergangenen Zeit anders ihm gegenüber verhalten und nicht mit den Wiener Stadträten paktiert hätten. In der Hoffnung, daß sich dies künftig nicht wiederhole, wolle er ihnen den Eid diesmal erlassen.⁷⁷

Überzeugend hatte nach eigener Aussage auf den Kaiser vor allem das Argument gewirkt, daß seine Forderung gegen die Privilegien und Gewohnheiten der Universität verstieße. „Bemerkenswert ist hiebei auch, dass nur jene Professoren, welche vom Kaiser einen Sold bezogen, hiezu aufgefordert worden waren; von allen übrigen, also von der überwiegenden Mehrzahl, wurde es als selbstverständlich angenommen, dass sie dazu nicht verpflichtet, folglich in weltlicher Hinsicht ganz frei und unabhängig seien.“⁷⁸

Die Akten der theologischen Fakultät berichten zum 3. November 1467, daß die Versammlung der Universität darüber beraten habe, ob man nicht angesichts der seit sieben Jahren (!) ausbleibenden Stipendienzahlen eine Abordnung mit entsprechenden Forderungen an Friedrich III. schicken sollte.⁷⁹ Bereits am 6. Juni 1462 hatte sich die Universität an Herzog Albrecht VI., Heinrich von Liechtenstein und Veit von Ebersdorf gewandt, ihr die damals schon seit sieben Quartalen, also seit etwa September 1460, ausstehenden Einkünfte aus der Maut Ybbs zu verschaffen.⁸⁰ Zum Zeitpunkt der Eidforderung Friedrichs III. (1464) entbehrten die besoldeten Magister also schon vier Jahre ihrer Stipendien. Daß Friedrich die Stipendienzahlung direkt von der Eidleistung abhängig machte, geht aus den Quellen zwar nicht hervor, darf aber aufgrund des weiteren Ausbleibens der Zahlungen unterstellt werden. Auf ähnliche Weise geriet nämlich die Universität in Bedrängnis, als zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias Corvinus von Ungarn ein Krieg ausbrach. Seit Dezember 1484 belagerte Matthias Wien. Am 1. Juni 1485 ritt der König mit seinem Gefolge in Wien ein. Er wurde von der Universität im Chor des Stephansdomes empfangen und mit einer durch Nikolaus von Kreuznach gehaltenen Rede begrüßt. Danach erklärte sich der König bereit, die Privilegien und Freiheiten der Universität, wie schon in früheren Zeiten üblich, zu bestätigen.⁸¹ Allerdings forderte er von den Stipendiaten, zu denen ja auch die Kollegiaten gehörten, einen Treueeid. Die Universität wehrte dieses Ansinnen ab, weil es gegen alle Privilegien und Freiheiten verstieße, von denen her sie geistlich sei und sich gemäß dem gemeinen Recht keiner geistlichen oder weltlichen Macht, auch nicht einem Für-

eciam cuiuslibet alterius ad hoc, Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XXVI. 29, 100. Vgl. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 240; Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 407.

77 Das Schreiben Friedrichs III. aus AFA 3, fol. 162^{rv}, ist gedruckt bei Reichenau, Conspectus historiae (1722), 203; s. Anhang, 4.1., Nr. 5; vgl. hierzu auch Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 240f.

78 Kink, Geschichte, 1 (1854), 149 Anm. 174.

79 Ebd. 1,2 (1854), Nr. XXVI.35. u. 36.; AFT 1, 288.

80 Die entsprechenden Gesuche der Universität sind gedruckt in: Copey-Buch der Gemeinen Stat Wienn, Nr. 164 u. 165, 322-325. Vgl. AFT 2, 541 Anm. 363. Im Zusammenhang mit der Erweiterung der universitären Dotation durch Maximilian I. 1497 kamen auch Probleme mit der Zahlung der Ybbs-er Maut zur Sprache. Auf eine Beschwerde des Priors hin, daß zu wenig gezahlt worden sei, befahl der König die vollständige Zahlung auch die der Rückstände. Regest: *Stipendialben der universitet zu Wienn*, Kopie im Hofkammerarchiv, Gedenkbuch 3a, p. 1253 f. 623^{rv}, vom Samstag nach Gallus (21. Oktober) 1497.

81 AFT 1, 322. Vgl. Mitterdorfer, Conspectus historiae, 2 (1724), 44.

sten, verpflichten müsse.⁸² Daraufhin sperrte ihr der König für Jahre alle Einkünfte.⁸³ Am 2. Juni 1486 beschloß die Universität zwei Doktoren zum König zu schicken, da die besoldeten Professoren schon seit drei Jahren kein Gehalt mehr bezogen hatten. Am 7. Juli reisten dann der Rektor und die Dekane nach Ofen.⁸⁴

Angesichts der häufig jahrelang ausbleibenden Stipendienzahlen von seiten der Stifterfamilie und des Corvinus stellt sich die Frage, wie es den Magistern dennoch gelang, den Kolleg- und Lehrbetrieb aufrechtzuerhalten. Offensichtlich hatte der zweite Einkommensbereich des Kollegiums, der sich u.a. aus Mitgliederbeiträgen, Miet- und Strafgeldern zusammensetzte, die gesamte Ausgabenlast zu tragen. Von einer besonderen Belastung der einzelnen Stipendiaten, die sich, sofern sie nicht über ein zusätzliches Benefizium verfügten, mit den Studiengebühren ihrer Hörer begnügen mußten, wird man ausgehen dürfen. Zweifellos haben diese Sparzwänge mit zur Aushöhlung der Autonomie der Professorengemeinschaft beigetragen, so daß es kaum verwundert, wenn die Universität stärkere Anlehnung beim Oberhaupt der Stifterfamilie suchte. Dem König Maximilian I. leistete die Universität schließlich am 14. April 1495 den Huldigungseid. Sie legte ihn jedoch nicht einmal vor dem König selbst, sondern vor seinen Regenten ab.⁸⁵ Uiblein schreibt: „Erst nach dem Tode Matthias' Corvinus (...), und der Rückeroberung Niederösterreichs durch König Maximilian setzten von landesfürstlicher Seite gegen den oft zähen Widerstand der Universität und der Fakultäten Eingriffe auch in die inneren Angelegenheiten der Universität, in welchen diese bisher weitgehend autonom war, ein“.⁸⁶ So gesehen, stellt die Eidleistung der Universitätslehrer mit Sicherheit einen Indikator für das veränderte Kräfteverhältnis zwischen Stifterfamilie und Stiftung dar.

2.2. Präsentationsrecht, freier Eintritt und Kooptation

2.2.1. Die Besetzung der Universitätskanonikate im Allerheiligenstift

Für das Wiener Allerheiligenkapitel hatte Herzog Rudolf IV. in seiner Eigenschaft als Stifter das Präsentationsrecht erworben, so daß das Kapitel vorerst keinen Einfluß auf die Auswahl

82 (1485 Juni 23) *Proponebat rector, quomodo veridica relacione didicisset, quod regia maiestas vocatura esset lectores stipendiatos ad crastinum ad sibi prestandum homagium seu iuramentum fidelitatis, contra omnia privilegia et libertates universitatis, cum utique universitas spiritualis sit et de iure communi nullus spiritualium seculari neque principi neque alteri obligari debeat. Quidam apud Caesaream Maiestatem scriba hubarum, per Regiam Maiestatem constitutus magister hubarum, Martinus Purger hoc ipsum nunciaverat domino rectori: „illa dies constituta erat per Regiam Maiestatem, qua omnes prelati et nobiles ducatus Austrie apud suam Maiestatem comparere deberent ad significandum eidem, si sese sue Maiestatis dicioni subiicere vellent vel ne; comparentibus aliquibus prelati et nobilibus impetrant pro deliberacione sex ebdomadarum inducias“, Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XXVI. 44, 107f.; vgl. hierzu ebd. 1, 149 u. 170f., u. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 2 (1865), 13.*

83 Ebd.

84 Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XXVI. 45 u. 46, 108.

85 Ebd. Nr. XXXI. 3.

86 Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 408.

der Domherren Einfluß nehmen konnte.⁸⁷ Denn mit seiner Exemtionsbulle vom 31. Dezember 1359 bestätigte Innozenz VI. Rudolfs in der Supplik von 1358 geäußerte Bitte, daß die Wahl des Propstes und das Recht der Präsentation geeigneter Personen auf die Dignitäten, Kanonikate und Kapellane jeweils dem ältesten Herzog von Österreich zustehe.⁸⁸ Während der Propst vom Papst zugelassen und eingesetzt werden sollte, wurden die Dignitäten, Kanoniker und Kapellane vom Propst oder vom rangältesten Dignitar eingeführt. Das Nominations- und Präsentationsrecht wurde gemäß der päpstlichen Bestätigung wahrscheinlich zunächst für alle 24 Kanonikate vom Stifter und seinen nachfolgenden Verwandten ausgeübt.

Sebastian Mitterdorfer, der Fortsetzer des *Conspectus historiae universitatis Viennensis* von Joseph Reichenau, hat behauptet, schon Rudolf IV. habe festgelegt, daß die Hälfte der Kanoniker des Allerheiligenkapitels aus dem *Collegium ducale* jeweils nach dem Alter aufgenommen werden sollte.⁸⁹ Jedoch läßt sich dafür nach heutiger Überlieferungslage kein Quellennachweis erbringen, und das *Collegium ducale* hat bekanntlich Albrecht III. erst 1384 gegründet.

„Aus Sorge um sein und seiner Vorfahren Seelenheil und in dem heiligen Verlangen, daß gelehrte Männer, in der Hoffnung auf einen gewissen Aufstieg angelockt, sich noch stärker angesprochen fühlten, seine Universität zu besuchen und dort die Gläubigen zu unterrichten“, hatte Herzog Albrecht III. in seinem Privileg von 1384 verordnet, daß künftig acht der Kanonikate und Präbenden des Allerheiligenkapitels ausschließlich den Regenten und Magistern seines Artistenkollegiums vorbehalten sein sollten. Sobald diese demnächst frei würden, sollten sie mit Kollegiaten besetzt werden. Und sooft eines dieser acht Kanonikate erneut frei werde, würde es wieder mit einem Kollegiaten besetzt werden, wofür er und seine Nachfolger sorgen wollten. Die (jeweiligen) Magister sollten darüber spezielle Briefe - gemeint sind wahrscheinlich Präsentationsurkunden - erhalten. Im Albertinum heißt es weiter, daß jeder Magister, der auf diese Weise ein Allerheiligenkanonikat mit Präbende und vollem Genuß ihrer Erträge erlange, auf sein Kollegstipendium verzichten müsse.

Wenngleich Albrecht und auch seine Nachfolger dem *Collegium ducale* regelmäßig die Möglichkeit einräumten, für acht der 24 Kanonikate Kandidaten aus seinen Reihen zu benennen, verblieb das Präsentationsrecht nach wie vor beim jeweiligen Oberhaupt der landesherrlichen Stifterfamilie.⁹⁰ Der Stifter hatte damit sich und seine Nachfolger lediglich verpflichtet, das ihm bis dahin für sämtliche Kanonikate nach eigenem Gutdünken zustehende Präsentationsrecht auf acht Kanonikate stets zugunsten der Artistenkollegiaten auszuüben.⁹¹ Von einem Nominationsrecht des Kollegiums für die Kanonikate steht im Albertinum nichts.⁹² Dasselbe wurde dem Kollegium erst mit dem Reformdekret Ferdinands I. vom

87 Leopold, Wiener Domkapitel (1947), 10.

88 Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 13. APA 2, Nr. 259, 349.

89 „Erat jam inde a Rudolpho IV. Collegiatae ad D. Stephani Ecclesiae Fundatore statutum, ut Canoniorum pars dimidia ex Ducali Artistarum Collegio, habita senii ratione, assumeretur“, Mitterdorfer, *Conspectus historiae*, 2 (1724), 1. Ogesser folgte ihm darin, Ogesser, Beschreibung (1779), 182f. Aufgrund der oben zitierten Formulierung des zweiten Stiftbriefes vermutete auch Uiblein, „daß einige Kanonikate mit Magistern der Universität besetzt werden sollten“, Uiblein, Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert (1985), 18f., sowie ders., Zur ersten Dotation (1997), 353.

90 Anders Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 196.

91 Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 230.

92 Anders beispielsweise Leopold, Wiener Domkapitel (1947), 6.

1. Januar 1554 als Entschädigung für die auf sechs heruntergesetzte Anzahl der Pfründen gewährt und im Jahre 1622 den vier Fakultäten der gesamten Universität übertragen.⁹³

Im Text der am 26. April 1385 beschlossenen Statuten des Herzogskollegs wird die Art und Weise der Aufnahme von Kollegiaten in das Kapitel bei St. Stephan zunächst nicht berührt. Eine entsprechende Regelung findet sich erst in einem offenbar nachträglich gefaßten Beschluß über eine Ergänzung des Aufnahmeeides. Danach mußte jeder neu aufzunehmende Magister in die Hände des Priors schwören, daß er weder für sich noch für einen anderen daraufhinwirken wolle, einem älteren Kollegiaten im Bemühen um ein Kanonikat bei St. Stephan zuvorzukommen, sondern sich dabei an die Anordnung des Kollegiums zu halten.⁹⁴ Daraus geht hervor, daß die stifterliche Verfügung insofern präzisiert wurde, als die Aufnahme von Kollegiaten in das Kapitel wie in Prag nach dem Seniorat erfolgen sollte, d.h. nur der nach dem Zeitpunkt seiner Aufnahme ins Kollegium jeweils älteste Kollegiat hatte das Recht, auf ein Kanonikat vorzurücken. Dieser älteste, in Warteposition befindliche Magister wurde deshalb *senior collegii* oder einfach *senior* genannt.⁹⁵

Die Installation des Johannes von Trofaiach wird im Liber statutorum des Allerheiligenkapitels beispielsweise folgendermaßen vermerkt: *Item magister Iohannes de Traffeya installatus est in locum magistri Cristiani de Hurben, doctoris in theologia, dominica proxima post Bartholomei, anno domini 1467*.⁹⁶

Zwar sind nur wenige Präsentationsurkunden aus der Zeit vor 1600 überliefert, doch reichen diese zusammen mit der Serie neuinstallierter Domherren aus dem Liber statutorum hin, die gängige Praxis des Aufnahmevorganges zu erhellen. Nachdem am 20. Juli 1494 der eben genannte Johannes von Trofaiach verstorben war, bat das *Collegium ducale* Maximilian I. am 21. Juli 1494 brieflich, auf dessen Stelle den zur Zeit ältesten Kollegiaten und Bakkalar der Theologie Erhard Ruedler von Hartperg zu präsentieren.⁹⁷ Maximilian I. präsenitierte diesen mit Urkunde vom 21.10.1494 dem Kapitel.⁹⁸

Der Vorgang der Aufnahme in das Allerheiligenkapitel bestand demnach aus einem mehrstufigen Einsetzungsverfahren: Zuerst wurde der Kandidat vom Herzog dem Kapitel präsentiert. Bei den acht Universitätskanonikaten war dies wohl in der Regel der dem Herzog von der Gemeinschaft benannte (älteste) Kollegiat. Erfüllte der Kandidat die Zulassungsbedingungen, so folgte der Präsentation der feierliche Aufnahmevorgang. Nachdem er das Kappageld entrichtet hatte, wurde der Kandidat investiert und in sein *stallum in choro*

93 Kink, Geschichte, I (1854), 26 Anm. 33; 2, Nr. 62, 397 u. Nr. 82, 446; Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 231.

94 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §52.

95 Vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §6 u. 52.

96 Darauf folgt durchgestrichen: *nondum solvit cappam* und darauf die Begründung für die Streichung: *dedit vii denarii, Calendarium capituli, fol. 13^v.*

97 Reg. imp. XIV, Nr. 3075. HHStA, Maximiliana 3 (alt: 2b), 35. Der Brief ist im Anhang, 4.1., Nr. 8, wiedergegeben. Zu Erhard Ruedler von Hartperg vgl. AFT 2, 639, u. Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 267, 425, zu Johannes von Trofaiach s. AFT 2, 672, u. Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 222, 358f. Die Angabe von Höfer in Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), Nr. 238, 386, wonach Michael Rarkoch de Mistelbach sein Nachfolger gewesen sein soll, trifft somit nicht zu.

98 Reg. imp. XIV, Nr. 3156; Hofkammerarchiv, Gedenkbuch 3a, p. 428 f. 143^v (s. Anhang, 4.1., Nr. 9). Darüber hinaus sind im DAW einige Präsentationsurkunden Friedrichs III. im Original erhalten. So z.B. für den *supernumerarius canonicus* Leopoldus Prannitz vom 22. April 1482.

eingewiesen.⁹⁹ Das Recht zur Präsentation eines ihm genehmen Kandidaten stellte die entscheidende Eingriffsmöglichkeit für den Herzog dar. Der freie Eintritt in das Kapitel beziehungsweise dessen Selbstergänzung war damit wesentlich eingeschränkt.

Das Präsentationsrecht unterlag hingegen keinerlei zusätzlichen Beschränkungen. Der Kandidat mußte lediglich über die kirchenrechtlich vorgeschriebene Eignung verfügen. Im Gegensatz zu den meisten deutschen Domkapiteln finden sich weder in den Gründungsurkunden des Wiener Kollegiatkapitels noch später in den Statuten irgendwelche Bestimmungen über Standesverhältnisse. Nach den Forschungen von Göhler stand das Wiener Kapitel im Mittelalter auf „gemeinständischer Grundlage“. Seine Angehörigen entstammten fast ausschließlich dem bürgerlich-bäuerlichen Stand. Von den von Göhler zusammengestellten 379 Domherren waren nur neun adeliger Herkunft. Göhler betont, daß der Adel im Kapitel niemals eine Rolle gespielt habe und daß seine Arbeit insofern die erste sei, welche die persönliche Zusammensetzung eines nichtadeligen und Kollegiatstiftes untersuche.¹⁰⁰ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verzeichnet demgegenüber Leopold bereits sechs Adelige.¹⁰¹

Auch für die acht Kanonikerprofessoren galten die persönlich oder sachlich qualifizierenden Voraussetzungen für ein Kanonikat, wie sie die Rudolfinische Stiftungsurkunde, die Exemtionsbulle Innozenz VI. und die Kapitelstatuten vorgaben. Mit der Forderung nach der Priesterweihe¹⁰² für jeden Kanoniker erübrigten sich Festlegungen zu ehelicher Geburt, Alter

99 Eine erste Vorschrift über das sogenannte Kappageld findet sich in Rudolfs IV. großem Brief vom 16. März 1365. Kein Chorherr, Propst, Kustos oder Kantor durfte demnach aufgenommen werden, bevor er nicht eine Chorkappa gespendet hatte. Dabei hatte die des Propstes zwölf, die des Kustos, des Dekans und des Kantors neun und die eines jeglichen Chorherren sieben Pfund Pfennige wert zu sein, *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 261. In den ältesten Statuten erscheint diese Bestimmung auf Kanoniker reduziert. Dort heißt es, kein Kanoniker werde investiert noch erhalte er einen Platz im Chorgestühl oder ein anderes, Chorherren für gewöhnlich zustehendes Recht, ohne daß er zuvor der Stephanskirche eine festliche Kappa oder statt dieser sieben Pfund Wiener Pfennige, die für den Gottesdienst zu verwenden waren, übereignet habe, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 61 (Statuten). Die dem Kapitel 1436 vom Basler Konzil vorgeschriebenen Statuten erlaubten, daß das Kappageld erst nach der Installation innerhalb von zwei Jahren gezahlt wurde, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 91. Die Zahlungen des Kappageldes läßt sich anhand der Listen im Liber statutorum von der Frühzeit bis Anfang der 1590er Jahre verfolgen, *Calendarium capituli*, fol. 7^v-9^v, u. 13^v-15^v. Sie zeigen, daß recht bald von der Stiftung einer Kappa abgegangen und stattdessen von der Möglichkeit, die entsprechende Summe zu zahlen, Gebrauch gemacht wurde: *Notatur canonici, qui dederunt cappas de suis propriis rebus*, *Calendarium capituli*, fol. 7^v. Hier werden nur vier neu aufgenommene Chorherren vermerkt. Der letzte ist Nikolaus de Gelestorff, *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 42, 140. Alle anderen Kandidaten erscheinen unter der Rubrik: *Notatur omnis canonici, qui dederunt denarios secundum tenorem statutorum*, *Calendarium capituli*, fol. 8^{ff}.; vgl. *Leopold*, Wiener Domkapitel (1947), 18.

100 *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 4.

101 *Leopold*, Wiener Domkapitel (1947), 4.

102 Bezüglich der Ordination findet sich die erste Forderung in der Exemtionsbulle Innozenz VI. Laut dieser sollte der Herzog auf die Dignitäten, Personate und Kanonikate taugliche und geeignete Personen präsentieren, die bereits die Priesterweihe erlangt hatten oder solche, die zum Priester geweiht werden könnten, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 13f. Rudolf IV. erweiterte in seiner Stiftungsurkunde vom 16. März 1365 diese Forderung insofern, daß analog zu den Bestimmungen über den Kandidaten für die Propstei auch alle Kapläne, Chorherren und Dignitäre binnen Jahresfrist zum Priester geweiht werden und sich dazu eidlich verpflichten sollten. Das hätte

und Ehelosigkeit der Kandidaten, weshalb solche bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts nirgends auftauchen.¹⁰³ Ebenso fehlen Vorschriften über Nationalität und wissenschaftliche Vorbildung der Kandidaten.

Bei einer beträchtlichen Anzahl von Kanonikern läßt sich nachweisen, daß sie ihrer Tätigkeit im Dienste des Landesfürsten die Präsentation verdankten. 52, also mehr als ein Achtel aller Kanoniker, waren Hofkapläne, Beichtväter, Prinzenenerzieher oder Hofhistoriographen, wobei unter ihnen der weitaus größere Prozentsatz ins 16. Jahrhundert fällt.¹⁰⁴ In 13 Fällen konnte Göhler die Tätigkeit nachmaliger Kanoniker in der Kanzlei feststellen.¹⁰⁵ Da also außer dem Seniorat im Herzogskolleg vor allem der Hofdienst zu einer herzoglichen Präsentation auf ein Kanonikat führte und lediglich ca. fünf Prozent aller Kapitularen aus Wien gebürtig waren, hat Göhler recht, wenn er angesichts des hohen Anteils an Graduierten feststellt, „dass das Kapitel stets ein *Universitäts- und landesfürstliches Kapitel* geblieben ist“.¹⁰⁶ Man muß bei der Verwendung des Begriffes ‚Universitätskapitel‘ für Allerheiligen allerdings mitdenken, daß die Kanonikate des Kapitels anders als in Prag und Heidelberg nicht komplett für Universitätsmagister reserviert waren.

2.2.2. Der Streit um die Besetzung einer Chorherrenstelle zwischen den Kollegiaten Andreas Schüstl und Johannes Grössl (1465)

Als 1465 durch den Tod des Nikolaus Hutten von Aalen¹⁰⁷ eines der acht Kanonikate an St. Stephan, die das *Collegium ducale* zu besetzen hatte, frei wurde, hätte nach der statutarischen Senioratsregel zunächst Siegfried Metelbach aus Heilbronn und nach diesem Konrad Sälder als Nächstältester Anspruch auf die Klerikerstelle gehabt. Da aber beide

gemäß den Interstitien bedeutet, daß jeder von ihnen schon Subdiakon sein mußte. Rudolf berief sich dabei auf die Bullen Urbans V. von 1364, mit denen dieser die Privilegien Innozenz VI. von 1359 bestätigt hatte, ohne daß diese allerdings eine derartige Bestimmung enthalten hätten; vgl. Zschokke, *Geschichte des Metropolitan-Capitels* (1895), 16-21; Leopold, *Wiener Domkapitel* (1947), 14. Sowohl die ersten Kapitelsstatuten als auch die dem Kapitel vom Basler Konzil 1436 vorgeschriebenen enthalten keine diesbezüglichen Vorschriften.

103 Leopold, *Wiener Domkapitel* (1947), 15f.

104 Bis 1400: 7, 1400-1500: 21, 1500-1548: 24 (ebd. 41f. mit einer namentlichen Zusammenstellung).

105 Reichskanzlei: 1, Fürstenkanzlei: 12 (ebd. 43f.).

106 Göhler, *Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel* (1932), 46. Hervorhebung W.E.W. Im Gegensatz zu Göhler, der ausgehend vom ältesten Teil der Kanonikerliste im *Liber statutorum* zu der Annahme neigt, daß 1365 zunächst nur ein Bruchteil der 24 Kanonikate besetzt gewesen sei, vermutet Flieder aufgrund dieser Liste und einer nicht belegbaren Überlieferung, daß bereits anfangs alle Kanonikate vergeben waren, Flieder, *Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 200. Nach dieser nicht belegbaren Überlieferung sollen aufgrund der Entziehung der Dotation durch Rudolfs Brüder Albrecht III. und Leopold III. mehrere Chorherren auf ihre Kanonikate resigniert und sich auf ihre bereits vordem innegehabten Pfarreien zurückgezogen haben, Ogesser, *Beschreibung* (1779), 180; Flieder, *Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 152 Anm. 110, mit genauerer Quellenangabe. „Nach der Neudotation von 1368, spätestens seit der Universitätsreform von 1384, dürfte die gestiftete Anzahl von 24 Chorherren wieder erreicht worden sein“, Flieder, *Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 200. Flieders Angabe, die erste Chorherrenserie aus der Zeit um 1380/90 (*Liber statutorum*, fol. 7^{rv}) weise die volle Zahl von 24 Kanonikern auf, ist indes nicht nachvollziehbar.

107 Zu diesem s. AFT 2, 684f.

Magister nacheinander verzichteten, wurde der ihnen nach der Dauer der Mitgliedschaft im Kolleg folgende Magister Andreas Schüstl aus Pottenbrunn gemäß dem üblichen Verfahrensweg durch das Collegium dem Kaiser vorgeschlagen. Doch an dessen Stelle wurde am 12. März 1465 der Theologieprofessor Johannes Grössl von Tittmaning auf das ledig gewordene Kanonikat installiert. Grössl war zwar früher einmal Kollegiat, zu diesem Zeitpunkt aber nicht mehr.¹⁰⁸ Die Artistenfakultät, die im Vorgehen des Kaisers eine schwere Verletzung der Privilegien ihres Kollegiums sah, wendete sich mit der Bitte an den Rektor, er möge eine Universitätsversammlung einberufen. Diese sollte überlegen, wie die Universität Johannes Grössl mit Besonnenheit dazu bewegen könnte, das Kanonikat aufzugeben. Falls Johannes Grössl dies nicht täte, wollte man an Kaiser Friedrich III. herantreten und ihn bitten, die Magister des Artistenkollegs nicht zu benachteiligen, indem er Johannes Grössl bevorzuge.¹⁰⁹ Die Bemühungen einer Professorenkommission - unter ihnen der Dekan des Allerheiligenkapitels und der Passauer Offizial -, Johannes Grössl zur Aufgabe der Chorherrenstelle zu bewegen, schlugen fehl. Grössl antwortete, er wolle auf das Kanonikat unter keinen Umständen resignieren. Er bot aber an, sich beim Passauer Bischof dafür einzusetzen, daß das nächste frei werdende Kanonikat einem der zwölf Artistenkollegiaten übertragen werde. Eine Abordnung der Universität mit dem übergangenen Andreas Schüstl an den in Wiener Neustadt weilenden Kaiser bat diesen, die Präsentation des Johannes Grössl zurück- und zugunsten des Andreas Schüstl vorzunehmen. Dabei stützte die Universität ihre Bitte auf die entsprechende Formulierung in dem Privileg Albrechts III. von 1384, nach welcher für die Mitglieder des Herzogskollegs acht Kanonikate des Allerheiligenkapitels reserviert waren, indem sie diese dem Kaiser vorlegte und ihn gleichzeitig auf die Bestätigungen durch seine Vorgänger hinwies.¹¹⁰ Friedrich III. ließ darauf durch den Bischof von Gurk mitteilen, er wolle die Privilegien der Universität

108 Mitterdorfer, *Conspectus historiae*, 2 (1724), 1; Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 350: 1437 November 21 mit genauem Nachweis.

109 (1465 März 15) *Quintadecima die Marcii congregata fuit facultas arcium ad deliberandum super articulo subscripto. Ad audiendum quoddam privilegium de octo canoniis Collegio artistarum concessum et ad cogitandum, quid circa hoc expediat in casu [prou?] currente. Casus autem fuit ille: Quia canoniam per mortem magistri Nicolai de Aulon vacabat pertinens ad 12 artistas in Collegio ducali, quam quondam magister Seyffridus de Heylpruona tanquam senior pro tunc acceptare recusat, similiter magister Chunradus Selder, immediate prefatum magistrum sequens, tandem vero magister Andreas de Pottenbrün tanquam post predictos duos magistros senior, imperiali maiestati iuxta modum et formam collegii presentatus fuit, sed eidem magistro Andree collata non fuit, sed magistro Johanni de Tyttmaning, in sacra theologia doctore, cui de iure et vigore privilegii non debebatur, quia tunc non fuit de numero duodenario collegiatorum etc. Et circa hunc articulum conclusit facultas, ut magistri de collegio, videlicet dominus prior Collegii ducali, magister Chunradus Selder et magister Thomas de Krembs, cercius quo possent, adirent dominum rectorem petendo suppliciter, ut faceret congregacionem universitatis super propositione eorundem cuiusdam privilegii domus Collegii ducali immediate respicientis et facultatis arcium sicut et totius universitatis, quatenus illud manuteneatur, [incom cisse?] hucusque servatum, et ut ipsa universitas cum diligencia et modestia laboraret circa magistrum Johannes de Tyttmaning, ut canoniam ex eodem privilegio alibi debita resignet. Et quicquid circa hoc suboriretur deliberandum, iterum deducatur ad facultatem, sub expensi facultatis factis et fiendis, placuit eciam aliquibus. Si magister Johannes de Tyttmaning cedere nollet, quod instaretur circa maiestatem imperialem, ne impediret domum Collegii ducalis magistros arcium regentes videlicet proseguendo casum, quam contra magistrum Johannes de Tyttmaning pretenderet habere, AFA 3, fol. 167^v u. 168^r.*

110 Anhang, 4.1., Nr. 6.

Recht zur eigenen Statutengebung ab.¹¹⁴ Damit traf er die Genossenschaft an einem empfindlichen Punkt: ihrer satzungsrechtlichen Autonomie. Zugleich muß an dieser Stelle aber auf den „Normalfall“ hingewiesen werden. Denn in der Regel - so darf man wohl das Schweigen der Quellen über ähnliche Komplikationen deuten - sind die Kandidaten des Herzogskollegs ohne Widerstand von seiten des Landesfürsten auf Kanonikate des Allerheiligenkapitels präsentiert worden.¹¹⁵

2.2.3. Die Aufnahme- und Aufnahme-Regelung für das Collegium ducale

Im Unterschied zur freien Einung, bei der sich die Mitglieder eben nach ihrem freien Willen zusammenschließen, waren nach Angabe der Statutenpräambel die ersten Mitglieder des Collegium ducale von Herzog Albrecht III. selbst ernannt worden.¹¹⁶ Wie in Prag war also auch in Wien nicht der freie Entschluß der Magister, sondern der Wille des Stifters der Grund für den Zusammenschluß. Allerdings hatte Albrecht seinem Kollegium bereits in seinem Privileg von 1384 das uneingeschränkte Recht zur Selbstergänzung eingeräumt. Damit sich in Zukunft keine untaugliche Person durch aufdringliches Bitten oder durch die Gunst bestochener Leute in sein Kollegium einschleichen könne, hatte Albrecht bestimmt, daß, sooft ein Platz darin frei werde, die Theologen - sofern es welche gebe - und alle Magister zusammenzukommen hätten, um denjenigen Magister der Artes zu wählen, auf den sich eine Mehrheit von ihnen einigte.¹¹⁷ Neben dem Zugeständnis des freien Eintritts schrieb Albrecht der Gemeinschaft somit auch das Mittel zu dessen Verwirklichung - die Kooptation durch die bereits vorhandenen Mitglieder - vor. Als einzige qualifizierende Voraussetzung

114 Friedrichs abweisende Haltung in dieser Angelegenheit könnte - der Wortlaut seiner letzten Antwort legt dies nahe - noch auf seine Verstimmung wegen des aus seiner Sicht illoyalen Verhaltens der Universität während seiner Auseinandersetzung mit Albrecht VI. zurückzuführen sein, vgl. *Uiblein*, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 407 Anm. 113.

115 Bei der Errichtung des Bistums wurden die Verhältnisse zwischen Bischof, Propst, Kapitel und Pfarre zu St. Stephan durch die Bistumserrichtungsbulle Pauls II. vom 18. Januar 1469 nur zum Teil klar geregelt. - Edition bei *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 278-280. Zur Bistumserrichtung selbst s. ebd. 214-244, zu ihren Auswirkungen auf Propstei, Kapitel und Pfarre ebd. 220-224. Auch in dem nun zur Kathedrale erhobenen Stift sollten alle Dignitäten, Ämter, Kanonikate und Präbenden sowie Vikariate und Kaplaneien in dem Stand und in der Geltung - auch hinsichtlich ihrer Einkünfte - bleiben, wie vor der Bistumserrichtung. Dem damaligen Kaiser und seinen Nachfolgern im Herzogtum Österreich wurde erneut das Recht reserviert, geeignete Personen als Propst, Dekan, Kantor und Kustos, sowie auf die einzelnen Kanonikate, die Vikariate und Kaplaneien zu präsentieren; das Institutionsrecht und Bestätigungsrecht aber des Dekans, Kantors und Kustos und der einzelnen Kanonikate, Vikariate und Kaplanstellen, sowie der anderen Benefizien der in Wien neu errichteten Diözese sollten für immer dem jeweiligen Bischof vorbehalten bleiben (ebd. 279). Im Unterschied zu den Bullen Innozenz' VI. und Urbans V., nach denen die Einsetzung des Propstes dem Papst vorbehalten war, während die anderen Dignitäten, Kanoniker und Kapläne vom Propst bestätigt und instituiert wurden, sagt die Bulle Pauls II. nichts über die Einsetzung und Bestätigung des Propstes aus, *Kosteletzky*, Rechtsbeziehungen (1963), 55f.; *Grass*, Der Wiener Stephansdom als capella regia Austriaca (1966), 116; *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 222.

116 Siehe hierzu oben, Kap. 1.7.

117 *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 62f.

mußte der Kandidat den Magistergrad in den freien Künsten vorweisen können. Auch die im Kollegium wohnenden Doktoren der Theologie erhielten das Stimmrecht.

In den Statuten, die sich die ersten Kollegiaten am 26. April 1385 gaben, legten sie fest, daß im Falle einer vakanten Kollegiatur alle Magister des Kollegiums - sowohl der Theologie als auch der Artes - gemäß dem Wortlaut der herzoglichen Anordnung einen Artistenmagister wählen sollten. Hierbei wollten sie ausdrücklich weder die *Nationes*-Zugehörigkeit des Kandidaten noch von woanders herrührende, ungebührliche Geneigtheiten, sondern, ihrem Gewissen folgend, seine Eignung hinsichtlich Lebenswandel und Gelehrtheit berücksichtigen.¹¹⁸ Nachdem er den Aufnahmeeid geleistet hatte, mußte der neu Aufgenommene ein Pfund Wiener Pfennige in die Kasse des Kollegiums zahlen.¹¹⁹ Die Aufnahmebestimmung des herzoglichen Stifters wurde somit herangezogen und um das zu vernachlässigende Kriterium der *Nationes*-Zugehörigkeit ergänzt. Indem die Verfasser der Statuten offiziell festlegten, daß die Zugehörigkeit des Kandidaten zu einer bestimmten Universitätsnation vernachlässigt werden sollte, brachten sie jedoch gerade zum Ausdruck, daß sie annahmen, dieses Kriterium würde inoffiziell bei der Aufnahme eine Rolle spielen. Es ist möglich, daß hierbei Pariser und Prager Erfahrungen mit einflossen. An der Wiener Universität gab es nämlich ein Pendant zum Prager Kollegiatenstreit.¹²⁰

2.2.4. *Nationes*-Zugehörigkeit und Patronage: Der Wiener Kollegiatenstreit (1414)

Das Artistenkolleg besaß zwar formal das Recht zur freien Selbstergänzung, doch galt dies keineswegs für die gesamte Universität. Als etwa im Jahre 1405 auf Vorschlag der Scholaren der Jurist Kaspar Maiselstein auf eine Professur berufen werden sollte, bemerkte der Rektor Konrad Seglauer hierzu, er, Konrad, wisse wohl, daß die Herzöge annehmen könnten, wen sie wollten, und daß darüber weder die Universität noch die juristische Fakultät zu bestimmen hätten.¹²¹ Bereits gelegentlich ihrer Verschreibung von 800 Pfund Pfennigen aus der Maut zu Ybbs für die Universität vom 24. April 1396 hatten die Herzöge Wilhelm, Leopold, IV., Albrecht IV., Hz. v. Österreich IV., Ernst, Hz. v. Österreich und Friedrich verlauten lassen, sie behielten sich vor, die Lehrer in Theologie, den Rechten und der Medizin nach eigenem Ermessen auszuwählen. Lediglich den Artistenkollegiaten gestanden sie erneut das diesen schon von Albrecht III. verbriefte Recht der freien Selbstergänzung zu. Dabei fügten sie jedoch als neue Bestimmung hinzu, daß auf die Hälfte der Kollegiaturen - also auf sechs von insgesamt zwölf - immer nur Magister *von unserm lant*, also aus den habsburgischen Landen, gewählt werden dürften. Die anderen sechs Plätze sollten für

118 Anhang, 4.1., Nr. 4, §33.

119 Ebd. §32.

120 Zu diesem s. oben, (A) Prag, Kap. 2.2.4. Zur Nationeneinteilung der Wiener Universität s. Steindl, Die Akademischen Nationen (1993). Steindl und Schumann, Die „nationes“ (1974), haben diesen Konfliktfall nicht behandelt. Entsprechend meiner Themenstellung geht es im folgenden allerdings nicht darum, diese Auseinandersetzung unter dem Aspekt der Universitätsnationen zu beleuchten.

121 (...) *quod bene scirem, quod domini nostri domini principes haberent perficere et assumere, quem vellent, et non universitas sicut nec facultas iuristarum*, AU, 2, fol. 27^r; Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 396 mit Anm. 55.

Magister von unsern oder andern landen frei sein.¹²² Daß die Herzöge die Berechtigung zu ihrer Einflußnahme aus der Gewährung der jährlichen Zuwendungen für die Universität ableiteten, erscheint aufgrund des Überlieferungs- und Argumentationszusammenhanges offensichtlich.¹²³ Die herzogliche Regelung zeigt außerdem, daß die von den Kollegiaten 1385 statutarisch festgelegte Ignorierung der *Nationes*-Zugehörigkeit offenbar nicht gegriffen hatte.

Von der Gründung des Kollegs bis zum Jahre 1416 stellte mit zwölf die rheinische Nation die Mehrheit unter den für diesen Zeitraum feststellbaren Kollegiaten. Die österreichische Nation stellte neun, die sächsische zwei und die ungarische einen Magister.¹²⁴ Fast zwei Drittel der Kollegiaten gehörten also den nicht-österreichischen Universitätsnationen an. In der Bestätigung der Mautverschreibung durch Herzog Wilhelm vom 4. Juli 1405 wurden die Aufnahmevoraussetzungen dahingehend geändert, daß sechs Artisten von unsern landen, ob man sy gehabt mag, die anderen aber von unsern oder anderen landen stammen sollten.¹²⁵ Goldmann vermutete, die Regelung sei auf die Befürchtung zurückzuführen, daß „beim außerordentlichen Übergewicht, das die rheinische Nation bis zum Beginn des XVI. Jahrhunderts an der Universität hatte, zu besorgen war, daß sie mit der Zeit das ganze Collegium zum Schaden der österreichischen Nation, also der Landeskinder, an sich reißen würde“.¹²⁶

1414 kam es zwischen den Magistern des *Collegium ducale* und der österreichischen Universitätsnation zu einer Auseinandersetzung, deren Anlaß eine Zuwahl in das Collegium bildete. Das Artistenkolleg hatte den schwäbischen Magister Jakob Berwart von Villingen kooptiert, erregte damit aber den Unmut der österreichischen Magister und Studenten, da diese ihren Landsmann Peter Reichher von Pirchenwarth für verdienstvoller hielten.¹²⁷ Offenbar war eine der den Österreichern vorbehaltenen sechs Kollegiaturen zu besetzen, denn am 4. November 1414 erschien Christian von Königgrätz (ungar. Nation) im Namen des „Hauses“ (*domus*), d.h. des *Collegium ducale*, vor der Universitätsversammlung und bat

122 (...) Aber die czwelf artisten desselben unsers collegi zu welen und aufzunemen geben wir gewalt den obgenanten maistern miteinander desselben unsers collegi, doch also, daz die derselben zwelf artisten sechs welen nuor von unsern landen und die andern sechs von unsern oder andern landen (...), Uiblein, Zur ersten Dotation (1997), 366. Vgl. zum folgenden auch Goldmann, Universität (1918), 152.

123 Zum Begriff der ‚Patronage‘ s. oben, Kap. 2.1.6.

124 Vgl. Anhang, 6.

125 Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XII, 30-34, hier 33. Uiblein verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Promotionen von artistischen Magistern aus der österreichischen Nation zurückgegangen waren, so daß möglicherweise die Forderung, eine größere Anzahl von Magistern aus den österreichischen Landen aufzunehmen, nicht immer voll erfüllt werden konnte, Uiblein, Zur ersten Dotation (1997), 361.

126 Goldmann, Universität (1918), 152. Bei den bis 1554 von mir festgestellten Kollegiaten (s. Anhang, 6.) liegt die österreichische zahlenmäßig vor der rheinischen Nation. Allerdings besitzt diese Feststellung wenig Aussagekraft, da sich in den unedierte Universitätsbeständen für diesen Zeitraum zweifellos noch weit mehr Kollegiaten ermitteln lassen.

127 AU 2, fol. 68^r; Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XII.2.a, 34f. Vgl. dazu Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 443 mit Anm. 3; Goehler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 132a, 234, u. Nr. 141, 245f. und Goldmann, Universität (1918), 152. Pirawarth, Gb. Gänserndorf, NÖ, Diöz. Passau.

um Rat und Hilfe der Universität, auf welche Weise die Privilegien des Kollegiums, ja vielmehr sogar die der Universität, in der Frage der Zuwahl eines Magisters zum Kollegium verteidigt werden könnten. Eindringlich bat er, die Universität möge doch das Kollegium unterrichten, ob man bezüglich der erfolgten Wahl des Magisters Jakob Berwart, die besonders der österreichischen Universitätsnation äußerst mißfallen habe, den Urteilsspruch des Fürsten einholen könne und solle. Außerdem behauptete ebendiese Nation, daß der Magister Jakob nicht in das Kollegium wählbar wäre, und so sei es auch dem Herzog vorgetragen worden. Da Jakob Berwart aus Schwaben, also aus den Ländern Herzog Friedrichs IV. stammte, und auch im Sommersemester 1393 unter den *Australes* immatrikulierte, wird man wohl zur Begründung die Bestimmung aus dem Privileg der österreichischen Herzöge vom 24. April 1396 oder dem Herzog Wilhelms vom 4. Juli 1405 herangezogen haben.¹²⁸ Jedenfalls beschloß die Universität daraufhin, Angehörige der verschiedenen Fakultäten damit zu beauftragen, den Wunsch bzw. den Vorschlag des Kollegiums zu durchdenken und der österreichischen Nation und dem Kollegium Schlichtungsvorschläge zu unterbreiten. Dagegen legte jedoch der Prokurator der österreichischen Nation Protest ein. Seine Nation wolle auf gar keinen Fall diesen Beschluß der Universität akzeptieren, sondern nur eine Entscheidung des Fürsten.¹²⁹

Am 11. November legten dann die von der Universität Beauftragten ihre Vorschläge dar: Zum ersten erschiene es ihnen, daß die Universität dadurch gekränkt und verachtet worden sei, daß sich die österreichische Nation im Streitfall mit dem *Collegium ducale* über die erfolgte Zuwahl des Jakob Berwart nicht an diese, sondern unmittelbar an den Fürsten, gleichwie an einen weltlichen Richter (*tamquam ad iudicem secularem*) gewandt habe.¹³⁰ Zweitens könne der Herzog im Falle besagter Wahl von Rechts wegen kein Richter sein.¹³¹ Drittens sei den Beauftragten klar geworden, wie die Universität den Streit abbrechen und entscheiden solle. Als er dies gehört hatte, erhob sich zuerst der Prokurator der österreichischen Nation, um wiederum zu protestieren. Die Nation wolle sich nur an einen Rechtsspruch des Fürsten halten. Doch nach einigem Hin und Her kam man schließlich überein, erneut Schlichtungsbeauftragte zu benennen, die versuchen sollten, einen

128 MUW 1, 41, Nr. 30. Uiblein vermutet, daß die österreichische Nation die Vorlande aus der Besetzung der für sie bestimmten Kollegiaturen ausschließen wollte, AFA 1, 434 Anm. 3.

129 *Proposuit autem pro tunc magister Cristannus de Grecz nomine domus, quomodo aliqui magistri de domo debuissent dixisse, quod nullus magistrorum de Austria esset pro universitate utilis deemptis magistro Petro de Pulka doctore theologie et magistro Petro Deckinger vicecancellario, et pro tunc de isto excusavit domum et obtulit quemlibet magistrum se velle de isto ubicumque oportum foret excusare. Eciam pro tunc petivit consilium et auxilium universitatis, quomodo defenderentur privilegia domus, ymo plus universitatis, de modo eligendi aliquem magistrum ad domum collegii, et signanter petivit, quod universitas informaret domum, an deberet vel posset subire arbitrium domini principis de electione facta de persona magistri Iacobi Berwart, que maxime displicuit nationi Austrie. Asseruit eciam nacio, quod magister Iacobus ineligibilis foret ad dictam domum, et ita eciam duci proposuerunt. Et placuit facultati, quod essent aliqui deputandi de universitate, qui secundum desiderium domus deberent cogitare de predicta proposicione domus*, AFA 1, 434f.

130 Albrecht III. hatte der Universität in seinem Privileg von 1384 zugestanden, *quodque nullus eorundem magistrorum vel scolarium, pro quacunque causa, corpus, honorem, vel res ipsius concernente quomodolibet, impeti vel in ius trahi debeat seu valeat coram iudice seculari*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 54.

131 Vgl. Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 399.

Vermittlungsweg zwischen den streitenden Parteien zu finden.¹³² In derselben Versammlung ersuchte Jakob Berwart die Universität, sie möge ihm in dem von ihm im Kolleg erhobenen Rechtsanspruch beistehen. Die Artistenfakultät entschloß sich daraufhin, ihm zu seinem Recht verhelfen zu wollen, während die Universität dazu gar nichts beschloß, weil sie meinte, daß sein Gnadengesuch von der Satzung des Kollegiums bezüglich seiner Wahl abhängen.¹³³

Am 27. November berichteten die Schlichtungsbeauftragten in der Universitätsversammlung, sie hätten zwar zwei Wege zur Beilegung des Konfliktes gefunden und diese auch der österreichischen Nation einerseits und dem *Collegium ducale* andererseits mitgeteilt. Beide Parteien seien jedoch nicht bereit, einen der Vorschläge zu akzeptieren. Der erste Vorschlag ging dahin, daß den nächsten frei werdenden der sechs Plätze im Kollegium, die mit Magistern aus der Herrschaft der Herzöge von Österreich zu besetzen waren, von nun an ein Magister aus Österreich oder dem Land ob der Enns, den darauffolgenden zweiten frei werdenden Platz von den sechs ein Magister aus den anderen Herrschaften der Herzöge einnehmen sollte. Und so weiter abwechselnd, unbeschadet der anderen Klauseln, die das Wahlprivileg Herzog Wilhelms enthalte. Das zweite Verfahren schlug vor, die nächsten zwei frei werdenden der sechs genannten Plätze zwei Magister aus Österreich oder dem Land ob der Enns einnehmen zu lassen und danach wieder zu dem Wahlmodus nach dem Privileg Wilhelms zurückzukehren, wie er bisher gehandhabt worden war. Während die österreichische Nation die beiden unterbreiteten Angebote rundheraus ablehnte, begründete das Magisterkollegium seine abschlägige Entscheidung damit, daß die beiden Vorschläge eine Einschränkung der Universitätsprivilegien bedeuten würden. Das Kolleg sei jedoch bereit, wenn die Universität einen der beiden Vorschläge oder gar einen dritten annehme, diesem ebenfalls zuzustimmen. Da durch die beiden Angebote die Parteien nicht versöhnt werden konnten, beschloß die Universität, die früheren Beauftragten sollten den Fürsten aufsuchen und ihn davon in Kenntnis setzen, daß er selbst beider Richter, Schiedsrichter, Gutachter, Schöffe sein könne oder auch nicht.¹³⁴ Der Herzog, so hieß es in der

132 (...) illi retulerunt, quod primo appareret eis, quod universitas esset lesa in hoc, quod nacio Austrie habuisset recursum immediate ad principem tamquam ad iudicem secularem et non ad universitatem in facto domus collegii ducalis et nacionis Austrie ex parte electionis facte de magistro Iacobo Berwart. Secunda conclusio eorum fuit, quod dominus dux in causa predictae electionis de iure non posset esse iudex. 3^o apparuit eisdem deputatis, quomodo universitas deberet istum casum discindere seu iudicare. Quibus auditis procurator nacionis prima vice surrexit protestando, quod nacio non vellet stare iuri, nisi coram principe, sed tamen post multas discepciones parcium ultimate fuit conclusum, quod deberent adhuc deputari aliqui de universitate, qui conciperent aliquem modum vel plures concordie et amicabile compositionis inter partes, et istem vel istos referre ambabus partibus, quod si partes acceptarent aliquem de istis modis bene quidem, si autem altera pars nollet aliquem de istis modis acceptare, extunc universitas vellet astare unicuique parti ad iusticiam, AFA 1, 435f.; AU 2, f.68^v.

133 AFA 1, 436.

134 (...) narraverunt deputati, quod invenissent duos modos concordie, quos tam nacioni Austrie, quam domui collegii intimassent, consequenter dixerunt, quod nacio simpliciter nullum illorum modorum vellet acceptare, domus autem respondit, quod similiter nullum illorum modorum vellet nec posset acceptare, eo quod ambo essent restrictio privilegii universitatis; et addidit, quod si universitas aliquem de illis modis acceptaret aut unum tercium, domus esset bene contenta consensiendo. Erant autem modi: Primus quod vacante proximo loco in collegio de sex locis sex magistrorum de dominio dominorum ducum Austrie, extunc deberet recipi unus magister de Austria aut de terra super

Universitätsversammlung vom 2. Dezember, hätte bereits heftig den Wunsch geäußert, daß Universität und Kolleg den Streitfall in seine Hände legten. Dennoch wollte die Artistenfakultät ihm mitteilen lassen, es sei nicht üblich, daß er selbst Gegenstände, die die Privilegien der Universität berührten, untersuche, und höflich bitten, der Universität den Fall rückzuübertragen. Aber die Universitätsversammlung beschloß trotz mehreren Einwänden der österreichischen Nation und des Kollegiums mit der Stimmenmehrheit der Fakultäten, dem Wunsch des Fürsten zu entsprechen und den Fall in seine Hände zu legen. Die Beauftragten der Universität sollten ihm das Universitätsprivileg in Anwesenheit beider Parteien vortragen und ihn bitten, sie durch seinen Rechtsspruch wieder zu vereinigen, nachdem jede von ihnen ihren Rechtsstandpunkt dargelegt habe.¹³⁵

Am 21. Dezember entschied Herzog Albrecht V., Römischer Kg., den Kollegiatorenstreit in der Weise, daß er die durch das Kolleg erfolgte Wahl des Magisters Jakob Berwart für gültig erklärte, den nächsten vakanten Platz im Kolleg aber Peter Reichher erhalten sollte. Unabhängig davon, ob Reichher diese Stelle antrete, sollten die nächsten beiden frei werdenden Kollegiaturen überhaupt für Österreicher reserviert sein. Darüber hinaus präziserte Albrecht V. die Verfügungen seiner Vorfahren von 1396 und 1405 dahingehend, daß von den sechs Kollegplätzen, die danach Österreichern vorbehalten waren, künftig drei mit Magistern aus Österreich unter oder ob der Enns und drei mit Magistern aus den Ländern seiner Vettern besetzt werden sollten. Und zwar so, daß, nachdem die beiden nächsten vakanten Stellen, wie oben bestimmt, an zwei Österreicher vergeben wurden, abwechselnd ein Österreicher und ein Magister aus den Vetternländern gewählt würde. Die übrigen sechs der insgesamt zwölf Kollegiaturen blieben, wie gehabt, für Ausländer und Österreicher gleichermaßen offen. Im Prinzip schloß sich der Herzog damit vollständig dem zweiten Lösungsvorschlag aus der Universitätsversammlung vom 27. November an. Trotzdem wurde diese Anordnung des Herzogs vom Kolleg sowie den Universitätsnationen keineswegs als endgültiges Urteil in der Sache aufgefaßt. Denn in der

Anasum; postea vacante secundo loco de predictis sex locis deberet recipi unus magister de aliis dominiis dominorum ducum et sic consequenter alternatim salvis aliis clausulis privilegii electionem concernentibus. Secundus modus fuit, quod ad proxima duo loca vacatura de predictis sex locis deberent recipi duo magistri de Austria aut de terra super Anasum, sed postea deberent reverti forma electionis sicut disponit privilegium ducis Wilhelmi et sicut usque modo est observatum. Adiunxerunt tamen deputati, quod practica illorum modorum vel alicuius eorum staret, quousque universitas quid aliud ordinaret. Et quia per istos modos partes non poterant complanari, universitas conclusit, quod priores deputati accderent dominum principem et informarent eum, utrum ipse posset esse iudex in causa, arbiter, arbitrator, diffinitor vel non etc., AFA 1, 437; AU 2, fol. 68^v.

- 135 (...) fuit propositum, quomodo dominus dux maxime desideraret, quod universitas et domus collegii discussionem cause inter nacionem etc. darent ad manus suas. (...) placuit facultati, quod deputati priores accderent dominum principem eum informando, quomodo non esset consuetum, quod ipse discuteret facta tangencia privilegia universitatis et quod discrete peterent remissionem cause ad universitatem, que eciam deberet causam eandem expedire. Sed in universitate post multas propositiones nacionis, domus et eciam aliquorum de domo universitas conclusit ex pluralitate votorum facultatum istam conclusionem in propria forma: Quod ad principis desiderium universitas causam inter nacionem et domum resignat ad manus principis salvis privilegiis universitatis et quod deputati universitatis accedant dominum principem et sibi offerant privilegium universitatis in utriusque partis presencia et petant dominum principem, ut ambas partes in suo iure habeat recommissas, coram quibus quelibet pars de sua iusticia informare posset. Et si sit facta electio conformiter, confirmet, si non, emendetur etc., AFA 1, 437; AU 2, fol. 69^f.

Universitätsversammlung vom 18. Januar bekundeten zuerst Abgeordnete des Kollegiums, die Universität habe den Streitfall dem Fürsten *tamquam ad manus amicabile compositoris salvis semper privilegiis universitatis in omnibus eorum punctis* übergeben, und man müsse sich nun den Wortlaut des Briefes anhören und überlegen, ob es ratsam sei, ihn zu befolgen. Dann bat der Prokurator der rheinischen auch im Namen der ungarischen und der sächsischen Nation den Rektor, er möge kein Urteil fällen, bevor besagte Nationen einen Beschluß in dieser Angelegenheit gefaßt hätten. Daraufhin beauftragten die juristische und artistische Fakultät einige ihrer Angehörigen, den Brief durchzusehen und ihre dabei gewonnenen Ansichten der Universitätsversammlung mitzuteilen. Während aber die medizinische einfach niemanden abordnete, begründete die theologische Fakultät ihre Weigerung damit, daß sie den Brief vorerst nicht akzeptieren und erst die Ankunft ihrer auf dem Konstanzer Konzil weilenden Magister abwarten wolle.¹³⁶

Die gezeigte Zurückhaltung bei der Annahme der herzoglichen Entscheidung erscheint verständlich. Immerhin stellte die Vorschrift, bei der Hälfte der zu wählenden Kollegiaten die geographische Herkunft mit zu berücksichtigen, eine beträchtliche Einschränkung des freien Kooptationsrechtes für das Kollegium dar und eine große Benachteiligung der außerösterreichischen Universitätsnationen. Und überdies hatte der Fürst, den die Universität eben gerade nicht als „weltlichen Richter“ anrufen, sondern lediglich als „freundschaftlichen Schlichter“ hinzuziehen wollte, schließlich doch, intituliert als Landesherr, geurteilt und dabei von *unser schul* und *unser colleg* gesprochen.¹³⁷ Allerdings hatte der Herzog den Kollegiaten ihr (wenn auch beschränktes) Recht auf Selbstergänzung erneuert. Noch König Maximilian I. sicherte 1504 den Kollegiaten das Recht der freien Wahl und alle anderen Freiheiten zu.¹³⁸

2.2.5. Verwandtschaft und Patronage

Schon bei ihrer Mautverschreibung von 1396 hatten die österreichischen Herzöge festgelegt, daß die besoldeten Lehrer der vier Fakultäten im Falle der Vakanz einer Kollegiatenstelle

136 (...) *Primo domus collegii supplicavit, quemadmodum universitas mater sua discordiam exortam inter eam et nacionem Austrie dedit ad manus principis tamquam ad manus amicabile compositoris salvis semper privilegiis universitatis in omnibus eorum punctis, dignaretur litteram quandam domini principis collegio ducali traditam audire et consequenter cogitare, quid ei videretur expedire. Secundo supplicavit magister Iohannes Merswein procurator nacionis Renensium in universitate in presencia aliorum duorum procuratorum, nacionum videlicet Ungarie et Saxonum, nomine omnium trium nacionum, ut dominus rector nichil concluderet in preiudicium dictarum nacionum. Super istis supplicacionibus facultas iuristarum et facultas arcium dederunt deputatos, ut isti cum aliis viderent litteram predictam cum suis punctis et id, quod appareret eis, referrent postmodum universitati. Facultas medicine simpliciter nullum deputavit, similiter facultas theologica nullum deputavit, sed dixit se litteram non acceptare et consequenter exspectare adventum magistrorum in concilio Constanciensi existencium etc.*, AFA 1, 440.

137 1481 gab es erneut Streitigkeiten zwischen der österreichischen und der rheinischen Nation *occasione vacantie collegiature ducalis collegii*, AFA 3, fol. 295^r zum 13. Juli; vgl. Goldmann, Universität (1918), 152 Anm. 2. „Am 11. August 1525 protestierte der österreichische Nationsprokurator Stephan Maus vor einem Notar *propter perperam atque iniustam electionem cuiusdam Renensis magistri in jacturam et dispendium non modicum prefate nationis [Austriacae]*“ (ebd.).

138 Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 43, 308; vgl. Goldmann, Universität (1918), 152.

beim Propst des Allerheiligenkapitels, als dem Kanzler der Universität vorstellig werden sollten, um ihm zu *geloben mit irn t(re)wen an ayds stat, daz si umb söllich wal czu tuen nicht ansehen frawnttschafft, lieb, miet, gunst noch ander sache, sundern das sy in der masse, als vorgeschriben ist, an des abgangen stat wellen ein andern, der des an chunst und frumchayd wirdich sey und der peste, den sy darczu wissen und gehaben mugen czu er und czu frum der schul gemaycleych an geuer*.¹³⁹ Und auch Albrecht V. hatte 1414 in seinem Brief zur Entscheidung des Kollegiaturenstreites die Kollegiaten zuletzt noch einmal ausdrücklich ermahnt, *daz zu denselben sechs stenten und auch zu den andern stenten der sybenkünsten unsers obgenannten collegy nyemant durch gunst, freuntschaft, kuntschaft noch lieb gewelet, noch von andern enden her gevordert werde, nur allain es sey wissentleich und offen, daz derselb maister, den man darczu welen wil, nucz und fügleich darczu sey, und daz er das hie bey unsrer schul, mit lesen und mit andrer arbeit, die darzu gehöret bewert hab ungverleich*.¹⁴⁰

Diese Ermahnung scheint in dem oben geschilderten Fall nicht unbegründet gewesen zu sein, denn Jakob war nicht der erste Berwart aus Villingen, der Mitglied des *Collegium ducale* wurde. Vor ihm dürften auch schon die beiden Brüder Bernhard und Johannes Berwart von Villingen Kollegiaten gewesen sein, da sie 1409 bzw. 1404 wohl über dieses Kanoniker des Allerheiligenkapitels zu St. Stephan geworden waren.¹⁴¹ Es ist durchaus denkbar, daß diese beiden die Wahl ihres mutmaßlichen Verwandten beeinflußt haben. Auch Jakob Berwart wurde später (um 1421) ebenso wie sein ehemaliger Widerpart Peter Reichher (1427), der tatsächlich die nächste vakante Stelle im Kolleg erhalten hatte, Kanoniker zu St. Stephan.¹⁴²

Daß Bekanntschaft und Freundschaft zu Mitgliedern des Kollegiums sowie Patronage einflußreicher Außenstehender zeitweise erheblichen Einfluß auf die Zuwahl neuer Kollegiaten ausübten, geht aus einem Schreiben König Ferdinands I. vom 29. März 1529 an das Kollegium hervor. Darin rügt Ferdinand, daß die Aufnahme nicht gemäß den Statuten und Anordnungen, *sonnder offft durch practickh und gunst etlich annder aufgenommen und Zu Zeiten durch gwaltig personen vil furpet beschechen*. Die Folge sei, daß *dardurch di tauglichen und geschickhten personen nicht hinzuekommen mugen*.¹⁴³

In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts verfiel das Wiener Studium zusehends. Lediglich zwei Studenten wollten sich im Wintersemester 1528/29 noch immatrikulieren.¹⁴⁴

139 Uiblein, Zu ersten Dotation (1997), 366. In der Bestätigung durch Herzog Wilhelm von 1405 fehlt dieser Passus, wie überhaupt der Propst als Kanzler der Universität gegenüber seiner häufigen Nennung in der Vorurkunde hier nur noch einmal erwähnt wird; vgl. ebd. 360, sowie Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XII, 30-34.

140 Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XII.2.a, 34f.; 2, Nr. 23, 266f., bietet den ersten Teil der Urkunde mit der Entscheidung des Kollegiaturenstreites nur als Regest. Den vollständigen Urkundentext edierte bereits Chmel, Kleinere historische Mitteilungen (1849), Nr. 2, 16-19, das Zitat 18f.

141 Zu Bernhard Berwart (†1417) vgl. Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), Nr. 86, 86; Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 108, 208f.; AFT 1, 500; zu Johannes Berwart (†1411) vgl. Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), Nr. 74, 379; Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 96, 197; AFT 1, 525.

142 Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 132a, 234, u. Nr. 141, 245f.

143 Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XLIII, 144f.; vgl. Goldmann, Universität (1918), 152.

144 Mühlberger, Zwischen Reform und Tradition (1995), 24f. Zu den Ursachen s. auch ders., Zu den Krisen (1991), bes. 270 u. 273.

Durch die niedrigen Studentenzahlen geriet auch das Recht zur Selbstergänzung der Universität und ihrer Kollegien in Gefahr. Da im Herzogskolleg nur noch sieben Kollegiaten wohnten und lehrten und geeigneter Nachwuchs fehlte, füllte Ferdinand I. das Kolleg einfach selbst mit vier neuen und - wissentlich entgegen den Stiftungsbestimmungen und Privilegien - verheirateten Mitgliedern auf.¹⁴⁵ Während die alten sieben weiterhin im Kolleg wohnen und sich einen Prior wählen sollten, durften die neuen vier außerhalb, in ihren Wohnungen leben. Abgesehen von dem Willen des Königs zur Verbesserung, der auch in der Erhöhung der Stipendien auf je 32 Pfund Pfennige sichtbar wird, stellte diese seine Maßnahme doch einen offensichtlichen Bruch des kollegialen Selbstergänzungsrechtes dar.¹⁴⁶ Noch weiter ging Ferdinand mit seiner Reformation des Studiums 1554. Zwar sollten die verheirateten Magister auf dem üblichen Weg aus dem Collegium ausscheiden und künftig wieder nur durch unverheiratete Kandidaten ersetzt werden, doch gestand er den Kollegiaten im Falle einer Neubesetzung nur noch das Nominations- und Präsentationsrecht zu. Die Genehmigung oder Ablehnung des Kandidaten behielt er seiner Regierung vor.¹⁴⁷ Das vom Stifter zugestandene Recht zur freien Selbstergänzung war damit aufgehoben.

2.2.6. Karrierechance Kanonikat und Promotionsverzögerung: die „ewigen Sentenziare“

Nach Göhlers Berechnungen stammten 67% aller Chorherren aus den österreichischen Ländern, 24% vornehmlich aus Süd- und Mittel-, aber auch aus Norddeutschland, während sich die übrigen neun Prozent auf die Sudetenländer, Ungarn, die burgundisch-spanischen Länder der Habsburger und Italien verteilten.¹⁴⁸ Den verhältnismäßig großen Anteil an Süd- und Mitteleuropäern führt Göhler auf die Universitätskanoniker zurück, die über ihre Mitgliedschaft im *Collegium ducale* ins Kapitel einrückten.¹⁴⁹ Die bereits dargelegten Beobachtungen hinsichtlich der *Nationes*-Zugehörigkeit bzw. Landsmannschaft der Kollegiaten bestätigen diese Feststellung.

Göhler hat die auf einen Universitätsbesuch bezogenen Daten der Wiener Kanoniker nicht ausgezählt. Eine Durchsicht der von ihm erstellten Chorherrenlebensläufe bis 1554 unter Berücksichtigung der hervorragenden Register von Uibleins Akteneditionen und der personengeschichtlichen Untersuchungen von Fritsche, Graf und Klupak ergab, daß von

145 *Wiewol die Fundation ordnung unnd Privilegia des fürstlichen Collegiums Vermogen, das die Collegiatn all Zwelf unbeheirat sein unnd In dem Collegio beyeinannder wonen sollen, yedoch dieweil gegenwürtiger Zeit an tauglich Leuten dermassen mangl erscheint, das die ersetzung des Collegiumbs, laut der Fundation nit beschehen khan (...), Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 58, 352.*

146 Ganz klar hat dies schon Goldmann gesehen: „Wie dankenswert dieses Gesetz insbesondere durch die Berücksichtigung der geänderten wirtschaftlichen Verhältnisse auch war, so darf man doch nicht übersehen, daß es der Autonomie des Collegiums und damit auch der ganzen Universität einen schweren Schlag versetzte, indem es mit stillschweigender Umgehung des alten, bisher unangefochtenen Wahlrechtes der Kollegiaten die Ernennung neuer Mitglieder durch den Landesfürsten enthielt“, *Goldmann, Universität* (1918), 153.

147 *Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 62, 397; vgl. Goldmann, Universität* (1918), 153.

148 *Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel* (1932), 39 mit Übersicht 40.

149 *Ebd.* 41.

insgesamt 383 Chorherren mindestens 202 an einer Universität studiert haben.¹⁵⁰ Davon waren nachweislich 69 Mitglieder des Herzogskollegs. Von diesen sind wiederum nachweislich 31 über das Kollegium auf die acht Allerheiligenkanonikate gelangt.¹⁵¹ In der Liste der neu aufgenommenen Chorherren im Liber statutorum wird in solchen Fällen vermerkt, sie seien als *senior collegii* oder *vigore privilegii*, also kraft des Privilegs Albrechts III., oder als *canonicus universitatis* in das Kapitel gelangt.¹⁵² Selbst wenn man unterstellt, daß alle 69 Kollegiaten auf dem Weg über das Herzogskolleg in das Kapitel gelangten, ergibt das lediglich ein knappes Fünftel der Gesamtzahl der Kanoniker. Unter der Voraussetzung, daß alle 24 Kanonikate etwa gleich oft vergeben wurden, hätte bei ihrem Anrecht auf acht der Klerikerstellen der Anteil der Kollegiaten jedoch ungefähr ein Drittel aller Kanoniker ausmachen müssen.¹⁵³ Das heißt, daß bei den bekannten graduierten Chorherren mit weit mehr ehemaligen Kollegiaten zu rechnen ist. Auf der anderen Seite besteht eine relativ geringe Differenz zwischen der Gesamtzahl und der Anzahl der graduierten Chorherren. Oder im Verhältnis ausgedrückt, über die Hälfte, also mehr als ein Drittel der Chorherren, können ein Universitätsstudium vorweisen. Das bedeutet, „weit über die acht jeweiligen Inhaber der Universitätskanonikate hinaus gab es im Kapitel Graduierte“. ¹⁵⁴ Diese müssen also auf anderen Wegen in das Allerheiligenkapitel gelangt sein.

Dem Wortlaut seines Privilegs zufolge bezweckte Herzog Albrecht III. mit seiner Kollegstiftung und der Reservierung der acht Allerheiligenkanonikate, daß gelehrte Männer in der Hoffnung auf einen gewissen Aufstieg angelockt würden. Wenn ein Theologiestudent das Lizentiat erworben hatte, konnte er sich im Prinzip sofort zum Doktor promovieren lassen. Er mußte lediglich um die Erlaubnis der Fakultät nachsuchen und zwei Disputationen, die *vesperiae* und die Aulardisputation absolvieren.¹⁵⁵ Besondere finanzielle Aufwendungen - etwa für ein Doktormahl - finden in den theologischen und artistischen Fakultätstatuten zwar keine Erwähnung, doch gibt es in den Fakultätsakten Anhaltspunkte hierfür.¹⁵⁶ Uiblein hat indes beobachtet, daß die Weltgeistlichen teilweise erst mehrere Jahre nach Erlangung des Lizentiats auch den theologischen Doktorgrad erwarben: „der Grund dafür lag wohl in den hohen Promotionskosten sowie dem Zwang, nach der Doktorpromotion aus der Artistenfakultät ausscheiden zu müssen, was man offenbar wegen der guten Einkünfte, die man aus der Lehrtätigkeit an dieser Fakultät gewann, möglichst lange hinauszuschieben trachtete“. ¹⁵⁷ Zumindest so lange, darf hinzugefügt werden, bis man eine besser dotierte

150 Die Zahl von 383 Chorherren ergibt sich folgendermaßen: Zu den 379 von Göhler kommen nach Uibleins Registern Georg Paterstarffer von Wasserburg, Gregor Perger aus Wien und Stephan Maus von Gunderstorff (vgl. AFT 2, 644, 647 u. 699) sowie außerdem Friedrich Senghlein (APA 3, Nr. 293, 436f.).

151 Siehe Anhang, 6.

152 Vgl. Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 278, 279, 324 bzw. 283, 284, 287 bzw. 365.

153 Göhler zufolge waren stets alle 24 Kanonikate besetzt, während die im Stiftbrief vorgesehenen 26 Kaplaneien wohl nie vollständig vergeben wurden, da sich nur wenige Kapläne namentlich nachweisen lassen, Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 44.

154 Ebd. 41.

155 Vgl. Wappler, Geschichte der theologischen Facultät (1884), 34f.

156 Kink, Geschichte, I (1854), 53 Anm. 63.

157 AFT I, XVIII mit Anm. 15: „Zuerst zeigt sich eine solche Verzögerung zwischen Erteilung der Licentia und Doktorpromotion bei Urban von Melk 1433/36; vgl. weiters bei Andreas von Weitra* 1438/43, Johann Widmann von Dinkelsbühl 1441/49, Thomas Wolfel von

Pfründe oder eine Professorenstelle in Aussicht hatte. Bei einigen neu aufgenommenen Chorherren des Allerheiligenkapitels läßt sich nämlich beobachten, daß sie sich kurze Zeit nach ihrer Installation promovieren ließen. So erwarb beispielsweise Johannes Veyhinger von Pforzheim am 8. Februar 1472 die Lizenz in der Theologie.¹⁵⁸ Am 4. April 1476 wurde er als Kanoniker des Allerheiligenkapitels installiert.¹⁵⁹ Bereits am 19. Dezember 1476 suchte er bei der Fakultät um Verleihung des Doktorats nach und wurde am 5. Februar des darauffolgenden Jahres promoviert.¹⁶⁰

Der von Uiblein angesprochene Zwang, nach der Erlangung des Doktorgrades einer höheren Fakultät aus der Artistenfakultät ausscheiden zu müssen, läßt sich statutarisch nicht nachweisen.¹⁶¹ Hingegen fällt neben der von Uiblein beobachteten noch eine beträchtlich größere Anzahl von Theologiestudenten ins Auge, die weit länger als die statutarisch vorgeschriebenen drei Jahre auf der Stufe des Sentenziars verharrten, bevor sie die Lizenz erwarben.¹⁶² Zehn Jahre Abstand waren durchaus keine Seltenheit, mit 23 Jahren wartete aller-

Wuldersdorf* 1448/65, Jakob von Wuldersdorf* 1460/65, Johann Veyhinger (Rout) von Pforzheim 1472/77, Paul Alberti von Stockerau 1467/81, Bartholomäus Tichtel* 1477/81, Johann Kaltenmarkter* 1483/88, Leonhard Fruman von Hirsau* und Briccius Preproßt* 1478/92; nur selten ist dies bei Religiösen, wie bei Reginald Rempelkofer OP 1472/77“. Hinzuzufügen ist Georg von St. Anna* 1496/1505. Die hier und in den folgenden Anmerkungen mit * Versehenen waren nachweislich Mitglieder des Herzogskollegs.

158 AFT 1, 154.

159 Liber statutorum fol. 13v, 2. Spalte; Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 237, 374f.

160 AFT 1, 164. Weiter sind hier anzuführen Peter von Pulkaw Kan. 1408, lic. 1409, dr. 1410; Georg Weczelonis Kan., lic. u. dr. 1420; Thomas Ebendorfer Kan. 1427, lic. u. dr. 1428; Johannes Geuss Kan., lic. u. dr. 1433; Urban von Melk lic. 1433, Kan. u. dr. 1436; Stephan von Eggenburg lic. 1437, Kan. 1439, dr. 1440; Jodok Kaufmann lic. 1438, Kan. 1440, dr. 1441; Johann Widmann lic. 1441, Kan. u. dr. 1449; Christian Tiendorfer Kan. 1442, lic. u. dr. 1443; Paul Leubman Kan. 1450, lic. u. dr. 1452; Wolfgang von Eggenburg Kan. 1464, lic. u. dr. 1465; Bero Magni Kan. 1464, lic. 1465, dr. beantragt 1465 (†), Johannes Harrer Kan. 1466, lic. 1467, dr. 1468; Rupert Weyssenburger Kan. 1467, lic. u. dr. 1469; Leonhard Fruman lic. 1478, Kan. 1491, dr. 1492; Matthias Sweller Kan. 1495, lic. 1495, dr. 1498; Wolfgang Sack Kan. 1504, lic. 1505, dr. 1506 (die entsprechenden Nachweise sind über die Register der AFA Bd. 1 und der AFT Bd. 2 leicht zu erschließen).

161 Ein neu promovierter Doktor wurde nicht automatisch Mitglied der theologischen Fakultät. Nach den Statuten mußte er noch ein Jahr Vorlesungen halten, bevor er aufgenommen wurde. „Anfangs waren alle Mitglieder der Facultät Doctores legentes, und sie wurden nur deshalb, weil sie Doctores legentes waren, als Mitglieder der Facultät betrachtet“, Wappler, Geschichte der theologischen Facultät (1884), 15 (Zitat) u. 37f. Nach der Inrotulationsordnung der Universitätsangehörigen vom 24. März 1388 wurden allerdings schon die Lizentiaten zum Lehrkörper der oberen Fakultäten gezählt, während die Bakkalare sämtlicher Studienrichtungen noch bei der Artistenfakultät aufgeführt werden, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 14, 89-92, hier 90. Johannes Kaltenmarkter, der im Sommersemester 1481 zum Dr. decretorum und am 16. Januar 1488 zum Dr. theologiae promoviert worden war, wurde für das Sommersemester 1490 zum Rektor gewählt. Da die Rektorate nach einem bestimmten Turnus von den Fakultäten besetzt wurden, bat die theologische Fakultät Kaltenmarkter, sich entweder für die juristische oder für die theologische, jedenfalls aber nur für die Zugehörigkeit zu einer Fakultät zu entscheiden. Worauf Kaltenmarkter antwortete, daß dies nicht den Universitätsstatuten entspräche (*quod ad hoc faciendum non esset statutum universitatis*, AFT 1, 341f.). Das Dekanat der theologischen Fakultät wurde fast ausschließlich von Doktoren bekleidet.

162 Peter von Pulkaw 1403/09; Georg Weczelonis 1414/20; Thomas Ebendorfer* 1419/28; Narcissus Hercz* 1421/33; Johannes Geuss 1424/33; Jodok Kaufmann 1429/38; Christian Tiendorfer* 1433/43; Bero Magni* 1443/65; Jakob von Wuldersdorf* 1437/1460; Paul Leubmann 1439/52; Wolfgang von

dings Jakob von Wuldersdorf 1437-1460 am längsten. An beiden Listen der Promotionsverzögerer ist signifikant, daß sehr viele von ihnen Mitglieder des Herzogskollegs waren.¹⁶³ Im Gegensatz zum gemeinen Artistenmagister erhielt der Artistenkollegiat ein regelmäßiges Stipendium, so daß er auf die Hörergelder nicht unbedingt angewiesen war. Sein Interesse galt eher einem der Allerheiligenkanonikate. Allerdings hatte Herzog Albrecht III. in seinem Privileg von 1384 verordnet, daß ein Artistenkollegiat, der auf ein Allerheiligenkanonikat befördert wurde, seines Stipendiums verlustig ginge.¹⁶⁴ Und da laut Kollegsstatuten immer nur der jeweilige Senior des Kollegs auf ein freiwerdendes der acht Kanonikate bei St. Stephan vorrücken durfte, konnten sich mitunter für die anderen recht lange Wartezeiten ergeben. Die Praxis der Promotionsverzögerung mußte so zwangsläufig zu einem „Theologenstau“ im Kolleg führen: „So tadelte der herzogliche Hubmeister Berthold von Mangeln im Jahre 1422 gegenüber dem Prior des Herzogskollegs, daß von den zwölf Magistern dieses Kollegs nur fünf die Artes, alle anderen Theologie lehrten, daß durch die häufige Abwesenheit der Magister die Schulen vernachlässigt würden (...)“¹⁶⁵, ungeachtet dessen, daß ihnen hierfür ihr Stipendium entzogen würde.

In denselben Kontext gehört auch der Text einer schriftlichen Übereinkunft vom 6. August 1423, mit der eine Meinungsverschiedenheit zwischen der theologischen und der Artistenfakultät beigelegt wurde und für die die Billigung Herzog Albrechts V. eingeholt worden war. Sie ist sowohl in den Akten der theologischen als auch mit einigen Abweichungen in denen der Artistenfakultät überliefert.¹⁶⁶ Wahrscheinlich aufgrund der Unsicherheit, in welchen Zusammenhang dieses Dokument gehört, ist es bisher durch die Forschung kaum beachtet worden.¹⁶⁷ Es geht darin um die Theologie studierenden Kollegiaten. Von alters her hätten drei der zwölf Artistenkollegiaten den Kursus und die Sentenzen lesen dürfen, um die letzte Vorstufe für das theologische Lizentiat, den *baccalarius formatus*, zu erlangen. Später habe Herzog Albrecht V. zum Nutzen für den katholischen Glauben und die Kirche verordnet, daß noch drei weitere Magister in der Theologie lesen dürften, ohne daß ihnen hierfür ihr Stipendium gekürzt werde. Hierdurch sei aber die Artistenfakultät in der Vergangenheit nicht wenig beschwert worden. Deshalb sei vom Herzog eine aus dem Abt von Melk, seinem Kanzler und zwei Universitätsprofessoren

Eggenburg* 1446/1465; Johann Harrer* 1451/1467; Rupert Weyssenburger 1456/69; Leonhard Mulner* u. Oswald von Weikersdorf* 1475/96; Georg Paterstarffer 1477/99; Matthias Sweller* 1484/95; Oswald Steltzer* 1484/97; Valentin Kräler 1488/1505; Wolfgang Sack* 1496/1505.

163 In den vorangegangenen Anmerkungen mit * versehen. Vermutlich waren unter den Aufgezählten noch mehr Kollegiaten.

164 *Et adiicimus, ut magistro arcium aliquo ad canonicatum et prebendam cum plenaria perceptione fructuum in dicta ecclesia promotus, suum vacet stipendium*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 62f.

165 (...) *et circa hunc retulit dominus rector, quomodo magister hubarum dixisset priori collegii ducalis in receptione stipendii, quomodo XII essent magistri in artibus stipendiati, quorum actu solum quinque legissent, de quo plures de universitate causarentur et extra et alii legerent in theologia. Secundo quod magistri multi essent stipendiati et beneficiati, per quorum absenciam frequentem scole negligerentur, non obstante, quod stipendium eis defalcaretur*, AU 2, fol. 53^r zum 29. 6. 1422; vgl. Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 397 mit Anm. 60.

166 Text in: AFT 1, 52-54, u. Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 26, 271-274, nach AFA 2, fol. IV^r.

167 Diese Unsicherheit zeigt sich schon in Kinks Regest zu diesem Dokument: „Statut und Uebereinkommen über die Verwendung der Magister des herzoglichen Artisten-Collegiums zu Vorlesungen in andern Fakultäten“ (ebd. 271). Vgl. auch Wappler, Geschichte der theologischen Facultät (1884), 22 Anm. 1 u. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 292.

bestehende Untersuchungskommission beauftragt worden, nach deren Vorschlägen er einige Beschlüsse gefaßt habe. Zum ersten sollten die drei Kollegiaten, die den Kursus und die Sentenzen von alters her lasen, erhalten bleiben. Falls es derartige Studierende einmal nicht gäbe, sollten die zum Collegium gehörenden Doktoren der Theologie solche Kollegiaten zu den theologischen Vorlesungen einteilen, die bereits den Kursus und die Sentenzen absolviert hätten. Allerdings sollten Promovenden hierdurch nicht zusätzlich belastet werden und nicht mehr als drei von diesen lesen. Die Artistenakten vermerken zusätzlich, daß auch den in Theologie Lesenden ihr Stipendium zu geben sei, jedoch unter der Maßgabe, ihre Lektionen in den Artes wie die anderen Artistenstipendiaten fortzusetzen. An die Stelle der drei zusätzlich von Albrecht V. zugestandenen Lektoren sollte nun nur noch einer treten, der bereits die Sentenzen beendet hatte. Dieser hatte an wechselnden Tagen, jedoch mindestens zweimal pro Woche die Sentenzen einschließlich aller jeweils dazugehörigen Distinktionen vorzutragen. Sobald ein Buch abgehandelt war, sollte er mit dem nächstfolgenden beginnen, ohne dazu verpflichtet zu sein, in einer bestimmten Zeit ein Buch zu beenden. Hierfür sollte dieser sogenannte *continuus sentenciarius*¹⁶⁸ zusätzlich zu seinem Kollegiatenstipendium vier Pfund Pfennige von der Universität erhalten. Einer der ersten Vorlesenden gemäß dieser neuen Regelung, dürfte Thomas Ebendorfer gewesen sein, indem er als *baccalarius formatus*, also nachdem er die obligatorische Sentenzenlesung bereits absolviert hatte, vom Oktober 1426 bis Ende 1427 *extraordinarie* über das erste und zweite Buch der Sentenzen des Petrus Lombardus sowie die dazugehörigen Distinktionen las.¹⁶⁹ Die Artistenakten haben dann zusätzlich die Bestimmung, daß die genannten insgesamt nun vier Bakkalare nach wie vor der Artistenfakultät und dem *Collegium ducale* gemäß deren Statuten verpflichtet seien. Wobei jedoch die Artistenfakultät die vier insofern unterstützen wollte, daß sie sie von den alltäglichen Belastungen des artistischen Studienbetriebs wie etwa den Examensabnahmen weitgehend entband. Weiter heißt es in beiden Überlieferungen, daß ein Artistenkollegiat zukünftig, sobald er zum Doktor in der Theologie promoviert worden sei, auf sein Stipendium verzichten müsse.

Davon aktuell ausgenommen wurden Christian von Königgrätz und Peter Reichher von Pirchenwarth, die bereits (1421 bzw. 1422) zu Doktoren der Theologie promoviert worden waren.¹⁷⁰ Die beiden sollten solange ihre bisher von der Artistenfakultät zurückgehaltenen Kollegiatenstipendien weiterbeziehen und sich ebenso wie die vier Bakkalare aller Rechte und Vorzüge erfreuen, bis sie ein Kanonikat zu St. Stephan erlangt hätten. Die Artistenfakultät erließ den beiden sämtliche, ihrem akademischen Grad nicht entsprechenden Belastungen, außer den samstäglichchen Disputationen im Kolleg, sooft sie zu diesen an der Reihe wären.¹⁷¹ Solange aber noch diese beiden Doktoren theologische Vorlesungen abhielten, sollten statt der drei herkömmlichen Bakkalare nur zwei Artistenkollegiaten für die Erlangung der Grade eines Cursors oder eines Sentenziars sowie der *continuus*

168 AFT 1, 54.

169 Ebendorfer hatte vom 3. September 1417 bis Ende 1419 den Kursus und vom 9. Januar 1420 bis Sommer 1421 aus den Sentenzen gelesen, *Uiblein*, Thomas Ebendorfer (1988), 19f.

170 Vgl. zu den beiden die Angaben in AFT 2, 636; AFA 1, 507 bzw. AFT 2, 693; AFA 1, 558.

171 Zu diesen Disputationen s. unten unten, Kap. 2.3.2.

sentenciarius lesen.¹⁷² Christian von Königgrätz wurde 1424 und Peter Reicher 1427 Kanoniker des Allerheiligenkapitels zu St. Stephan.

Die Quelle ermöglicht in anschaulicher Weise einen Blick auf die Auswirkungen für den Studienbetrieb der Universität, die sich aus der Verknüpfung mit dem Allerheiligenkapitel ergaben. Nicht zuletzt die Abweichungen in den Überlieferungen des Dokuments durch die jeweiligen Fakultätsakten machen zunächst die konkurrierenden Interessenlagen der beiden Fakultäten deutlich. Die Artistenfakultät sah sich zunehmend ihrer lehrenden Magister aus dem Herzogskolleg beraubt, das ja ursprünglich als Artistenkollegium gegründet worden war, und versuchte dem entgegenzusteuern. Hingegen trafen sich die Interessen der Doktoren der theologischen Fakultät mit den Karriereinteressen der Kollegiaten. Indem diese ihre Chancen auf ein Benefizium oder eine Professur vergrößern wollten, widmeten sie sich dem Studium der Theologie und dem Erwerb akademischer Grade. Damit entlasteten sie gleichzeitig ihre Doktoren. Denn die meisten theologischen Vorlesungen, vielmehr fast der gesamte Unterrichtsbetrieb auch an den theologischen Fakultäten anderer Universitäten, wurde von Bakkalaren bestritten.¹⁷³ Ebenso erhellt das Dokument die Ursachen für die hohe Anzahl von Promotionsverzögerern, besonders der „ewigen Sentenziare“. Im Privileg Albrechts III. von 1384 war nur von einem Bakkalar der Theologie unter den zwölf Artistenkollegiaten die Rede. Aus dem Dokument erfährt man nun, im Kolleg sei es üblich gewesen, daß „von alters her“ drei dieser Artistenmagister nebenbei Theologie studieren durften und daß deren Zahl durch eine Konzession Albrechts V. zweitweilig sogar auf sechs erhöht worden war. Um den ausufernden Gebrauch des Kollegstipendiums für die Finanzierung eines Theologiestudiums und die Überbrückung einer anschließenden Wartezeit zu unterbinden, wurde die Regelung eingeführt, nach der theologischen Doktorpromotion auf das Kollegsstipendium verzichten zu müssen. Offensichtlich war es dieser Zwang, welcher gleichbedeutend mit dem Ausscheiden aus dem Herzogskolleg war, der viele der Artistenkollegiaten veranlaßte, auf den unteren theologischen Graden zu verharren. Sie konnten sich somit weiterhin der Unterrichtsgelder und des Stipendiums im Artistenkolleg erfreuen und promovierten erst mit Aussicht auf oder nach Erwerb des Kanonikats zum Lizentiaten bzw. Doktor der Theologie. Ähnliches wird sich auch im Heidelberger Artistenkolleg beobachten lassen.¹⁷⁴

172 Von den vom Basler Konzil bevollmächtigten Visitatoren wurde am 20. März 1436 mit Zustimmung Herzog Albrechts V. angeordnet, daß zwei der sonst vier Bakkalare täglich wechselnd innerhalb von drei Jahren die ganze Bibel vorlesen sollten, *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 30, 289. Die ersten beiden Kollegiaten, die damit am 6. Dezember 1437 betraut wurden, waren Andreas von Weitra und Stephan von Eggenburg, AFT 1, 77f.; vgl. *Wappler*, Geschichte der theologischen Facultät (1884), 25 mit Anm. 1.

173 Vgl. etwa *Verger*, Die Universitätslehrer (1993), 148.

174 Siehe hierzu (C) Heidelberg, Kap. 2.2.2.

2.3. Stiftergedenken und Gruppenmemoria im Herzogskolleg und im Allerheiligenkapitel

2.3.1. Die Stiftung des *Collegium ducale* im Bild

Die Stiftung des *Collegium ducale* durch Herzog Albrecht III. ist dargestellt in einer Miniatur auf der ersten Seite der reich illuminierten Übersetzung des ‚*Rationale divinorum officiorum*‘ des Wilhelm Durandus, die zwischen 1385 und 1404 hergestellt wurde.¹⁷⁵ Der Text der Handschrift ist auf jeder Seite in zwei Kolonnen geteilt. In den Zierleisten, die die Textspalten der ersten Seite links und rechts begrenzen, tragen Engel die Wappen von Österreich (Bindenschild), dem Land ob der Enns, Krain, Hohenzollern (links) und Steiermark, Kärnten, Tirol und der Windischen Mark (rechts). Die mittlere Leiste zeigt sieben Brustbilder, vier ältere und drei jüngere Personen, die von Ernst Birk und wohl nach diesem von Kurt Mühlberger als Aposteldarstellungen gedeutet werden.¹⁷⁶ Die Miniatur mit dem Herzogskolleg ist Teil eines ganzen Zyklus, der die Reorganisation der Universität durch Albrecht III. und dabei vor allem die durch ihn erreichte Angliederung der theologischen Fakultät darstellt. Im oberen Feld der Initiale ‚A‘ sitzt Herzog Albrecht in einem roten, goldverbrämten Kleid und mit rotem Birett. In der Linken hält er ein blankes Schwert. Im unteren Feld, ihm zu Füßen, knien die Dekane der vier Fakultäten. Jeder von ihnen hält in den zum Herzog erhobenen Händen, gleichsam bittend, ein Buch. Die vier Miniaturen unter dem Text enthalten vier szenische Darstellungen. Die erste zeigt, wie Papst Urban VI. zwei vor ihm knienden Gesandten sein Privileg vom 21. Februar 1384 überreicht, mit dem er dem Herzog die Einrichtung einer theologischen Fakultät an der Wiener Universität gewährte. Die zweite, wie Albrecht die Bulle von den beiden Gesandten

175 Siehe Abb. IV am Ende des Bandes. Vgl. hierzu Perger, in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Kat.-Nr. 2.1, 228. Or. in der ÖNB, Handschriftensammlung, Cod. 2765, fol. 1^r; s. hierzu Birk, Bildnisse (1856), u. Uiblein/Mühlberger, in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Kat.-Nr. 4.4.1-8, 248-251, mit weiteren Literaturnachweisen. - Das von dem berühmten Kanonisten vor 1291 verfaßte *Rationale* in acht Büchern ist „das vollständigste mittelalterliche Handbuch der gesamten Liturgie unter Anwendung der allegorischen Methode“. Es fand im Mittelalter weite Verbreitung und wurde seit dem späten 15. Jahrhundert häufig gedruckt, ebd. 248; vgl. Steer, Durandus, Wilhelm (1978). Auch die Bibliothek des *Collegium Carolinum* in Prag verfügte beispielsweise über ein Exzerpt zu den kanonischen Horen aus dem *Rationale*, Truhlář, *Catalogus codicum manuscriptorum latinorum* (1905-1906), Nr. 706. - Zur Interpretation von Stifter- und Gründerbildern s. Sauer, *Fundatio und Memoria* (1993). Sauer unterscheidet vier Bereiche, „die für die Interpretation von Stifterdarstellungen relevant sind“. Dazu gehören: „1. der räumlich-materielle und 2. der zeitliche Kontext sowie 3. rechtliche und 4. liturgische Funktionen“ (12). Ferner verweist sie auf „drei mögliche Zugangsweisen“, „sich dem Verständnis eines Gründerbildes zu nähern“: Die Untersuchung erstens der „Beziehungen zwischen Gründer bzw. Stifter und ge- oder bestifteter Gemeinschaft“ auf der Grundlage des Gabentausches von materieller Gabe und Stiftergebet; zweitens der Person oder der Gruppe der „Auftraggeber“, „um diese Bilder als ‚Quelle‘ für das Bewußtsein der Autoren zugänglich zu machen“, und drittens „der historischen Ereignisse, die den Auftrag zur Anfertigung eines Gründerbildes auslösten oder ihn begleiteten“ (16f.). Literatur zu Stifterbildern im Spätmittelalter ebd. 14 Anm. 14.

176 Birk, *Bildnisse* (1856), 100; Uiblein/Mühlberger, in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Kat.-Nr. 4.4.1, 249, u. Farbtafel III; s. Abb. III am Ende des Bandes.

überbracht wird. Auf der dritten Miniatur ist die Stiftung des *Collegium ducale* durch Albrecht dargestellt. Auf der vierten schließlich der Beginn der theologischen Vorlesungen an der Universität. Um die am Lesepult stehende ‚nährende Mutter‘ herum sitzen fünf Scholaren und ein Doktor der Theologie. Bisher ist die künstlerische Ausgestaltung der Handschrift beschrieben worden, ohne den Text, den sie offenbar illustrieren soll, zu berücksichtigen.

Den Auftrag, das Werk des Wilhelm Durandus ins Deutsche zu übertragen, gab Herzog Albrecht III. Vollendet wurde er unter Herzog Wilhelm (†1406). Die Identifizierung des Übersetzers ist umstritten.¹⁷⁷ Während die Übersetzung der ersten beiden Bücher des Durandus im April 1384 abgeschlossen war, wurde mit der künstlerischen Ausschmückung wohl 1385/86 oder bald danach begonnen. In dieser ältesten Phase der Ausstattung ist die für meinen Zusammenhang interessant erscheinende erste Seite der Handschrift entstanden.¹⁷⁸ Diese und die drei folgenden Seiten hat der Übersetzer mit einer Vorrede versehen. Sie enthält einige Hinweise auf die Motive Albrechts III., jenes Werk in Auftrag zu geben.¹⁷⁹ Die Einleitung beginnt mit dem, wie vorgegeben wird, von Aristoteles stammenden Zitat: „Wehe dir Land, des König ein Kind ist!“ (Eccles. 10,16)¹⁸⁰, wobei ‚Kind‘ ‚Unwissenheit‘ meint. An das Zitat werden anekdotenhaft historische Beispiele und weitere Bibelzitate angeschlossen, die dies veranschaulichen sollen. Von diesen Negativbeispielen habe sich Albrecht ausdrücklich ausgenommen, weil er sich die Liebe zur Heiligen Schrift bewahrt habe.¹⁸¹ Der Herzog folge in seinem Streben nach Weisheit David und Salomo, indem er sich vorgenommen habe, alle Gegenstände der christlichen Lehre zu verstehen. Deshalb habe er veranlaßt, das *Rationale* ins Deutsche zu übertragen.¹⁸² Doch nicht nur für sich allein begehre der Fürst die Weisheit: *Darumb als vor geschriben ist und auch umb ander sache habt ier ewch angenommen, daz ier wellent heilige schulen halten, darczü ewch got geschickchet hat, den ersten ewrs hauses ane czweifel mit genaden, wann ier werdent inn einn tempel pawen, der mit handen nicht gemachet wiert, di schuel der heiligen schrifte der tempel ist, da got selber inne wanet.*¹⁸³ Der Übersetzer fährt fort, er sehe zwar die

177 „Heilig glaubte die Person des Übersetzers in dem Lektor und Prior des Wiener Augustiner-Eremitenklusters Leopold, von dem einige deutsche Übersetzungen lateinischer Schriften bekannt sind, gefunden zu haben, doch wird diese Annahme von der germanistischen Forschung (namentlich durch Georg Steer, W.E.W.) wieder in Frage gestellt bzw. ein Anonymus des Wiener Literaturkreises als Übersetzer angenommen. Nicht zutreffend ist wohl die Identifizierung des Augustiners Leopold mit dem 1378 an der Universität immatrikulierten herzoglichen Kaplan Lutoldus Stainrueter“, ebd.; vgl. *Heilig*, Leopold Stainreuter (1933), bes. 265-274; *Uiblein*, Leopold von Wien (1985).

178 „Die Niederschrift erfolgte durch viele verschiedene Schreiber wohl parallel dem Fortschreiten der Übersetzung“ (ebd.).

179 ÖNB, Cod. 2765, fol. 1^r-2^r.

180 Vgl. *Heilig*, Leopold Stainreuter (1933), 268, wo 269-274, der Text der Vorrede kritisch ediert ist.

181 (...) *darumb daz ier nicht wellet sein der sinn ein chint, sunder ir bewarent ewren sin mit liebe der heiligen schrifte und ander sitigen lere*, ebd. 270.

182 (...) *darumb daz ier ewch habt fuergenomen, wie daz ier alle dinch verstant, die man handelt in der christenhait nach des heiligen geistes lere, und habt darumb begeret, daz vor nicht gehoret ist, daz man ew ze deutsche mache daz Racional, darin si all begriffen seint nach der lautterung der schrifte, daz ier auch erleuchtet werdent* (ebd.).

183 Ebd. 271f. Heilig bezieht diese Stelle mit anderer Interpunktion (*darczü ewch got geschickchet hat den ersten ewrs hauses ane czweifel mit genaden*) auf die Geburt Albrechts IV. (1377), die somit der Anlaß zur Universitätsneugründung gewesen sein müßte. Das Partizipialadjektiv *geschickchet* ist zur

Herrlichkeit der Gründung und deren Nutzen und Ehre für Land und Leute des Herzogs, doch *wann wellent ier gelobet sein in diser werlte, als ewrr chlarheit zu gehoret, daz muzzent ier besteten mit der schrift grunt, wann alles, daz die werlt hie grozzes treibet, wiert allczemal vergezen, ez werde denn mit schrift gemerkchet.*¹⁸⁴ Hier wird eine der grundlegenden Formen der „Überwindung des Todes und des Vergessens durch ‚Gedächtnis‘ und ‚Erinnerung‘“ angesprochen: historische Erinnerung, Memoria, die durch schriftliche Fixierung von Geschehnissen ermöglicht wird.¹⁸⁵ Und der Übersetzer weist seinem Auftraggeber noch einen weiteren Weg, sich der Erinnerung der Nachwelt zu versichern: *Es ist ewrr ritterschefte und ander ewrr leutte nucz und ere, wann wär si in die werlt komen, so werdent si geeret und gefuedert von den herren und gewaltigen leutten, die ire chinder und frewnde in ewrr schule habent und da mit werdent ir auch weiter gelobet.*¹⁸⁶ Hier wird Memoria im sozialen Sinn angesprochen, die eindeutig auf den Gabentauschmechanismus der Stiftung zurückgeführt wird. Die Erinnerung an den Stifter bleibt lebendig, indem die Nutznießer seiner Stiftung ihn ob der empfangenen Wohltaten loben, wobei nicht unbedingt nur liturgisches Gedenken gemeint sein muß.

In einer Studie zur Rolle des Bildes in der Memoria hat Oexle darauf hingewiesen, „daß die in der Namensnennung konstituierte Gegenwart eines Toten (...) in der bildlichen Darstellung des Genannten immer ihren sprechendsten Ausdruck gefunden“ hat.¹⁸⁷ Da im Text keine Namen oder Taten mit expliziter Aufforderung, ihrer zu gedenken, genannt werden, dürfte die vom Übersetzer angesprochene Memorialfunktion der Handschrift vor allem in ihren Illustrationen zu suchen sein.

Im Rahmen meiner Studie verdient vor allem die dritte Miniatur Interesse. Der inhaltliche Zusammenhang mit den anderen Miniaturen und besonders die gleiche Kleidung lassen es zu, die dargestellte Figur als Porträt Herzog Albrechts III. zu deuten, der vor dem von ihm gestifteten Gebäude des Herzogskollegs sitzt und mit der Linken auf seine Stiftung weist. Dieses Gründerbild gehört damit zu jenem Typus von Darstellungen, bei dem „der Gründer mit dem auf die Gründung verweisenden Kirchenmodell isoliert auf(tritt)“, also ein recht selbstbewußter Stifter gezeigt wird.¹⁸⁸ Der rechte Teil des Gebäudes mit dem hohen Turm über der Toreinfahrt dürfte mit dem aus zwei Häusern zusammengebauten Haus des Niklas Würffel identisch sein, das von Albrecht spätestens 1384 für die Universität erworben wurde. Während der Teil links vom Turm dem Haus entsprechen dürfte, welches der Herzog 1385 vom Stift Lilienfeld erworben hatte.¹⁸⁹ Indem die Leistungen Herzog Albrechts bei der Reorganisation der Universität bildlich hervorgehoben werden, wird beim Betrachter bzw. Benutzer der Handschrift die Erinnerung an die Taten des Universitätsmitbegründers erzeugt. Insofern bilden der Text der Vorrede und die Illustrationen eine Sinneinheit. Die

fraglichen Zeit jedoch nicht gleichzusetzen mit dem Partizip Perfekt Passiv von ‚schicken‘, sondern hat die Bedeutung ‚gestaltet‘, ‚geordnet‘, ‚bereit‘, ‚fertig‘, ‚gerüstet‘, ‚geschickt‘, ‚passend‘; vgl. *Lexen*, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch (1969), 65.

184 Vgl. *Heilig*, Leopold Stainreuter (1933), 271.

185 *Oexle*, Memoria, Memorialüberlieferung (1993).

186 Vgl. *Heilig*, Leopold Stainreuter (1933), 271.

187 *Oexle*, Memoria und Memorialbild (1984), 385 u. 387f.

188 *Sauer*, Fundatio und Memoria (1993), 16. Bei der anderen „ikonographischen Formel“ ist der Stifter „in eine Handlung - in der Regel die Übergabe des Kirchenmodells an den Klosterpatron, die Gottesmutter oder den Gottessohn - einbezogen“ (ebd.).

189 Vgl. *Perger*, in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), 228. Zum Gebäude des Herzogskollegs s. oben, Kap. 2.1.4.

liturgische Dimension der angestrebten Erinnerung offenbart indes der Ort des Bilderzyklus'. Es handelt sich, wie erwähnt, um Illustrationen zum Vorwort eines liturgischen Handbuchs.¹⁹⁰

2.3.2. Die Kapelle des Herzogskollegs

Zum Lob Gottes und zum Beistand für sein Wohlergehen, so heißt es in dem Privileg von 1384, richtete Albrecht III. im Herzogskolleg eine Kapelle ein, in der von den dort wohnenden Studenten und Magistern, die Priester waren, Messen gelesen werden sollten.¹⁹¹ Das persönliche Motiv des Herzogs, welches hier miteinfließt, scheint vorauszusetzen, daß die von den Kollegiaten zu zelebrierenden Messen seinem Wohle gewidmet wurden.¹⁹²

In den Statuten des Herzogskollegs wird berichtet, daß es über eine Kapelle, Erträge für diese und Paramente für Messen verfüge. An Sonntagen oder wenigstens an Hochfesten seien in ihr Messen zu singen. An gewöhnlichen Festtagen aber sollte dort die Messe von den sich darin abwechselnden Magistern gelesen werden, so wie diese sich dazu einteilten. Als nützliche Übung für das Predigen hatte jeder Magister, wenn er an der Reihe war, eine kurze, ordentliche Predigt zu halten.¹⁹³ Einmal pro Woche sollte eine theologische Hausdisputation zwischen den Magistern stattfinden, an der sowohl der Bakkalar der Theologie als auch alle anderen Stipendiaten bei Strafe von drei Groschen teilzunehmen hatten.¹⁹⁴ Ob die Predigten und die Disputationen ebenfalls in der Kapelle gehalten werden sollten, geht aus dem Text nicht eindeutig hervor. Da aber die diesbezüglichen Festlegungen direkt auf die, welche die Kapelle betreffen, folgen und im nächsten Absatz, der sich mit öffentlichen Disputationen beschäftigt, ausdrücklich die Aula des Collegiums als Veranstaltungsort genannt wird, erscheint dies als wahrscheinlich. Aus der Denkschrift Langensteins für Herzog Albrecht geht allerdings hervor, daß die Kapelle noch 1388 nicht ganz fertiggestellt war.¹⁹⁵

Die dem heiligen Benedikt geweihte Kapelle des Collegiums diene gleichzeitig als Aufbewahrungsort für die Privilegien der Universität und gilt deshalb als Geburtsstätte des

190 Außer dem Albrechts III. enthält die Handschrift noch drei weitere Porträts der Herzogsfamilie: von Albrechts III. Gemahlin Beatrix von Nürnberg (daher das Hohenzollernwappen in der Zierleiste; s.o.), von seinem Vetter Wilhelm sowie dessen Gemahlin Johanna von Durazzo. Alle vier sind jeweils knieend in einem Betstuhl in Begleitung eines Heiligen dargestellt, *Birk*, Bildnisse (1856), 95, 103, 108 u. 110f.; Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Farbtafel IV. Nach Albrechts Tod hatte sich besonders Wilhelm um die Dotation und Organisation des Herzogskollegs gesorgt (s. hierzu oben, Kap. 2.1.6.).

191 *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 62f. Sie ist noch auf Hoefnagels Vogelschau-Darstellung zu sehen, Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Abb. 7, dazu Kat.-Nr. 2.5.

192 Wappler schreibt sogar: „jene Mitglieder, welche Priester waren, sollten in der Capelle des Collegiums die h. Messe zum Seelenheile des Stifters celebriren“, *Wappler*, Geschichte der theologischen Facultät (1884), 16f.

193 Hierfür war die Zeit nach Vesper an Samstagen und Sonntagen - darunter auch Invocavit und der erste Advents- sowie Palmsonntag -, an den jeweils vier Festen Christi und der Jungfrau Maria, am Peter- und Paulstag, am Stephanstag und Allerheiligen vorgesehen oder an den Tagen, für die der älteste Doktor der Theologie und der Prior Predigten festlegten (vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §10 u. 11).

194 Vgl. ebd. §12.

195 Siehe oben, Kap. 2.1.5.

Universitätsarchivs.¹⁹⁶ Die Kollegstatuten bestimmten, daß die Einnahmen des Collegiums zusammen mit dessen Statuten und Privilegien in einer Truhe (*archa*) aufzubewahren waren, die über drei Schlösser verfügen sollte. Einen der dazugehörigen Schlüssel sollte der erste von den Doktoren der Theologie, den zweiten der Prior und den dritten der Senior unter den Kollegiaten haben.¹⁹⁷ Noch am 23. Februar 1388 befand sich ein Teil der Universitätsprivilegien - wahrscheinlich die Rudolfinische Stiftungsurkunde - in der Hand des Freisinger Bischofs Berthold von Wehingen. Die Universität beschloß erst damals, vom Bischof das Privileg (Singular!) und vom Kustoden des Allerheiligenkapitels ihr großes Siegel zurückzufordern sowie eine Truhe für deren Aufbewahrung anfertigen zu lassen.¹⁹⁸ Vor der Übernahme durch die Universität waren die Privilegien zunächst (seit 1365) in der Stephanskirche, später, wie erwähnt, durch den Freisinger Bischof und Universitätskanzler Berthold von Wehingen verwahrt worden.¹⁹⁹ Möglicherweise hat Berthold die Privilegien während seiner Amtszeit als Propst des Stephanskapitels (1377-1381) an sich genommen. In der Abrechnung für sein Rektorat vermerkte Friedrich von Gars zum 8. April 1388 in den Rektoratsakten, er habe eine eisenbewehrte Truhe anfertigen und diese mit drei Schlössern versehen lassen.²⁰⁰ Acht Tage später, am 16. April, tranken der neue Rektor Peter Engelhardi von Hebersdorf und die Dekane mit den Kollegiaten des Herzogskollegs für 14 Denare Wein. Anlaß war die Hinterlegung der Universitätsprivilegien in der im Collegium befindlichen Truhe.²⁰¹ Da sowohl diese als auch die in den Statuten geforderte über drei Schlösser verfügte, könnte es sich um ein und dieselbe Truhe gehandelt haben. Dagegen scheint zwar der zeitliche Abstand von drei Jahren zwischen der Abfassung der Kollegsstatuten (1385) und der Anfertigung der Truhe (1388) zu sprechen. Es dürfte aber zulässig sein, die Passage in den Kollegsstatuten als eine erst später erfüllte Forderung zu deuten. Auch die Schlüsselordnung aus den Statuten scheint später in Kraft getreten zu sein.²⁰² Das Archiv befand sich bis etwa 1628 in der alten Benediktiskapelle. „Sicher ist hingegen, daß diese Benediktiskapelle zum Zeitpunkt der Übernahme des Herzogskollegs durch die Jesuiten im

196 Vgl. Kink, Geschichte, 1 (1854), 364 Anm. 478; vgl. dagegen Schrauf, Zur Geschichte des Wiener Universitätsarchivs (1901), 745; Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel (1985), Kat. Nr. 10.12, 276f. Sie diente auch anderen Kassen, z.B. der Silesenburse, als Aufbewahrungsort für Urkunden und Geld (s. AFT 2, 527 Anm. 203).

197 Gab es im Kolleg keinen graduierten Theologen, so sollte der Prior einen Schlüssel und die zwei ältesten Magister von der Nation des Priors die beiden anderen verwahren (vgl. Anhang, 4.1., Nr. 4, §31).

198 Siehe hierzu Schrauf, Zur Geschichte des Wiener Universitätsarchivs (1901), 744f. mit Nachweisen.

199 Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 26ff., 109ff., 585; Uiblein, Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert (1985), 19ff.; Schrauf, Zur Geschichte des Wiener Universitätsarchivs (1901), 744.

200 *Feci fieri cistam pro universitate fortem et bene ferratam, pro qua exposui 7 libr. 4 sol. et 20 den.; item pro tribus bonis seris ad eandem, quae alias habet unam, 6 sol. minus 2 den.*, ebd. 745 nach AU 1, fol. 11^v.

201 (...) *quando imponebantur privilegia universitatis ad archam in collegio theologorum in presencia omnium magistrorum de collegio ducis ibidem et dominorum decanorum* (ebd.).

202 Zum 14. April 1456 berichten die AFT 1, 253, daß der Theologendekan Jodok von Heilbronn zusammen mit einem älteren Magister (*cum seniore magistro*) eingenommenes Geld sofort in einer Kiste in der Kapelle (*ad archam capelle*) hinterlegt habe. Zu Jodok Kaufmann von Heilbronn, der seit 1440 Kanoniker zu St. Stephan war und zu 1442 als Vizekanzler genannt wird vgl. AFT 2, 653, u. Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 170, 285-287.

Jahre 1623 derart mit Archivalien gefüllt war, daß dort ein Gottesdienst längst nicht mehr möglich erschien“.²⁰³

Seit 1388 verwahrte die Universität ihre rechtssichernden Urkunden nun im eigenen Hause, womit die Universität „nach ihrer inneren und äußeren Reorganisation durch Herzog Albrecht III. im Jahre 1384 den Willen zur Selbstbestimmung und Selbstverwaltung“ dokumentierte.²⁰⁴ Es dürfte sicherlich kein Zufall sein, daß die für die Genossenschaft der Magister und Scholaren grundlegenden Dokumente und Freiheiten ausgerechnet zu St. Stephan und in der Benediktiskapelle des Herzogskollegs aufbewahrt wurden. Doch wohl deshalb, weil diese Orte als die vor fremdem, sprich: städtischem oder herrscherlichem Zugriff am besten geschützten erachtet wurden. Bemerkenswert erscheint ebenfalls, daß beiden Kirchen damit eine doppelte Memorialfunktion zukam. Insofern nämlich, als in ihnen die liturgische Memoria nunmehr mit der historischen Memoria zusammenfiel.

2.3.3. Festkalender und universitäres Gedenken

Anders als für Prag und Heidelberg ist zwar für Wien kein Universitäts- oder Fakultätskalender aus den ersten zwei Jahrhunderten des Bestehens der Hohen Schule überliefert, ihre Einteilung läßt sich jedoch ziemlich zuverlässig aus den Universitäts- und Fakultätsstatuten sowie den Akten der einzelnen Fakultäten rekonstruieren.²⁰⁵ Die Wahl der Marienfeiertage und des Katharinenfestes deuten darauf hin, daß bei der Zusammenstellung der Festtage zunächst Gepflogenheiten der Universität Paris als Vorbild dienten.²⁰⁶

2.3.4. St. Stephan als Professorengrablege

Ohne gleich das ganze Ausmaß der ständigen Bedrohung mittelalterlichen Lebens durch Krankheit und Tod bemühen zu wollen, sollte man sich vorab dennoch vor Augen führen, welche Bedeutung die Totensorge auch für den Universitätsbesucher besaß, wenn er denn in der Fremde verstarb. Anstelle seiner Verwandten „umstanden die Commilitonen die Bahre des Dahingeschiedenen, gaben ihm das letzte Geleite und widmeten ihm ein frommes Gedenken, wenn der Jahrtag herannahte“.²⁰⁷ An die Stelle der durch Verwandtschaft begründeten Totensorge und Grabpflege mußten in der Fremde andere soziale Bindungen treten, die Sorge des Einzelnen um das Heil seiner Seele zu übernehmen. Aus dieser Perspektive sind auch die Bemühungen der universitären Gemeinschaft um eine angemessenes Totengedenken für ihre verstorbenen Mitglieder zu betrachten.

Über das universitäre Gedenken in der Zeit von der Stiftung bis zu ihrer Neugründung, also zwischen 1365 bis 1384, ist nichts bekannt. Erst ihre älteren Statuten aus dem Jahre 1385 bestimmen, daß nur nach dem Tod eines tatsächlich lehrenden Doktors, Magisters oder

203 Mühlberger/Wakounig, Vom Konsistorialarchiv zum Zentralarchiv (1986), 190f.

204 Ebd. 190.

205 Zu den einzelnen Heiligen- und Fakultätsfesten sowie den Anniversarien der Fakultäten s. Goldmann, Universität (1918), 189-197.

206 Vgl. Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 207f.

207 Matrikel der ungarischen Nation (1902), LXIX.

Lizentiaten oder eines akademischen Würdenträgers die ganze Universität an den Exequien teilzunehmen hatte. Vor dem Prandium des Tages, an dem die Totenmesse gelesen wurde, sowie nach dem Prandium am Tag der Vigilien sollte kein Unterricht stattfinden. Wenn aber irgendein anderes Universitätsglied stürbe, sollte die Universitätsnation, der er zugehörte, sein Begängnis ausrichten.²⁰⁸ Die Ungleichheit unter den Lebenden wirkte bis über den Tod hinaus. In welchem Ausmaß sich die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden um ein Begängnis kümmerte, ob als Gesamtuniversität, als Fakultät oder als Nation, hing letztlich wiederum von der Herkunft, dem Studiengang und den erworbenen Graden des Verstorbenen ab. Außerdem wurde damals festgelegt, daß jedes Jahr an Mariä Lichtmeß (2. Februar) eine Messe bei St. Stephan und an Allerseelen (2. November) eine Messe bei den Dominikanern oder zu St. Stephan gehalten werden sollte.²⁰⁹

Aus der Erwägung heraus, wie fromm und heilbringend es sei, für die Toten zu beten, um deren Seelen, welche wegen geringfügiger Sünden in *ergastulo purgatorii* festgehalten würden, zu befreien, statuierte die Artistenfakultät 1389, jährlich am Mittwoch der Fastenquatermber (Mittwoch nach *Invocavit*) zur Erlösung der Seelen der Magister und aller anderen der Artistenfakultät Inkorporierten ein Totengedenken (*memoriam mortuorum*) mit einer Messe und mit angemessener Feierlichkeit abhalten zu wollen.²¹⁰ Diese feierliche *memoria animarum* wollte die Fakultät in der Stephanskirche abhalten, da sich dort ihre gemeinsame Begräbnisstätte befände.²¹¹ Wenn es dort jedoch nicht möglich sei, sollte das Gedenken in einer anderen Kirche der Stadt stattfinden.²¹² Die Magister, Bakkalare und Scholaren waren zur geschlossenen und disziplinierten Teilnahme angehalten, Zuwiderhandeln wollte man mit Strafgeldern belegen. Für die bei der Trauerzeremonie benötigten Kerzen und Seidentücher hatte die Fakultät zu sorgen, wobei sichergestellt werden sollte, daß jedes in die Matrikel der Fakultät eingeschriebene Mitglied - sei es nun ein vornehmeres oder ein geringeres - ein seinem Rang angemessenes Begängnis erhielt, indem von den Reichen eine bestimmte

208 *Item si contigerit aliquem de doctoribus, magistris vel licenciatis, actu legentibus, mori, aut aliquem de decanis aut procuratoribus, quod tota universitas intersit eius exequiis, et ante prandium die, qua missa, et post prandium die, qua vigilie fuerint, non legatur. Dum vero aliquis alius in universitate moritur, exequias eius nacio peragat; que si defecerit in suppositis, supplicet aliarum nacionum suppositis iuxta honestatem funeris, ut intersint exequiis*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 77; Lhotsky, Wiener Artistenfakultät (1965), 227f.

209 Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 78; AFA 1, 412.

210 *Item considerantes, quam pium et salubre sit exorare pro mortuis, ut ipsorum sancte anime in ergastulo purgatorii forte pro minoribus peccatis detente liberentur, volumus omni anno die scilicet Mercurii quatuor temporum quadragesime pro redemptione animarum magistrorum et omnium aliorum facultati nostre studii Viennensis incorporatorum etiam ubicunque terrarum defunctorum nec non omnium in Christo quiescentium peragere memoriam mortuorum cum missa et ea solemnitate, que in talibus devote fieri consuevit, et in vespers precedentibus decantare vigiliis cum novem lectionibus*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 15, 176.

211 *Istam quidem solemnem memoriam animarum cum missa et vigiliis volumus peragere annuatim tempore pretacto in ecclesia sancti Stephani, dummodo fieri poterit congruenter, nam ibidem communis est nostra sepultura et certe ex ipsa recipimus divina sacramenta*, ebd. 177. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, 1 (1865), 296, und nach ihm Bachleitner, Professorengräber (1965), 10, sprechen ungenau von einer Grablege der Universitätsrektoren.

212 So geschehen im Jahre 1414, als die Gedenkfeier in die Dominikanerkirche verlegt wurde, weil die Stephanskirche von einigen Bürgern besucht wurde, die unter dem Verdacht standen, exkommuniziert zu sein, AFA 413f. u. 417.

Summe für die Auslagen erhoben, welches den Armen aber kostenlos und bloß um der Gnade Gottes willen zugestanden werden sollte.²¹³ Ihren Akten zufolge hat die Artistenfakultät über Jahre hinweg ihr Totengedenken in der beschriebenen Weise organisiert. Jedes Jahr wurde in der Fakultätsversammlung am Sonntag *Invocavit* erneut darüber beraten, wie die Trauerfeierlichkeiten für Verstorbene gemäß den Statuten auszurichten seien. In der Regel wurde dann beschlossen, die Exequien dem Chorherrenkapitel von St. Stephan zu übertragen, das Vigilien und eine *missa pro defunctis* abzuhalten hatte, wofür es zwölf Solidi erhielt.²¹⁴ Der weiter unten zu besprechende Kalender im Dienstbuch des Kustos des Allerheiligenkapitels bei St. Stephan vermerkt zum 2. März: *Anniversarium facultatis arcium quarta florenorum quatuor temporum*.²¹⁵ Offenbar gab es also ein Sammelgedächtnis für alle Verstorbenen der Artistenfakultät vier Mal im Jahr zu den Fastenzeiten. Wahrscheinlich haben sich auch Universitätsmitglieder, die nicht unbedingt zu den Geistlichen der Stephanskirche zählen mußten, mit Predigten an den Exequien ihrer Kollegen beteiligt. Waren doch Fürbitte und Predigt fester Bestandteil des Theologiestudiums.²¹⁶ Noch in seinem Reformgesetz von 1537 bemühte sich König Ferdinand I., die seinerzeit offenbar schon etwas nachlässige Mitwirkung der Universität an den Gottesdiensten zu St. Stephan und anderen Kirchen wieder in den im 15. Jahrhundert geübten Stand zu setzen. Die acht im *Collegium ducale* verbliebenen zölibatären Kollegiaten sollten wieder die acht vorher gebräuchlichen Stationsfeiern und Predigten aufnehmen.²¹⁷ Zwei der Predigten hatte die theologische Fakultät in der Stephanskirche zu halten, wozu besonders die Professoren angehalten wurden. Die übrigen sechs Predigten sollte der Dekan der theologischen Fakultät gleichmäßig auf Kollegiaten und Nichtkollegiaten aufteilen, wobei der jüngste, der älteste und der zweitjüngste Kollegiat im strengen Wechsel mit den Nichtkollegiaten zu predigen hatten.²¹⁸

Die Grabstätte der Artistenfakultät, die ihren Statuten zufolge spätestens seit 1389 existierte, befand sich im südlichen Seitenschiff des Albertinischen Chores, dem Apostelchor. Vier Namen von Professoren, die dort begraben wurden, lassen sich sicher belegen. Zwei davon, Heinrich von Langenstein und Heinrich von Oytha, wurden auf einer Sitzung der theologischen Fakultät im September 1460 erwähnt, auf der Thomas Ebendorfer die Gemälde auf den Gedenktafeln der alten Doktoren zur Sprache brachte, die ein Jahr zuvor, als der weiße Innenanstrich erneuert und Reparaturen an der Stephanskirche vorgenommen wurden, vom Kirchmeister abgehängt worden waren. Dieser wollte sie nicht anders als in

213 Ebd. Vgl. etwa AFA I, 145, am 11. März 1397 zum Tod des Magisters Nikolaus Ungelter und ebd. 167, am 16. Februar 1399 zum Tod des Peter Oppenhain.

214 AFA I, 102, 110, 128, 145, 159, 167, 181 (mit der Überlegung ein *anniversarium perpetuum facultatis* einzurichten), 189, 202, 218 (mit einer Auflistung der Ausgaben für die Exequien im Jahre 1403), 226, 240, 287, 309, 372, 391, 441.

215 *Dienst- und Gewaerbuch der Domkustodie Anno 1426 usque 1537*, DAW (alte Signatur: Ms. Nr. 12) DC Cust. fol. 4^r.

216 Älteste Statuten der Universität von 1385: *Item quod facultas theologie de certis sermonibus ad clerum universitatis per annum fiendis disponat et ordinet, quantum ad loca, personas, predicaturas et dies prout magis ad dei honorem et profectum studii iudicaverit expedire*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 12, 78.

217 Zu Weihnachten, Lichtmeß, Pfingsten und Allerheiligen sowie zu Verkündigung, Himmelfahrt, Geburt und Empfängnis.

218 Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 58, 363-365.

restauriertem Zustand wieder aufhängen. Ebendorfer, damals Dekan der Theologen und bereits seit 1427 Kanoniker des Allerheiligenkapitels, fragte deshalb an, ob die Fakultät nicht bereit sei, zur Ehre Gottes, der Kirche sowie der theologischen Fakultät, und damit das Gedächtnis und Gedenken an die Urväter der Universität nicht vergehe, einige der Epitaphien auf ihre Kosten ausbessern zu lassen. Die Fakultät stimmte dem unter Begrenzung der Kosten zu. Mit der Ausführung des Beschlusses wurde Ebendorfer betraut. Es handelte sich um die Epitaphien der Magister Heinrich von Hessen (†1397), Heinrich von Oytha (†1397), Lambert von Geldern (†1419), Peter von Pulkau (†1425), Nikolaus von Dinkelsbühl (†1433) und Narziß Herz (†1442).²¹⁹ Bis auf Peter von Pulkau und Nikolaus von Dinkelsbühl waren sie ehemalige Mitglieder des *Collegium ducale*, zumindest drei von ihnen später auch Kanoniker zu St. Stephan.²²⁰ Sie alle waren Doktoren der Theologie, das heißt Mitglieder der theologischen Fakultät. Das deutet darauf hin, daß, wenn alle Genannten im Apostelchor begraben waren, derselbe nicht nur die Grablege der Artistenfakultät, sondern, soweit es die Professoren betraf, die der gesamten Universität war.

Einschließlich der drei bereits genannten läßt sich für mindestens 23 Kanoniker des Allerheiligenkapitels, die gleichfalls Professoren der Universität waren, nachweisen, daß sie im oder beim Stephansdom begraben wurden.²²¹ Damit soll freilich nicht behauptet werden, daß

- 219 (1460 September 15) *Item in eadem congregacione movit doctor memoratus de tabulis pictis epitaffiorum antiquorum doctorum, videlicet magistri Hainrici de Hassia, magistri Hainrici de Oyta, magistri Lamperti de Gelria, magistri Petri de Pulka, magistri Nicolai de Dinkelspuhel et magistri Narcissi, quas anno preterito in dealbacione ac renovacione ecclesie deposuit magister ecclesie, quas nec voluit reponi nisi renovatas, si placeret facultati ad honorem dei et ecclesie et facultatis nostre, et ne evanesceret memoria primitivorum patrum et eiusdem facultatis et universitatis nostre facere suis expensis aliquas saltem renovare. Ad quod annuit facultas, tamen cum moderamine expensarum; et ad id exequendum decanus et magister Thomas de Haselpach sunt deputati*, AFT, 1, 140. Vgl. hierzu auch Aschbach, Universität der Wiener Universität, 1 (1865), 296 Anm. 2, u. Lhotsky, Wiens spätmittelalterliches Landesmuseum (1974), 63. „Die Durchführung der Restaurierung wird durch die Zahlung eines entsprechenden Betrages bezeugt (AFT 1, 266 zum 26.6.1461). Ob die Bilder wieder aufgestellt wurden, wird zwar nicht berichtet, es ist dies aber entgegen der Meinung Aschbachs wegen der erfolgten Zahlung anzunehmen, doch sind die Bilder wohl schon seit langem verschollen“ (AFT 2, 486 Anm. 98). Zur Umbettung der Gräber Heinrichs von Langenstein und Heinrichs von Oytha im April 1510 anlässlich der *pro tabula innovanda cum epithavio pictori 1/2 Pfund 60 d* bezahlt wurden, s. unten, Kap. 2.3.7.
- 220 Petrus Czaech von Pulkaw (†1425; AFT, 1, 558; s. Girgensohn, Peter von Pulkau [1964]); Nicolaus de Dinkelspuhel (†1433; AFA 1, 550) und Narcissus Hercz de Perchingen (†1442; AFA 1, 549). Zur Frage, ob auch Heinrich von Langenstein und auch Heinrich von Oytha Chorherren zu St. Stephan waren s. oben, Kap. 1.7.
- 221 Albertus de Bremis de Oyta (†1430; MGH Necr. 5, 394; Rep. Germ. 4, 3053, zu 1430 IX 29 als verstorben), Andreas Schüstl de Potenprun (†1491; AFT 2, 625), Bernhardus Berwart de Villingen (†1417; MGH Necr. 5, 323), Colomannus de Nova Villa (Neundorfer) (†1420; MGH Necr. 5, 329), Conradus Ülin de Rotenburga (Rottenburg) (†1416), Christopherus Kulber de Grecz (†1529; AFT 2, 636), Erasmus Sunleitner de Peuerbach (†1516; AFT 2, 638), Georgius Läntsch de Ellingen (†1519; Uiblein, Dr. Georg Läntsch [1974], 99), Gerhardus Vischpekch de Osenbrug (†1419), Gerhardus de Hussen (†1404; MGH Necr. 5, 325), Hermannus Lelle de Treisa (†1413; AFA 1, 521f.; Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel [1932], Nr. 61, 158ff.); Jodocus Hausner de Novo Foro (†1477; AFT 2, 655), Johannes Kaltenmarckter (†1506; AFT 2, 656), Johannes Geuss de Nordlinga de Teining (†1440), (?) Johannes Krafft de Gmunden (†1442; Uiblein, Johannes von Gmunden [1988]), Johannes Rosinus (†1545; Bachleitner, Professorengräber [1965], 20f.), Oswaldus Steltzer de Gmunden (†1500; AFT, 2, 688), Sebastianus Tenck de Fronleytten (†1521; AFT 2, 696),

sie alle im Apostelchor beigesetzt waren. So ruhte beispielsweise Hermann Lelle von Treisa im Nordchor vor dem Florianaltar, Sebastian Tenck von Fronleytten im Frauenchor und Thomas Resch auf dem Stephansfriedhof.²²²

Einblick in den Bestattungsbrauch des Allerheiligenkapitels, wie er zumindest am Anfang des 16. Jahrhunderts üblich war, liefert indes die letztwillige Verfügung des Theologieprofessors und Kanonikers Georg Läntsch von Ellingen (†1519). Auch Läntsch wollte im Apostelchor bestattet werden. Das Totengeleit sollte den Gepflogenheiten des Kapitels gemäß organisiert und von vier Brüdern der Mendikantenorden sowie aus dem Spital St. Theobald unterstützt und von halbem beziehungsweise gedämpftem Glockenschlag begleitet werden. Jedem Armen im Begräbniszug war zu Läntschs Seelenheil ein Wiener Pfennig zu geben. Ferner wünschte der Testator die üblichen Leichenfeiern am Tag seines Begräbnisses sowie am Siebenten und Dreißigsten.²²³ Seine Testamentsvollstrecker ersuchte Läntsch, falls ein ausreichender Betrag von seinem Nachlaß übrig sei, ihm zu seinem Andenken ein steinernes Epitaphium mit Gemälde anfertigen zu lassen. Darauf sollte der am Kreuz hängende Erlöser und vor diesem die schmerzgebeugte heilige Jungfrau, gestützt durch den Evangelisten Johannes, dargestellt sein. An der Seite des Letzteren wollte Läntsch die heilige Klara, seine besondere Patronin, auf der anderen Seite sich selbst abgebildet wissen. Seine Person sollte in *habitu theologici*, also ausdrücklich nicht im Chorherrengewand dargestellt werden.²²⁴ Der am 7. August 1440 verstorbene Kapiteldekan und Professor des Kirchenrechts Johannes Geuss hatte sich hingegen auf seinem Epitaph, dem ältesten erhaltenen des Stephansdomes, in einem fellverbrämten roten Chorherrenmantel abbilden lassen. Angesichts allein dieser Belege die Frage zu stellen, ob sich Läntsch stärker mit

Sixtus Sibenhar de Eschenbach (†1507; AFT 2, 698), Thomas Resch de Krems al. Velocianus (†1520, *Tietze*, Geschichte und Beschreibung [1931], 479, Abb. 600; AFT 2, 703).

222 Bachleitner schreibt - allerdings konnte er sich noch nicht auf Uibleins Akteneditionen stützen -, es seien elf Namen der einstmals im Apostelchor begrabenen Professoren überliefert, *Bachleitner*, Professorengräber (1965), 12. Sechs Namen gewinnt er aus dem oben zitierten Sitzungsprotokoll der Theologen, aus dem aber nicht hervorgeht, ob die Epitaphien alle im Apostelchor hingen. Woher Bachleitner die anderen sechs Namen hat, weist er nicht nach. Klupak nennt in seiner Zusammenstellung Georg Aunpech de Peuerbach (†1461), Bartholomaeus Stäber al. Scipio (†1506), Johannes Spießhaimer al. Cuspinian (†1529); Konrad Pickel al. Celtis (†1508) „an der äußeren Ostseite“, Thomas Resch al. Velocianus (†1520), Andreas Perlacher al. Perlachius (†1551), *Klupak*, Personalbibliographien (1974), 75, 134, 158, 174, 197, 237, 278.

223 *Preterea postquam omnipotens deus animam meam de hoc seculo revocaverit, tunc eligo sepulturam corporis mei in ecclesia divi Steffani Vienne in abside apostolorum, si fieri potest, fiatque conductus funeris secundum consuetudinem ecclesie et capituli Viennensis, coadiunctis quattuor ordinibus mendicancium et fratribus apud sanctum Theobaldum, fiatque pulsus mediocris, et peractiones scilicet primi, septimi et tricesimi consueto more. Et in conductu funeris cuilibet pauperi huiusmodi detur unus denarius Viennensis propter deum in salutem anime mee*, UAW, VA, Fasz. 55/49; zitiert nach *Maisel*, Testamente und Nachlaßinventare (1991), 71 Anm. 102.

224 (...) *ad honorem Dei et pro memoria mea faciant fieri unum epithaphium sive depictum sive lapideum cum imagine Salvatoris pendente in cruce et beata virgine pre nimio dolore et merore inclinante se et beato Joanne ewangelista eam sustentante, in cuius latere stat beata virgo sancta Clara patrona mea specialis, ex altera parte crucis depicta sit imago seu effigies corporis mei in habitu theologici cum illo versiculo: 'Misericordias Domini in eternum cantabo'*, UAW, R 32.1, fol. 82^r, Liber testamentorum universitatis Viennensis 1504-51; zitiert nach *Uiblein*, Dr. Georg Läntsch (1974), 99.

seinem Lehramt an der Universität als mit seinem Allerheiligenkanonikat identifizierte und Geuss umgekehrt, dürfte allerdings zu weit gehen.²²⁵

Auffälligerweise finden sich fast alle in der Stephanskirche erhaltenen Professoren-Grabmäler, die sämtlich in die Zeit nach 1500 fallen, verstreut inner- oder sogar außerhalb des Kirchenraumes.²²⁶ Das könnte mit der Zerstörung der Professorengrablege im Jahre 1510, als das Kaisergrab für Friedrich III. im Apostelchor errichtet wurde, in Zusammenhang stehen, nach der wohl nur noch wenige Professoren dort beigesetzt wurden.²²⁷ Neben Georg Läntsch einer der letzten Professoren und Kanoniker, der im Apostelchor bestattet wurde, war Johannes Kaltenmarkter (†1506). Sein bis 1945 erhaltenes Epitaph wurde erst elf Jahre nach seinem Tode an der südlichen Kirchenwand, beim Eingang in den Apostelchor, angebracht.²²⁸

In Prag hatte die dortige Universität mit den Dominikanern eine Übereinkunft über die Memoria für ihre verstorbenen Mitglieder geschlossen.²²⁹ Ruft man sich vor diesem Hintergrund und angesichts der vorgetragenen Beobachtungen für Wien die Formulierung aus Rudolfs IV. Stiftbrief von 1365 ins Gedächtnis, derzufolge Allerheiligenkapitel und Universität *in ainer verpflichtung und ainung beleiben* sollten, so erklärt sich, wie ein wichtiger, wenn nicht der wesentliche Bestandteil in der wechselseitigen Verpflichtung der beiden Stiftungen ausgesehen haben könnte: Nicht nur, daß sich die kollektive Begräbnisstätte der Professoren in der Stephanskirche befand, das dortige Kollegiatkapitel wurde durch Exequien und Jahrtage regelmäßig mit der Memoria für verstorbene Universitätsmitglieder beauftragt. Auch im Gebetsgedenken waren also beide Personengemeinschaften miteinander verbunden.

2.3.5. Das Gedenken des Allerheiligenkapitels

2.3.5.1. Das Anniversarbuch des Allerheiligenkapitels

Der von seinem Editor Adalbert Fr. Fuchs so genannte *Liber oblationum et anniversariorum ecclesiae s. Stephani* ist enthalten in dem bereits erwähnten *Liber statutorum* des Allerheiligenkapitels.²³⁰ Da in dieses Kalendarium ausschließlich Namen von Verstorbenen zu ihrem Todestag, teilweise mit den jeweils von ihnen zuvor für genannte Gaben erkauften liturgischen Leistungen, eingetragen sind, handelt es sich um ein Anniversarbuch.²³¹ Fuchs zufolge

225 Unter dieser Fragestellung untersucht Epitaphien und Altarstiftungen von Professoren *Boockmann*, *Ikonographie der Universitäten* (1986), bes. 596-599. Dort 597 auch zum Gedächtnisbild des Johannes Geuss. Vgl. auch *Tietze*, *Geschichte und Beschreibung* (1931), 32.

226 Vgl. hierzu *Bachleitner*, *Professorengräber* (1965). Zu Grabmälern aus der Humanistenzeit s. *Friesen*, *Humanisten-Epitaphien* (1989), u. *Kolmer*, *Erinnert - nicht errettet* (1995), zu Wien 72-74.

227 Siehe hierzu unten, Kap. 2.3.7.

228 *Tietze*, *Geschichte und Beschreibung* (1931), 469, Abb. 575; *Bachleitner*, *Professorengräber* (1965), 13f.

229 Siehe oben, (A) Prag, Kap. 2.3.1.

230 Siehe dazu oben, Kap. 1.4.

231 Zur Unterscheidung von Totenbüchern (Nekrologien) und den *Libri vitae* s. *Schmid/Wollasch*, *Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen* (1967), 368, u. *Wollasch*, *Necrolog* (1993). Während

geht es „nach einer alten Kapitelüberlieferung auf den Stifter des Domkapitels, Herzog Rudolf IV., selbst zurück, der die Hs. anlegen liess und bei der Stiftung dem Kapitel gewidmet haben soll“.²³² Dafür spricht allerdings nicht, wie Fuchs meint, „die Zeit der ersten Eintragungen“, sondern lediglich ihr inhaltlicher Zeitbezug.²³³ Göhler hat die älteste Hand, welche bezüglich des Inhalts die ältesten Nachrichten eingetragen hat, in die Zeit zwischen Jahresende 1381 und 1390 datiert.²³⁴

die frühmittelalterliche Gedenküberlieferung in den letzten Jahrzehnten intensiv erforscht worden ist, sind die spätmittelalterlichen Anniversarbücher erst in den letzten Jahren ins Blickfeld der Forschung genommen worden; vgl. zur Forschungslage *Schuler*, Das mittelalterliche Anniversar (1976). - Für die Eintragungen sind beide Kolumnen verwendet worden. Fuchs' Beobachtung, daß die linke Spalte fast immer nur dann benutzt worden sei, wenn rechts der Raum fehlte, ist unzutreffend. Gerade die ältesten Einträge finden sich in der linken Kolumne. An dem Anniversar haben verschiedene Hände bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts geschrieben. Die späteren Einträge „stammen von abwechselnden Händen, welche offenbar immer die eines Kapitulars war“, *Fuchs*, Bericht über die Totenbücher Nieder-Oesterreichs (1910), 737. Die verschiedenen Schreiberhände bestimmten Kanonikern zuzuordnen, wird Aufgabe des Editors der Kapitelsakten sein. Auch ein Vergleich mit den in den Universitätsakten enthaltenen Handschriften der am Dom beprüfenden Universitätsprofessoren dürfte hier weiterhelfen. Fuchs gelang es nur, die älteste Schreiberhand aus dem 14. Jahrhundert zu isolieren. Deshalb hat er deren und die Notizen späterer Hände in der Edition chronologisch vier Eintragsschichten zugeteilt; vgl. die Vorrede zur Edition, MGH Necr. 5, 319. Bei dieser Einteilung hat sich Fuchs jedoch offensichtlich weniger von paläographischen Gesichtspunkten, als vielmehr von der Datierung des Inhalts der Notizen leiten lassen. Dies erweist beispielsweise die Notiz, die die Erhebung der Stephanskirche zum Kollegiatstift erwähnt. Fuchs ordnet sie der ältesten Hand zu, obwohl sie sich im Schrifttyp deutlich von deren sonstigen Einträgen unterscheidet und späteren Datums sein dürfte. Ebenso hat Fuchs in seiner Wiedergabe nicht konsequent zwischen dem ursprünglichen Eintrag und späteren Zusätzen zu diesem geschieden. Als Beispiel mag hierzu der Eintrag zu Rudolfs IV. Todestag (Juli 27) genügen, von dem lediglich der Passus *Dominus Rudolfus dux et fundator noster* der ersten Hand zuzuordnen ist, vgl. MGH Necr. 5, 321.

232 *Fuchs*, Bericht über die Totenbücher Nieder-Oesterreichs (1910), 737. Um was für eine Überlieferung es sich dabei handeln soll, erwähnt Fuchs leider nicht.

233 Zwei ausradierte, und deswegen kaum noch lesbare Einträge einer Hand des 14. Jahrhunderts zeigen sogar, daß keineswegs sicher ist, ob der Kalender von vornherein für das Kapitel bestimmt war: *Grisida uxor* [...]*georii apud fontem*, fol. 1^v; [*Hainricus*] [...]*ger*, fol. 3^r; *Nicolai* [...] *bg*, fol. 5^r (vielleicht identisch mit Nicolaus de Nürnberg); vgl. *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 18.

234 Gewichtigstes Argument für diese zeitliche Einordnung ist, daß dieselbe Hand die auf den Kalender folgenden Listen der Propste und Kanoniker erst mit dem dritten Propst, Georg von Liechtenstein (Propst von 1382/83-1390) beginnen läßt und ihn als *noster prepositus* bezeichnet, ebd. 17-19. Da Georg jedoch erstmalig am 21. Dezember 1383 als Propst erscheint, muß der Anfangspunkt wohl auf ca. 1382/83 verschoben werden (QGStW 1,4, Nr. 3605, als Zeuge). Zwar wurde sein Vorgänger Berthold von Wehingen bereits am 20. September 1381 zum Bischof von Freising providiert, wird aber noch am 13. Juni 1382 als Propst von St. Stephan bezeichnet; vgl. *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. III, 63. Daneben hat Göhler darauf hingewiesen, daß die universitären Immatrikulationsdaten einiger Kanoniker aus diesem ältesten Listenteil in dem genannten Zeitraum liegen. Dieser Eintrag bietet also wahrscheinlich eher „den Personalstand des Kapitels zur Zeit der Niederschrift der Liste“ als die Namen der 1365 zuerst installierten 24 Chorherren (ebd. 19). Göhlers heraus und aus ihrer formalen Ähnlichkeit gezogene Folgerung, daß die Art der Matrikelführung an der Universität für die Gestaltung der ältesten Aufschreibungen des Kapitels mustergebend geworden sei, dürfte allerdings zu weit gehen.

Bisher ist dieses Anniversar nur zur Ergänzung personengeschichtlicher Informationen genutzt, nicht jedoch insgesamt, als Zeugnis für das Gedenken einer Personengemeinschaft bzw. als deren Selbstzeugnis, betrachtet worden. Dies kann auch an dieser Stelle nicht vollständig geleistet werden. Es soll lediglich das Kapitelgedenken für seine eigenen Mitglieder im Verhältnis zu dem für die Stifterfamilie betrachtet werden.

Vor dem Kalendar, auf einem Folium, das auf der Innenseite des vorderen Deckels angeklebt ist, finden sich bereits einige necrologische Notizen. Die erste und älteste davon in roter Schrift, die bereits aus der Zeit der Anlage stammen dürfte, ist dem 1358 verstorbenen Herzog Albrecht II. gewidmet: *Hic incipit tabula mortuorum, pro quorum salute nobis eternaliter est orandum. Et primo pro serenissimo nostro domino principe et domino duce Alberto, patre nostri fundatoris, qui anno domini M^o.ccc^o. lviii^o. xiiij^o. kalende Augusti obiit, r(everende).*²³⁵ Der Eintrag und in ihm besonders der Begriff *tabula* anstelle von Kalender deutet darauf hin, daß möglicherweise ursprünglich die Namen der Verstorbenen mit ihren Sterbedaten nacheinander gesammelt werden sollten und erst später auf den Kalender zurückgegriffen wurde. Darauf folgt ein von späterer Hand geschriebener Absatz mit den Namen und Todestagen weiterer Familienmitglieder bis zu Albrecht V.²³⁶ In dem darauffolgenden Kalender selbst finden sich die Namen von nur neun Angehörigen des Herzogshauses.²³⁷ Insgesamt enthält das Anniversar jedoch Namen von 195 Verstorbenen. Davon sind mindestens 93 Kanoniker des Allerheiligenkapitels, 55 Personen, die als Universitätsgraduierte gekennzeichnet sind und 12 Angehörige der fürstlichen Familie. Nur die Hälfte der vermerkten fürstlichen Familienangehörigen ist wahrscheinlich in St. Stephan beige-setzt.²³⁸ Daß auch das Stiftungsdatum des Allerheiligenkapitels durch Rudolf IV., der 16. März 1365, offenbar jährlich feierlich begangen wurde, zeigt, daß sich das Kapitel seines Herkommens durchaus bewußt war und dieses Wissen tradierte.²³⁹ Neben Rudolf IV., der als *fundator noster* bezeichnet wird, werden einige seiner Verwandten dadurch näher gekennzeichnet, in welchem Verhältnis sie zu ihm standen.²⁴⁰ Den einleitenden Worten des Anni-

235 MGH Nocr. 5, 319.

236 Rudolf IV. (†27. VII. 1365); Leopold III. *occisus est a Swecensibus* (†7. VII. 1386, in der Schlacht bei Sempach); Albrecht III. (†29. VIII. 1395); Albrecht IV., dessen Geburtstag (*21. IX. 1377) sogar erwähnt, sein Todestag aber von einem späteren Schreiber in den seines Sohnes Albrecht V. (†27. X. 1439) abgeändert wurde, und schließlich Beatrix (†10. VI. 1414), zweite Gemahlin Albrechts III.

237 Johanna von Pfirt, Gemahlin Albrechts II. (15. XI.; †14. XI. 1351); Albrecht II. (20. VII.; †20. VII. 1358); Friedrich III. (10. XII.; †12. XII. 1362); Rudolf IV. (27. VII.; †27. VII. 1365); Elisabeth, Tochter Karls IV. und Gemahlin Albrechts III. (20. IX. 1373); Katharina, Tochter Karls IV. und Gemahlin Rudolfs IV. (26. IV.; †26. IV. 1395); Albrecht III. (28. VIII.; †28. VIII. 1395); Albrecht IV. (†14. IX. 1404); Leopold IV., Sohn Leopolds III. (1. VI.; †4. VI. 1411).

238 Siehe hierzu das Kap. 2.3.8.

239 *Hic erecta est ecclesia parochialis in collegiatam in honore Omnium Sanctorum et instituti sunt primi canonici anno domini 1365, et cantabatur tunc dominica Oculi eodem die*, MGH Nocr. 5, 321, zum 16. März. Diese Beobachtung stützt Fliders These, das Allerheiligenkapitel sei nicht schon 1358 an der Wiener Burg, sondern erst 1365 an St. Stephan errichtet worden; vgl. *Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 147 mit Anm. 72.

240 So Herzog Albrecht II. (†1358): *pater nostri fundatoris*, Herzog Friedrich III. (†1362): *frater nostri fundatoris*, Katharina von Böhmen (†1395): *ducissa relicta nostri fundatoris*, und Albrecht III. (†1395): *frater fundatoris*, MGH Nocr. 5, 319, 322 u. 330.

versarbuches zufolge bestand sein Zweck vorwiegend darin, die Namen derjenigen Verstorbenen zu bewahren, für die die Chorherren auf Dauer zu beten hatten. Da die erste Aufgabe des Kollegiatkapitels laut den Stiftungsdokumenten die feierliche Stiftermemoria darstellte, kann der paläographische Befund kaum überraschen, daß die älteste Eintragungsschicht des Anniversars überwiegend aus Namen der Stifterfamilie besteht. Dies ist ein Beleg für die tatsächliche Umsetzung der Stifterintention. Schon im Laufe weniger Jahre verschob sich indes die Zahl der Eintragungen verständlicherweise zugunsten der Kanoniker. Bald müssen pro Woche eine, später sogar zwei oder drei Anniversarfeiern für verstorbene Mitkanoniker abgehalten worden sein. Sieht man einmal davon ab, daß die Begräbnisse und Jahrtage der fürstlichen Personen sicher vergleichsweise prächtiger gestaltet wurden als die eines Kanonikers²⁴¹, so dokumentiert das Anniversarbuch, schon rein quantitativ betrachtet, den Wandel des Allerheiligenkapitels von einer bloß fürstlichen Gedenkeinrichtung zu einer sich zunehmend mit der eigenen Dauer und Vergangenheit konfrontiert sehenden Personengemeinschaft. Diesen Prozeß der Institutionalisierung und eigenen Traditionsbildung veranschaulicht auch der Umstand, daß die auf das Kalendarium folgenden Seiten z.B. für Listen der neuinstallierten Chorherren verwendet wurden.

Ein weiteres Kalendar mit Jahrtageeinträgen und den dafür jeweils vom Kustos zu veranlassenden Leistungen enthält das nach einer späteren Deckelaufschrift sogenannte *Dienst- und Gewaerbuch der Domkustodie Anno 1426 usque 1537* auf den Folia 2^r-13^v.²⁴² Der zweite Kalender bietet jedoch auch ein paar eigenständige Eintragungen aus dem 15. Jahrhundert.²⁴³ Das Anniversar des Kustos' enthält die Namen von 137 Verstorbenen.

241 Nach dem zweiten Stiftbrief sollte jeder Kanoniker ein priesterliches Begräbnis erhalten, *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 263 (zweiter Stiftbrief) u. 161.

242 Dabei handelt es sich um eine spätere, unvollständige Abschrift des oben behandelten Anniversars. Das erweist neben dem Schrifttyp ein Vergleich des jeweiligen Eintrags zum 30. Januar, dem Jahrtag des ersten Kapitelspropstes und späteren Bischofs von Gurk Johann Mayrhofer; vgl. MGH Nocr. 5, 321. Der Eintrag enthält eine nicht mehr lesbare Passage, was Fuchs in seiner Edition kenntlich gemacht hat. Schon der Abschreiber des Anniversars konnte diese Stelle nicht mehr entziffern, welche er aber, da er ja keine kritische Edition liefern wollte, stillschweigend ausließ, *Dienst- und Gewaerbuch*, fol. 2^v.

243 Als Fuchs auf einer seiner Archivreisen 1907-1909 das Archiv des Metropolitankapitels besuchte, hat es der damalige Kapitelarchivar Ferdinand Wimmer, der beide Kalender - allerdings ohne deren necrologische Notizen - in den Quellen zur Geschichte der Stadt Wien (1901) veröffentlicht hatte, offenbar versäumt, Fuchs auf die Abschrift des Anniversars im Dienstbuch des Kustos' hinzuweisen, so daß dieser die Abweichungen zwischen beiden Kalendarien in seiner Monumentenedition nicht berücksichtigt hat. Andernfalls wäre es Fuchs sicher auch gelungen, einige unsichere Lesarten zu klären, *Göhler*, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), 7 Anm. 14. So liefert der Kalender des Kustos beispielsweise mit *Anniversarius Stephani Cyrologi* für einen Eintrag zum 29. September den Namen des zu Kommemorierenden, welchen Fuchs nicht entziffern konnte (MGH Nocr. 5, 327; *Dienst- und Gewaerbuch*, fol. 10^v) und ergänzt zum 26. November den Eintrag zum Anniversar des Magisters Rudger um *de Gamundia canonici* (MGH Nocr. 5, 329; *Dienst- und Gewaerbuch*, fol. 12^v).

2.3.5.2. Residenz und Präsenz

Nach dem Wortlaut des zweiten Stiftbriefes durften die Dignitäre, der Propst inbegriffen, die Kanoniker und die Kapläne im Prinzip den Bereich des Domes, des Friedhofes und des Domhofes nicht verlassen.²⁴⁴

Eine eigene Rubrik der Statuten des Kapitels ist den Chor- und Gottesdiensten der Kanoniker gewidmet. Hinsichtlich des Stundengebetes, besonders der Matutin wurde dort gefordert, daß Dekan, Kustos und Kantor oder wenigstens einer von ihnen in ihren Chorställen teilnahmen.²⁴⁵ Da ein Benefizium aufgrund des Offiziums geleistet würde - so die dem kanonistischen Lehrsatz entsprechende Aussage der Statuten -, bestimmte man, daß ein abwesender Kanoniker nichts von seiner Prébende erhalten sollte, ausgenommen, er fehlte wegen Kirchen- oder Kapitelsangelegenheiten. Doch auch ein Kanoniker, der sich mit Erlaubnis entfernt hatte, wurde, wenn er über einen Monat fernblieb, mit teilweisem Entzug seiner Pfründe bestraft. Hingegen erhielten Kanoniker, die aufgrund körperlicher Gebrechlichkeit den Chordienst und andere Pflichten nicht erfüllen konnten, dem kanonischen Recht gemäß weiterhin ihre Pfründeinkünfte in vollem Umfang. Wenn aber ein nicht wegen Kirchenangelegenheiten abwesender Kanoniker krank war und verlangte, als anwesend betrachtet zu werden, sollte er sich mit der Hälfte seiner Prébende begnügen. Weitere Bestimmungen bezüglich der Aufteilung der Einkünfte waren im Bedarfsfall zu treffen.²⁴⁶

In seinem Reformgesetz für die Universität von 1537 bestimmte König Ferdinand I., daß den theologischen Lektoren - gemeint waren damit auch die im Herzogskolleg -, welche gleichzeitig Domherren zu St. Stephan waren, für den Fall, daß sie wegen ihrer Lektur den Gottesdienst vernachlässigten, ihre Präsenzgelder und mehr entzogen werden sollten. Was den Kanonikern aus ihrem Pfründekorpus zustehende, sollte davon hingegen unberührt bleiben.²⁴⁷

244 Der Propst jedoch, wenn er die Erlaubnis (*urlaub*) eines der Dignitäre habe. Die Dignitäre, Chorherren und Kapläne hingegen immer mit Erlaubnis des Propstes oder seines Vertreters, wenn sie in die Stadt müßten. Ohne Urlaub durfte sich der Propst nur in Fällen entfernen, wo es *umb nottdurfft der chirchen und irr gutt* ginge, oder auf Forderung des Herzogs. Die Dignitäre, Kanoniker und Kapläne bedurften keines Urlaubes, wenn sie sich zur Verrichtung von Gottesdiensten entfernten. Hierzu zählten Prozessionen, Vigilfeiern, Versegänge, Heiraten und Taufen sowie Abordnungen auf herzoglichen Befehl, vgl. *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 155f. Aus diesem Passus geht hervor, daß außer dem sogenannten „Achter“ (Kollegium von acht Seelsorgepriestern) auch die Kapitularen und Kapläne Seelsorgeverpflichtungen wahrnehmen sollten.

245 Die drei durften sich auch abwechseln, bei den höheren Festen sollten sie jedoch alle anwesend sein. War der Kantor an der Reihe, so hatte er wie bisher Lieder und Psalmen anzustimmen. Wenn er jedoch nicht anwesend sein konnte, sollte sein Stellvertreter, welcher ein Kanoniker sein mußte, dies tun. Überhaupt durften die drei Dignitäre sich bei den Gottesdiensten nur durch Kanoniker des Stiftes vertreten lassen. Die wöchentlich für die Gottesdienste eingeteilten Kanoniker, die Hebdomadare, sollten persönlich an der Matutin teilnehmen und mit ihnen zwei Kapläne, zwei Vikare, ein Gratianar und vier Chorschüler. Diese waren indes nur als Mindestaustattung gedacht, um die Matutin nicht völlig zu vernachlässigen. Ansonsten sollten die Gottesdienste weiterhin in der gewohnten Weise gefeiert werden, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 62 (Statuten).

246 Ebd.

247 *Kink*, Geschichte, 2 (1854), Nr. 58, 362. Vgl. hierzu auch (C) Heidelberg, Kap. 2.3.2.1. u. 2.3.2.2.

2.3.6. Berührungspunkte im Fürstengedenken von Allerheiligenkapitel und Universität

„Boten schon die hohen Kirchenfeste der Universität vielfach Gelegenheit, mit dem kaiserlichen Hofe in Berührung zu kommen, so gab es kaum ein freudiges oder trauriges Ereignis in der kaiserlichen Familie, das nicht zu Audienzen, Empfängen bei Hof und Ansprachen Anlaß gab, aus denen die Universität immer wieder entnehmen konnte, wie nahe sie dem Herzen des Landesfürsten stand und wie sorgsam er über dieser Lieblingsstiftung des Erzhauses wachte“.²⁴⁸ Umgekehrt darf jedoch auch die jeweils gezeigte Anteilnahme der Universität an den Vorgängen in ihrer Stifterfamilie und dabei besonders an deren Todesfällen als Gradmesser für den Stand der Beziehungen zwischen Fürstenfamilie und Hoher Schule herangezogen werden. „Bedenkt man, dass die Universität zeitweise bei 7000 Schüler und viele hundert Graduirte zählte, die sämtlich in ihrer eigenthümlichen schwarzen Tracht erscheinen mussten, so mag man wohl zugeben, dass der Anblick einer so zahlreichen, streng geregelten, mit hoher Würde und Ansehen ausgestatteten, und wohl auch mit der nöthigen Machtfülle zur Selbstregierung und Selbstverteidigung versehenen Körperschaft einen erhabenen Begriff von ihrer Bedeutung geben musste (...)“.²⁴⁹ Eine Zusammenstellung der verstorbenen Fürstenfamilienangehörigen und ihrer Stiftungen bei St. Stephan sowie eine Darstellung, inwieweit die Universität in das Stiftergedenken eingebunden wurde, ist im Zusammenhang allerdings noch nicht erfolgt.

Bereits am 9. Juli 1359, anlässlich des feierlich begangenen Baubeginns an der Stephanskirche, bekundete der noch nicht ganz zwanzigjährige Rudolf IV., daß er die Kirche zu seiner Grablege ausersehen habe.²⁵⁰ Dasselbe teilte Rudolf in seiner Stiftungsurkunde für die Universität mit.²⁵¹ Für sich und seine Nachkommen richtete er unter dem Mittelchor eine Fürstengruft ein, die noch eingehender behandelt werden wird. Im nördlichen Marienchor

248 Goldmann, Universität (1918), 197.

249 Kink, Geschichte, I (1854), 118.

250 (...) sind Wir ouch dieselben Kirichen, in der Wir unser begrebt erwehlet haben, mit hilff des allmechtigen Gottes, ohne den nichts gemacht ist, ze einer Probstey, und ainem tum machen und bringen wellen, im ze lobe (...), Steyerer, Commentarii pro historia Alberti II. (1725), 277; QGStW I,4,Nr. 3514.

251 (...) ad dei laudem et gloriam, utilitatem et profectum humani generis ob salutem animarum, nostre prioritatis inclite ac nostrarum nec non ob augmentum reipublice et ob specialem prerogativam et dignitatem ducatus Austrie et ville nostre Wiennensis (...) dotamus et erigimus publicas et privilegiatas scholas et studium generale in dicta villa nostra Wiennensi, quam ad incolarum suorum fidem puram, devocionem sinceram et probitatem eximiam singulari favore prosequimur. In cuius eciam ville parrochiali ecclesia sancti Stephani in brevi temporis spacio deo auspice in preposituram seu collegiatam ecclesiam sub honore Sanctorum Omnium redigendam sepulturam nostram elegimus, ibi adventum iusti iudicis expectaturi, ita videlicet, quod in dicta villa Wiennensi ex nunc in antea perpetuo iuxta ordinationes et consuetudines observatas et habitas retroactis temporibus primo scilicet Athenis civitate precipua Grece, deinde Rome, que caput est orbis, et post hec Parisius regni Francie civitate principali scole publice ac generale et privilegiatum studium observentur, ibique legantur, doceantur et discantur divinam scienciam, quam theoloycam vocamus, artes et sciencias naturales, morales et liberales, iura canonica et civilia, medicina et alie facultates et sciencie licite et permesse, Rechtsquellen, Nr. 29, 142; vgl. Grass, Zur Rechtsgeschichte des Allerheiligen-Pfalzkapitels (1967), 482. Grass gibt die Stelle etwas verkürzt wieder, wodurch der Eindruck entsteht, die Mitteilungsabsicht liege in der Ankündigung der Kirchenerhebung, während nach dem vollständigen Wortlaut die Hauptinformation jedoch wohl in der Wahl des Grablegeortes besteht.

befanden sich die Grabstellen der Pröpste und im Apostelchor die der Universitätsprofessoren. Auch die Anordnung der Grabplätze könnte auf diese Weise die von Rudolf intendierte Verbindung und Einheit der Doppelstiftung widerspiegeln.²⁵² Am 12. April 1363 stiftete er auf der Grundlage von ihm gekaufter Güter einen jährlichen Betrag von 14 Pfund und 66 Pfennigen Wiener Geldes für seinen und die Jahrtage seiner Vorfahren, seiner Brüder und aller seiner Erben, damit diese von den Klerikern der Kirche mit Seelmessen, Vigilien und anderen Gebeten begangen würden.²⁵³ Einige Tage zuvor, am 28. März 1363, hatte er eine ausführliche Gottesdienstordnung für St. Stephan erlassen.²⁵⁴ Diese besagte, daß an allen Sonn- und Feiertagen die Altartafel aufzuklappen und täglich die Tagzeiten einzuhalten sowie drei Ämter abzuhalten seien, *fru ains von unser Frawn alter, darnach auf Gotsleichnamalter auf dem Grab ains von allen Heiligen [...]* und *danne das recht ampt vom tag auf Fronaltar*.²⁵⁵ Im Mittelpunkt der Anordnungen stand der *Herczogen grab* mit dem Gottesleichnamaltar. An den Festtagen von Heiligen, deren Reliquien in der Stephanskirche verwahrt wurden, bei den täglichen Ämtern und allen Tagzeiten, an den Weihnachtstagen, zu Ostern, Allerheiligen, Kirchweih und Fronleichnam sowie an den Quatembern, den Marienfesten und zu Zwölf Aposteln sollten auf beiden eine jeweils von der Höhe des Festtages abhängige, genau bestimmte Anzahl Kerzen aufgesteckt werden. Ebenso waren anlässlich dieser Feste Umgänge mit Heiltümern und Lichtern sowie Prozessionen vorgesehen. An den Quatembern sollte ein besonderes Seelamt mit Vigilien *auf der Herczogen grabes alter* gefeiert werden.²⁵⁶

Mit der Erhebung der Pfarrkirche zum Kollegiatstift Allerheiligen erteilte Rudolf im zweiten, dem sogenannten großen Stiftbrief von 1365 detaillierte Vorschriften, auf welche Weise die Gottesdienste zu feiern seien. Alle sieben Tagzeiten (Matutin, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Komplet) waren danach im Chor abzuhalten, wobei ausdrücklich betont wird, daß das Chorgebet zur Tag- und Nachtzeit zu verrichten sei. Nach jeder Tagzeit sollten marianische Gebete gesprochen und dieselben mit Marienantiphonen beendet werden. Ausgenommen hiervon waren Matutin, Non und Vesper. Diese sollten mit der Antiphon *Salve Regina* beschlossen werden. Außerdem sollten bei diesen drei Tagzeiten drei vom herzoglichen Kanzler Bischof Johannes von Brixen (Ribí von Lenzburg) verfaßte Gebete laut gelesen werden.²⁵⁷ Auch die Sitzordnung im Chor(gestühl) wurde genau festgelegt.²⁵⁸ Für

252 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 201 Anm. 419; *Bachleitner*, Professorengräber (1965), 9f.; *Feuchtmüller*, „Imitatio“ (1978), 383.

253 QGStW 1,4, Nr. 3537; *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 50f.

254 *Ogesser*, Beschreibung (1779), 78-83; QGStW 1,4, Nr. 3538. Schon für die Kapelle im Widmerton hatte Rudolf IV. am 4. September 1357 *einige Gesäze* für den Gottesdienst erlassen, *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 9f.

255 *Ogesser*, Beschreibung (1779), 80. Gottesleichnam- und *Fronaltar* sind nicht identisch: *Fronaltar* bedeutet hier Hochaltar, *Lexer*, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch (1969), 299.

256 *Ogesser*, Beschreibung (1779), 82.

257 Die Gebete ebd. 149-153; vgl. *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 158.

258 Der Propst sollte hinten im Chor in der Mitte gleich nach dem Frauenaltar stehen. Neben ihm hatten in besonderen Stühlen rechts der Kustos und links der Dechant zu stehen. Ebenfalls in einem gesonderten Stuhl sollte mitten im Chor beim *lector* der Kantor seinen Platz haben. Die Chorherren sollten jeweils zur Hälfte auf der rechten und linken Seite des Propstes *in den grozen stuelen* stehen; gegenüber dem Kantor der älteste. Davor, *in den minnern stulen*, hatten gleichfalls je zur Hälfte die Kapläne das Amt zu singen, *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 256, 260 (zweiter Stiftbrief) u. 157.

jeden Tag wurden drei Kapitelämter angesetzt, das erste nach der Prim auf dem Frauenaltar zu Ehren der Gottesmutter, das zweite auf dem Frauen- und dem Gottesleichnamsaltar, *der do stet auff unser grab*, nach der Terz am Sonntag zu Ehren der Dreifaltigkeit, am Montag für alle Seelen, am Dienstag zu Ehren des Altarsakraments und an allen anderen Wochentagen zu Ehren Allerheiligen, und das dritte auf dem Fronaltar zu Ehren des jeweiligen Tagesfestes. Gestiftete Messen, Seelmessen und Jahrtage sollten während dieser drei Ämter auf anderen Altären der Kirche zelebriert werden, jedoch so, daß die drei nicht beeinträchtigt würden. Hochämter auf dem Fronaltar durften nur von einem Kanoniker gehalten werden, andere Ämter von Kanonikern, Kaplänen oder jemandem, den sie dazu bestimmten. Täglich sollten die Dignitäre, Kanoniker und Kapläne 51 Messen lesen, am Weihnachtstag drei Stunden lang. Die Gottesdienste an den Festtagen der Heiligen, deren Reliquien in der Kirche aufbewahrt wurden, sollten mit Geläut und Orgelklängen begleitet, die der anderen Heiligen in üblicher Weise begangen werden. An den Tagzeiten und Ämtern brauchten nur jeweils ein Drittel der Kanoniker und Kapläne, der Propst nur an zwei Ämtern teilzunehmen. Jedoch zu den Hochfesten, deren Tagzeiten, Prozessionen und Messen sollten alle Dignitäre und soviele Kanoniker und Kapläne wie möglich anwesend sein. Das Hochamt am Karfreitag sollte der Propst zelebrieren und Kustos und Dechant das Kreuz vortragen. Eine der letzten Festlegungen des zweiten Stiftbriefes wiederholt und präzisiert das in der Gottesdienstordnung von 1363 angesprochene Gedenken für Rudolf IV. und die Herzogsfamilie. Der Donnerstag in den Quatembern sollte mit Fürbitte, Vesper und Vigil begangen, am Morgen des folgenden Freitags ein Seelamt auf dem Gottesleichnamaltar, *der auff unserm grab stet*, gefeiert werden. Wobei um das Herzogsgrab zwanzig Kerzen und vier Windlichte zu stecken waren für das Seelenheil aller gläubigen Seelen *und sunderlich all unser und der herzogen aller von Osterreich getrewn seel willen*. Deshalb sollten auch während der genannten Vesper, der Vigil und des Seelamtes drei Messen ohne Unterlaß gesungen werden.²⁵⁹

Für die Beteiligung der Universität an den Gottesdiensten erließ Rudolf im zweiten Stiftbrief gesonderte Vorschriften: *Und ze den zwayen ampten sullen täglich gegenwärtig sein vier und zwanzig schuller und ze dem hohen ampt und ze der vesper schuler, so der maist gesein mag, doch hinder dreyzken nit. Sunst ze den gemainen tagzeitten bey dem tag sullen sein zweliff schuler, aber an den grozzen hochzeiten, das ist an dem weihnachtstag, an dem ostertag, an dem phingstag, an aller heiligen tag, an aller seelen tag und an unser vrowen tag ze ir schidung, an Gozleichnamtag und an unser jartag, soll der schulmaister der grozzen schul mit ganzer universitet der maister, studenten und schuler peysein und helfen ze singen und um ze geen inn der vorgeanten unser stifft und ander ding da volpringen, als wir und die vorgeant universitet daruber unser brieff der egenanten unser stifft geben. Und soll chain schuler berueren in die egenant unser chirchen ze allen hayligen ze gottlichen dienst an ain chorrockhet, ausgenommen die grozzen maister und alt studenten.*²⁶⁰

Im Anniversarbuch von St. Stephan ist Rudolf IV. zu seinem Todestag als *dux et fundator noster* eingetragen. Sein Jahrtag sollte danach immer am direkt auf den Tag des Apostels Jakob (25. Juli) folgenden Sonntag begangen werden, und zwar so, daß der jeweilige Propst oder der Chormeister zum Schottenkloster, zu den Deutschherren, nach St. Michael, zum Heiligeisthospital sowie zu den vier ansässigen Mendikantenorden schickte, damit diese

259 Ebd. 259, 263 (zweiter Stiftbrief) u. 158.

260 Ebd. 259 (zweiter Stiftbrief) u. 158.

kämen, um das Anniversar in üblicher Weise zu begehen.²⁶¹ Der Kalender im Gewährbuch der Domkustodie gibt zum 27. Juli fast denselben Wortlaut wieder und notiert, daß der Kustos zum entsprechenden Termin neun Kerzen oder Lampen herzurichten und dem Glöckner zwölf Pfennige zu geben habe.²⁶² Im Chor findet sich ein Epitaph aus Marmor, das den Todestag *huius Praepositurae fundator(is)* vermerkt²⁶³:

*Anno Domini MCCCLXV, post festum Jacobi Apostoli Dominica
proxima obiit in Mediolano Dominus Rudolphus IV Dux
Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniole Prinzeps illustrissimus
terrarumque suarum potentissimus, hujus Praepositurae Fundator
Qui Dominam Catharinam filiam Domini Caroli IV. Imperatoris
Gloriosissimi, habuit in Consortem, Iste enim Rudolphus Comitatum
Tyrolensem augendo adjecit ad Austriae Principatum.*²⁶⁴

Nach dem Zeugnis des Domherrn Testarello della Massa (1685) war unter dem Epitaph das bekannte Bildnis Rudolfs IV. angebracht.²⁶⁵ „Wahrscheinlich wurde es vom Herzog selbst in Auftrag gegeben und sollte von Anfang an mit seinem Grab in Verbindung stehen, als *memoria* des Kapitelsstiftes.“²⁶⁶

Ähnlich seinem Bruder Rudolf trug auch Herzog Albrecht III. in seinem Privileg von 1384 der Universität die Teilnahme an Fürstenbegräbnissen gemeinsam mit dem Allerheiligenkapitel auf. Er bestimmte, hiermit wohl die Anordnungen Rudolfs ergänzend, daß der Rektor zusammen mit Magistern, Doktoren und Scholaren an feierlichen Prozessionen teilzunehmen hatte, die zu Fronleichnam und anlässlich von Fürstenbegräbnissen und -empfangen abzuhalten waren. Hierbei sollten Lehrer und Schüler in ihrer Prozessionsordnung neben dem Domkapitel einherschreiten. An ihrer Spitze auf gleicher Höhe Rektor und Kapitelpropst.²⁶⁷ In dieser Festlegung finden wiederum die Aufeinanderbezogenheit und

261 *Dominus Rudolfus dux et fundator noster. Hic peragitur anniversarium ipsius videlicet proxima dominica post Iacobi apostoli sic, quod prepositus vel magister chori eius nomine mittit ad Scotos, ad Tewtonicos, ad sanctum Michalem, ad hospitale ad sanctum Spiritum et ad quatuor ordines Mendicantium, quod veniant more solito ad hoc anniversarium peragendum, Calendarium capituli, fol. 4^r; vgl. MGH Nscr. 5, 324.*

262 *Dienst- und Gewaerbuch, fol. 8^v: Custos facit hic nonas candelas et dat hic XII denarios campanatori.*

263 Zykan, Grabmal Rudolf des Stifters (1952), 28. Auch in der Wittenberger Schloßkapelle sollte eine Abschrift der Stiftungsurkunde Friedrichs des Weisen an eiserner Kette neben dem Chor auf einer Tafel angebracht werden und diese, wenn nötig, durch den Prokurator erneuert werden, *Israel, Das Wittenberger Universitätsarchiv* (1913), Nr. 82, 65.

264 Zitiert nach Zykan, Grabmal Rudolf des Stifters (1952), 28 Anm. 21. Die Inschrift soll nach Herrgott, *Taphographia principum Austriae* (1772), um 1647 an diese Stelle gesetzt worden sein.

265 *Kosegarten, Parlerische Bildwerke* (1966), 49 mit Anm. 9; *Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 184 mit Anm. 296.

266 Ebd. 184.

267 *Ordinamus insuper quod processionibus Cleri solennibus, videlicet in festo Corporis Christi, nec non funeralibus aut suscepcionibus principum rector universitatis una cum omnibus magistris, doctoribus et scolaribus presencialiter debeant interesse, hoc modo, quod universitas ceteris non misceatur, sed a latere dextro collegii omnium sanctorum ordinate procedat, sic quod rector ex equo correspondeat preposito dicti collegii et coniunctim suo ordine incedant magistri et baccalarii singularum facultatum, prout et Parisiis observatur, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 10, 64f. In Wittenberg gab es bezüglich der Plazierung des Universitätsrektors während des Hochamtes eine ähnliche Regelung: „Nach dem Kapitel *De unione universitatis et capituli* der Statuten (des*

Einheit der beiden gestifteten Personengemeinschaften ihren symbolischen Ausdruck. Wie sah es aber mit der Umsetzung dieser Bestimmungen aus?

Am 21. September 1396, ein Jahr nach Albrechts III. Tod, beriet man in der Universitätsversammlung darüber, ob die Universität jedes Jahr an den Totenmessen für die Herzöge Rudolf IV. und Albrecht III. teilzunehmen habe. Die Artistenfakultät gab zu bedenken, daß die Universität, da sie im Moment nicht über die dafür nötigen Mittel verfüge, nicht in der Lage sei, gesonderte Gedenkfeierlichkeiten an einem, geschweige denn an zwei bestimmten Tagen auszurichten. Daher sollte die Universität jährlich durch den Rektor zusammengerufen werden und an den Totenmessen, die an den Jahrtagen der beiden auch sonst üblicherweise abgehalten würden, teilnehmen, solange jedenfalls, bis es der Universität möglich sei, darüber in angemessener Art und Weise anders zu befinden.²⁶⁸ Das bedeutete, die Universität schloß sich den Anniversarfeiern des Domkapitels an, die nach Auskunft des Anniversarbuches von St. Stephan für Rudolf IV. jeweils am Sonntag nach dem 25. Juli zelebriert wurden. Der Jahrtag Albrechts III., der am 29. August 1395 verstorben war, wurde laut Notiz im Kalender des Kustos um das Fest Kreuzerhöhung (14. September), dem Sterbedatum seines Sohnes Albrecht IV. (†1404), zusammen mit dessen Jahrtag begangen.²⁶⁹

Bemerkenswert erscheint, daß sowohl die Bestimmungen, die Rudolf IV. in seiner Stiftungsurkunde für das Allerheiligenstift von 1365, nach denen Rektor und Studenten seinen Jahrtag aktiv mitzubegehen hatten, als auch die Anordnung Albrechts III. von 1384 über die Teilnahme und Plazierung der Universität bei fürstlichen Leichenzügen, von seiten der Universität überhaupt nicht reflektiert wurden. Allerdings fühlte sich die Universität veranlaßt, eine feierliche Begehung der Anniversartage der beiden Herzöge, unabhängig von der in St. Stephan stattfindenden, zumindest in Betracht zu ziehen.

Ein knappes Jahr darauf, so berichten die *Acta universitatis* zum 1. September 1397, beriet die Universitätsversammlung erneut darüber, ob der Jahrtag für die Fürsten so begangen werden sollte, wie dies, worauf sich zwei oder drei Fakultäten beriefen, am 21. September 1396 beschlossen worden war.²⁷⁰ Laut den Akten der Artistenfakultät entschied man, daß die Universität zwar nicht in diesem Jahr, zukünftig aber immer an den Gedenkfeierlichkeiten für Albrecht III. teilnehmen sollte, und zwar zu dem Termin, an dem

Allerheiligenkapitels der Schloßkapelle, W.E.W.) erhielt der Rektor zum sichtbaren Ausdruck der Verbundenheit von Hochschule und Stift *locum primum et eminentem in medio choro tempore missarum*“, Büniger/Wentz, Bistum Brandenburg, 2 (1941), 91. Zu den entsprechenden Gewohnheiten im Heidelberger Universitätsstift s. (C), Kap. 2.3.2.2.

268 (1396 Sept. 21): *Secundus an expediat statuere, quod universitas serenissimorum principum Rudolphi et Alberti felicis recordacionis ducum Austrie exsequiis intersit annis singulis in futurum. Et placuit facultati arcium, quod, quia universitas nunc non habet expensas, non posset eis speciales agere exsequias uno die determinato simul utrique, ideo deberet annue universitas per rectorem convocari et interesse utriusque exsequiis, que in eorum anniversariis peragi conswerint, quousque universitas de hoc aliter posset commode ordinare* (AFA 1, 138f.).

269 MGH Ncr. 5, 319 u. 324f.; *Dienst- und Gewaerbuch*, fol. 9^v: *peragitur circa festum exaltationis crucis*; fol. 10^r; zum Todestag Albrechts IV.: *Anniversarium istius ducis peragitur de canonia ducis cum patre*.

270 (...) *an expediat peragere anniversarium principibus, quod in rectoratu mag. Cholomanni de Nova Villa conclusum fuit, ad quam referebant se due vel tres facultates*, AU 1; zitiert nach AFA 1, 154 Anm. 22.

diese von den Kanonikern von St. Stephan zelebriert würden.²⁷¹ Zwischen dem Bericht der Acta universitatis und den Akten der Artistenfakultät besteht, obwohl sie sich auf dieselbe Versammlung beziehen, ein auffälliger Unterschied: Während die Universitätsakten vom Anniversar der beiden Fürsten sprechen, ist in den Artistenakten nur noch vom Jahrtag Albrechts die Rede. Entweder war Rudolfs Gedenktag also im Jahre 1397 dem Universitätsbeschuß von 1396 gemäß begangen worden und wurde hier deshalb nicht erwähnt oder das universitäre Gedenken wurde hiermit auf Albrecht III. reduziert.

Auch nach dem Hinscheiden der Herzöge Albrecht IV. (1404) und Wilhelm (1406) überlegte man in der Universitätsversammlung vom 8. Oktober 1407, in welcher Weise das Totengedenken für die beiden Verstorbenen begangen werden sollte. Beschlossen wurde, daß der jeweilige Rektor zum Zeitpunkt der Anniversare der beiden die *seniores doctores et magistros* zusammenzurufen habe, worauf man zur Kirche gehen und dort das Meßopfer bringen wollte. Der Aufruf durch den Rektor sollte jedoch kein öffentlicher, von ihm besiegelter sein, wie er gewöhnlich bei den Jahrtagen der Herzöge Rudolf IV. und Albrecht III. erfolge, da dies früher von der Universität beschlossen worden sei.²⁷²

Den Herzögen Albrecht IV. und Wilhelm wurde also von seiten der Universität für die Begehung ihrer Jahrtage nicht der gleiche personelle Aufwand zugebilligt wie den beiden Universitätsgründern. Nicht genug, daß lediglich die älteren, erfahreneren Magister zur Teilnahme aufgerufen wurden, vielmehr sollte auch die sonst übliche öffentliche Ankündigung entfallen, wohl um eine zu starke Beteiligung und damit das bei solchen Anlässen übliche Gedränge zu vermeiden. Das Anniversarbuch von St. Stephan erwähnt nur Albrecht IV. als *pater cleri* zu seinem Todestag, dem 14. Oktober 1404, Wilhelm dagegen nicht.²⁷³

In seine Jahrtagsstiftung an der Stephanskirche vom 12. April 1363 hatte Rudolf IV. neben seinem eigenen auch die Anniversarfeiern für seine Vorfahren, seine Brüder und alle seine Erben eingeschlossen.²⁷⁴ Entweder fanden sich Rudolfs Nachfahren damit genügend berücksichtigt oder sie hielten es aufgrund der gewaltigen Aufwendungen Rudolfs für seine Lieblingsstiftung für selbstverständlich, als Angehörige des Fürstenhauses nach ihrer Beisetzung in der Fürstengruft durch die Domkleriker und die Mitglieder der Universität kommemoriert zu werden. Denn bemerkenswert ist, daß es nach Lage der Überlieferung bis zu Kaiser Friedrichs III. Begräbnis außer Rudolfs IV. Gemahlin Katharina und König Albrecht II. keiner von ihnen als notwendig erachtet hat, für sich oder einen anderen ein

271 (1397 Sept. 1): ²⁴⁵ *articulus, an expediat universitatem peragere exequias principis. Et placuit, quod hoc anno non, sed in futurum semper vocanda esset universitas ad exequias domini Alberti pie memorie tunc, cum canonici peragerent*, AFA 1, 154.

272 ²⁴⁵ *articulus ad deliberandum de modo agendi exequias duobus illustrissimis principibus domino Wylhelmo et domino Alberto novissime defunctis. Et conclusum fuit in universitate, quod rector pro tempore tempore anniversariorum eorum deberet vocare seniores doctores et magistros et ad ecclesiam venire et ibidem offerre, sic tamen, quod non fieret aliquod mandatum publicum sub sigillo sicuti consuetum est fieri circa anniversarios ducum Ruodolphi et Alberti tercii, quia hoc conclusum est antea per universitatem*, AFA 1, 282. Mit der früheren Entscheidung der Universität dürfte wohl die oben erwähnte vom 21. September 1396 gemeint sein; vgl. AFA 1, 282 Anm. 23.

273 MGH Necr. 5, 326.

274 Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 50.

eigenes Anniversar einzurichten.²⁷⁵ Katharina nahm im Sommer des Jahres 1378 für das Grab ihres verstorbenen Gatten eine umfangreiche Lichterstiftung vor.²⁷⁶ Im einzelnen hatte der Kustos dafür zu sorgen, daß an allen Samstagen und an den Vigilien der Hochfeste zur Vesper sowie an allen Sonntagen und Hochfesten zur Messe das Grab jeweils von vier Steckkerzen beschienen würde. An den Hochfesten war auch der Reliquienschatz mit zwei Steckkerzen zu versehen. Ferner sollten zum Jahrtag des Stifters, der vom Kapitel begangen würde, am Grab dreißig Steckkerzen brennen und dazu im Chor acht Windlichter aufgesteckt werden. Nach dem Ableben der Fürstenwitwe sollten sich die Festlegungen für Rudolfs auch auf ihren Jahrtag ausdehnen, was wohl nichts anderes bedeutet, als daß auch an diesem Tag am „Grab des Stifters“ dreißig Steckkerzen brennen und dazu im Chor acht Windlichter aufgesteckt werden sollten. Der Kalender des Kustos vermerkt indes zum Anniversar Rudolfs IV., daß der Kustos an diesem Tag neun Lichter zu besorgen habe.²⁷⁷ Die auffällige Diskrepanz im Aufwand zwischen der Stifterauflage und dem Dienstkalender des Kustos läßt sich wohl nur durch eine willkürliche Minderung von seiten des Kustos oder gar des Kapitels erklären. Die Stiftung der Tochter Karls IV. könnte damit zu erklären sein, daß sie nicht mehr mit einer selbstverständlichen Aufnahme in das Gedenken des Domkapitels rechnen konnte, da sie nach Rudolfs IV. Tod ein zweites Mal geheiratet hatte. Sie hatte sich 1366 mit Otto V. von Wittelsbach, dem Markgrafen von Brandenburg, vermählt und war nach dessen Tod 1379 nach Wien zurückgekehrt. Das Anniversarbuch des Allerheiligenkapitels vermerkt zum 26. April, daß Katharinas Jahrtag jeweils durch die diensthabenden Hebdomadare am zweiten Feiertag nach dem Sonntag *Misericordia domini* begangen werden sollte.²⁷⁸

Der am 27. Oktober 1439 in Langendorf²⁷⁹ verstorbene und in Stuhlweißenburg beigesetzte König Albrecht II., als Herzog Albrecht V., wollte laut seinem Testament vom 23. Oktober 1439 ursprünglich auch in Wien zu St. Stephan bei seinen Vorfahren bestattet werden: *Zum ersten schaffen wir: Ob got über uns gepieten wurde, daz man dann unser person gen Wienn füren und zu sant Stephan bey unser vorvordern legen und uns begen sol erberlich nach unserm künigleichen stand und werden.*²⁸⁰ Im Hinblick darauf stiftete er dort *durch unsrer sele selikait willen* eine Seelmesse, die durch seine Gemahlin Elisabeth, den ältesten Fürsten von Österreich sowie die österreichischen Räte des Königs eingerichtet und jeden Montag gesungen werden sollte, *als dann unser vorvordern für sich und ir geslecht auch zu guter mass bestalt haben.*²⁸¹

275 Das Hinscheiden von Kaiser Sigismund, König Mathias Corvinus und Kaiser Friedrich III. - alle drei gewählte Könige von Ungarn - vermerkt allerdings die Matrikel der ungarischen Nation (1902), 372.

276 Die Bestätigung vom 12. August 1378 durch den Kustos Thomas von Passau aus dem *Dienst- und Gewaerbuch*, fol. 20r; Druck bei *Camesina*, Regesten (1874), Nr. 35; vgl. auch *Zschokke*, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 51. Zu dieser Stiftung s. auch unten, Kap. 2.3.8.

277 *Dienst- und Gewaerbuch*, fol. 8^v.

278 MGH Necr. 5, 322.

279 Neszmély, Ungarn; vgl. Reg. imp. XII, Nr. 1178a. Zu Tod und Beisetzung Albrechts II. s. Meyer, Königsbegräbnisse (1994), 221-245.

280 *Gutkas*, Mailberger Bund (1966), das Testament Albrechts II. 382-385, hier 383; Reg. imp. XII, Nr. 1178.

281 *Item so sol man stiften und ordenn, daz zu sant Stephan zu Wienn alle montag ain selmess gesungen werde durch unsrer sele selikait willen, als dann unser vorvordern für sich und ir geslecht auch zu guter mass bestalt haben. Und das alles zubestellen und aufzurichten bevelhen wir unsrer egenanten*

Nur *eine*, wenn auch wöchentliche Seelmesse am eigenen Grab? Das erscheint doch recht dürftig für einen römisch-deutschen König! Albrecht muß sich - wie auch sein Hinweis darauf bestätigt - offenbar durchaus bewußt gewesen sein, daß für seine Familie an St. Stephan bereits umfangreichere Seelenheilstiftungen bestanden, deren er teilhaftig werden konnte. Gleichwohl stiftete er noch einen gesonderten Fürbittgottesdienst für sich. Genügte es ihm als König denn doch nicht, in einer „nur“ herzoglichen Familienstiftung mitkommemoriert zu werden? Albrecht war dann auch das letzte Familienmitglied, dessen Todestag im Anniversarbuch von St. Stephan vermerkt wurde.²⁸²

Mit Albrechts V. Sohn Ladislaus, dem König von Ungarn und Böhmen, verstarb am 23. November 1457 in Prag der letzte männliche Sproß des Albertinischen Familienzweiges.²⁸³ Ladislaus fand im Prager Veitsdom seine letzte Ruhestätte. In der Versammlung der theologischen Fakultät vom 3. Dezember 1457 ging es um die Verteilung bestimmter Ansprachen. Nachdem Thomas Ebendorfer die Begrüßungsrede für den bevorstehenden Empfang Kaiser Friedrichs III. übernommen hatte, wurde beschlossen, daß, wenn die österreichischen Großen zu den Exequien für Ladislaus eine Trauerrede von der Universität erbäten, diese der derzeitige Dekan Magister Ludwig von Ulm halten sollte. Während vorher eine Versammlung beim Rektor bestimmt hatte, daß auch bei der von der Universität gesondert zu begehenden Trauerfeier ein Doktor der Theologie eine Rede zu halten habe, sprach sich die Fakultät einhellig dagegen aus, weil eine solche auch nicht beim Tod König Albrechts II., *cuius tamen fama totum orbem illustrabat*, gehalten worden sei.²⁸⁴ Weder wollte man also den für die Vorfahren geübten Aufwand überschreiten, noch der Universität und der theologischen Fakultät neue Lasten aufbürden.²⁸⁵ Neben der implizierten Bewertung von Ladislaus' Regierung durch den Vergleich mit der seines Vaters fällt hier etwas Licht auf die bei Todesfällen in der Herrscherfamilie üblichen Gedenkleistungen der Universität. Außerdem zeigt sich hier wie schon im Fall von Wilhelm und Albrecht IV. eine direkte Abhängigkeit zwischen der Beurteilung eines Herrschers und dem Umfang der ihm zugemessenen Memoria. Ladislaus' Name und Todestag fehlen im Anniversarbuch von St. Stephan.

lieben gemahl, dem eltesten von Osterreich als vor gemeldt ist und unsern reten von Osterreich, daz si uns und unser sele darinne versorgen, als wir in dann des sunderleich getrawen und gelauben
Gutkas, Mailberger Bund (1966), 383; Reg. imp. 12, Nr. 1178.

282 Wenngleich dabei auch eine Verwechslung mit seinem Vater, Albrecht IV. vorzuliegen scheint, dessen Geburts- und Sterbetag zuerst an der fraglichen Stelle eingetragen waren, das Sterbedatum jedoch von einem späteren Schreiber in das Albrechts V. umgeändert wurde.

283 Zur Aufteilung der Habsburger in verschiedene Linien s. oben Kap. 2.1.6.

284 Eine Ansprache Ebendorfers *in exequiis domini Alberti Romanorum regis 1439* ist jedoch überliefert; vgl. Lhotsky, Thomas Ebendorfer (1957), 91, Nr. 182; AFT 2, 528f. Anm. 223.

285 *Noluit igitur antiquorum patrum limites transgredi nec voluit novis sarcinis universitatem facultatemque theologicam onerare*, AFT 1, 257. Daß die Universität die gesamte Feierlichkeit abgelehnt habe, wie Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, I (1865), 229, behauptet, geht aus dem Text nicht hervor. Möglicherweise wurde bei den Exequien, die in der Dominikanerkirche stattfanden, sogar von Ebendorfer die von ihm zu diesem Anlaß verfaßte Leichenrede gehalten. „Wahrscheinlich hatte die Universität entgegen dem bisher geübten Brauch die Abhaltung von Exequien mit Ansprache beschlossen, denn in der Überschrift von Ebendorfers Ansprache heißt es, sie werde gehalten auf Grund *nostrorum officialium eciam preter morem conclusio*“, Lhotsky, Thomas Ebendorfer (1957), 50 u. 92, Nr. 193; AFT 2, 528 Anm. 222.

2.3.7. Das Begräbnis Kaiser Friedrichs III., die Zerstörung der Grablege der Universitätsprofessoren und die Verlegung des sogenannten Stiftergrabes Rudolfs IV.

Die eben geschilderten Beobachtungen zur Befolgung der stifterlichen Anweisungen durch das Allerheiligenkapitel und die Universität konnten die Stiftungswirklichkeit bereits einigermaßen erhellen. Ebenso aufschlußreich ist das Verhalten nachfolgender Generationen der Stifterfamilie gegenüber der Stiftung, besonders wenn der verwandtschaftliche Abstand zum Stifter zunimmt. Ihre Aktivitäten können sowohl als Gradmesser für die Beachtung des Stifterwillens als auch für das Verhältnis zwischen Herrschaft und Genossenschaft dienen.

Ladislaus' Erbe und Nachfolger in der Herrschaft über Ober- und Niederösterreich, Friedrich III., gehörte einer anderen, der Leopoldinischen Linie des Habsburgergeschlechtes an.²⁸⁶ Sieht man einmal von der Bistumsgründung ab, hat Friedrich Wien, verglichen etwa mit Wiener Neustadt, nicht gerade reichlich mit Stiftungen bedacht. Kurt Zisler führt dies auf Friedrichs Abneigung gegenüber Wien zurück, die noch aus der Zeit der Auseinandersetzung mit seinem Bruder, Albrecht VI., herrührte.²⁸⁷ Seit der Beisetzung seines am 2. Dezember 1463 verstorbenen Bruders in der Stephanskirche fand dort während der Regierungszeit Friedrichs offenbar auch kein öffentlicher feierlicher Akt mehr statt, der mit der Fürstenfamilie in Zusammenhang gestanden hätte, wie etwa Hochzeiten, Empfänge oder Begräbnisse.²⁸⁸ Der Universität befahl Friedrich am 10. Juli 1472, ihm zur Ehre alljährlich an St. Augustin (28. August) im Augustinerkloster *uns zugevalln und umb unsern willen under singen zeit ain stacion* abzuhalten²⁸⁹, und zwar in der gleichen Weise, wie sie diese auch an anderen Festtagen in Wien gestaltete. Die Gegenleistung Friedrichs dafür bestand im Dank des Kaisers, der sich der Universität gegenüber gnädig erweisen wollte.²⁹⁰

Über sein Begräbnis, also auch über dessen Ort, scheint Friedrich selbst keine Verfügungen getroffen zu haben.²⁹¹ Am 27. August wurde der Leichnam des am 19. August 1493 in Linz verstorbenen Kaisers über die Donau nach Wien gebracht. Nach einem feierlichen Zug zum Stephansdom wurde er dort in der Herzogsgruft beigesetzt. Ogesser führt in seiner Beschreibung des Stephansdomes eine Notiz des damaligen Kustoden Konrad Zentgraf an, nach der am 28. August sechs Bischöfe, 13 Äbte und Prälaten den Exequien beigewohnt und die Domherren 32 Tage hindurch ununterbrochen die Seelenvesper und andere Gebete für Friedrich verrichtet haben sollen.²⁹² Zwischen dem 27. August und dem

286 Siehe hierzu oben, Kap. 2.1.4.

287 Zisler, Die geistlichen Stiftungen (1972), 48f. Zur Auseinandersetzung zwischen Friedrich III. und Albrecht VI. s. oben, Kap. 2.1.4.

288 Friedrichs Hochzeit und die seines Sohnes Maximilian wurden in Rom bzw. in Gent gefeiert, seine Gattin Eleonore und die bis 1467 verstorbenen Kinder in Wiener Neustadt beigesetzt; vgl. Meyer, Königsbegräbnisse (1994), 272 mit Anm. 1194.

289 Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 38, 300. Kink spricht im entsprechenden Regest jedoch sehr allgemein von einem „feierlichen Gottesdienst“. Diese Stiftung fehlt bei Zisler, Die geistlichen Stiftungen (1972).

290 *Daran tut Ir uns sunder Dannkhuem gevalln. Und unser maynung das wir gnediglich gen ew erkennen wellen*, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 38, 300.

291 Zelfel, Kayßer Friderichs besyncknus (1993), 48. Ausführlicher zum Thema und zum folgenden: ders., Ableben und Begräbnis (1974), sowie Meyer, Königsbegräbnisse (1994), 245-278.

292 Ogesser, Beschreibung (1779), 124; zu Konrad Zentgraf s. Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 234, 371.

6./7. Dezember 1493, dem Termin der großen Begräbnisfeier, habe man 8422 Messen gelesen. Am Begräbnistag selbst und am folgenden Tag (6./7. Dezember) sollen dann noch einmal 682 Messen zelebriert worden sein.

Nach den Akten der theologischen Fakultät soll die Fakultätsversammlung bereits am 10. August Dr. Briccius Preproßt de Cilia beauftragt haben, Maximilian I. am 9. Oktober anlässlich seiner ersten Ankunft in Wien nach dem Tod des Kaisers in der Stephanskirche in Anwesenheit der festlich gekleideten Doktoren der Universität zu empfangen.²⁹³ Ebenfalls per Schiff aus Linz kommend, traf am 9. Oktober zwischen zwölf und ein Uhr Maximilian in Trauerkleidung und ohne die offenbar übliche Musikbegleitung in Wien ein.²⁹⁴ Er wurde im Stephansdom mit einer Ansprache - *ut mos est reges suscipere* - empfangen.²⁹⁵ Der Redner, besagter Doktor Briccius Preproßt, ergriff die Gelegenheit, den König im Namen der Universität zu bitten, daß er ihre Privilegien bestätige und die Stipendien für die Lektoren, ohne die die Universität nicht auskommen könnte, ausreiche. Darauf versprach Maximilian, beides über seinen Kanzler zu regeln. Die Universität gedachte des verstorbenen Kaisers mit einer gesonderten Feier in der Dominikanerkirche.²⁹⁶ Maximilian reiste bereits am 12. Oktober wieder ab, um gegen die Türken zu ziehen. Erst am 26. November kam er zu den großen Begräbnisfeierlichkeiten wieder nach Wien.

293 (1493 August 10) *Item in eadem congregacione pro suscipienda cesarea maiestate sive regia deputatus fuit egregius magister noster dominus doctor Briccius et in ecclesia sancti Steffani in die sancti Dyonisii regiam maiestatem in primo suo ingressu post obitum cesaree maiestatis in presencia universitatis doctoribus existentibus coram habituatis suscepit*, AFT 1, 356f. Da Friedrich bereits geraume Zeit krank darniederlag, erscheint es gar nicht so merkwürdig, daß die Universität schon am 10. August für die Zeit nach dem Tod des Kaisers, der erst am 19. August verstarb, Festlegungen getroffen haben soll; vgl. aber AFT 2, 590 Anm. 735. Briccius Preproßt war 1485 über das Collegium ducale Kanoniker zu St. Stephan geworden und seit 1491 *lector ordinarius theologiae*; vgl. zu ihm Göhler, Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel (1932), Nr. 249, 394f., u. AFT 2, 630.

294 Der Wiener Arzt Johannes Tichtel notierte hierzu in seinem Tagebuch: *His diebus Augusti, die XIX. Augusti post Augustum primum maximus Augustus et cesar fridericus tercius obiit meridiem, infra octauas Assumpcionis in lincz. Sepultus Vienne, die Augustini, sepultura principum Austrie. [...]* Die *dyonisiij Romanorum rex maximilianus, sine tubis et timpanis, vestitus nigro, venit Viennam infra duodecimam et et primam*, Johannes Tichtel's Tagebuch, 60f.; zu dieser Quelle s. Lhotsky, Quellenkunde (1963), 426f.

295 Zum Ritual des Herrscherempfangs s. unten, (C) Heidelberg, Kap. 2.3.3.

296 Eintrag in den AFA im Dekanat des Michael Rarkoch de Mistelbach (vgl. zu diesem AFT 2, 683) SS 1493: *Invictissimus dominus noster imperator Fridericus 3^{ius} feria secunda post assumpcion(is) Marie [19. August] debitum carnis in lincz persolvit et in profesto Sancti Augustini [27. August] eius corpus de lincz navigio in Viennam honorifice ductum est atque in ecclesia Sancti Stephani in sepulcro principum sepultum. Feria 4^{ta} ante Cholomanni [9. Okt.] serenissimus romanorum rex, dominus Maximilianus, naturalis dominus noster in Viennam navigio venit, qui et honorifice pro sua regia magnificencia in ecclesia Sancti Stephani cum arenga, ut mos est reges suscipere, susceptus est. Et qia orator noster dominus doctor Briccius regiam maiestatem exoratum nomine universitatis habuit, quatenus sua sacra maiestas privilegia predecessorum principum Austrie confirmaret, stipendia denique de lectoribus, sine quibus universitas subsistere non possit, daret, dominus rex noster serenissimus utrumque per suum cancellarium ibidem promisit. Am Rand: *Ordo funebris ad predicatorum habita est cum exequiis*, AFA 4, fol. 364^v. Zelfel, Ableben und Begräbnis (1974), 86, bringt diese Nachricht nur nach dem nicht nur an dieser Stelle fehlerhaften Mitterdorfer, Conspectus historiae, 2 (1724), 57.*

Der Kaiser wurde zunächst wie viele seiner Vorfahren in der Fürstengruft beigesetzt. Im Zuge der geplanten Begräbnisfeierlichkeiten wurde auch das Grabdenkmal für Rudolf IV. und seine Verwandten, das den Platz der Fürstengruft kennzeichnete, versetzt. Darüber berichtet der hochbetagte Wiener Bürger Georg - Wech, der Augenzeuge der ersten Beisetzung Friedrichs III. war, im Jahre 1564 an Kaiser Ferdinand I.: *Es ist auch ain hochs staines grab vergattert mitten im Kor nachent bey dem Koralter gestanden, des man desselb mall auf die denckh handt unden an den Sagrer gesezt, wie es noch steet, darinnen Herczog Ruedolf der Viert, der die khirchen Sandt Steffan gepaudt ..., auch sein gemachl Catarina ... ligen, beide in benentem grab.*²⁹⁷

Friedrichs Beisetzung in der Fürstengruft trug nur einstweiligen Charakter, da sein Grabmal noch nicht fertig war. Die Arbeiten daran dürften recht schleppend vorangegangen sein. Denn erst zum Jahre 1510 berichten die Akten der theologischen Fakultät, daß wegen der Errichtung der Tumba des Kaisers Friedrich III. in der Stephanskirche die Leiber der ersten Doktoren der Fakultät, nämlich des Heinrich von Langenstein und des Heinrich von Oytha, im Apostelchor exhumiert und bei der Katharinenkapelle erneut bestattet wurden.²⁹⁸ Mitten in die Grabstätte der Universitätsprofessoren, die Friedrich noch 1451 als *verus et naturalis dominus et fundator universitatis*²⁹⁹ bezeichnet hatten, zu denen er aber seit den 1460er Jahren ein recht gespaltenes Verhältnis hatte, wurde also das Grabmal des Kaisers hineingesetzt. War es Zufall, daß ihm ausgerechnet die Ruhestätten der beiden Gründerväter der *universitas* weichen mußten? Oder fand hier der Sieg des „Überhebungsanspruchs“ der landesherrlichen Stifterfamilie über die genossenschaftliche Autonomie der Hohen Schule seinen sinnfälligen Ausdruck? Nur zwei Jahre nach dem Tod des Kaisers schworen die Professoren der Universität dem Wiener Regiment Maximilians I. endlich den Treueeid, den sie Friedrich III. und Matthias Corvinus noch erfolgreich verweigert hatten.³⁰⁰ So könnte sich auch die lakonische Haltung erklären, mit der die theologische Fakultät 1510 die Verlegung der Grablegen ihrer Altvorden kommentiert. Nach 1510 sind nur noch wenige Universitätsprofessoren im Apostelchor bestattet worden. Epitaphien von später beigesetzten Professoren finden sich stattdessen über den ganzen Dom verteilt.³⁰¹

Der Kunsthistoriker Edgar Hertlein hat aufgrund architektonischer und historischer Argumente von einer „symmetrischen Aufstellung“ der „Grabmäler“ Rudolfs IV. und Friedrichs III. gesprochen.³⁰² Diese These entspringt vor allem der Beobachtung, daß Friedrich seinen Großonkel „bis in kleine Einzelheiten kopiert“ hat.³⁰³ Dem steht allerdings der aus der

297 Zitiert nach Loehr, Archivalisches (1952), 129.

298 17. April 1510: (...) *propter locandam tumbam Friderici III. imperatoris in abside apostolorum templi divi Stephani exhumanda erant corpora primorum doctorum nostrae facultatis, puta Heinrici de Oyta et Heinrici de Hassia ... Facit totum l fl. 6 sol 20 den*, AFT 3, fol. 14^v-15^r; vgl. AFT 2, 486 Anm. 98, u. Bachleitner, Professorengräber (1965), 12.

299 AFA 3, fol. 53^r; dazu s. Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 406.

300 14. April 1495: *Hi [Regentes Austriae] hiis diebus a dominis doctoribus et lectoribus trium facultatum superiorum iuramenta loco principis receperunt*, Kink, Geschichte, 1,2 (1854), Nr. XXXI.,3.

301 Vgl. Bachleitner, Professorengräber (1965), 13.

302 Hertlein, Grabmonument Kaiser Friedrichs III. (1977), 301. Ebenfalls zum Grabmal Friedrichs III. s. ders., In Friderici imperatoris incolumitate (1985), u. ders., Grabmal (1997).

303 Lhotsky, Nachleben Rudolfs IV. (1976), 145, führt als Beispiele unter anderem die Bestätigung der österreichischen Freiheitsbriefe, die Nachbildung des Siegels, den Gebrauch der Ordnungszahl in

zeitgenössischen Historiographie zu gewinnende Befund gegenüber, daß die Erinnerung an Rudolf IV. „gerade in der Epoche (verblaßte), in der historischer Sinn (...) wiedererwachte, nämlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und unter Maximilian I., dessen Historiker und Genealogen dem Herzog gar keine sonderliche Beachtung schenken“.³⁰⁴ Angenommen Friedrich hätte mit der symmetrischen Aufstellung seiner Tumba seinem Vorbild tatsächlich bis in den Tod hinein nacheifern wollen, so stellt sich die Frage, warum er damit die symbolhafte Einheit von dessen Gesamtstiftung zerstörte (Chöre und Professorengrablege). Und weiter wäre dann zu fragen: Taten er und sein Sohn Maximilian I., der Friedrichs Grabmal vollenden ließ, dies bewußt, oder kann man es mit Lhotsky vielleicht auf die schlichte Formel bringen: „Auch er (Friedrich III., W.E.W.) hat ihn nicht begriffen“?³⁰⁵

Mit seiner vorläufigen Beisetzung in der Fürstengruft scheint Friedrich III. erst einmal ohne weiteres in das Gedenken des Allerheiligenkapitels einbezogen worden zu sein. Denn Maximilian erachtete es erst kurz vor der Fertigstellung des Kaisergrabmals (1517) für notwendig, für seinen Vater eine tägliche Messe, die von dem Kaplan des Apostelaltars gelesen werden sollte, zu stiften.³⁰⁶

Eine weitere Seelenheilstiftung für Friedrich III. an St. Stephan, die auch eine Verbindung zur Universität aufweist, nahm sein Urenkel, König Ferdinand I., vor. Durch die Türkenkriege (1529 u. 1531) war der Wiener Heiliggeistorden personell völlig aufgelöst worden und seine Besitzungen lagen brach. Da auch die Universität durch den Kriegszustand stark in Mitleidenschaft gezogen war, inkorporierte Ferdinand I. am 26. August 1533 dem Bistum Wien die Güter der Präzeptorei des Ordens.³⁰⁷ Der König machte dabei zur Auflage, *das ein Yegklicher bischoff in ewig zeit davon Järlichen zu unnser universitet hie alwegen zu sannt Georgen tag [April 23] raichenn unnd an alle waigrung unnd auffzug bezalen soll Funftzig reinisch gulden münzt, davon ein ordenlicher leser in der hayligen geschrift dester statlicher unnderhalten werden mög, unnd zu dem wochenlichen zwo oder drey Mess bey weilandt unnsern lieben herrn uranherrn kayser Fridrichen des dritten löblicher gedechtnus begrebnus in sannt Steffanskirchenn lesen lassen unnd zu allen quotember zeiten Zwen tisch armer leüt auff ein mal speysen unnd yegklichem derselben zwen kreitzer oder acht pfenning zu almusen geben ungevarlich*.³⁰⁸ Um 1540 ließ Ferdinand I. ein Epitaph zum Andenken an

Intitulatio und Unterschrift sowie das Ersinnen von Geheimschriften an. Hierzu gehören auch die Vollendung rudolfinischer Projekte wie die Wiener Bistumsgründung und die Kanonisation Leopolds III.

304 Ebd. 145.

305 Ebd. 146.

306 Am 30. Januar 1516 gestiftet auf jährlich 40 Gulden aus dem Vitztumamt Wien; Urkunden und Regesten aus dem k.u.k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv (1883), Nr. 389, LXV.

307 (...) *dieweil unnser universitet diser unnser Stat wienn auch in merklich abnemen von wegen bemelter kriegsleuff, unnd alle unnderhalt unnd Narung in hochstaigerung dagegen gestigen, das wir zu dester statlicher unnderhaltung gelerter geschikter lesser unnd doctores die grundt und gueter, so noch von bemelter preceptorey des hayligen gaists vorhanden, derselben unnser universitet Zustellen wollten*, Kink, Geschichte, 1,2, Nr. XLV, 146.

308 Ebd. 147. Daraus geht hervor, daß es sich hierbei nicht um eine Bestätigung der o.g. Stiftung Friedrichs III. von 1472 durch Ferdinand I. handelt, wie Kink, Geschichte, 1 (1854), 298 Anm. 374, schreibt.

seinen Urgroßvater anbringen.³⁰⁹ Doch der Name des Kaisers, der am 19. August 1493 verstarb, wird im Gegensatz zu seinen Vorgängern weder im Anniversarbuch des Allerheiligenkapitels noch im Kalender des Kustoden vermerkt.³¹⁰ Während der Begründer der leopoldinischen Linie, der 1386 bei Sempach gefallene Leopold III. vermutlich aus politischen Gründen zunächst in Königsfelden bestattet worden war, ließen sich seine Söhne Wilhelm und Leopold IV. wieder in der Wiener Fürstengruft beisetzen.³¹¹ Doch schon Wilhelm (†1406), wurde nicht mehr im Anniversarbuch von St. Stephan erwähnt, und zum Eintrag seines Bruders, Leopold IV. (†1411), findet sich sogar der Zusatz: *ibi nil peragitur*.³¹² Noch einmal Lhotsky: „Unter Maximilian ist, wie schon gesagt, von Rudolf IV. nicht viel die Rede gewesen, und dies dürfte vor allem daraus erklärlich sein, daß er eben nicht zu den Aszendenten des Kaisers gehörte (...)“.³¹³ „Sollten die Teilungen, die schließlich 1379 im Neuberger Verträge und in der vollendeten Spaltung des Hauses in zwei Linien ihren Höhepunkt fanden, den weiteren Hauskult in diesem Rahmen verleidet haben? Es wäre denkbar“.³¹⁴

Die im gleichen Zusammenhang von Hertlein geäußerte These, die Grablege der Albertiner sei dem Leopoldiner Friedrich trotz Königs- und Kaiserkrone lange Jahre verschlossen und der Weg dorthin für ihn erst nach dem Tod seines Bruders Albrecht VI. (2. Dezember 1463) frei geworden³¹⁵, beruht allerdings auf falschen Voraussetzungen. Denn obwohl Albrecht VI. den Leitnamen des anderen Familienzweigs trug, gehörte er als Bruder Friedrichs III. freilich ebenfalls der leopoldinischen Linie an. Insofern kann Albrecht für seinen Bruder also kein Hindernis dargestellt haben. Während der Auseinandersetzung mit diesem hatte Friedrich erst am 4. Dezember 1462 aus Wien abziehen müssen, so daß von einer jahrelangen Verschlossenheit der Stadt für ihn bis zu Albrechts Tod wohl keine Rede sein kann.³¹⁶ Wenn tatsächlich jemand Friedrichs Weg nach Wien und zur Familiengrablege in der Stephanskirche blockiert hätte, wie Hertlein meint, so könnte dies allenfalls Ladislaus Postumus, der letzte, 1457 verstorbene Angehörige des albertinischen Zweigs getan haben. Hertleins Hinweis, daß Friedrich einen Bildhauer aus Straßburg am selben Tag an seinen Hof bat, an dem auch sein Bruder Albrecht verstorben war, findet daher wohl eine viel unspektakulärere Erklärung. Friedrich hat damals wahrscheinlich nicht nur für sich selbst

309 Zelfel, Kayßer Friederichs besyncknus (1993), 49 mit Anm.42; Tietze, Geschichte und Beschreibung (1931), 467f. Ein Abbild des Epitaphiums und den darunterstehenden Text bietet ein Stich in Herrgott, Taphographia principum Austriae (1772), 247 u. 2, Tafel XXVI.

310 Vgl. MGH Necr. 5, 324f.

311 Leopold III. war zuerst in Königsfelden bestattet worden, 1770 nach St. Blasien und 1809 nach St. Paul überführt worden, Lhotsky, Geschichte der Sammlungen, I (1941), 32 Anm. 72. Koller, Habsburgergräber (1988), 259, bewertet die politische Bedeutung der ersten Grablege Leopolds III. als Anzeichen, „daß die Österreicher zunächst gewillt waren, ihre gegen die Eidgenossen gerichtete Expansion beizubehalten“. Leopold III. erscheint auch im Nekrolog von St. Stephan, MGH Necr. 5, 319.

312 MGH Necr. 5, 323.

313 Lhotsky, Nachleben Rudolfs IV. (1976), 146.

314 Lhotsky, Wiens spätmittelalterliches Landesmuseum (1974), 59f.

315 Hertlein, Grabmonument Kaiser Friedrichs III. (1977), 298, und nach diesem Meyer, Königsbegräbnisse (1994), 273.

316 Vgl. Haller-Reiffenstein, Zu den Aufenthalten Friedrichs III. (1993), 88 u. 94f.

einen Grabstein bestellt, sondern auch für seinen Bruder.³¹⁷ Der völlig überraschend Verstorbene besaß nämlich keine Nachkommen, so daß Friedrich als nächster Angehöriger und Alleinerbe ungeachtet der vorangegangenen Zwistigkeiten für sein Begräbnis sorgte, wie das Maximilian I. dann 1493 und 1513 für ihn selbst tat. Die Auftragserteilung für den Bruder gab somit möglicherweise Anlaß, den eigenen unabwendbaren Bedarf gleich mit zu decken.

2.3.8. Das sogenannte Stiftergrab Rudolfs IV. und die herzogliche Gruft

Der für das fragliche Objekt vorwiegend von kunsthistorischer Seite verwendete Begriff ‚Stiftergrab‘ ist eigentlich ein Terminus der Mittelalterarchäologie, mit dem ein Grab in oder bei einer Kirche bezeichnet wird, „das aufgrund seiner Lage und (oder) seiner Ausstattung und Beigaben darauf schließen läßt, das es den Leib des Kirchenstifters birgt“.³¹⁸ Beim Fehlen von schriftlichen Zeugnissen, was vor allem in der Frühmittelalterarchäologie der Fall ist, lassen sich auf diese Weise Stiftergräber als solche bestimmen, wobei ein Teil der Forscher die Definition auf Bestattungen einengt, die bereits beim Bau der Kirche vorgesehen waren. Borgolte hat indes darauf hingewiesen, daß der Begriff des Stiftergrabes zudem auch rechtlich, besser: rechtshistorisch geprägt ist, indem er auf eine Stiftung, und zwar auf die einer Kirche, zurückgeht. Vom historischen Standpunkt zweckmäßiger sei es daher, zwischen Kirchenstiftungen zum Zwecke des Begräbnisses und Kirchengründungen mit nachträglicher Stifterbestattung zu unterscheiden. Bei der Interpretation von Kirchenbestattungen könnte ein methodischer Ansatz darin bestehen, sie konsequent aus der Perspektive der Totenmemoria zu betrachten.³¹⁹

Während eine genaue Zuordnung in diesem Sinne für das Frühmittelalter häufig am Mangel einschlägiger schriftlicher Überlieferungen scheitert, läßt sie sich für das quellenreichere Spätmittelalter ungleich leichter vornehmen. Im folgenden soll es deshalb darum gehen, die bauliche Überlieferung des sogenannten Stiftergrabes im Stephansdom mit den schriftlichen Zeugnissen zu konfrontieren, um so die Intentionen des Kirchenstifters zu erhalten.

An der Nordseite des Frauenchores von St. Stephan, links vor dem Wiener Neustädter Altar steht ein Denkmal, das als Stiftergrab Rudolfs IV. bezeichnet wird.³²⁰ Ursprünglich stand es oder zumindest Teile davon über dem Eingang zur Fürstengruft, die sich unter dem mittleren Chor befindet, wurde aber 1493 im Rahmen der baulichen Vorbereitungen für das Begräbnis Kaiser Friedrichs III. in den Frauenchor, unter die erste Langhausarkade versetzt.

317 Friedrich spricht in seinem ersten Brief vom 2. Dezember 1463 von *ettlichen notdurfftten*, in einer späteren Ermahnung vom 5. Juni 1467 dann von *ettlich grabstain*, die er zu *howen bestelet* habe. Abdruck der Brieftexte bei Hertlein, Grabmonument Kaiser Friedrichs III. (1977), 303 Anm. 8 u. 9. Haller-Reiffenstein hat zudem mit Verweis auf entsprechende Stellen bei Jakob Unrest gezeigt, daß das Friedrichsgrab zuerst für Wiener Neustadt und nicht für den Stephansdom vorgesehen war, Haller-Reiffenstein, Zu den Aufenthalten Friedrichs III. (1993), 100 mit Anm. 97.

318 Vgl. hierzu Borgolte, Stiftergrab und Eigenkirche (1985), 27.

319 Ebd. 31f. u. 37.

320 Tietze, Geschichte und Beschreibung (1931), 473f.; Zykan, Grabmal Rudolf des Stifters (1952); Kosegarten, Parlerische Bildwerke (1966), bes. 49-53; Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 183f.; Feuchtmüller, Wiener Stephansdom (1978), 118-122. Siehe Abb. I.

Abb. I. Das sogenannte Stiftergrab Rudolfs IV. nach einem Stich in *Herrgotts Taphographia Principum Austriae* (1772), Tafel XV.

Abb. II. Die Umsetzungen des Denkmals und des Grabes Kaiser Friedrichs III.:

- 1=Denkmal ca. 1365-1493
- 2=Denkmal 1493-1952
- 3=Friedrichsgrab 1493 (1510/13) - 1732
- 4=Friedrichsgrab 1732-heute
- 5=Denkmal 1952-heute

1952 wurde das Denkmal dann an seinen heutigen Platz verschoben.³²¹ Es besteht aus einer Platte, die auf einem Unterbau aus lediglich zwei Längsseiten ruht. Auf der Platte liegen die fast lebensgroßen Plastiken eines Fürstenpaares. Die Platte trägt eine Umschrift, welche lautet: *HOC TUMULATA LOCO POPULO RECOLEND A DEVOTO / ALBERTI DUCIS AUSTRALIS IACET INCLITA PROLES / CONIUGIS IPSIUS DE FERRETISQUE IOHANNE* - „An diesem Ort begraben, vom frommen Volk zu erinnern, liegt die erlauchte Nachkommenschaft Albrechts, des Herzogs von Österreich, und der Gemahlin desselben, der Johanna von Pfirt“. Gemeint sind Herzog Albrecht II. (†1358) und seine Gattin, die Gräfin Johanna von Pfirt (†1351), die jedoch beide nicht im Stephansdom, sondern in der von Albrecht II. gestifteten Kartause Gaming begraben liegen.

Derjenige, dessen Grabmal nach heute gültiger Anschauung dieser unvollständige Sarkophag sein soll, nämlich Herzog Rudolf IV., wird weder in der Umschrift des Tumbadeckels genannt, noch befinden sich seine sterblichen Überreste oder die einer anderen Person darin. Stattdessen ruhen seine Gebeine ebenso wie die von weiteren 15 Angehörigen des Herzogsgeschlechtes in der genannten Gruft unter dem mittleren Chor des Stephansdomes. Kein unvoreingenommener Betrachter würde unter diesen Umständen das Grabmal Herzog Rudolf IV. zuschreiben.

Zweifel an der herkömmlichen Zuordnung hat schon 1844 Joseph Feil angemeldet.³²² Unter Berufung auf den zeitgenössischen Parallellfall des Leergrabes über der Habsburgergruft in Königsfelden hat schließlich Alphons Lhotsky die These aufgestellt, das Hochgrab sei nur ein Kenotaph zur Bezeichnung der Stelle der Herzogsgruft. Es handle sich also nicht um ein Einzelgrab, sondern um die Gruft der Nachkommenschaft (*proles*) Herzog Albrechts II. und seiner Gattin Johanna Gräfin von Pfirt: „Vermutlich dürfte genaue Kenntnis des Totenrituals und der Begehung der Jahrtagefeiern die letzten Aufschlüsse über den Sinn des sogenannten Stiftergrabes geben“.³²³

Die Schwierigkeiten um die Deutung des Grabmals resultieren zum einen daraus, daß es insgesamt aus seinem ursprünglichen Sinnzusammenhang herausgerissen wurde, zum anderen aus der unklaren Zusammengehörigkeit seiner einzelnen Bestandteile (Unterbau, Deckplatte, Figuren).

321 Zu den verschiedenen Umsetzungen s. Abb. II nach Hertlein, Grabmonument Kaiser Friedrichs III. (1977), 303f. Zur Umsetzung im Jahre 1493 s. das vorhergehende Kap. 2.3.7.

322 Feil schrieb das Denkmal Albrecht III. zu, Feil, Besprechung (1844), 261.

323 Lhotsky, Wiener Artistenfakultät (1965), 7; ders., Problematik der geschichtlichen Erscheinung Rudolfs IV. (1976), 129f. 1944 war auch Lhotsky noch der Ansicht, es handle sich um das Grab Rudolfs IV.: „vielleicht wußte man nicht recht, wie er selbst sich die Anlage gedacht hatte, und verbrachte seinen Leichnam daher in die ‚Herzogsgruft‘, so daß die Tumba als ein Kenotaph und schließlich als Denkmal in der Kirche verblieb“, Lhotsky, Wiens spätmittelalterliches Landesmuseum (1974), 58. - Als weitere Parallelen nennt Zykan das Kenotaph Leopolds VI. des Glorreichen im Stift Lilienfeld und das Kenotaph Albrechts II. in der Kartause Gaming, welches ebenfalls mitten im Chor stand, während die Krypta bis unter die Stufen des Altars reichte. Ebenso verweist er auf Rudolfs Beschäftigung mit dem von ihm 1362 gestifteten und 1365 vollendeten Kenotaph des heiligen Coloman in Melk, Zykan, Grabmal Rudolf des Stiflers (1952), 27 mit Anm. 14 bzw. 28. Am 9. März 1365 stiftete Rudolf IV. eine tägliche Messe an einem ebenfalls von ihm gestifteten Fronleichnamsalter in der Wallfahrtskirche Maria Straßengel. Über den Platz des Altars heißt es in der Urkunde Rudolfs, daß er *in derselbign unser chappellen enmitten gelegen ist*, Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 274 u. 277.

Die bereits erwähnte Krypta unter dem Mittelschiff diente wahrscheinlich seit der Bestattung von Rudolfs IV. jüngerem Bruder Friedrich III. (†1362) - mit einer Unterbrechung zwischen 1512 und 1552 - bis 1576 als Ort für Beisetzungen der Fürstenfamilie.³²⁴ Sie wurde 1654 durch Zufall wiederentdeckt und unter Ferdinand III. umgebaut.³²⁵ Als die Gruft am 27. April 1739 erneut geöffnet wurde, fand man dort die sterblichen Überreste von 15 Personen³²⁶ sowie 25 Gefäße mit Eingeweiden und Herzen von fürstlichen Familienmitgliedern³²⁷, die allesamt um Rudolf IV. herum gruppiert waren.

Getreu seiner bekannten Äußerung, daß er lebendig und tot in seiner „Hauptstadt“ Wien bleiben wolle³²⁸, hat Rudolf IV. mehrfach betont, daß er die Stephanskirche zur Grablegestätte ausersehen habe. Zuerst 1359 beim Baubeginn an der Erweiterung der Kirche, dann 1363 im Rahmen einer Jahrtagsstiftung und zuletzt 1365 in den Stiftungsurkunden von Universität und Kollegiatstift, wenige Monate vor seinem frühen Ableben.³²⁹ Gerade in der zuletzt aufgezählten Willensbekundung erscheint die Wahl des Begräbnisortes ebenso wie in

324 Ogesser, Beschreibung (1779), 85-95; Neumann, Fürstengruft (1901).

325 Herrgott, Taphographia principum Austriae (1772), S.76.

326 Herrgott vermutete (1) Friedrich III. (†1362); (2) Rudolf IV. (†1365); (3) Elisabeth (†1392), Tochter Leopolds III.; (4) Katharina (†1395), Gemahlin Rudolfs IV.; (5) Albrecht III. (†1395); (6) Albrecht IV. (†1404), Sohn Albrechts III.; (7) Wilhelm (†1406), Sohn Leopolds III.; (8) Johanna von Bayern (†1410), Gemahlin Albrechts IV.; (9) Leopold IV. (†1411), Sohn Leopolds III.; (10) Beatrix (†1414), zweite Gemahlin Albrechts III.; (11) Georg (†1435), Sohn Albrechts V.; (12) Albrecht VI. (†1463), Sohn Ernsts des Eisernen; (13) Ferdinand (†1552); (14) Maria (†1564); (15) Karl (†1566), alle drei Kinder Kaiser Maximilians II., Herrgott, Taphographia principum Austriae (1772), 197. Neumann bezweifelt aufgrund der zeitlichen Reihenfolge in der Aufstellung der Särge die Beisetzung Katharinas von Böhmen in der Fürstengruft, indem er die auf Katharina bezügliche Notiz im Anniversar des Allerheiligenkapitels verwirft, deren Wortlaut „wirklich n i c h t s weiter als den Todestag anzugeben“ scheine, Neumann, Fürstengruft (1901), 23 mit Anm. 7. Das Letztere trifft so nicht zu. Immerhin wird Katharina dort trotz ihrer 13 Jahre währenden Ehe mit Otto von Brandenburg zu ihrem Todestag (26. IV. 1395) als *ducissa relicta nostri fundatoris* geführt. Allerdings könnte dies auch auf ihre Jahrtagsstiftung von 1378 zurückgehen (s. oben. Kap. 2.3.6.). An die Stelle Katharinas setzt Neumann Johanna von Bayern (†1410). Weiterhin schließt Neumann Elisabeth (†1373), die mit Albrecht III. verheiratete zweite Tochter Karls IV., gänzlich aus und identifiziert den von Herrgott, Taphographia principum Austriae (1772), 197, als Elisabeth (†1392), Tochter Leopolds III., gedeuteten Leichnam mit Beatrix (†1414), der zweiten Gemahlin Albrechts III., Neumann, Fürstengruft (1901), 23. - Warum Maximilian II. die Tradition seiner Vorfahren wieder aufnahm und seine Kinder in der Gruft beisetzen ließ, kann hier nicht geklärt werden. Ein Hinweis könnte sein, daß seine Lehrer die Universitätsprofessoren Ursinus Velius und Georg Tannstetter waren, die mit der Grablegetradition der Fürstenfamilie vertraut gewesen sein könnten. Zu Tannstetter s. Graf-Stuhlhofer, Humanismus (1996). Maximilian II. ist aufgrund seiner naturwissenschaftlichen Interessen in Verbindung mit persönlicher Handfertigkeit und enger Freundschaft mit Gelehrten als ein „Wiedergänger Herzog Albrechts III.“ bezeichnet worden, Lhotsky, Geschichte der Sammlungen, I (1941), 157f.

327 Darunter zuerst die Eingeweide von Ferdinand IV. (†1654).

328 Etwa zu 1360: Wien - *ein haubt des herzogtum von Osterreich und die obrist wonung der fursten daselbs, und die ouch wir mit den armen unser sunder liebe so begirlich umbevungen haben, daz wir da lebend und tod beleiben wellen*, QGStW I,1, Nr. 61 u. 66; vgl. Lhotsky, Wiens spätmittelalterliches Landesmuseum (1974), 56; ders., Geschichte der Sammlungen, I (1941), 27.

329 Steyerer, Commentarii pro historia Alberti II. (1725), 277; Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 50; Rechtsquellen, Nr. 29, 142; QGStW I,4, Nr. 3514, 3537; Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 255 (zweiter Stiftbrief).

der Tumbadeckelumschrift im Zusammenhang mit den Gottesdiensten der Wiener Bevölkerung.³³⁰ Und im zweiten Stiftbrief bestimmte Rudolf IV., daß das „gemeine Volk“ die heilige Kommunion *auf dem Gots leichnams altar, der da stet auff unsern grab*, empfangen sollte.³³¹ Nun ist es möglich, alle die eben aufgezählten Äußerungen als Willensbekundungen Rudolfs IV. aufzufassen, die sich allein auf seine Person bezogen.³³² Man kann sie allerdings auch so begreifen, daß sie mindestens seine Brüder Friedrich III., Albrecht III. und Leopold III. sowie seine Gemahlin Katharina, wenn nicht sogar alle weiteren habsburgischen Nachkommen einschließen sollten. Denn schon mit der Verfügung von 1359 hatte Rudolf seine Verwandten und Nachkommen für seine Stiftung verpflichtet: *Wir binden aber mit disem brieff im namen und an statt unser selbs herzog Friderich, herzog Albrecht und herzog Leupold, unser liben brudern herzogen und herren der egenant Landen, der vollen und ganzen Gewalt, Wir als der eltest haben, und Wir Kathrein die vorgeant herzogin mit sampt unserm ietz genanten hertzogen und gemaheln bede unverschaidenlich und jedweders sunderlich, alle unser erben und nachkommen, alle phapheit des des egenant Gottshaus, die ietz da sint, oder hienach da werdent (...) ze behaltend und stet ze behabend die vorgeschriben unser Ordemung, gesezt und geschöfft in aller der mazz, als sie davor begriffen sind, als sie darumb von Gott begabet werden wöllen uf diser welt und in der ewichheit (...) und sezen und geben darüber ze Vögten, Behalteren, Schirmern unser Erben und nachkommen, die je ze den Ziten Fürsten ze Oesterreich sint.*³³³ In seine Jahrtagsstiftung an der Stephanskirche vom 12. April 1363 schloß Rudolf neben seinem eigenen auch die Anniversarfeiern für seine Vorfahren, seine Brüder und alle seine Erben ein.³³⁴ Die Stiftungsurkunde der Universität schließlich war von Rudolf IV. und seinen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. gemeinsam ausgestellt worden, so daß hier ebenfalls unterstellt werden kann, daß die Option für den Grablegeort sich auf alle drei erstreckte.³³⁵ Auch in der zwischen ihm und seinen Brüdern vereinbarten Hausordnung vom 18. November 1364 ließ Rudolf seine Brüder schwören, die Stephanskirche, an der die Errichtung eines Kollegiatstifts geplant sei, baulich zu vollenden und mit Gütern und Rechten auszustatten, wie dies ihr älterer Bruder begonnen und verordnet habe.³³⁶

Das Bemühen des Herzogs, seine Verwandten verpflichtend in sein Stiftungswerk einzubinden, um dessen Bestand zu sichern, ist unverkennbar. Hatte also Rudolf die Stephanskirche schon 1359 „zur Grablege der Herzöge von Österreich bestimmt“?³³⁷

Sein nächstältester Bruder Herzog Friedrich III. verstarb noch im Knabenalter im Jahre 1362.³³⁸ Schneller als vorgesehen könnte so Rudolfs Intention an Aktualität gewonnen

330 (...) *seid die lawt daselbs ze Wyenne gotsdiensts in der egenanten stiftt nicht als vollicklich mochten, volpracht und volfuert haben, als in der egenanten pharrkirchen, darin wir unser begrebnuz erwelt haben, Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung* (1968), 255 (zweiter Stiftbrief).

331 Ebd. 263. Hierzu ebd. 185f. nach einer gesprächsweisen Mitteilung von Zykan: „Es ist anzunehmen, daß der Herzog auf diese Weise seine ‚memoria‘ lebendig halten wollte“.

332 So etwa Zschokke, *Geschichte des Metropolitan-Capitels* (1895), 50, und Winter, *Rudolf IV.*, 1 (1934), 319.

333 Steyerer, *Commentarii pro historia Alberti II.* (1725), 277f.

334 Zschokke, *Geschichte des Metropolitan-Capitels* (1895), 50.

335 Vgl. Schrauf, *Universität* (1905), 982 mit Anm. 1.

336 Steyerer, *Commentarii pro historia Alberti II.* (1725), 401ff.; QGSW 1,3, Nr. 3235.

337 So Hertlein, *Grabmonument Kaiser Friedrichs III.* (1977), 297, mit Bezug auf die Urkunde von 1359.

haben. In Rudolfs Gottesdienstordnung für St. Stephan vom 28. März 1363 ist nämlich bereits von *der Herczogen grab* die Rede.³³⁹ Dieselbe Ordnung spricht aber nicht nur vom Grab allein, sondern auch von dem *Gotsleichnam altar auf dem Grab*, auf dem *alle tag teglich* ein Amt von allen Heiligen gesungen werden soll, *sunst zu allen tagzeiten soll man steckchen auf den Altar zwu kerczen, und auf der Herczogen Grab zwu*. In gleicher Weise wird die Zusammengehörigkeit von Grab (*unser grab*) und Altar im großen Stiftbrief für das Allerheiligenkapitel vom 16. März 1365, der von Rudolf IV. allein ausgestellt wurde, beschrieben: *Mann soll auch des phintztag in dem chotemberen begen mit seel, vesper und vigili und des morgens an dem freytag mit ainem seelampt auff Gotz leichnam altar, der auff unserm grab stet und umb daz grab steckchen zwainzig cherzen und vier windliecht, durch hail willen allen gelaubigen seelen und sunderlich all unser und der herzogen aller von Osterreich getrewn seel willen*.³⁴⁰ Ein Grab, auf das Kerzen aufgesteckt werden sollen, steht ebenso im Zentrum der großzügigen Lichterstiftung von Rudolf IV. Gemahlin Katharina aus dem Jahre 1378. Nach dem Wortlaut der Bestätigung des Kustos hatte Katharina ihm 120 Pfund Wiener Pfennige ausgehändigt mit der Auflage, das Geld nach Rat des Domkapitels so anzulegen, daß von der damit gekauften Gült jährlich ein Zentner Wachs erworben werden könne, *damit des egenantn Furstn unnsers herrn und Stiffter grab ewiglich beleucht werdt*.³⁴¹ Mit Sicherheit dürfte mit *des egenantn Furstn unnsers herrn und Stiffter grab* (Kustos von Allerheiligen 1378) und *unser grab* (Rudolf 1365) sowie mit *der Herczogen grab* (Rudolf 1363) ein und dasselbe Objekt gemeint sein.³⁴² Während die Möglichkeit Kerzen aufzustecken beweist, daß mit der Bezeichnung *der Herczogen grab* nicht die Gruft, sondern ein sichtbarer Aufbau gemeint gewesen sein muß, der mit dem Gottesleichnamsaltar eng verbunden war³⁴³, folgt aus der Bezeichnung desselben, daß dieser sichtbare Aufbau nicht einem bestimmten, sondern mehreren Angehörigen der Herzogsfamilie gewidmet war.

338 Seine mutmaßlichen sterblichen Überreste fand man in der Gruft neben denen seiner Brüder. Neumann, Fürstengruft (1901), 22, macht aber darauf aufmerksam, daß sich ein Gedenkstein für Friedrich III. über der Tür zur Reliquienkammer befunden habe, was auch für eine Bestattung Friedrichs im Kirchenraum sprechen könnte.

339 Ogesser, Beschreibung (1779), Nr. XI, 78-83; QGSStW 1,4, Nr. 3538.

340 (...) *Auch sollen alle tag in der egenanten unser stift und chirchen gesungen werden mit lawter und hoher stim drey gantze ampt. Ains nach der preim auff unser vrowen altar von unser vrowen, daz nimer sol verchert werden. Das ander ampt soll man singen auf Goz leichnam und unser vrowen altar, der do stet auff unser grab; (...) des gusters ampt, daz er (...) soll auch verbessern und besorgen und inhaben den alter Gotz leichnams, der auff unsern grab stet; (...) vor Gotz leichnam und unser vrowen alter, der auff unser grab stet, Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 259, 261, 262 u. 263f. (zweiter Stiftbrief). Daraus geht hervor, daß der Altar ein Doppelpatrozinium besaß.*

341 Vgl. Camesina, Regesten (1874), Nr. 35, u. Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels (1895), 51. Die von Zschokke erwähnte Bestimmung, daß Rudolf und seine Gemahlin ihr Grab unter dem Gottesleichnams- und Frauenaltar errichtet sehen wollten, findet sich in diesem Stück allerdings nicht.

342 Denn sowohl auf *der Herczogen grab* (1) und als auch auf *unser grab* (2) stand ein Gottesleichnamaltar, während wiederum für *unser grab* (2) und *des egenantn Furstn unnsers herrn und Stiffter grab* (3) der Kustos gleichermaßen verantwortlich war. Schließlich bestand sowohl auf *der Herczogen grab* (1) als auch auf *unser grab* (2) und *des egenantn unnsers herrn und Stiffter grab* (3) die Möglichkeit, Kerzen aufzustecken.

343 Zykan, Grabmal Rudolf des Stifters (1952), 27.

Das wiederum korrespondiert erstens mit der Umschrift des Tumbadeckels³⁴⁴, zweitens mit der Möglichkeit einer gemeinsamen Option Rudolfs IV., Albrechts III. und Leopolds III. für ursprünglich eine Grablege und drittens mit der Tatsache, daß in der Gruft mehr als ein Dutzend Fürstinnen und Fürsten beigesetzt worden sind, von denen es offenbar kaum einer für notwendig erachtet hat, einen speziellen Jahrtag für sich zu stiften.³⁴⁵

Im Jahre 1513, zwanzig Jahre nach der Verlegung des sogenannten Stiftergrabes in den Nordchor, erwähnt der Domherr Stephan Rosinus in seinem Bericht zwei Altäre, die sich im Mittelchor befunden hätten: einen großen Altar am äußersten Ende des Chores, an dem die täglichen Messen gesungen würden, und einen zweiten, kleinen, ungefähr in der Mitte des Chores, an dem gewöhnlich die häufig zu singenden Messen, vor allem für die Verstorbenen zelebriert würden. Hinter diesem zweiten Altar liege ein sehr großer Stein aus Marmor, der etwas über den Kirchenboden hinausrage. Unter diesem Stein befinde sich ein weites unterirdisches Gewölbe, in welchem die einbalsamierten Leichname der Erzherzöge beigesetzt seien.³⁴⁶

Nach den Urkunden Rudolfs IV. und der Stiftung seiner Gemahlin, als ersten Zeugnissen für die Sinngebung des Grabdenkmals, ist also der Aufbau über der Gruft sowohl als Grabmal der im Stephansdom begrabenen Herzogsfamilie insgesamt wie auch als Grabmal Rudolfs IV. allein bezeichnet worden.

Wenn nun aber der Kenotaph nicht nur derjenige Rudolfs IV. allein sein sollte, wen stellen dann die beiden Figuren auf dem Tumbadeckel dar? Die Deckelumschrift verweist auf den Ort, an dem der Sproß bzw. die *proles*/Nachkommenschaft Albrechts II. und der Johanna von Pfirt begraben liegen. Von der Bedeutung des Wortes *proles* ausgehend, haben Feil und Zykan versucht, die Figuren einem der vier Söhne Albrechts II. mit der Johanna von Pfirt, Rudolf IV., Friedrich III., Albrecht III. und Leopold III., und dessen Gemahlin zuzuordnen. Da Friedrich III. (†1362) unverheiratet blieb und Leopold III. (†1386) zunächst in Königsfelden begraben wurde, kamen nur noch Rudolf IV. und Albrecht III. in Betracht, wobei Feil für Albrecht III. und Zykan für Rudolf IV. optierte.

Nun trifft das Merkmal der gemeinsamen Abkunft von Albrecht II. und Johanna von Pfirt jedoch nicht nur auf Rudolf IV. und Albrecht III. zu, sondern auch auf alle anderen Mitglieder der Herzogsfamilie, die in der Fürstengruft bestattet sind, abgesehen von deren angeheirateten Gemahlinnen. Logisch wäre es deshalb, wenn auf der Deckelplatte Plastiken von Albrecht II. und Johanna von Pfirt liegen würden. Nach den Darlegungen von Antje Kosegarten werden die Tumbafiguren heute jedoch einhellig als Rudolf IV. und Katharina von Böhmen angesehen.³⁴⁷ Kosegarten datiert Figuren, Tumba- und verzierte Seitenplatten

344 „Im Sinne der ‚Hausordnung‘ von 1364 sollte vielleicht die Inschrift auf jeden der Brüder passen“, Zykan, Grabmal Rudolf des Stifters (1952), 28.

345 Siehe oben, Kap. 2.3.6.

346 (...) *in eo sunt duo altaria, alterum maius ad extremam partem chori, in quo missae cantu quotidie celebrantur, alterum vero minus in medio ferme chori, in quo solent frequenter cantando celebrari missae praesertim defunctorum; post id altare minus est ingens marmoreus lapis eminens aliquantum a terra sive pavimento; sub eo lapide est subterranea et longa testudo, in qua sepeliuntur et balsamo servantur archiducum cadavera*, Göhler, Beschreibung, 105 u. 109.

347 Kosegarten, Zur Plastik der Fürstenportale (1965); *dies.*, Parlerische Bildwerke (1966). Kosegarten weist darauf hin, daß die Anlage Rudolfs der seines Vaters, Herzog Albrechts II., in der von diesem gestifteten Kartause Gaming am nächsten komme, ebd. 48.

in die Zeit Rudolfs IV., etwa zwischen 1359 und 1366.³⁴⁸ Ihr Hauptargument für diese Entstehungszeit ist, daß neben Rudolf eine Plastik seiner Gemahlin Katharina ruht. Katharina hatte bald nach Rudolfs Tod im März 1366 den Markgrafen Otto von Brandenburg geheiratet und Österreich verlassen, wohin sie erst nach dem Tod ihres zweiten Gemahls zurückkehrte. „Es ist wenig wahrscheinlich“, so Kosegarten, „daß man der Herzogin nach ihrem Fortgang aus Österreich noch eine Grabplastik fertigte“.³⁴⁹

Merkwürdigerweise ist aber in der Stiftung Katharinas von 1378 an keiner Stelle die Rede von ihrem, sondern immer nur von *unnsers herrn und Stiffter grab*, auch als es um ihren eigenen Jahrtag geht. Warum hat Katharina das Grabmal im Jahre 1378 nicht auch als *ihr* zukünftiges bezeichnen lassen, wenn doch ihre Plastik schon seit 1366 fertig war und nach ihrem Tode ebenfalls auf dessen Deckplatte ruhen sollte?³⁵⁰ Auffällig erscheint auch, daß die Rückseiten des Figurenpaares „nicht, wie sonst üblich, abgeflacht, sondern wie bei Standbildern leicht gerundet sind“.³⁵¹ Sind die Plastiken ursprünglich vielleicht gar nicht für den Tumbadeckel bestimmt gewesen?³⁵²

Während die Entstehungszeit der Figuren also noch überdenkenswert erscheint, dürfte ihre Identifizierung feststehen. Am Bischofs- und am Singertor des Stephansdomes befinden sich die Statuen zweier Fürstenpaare.³⁵³ Ein signifikantes Merkmal dieser Figurenpaare ist, daß jeweils die männliche Person ein relativ exaktes Modell des Chores der Stephanskirche in der Hand hält.³⁵⁴ Kosegarten hat vor allem aufgrund heraldischer Argumente beide Figurenpaare als Rudolf IV. und Katharina von Böhmen identifiziert.³⁵⁵ Zwar ist Rudolf der Stifter des Chorherrenkapitels Allerheiligen, er ist jedoch nicht der Stifter des Chores der Stephanskirche. Mit dem Bau des modernen Hallenchors anstelle des romanischen hatte 1304 König Albrecht I. begonnen, vollendet hat ihn Rudolfs Vater, Herzog Albrecht II., weshalb der Chor auch Albertinischer Chor genannt wird. In der Regel wird auf Stifterbildern, der Stifter mit seiner Stiftung dargestellt. Da es sich in beiden Fällen jedoch

348 Ebd. 53.

349 Ebd. 52.

350 Wahrscheinlich lag zu diesem Zeitpunkt erst Rudolfs IV. Statue auf der Platte. Das Fragmentum Historicum ex Cod. Ms. Carthusiae Seitzensis vermerkt: *statuit quoque in eadem ecclesia sibi sepulturam, quam per mirificam valde decoravit sculpturam*, Pez, *Scriptores rerum Austriacarum*, 2 (1725), c. 383; vgl. Zykan, *Grabmal Rudolf des Stifters* (1952), 27 Anm. 16, u. Kosegarten, *Parlerische Bildwerke* (1966), 53.

351 Ebd.

352 Hier sei nur das Problem der Unterscheidung liegender und stehender Figuren angedeutet: „Vor der lebensvollen gotischen Form und ihrer organischen Einheit wird oft vergessen, daß diese Kunst die Unterordnung des Figürlichen unter einen bloßen Aspekt nicht kennt und ebenso wenig eine Abhängigkeit des Figürlichen von seinem Dastehen. Es gibt in der Gotik also weder Perspektive noch Schwerkraft“. „So sind die Grabfiguren, auch wenn sie sich allmählich mit menschlicher Bewegung füllen, immer noch zunächst Teil des Grabsteins. Unter naturalistischen Gesichtspunkten sind sie nicht zu verstehen. Ihr Zustand ist ja nicht das irdische Leben oder der irdische Tod, vielmehr diejenige Existenz, die Verstorbene als lebend in Erinnerung hat“, Bauch, *Das mittelalterliche Grabbild* (1976), 64f. Bauch zitiert hierzu *Bräutigam*, *Darstellung des Verstorbenen* (1954), 10: „... im Zustande reinen Seins, kein Toter, aber auch kein aktiv Lebender mehr, in einer absoluten Existenz“.

353 Abbildungen bei Kosegarten, *Zur Plastik der Fürstenportale* (1965), Nr. 81-84, u. bei Feuchtmüller, *Wiener Stephansdom* (1978), Nr. 128f.

354 Feuchtmüller, *Wiener Stephansdom* (1978), 118.

355 Kosegarten, *Fürstenportale*, 76-78.

um Darstellungen Rudolfs IV. handelt, ist zu folgern, daß die beiden Chormodelle das von ihm gestiftete Allerheiligenkapitel versinnbildlichen sollen. Die offensichtliche Ähnlichkeit der beiden Statuenpaare an den Toren mit den beiden Figuren auf dem Tumbadeckel läßt den Schluß zu, daß es sich auch bei diesen um Rudolf IV. und Katharina von Böhmen handelt.

Soweit bekannt, ist kein Babenberger in St. Stephan beigesetzt worden.³⁵⁶ In der zeitgenössischen sogenannten *Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften*, deren phantastischen ur- und frühgeschichtlicher Teil wahrscheinlich Rudolf IV. selbst angeregt hat, ist dagegen deutlich das Bestreben zu erkennen, der Grablege im Stephansdom ein möglichst hohes Alter beizulegen.³⁵⁷ Unterstellt man Rudolf IV. dasselbe Motiv, so leuchtet ein, warum ausgerechnet an dem Grabdenkmal jeglicher direkte Hinweis auf Rudolf als Stifter fehlt, während doch drei Inschriften im Dom auf diese Eigenschaft Rudolfs verweisen.³⁵⁸ Mit der Herausstellung der eigenen Person als Anleger der Gruft hätte Rudolf ja genau das Gegenteil erreicht, eine längere Tradition der Grablege verneint. So erscheint es wenig wahrscheinlich, daß Rudolf sein figürliches Abbild auf dem Kenotaph liegen sehen wollte.

Die Deckplatte ruht, wie bereits erwähnt, auf einem Unterbau, der aus lediglich zwei Längsseiten besteht. Beide Längsseiten weisen eine „Baldachinarchitektur“ mit jeweils acht Nischen auf, in denen nach den Stichen aus Herrgotts Taphographia und Steyerers Commentarii „auf (...) Postamenten Figuren in sitzender Stellung und nachdenklicher oder lehrender Haltung angebracht waren“.³⁵⁹ Zykan hat diese Nischenfiguren als „sogenannte Pleureurs“ bezeichnet, und die Figuren der einen Seite als „Kollegiatsherren, welche den toten Fürsten betrauern“. Die der anderen Seite deutete er als Angehörige der Wiener Universität: „Auf diese Weise sind die beiden großen Stiftungen des Herzogs an dem Kenotaph verewigt“.³⁶⁰ Obwohl sich diese Interpretation ausgesprochen gut in die vorliegende Studie einfügen würde, machen doch einige Begleitumstände stutzig. Bei der Versetzung des Grabdenkmals 1952 zeigte sich, daß Unterbau und Deckplatte einen erheblichen Längenunterschied aufweisen, was darauf hindeuten könnte, daß beide wohl ursprünglich nicht füreinander bestimmt waren.³⁶¹ Merkwürdig erscheinen auch das Fehlen von Schmalseiten im Unterbau und die Anzahl der Nischenfiguren. Die Zahl 16 (acht Figuren auf jeder Längsseite) korrespondiert

356 Lhotsky, Wiens spätmittelalterliches Landesmuseum (1974), 56.

357 Danach sei bereits unter der 67. Herrschaft - erst mit der 82. läßt der Chronist die Herrschaft der Babenberger beginnen - die Kirche zu St. Stephan in Wien gegründet und unter der 68. Herrschaft mit der landesfürstlichen Gruft ausgezeichnet worden, *Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften*, 63; dazu Uiblein, Leopold von Wien (1985), 720: „Wahrscheinlich hatte Herzog Rudolf IV. von Österreich diese frei erfundene österreichische Ur- und Frühgeschichte angeregt, doch ist ihre Entstehung oder Neubearbeitung auch erst in der Regierungszeit Herzog Albrechts III. möglich; auf dessen Wunsch wohl wurde sie vom Autor der Chronik in dieselbe eingefügt“.

358 Vgl. Feil, Besprechung (1844), 261 mit Anm. 1.

359 Zykan, Grabmal Rudolf des Stifters (1952), 21.

360 Ebd. 28, nach Herrgott, Taphographia principum Austriae (1772), 171. Ihm folgen darin Flieder, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 195, und Begrich, Die fürstliche „Majestät“ (1965), 13, sowie dieser wiederum Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 142.

361 Zykan, Grabmal Rudolf des Stifters (1952), 21 u. 28, vermutete, daß der Längenunterschied durch den sich unmittelbar anschließenden Altar nicht besonders ins Gewicht fiel. Kosegarten hält für möglich, „daß Teile einer ursprünglich kleiner gedachten Anlage - die Platte - in eine später aufwendiger gestaltete hinübergenommen wurden“, Kosegarten, Parlerische Bildwerke (1966), 53.

in keiner Weise mit der Zahl der Kanoniker des Kapitels (24). Entweder waren einmal Schmalseiten vorhanden, die ihrerseits jeweils vier Nischenfiguren aufwiesen. Die Anzahl der Figuren würde so mit der Anzahl der Kapitelherren übereinstimmen und auf das Allerheiligenpatrozinium des Kapitels hinweisen. Die 24 Figuren versinnbildlichten dann die Vierundzwanzig Ältesten.³⁶² Doch wäre damit das Problem der verschiedenen Maße von Längsseiten und Deckenplatte nicht gelöst. Oder aber, Unterbau und Deckenplatte wurden aus dem Fronleichnamsaltar und dem Aufbau über der Fürstengruft einfach zusammengesetzt.

Zusammenfassend darf jedenfalls festgehalten werden, daß es nach dem Wortlaut seiner Urkunden Rudolfs IV. Intention war, mit einem Grabaufbau, auf den man Kerzen aufstecken konnte, und einem dazugehörigen Fronleichnamsaltar die Stelle im Dom zu bezeichnen, an der sich die Gruft der Herzöge von Österreich befindet und wo die liturgische Memoria für verstorbene Familienmitglieder zelebriert werden sollte.³⁶³ Schon das aufliegende Figurenpaar und die Deckelumschrift stehen allerdings in offensichtlichem Gegensatz zueinander, wie auch Unterbau und Deckelplatte nicht zueinander passen. Zudem ist das Denkmal bereits von Rudolfs Familienangehörigen aus seinem originären Deutungszusammenhang gerissen worden. In seinem frühen Ableben könnte der Grund dafür zu suchen sein, daß Rudolfs ursprüngliche Grabmalkonzeption wohl ebenso wie seine Universitätsstiftung bereits von seinen unmittelbaren Nachfolgern verändert wurde.³⁶⁴ Ob das heutige Erscheinungsbild des Kenotaphs jemals den ursprünglichen Vorstellungen Rudolfs entsprochen hat, erscheint also fraglich. Daß von diesem Erscheinungsbild auf Rudolfs Vorstellungen geschlossen werden kann, muß deshalb umso mehr bezweifelt werden.³⁶⁵

362 Apk 4,4 u. 5,8-10.

363 *Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung (1968), 184, spricht von einem „Symbol für alle habsburgischen Bestattungen“.

364 Herrgott sah seinerzeit in der Gruft noch „eine ausgemauerte, aber wieder mit Erde ausgefüllte Grube, deren Rand auf allen vier Seiten einen Ziegel hoch aus dem Boden heraufragte.“ Neumann vermutete, „daß auf dieses Grab eigentlich jene Platte gehört, welche im Frauenchore neben dem Herz-Jesu-Altare auf einem zu ihm nicht passenden Unterbau ruht und die Figuren Rudolph IV. und der Herzogin Katharina vorstellen soll“, *Neumann*, Fürstengruft (1901), 21.

365 Auch Rudolfs IV. Beiname „der Stifter“ ist nicht zeitgenössisch. Allerdings bezieht er sich nicht ausschließlich, wie lange Zeit angenommen, auf die Stiftung der Propstei, des Kollegiatkapitels und des Domes, so daß alle im Dom gefundenen Inschriften, die Rudolf als Stifter bezeichnen, nur in diesem Kontext gesehen werden müßten. So *Feil*, Besprechung (1844), 261; *Huber*, Geschichte des Herzogs Rudolf IV. (1865), 152 Anm. 2, u. *Lhotsky*, Wiener Artistenfakultät (1965), 8. Beispielsweise wird Rudolf im Anniversarbuch des Domkapitels mehrfach, nicht nur in dem Eintrag zu seinem Todestag, als *dux et fundator noster* bezeichnet, MGH Necr. 5, 319, 322, 26. IV., u. 324, 27. VII. Vielmehr zeigt eine Durchsicht der auf Rudolf bezogenen Geschichtsschreibung, daß der Beiname seit dem 16. Jahrhundert allgemein aufgrund seiner umfangreichen Stiftungstätigkeit für ihn verwendet wurde, *Baum*, Rudolf IV. (1996), 323-334.

3. Zusammenfassung

Die Untersuchung der Verhältnisse in Prag hatte zu dem Ergebnis geführt, daß die organisatorische Ausgestaltung des dortigen Universitätsstiftes sowie des Artistenkollegs offensichtlich auf die französischen Vorbilder der Sainte-Chapelle und des *Collegium Sorbonicum* in Paris zurückging. Dies hatte den Blick dafür geschärft, daß entweder der Stifter selbst oder seine Stiftungsbeauftragten über entsprechende Kenntnisse oder sogar eigene Erfahrungen verfügen mußten. Ebenso hatte sich gezeigt, daß die Betrachtung von Stiftungsurkunde und Statuten als Bestandteilen eines Verständigungsprozesses zwischen dem Stifter und der betreffenden Gemeinschaft sich als fruchtbar erwies, um die Frage nach dem Urheber einer eher herrschaftlichen oder genossenschaftlichen Ausprägung der betreffenden Gemeinschaft genauer beantworten zu können. Daß Karl IV. in seiner Stiftungsurkunde für das *Collegium Carolinum* zum Beispiel keine Vorschriften für die Aufnahme neuer Mitglieder erließ, eröffnete den Prager Kollegiaten den Freiraum, sich im Rahmen ihrer Statuten eine genossenschaftliche Aufnahmeregelung mit freiem Eintritt und Kooptation zu geben.

Wendet man sich nun den Verhältnissen in Wien zu, so fallen zunächst einige wesentliche Übereinstimmungen mit denen in Prag auf. Die erste besteht darin, daß sich sowohl Herzog Rudolfs IV. Stiftung des Wiener Allerheiligenkapitels als *capella regia* wie auch die des Herzogskollegs durch seinen Bruder, Albrecht III., ebenfalls vorwiegend an den genannten Pariser Vorbildern orientierten. Die von der Forschung bisher in den Vordergrund gestellte Prager Beeinflussung des *Collegium ducale* durch das Karlskolleg muß deshalb mit Blick auf die Pariser Studienaufenthalte der ersten Herzogskollegiaten sowie aufgrund der nachweisbaren inhaltlichen Übereinstimmungen zwischen den Wiener und den Pariser Kollegstatuten stark zugunsten des Sorbonne-Kollegs korrigiert werden. Deutlicher als in Prag zeigt sich in Wien das Zusammenwirken der Stifter mit ihren Stiftungsbeauftragten, so daß sich auch ihre jeweilige Teilhabe an der Ausrichtung der Verfassungen genauer bestimmen läßt. Der aus Paris berufene Theologe Heinrich von Langenstein hatte maßgeblichen Anteil an der Abfassung sowohl der Stiftungsbestimmungen als auch der Statuten des Herzogskollegs, in dem er selbst Mitglied war. So konnte er in jenen den Handlungsspielraum für die Einfügung genossenschaftlicher Elemente mit festlegen und ihn in diesen mit ausfüllen. Dabei brachte er offenbar seine Erfahrungen als ehemaliges Mitglied des Sorbonne-Kollegs ein, was sich in der zum Teil wörtlichen Anlehnung an die dortigen Lebensregeln widerspiegelt. Heinrichs fortgesetztes Engagement für die Vollendung des Projektes durch die Zuweisung regelmäßiger Einkünfte von Seiten des Stifters, wie es aus seiner an Herzog Albrecht III. gerichteten Denkschrift hervorgeht, macht zudem deutlich, daß die Stiftung mit dem Erlaß der Stiftungsbestimmungen und der Statutengebung noch keineswegs ihren Abschluß gefunden hatte.

Eine zweite Übereinstimmung leitet sich aus dem gemeinsamen Vorbild ab: Wie in Paris so setzte sich auch in Prag und Wien die Kolleggemeinschaft aus Artistenmagistern zusammen, die zur Lehre in den Artes und zum Studium der Theologie angehalten waren. Beide Gemeinschaften bestanden aus zwölf Mitgliedern, die zölibtär unter der Obhut und Leitung eines selbstgewählten Propstes beziehungsweise Priors lebten.

Eine dritte Übereinstimmung betrifft die Aufnahmeregelungen für das Kollegium und das Allerheiligenkapitel. Wie die Karlskollegiaten verfügten auch die Mitglieder des

Herzogskollegs über das freie Selbstergänzungsrecht. Dieses war ihnen anders als in Prag bereits mit den Stiftungsbestimmungen verliehen worden und wurde in den Statuten durch entsprechende Regelungen konkretisiert. Deren jeweils klare genossenschaftliche Ausrichtung dürfte sich aus der Mitverfasserschaft Heinrichs von Langenstein an beiden Vorschriften erklären. Auf ähnliche Weise wie in Prag vollzog sich die Besetzung der Professorenkanonikate im Universitätsstift. Auch in Wien waren diese über das Artistenkollegium zu erreichen, indem immer der älteste Kollegiat auf eine freigewordene Stelle optieren durfte. Die Entscheidungsgewalt über die tatsächliche Einsetzung des Kandidaten lag indes mit dem Präsentationsrecht ebenfalls beim Oberhaupt der Stifterfamilie, so daß das Kapitel selbst kaum Einfluß auf seine Ergänzung hatte.

Diese Übereinstimmungen zeigen, daß die Grundzüge der Prager und der Wiener Konstruktion im wesentlichen gleich sind. Dennoch gibt es auch eine Reihe von abweichenden Merkmalen. Ein wesentlicher Unterschied besteht sowohl in der Anzahl als auch in der Vollständigkeit der für die Universität reservierten Kanonikate am jeweiligen Universitätsstift. Im Gegensatz zu Prag war in Wien nicht das gesamte aus 24 Chorherrenstellen bestehende Allerheiligenkapitel für die Professorenchorherren vorgesehen. Hier verfügte die Universität mit acht nur über ein Drittel der Kanonikate. Eine Entwicklung hin zu einem Allerheiligenkolleg oder nur eine Segregation der Universitätskanoniker von den anderen Chorherren läßt sich in Wien ebenfalls nicht beobachten.

Ein zweiter Unterschied zeigt sich in der Dotation der Wiener Stiftungen. Hatte der Luxemburger Karl als Markgraf von Mähren zu Beginn seiner Herrschaft in Böhmen offensichtlich noch Schwierigkeiten, für seine Kapellenstiftung sogleich die notwendigen Dotationsgüter bereitzustellen, so erscheint die Stiftung des Karlskollegs zusammen mit der Umwidmung des Allerheiligenkapitels auf dem Höhepunkt seiner Macht als Gründungsakt wie aus einem Guß. Hingegen legen die Probleme der Habsburger bei der Ausstattung ihrer Projekte den Verlaufsscharakter der Stiftungen offen. Während das Allerheiligenkapitel seine Dotationsgüter größtenteils zurückgeben mußte, existierte das *Collegium ducale* die ersten zwölf Jahre offenbar gänzlich ohne regelmäßige Einkünfte aus einer stifterlichen Güterzuweisung. Der Denkschrift Langensteins zufolge wurden die Herzogskollegiaten in den Anfangsjahren überwiegend aus der fürstlichen Kasse besoldet. Später wurden ihnen wie den Allerheiligenkanonikern Anteile aus landesherrlichen Mauten angewiesen, die sie aus den Händen herzoglicher Amtleute empfangen. Daß diese Art nichtselbständiger beziehungsweise kontrollierter Finanzierung nicht ohne Folgen für die genossenschaftliche Autonomie beider Gemeinschaften bleiben konnte, liegt auf der Hand. So versuchte besonders Kaiser Friedrich III., über Zahlungsverzüge Druck auf die Herzogskollegiaten auszuüben.

Eine besondere Ausprägung fanden in Wien Konflikte betreffs der Dotation und der Stellenvergabe zwischen den Stiftern und ihren Nachfahren einerseits sowie den gestifteten Gemeinschaften andererseits. Dabei ist zu beobachten, daß die Habsburger die Legitimation zu Eingriffen in die Stellenbesetzung stets aus ihrer Eigenschaft als Stifter, speziell aus der Bereitstellung der Stiftungsgüter, herleiteten. Die Auseinandersetzungen wurden in der Regel unter Bezugnahme auf die Stiftungsdokumente, die Stiftungsurkunden und Gemeinschaftsstatuten, geführt und beendet, woraus ersichtlich wird, daß die aus dem Stiftungsvorgang herrührenden sozialen Beziehungen für die Konfliktparteien auch weiterhin die gemeinsame Basis für ihr Verhältnis zueinander bildeten. Allerdings muß man bei einem Vergleich in dieser Hinsicht mit den Verhältnissen in Prag die ungleich bessere Wiener Überlieferungslage an Universitätsakten berücksichtigen. Und ob spätere Luxemburger nicht

ähnliche Überherrschungsversuche angestrengt hätten wie die Habsburger, bleibt ebenso offen.

Der wichtigste Unterschied zwischen der Prager und der Wiener Konstruktion besteht indes darin, daß das Wiener Allerheiligenkapitel und die Universität bei ihrer gemeinsamen Stiftung sogleich mit der liturgischen Memoria an der unmittelbar zuvor eingerichteten Grablege der Habsburgerdynastie betraut wurden. Nicht nur durch die Besetzung von acht Kanonikaten mit Universitätsprofessoren, sondern vor allem auch durch die stifterlichen Memorialauflagen für die Chorherren sowie durch die Verpflichtung des Rektors und der gesamten Universität zur Teilnahme an den Anniversarfeiern für Herzog Rudolf und seine Nachfahren, war die Universität von Anbeginn in das Stiftungswerk Rudolfs und seiner Brüder eingebunden. Einen Einblick in die Wirksamkeit von stifterlichen Anordnungen bietet indes das Auseinanderklaffen von Stifterwille und Stiftungswirklichkeit im Vollzug der Jahrtage von Rudolf IV. und Albrecht III. Wenige Jahre nach ihren Memorialverfügungen wurden diese bereits von der Universität verändert. Dazu paßt, daß auch das Anniversar des Allerheiligenkapitels kein vollständiges Familiengedächtnis bietet. Indem allerdings Rudolf IV. zusammen mit seinen Brüdern Albrecht III., und Leopold III. die Stiftungsurkunden für das Allerheiligenkapitel und die Universität ausgestellt und besiegelt hatte, und zudem Rudolf alle seine Vorfahren und Nachfahren in seine Gedenkstiftungen mit eingeschlossen hatte, waren beide Stiftungen von Beginn an nicht nur mit der Person eines Stifters, sondern mit der habsburgischen Dynastie verknüpft, so daß eine testamentarische Verpflichtung der Nachfahren zu deren Erhalt nicht mehr nötig war. Dies zeigt schon die Tatsache, daß die gestifteten Gemeinschaften nicht nur Rudolf IV. und Albrecht III., sondern auch noch Kaiser Friedrich III. als ihren *verus et naturalis dominus et fundator* bezeichneten¹, wird aber außerdem gerade durch das Stiftungsverhalten der nachfolgenden Habsburger, speziell durch ihren Verzicht auf die Errichtung eigener Gedenkstiftungen zu St. Stephan, belegt.

¹ So die Universität am 20. Mai 1451; zitiert nach Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 406, aus AFA 3, fol. 53^r. Rudolf IV. erscheint im Anniversarbuch des Allerheiligenkapitels als *dux et fundator noster*, MGH Necr. 5, 319, 322 u. 324. Albrecht III. wird bereits in den theologischen Fakultätsstatuten als *fundator precipuus et erector eiusdem universitatis in suis ducalibus privilegiis et ordinacionibus* bezeichnet, Kink, Geschichte, 2 (1854), Nr. 15, 93-94.

(C) Das Heidelberger Heiliggeiststift und das *Collegium artistarum* der Heidelberger Universität

1. Quellen, Darstellungen, Stiftungsprozesse

1.1. Einleitung

Neben den Luxemburgern und den Habsburgern zählten bekanntlich die Wittelsbacher zu den drei großen königsfähigen Familien des deutschen Spätmittelalters. Und sie waren sich dessen wie die anderen beiden Königshäuser zweifellos immer bewußt.¹ Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts behaupteten die pfälzischen Wittelsbacher durchgehend eine „überfürstliche Position“, die gekennzeichnet war durch das Richteramt über den König beziehungsweise an seiner Stelle, den Anspruch auf das Reichsvikariat und auf eine Sonderrolle bei der Königswahl sowie das Erzamt des Truchsessens.² Doch zu dieser Stellung gehörten nicht allein Merkmale, die sich in politischen Funktionen widerspiegeln. Dazu gehörte vor allem auch das Streben nach der Position des vornehmsten weltlichen Reichsfürsten, was zwangsläufig auch bei Herrschaftszeichen, Residenzenausbau und Stiftungen Konkurrenzsituationen mit dem König schuf und im Extremfall, wie etwa bei Rudolf IV. von Habsburg, in dem Trachten gipfelte, es dem König nicht nur gleichzutun, sondern ihn darin zu überflügeln.

Außer Rudolf IV. ließ sich auch der Kurfürst von Sachsen, Herzog Rudolf I. (1298-1356), der mehr in Prag an der Seite Karls IV. residierte als in Wittenberg, von dessen Prager Stiftungen inspirieren. Seine Bewunderung der karolinischen Burgkapelle ging offenbar so weit, daß er bereits um das Jahr 1340 in Wittenberg, dem Vorbild des Markgrafen

¹ Vgl. Moraw, Die kurfürstliche Politik (1983), 77. Nach dem Tode Kaiser Ludwigs machten die Pfalzgrafen immer wieder ihre Ambitionen auf die Wiedererlangung der Königskrone für das Haus Wittelsbach deutlich. Den vermutlich ersten Schritt tat 1351 Pfalzgraf Rudolf II., der während einer schweren Erkrankung Karls IV. mit Erzbischof Gerlach von Mainz einen Vertrag schloß, in dem dieser versprach, ihn im Falle der Thronerledigung zum König zu wählen, MGH Const. 10, Nr. 250. Ambitionen in bezug auf das Königtum hatten sowohl Ruprecht II. (1390-98) - vgl. Gerlich, Habsburg - Luxemburg - Wittelsbach (1960), 171 -, dessen Pläne sich schließlich unter Ruprecht III. verwirklichen ließen, als auch Friedrich I. der Siegreiche (1451-76), der als wichtigster Gegenspieler Kaiser Friedrichs III. mit seinem prunkvollen, königsgleichen Einritt in Nürnberg am 30. November 1456, wo sich die Kurfürsten versammelt hatten, das Interesse des Verfassers der Speyerischen Chronik erregte. Zur beabsichtigten Wahl des Pfalzgrafen zum römischen König s. Rolf, Südwestdeutschland (1981), 77-79; zum Einzug des Herrschers s. unten, Kap. 2.3.3., mit der einschlägigen Lit. Der Bogen dynastischen Ehrgeizes spannt sich weiter bis zum „Winterkönigtum“ Friedrichs V. 1619/20 und zum Kaisertum Karls VII. (1742-45); vgl. Moraw, Die kurfürstliche Politik (1983), 77f.

² Ebd. 81ff.

von Mähren folgend, eine Schloßkapelle mit einem Kollegiatkapitel stiftete und es mit dem Wenzels- und dem Allerheiligenpatrozinium versah.³ Ebenso wollten wohl auch die pfälzischen Wittelsbacher nicht zurückstehen, wie ihre Stiftung eines Residenzstiftes in Neustadt an der Hardt zeigt.

Bereits in der Stauferzeit hatten sich Bacharach, Alzey, Neustadt an der Hardt und Heidelberg zu territorialen Zentren der Pfalz verfestigt.⁴ Nimmt man neben anderem Kollegiatstift und Familiengrablege für Charakteristika einer spätmittelalterlichen Fürstenresidenz⁵, so wird man, ungeachtet der zeitweiligen Gebietsteilungen, Neustadt als Hauptresidenz der pfälzischen Wittelsbacher bis ins letzte Viertel des 14. Jahrhunderts ansehen.⁶ Das Marien- und Ägidienstift in Neustadt wurde am 12. August 1356 von Pfalzgraf Ruprecht I. (1353-1390) gestiftet.⁷ Er vollstreckte damit eine testamentarische Verfügung⁸ seines Bruders, Rudolf II. (1329-1353), der drei Jahre zuvor verstorben war. Der Arenga der Stiftungsurkunde zufolge wurde die Form der *ecclesia collegiata* deshalb gewählt, weil man sich von den in einem derartigen Gotteshaus häufiger und festlicher zelebrierten Gottesdiensten eine größere Reinigungskraft von Sünden und höheren Nutzen für das ewige Heil versprach.⁹ Erste Pflicht, der sich die vorerst zehn Kanoniker mit ihrem Dekan und das übrige

- 3 Ein genaues Gründungsjahr der Kapelle läßt sich nicht bestimmen. In einer Urkunde vom 24. Februar 1353 äußert Rudolf I., daß er die Kapelle „aus eigenem Antrieb und dank einem Vermächtnis seiner verewigten (zweiten) Gemahlin Kunigunde, Tochter des Königs von Polen, unter Zustimmung seiner Söhne“ gegründet habe, *Israel*, Das Wittenberger Universitätsarchiv (1913), Nr. 14, 28. Siehe *Bünger/Wentz*, Bistum Brandenburg, 2 (1941), 75-164. Der besondere Zweck dieser Schloßkapelle bestand neben der Heiligenverehrung in der Aufbewahrung eines blutgetränkten Dornes aus der Krone des Erlösers, welchen Rudolf I. ebenso wie Karl von einem französischen König geschenkt bekommen hatte. In einem der Privilegien Clemens' VI. von 1346 für das Stift wird erwähnt, daß Rudolf I. den Dorn von König Philipp VI. von Frankreich erhalten habe, *Israel*, Das Wittenberger Universitätsarchiv (1913), Nr. 7, 26; s. dazu *Bünger/Wentz*, Bistum Brandenburg, 2 (1941), 82f. Nachdem die sächsische Kurwürde 1423 an die Wettiner übergegangen war, erneuerte Friedrich der Weise 1508 die askanische Stiftung, vereinigte sie mit der 1502 von ihm gestifteten Universität und machte die Kirche, indem er sie als Begräbnisort erwählte, zu einer wettinischen Familiengrablege; s. *Scheible*, Gründung und Ausbau der Universität Wittenberg (1978).
- 4 *Schaab*, Entstehung des pfälzischen Territoriums (1958); *ders.*, Festigung der pfälzischen Territorialmacht (1971); *ders.*, Geschichte der Kurpfalz, 1 (1988), 55-60 u. 104-109; *Schmitt*, Landesherr, Stadt und Bürgertum (1994); s. auch *Westrich*, Neustadt an der Weinstraße (1975).
- 5 Vgl. *Andermann*, Kirche und Grablege (1992), 161-169 u. 172. Zudem hatte Kaiser Ludwig seinen pfalzgräflichen Neffen 1331 die Landvogteirechte im Speyergau verpfändet, 1333 Neustadt zum Sitz des Landgerichtes gemacht und 1345 der Stadt ein Privileg zum Abhalten einer Messe verliehen; vgl. RPR 1, Nr. 2102, 2141, 2300.
- 6 Zu den pfälzischen Gebietsteilungen im Spätmittelalter s. *Heimann*, Hausordnung und Staatsbildung (1993). Die traditionelle Grablege der Pfalzgrafen bereits in vorwittelsbachischer Zeit war bis dahin das Kloster Schönau, *Geiler*, Wittelsbachische Grabstätten (1899), 10; *Schaab*, Zisterzienserabtei Schönau (1963).
- 7 Seelbuch des Liebfrauenstifts (1993), 460-469, als Insert im Revers des Kapitels vom 10. Juni 1357, ebd. 458-469. RPR 1, Nr. 2968. Siehe zum Neustädter Stift ausführlich PS 1,5 (1992), 172-223. Siehe auch *Moraw/Karst*, Universität Heidelberg und Neustadt (1963), u. *Mietheke*, Ruprecht I. (1986).
- 8 Seelbuch des Liebfrauenstifts (1993). RPR 1, Nr. 2394. Siehe hierzu auch *Grünenwald*, Wittelsbachische Denkmäler (1895), 130 Anm. 1 sowie 133ff. Vgl. PS 1,5 (1992), 172 Anm. 1, u. *Moraw*, Universität Heidelberg und Neustadt (1963), 13 Anm. 10.
- 9 *Licet in cunctis ecclesiarum Dei tabernaculis cultus divinus in expiationem peccaminum vivorum fidelium et defunctorum proficiat eciam et ad salutem, in illis tamen, quibus maior religio observatur ob*

Personal zu widmen hatten, war dementsprechend der Chordienst, der sich auch auf Fürbitte und Gedenken für den in der Kirche begrabenen Rudolf II. und weitere Mitglieder des pfalzgräflichen Hauses erstrecken sollte.¹⁰ Hervorgehoben wird im Text der Urkunde immer wieder, in welcher Art und Weise sich das Kapitel seinen Aufgaben unterziehen sollte: *collegialiter, aequaliter* und *pariter*. Dazu gestand Ruprecht dem Stiftskapitel das Recht zur Selbstergänzung und der Rektor- beziehungsweise Dekanswahl zu. 1363 erhöhte Ruprecht die Zahl der Kanonikate auf zwölf, als Gegenleistung verpflichtete sich das Stiftskapitel, den Jahrtag des pfalzgräflichen Stifters mit Siebentem und Dreißigsten samt *Gedechnisse in den vier Fronefasten* zu begehen.¹¹ In seinem Testament von 1371 erwähnte Ruprecht das Marienstift zu seinem Begräbnisort und erhöhte die Anzahl der Kanonikate auf vierzehn.¹² Nach den Begräbnissen von Rudolf II. und Ruprecht I. fungierte die Neustädter Stiftskirche auch weiterhin als pfalzgräfliche Familiengrablege.¹³

Für die Pfalzgrafengeneration Rudolfs II. und Ruprechts I. war noch das Neustädter Marienstift die Hauptkirche ihres Herrschaftsgebiets und Geschlechtes. Das sollte sich jedoch nach der Stiftung der Universität durch Ruprecht I. in Heidelberg ändern.¹⁴ Die Universität wurde am 18. Oktober 1386 mit einem feierlichen Gottesdienst der bereits eingetroffenen Magister und Scholaren in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg eröffnet.¹⁵ Zu diesem Zeitpunkt war die Heiliggeistkirche noch nicht einmal eine eigenständige Kirche.¹⁶ In den

hoc, quod divina officia frequentius et sollempnius celebrantur, iuxta sacrorum eloquia canonum pro premissis, efficacius placari Altissimus posse reputatur, Seelbuch des Liebfrauenstifts (1993), 460.

- 10 (...) *memoriamque nostri ac illustris dominae Elizabeth de Namuorta coniugis nostrae legitime parentumque nostrorum necnon serenissime memorie quondam Rudolphi senioris comitis Palatini Reni ac ducis Bauvarie fratris nostri germani in dicta ecclesia parochiali sepulti et generaliter omnium fidelium animarum* (...). (...) *iidem undecim sacerdotes canonici et alii in locum talium pro tempore instituti et sic eorum successores canonice eisdem subrogati perpetuis inantea temporibus in dicta ecclesia parochiali singulis diebus horas canonicas ac divinum diurnum officium pariter et nocturnum debitis temporibus iuxta congruenciam temporum pro vivis et defunctis studiose ac humiliter peragere* (...), Seelbuch des Liebfrauenstifts (1993), 460 bzw. 462 u. 464.
- 11 *Glasschröder*, Neue Urkunden (1930), Nr. 51.
- 12 *Acta Academiae*, 7 (1794), 29-38.
- 13 Vgl. *Grünenwald*, Wittelsbachische Denkmäler (1895); *Eckardt*, Kunstdenkmäler der Pfalz (1926), 76ff., u. *Burkhardt*, Berühmte Grabdenkmäler (1984).
- 14 Zur Entstehung und zu den Funktionen Heidelbergs als kurpfälzischer Residenz s. *Ehmer*, Heidelberg (1992), bes. 314-320, u. *Kolb*, Heidelberg (1999), bes. 61-63 u. 81-88, der zwar direkt aus der archiva-lischen Überlieferung schöpft, aber sowohl neuere Editionen (Seelbuch des Liebfrauenstifts [1993]; Rektorbücher I [1986/90]) als auch neuere Lit. (*Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen [1992]; *Fuchs*, *Dives, pauper, nobilis* [1994]) nicht berücksichtigt. Vgl. auch *Cohn*, Government of the Rhine Palatinate (1965); *Derwein*, Geschichte der Stadt (1968), sowie *Schmitt*, Landesherr, Stadt und Bürger-tum (1994), bes. 51.
- 15 Zur Stiftung der Universität Heidelberg s. ausführlich *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 173-226, zur Heidelberger Eröffnungsfeier s. *ders.*, Wie sozialisiert man eine Hochschule? (1998), 8; vgl. auch *Mietheke*, Anfänge (1999).
- 16 Über die Zeit vor der Stiftung des Heidelberger Heiliggeiststiftes berichtet von seiten der Universität allein der seit 1986/90 in einer Edition vorliegende erste Band der Rektorbücher der Universität Hei-delberg (1386-1410). Hierbei handelt es sich jedoch nicht um das 1386 vom Gründungsrektor Marsilius von Inghen begonnene erste Rektorbuch, sondern um den ersten Aktenband, das Dekanats-buch, der juristischen Fakultät (1391-1491), das wahrscheinlich im neunzehnten Jahrhundert durch den Vorstand der Universitätsbibliothek an die Stelle des ursprünglich ersten Rektorbuches, welches wohl dem Stadtbrand von 1693 zum Opfer fiel, gesetzt wurde. Eine gewisse Berechtigung gewinnt dieser Austausch zwar aus dem Umstand, daß auf den Blättern 35^r-100^r Teile des ersten Rektorbuches kopiert

folgenden Jahrzehnten sollte sie indes zum Residenz- und Universitätsstift, zur dynastischen Familiengrablege, ja sogar zu einer *capella regia* analog zu denen in Prag und Wien werden.

Die Stiftung des Heiligeiststiftes und seine Vereinigung mit der Universität wird in den größeren Gesamtdarstellungen zur Geschichte der Pfalz und der Universität Heidelberg überwiegend dort behandelt, wo es um die wirtschaftliche Ausstattung des Studiums geht.¹⁷ Daneben ist das Stift vor allem bei den Jubiläumsfeierlichkeiten zum 500jährigen Jubiläum der Heidelberger Universität 1886 und gelegentlich von Umbau- und Grabungsarbeiten im Kircheninneren ins Blickfeld historischer und kunsthistorischer Betrachtungen gelangt.¹⁸ Zum Gegenstand wissenschaftlicher Monographien ist die Heiligeistkirche im vorigen Jahrhundert durch ein schmales Bändchen aus der Feder des Heidelberger Stadtpfarrers Friedrich Schwarz und in diesem Jahrhundert durch eine Dissertation des Kunsthistorikers Eberhard Zahn geworden.¹⁹ Zwar liefern sowohl Schwarz als auch Zahn relativ umfangreiche ereignisgeschichtliche Überblicke für die Heiligeistkirche, die teilweise sogar auf unediertem Quellenmaterial fußen, doch bildet zumindest für Zahns Arbeit die bau- und kunstgeschichtliche Untersuchung der Kirche auch nach eigenem Bekunden das eigentliche

wurden. Ganz wird die Lücke dadurch aber nicht geschlossen, da zum einen aus der Zeit vom 23. Juni 1406 bis 1410 nur Fragmente aus dem Rektorbuch abgeschrieben worden sind und andererseits die beispielsweise für die Stiftungsphase des Heiligeiststiftes entscheidenden Jahre 1410 bis einschließlich 1420 völlig fehlen, vgl. Rektorbücher I (1986/90), Vorwort, 6. Zum Inhalt des ersten Rektorbuches s. *Nuding*, Die Universität, der Hof und die Stadt (1998). Die noch unedierten, aber bis 1560 vollständigen, folgenden Bände der universitären Rektorbücher (UAH A-160/1-7) bilden auch für die spätere Zeit die Leitüberlieferung. Vgl. dazu *Krabusch*, Archiv der Universität (1961), u. *Weisert*, Universitätsarchiv Heidelberg (1973). Die wichtigsten weiteren Quelleneditionen zur Geschichte der Universität Heidelberg im Mittelalter sind die von *Gustav Toepke* herausgegebene Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662 (1886-1893) sowie das von *Eduard Winkelmann* herausgegebene, zweibändige Urkundenbuch der Universität Heidelberg (erster Bd. Urkunden, zweiter Regesten; 1886). Das Heidelberger Stadtarchiv verfügt aufgrund des Stadtbrandes von 1689 über keine mittelalterlichen Bestände. Weiteres, bislang unediertes Quellenmaterial zur Stiftungsgeschichte des Heiligeiststiftes bieten Originalurkunden und die Kopialbücher der pfalzgräflichen Kanzlei vor allem unter Kurfürst Ludwig III., die im GLA Karlsruhe aufbewahrt werden. Siehe hierzu speziell *Brandenstein*, Urkundenwesen (1983); allgemein: Inventare des Großherzoglich-Badischen General-Landesarchivs (1901-1911); *Krebs*, Das badische General-Landesarchiv (1949); *ders.*, Gesamtübersicht der Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe, I (1954).

- 17 Vgl. *Häusser*, Geschichte der rheinischen Pfalz, I (1856), 302, 307-309; *Lossen*, Staat und Kirche in der Pfalz (1907), passim; *Schaab*, Geschichte der Kurpfalz, I (1988), 171; *Hautz*, Geschichte, I (1862), 228-230, 235f. u. 252-268; *Thorbecke*, Geschichte (1886), 23-26 u. 109; *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), 132f., 141-144 u. 149-153; *Weisert*, Verfassung (1974), 40-42; *ders.*, Geschichte der Universität (1983), 13; *Moraw*, Die wirtschaftlichen Grundlagen der Universität Heidelberg (1986), 75; *Wolgast*, Die kurpfälzische Universität (1985), 6f.; *ders.*, Universität Heidelberg (1986), 7f., 16, 20, 28f., 31. Vgl. auch *Brunn*, Wirtschaftsgeschichte (1950), 9-12 u. 14-16, u. *Merkel*, Wirtschaftsgeschichte (1973), 2f.
- 18 Vgl. *Schwarz*, Heiligeistkirche (1886), 113f.; zu den Grabungen 1886: *E. Lang*, Heiligeistkirche (1886), 207-210; *Oechelhaeuser*, Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (1913), 118-155.
- 19 *Schwarz*, Zur Geschichte der Heiligeistkirche (1906), dort im Vorwort auch die ältere Lit.; *Zahn*, Geschichte und Gestalt der Heiligeistkirche (1955), im Druck: Die Heiligeistkirche zu Heidelberg, Geschichte und Gestalt (1960). Ich zitiere im folgenden nach der Dissertation, da mir diese zuerst zugänglich war und sie gegenüber der Druckfassung für meine Belange kaum inhaltliche Abweichungen aufweist. Vgl. auch *ders.*, Heiligeiststift (1953).

Anliegen.²⁰ So bleibt eine neuere, epochenübergreifende Untersuchung und Darstellung der Geschichte des Heiliggeiststiftes und seiner Beziehungen zur Heidelberger Universität nach wie vor ein Desiderat.²¹

Über die Kanoniker des Heiliggeiststiftes, die zugleich Professoren des Heidelberger Studiums waren, hat der ehemalige Leiter des Heidelberger Universitätsarchivs Hermann Weisert eine Fülle an personengeschichtlichem Material zusammengetragen.²² Seine akribische Aufstellung über die Besetzung der einzelnen Chorherrenprofessuren von 1400 bis etwa 1460 stellt daher vor allem für Fragen, die im Zusammenhang mit der Aufnahmeregelung in das Heiliggeistkapitel stehen, einen sicheren Ausgangspunkt dar.

Nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde des Heiliggeiststiftes von 1413 wollte Pfalzgraf Ludwig III. die *uniuersitet dem stifte und den stiftt der universitet vereinen, verknupfen und, als verre wir können und mögen, eins zu dem andern mit unzertrenlichen banden verstricken und zusamen fügen*.²³ Diese Formulierungen erinnern stark an jene, mit denen Rudolf IV. in der Stiftungsurkunde des Wiener Allerheiligenkapitels das geplante Verhältnis zwischen dem Stift und der Wiener Universität umschrieben hatte.²⁴ Welcher Art sollten die unzertrennlichen Bande sein, mit denen Stift und Universität in Heidelberg verknüpft und vereint wurden? War auch hier die Verbindung von Universitätsstift und Kollegium beabsichtigt? Und traten dabei ebenfalls Herrschaft und Genossenschaft über Stiftungsvorgänge in ein dauerhaftes Wechselverhältnis? Antworten auf diese Fragen sind wiederum zuerst aus den Gründungsdokumenten, den Stiftungsurkunden und Statuten, der neu geschaffenen Personengemeinschaften zu erwarten. Ihrem Zustandekommen, den an der Abfassung Beteiligten und eventuell von diesen berücksichtigten Vorbildern soll deshalb zunächst nachgegangen werden.

1.2. Die Stiftungsurkunde des Heidelberger *Collegium artistarum*

Im Gegensatz zum Heiliggeiststift liegt eine Geschichte des Heidelberger Artistenkollegs, sei es in monographischer oder in Aufsatzform, bisher noch nicht vor. Allerdings wird auch das Kollegium in den einschlägigen Gesamtdarstellungen, wenn es um die wirtschaftliche Fundierung des Heidelberger Studiums geht, mehr oder weniger ausführlich behandelt.²⁵

In der bisherigen Literatur zur Geschichte der Universität Heidelberg wird eine Stiftungsurkunde für das Artistenkollegium nur an einer Stelle erwähnt. Allein in der Hautz'schen Universitätsgeschichte wird die Übertragung jüdischer Häuser durch Ruprecht II. (1390-1398) vom 21. Mai 1391 als „Stiftung des Artisten- (Fürsten-) Collegiums“

20 Zahn, Geschichte und Gestalt der Heiliggeistkirche (1955), XII.

21 Vgl. Weisert, Verfassung (1974), 42 Anm. 73.

22 Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980/1981).

23 Hier zitiert nach der frühneuhochdeutschen Version im Revers der Universität, Acta academiae, I (1766), 395-405, hier 398. Die lateinische Version ist mit wenig Sorgfalt wiedergegeben bei Thoemes, Stift (1886), 9-18. Zur zweisprachigen Überlieferung des Urkundentextes s. unten, Kap. 1.5.

24 Vgl. oben, (B) Wien, Kap. 1.1.

25 Vgl. etwa Hautz, Geschichte, I (1862), 190-196; Thorbecke, Geschichte (1886), 21f.; Ritter, Heidelberger Universität (1936), 133-153.

gekennzeichnet.²⁶ Mit dieser Entscheidung, einen Teil der Dotation als Stiftungsakt zu bezeichnen, wurde jedoch eine irreführende Fährte gelegt.

Der erste Versuch, in Heidelberg ein Artistenkollegium zu gründen, geht auf Konrad von Gelnhausen zurück.²⁷ Der um 1320/22 geborene Konrad stammte aus dem städtischen Bürgertum und hatte in Paris die Artes, in Bologna Ius studiert, wo er auch den Doktorgrad im kanonischen Recht erwarb. Bis 1381/82 ist er wieder in Paris nachweisbar, wo er nach dem Ausbruch des Papstschismas in den Jahren 1379 und 1380 seine beiden bekannten Schismatraktate verfaßte. Ob Konrad dort auch den Titel *Doctor theologiae* erwarb, ist ungewiß. Spätestens 1382 hat er jedenfalls zusammen mit anderen deutschen Scholaren und Magistern das Pariser Studium verlassen und sich in Worms niedergelassen, wo der mit Recht als „Pfründenjäger“ zu Bezeichnende spätestens seit 1378 seine einträglichste Präbende - die des Dompropstes - innehatte.²⁸ Als Wormser Dompropst erscheint Konrad 1387 als erster Kanzler der soeben von Ruprecht I. gestifteten Universität, dessen *clericus et servitor* er bereits 1360 genannt wurde.²⁹

Mitte April 1390 verstarb Konrad von Gelnhausen.³⁰ Zuvor jedoch hatte er der Hochschule letztwillig seine aus Bargeld, Kleinodien und Büchern bestehende Hinterlassenschaft im Wert von etwa 1000 Gulden vermacht mit der Auflage, aus diesen Mitteln ein Kolleg für zwölf lehrende Magister nach dem Muster des Pariser Sorbonne-Kollegs (*ad instar collegii Corbone* [!] *Parisius*) zu errichten.³¹ Ebenso wie sein Pariser Kollege Heinrich von

26 Hautz, Geschichte, 2 (1864), Nr. 15, 360; hierzu ebd. 1 (1862), 190-192. Vgl. WReg Nr. 53; WUB Nr. 30.

27 Zur Person und zum folgenden vgl. Wenck, Konrad von Gelnhausen (1896); Ritter, Heidelberger Universität (1936), 114ff.; Kreuzer, Konrad von Gelnhausen (1985), 180f.; ders., Heinrich von Langenstein (1987), 53ff., 62f., u. Schmidt, Konrads von Gelnhausen Pfründenkarriere (1992).

28 Schmidt, Konrads von Gelnhausen Pfründenkarriere (1992), 323. Schmidt führt die Ernennung zum Propst nicht auf eine päpstliche Provision, sondern auf Einflußnahme des Wormser Bischof Eckard von Ders (1370-1405) zurück, der ein hessischer Landsmann Konrads war (ebd. 325).

29 MUH 1, 25; Sauerland, Vatikanische biographische Notizen (1909), Nr. 4, 350. Zum Kanzler- und Vizekanzleramt s. unten Kap. 1.7.

30 Der Kalender der Juristenfakultät nennt als Todestag den 13. April (vgl. die folgende Anm.). Der Kalender der Artistenfakultät hat zum 18. April: *Obiit venerabilis dominus Conradus de Geylnhusen, sacre theologie ac iuris canonici professor eximius, prepositus ecclesie Wormaciensis et huius alme universitatis dum vixit cancellarius*, MUH 1, 632. Dieser Eintrag wird in der Neuedition des Kalenders durch die „Rektorbücher“ nicht wiedergegeben. In dem Universitätsbeschuß über die abzuhaltenden Universitätsmessen für verstorbene Wohltäter des Studiums vom 5. November 1390 wird die Begehung von Konrads Anniversar zusammen mit der Seelenmesse für alle anderen *benefactores* auf den 9. April festgelegt, Rektorbücher 1,1, Nr 125, 187.

31 Kalender der juristischen Fakultät zum 13. April: *Obiit venerabilis pater et dominus Conradus de Geylnhusen prepositus et canonicus ecclesie Wormaciensis sacre theologie nec non decretorum doctor egregius hius studii cancellarius primus anno domini millesimo ccc^{mo} lxxx^{mo}, qui in extremis constitutus sanus mente inter cetera opera virtutum volumina preciosa diversarum facultatum cum clenodiis legavit, dedit et ordinavit ad erectionem collegii ad instar collegii Corbone Parisius*, Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 19; (...) *die grosz liebe, flisz, begirde und ernst, die der erber herre meister Conrat selige von Gelnhusen, dumprobst zu Worms und canceler unsers studiums zu Heidelberg und lerer beider rechten, dem got gnade, gehapt hat zu dem obgenanten studio und schulen, umb daz davon grosz gnade, gotzdinst, ere und seligkeit komen mag, und auch darzu sin gut und sine bucher gesatz hat, davon ein collegium den meistern anzuheben, zu stiften und zu machen*, Rektorbücher 1,1, Nr. 61, 125; WUB Nr. 28, 50. Die intendierte Zwölfzahl ist zum einen durch einen Universitätsbeschuß vom 5. November 1390 belegt, mit dem jährlich sechs abzuhaltende Universitätsmessen festge-

Langenstein in Wien setzte er damit in Heidelberg dessen in der Denkschrift für Herzog Albrecht III. von Österreich enthaltenen Gedanken in die Tat um, daß man besonders auf die Errichtung von Kollegien sein Augenmerk richten müsse, weil vor allem von ihnen der Fortbestand und die Blüte eines Studiums abhängig sei, wie das Beispiel der Universität Paris zeige.³² Die beiden hatten nicht nur ihr Gedankengut zur Lösung des Schismas ausgetauscht, wie aus ihren aufeinanderbezogenen Schriften hervorgeht³³, sie waren sich auch nach ihrem Weggang aus Paris wiederbegegnet. Bevor Langenstein von Albrecht III. an die Wiener Universität berufen wurde, hatte er sich längere Zeit im Rheingau aufgehalten, und zwar nachweislich in Worms, wo Konrad Domppropst war.³⁴

Konrads Testament selbst ist nicht überliefert. Zu seinen Testamentsvollstreckern hatte er jedoch Pfalzgraf Ruprecht II., Graf Heinrich von Spanheim, Marsilius von Inghen und den Edlen Hartmann von Handschuhsheim eingesetzt. Dieselben beurkundeten jedenfalls am 14. Mai 1390, daß Konrad, *umb daz do von grosz gnade, gotz dinst, ere und selikeit kumme mag*, der Universität sein Vermögen und seine Bücher vermacht habe, *do von ein collegium den meistern anzueheben, zue stifften und zue machen*.³⁵ In der Urkunde bezeichnet sich Ruprecht II. *als ein vormunder und ein truewenhelder als ein rechter testamentarius derselben satzuenge*. Der tatsächliche Testamentsvollstrecker ist indes sein ältester Sohn Ruprecht III. (1398-1410), der spätere deutsche König (1400-1410), gewesen, denn dieser erscheint beim Ankauf des Baulandes und der Grundsteinlegung für das Kolleggebäude als Handlungsträger.³⁶ Durch weitere intensive Zuwendungen im Rahmen der Dotation des

legt wurden (Rektorbücher 1,2, Nr. 125, 187; s. hierzu ausführlicher unten, Kap. 2.3.1.), zum anderen durch Ruprechts II. Überschreibung von 3000 Gulden für die Vollendung der Kolleggründung und den Erwerb weiterer Einkünfte, WUB Nr. 29, 51. Zur Dotation des Artistenkollegs s. unten, Kap. 2.1.1.

32 Siehe oben, (B) Wien, Kap. 2.1.5. und das Zitat über der Einführung zu dieser Arbeit. Vgl. auch Kneer, Entstehung der konziliären Theorie (1893).

33 Vgl. ebd. u. Kreuzer, Heinrich von Langenstein (1987), 151-237.

34 Dies belegt eine um 1400 in der Mainzer Kartause verfaßte Notiz, auf die erstmals Gustav Binz aufmerksam gemacht hat: *Narravit dominus Heilmannus Pil, sacerdos Wormaciensis devotus, tandem monachus factus in Carthusia apud Mogunciam, quomodo quadam vice audierit a reverendo ac devoto magistro Henrico de Hassia, sacre theologie professore, quando recessit a Parisius [!] propter scisma, quod cepit tempore Urbani VI^{ti}, mansit hospitando apud dominum Eckardum, episcopum Wormaciensem, per aliquot annos, antequam vocatus fuisset a duce Austrie ad studium Wyennense. Referebat enim causa collacionis et devocionis inter ipsum et reverendum magistrum Conradum de Geilnhusen, preposito in summo Wormacie, doctore scilicet juris canonici et similiter sacre theologie professore, eciam presente et audiente prefato sacerdote Heilmanno, Binz, Handschriften, 1,1 (1907), 40. Vgl. A. Lang, Heinrich Tötting von Oyta (1937), 32, u. Kreuzer, Heinrich von Langenstein (1987), 66. Zur wendepunktartigen Bedeutung des rheinischen Aufenthaltes für Langensteins Leben s. Heilig, Kritische Studien (1932), 127.*

35 Rektorbücher 1,1, Nr. 61, 124-126; WUB Nr. 28; WReg Nr. 48.

36 Dafür sprechen der Eintrag in den Kalender der Juristenfakultät zum 28. Juni: *inchoatum est fundamentum collegii extra muros Heydelbergenses per illustrem principem dominum Rupertum preiuniorem filium Ruperti iunioris dicti Klem comitis Palatini Reny et ducis Bavarie*, Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 31, †19; ein weiterer Eintrag in diesen Kalender, der dem am 6. Januar 1398 verstorbenen Ruprecht II. gewidmet ist: *Item tempore suo filius suus dominus Rupertus executor domini prepositi Wormaciensis olim Conradi de Geylnhusen emit universitati fundum et ariam pro erectione collegii apud Sanctum Petrum extra muros Heydelbergenses*, Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 29, †1; sowie der Bericht über den wirtschaftlichen Zustand der Hochschule an Ludwig III. von 1410: (...) *tandem de consilio serenissimi principis etc. domini nostri noviter defuncti empta fuit area hinder dem marckbronne*

Kollegs gelang es den Pfalzgrafen, das ursprünglich auf Konrad von Gelnhausen zurückgehende Stiftungsprojekt zu dem ihren zu machen.³⁷

Diese auch für das Weitere erhellende Tatsache ist von der einschlägigen Forschung in ihrer Tragweite noch nicht genügend beachtet worden. Ritter nennt die Stiftung des Kollegs durch die Pfalzgrafen zurückhaltend „eine Art Ersatz für die aufgegebene Stiftung Konrads von Gelnhausen“.³⁸ Seifert hat in einem übergeordneten Zusammenhang beiläufig erwähnt, daß das Heidelberger *Collegium artistarum* auf eine private Stiftung zurückgehe, die aber von den Pfalzgrafen subventioniert und reguliert worden sei.³⁹

So konnte also schließlich Ruprecht II. am 24. Juni 1393 zusammen mit seinem Sohn Ruprecht III. und seinem gleichnamigen Enkel als Stifter des Kollegs auftreten und aufgrund der Übertragung der Hälfte vom Frucht- und Weinzehnten zu Schriesheim das Präsentationsrecht für die nunmehr sechs, nicht mehr zwölf, Kollegiaturen gemäß dem kanonischen Recht für sich und seine Erben beanspruchen. Im Text der betreffenden Urkunde taucht zwar der Begriff Stiftung bzw. Foundation nicht auf, doch weisen sie die eben genannten Bestimmungen nach einem Seitenblick auf die entsprechenden Dokumente für das Prager Karls- und das Wiener Herzogskolleg eindeutig als Stiftungsurkunde des Heidelberger Artistenkollegs aus. Erst der Vergleich mit den Stiftungsurkunden für die Artistenkollegien von Prag und Wien ermöglicht es somit, auch die Stiftungsurkunde des Heidelberger Artistenkollegs zweifelsfrei als solche zu identifizieren. Dieser Zweck kommt auch in den Formulierungen klar zum Ausdruck: (...) *und sie sollent auch by einander in eime Collegio wonen und sin in Husern und Hofe zu Heidelberg, die vormalis Hutzen dem Juden gewesen sint und die wir zu eym Collegio den obgenanten sehs Meistern in Artibus gegeben und vermacht haben fur uns und unser Erben ein recht Collegium in der Universiteten zu heissen und zu sin, und wir setzen dieselben sehs Meister in Artibus, die yetz und in demselben Collegio sint und die hernach darynkomment, genomen und emphanen werdent in Nutze und Gewere deß obgenanten halben Zehend zu Schrießheim (...).*⁴⁰

Die Urkunde wurde von dem pfälzischen Kanzleischreiber Matthias Foltz von Sobernheim geschrieben, der zunächst öffentlicher Notar in Frankfurt am Main, dann sowohl in den Diensten Ruprechts I. als auch in denen Ruprechts II. der hauptsächlich tätige Schreiber war und auch noch als Protonotar in der Kanzlei König Ruprechts weiterwirkte.⁴¹ Matthias gehörte zu den engsten Vertrauten und Beratern Ruprechts II. und König Ruprechts; er „erscheint seit 1381 bei wichtigen politischen Abmachungen als Mitwisser, ja Mitgestalter“.⁴² Matthias hatte sich 1385 in Wien immatrikuliert, also in der Anfangsphase der Neugestaltung des Wiener Studiums und der Stiftung des Herzogskollegs.⁴³ Daher ist eine gewisse Vorbildwirkung der Wiener Verhältnisse auf die Heidelberger Kollegstiftung, möglicher-

wulgariter dicta pro fundacione collegii, Rektorbücher 1,2, Nr. 446, 451. Hierzu und zur Grundsteinlegung durch Ruprecht III. und vier Fakultätenvertreter (WReg Nr. 49) s. ausführlich unten, Kap. 2.1.1.

37 Zu den einzelnen Schritte dieser Übernahme s. unten, Kap. 2.1.1.

38 Ritter, *Heidelberger Universität* (1936), 137.

39 Seifert, *Universitätskollegien* (1974), 363.

40 Da die Urkunde bis zum Erscheinen der Edition des zweiten Bandes der Rektoratsakten, in dem eine Abschrift enthalten ist, in älteren Drucken nur relativ schwer zugänglich ist, habe ich eine Transkription des Originals in den Anhang, 4.2., Nr. 1, aufgenommen.

41 Spiegel, *Urkundenwesen* (1996), 163 u. 166.

42 Zu Mathias Foltz s. Moraw, *Kanzlei und Kanzleipersonal* (1969), 447 u. 470-472, das Zitat 471.

43 MUW 1, 19. Über ein Studium sowie eventuelle Graduierungen ist nichts bekannt; vgl. Moraw, *Kanzlei und Kanzleipersonal* (1969), 470.

weise sogar schon auf die Vorbereitung der Universitätsstiftung im Jahre 1386 nicht auszu-schließen.

Daß sich die Pfalzgrafen in ihrer Urkunde nicht des sonst bei derartigen Gelegenheiten üblichen Stiftungsvokabulars bedienten, könnte auf eine gewisse Rücksichtnahme gegenüber Konrad von Gelnhausen und auch gegenüber der Öffentlichkeit schließen lassen. Denn noch in einem Universitätsbeschluß vom 5. November 1390 über die regelmäßig abzuhaltenden Universitätsmessen wurde Konrad als Einrichter des ersten Studienkollegs bezeichnet.⁴⁴ Für die einstweilige Zurückhaltung der Pfalzgrafen spricht ebenfalls, daß anders als in Prag und Wien nicht von vornherein schon in der Benennung der Stiftung auf den fürstlichen Stifter verwiesen, sondern zunächst die neutrale Bezeichnung *Collegium artistarum* gewählt und beibehalten wurde. Erst ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kommt dafür die Bezeichnung *Collegium principis* auf.⁴⁵

In seiner Ordnung für das wiederherzustellende Artisten- oder Fürstenkolleg vom 12. November 1585 nahm Pfalzgraf Johann Kasimir (†1592) „sich erinnernd“ auf die Stiftung seiner Geliebte[n] Vorfahrn bezug. Dort heißt es, daß *sonderlich aber Pfaltzgraff Ruprecht, Churfürst der Elter, Lobseliger gedechtnus, Im Jahr 1393 zu mehrer uffbauung und Vortpflanzung dess Allgemeines studii alhie eine besondere Stiftungen unnd Collegium so mit Sechs Persohnen, die anfenglich zugleich auch Lectores und professores artium gewesen, fundiret* hätte.⁴⁶ Der Nachfahre der Stifter bezog sich bis in die Formulierungen auf die besagte Urkunde von 1393. Über eine Abschrift derselben verfügte seine Kanzlei in einem Amtsbuch Ruprechts II.⁴⁷ Johann Kasimir als Angehöriger der Stifterfamilie betrachtete somit allein diese Urkunde als Stiftungsurkunde des Artistenkollegs. Dabei ist außerdem hervorzuheben, daß er unter der Stiftung vor allem die Schaffung der Personengemeinschaft verstand. Die damals gleichzeitig vorgenommene Dotation steht im Hintergrund.

Es stellt sich die Frage, warum die Urkunde von 1393 so lange nicht als das angesehen wurde, was sie darstellt. Das hat neben dem Fehlen der vergleichenden Perspektive auf andere Universitäten m.E. vor allem drei Gründe: Zum einen besaß das Heidelberger Artistenkollegium für das dortige Studium keine so zentrale Bedeutung wie das Karls- und das Herzogskolleg für die Prager bzw. die Wiener Universität. In Heidelberg hatten die oberen Fakultäten von Anbeginn das größere Gewicht. Zum anderen trug die Universität in einer 1410, wenige Jahre nach der Kollegstiftung abgefaßten Darstellung ihrer Wirtschaftsgeschichte selbst dazu bei, den Stiftungsvorgang zu verdunkeln, was weiter unten im Zusammenhang mit der Dotation des Artistenkollegs ausführlich dargelegt werden wird. Der dritte Grund ist einerseits in der nicht nur in Heidelberg vorwiegend quellenfixierten Universitätsgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts und deren Quellenauswahl zu suchen, andererseits, damit unmittelbar zusammenhängend, in der seinerzeitigen Reduzierung des Stiftungsbegriffes auf die Dotation. Für die Heidelberger Universitätshistoriographie des 19. Jahrhunderts, die in erster Linie von der erwähnten universitätseigenen Darstellung ihrer Finanzverhältnisse ausging, war die Urkunde nicht wegen ihrer Regelungen für die Kollegia-

44 (...) *pro primo collegio instituendo*, Rektorbücher 1,2, Nr. 125, 187.

45 Nach den edierten Quellen zuerst 1546 in einer Ordnung für den *Oeconomus* im *Collegium principis*, WUB Nr. 178, 240; WReg Nr. 908. Vgl. auch WUB Nr. 179; WReg Nr. 938, 940, 941 usw., sowie Ritter, *Heidelberger Universität* (1936), 138.

46 WReg Nr. 1308; Hautz, *Geschichte*, 2 (1864), 425-433, hier 425.

47 GLA 67/808 fol. 117^v; vgl. WReg Nr. 60.

tengemeinschaft, sondern nur im Hinblick auf die wirtschaftliche Fundierung des Studiums von Interesse. Am anschaulichsten belegt dies das entsprechende Regest im zweiten Band von Winkelmanns Urkundenbuch der Universität Heidelberg, wo lediglich von der Schenkung des Zehnten, nicht aber von den Bestimmungen für das Collegium die Rede ist.⁴⁸ Winkelmann hielt es nicht einmal mehr für nötig, diese Urkunde in den ersten Band seines Urkundenbuches, der Editionen ausgewählter Quellen zur Geschichte der Heidelberger Universität enthält, aufzunehmen.

Wie verhielt sich nun die Gemeinschaft der sechs Kollegiaten zu den neuen Bestimmungen der Pfalzgrafen? Gab es überhaupt eine Reaktion auf diesen stifterlichen Impuls?

1.3. Die Statuten des Artistenkollegs

Anders als das Prager *Collegium Carolinum* und das Wiener *Collegium ducale* hat das Heidelberger Artistenkolleg nicht bereits seit seiner Gründung über eigene Statuten verfügt und hat nach Lage der Überlieferung seine lebensregelnden Beschlüsse auch nicht selbständig gefaßt. Dazu paßt die Tatsache, daß die Akten des Artistenkollegs erst 1435 einsetzen.⁴⁹ 1394 verhandelte und beschloß beispielsweise noch die Universitätsversammlung über die Vorschrift, wie die Einkünfte auf die Kollegiaten zu verteilen waren. Diesen Sachverhalt hat bereits eine (zeitgenössische?) Hand am Rand kritisch vermerkt: *Statuta debebant fieri in collegio per universitatem*.⁵⁰

Die ältesten überlieferten Statuten des Artistenkollegs sind abschriftlich in einem Amtsbuch der Kanzlei Ludwigs III. (1410-1436) vorhanden.⁵¹ Unmittelbar darauf folgen in demselben Kopialbuch die weiter unten zu betrachtenden Statuten des Heiliggeiststiftes von 1418 in zeitgenössischer Abschrift. Aufgrund dieses Überlieferungs- und, wie noch zu zeigen sein wird, auch inhaltlichen Zusammenhanges sowie der Tatsache, daß in einem den Statuten vorangestellten Abschnitt Pfalzgraf Ludwig III. als deren Urheber genannt wird, hat der Herausgeber, Winkelmann, die Abfassungszeit auf 1417/18 datiert.⁵²

Daß sich die ältesten überlieferten Statuten des Artistenkollegs in einem pfalzgräflichen Amtsbuch finden, spricht, unter der Fragestellung nach dem Verhältnis von herrschaftlichen und genossenschaftlichen Eingriffsmöglichkeiten auf die gestiftete Gemeinschaft betrachtet, allein schon für sich. Man mag hierbei vielleicht noch einen Überlieferungszufall in Betracht ziehen. In dem erwähnten vorangestellten Abschnitt heißt es indes, Ludwig III. habe unter Berücksichtigung der Erfahrungen und mit dem Einverständnis der Universitas dem Artistenkollegium erneuerte Statuten gegeben. Zugleich habe er festgelegt, daß weder die Universität noch die Mitglieder des Collegiums diese Statuten oder einzelne Punkte daraus ändern, streichen oder Neues hinzubeschließen durften, ohne sein Wissen, seine Bewilligung und Zustimmung sowie die seiner pfalzgräflichen Erben.⁵³

48 WReg Nr. 60.

49 UAH A-771.

50 Rektorbücher 1,2, Nr. 167, 218. Vgl. hierzu unten, Kap. 2.1.1.

51 Zur Handschriftenbeschreibung dieses Kopialbuches GLA 67/867 s. ausführlich Brandenstein, Urkundenwesen (1983), 99-102.

52 WUB Nr. 76, 108-113 „(1418?)“; WReg Nr. 194 noch zu 1417.

53 WUB Nr. 76, 108.

Im Gegensatz zu den Kollegien in Prag und Wien war die Statutengebung somit kein genossenschaftlicher Willkürakt, sondern, wenn auch mit Beratung und Einverständnis der Universität, herrschaftlich bestimmt. Vielmehr sprach der Pfalzgraf der Gemeinschaft ausdrücklich auch für die Zukunft das genossenschaftliche Recht zur autonomen Statutengebung ab und behielt sich und seinen Nachfahren damit eine wesentliche Möglichkeit zur Einflußnahme vor.

Die Statutenabschrift trägt die Überschrift: *Statuta collegii artistarum innovata* (Hervorhebung, W.E.W.), woraus hervorgeht, daß es zumindest eine ältere Ordnung, wenngleich wohl nicht in redigierter Fassung, gegeben hat. Inwieweit diese bei der Neubearbeitung berücksichtigt wurde, läßt sich freilich nicht mehr feststellen. Doch hatte ja der ursprüngliche Kollegstifter, Konrad von Gelnhausen, gewünscht, daß die Einrichtung des Kollegiums nach dem Muster des Pariser Sorbonne-Kollegs erfolgen sollte. Davon ausgehend lassen sich einige Gemeinsamkeiten mit dem Pariser *Collegium Sorbonicum* und somit auch mit dem Prager Karls- und dem Wiener Herzogskolleg, aber auch mehrere Unterschiede, konstatieren.

Wie dort lag auch in Heidelberg die wirtschaftliche Verwaltung und die disziplinarische Aufsicht in den Händen eines Propstes, dem der erste Teil der Statuten gewidmet ist. Der Propst wurde für die Dauer eines Jahres gewählt und hatte am Ende seiner Amtszeit gegenüber seinem Nachfolger und den Kollegiaten Rechnung zu legen.⁵⁴

Der zweite Statutenteil hat allgemeinere Bestimmungen zum Inhalt, die sowohl den Propst als auch die übrigen Magister betreffen. Sofort nach seiner Wahl hatten die Kollegiaten dem Propst zu geloben, ihn und in seiner Abwesenheit seinen Stellvertreter oder den Senior des Kollegs in seiner Tätigkeit nach Kräften zu unterstützen. Ebenso mußten sie schwören, den Propst, falls er über die Kollegeinnahmen hinaus Ausgaben für die Gemeinschaft hatte, schadlos zu halten.

Wie in Prag und Wien waren die zölibatär zusammenlebenden Kollegiaten gehalten, Theologie zu studieren. Die diesbezüglichen Bestimmungen fallen jedoch restriktiver aus. Die Magister durften sich allein an der theologischen Fakultät weiterbilden. Der Besuch von Lehrveranstaltungen einer anderen höheren Fakultät über die Dauer eines Monats hinaus stellte sogar einen Ausschlußgrund dar.⁵⁵ Wer von den Kollegiaten nicht den Bibelkurs oder die Sentenzen las, hatte die Artes zu lehren, auch wenn er bereits Lizentiat der Theologie war. Das hieß, er hatte als *magister actu regens* Artes-Vorlesungen zu halten, die ordentlichen Disputationen zu besuchen und selbst zu disputieren sowie alle universitären Akte mitzuorganisieren, in welche die Kollegiaten einbezogen waren. Und auch das Theologiestudium bedeutete nicht etwa eine gänzliche Befreiung von den artistischen Lehrverpflichtungen. Nur falls die Belastungen der Sentenzen-Lektur zu groß wurden, sollte der Betreffende unterstützt und anderweitig entlastet werden.

Wenn einer der Magister als Lizentiat der Theologie sich zum Doktor der Theologie promovieren ließ, hatte er auf seine Kollegiatur zu verzichten, und die Stelle sollte mit einem

54 Vgl. hierzu unten, Kap. 2.1.1.

55 Diese Regelung wurde erst durch die Universitätsreform Friedrichs I. 1452 dahingehend abgeändert, daß nunmehr vier der sechs Kollegiaten an der theologischen Fakultät studieren, aber weiterhin an der Artistenfakultät lehren sollten, während von den übrigen beiden einer als Lizentiat oder Bakkalar in den weltlichen Rechten dieselben unterrichten, der andere als Lizentiat oder Bakkalar der Medizin dieses Fach lehren sollte, WUB Nr. 109, 164.

anderen besetzt werden. Bestimmungen über den Aufnahmemodus neuer Mitglieder fehlen indes - wohl nicht unbeabsichtigt - vollständig. Lediglich in bezug auf den bei der Aufnahme abzulegenden Eid und die Aufnahmegebühren gibt es im dritten, eigens hierzu gesonderten Statutenteil Vorschriften.⁵⁶ Festlegungen über das Aufrücken von Kollegiaten in das Universitätsstift, das Heiligegeiststift, fehlen anders als in Prag und Wien ebenfalls völlig. Das Verhältnis von Stift und Collegium wird überhaupt nur in der Frage der Absenzen berührt. Kollegiaten, die weder Kanoniker des Heiligegeiststiftes noch sonst Benefizieninhaber der Universität waren, sollten den Kollegpropst um Erlaubnis bitten, wenn sie sich für längere Zeit entfernen wollten. War ein Kollegiat zugleich Kanoniker, hatte er die Erlaubnis vom Dekan des Heiligegeistkapitels einzuholen. Hier wird bereits ein wesentlicher Unterschied zwischen der Heidelberger und der Prager und Wiener Konstruktion angesprochen. Während dort die Erlangung eines Kanonikates am Universitätsstift zwangsläufig mit der Aufgabe der Kollegiatur einherging, waren in Heidelberg, um es an dieser Stelle verständnisvoller gleich vorwegzunehmen, die Hälfte der sechs Artistenkollegiaturen von vornherein mit Kanonikaten am Heiligegeiststift verbunden.

Im Vergleich zu den Kollegien in Prag und Wien fallen die Festlegungen über die gemeinsame Mensa recht schmal aus. Eher beiläufig wird unter den disziplinarischen Vorschriften erwähnt, daß zur Ehre des Hauses und zum Nutzen der Magister sowohl beim Prandium als auch beim Abendmahl aus der Bibel zu lesen und Ruhe zu bewahren sei, damit der Vorleser und die Hörer nicht durch laute Geräusche gestört oder abgelenkt würden. Daß das gemeinsame Mahl so knapp gestreift wird, kann mit Blick auf den Urheber der Statuten nicht überraschen. Die gemeinschaftsstiftende und -begründende Bedeutung des Mahles als genossenschaftliches Organisationselement dürfte den Pfalzgrafen durchaus bekannt gewesen sein. An einer zu starken genossenschaftlichen Ausprägung der Gemeinschaft konnte dem herrschaftlichen Statutengeber indes freilich nicht gelegen sein. Noch in seiner bereits erwähnten Ordnung für das wiederherzustellende Artisten- oder Fürstenkolleg von 1585 stellte Kurfürst Johann Kasimir rückblickend fest, daß die früheren Kollegiaten noch eine zeitlang im Haus beieinander gewohnt hätten, dann aber wegen *allerhandt unrichtigkeiten, sich inn solchem Collegio zugetregen (...)* *focus und Costgang darinnen eine Zeitlang suspendiert unnd eingestellt* worden seien.⁵⁷

Der vierte und letzte Teil der statutarischen Festlegungen befaßt sich mit den im Kolleg wohnenden Familien.

Für eine Reaktion der Kolleggemeinschaft auf stifterliche Vorgaben, wie sie etwa die Wiener Herzogskollegiaten mit ihrer Statutengebung gezeigt hatten, konnten in Heidelberg keine Anhaltspunkte gefunden werden. Die Tatsache, daß die entscheidenden organisatorischen Beschlüsse für das Zusammenleben der Kollegiaten von der Universität und von der Stifterfamilie gefaßt wurden, erweisen die dortige Gemeinschaft als sogar aus zwei Richtungen fremdbestimmt, so daß von einer autonomen genossenschaftlichen Selbstverwaltung kaum eine Rede sein kann. Welchen Grad indes die Fremdbestimmtheit erlangte, wird in bezug auf die Dotation und die Aufnahme neuer Kollegmitglieder im zweiten Untersuchungsschritt dieser Fallstudie zu prüfen sein. Zuvor soll jedoch nach dem Anteil von Herrschaft und Genossenschaft sowie nach Vorbildwirkungen bei der Stiftung des Heidelberger Universitätsstiftes gefragt werden.

56 Hierzu und zur Frage der fehlenden Wahlbestimmungen s. unten, Kap. 2.2.3.

57 WReg Nr. 1308; *Hautz*, Geschichte, 2 (1864), 425-433, hier 425f.

1.4. Die Stiftung des Heiliggeiststiftes und die Absetzung König Wenzels (1400) sowie der weitere Stiftungsprozeß bis zur Stiftungsurkunde Pfalzgraf Ludwigs III. von 1413

Als Pfalzgraf Ludwig III. am 19. Oktober 1411 die Vollendung des Heiliggeiststiftes bekundete, rekapitulierte er noch einmal die Bemühungen seines Vaters, König Ruprechts, und beschrieb so zugleich die Genesis der Stiftung. Sein Vater habe *mit stetiger betrachtung und flyssigem ernst bis an sin ende alle zytt versucht, denselben stiftt an dem gebüütz von grund anzuheben, zubuwen und zumachen, darnach personen und canoniken darinn zu orden, den ire pfrunde zu stiftten und von unserm heyligen vatter, dem babst, und dem stule zu Rome zu bestetigen zu lassen*.⁵⁸ Allein schon diese Aufzählung von Kirchenbau, Kapitelstiftung, Dotation und päpstlicher Bestätigung aus der Sicht des Pfalzgrafen verdeutlicht, daß Stiftung nicht als ein einmaliger Akt, sondern nur als Prozeß nachvollzogen werden kann.

Die erste Nachricht von dem Vorhaben Pfalzgraf Ruprechts III., die Heiliggeistkirche zu einem Kollegiatstift erheben zu lassen, erscheint in einer Bulle Bonifaz' IX. vom 1. Juli 1400, mit der der Papst die Heiliggeistkirche von der Pfarrei der Heidelberger St. Peterskirche ablöste, sie zur Kollegiatkirche erhob und mit vier Pfründen der Marienkirche zu Neustadt ausstattete.⁵⁹ Über die Motive Ruprechts weiß die Bulle zu berichten, daß er das Stift für sein und seiner Vorfahren Seelenheil neugründen wollte in dem Bestreben, für irdisches Vermögen himmlische Güter einzutauschen, zur Vermehrung des Gottesdienstes in Heidelberg, wo der Fürst sich mit seinem Hof oft aufhalte und in der schon lange ein Generalstudium blühe, sowie zur Zierde des Studiums und der Stadt.⁶⁰ Seelenheil, Vermehrung des Gottesdienstes und Konsolidierung der Universität - die Beweggründe Ruprechts ähneln denen Karls IV. bei der Stiftung des Prager Allerheiligenkapitels sowie bei dessen Umwidmung in ein Kollegium für die Universität. Zwar heißt es in der Papstbulle, Ruprecht wollte das neue Stift dem Beispiel der anderen Kollegiatkirchen in seinen Territorien angleichen, doch wird sich zeigen, daß Ruprecht außer den bereits genannten noch einen weiteren Aspekt von Karls IV. Stiftungsprojekt im Auge hatte.

Rudolf IV. von Habsburg hatte sein in der Wiener Burg gegründetes Stift zunächst in die Stephanskirche verlegt und es später mit der Universität verknüpft. Wohl dadurch angeregt wandelte Karl IV. seine königliche Kapelle, eben das Allerheiligenstift auf der Prager Burg, in ein Universitätsstift um. Bei seiner streiflichtartigen Untersuchung der Pfälzer Hofkapelle

58 GLA 67/876 fol. 176^v-181^r, hier fol. 176^v.

59 Rektorbücher 1,2, Nr. 444, 440-444; WUB Nr. 47; WReg Nr. 112. Zu Ruprecht s. Gerlich, Ruprecht von der Pfalz (1987).

60 (...) *dilectus filius nobilis vir Rupertus comes palatinus Reni et dux Bavarie pro sue et suorum progenitorum animarum salute zelo precipue devocionis accensus terrena in celestia et transitoria in eterna felici desideret commercio commutare et eciam pro divini cultus augmento in opido Heidelbergensi Wormaciensis diocesis, ubi dux ipse cum sua curia ut frequenter moram trahit et in quo iam diu vigit, prout viget, studium generale, eciam ad decorem studii et opidi predictorum collegiatum ecclesiam de bonis sibi a deo collatis pro uno decano et certo numero canonicorum capitulum pro tempore representancium et faciencium ad instar aliarum ecclesiarum collegiatarum in partibus illis consistencium de novo proponat fundare pariter et dotare*, WUB Nr. 47, 69.

König Ruprechts kam Moraw zu dem Ergebnis, daß diese gegenüber der Karls IV. vergleichsweise bescheiden ausgestattet und die Aufgabe der wenigen Kapläne auf den inneren Hofdienst beschränkt gewesen sei. Ebenso sei ein Ausbau der Hof- oder Burgkapelle zur Stiftskirche nach böhmischen oder österreichischem Vorbild nicht versucht worden.⁶¹ Diese Feststellung mag auf die Kapelle in der Heidelberger Burg bezogen zutreffen, hinsichtlich der Heiliggeistkirche jedoch nicht. Denn obgleich die Bezeichnung „königliche Kapelle“ für das Heiliggeiststift erst 1413 mit der Stiftungsurkunde aufkam, wird man bereits Ruprecht die Intention, nach böhmischem Vorbild eine *capella regia* als legitimierendes königliches Attribut für die pfälzischen Wittelsbacher zu schaffen, unterstellen dürfen. Moraw bezog sich bei seiner Feststellung ausdrücklich auf die Form der *capella regia*, indem er sich auf eine Studie von Grass berief.⁶² Die von Grass dort beschriebenen Merkmale einer königlichen Kapelle (Exemption, „Passionsmotive und Patrozinium“, „Schatzkammer der Heiltümer“, „Ruhmestempel zur Glorifizierung des Herrscherhauses“ und „herrscherliche Grablege“) treffen aber größtenteils auch auf das Heiliggeiststift zu, wie sich im folgenden zeigen wird, ohne daß diese Kriterien zur Grundlage der Untersuchung gemacht werden.

Den bedeutendsten Zuzug an Lehrpersonal verdankte die Heidelberger Universität in ihren Anfangsjahrzehnten dem Prager Studium, woraus sich eine Reihe organisatorischer Anlehnungen an dieses ergab.⁶³ Daher und angesichts der Beobachtungen, die hinsichtlich gegenseitiger Beeinflussungen und Vorbildwirkungen in Prag und Wien gemacht werden konnten, stellt sich die Frage, ob nicht auch im Fall von Heidelberg ein Ideentransfer stattgefunden hat, der auf personelle Beziehungen zu den genannten und anderen Universitäten zurückgeht. Denn auf diese Weise dürfte sich die durchaus ähnliche Konstruktion aus Kollegium und Universitätsstift beziehungsweise *capella regia* in der pfälzischen Kurfürstenresidenz wohl am ehesten erklären lassen.

Da die oben angesprochene Papstbulle vom 1. Juli 1400 datiert, mußte Ruprecht bereits kurz vor der Absetzung König Wenzels und vor seiner eigenen Wahl zum König bei der Kurie um die Erhebung der Heiliggeistkirche zu einem Kollegiatstift nachgesucht haben.⁶⁴ Das Urteil gegen König Wenzel vom 21. August 1400 in Oberlahnstein wurde von gelehrten Räten verfaßt, wie sich aus der Beglaubigung der Ausfertigungen für die Kurfürsten durch sieben Notare ergibt.⁶⁵ Einer von ihnen war der *clerik Colner bistumes von keyserlicher ghwalt und macht offen schriber* (Selbstbezeichnung), Konrad Coler von Soest, ein gelehrter Rat Pfalzgraf Ruprechts III.⁶⁶ Er wird im folgenden noch wiederbegegnen. Direkt nach den

61 Moraw, Kanzlei und Kanzleipersonal (1969), 524f.

62 Siehe ebd. Anm. 20 sowie Grass, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche (1965), 173-184.

63 Zum zahlenmäßigen Anteil von Prager Professoren an der Heidelberger Lehrerschaft und zur Übernahme etwa des Prager Rektorwahlprinzips s. Ritter, Heidelberger Universität (1936), 71, 93f. u. 239-255, sowie Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher (1986), 368-370.

64 Vgl. zu den Vorgängen allgemein Gerlich, Habsburg - Luxemburg - Wittelsbach (1960), 302ff.

65 Vgl. hierzu und zum folgenden Walther, Das Problem des untauglichen Herrschers (1996), bes. 18-28, hier 20f.

66 RTA 3, Nr. 204, 260. Walthers Angaben, Konrad Coler sei damals auch Vizerektor der Heidelberger Universität und Dekan der dortigen Artistenfakultät gewesen, treffen nicht zu (Walther, Das Problem des untauglichen Herrschers (1996), 21). Coler wird lediglich für den September 1400 als Vizerektor bezeichnet und wurde erst am 20. Dezember 1400 zum Artistendekan gewählt; vgl. Weisert, Die Rektoren und die Dekane (1985), 303 bzw. 373.

Fürsten und Herren, noch vor den übrigen Adligen erscheinen in der Zeugenliste der Absetzungsurkunde die Namen von vier Universitätsprofessoren: der des Heidelberger Theologen Nikolaus Prowin, die der beiden Lehrer des kanonischen Rechtes Nikolaus Burgmann und Johannes von Weißenburg sowie der des Kölner Legisten Hermann Stakelwegge.⁶⁷

Helmut G. Walther zufolge deutet die Platzierung der vier Professoren und gelehrten Räte an so herausgehobener Position in der Zeugenreihe an, daß die Kurfürsten mit der Nennung von Universitätslehrern möglicherweise die Legitimität der Absetzung untermauern wollten.⁶⁸ Dem wird man in der Hauptsache zustimmen können. Doch neben der Eigenschaft, Universitätslehrer zu sein, dürfte hierbei auch, wie es eben der Aufgabe eines Zeugen entspricht, persönliche Kenntnis der Umstände, sprich: der Prager Verhältnisse, eine Rolle gespielt haben. Denn letztlich ging es doch darum, Wenzels „Untauglichkeit“ als Herrscher nicht nur juristisch-theoretisch, sondern auch mit praktischen Beispielen belegen zu können.

Bemerkenswert erscheint jedenfalls die Tatsache, daß in der Zeugenliste ein Theologe, nämlich Nikolaus Prowin, noch vor den drei Juristen aufgeführt wird. Prowin war seit 1399 bis zu seinem plötzlichen Tod um den Jahreswechsel 1401/1402 Beichtvater und außerdem ständiger Rat Ruprechts III.⁶⁹ Aufschlußreich für sein Auftreten als Zeuge in der Absetzungsurkunde und zugleich für die Entstehung des Planes für eine königliche Kapelle in Heidelberg ist jedoch besonders Prowins Lebensweg vor seiner Tätigkeit am Heidelberger Hof. Der spätere enge Vertraute König Ruprechts hatte nämlich an der Prager Universität Theologie studiert, war 1387 Propst des *Collegium Carolinum* und gelangte wohl über dieses in das Allerheiligenkolleg an der königlichen Kapelle auf der Prager Burg, als deren Kanoniker er noch 1396 genannt wird.⁷⁰ Man kann also bei ihm wohl eine gewisse Vertrautheit mit den Vorgängen am Prager Hof, vielleicht sogar eine persönliche Bekanntschaft mit Wenzel voraussetzen, die ihn per se für eine Zeugenschaft gegen Wenzel geeignet erscheinen lassen mußte. Auch Nikolaus Burgmann, der ebenfalls als gelehrter Rat am pfälzischen Hof tätig war, hatte immerhin von 1383 bis 1386 in Prag studiert.⁷¹

Den Einfluß von Ruprechts Beichtvätern auf dessen Politik beschreibt Ritter folgendermaßen: „Der fromme König Ruprecht, dem man nachsagt, daß er den Rosenkranz nicht immer zeitig genug an die Wand hing, wenn es galt, den Feinden zu widerstehen, hat offenbar niemandem stärker vertraut, als seinen ‚heimlichen und beichtigern‘: Nikolaus Prowin

67 Zu Nikolaus Burgmann, der ebenfalls am pfälzischen Hof als gelehrter Rat tätig war s. *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), Nr. 44, 367-369. Zu Johann von Weißenburg, der als gelehrter Rat des Mainzer Erzbischofs nach Oberlahnstein gekommen war, und zu Hermann Stakelwegge s. *Walther*, Das Problem des untauglichen Herrschers (1996), 21 u. 23f.

68 Ebd. 22. Walther erwägt darüber hinaus die Möglichkeit, jeden der vier Zeugen als gelehrten Rat einem der vier rheinischen Kurfürsten zuzuordnen (ebd. 21 Anm. 43).

69 Am 13. August 1399 erlaubte Bonifaz IX. dem Pfalzgrafen und seiner Gemahlin Elisabeth, sich einen Beichtvater zu wählen, RPR 1, Nr. 5994. Dieses Privileg wurde seit dem Pontifikat Bonifaz' VIII. verliehen. Auch hierbei handelt es sich um ein königliches Attribut. Der *confesseur du roi* geht auf französisches Vorbild zurück und hat sich aus der Hofkapelle entwickelt, *Bautier*, Confesseur du roi (1986). Zu Prowins Ratstätigkeit vgl. auch *Moraw*, Beamtentum und Rat (1968), 114f.; zum Datum seines Todes s. RPR 2, Nr. 2010.

70 Als Angehöriger der polnischen Universitätsnation erlangte Nikolaus Prowin 1379 das Magisterium in den Artes und wird 1387 Bakkalar, 1396 bereits Professor der Theologie genannt; vgl. *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 414; MUH 1, 686 Anm. 4.; *Moraw*, Beamtentum und Rat (1968), 115; *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1981), 75 Anm. 246.

71 Vgl. MUP 2, 13 u. 70; vgl. *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), Nr. 44, 367.

und Matthäus von Krakau. Den Regensburgern sagte man, als sie vergeblich auf Befreiung von der Teilnahme am Römerzug (1401) bestanden, sie sollten sich an den königlichen Beichtvater Meister Prowin wenden, *wan, waz er iemant volget, daz volget er (der König) im alz auch*.⁷²

Mit Matthäus von Krakau ist hier gleich der Name eines weiteren geistlichen Rates Ruprechts gefallen, der ebenfalls vor seiner Karriere in der Pfalz in Prag Theologie studiert und gelehrt hatte und der bereits mehrfach in der Fallstudie Prag erwähnt wurde.⁷³ Auch Matthäus war Propst des Karlskollegs gewesen (1378) und, von diesem kommend, von 1383 bis 1396 wie Nikolaus Prowin Kanoniker und Kollegiat des Allerheiligenkollegs. Zwar war Matthäus erst ab 1403 Beichtvater Ruprechts, doch reicht seine Verbindung zum pfälzischen Hof mindestens bis ins Jahr 1395 zurück. Damals hatte ihn Ruprechts Vater, Pfalzgraf Ruprecht II., *umb unser flißiger bette willen, daz er bii uns und in unser schulen und universiteten sin lebtagen meinet zu bliben, uns zu warten und in unser schulen zu lesen in der heiligen schrift* zu einem seiner *globten pfaffen* angenommen.⁷⁴ Mitte des Jahres 1397 reiste Matthäus auf Wunsch König Wladislaws nach Krakau, um dort bei der Wiederherstellung der Universität mitzuwirken, wird jedoch Mitte 1399 als Zeuge schon wieder in Heidelberg genannt.⁷⁵

Sowohl Nikolaus Prowin als auch Matthäus von Krakau waren Mitglieder des Karls- und Kanoniker des Allerheiligenkollegs in Prag. Als Räte und Beichtväter konnten sie einen starken Einfluß auf Ruprecht ausüben. Daher erscheint es nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich, daß die Idee, in Heidelberg analog zu Prag eine königliche Kapelle mit Verbindung zur Universität einzurichten, Ruprecht von diesen beiden vermittelt wurde. Diese Annahme wird zudem dadurch gestützt, daß sich Ruprecht zur Zeit des Aufkommens der Idee als Thronanwärter in einer Konkurrenzsituation mit dem Sohn des Stifters der Prager Konstruktion, mit Karls IV. Sohn Wenzel, befand. Über eine Universität verfügte Ruprechts Residenz bereits. Konnte er ihr aber mit einer königlichen Kapelle ein weiteres Attribut des Königtums hinzufügen, so vermochte er mit Wenzel auch in dieser Hinsicht gleichzuziehen und die Legitimität seines Thronanspruches noch zu unterstreichen. Das wußte vielleicht niemand besser als von ihrem vormaligen Herrn enttäuschte Prager Professoren wie Matthäus von Krakau und Nikolaus Prowin, von denen sich letzterer sogar persönlich an der Absetzung Wenzels beteiligte.⁷⁶

Nach dem Wortlaut seiner Bulle erhob Bonifaz IX. die Heiliggeistkirche allerdings nicht etwa auf Bitte Ruprechts oder eines von ihm Beauftragten zum Kollegiatstift, sondern vielmehr *motu proprio* und aus freien Stücken.⁷⁷ Die von der päpstlichen Kanzlei zur Schau

72 Ritter, Heidelberg Universität (1936), 252 nach RTA 5, Nr. 16, 47. Ähnlich auch Moraw, Beamtentum und Rat (1968), 113f.

73 Siehe oben, (A) Prag, Kap. 2.2.3. u. 2.2.4.

74 WUB Nr. 38, 60f.

75 Nicht erst 3. September 1400. So Franke, Mathäus von Krakau (1910), 61, u. Labuda, Mattheus von Krakau (1993), 397. Vgl. Rektorbücher 1,2, Nr. 288, datiert auf 1399 zwischen 23. Juni und 20. Dezember. Da es sich hierbei um die Abrechnung eines am 23. Juni beendeten Rektorats handelt, ist eher ein nur wenig nach diesem Termin liegender Zeitpunkt wahrscheinlich.

76 „Wie alle Prager Professoren, die unter Ruprecht zu Einfluß kamen, wird auch er das politische Bild vom Hauptfeind des neuen Königtums mitbestimmt haben“, Moraw, Beamtentum und Rat (1968), 115.

77 *Eapropter motu proprio non ad ipsius ducis vel alterius pro eo nobis super hoc oblate petitionis instanciam, sed de nostra mera liberalitate* (...), Rektorbücher 1,2, Nr. 444, 442; WReg Nr. 112.

getragene Bereitwilligkeit könnte darauf zurückzuführen sein, daß die Heidelberger Universität - in der Zeit des Schismas „der geistige Zentralpunkt der römischen Oboedienz im Reiche schlechthin“ - seit ihrer Gründung 1386 treu die alleinige Rechtmäßigkeit des römischen Papstes verfochten hatte.⁷⁸ Gleichwohl dürfte klar sein, daß auch in diesem Fall, einer Motu proprio-Entscheidung, an die Kurie ein Beauftragter mit einer Supplik geschickt worden war.⁷⁹ Zumal diese Bulle nicht die einzige war, die für Ruprecht und die Universität eingeholt wurde, sondern nur eine von mindestens vier, die, mit demselben Datum vom 1. Juli 1400 versehen, die päpstliche Kanzlei verließen.⁸⁰ Wer also war für Ruprecht und die Universität im Frühjahr 1400 an der römischen Kurie vorstellig geworden?

Am 2. September 1400 erstattete der Artistenkollegiat Magister Konrad von Soest - der oben erwähnte Mitverfasser des Absetzungsurteils gegen König Wenzel - der Versammlung der Magister und Doktoren Bericht über eine Romreise, die er im Auftrag Ruprechts III. an die Kurie unternommen hatte und legte außerdem drei Bleibullen vor.⁸¹ Mit Sicherheit handelte es sich dabei um drei der vier genannten Bullen Bonifaz IX. vom 1. Juli desselben Jahres.⁸² Aufgebrochen war Konrad *ad curiam Romanam in negociis dicte universitatis* am 5. Mai 1400.⁸³ Konrad, der sich im August 1400 selbst als *notarius regis* bezeichnete⁸⁴, hatte diese Reise also nicht nur im Auftrage Ruprechts, sondern auch in Angelegenheiten der Universität unternommen. Es war nicht seine erste und auch nicht seine letzte Mission an der

78 Gerlich, Habsburg - Luxemburg - Wittelsbach (1960), 340.

79 Vgl. Kehr, Bemerkungen zu den päpstlichen Supplikenregistern (1887), 96 u. Frenz, Papsturkunden (1986), 62ff.

80 Vgl. WReg Nr. 112-115 u. Rep. Germ. 2, 393 u. 1029.

81 Rektorbücher 1,2, Nr. 298, 316; vgl. WReg Nr. 118. Im Regest zu dieser Nachricht in der Edition der Rektorbücher wird fälschlich Konrad von Soltau als Berichterstatter angegeben. - Konrad Coler de Susato stammte vermutlich aus einer Soester Patrizierfamilie. Imm. an der Univ. Heidelberg im SS 1387, bacc. art. ca. 1389, mag. art. 1391, bacc. theol. seit ca. 1400/01, lic. theol. seit ca. 1407, dr. u. prof. theol. ca. 1408, dr. decr. vor 1417; ca. 21. Juni 1398 Juni 21 bis 8. Juli 1404 *collegiatus*; 2. Lektur theol. 1387-89, 1. Lektur 1389-98, 3. Lektur 1409/10-28 als Kan. am Heiligegeiststift (Weisert, Universität und Heiligegeiststift (1980), 62); Subdiakon 1417; Presbyter 1428; Rektor der Heidelberger Univ. SS 1397, SS 1401, SS 1410, WS 1410/11; Dekan d. Artistenfak. WS 1396, WS 1400; Propst an St. Cyriacus zu Neuhausen 1421 bis 1424 (Weisert, Universität und Heiligegeiststift [1980], 62); Bischof in Regensburg 16. Juni 1428 bis 18. Mai 1437; Rat Pfalzgraf Ludwigs III. ca. 1411 bis ca. 1430 (Brandenstein, Urkundenwesen [1983], 375-377); gestorben 18. Mai 1437, begraben im Regensburger Dom; vgl. die Angaben bei Fouquet, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), Nr. 72, 402-404. Genauso plötzlich wie in Oberlahnstein und als Beauftragter Ruprechts an der Kurie 1400 erscheint Konrad ein drittes Mal als enger Vertrauter Ruprechts, als er von diesem 1409 mit der Leitung der königlichen Gesandtschaft zum Konzil von Pisa betraut wird, vgl. Moraw, Beamtentum und Rat (1968), 116.

82 Drei Originalbullen Bonifaz' IX. vom 1. Juli 1400 werden im Heidelberger Universitätsarchiv aufbewahrt. Die vierte, eben die auf die Heiligegeistkirche bezügliche, die nur abgeschrieben in den Rektorbüchern überliefert ist, dürfte an den Pfalzgrafen gegangen sein; vgl. WReg Nr. 118. Eine der drei Originalbullen enthält einen päpstlichen Entscheid über einen Streit um die Besetzung einer Kanonikerpräbende am Cyriakusstift in Neuhausen, die zu den der Universität inkorporierten zwölf sogenannten Bonifatius-Pfründen gehörte, zugunsten Konrads von Soest, Rektorbücher 1,1, Nr. 65, 132-136; Rep. Germ. 2, 170; die Inkorporationsbulle Bonifaz' IX. vom 1. Dezember 1398 s. Rektorbücher 1,1, Nr. 60.

83 Rektorbücher 1,2, Nr. 292, 313.

84 RTA 3, Nr. 204, 260; 4, Nr. 1, 18. Vgl. Moraw, Beamtentum und Rat (1968), 116.

Kurie.⁸⁵ Die verlorene Supplik, die zu der fraglichen päpstlichen Bulle führte, dürfte, wenn nicht von Konrad selbst, so doch von einem der gelehrten geistlichen Räte Ruprechts abgefaßt worden sein.

Bereits am 21. August 1400 muß Konrad aus Rom zurück gewesen sein, denn, wie erwähnt, arbeitete er an der Abfassung des Absetzungsurteils gegen Wenzel in Oberlahnstein mit. Die päpstlichen Bullen hatte er wahrscheinlich noch im Gepäck. Über den genauen Ablauf der Beratungen in Oberlahnstein sind wir mangels Quellenzeugnissen nicht unterrichtet.⁸⁶ Denkbar ist aber immerhin, daß Konrad die Erektionsbulle als Argument für seinen Herrn in die Debatte warf. Tags darauf wurde Ruprecht zum König gewählt. Als Konrad am 2. September 1400 seinen Reisebericht vor der Universität erstattete und somit auch die Bulle Heidelberg erreicht hatte, war Ruprecht folglich schon zwölf Tage König. Wenn man die Stiftung des Heiligeiststiftes als Schaffung einer *capella regia* und somit als legitimierenden Baustein auf Ruprechts Weg zum Königtum begreift, so war dieser Zweck damit erfüllt.

Als Ruprecht aus Anlaß seines geplanten Romzuges am 1. August 1401 in Heidelberg letztwillige Verfügungen erließ, mußten seine Söhne, die Pfalzgrafen Ludwig III. und Johann, deren Einhaltung für den Fall seines Todes geloben. Unter anderem bestimmte er, daß bis zur baulichen Vollendung der Heiligeistkirche jährlich 300 Gulden aus dem Neckarzoll zu Mannheim verwendet werden sollten.⁸⁷ Schon am 1. März 1409 verschrieb der König die bisher für den Bau aufgewendete und inzwischen auf jährlich 400 Gulden erhöhte Summe für einen anderen Zweck, so daß der Bau bis dahin vollendet gewesen zu sein scheint.⁸⁸ In seiner kunsthistorischen Untersuchung der Heiligeistkirche kam Zahn zu dem Ergebnis, daß der Chorbau um 1400 im gesamten Oberrheingebiet einen völlig neuen Chortypus verkörpere, indem er unter anderem „in verblüffender Weise“ dem Chor der Jakobskirche in Brünn, der Residenz der Markgrafen von Mähren, ähnele.⁸⁹ Diesen stilistischen Einfluß konnte sich Zahn nur entweder aus einem Wunsch des Bauherrn, König Ruprechts, heraus erklären, der die Anregung dazu auf einer seiner Reisen nach Bayern und Böhmen empfangen haben mochte, oder aus dem Zustrom der zahlreichen „Deutsch-Böhmen“ nach dem Prager Kollegiaturenstreit.⁹⁰ Die zweite Vermutung paßt gut zu den oben gemachten Beobachtungen. Festzuhalten bleibt jedenfalls, daß offensichtlich auch in architektonischer Hinsicht die Anlehnung an ein luxemburgisches Vorbild gesucht wurde.

Konnte eine Mitwirkung von Universitätsprofessoren, ja womöglich eine gedankliche Führung König Ruprechts durch diese, bei der Stiftung des Heiligeiststiftes im vorangegan-

85 Schon 1396 war Konrad kurialer Prokurator des Speyerer Bischofs und späteren königlichen Kanzlers Raban von Helmstatt, *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), 404. Im Auftrag von Pfalz und Universität unternahm er 1400, 1401/02 u. 1405 Gesandtschaften nach Rom, WUB Nr. 118, 129f., 151f. u. 155.

86 Vgl. *Walther*, Das Problem des untauglichen Herrschers (1996), 22.

87 RPR 2, Nr. 1247.

88 Ebd. Nr. 5725; vgl. *Zahn*, Geschichte und Gestalt der Heiligeistkirche (1955), 12.

89 Ebd. 177f. Davon abhängig ebenso *Stich*, Der gotische Kirchenbau (1960), 118, der sogar „an einen Wunsch König Ruprechts selbst denk(t), vielleicht in bewußtem Wettbewerb mit den Kirchenbauten der von ihm vorübergehend aus der Herrschaft verdrängten böhmischen Luxemburger“, sowie *Gerhard Ringshausen* in dem Katalog: *Legner*, Die Parler, 1 (1978), 234.

90 *Zahn*, Geschichte und Gestalt der Heiligeistkirche (1955), 233f.

genen mit Hilfe einer Reihe von Indizien lediglich wahrscheinlich gemacht werden, so wird sie im weiteren Verlauf des Stiftungsprozesses durch zusätzliche Dokumente bestätigt. Unter dem Datum des 17. Mai 1405 datiert in den Rektorakten ein für die Beteiligung der Universität höchst aufschlußreiches Dokument. Es handelt sich dabei um einen Plan sowohl zur Verteilung der universitären Einnahmen bei der Errichtung des Heiligeistiftes als auch zu dessen rechtlicher Ausgestaltung. Der Entwurf hierfür wurde durch von der Universität Beauftragte erstellt.⁹¹ Er sah 17 Klerikerstellen für Theologen, Kirchenrechtler, Artistenmagister und einen Mediziner vor, deren jährliche Einkünfte sich zusammen auf 890 Gulden beliefen. Dem wurden die jährlichen Einkünfte der Universität in Höhe von 960 Gulden ohne den halben Schriesheimer Zehnten des Artistenkollegs gegenübergestellt. Neu war gegenüber den Universitätsstiften in Prag und Wien, daß alle Fakultäten bei der Verteilung der Lektüren berücksichtigt werden sollten, nicht nur die Theologen. Es folgten Wünsche der Universität, welche die rechtliche Stellung der Stiftsangehörigen betrafen. So wurde gebeten, daß sämtliche Kanoniker und sonstigen Personen der Kollegiatkirche unter dem besonderen Schutz und Schirm des Fürsten stehen sollten.⁹² Die Universität bat also förmlich um das Patronat des Stifters. Im Hinblick auf ihre Güter und Erwerbungen sollten das Stift und seine Angehörigen die kirchliche Abgabefreiheit genießen. Dies alles sei durch den Heiligen Stuhl zu bestätigen. Ferner wies die Universität auf die Notwendigkeit hin, für Präsenzgelde zu sorgen und die Art und Weise der Altardienste und der Anwesenheitspflicht im Chor während des kanonischen Stundengebetes zu überdenken.

Die Bitten der Universität deuten klar auf den Fürsten als Adressaten der Ausarbeitung hin. So erweist sich das Dokument als Teil der Verständigung zwischen dem Stifter und der Universität, sozusagen zwischen Herrschaft und Genossenschaft. Das Besondere der Quelle besteht dabei darin, daß sie die auch andernorts zu unterstellenden mündlichen Absprachen zwischen den Beteiligten über ihre jeweiligen Vorstellungen und Wünsche in bezug auf die Stiftung wenigstens zum Teil schriftlich dokumentiert.

Der Hinweis der Universität auf die einzuholende päpstliche Bestätigung ihrer Vorschläge führt indes noch weiter. Denn auch hier kann wohl wie bei der Erlangung der päpstlichen Bestätigung für die Stiftung der Kollegiatkirche im Jahre 1400 von einer Zusammenarbeit zwischen Fürst und Universität ausgegangen werden. Der von der Universität ausgearbeitete Plan mit den darin enthaltenen Bitten dürfte als Vorlauf für die Abfassung einer entsprechenden Supplik gedient haben.

Am 18. März 1409 reservierte Gregor XII. auf Bitten König Ruprechts diesem sowie seinen Erben und Nachfolgern das uneingeschränkte Patronatsrecht für die zu schaffenden Klerikerstellen des Stiftes und verfügte, daß die präsentierten Personen ohne Einschränkung von seiten einer kirchlichen oder weltlichen Macht vom Dekan eingesetzt werden sollten. Das Vermögen des Stiftes und aller seiner zugehörigen Personen sollte über die kirchliche Freiheit verfügen. Das bedeutete, Warentransporte zur Kirche, die dem Unterhalt der Stiftsangehörigen dienten, wurden von Zöllen, ausgenommen Brücken- und Wegeabgaben, befreit. Steuern und Dienste, die schon vor der Gründung geleistet wurden, sollten jedoch

91 *Iste est modus conceptus concorditer per deputatos ab universitate pro erigenda ecclesia collegiata sancti spiritus die decima septima mensis may anno etc.*, Rektorbücher 1,2, Nr. 383, 375-378; WUB Nr. 60; RPR 2, Nr. 4001; WReg Nr. 153. Zu den einzelnen Bestimmungen s. auch Kap. 2.1.2.

92 *Primo quod canonici et persone collegii sint sub speciali tuicione, protectione et defensione domini*, Rektorbücher 1,2, Nr. 383, 377.

erhalten bleiben. Falls die Kanoniker und Vikare wie Wirte Wein ausschenken, hatten sie ebenso wie diese Laien das Ungeld zu entrichten, auch wenn der Wein aus ihren Stiftsbenefizien käme.

Die in der Bulle erwähnte Supplik König Ruprechts, die zur Ausfertigung führte, ist nicht erhalten. Ein Teil der päpstlicherseits bestätigten Regelungen stimmt aber fast wörtlich mit den von der Universität 1405 geäußerten Bitten überein, so daß hier ein Zusammenhang zu bestehen scheint. Doch was geschah dann mit dem Rest des universitären Planes, der die Pfründenaufteilung im Stift betraf? Wurde der erst gar nicht zum Bestandteil der Supplik oder wurde er vom Papst verworfen? Auch für diesen Bereich hat Gregor XII. eine Bulle ausstellen lassen, die zwar selbst nicht erhalten ist, aber in der großen Bestätigungsbulle Martins V. für das Heiligeiststift vom 8. April 1418 bekräftigt wird.⁹³ Danach hatte Gregor XII. zwei Bullen erlassen, eine zur Bestätigung der Erhebung der Heiligeistkirche zum Kollegiatstift, die andere zur Exemtion des Stiftes und seines Personals.⁹⁴

Wenngleich König Ruprecht erste Pfründeinkünfte für die Kanoniker sowie den Beginn des Chorbaus besorgt und somit nach dem Urteil seines Sohnes, Pfalzgraf Ludwigs III., die Stiftung mit *grosse[m] flyss und ernst* betrieben hatte, so gelang es ihm doch nicht, die Einrichtung des Stiftes während seiner zehnjährigen Königsherrschaft zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Für die Dotation eines Chorherrenkapitels reichten die ohnehin begrenzten und durch das Königtum überforderten Mittel der Pfalz nicht mehr aus.⁹⁵

Obwohl auch zu jenem Zeitpunkt *noch keyn dechan unnd Capittel inn dem vorgenanten stift* war, bekundete Ludwig III. am 19. Oktober 1411 die Vollendung des Stiftes nach dem Willen seines Vaters und richtete einen Heiltumsschatz an Heiligeist ein.⁹⁶ Darunter befanden sich wie in Prag, Karlstein und Wien Passionsreliquien. Die Heiltümer wurden, wie die Kalender der juristischen und der Artistenfakultät vermerken, drei Tage später, am 22. Oktober, mit einer feierlichen Prozession von der Burg in die Heiligeistkirche überführt.⁹⁷ Am 27. Juli 1413, dem Tag, an dem Pfalzgraf Ludwig III. die Stiftungsurkunde für das Heiligeiststift erließ, bestätigte er der Universität das Patronat über die Vikarien der Altäre der heiligen Dreifaltigkeit und des heiligen Kreuzes in der Kapelle der hl. Maria

93 Ein Zitat aus der Urkunde Gregors XII. bietet *Schoenmezel*, *Tentamen historiae* (1769), Anm. c); vgl. WReg Nr. 184. Die Bulle Martins V. ist abschriftlich überliefert im Lateran-Register Martins V., Reg. Lat. Nr. 189, fol. 83^v-87^r (Rep. Germ. 4,3, 2658), im Kopialbuch der Universität Heidelberg (UAH RA 1306 fol. CVI[86]^v-CXIII[93]^r) sowie in einem Amtsbuch Pfalzgraf Ludwigs III. (GLA 67/867 fol. 88^r-93^r), in dem darauf direkt Abschriften der Statuten des Artistenkollegs und des Heiligeiststiftes folgen (fol. 93^r-95^v bzw. 96^r-105^r). Eine Edition der Urkunde wird nach freundlicher Mitteilung des Bearbeiters, Herrn Dr. Heiner Lutzmann (UAH), in Kürze zusammen mit dem Register zum ersten Band der Heidelberger Rektorbücher erfolgen, weshalb ich auf eine Transkription derselben im Anhang verzichtet habe.

94 Im Kopialbuch der Universität Heidelberg trägt die Bulle Martins V. das Kopfrege: *Confirmacio duarum bullarum Gregorii pape etc., videlicet erectionis ecclesie sancti Spiritus in collegium et exemptionis collegii et personarum eiusdem, videlicet bulla Martini pape quinti*, UAH RA 1306 fol. CVI(86)^v.

95 Zur Dotation des Heiligeiststiftes s. ausführlich Kap. 2.1.2.

96 Or. im GHA München, Pfälz. Urkundenbestand, Mannheimer geistliche Sachen, Nr. 103; vgl. *Brandenstein*, *Urkundenwesen* (1983), 266 Anm. 459. Kopialbucheintrag in: GLA 67/876 fol. 176^v-181^r; s. Anhang, 4.2., Nr. 2.

97 MUH 1, 638, bzw. Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 32 †15. Zu den Kalendern und der Prozession s. unten, Kap. 2.3.1.

Magdalena und des hl. Petrus in der Heiliggeistkirche.⁹⁸ Noch am selben Tag verwilligte sich die Universität, die Verfügungen Ludwigs einzuhalten.⁹⁹

1.5. Die Stiftungsurkunde des Heiliggeiststiftes

Als Heidelberg in den Maitagen des Jahres 1693 von den Truppen Ludwigs XIV. erneut heimgesucht wurde, währte der sogenannte Pfälzische oder Orléans'sche Erbfolgekrieg schon fünf Jahre. Im Gegensatz zu 1689, als die Franzosen das Schloß gesprengt hatten, blieb die Stadt diesmal nicht verschont. Nachdem die Soldaten die Wohnhäuser in Schutt und Asche gelegt hatten, trieben sie einen Großteil der Einwohner in die Heiliggeistkirche, schlossen alle Türen und steckten das Kirchendach in Brand. Erst als das brennende Gebälk herabzustürzen drohte, ließ man auf Bitten des reformierten Pfarrers und der Kapuziner die Leute wieder heraus. Zuvor schon waren die Fürstengräber im Kirchenchor aufgebrochen, die kunstvollen Grabmäler zerschlagen und die Leichen gefleddert auf die Straße geworfen worden.¹⁰⁰ Kurfürst Johann Wilhelm (1690-1716) ließ erst 1698 mit dem Wiederaufbau der Kirche beginnen. Die Rekonstruktion der verwüsteten Inneneinrichtung, besonders der zerstörten kurfürstlichen Grabmäler gab Anlaß zu zahlreichen Fragen hinsichtlich des historischen Ortes einzelner Gegenstände des Interieurs. So berichtete am 24. Juli 1700 die Bauleitung aus Heidelberg an den in Düsseldorf residierenden kurfürstlichen Hof bezüglich einiger Inschriften: *Man hatt sonsten keine weitere nachricht auß dem archiv undt bey der kirch selbsten finden können, alß daß pfaltzgraf Ruprecht Römischer könig die Heyliggeist kirch ahngewawet, seyn sohn Ludwig der Bärtige aber das werk vollführt, weßweg in inenes epitaphio gestanden, ‚Huius Sacrae Aedis et Collegii institutor‘. Item: oben im gewölß des chors zum Heyligen Geist, ‚Rupertus Romanorum Rex huius Chori et Collegii fundator. Ludovicus Comes palatinus Regis filius, huius Collegii Consumator‘. (...) Jedoch wirdt mann wieder mit der univesitaet [!] communiciren, weillen selbige einige verordnung von rege Ruperto, ehe er in Lombardien gezogen, undt was er sonsten zum ewig heilighumb dahin verschafft, in ihrem archiv haben soll.*¹⁰¹

Nicht sehr gut, so scheint es, war es um das historische Wissen über die dreihundert Jahre zuvor gestiftete Familiengrablege der Wittelsbacher Pfalzgrafen bestellt, obwohl erst 1685 der letzte männliche Sproß der Pfalz-Simmernschen Linie, Kurfürst Karl II., dort seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. Und offenbar auch nur dunkel erinnerte man sich daran, daß die Universität in irgendeiner Verbindung mit der Kirche gestanden hatte. Wie aber hatte diese Verbindung ausgesehen?

Den damals in Gang gesetzten historischen Nachforschungen dürfte es schließlich zu verdanken sein, daß die Stiftungsurkunde des Heiliggeiststiftes, mit der Kurfürst Ludwig III. 1413 die von seinem Vater, König Ruprecht, begonnene Einrichtung einer Kollegiatkirche

98 Druck der Urkunde bei *Thoemes*, Stift (1886), 19-22.

99 GLA 67/876 fol. 171^v-172^r. Die Verwilligungen der anderen Inhaber von Patronaten über Altäre in der Heiliggeistkirche ebd. fol. 172^r-176^r.

100 Vgl. *Schaab*, Geschichte der Kurpfalz, I (1988), 152f.; *Schwarz*, Zur Geschichte der Heiliggeistkirche (1906), 32.

101 GLA 204/1183 fol. 8^v-9^r; vgl. hierzu auch *Zahn*, Geschichte und Gestalt der Heiliggeistkirche (1955), 149.

vollendet hatte, zumindest abschriftlich auf uns gekommen ist, während das Statutenbuch, das Seelbuch und etwaige Kapitelprotokolle aus dem 15. Jahrhundert vermutlich in den Kriegswirren verlorengegangen sind.¹⁰² Die bei der Universität angekündigten Nachforschungen scheinen erfolgreich gewesen zu sein. Denn eine lateinische Textüberlieferung der Stiftungsurkunde des Heiliggeiststiftes von Pfalzgraf Ludwig III. vom 27. Juli 1413, der Bestätigung Ludwigs für die Universität über die ihr zustehende Verleihung von Vikarien des Stiftes vom gleichen Tage sowie die handschriftliche Wiedergabe einer Inschrift, welche die Grundlegung des Chores der Heiliggeistkirche Ruprecht I. zuschreibt, fand deren Herausgeber, Nikolaus Thoemes, „in einem Aktenbande, der die Schriftstücke der Kurpfälzer Regierung von 1719 um den Besitz der Heiliggeistkirche enthält“.¹⁰³ Dieser Band stammte nach Thoemes' Angaben aus dem Hausarchiv der Grafen von Hillesheim, von denen einer, Franz Karl Wilhelm (†1749?), kurpfälzischer wirklicher Geheimer Rat, Konferenz-Minister und Regierungspräsident unter Kurfürst Johann Wilhelm (1690-1716) war und die Verhandlungen um den Besitz der Kirche geleitet hatte.¹⁰⁴ Ob es sich bei den aufgefundenen Stücken tatsächlich um Originalurkunden oder lediglich um Abschriften aus dem 18. Jahrhundert handelte, läßt sich aufgrund von Thoemes' undeutlichen Äußerungen nicht mit Sicherheit entscheiden.¹⁰⁵ Bis zu dessen Edition galt eine frühneuhochdeutsche Fassung

102 Zum Statutenbuch und zum Seelbuch des Stiftes s. unten, Kap. 2.3.2.1 u. 2.3.2.2. Lediglich ein fragmentenhaftes Faszikel von Kapitelprotokollen aus dem 16. Jahrhundert ist überliefert. Bei diesem sogenannten „Protocoll- oder Kopialbuch des heiligen Geist-Stifts 1543-47“ handelt es sich um ein Amtsbuch des Dekans des Heidelberger Stiftskapitels (GLA 67/877). Es enthält in chronologischer Abfolge Protokolle der Kapitelsitzungen, ein- und ausgehende Briefe und Berichte über stiftische Aktivitäten, die bis zum Jahre 1549 (!) reichen. Die Eintragungen stammen ausschließlich von den Händen zweier aufeinanderfolgender Dekane. Besonderen Zeugniswert gewinnt das Buch vor allem dadurch, daß es die Endphase und die Auflösung des Stiftes dokumentiert. Auf ältere Kapitelprotokolle weist z.B. eine Bemerkung darin hin, derzufolge sich eine *veter[a] ordinatio* in *antiquo libro conclusionum* befinde, GLA 67/877 fol. 3^r.

103 Thoemes, *Stift* (1886), 6.

104 WReg Nr. 1981.

105 Während im Titel von „Originalstiftungsurkunden“ die Rede ist, verunsichert Thoemes' Äußerung über seine Editionsprinzipien des „lateinische(n) Wortlaut(es) derselben“ im Vorwort, „dass die Länge der Zeilen (des Druckes, W.E.W.) genau nach den Originalien bemessen ist“. Die Zeilenlänge in der Edition entspricht in der durchschnittlichen Anzahl der Zeichen pro Zeile nicht der in zeitgenössischen Urkunden Ludwigs III. zu beobachtenden, sondern eher der in Ludwigs III. Kopialbüchern üblichen Zeilenlänge (GLA 43/Konv. 87/Nr. 3120 vom 4. Mai 1414; Konv. 79/Nr. 2974 vom 22. Dez. 1417 und Konv. 90/Nr. 3152 vom 18. Okt. 1419). Auch die Angabe, daß die „Vorlagen“ „aus dem 15. Jahrhundert herrühren“, verwundert angesichts der genauen Datierung der Urkunden. Ebenso fehlen Angaben über etwa vorhandene Siegel. Die durchweg klassisch-lateinische Schreibweise deutet zudem auf eine vorgenommene Normalisierung des ursprünglichen Textes hin. Ferner ist zu beachten, daß Abschriften ausgerechnet dieser beiden Urkunden sowohl in den Kopialbüchern der Kanzlei Ludwigs III. als auch in den Universitätsakten fehlen (zur Überlieferungslage bei den Universitätsakten s. jedoch oben Kap. 1.1.). Unklar bleibt also, ob Thoemes mit „Originalstiftungsurkunden“ tatsächlich die Originale oder nur deren Text bezeichnete. Gewißheit kann nur nach Auffinden des fraglichen Aktenbandes gewonnen werden. Doch aus der Formulierung Brandensteins, daß Thoemes die Urkunde „nach einem nicht näher zitierten ‚Aktenband aus dem Hausarchiv der Grafen von Hillesheim‘“ ediert habe und dem anschließendem Fehlen eines archivalischen Nachweises, folgere ich, daß es auch Brandenstein nicht gelungen ist, den fraglichen Aktenband mit dem Original zu ermitteln, *Brandenstein*, *Urkundenwesen* (1983), 30 Anm. 64. - Miethke führt die Edition der lateinischen Stiftungsurkunde durch Thoemes irrtümlich auf eine Abschrift der-

der Stiftungsurkunde, die in einen kopia! erhaltenen Revers der Universität vom 29. Juli 1413 auf die Urkunde Ludwigs III. vom 27. Juli inseriert ist, als maßgebende Überlieferung der Stiftungsurkunde.¹⁰⁶

Der Text der Stiftungsurkunde des Heiligeistiftes ist also in zwei verschiedenen Fassungen überliefert: erstens als Text der lateinischen Stiftungsurkunde vom 27. Juli 1413, durch welche die Universität mit dem Heiligeistift vereinigt wurde¹⁰⁷, und zweitens in einer frühneuhochdeutschen Version vom 29. Juli 1413, eingerückt in einen Revers der Universität mit dem Versprechen, die Verfügungen des Kurfürsten einzuhalten.¹⁰⁸ Interessant ist bei der zweiten Version unter der Fragestellung nach Herrschaft und Genossenschaft schon die Konstellation von Aussteller und Empfänger. Nicht das Heiligeistkapitel, sondern die Universität reagierte auf den herrschaftlichen Stiftungsimpuls und zeichnete für die neugeschaffene Personengruppe verantwortlich. Ihren Revers besiegelte die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden als Ausstellerin mit ihrem großen Siegel.¹⁰⁹ Als gleichzeitig Stiftungsbeauftragte und -begünstigte, die sich in ihren eigenen Organismus das Stift quasi einpflanzen sollte, siegelte sie für das Stift mit. Das Stift muß insofern als integrierender Bestandteil der Universität betrachtet werden. Wie schon im Fall des Artistenkollegs tritt auch hier die Universität als Verhandlungspartner des herrschaftlichen Stiflers und zugleich als übergeordnete Instanz für die gestiftete Gemeinschaft auf.

In dem Revers der Universität wird das Heiligeistift erstmalig „königliche Kapelle“ genannt, und zwar von seiten der Universität. In ihren Augen war es dies jedoch wohl nicht allein als königliche Grablege, weil König Ruprecht und seine 1411 verstorbene Gemahlin Elisabeth den Hallenchor der Kirche, der vom König errichtet worden war, zu ihrem Begräbnisort bestimmt hatten.¹¹⁰ Die Wahl der Bezeichnung *kunigliche capelle* zeigt vielmehr, daß die Funktion und Eigenschaft als repräsentative Königskirche, eben als *capella regia* ausschlaggebend war.

Des weiteren stellt sich die Frage, warum der Text der Stiftungsurkunde in zwei verschiedenen Sprachen abgefaßt wurde. Eine lateinische Fassung war schon deshalb vonnöten, um sie bei der Kurie zur Bestätigung einreichen zu können. Zudem ließen sich komplizierte kirchenrechtlich verbindliche Sachverhalte, wie sie bei der Organisation eines Kollegiatstiftes darzustellen waren, kürzer und eindeutiger auf Latein als in der Volkssprache ausdrücken.¹¹¹ Adressat des Reverses der Universität war hingegen der Stifter, Kurfürst Ludwig III.

selben im Pfälzer Kopialbuch GLA 67/876 fol. 292^{ff}. - wohl nach WReg Nr. 183 - zurück, *Miethke*, *Welt der Professoren* (1988), 27 Anm. 62. Dabei handelt es sich indes um die frühneuhochdeutsche Version der Stiftungsurkunde, inseriert in den Revers der Universität; vgl. das Folgende.

106 Vgl. WReg Nr. 182f.

107 Abdruck in *Thomes*, *Stift* (1886), 9-18.

108 Or. im GHA München, Bestand Universität Heidelberg, Nr. 16; vgl. *Brandenstein*, *Urkundenwesen* (1983), 30 Anm. 64. Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 292^f-297^f. Abdruck in: *Acta academiae*, I (1766), 395-405.

109 Vgl. ebd. 405.

110 Vgl. *Zahn*, *Heiligeistift* (1953), 80. Zur Funktion als königliche und pfalzgräfliche Familiengrablege s. unten, Kap. 2.3.2.

111 Vgl. zur Problematik allgemein *Fichtenau*, *Arenga* (1957), 159ff. Zum Verhältnis der Verwendung von lateinischer und deutscher Urkundensprache in der Kanzlei Ludwigs III. s. *Brandenstein*, *Urkundenwesen* (1983), 29-34. Zur Ausfertigung einer lateinischen und einer deutschen Fassung der Stiftungsurkunde für die Wiener Universität durch Rudolf IV. 1365 und den daraus sichtbar werdenden politischen Bedürfnissen der Beteiligten s. *Rexroth*, *Universitätsstiftungen*, 116-127.

Über Ludwig hat der bekannte Heidelberger Humanist Jakob Wimpfeling (1450-1528) berichtet, daß der Pfalzgraf des Lateinischen nicht mächtig gewesen sei, aber dieses nach dem Beispiel von Cato noch im hohen Alter lernen wollte. Anlaß dazu habe ihm die Äußerung Kaiser Sigismunds gegeben, es sei eine Schande, daß die Kurfürsten kein Latein verstünden, was sie jedoch unbedingt beherrschen müßten.¹¹² Trotz der gelehrten Ausschmückung dieser Nachricht wird man ihrem faktischen Gehalt Glauben schenken dürfen, so daß sich hieraus die für den mündlichen Vortrag vor dem Kurfürsten bestimmte Ausfertigung in deutscher Sprache hinreichend erklärt.

Obwohl im Revers der Universität versichert wird, daß Ludwigs Stiftungsurkunde wörtlich wiedergegeben worden sei - daß *der brieff, den er von sinen gnaden demselben stiftte (...) zu latine doruber geben hat, in dutschem nach siner innehalt von worte zu worte ludet, als hernach geschriben stet* - weisen die beiden Versionen einige wenige inhaltliche Abweichungen voneinander auf, von denen allerdings eine besonders auffällig erscheint. So fehlt in der frühneuhochdeutschen Fassung der Universität gänzlich ein Passus, der die Wahl des Kapiteldekans und des Kustoden durch das Heiliggeistkapitel festschrieb. Möglicherweise mißfiel diese Regelung der Universität, der bereits die Zuwahl neuer Kanoniker zustand, weil sie auch Einfluß auf die Wahl der Dignitäre ausüben wollte.¹¹³

Die schon bei der Vorbereitung der Stiftsgründung zu beobachtende Mitwirkung der Universität an der Stiftung wird im Text der Stiftungsurkunde erneut angesprochen. Es heißt dort, Ludwig habe sich erst nach zahlreichen verschiedenen Beratungen mit den Magistern und Doktoren der Universität sowie mit seinen übrigen Räten und Freunden und nach langer reiflicher Überlegung zu der daran anschließenden Ausgestaltung der Stiftsorganisation entschlossen.¹¹⁴ Mit dem Revers akzeptierte die Universität schließlich die stifterlichen Bestimmungen, indem sie sich verpflichtete, sie auszuführen, und nahm die Stiftung sowie deren weiteren Ausbau damit in ihre Obhut: *Des versprechen, gereden und geloben wir die obgenannte der rector und die ganze universitete der schule zu Heidelberg fur uns und unser nachkommen der vorgeant universitete und schule zu Heidelberg mit guten truwen an eydes stat, dass wir alle ordenunge und gesetze des vorgeantten stifttes, die der vor-*

112 *Ludowicus latinas literas, Catonis exemplo, senex didicit, quod audierat, Sigismundum imperator dixisse, pudore sese adfici ob principum electorum barbariem, qui latinarum expertes essent literarum, quas tamen necessario scire deberent*, Epithoma Germanorum Iacobi Wimpfelingi (1505); zitiert nach Hautz, Geschichte, I (1862), I, 253 Anm. 3; vgl. Ritter, Heidelberger Universität (1936), 291f. Zu Wimpfeling s. Mertens, Jakob Wimpfeling (1993). Ritter verweist außerdem auf drei Predigten des Predigers an der Heiliggeistkirche, Johannes von Frankfurt, von 1424 *ad Ludovicum palatinum in vulgari lingua facti et in latinum translati*, Ritter, Heidelberger Universität (1936), 292 Anm. 1.

113 *Quotiens autem decanatum aut custodiam praedictae ecclesiae regalis sancti spiritus vacare contigerit, ad ipsius capitulum huiusmodi provisionem volumus pertinere, ita tamen quod electus in decanatum per seniores presbyterum canonicum custos vero per decanum instituantur et confirmantur*, Thoemes, Stift (1886), 16; vgl. Acta academiae, I (1766), 402. Siehe hierzu unten Kap. 2.2.3. Ferner fehlt in der Narratio des deutschen Urkundentextes, daß König Ruprecht die Heiliggeistkirche zu einem Kollegiatstift erheben lassen wollte *ad instar huiusmodi aliarum ecclesiarum (...) apostolica autoritate (...), prout in dictis exinde motu proprio confectis litteris apostolicis dicitur latius contineri*, Thoemes, Stift (1886), 10; vgl. Acta academiae, I (1766), 397.

114 *(...) cupientes varios ac diversos tractatus habuimus cum magistris et doctoribus dictae universitatis caeterisque consiliariis et amicis nostris et post diuinam ac maturam deliberationem in hoc remansit intentio nostra conclusiva*, Thoemes, Stift (1886), 11.

genant unser gnediger herre herzog Ludwig also mit unserm wissen, willen und zutun geordnet und gemacht hat, alsdan von worte zu worte in sinem brieff, und daruber gegeben, davor geschriben stet, ewiglich getrulichen, vesticlichen und unverbruchlichen, als verre das uns samentlich oder besunder und nemlich die personen der obgenanten universiteten antriffet oder antreffen mag, stete und veste halten und auch vollenfuren und und tun sallen und wollen.¹¹⁵ Insofern stellt der Revers ein wichtiges Dokument für die Verständigung zwischen dem Stifter und der Universität im Stiftungsvorgang dar.

Der Inhalt der Stiftungsurkunde besagte, daß Pfalzgraf Ludwig III. in der Heidelberger Heiliggeistkirche ein Chorherrenkapitel bestehend aus zwölf Kanonikern und zwölf Vikaren stiftete. Die ersten Inhaber dieser 24 Stellen wurden namentlich aufgezählt. Die Führung des Stiftes sollten ein Dekan und ein Kustos aus den Reihen der Kanoniker übernehmen. Die Inhaber der Kanonikate und der damit verbundenen Pfründen sowie die der Vikariate wurden namentlich festgelegt. Während jedoch nur einige der Vikariate eine institutionelle Verbindung zur Universität aufwiesen, waren sieben der zwölf Chorherrenstellen mit fachgebundenen Lekturen in den oberen Fakultäten der Universität verknüpft. So waren drei ordentliche Lekturen für Theologie, drei für kanonisches Recht und eine für Medizin vorgesehen. Hinzu kamen drei Stellen für Artistenmagister sowie die inkorporierte Heidelberger Pfarrei und die Prädikatur, deren Inhaber beide ebenfalls Theologie lehrten.

Die Organisation des Heiliggeiststiftes 1413:

Nr.	Name	Akademischer Grad	Stellung im Kapitel	Stellung in der Univ.	Lehrverpflichtung
1	Nikolaus Magni von Jauer	dr. theol.	Dekan	Prof. theol.	Theologie
2	Heinrich Stubing von Homberg	dr. theol		Prof. theol.	Theologie
3	Konrad Coler von Soest	dr. theol		Prof. theol.	Theologie
4	Johannes von Noet	dr. iur. can.	Kustos	Prof. iur. can.	Dekretalen
5	Nikolaus von Bettenberg	dr. iur. can.		Prof. iur. can.	Decretum
6	Heinrich Gulpen	dr. iur can		Prof. iur. can.	Nova iura
7	Wilhelm Eppenbach	lic. in theol.	(vicarius perpetuus)		Theologie
8	Johannes von Frankfurt	bacc. theol.	(Predikator)		Theologie
9	Wilhelm Tenstal von Deventer	dr. med.		Prof. med.	Medizin
10	Gerhard Brant von Deventer	mag. artium	(Artistenkollegiat)		Artes
11	Nikolaus Guler von Fulda	mag. artium	(Artistenkollegiat)		Artes
12	Bartholomäus Ulestraten von Maastricht	mag. artium	(Artistenkollegiat)		Artes

Die entsprechenden Pfründeinkünfte der ordentlichen Lekturen waren nach unten abnehmend gestaffelt, so daß der Mediziner am wenigsten erhielt. Sie wurden aus einer

115 Acta academiae, 7 (1794), 405

gemeinsamen Kasse bestritten, in welche die Einnahmen von drei Präbenden des Neustädter Marienstiftes und aus Anteilen an den Rheinzöllen von Bacharach und Kaiserswerth flossen. Der Pfarrer und der Prediger erhielten ihre Bezüge aus der Heidelberger Pfarrei und der dortigen Prädikatur. Auf diese Weise wurden allerdings nur die Lektüren der oberen Fakultäten besoldet. Die drei Artistenmagister, welche zugleich Angehörige des Artistenkollegs waren, mußten sich mit der Mensa im Kollegium bescheiden. Die beiden Dignitäre des Kapitels erhielten hingegen aufgrund ihrer Ämter zusätzliche Vergütungen.¹¹⁶

Ferner wurde die Aufnahmeregelung und die Zulassungsbedingungen für das Kapitel sowie der Wahlmodus für die beiden Dignitäten festgelegt.¹¹⁷ Die Verleihung der Vikariate sollte weiterhin den Patronen der entsprechenden Altäre zustehen. Darüber hinaus gab der Stifter dem Kapitel bestimmte liturgische Verpflichtungen wie Stundengebet und Messe auf, wobei er aber ähnlich Karl IV. mit Rücksicht auf die universitären Lehraufgaben der Magister gewisse Einschränkungen machte.¹¹⁸

Wie in Prag umfaßte das Heidelberger Universitätsstift das gesamte Kapitel. Doch anders als das dortige Allerheiligenkapitel wird das Heiliggeistkapitel nur in seiner Anfangsphase ein Kollegium genannt.¹¹⁹ Möglicherweise weil die stiftischen Aufgaben den Zeitgenossen stärker vor Augen standen, konnte sich diese Bezeichnung in Heidelberg nicht durchsetzen.

An der organisatorischen Vorbereitung des Heiliggeiststiftes war die Universität mit ihren Angehörigen von Anfang an maßgeblich beteiligt. Ihre Mitwirkung reichte von der Idee zur Stiftung, über die Einholung der notwendigen päpstlichen Bestätigungen und die Ausarbeitung eines Plans zur Stiftserrichtung bis zur Beratung, möglicherweise sogar bis zur Abfassung der Festlegungen in der endgültigen Stiftungsurkunde. Sie hatte die Schirmherrschaft für das in Gründung befindliche Kapitel übernommen und für dieses gesiegelt. Ob sich ihr Einfluß auch weiterhin auf die innere Ausgestaltung der Stiftung erstreckte, soll nun anhand der Kapitelstatuten untersucht werden.

1.6. Die Statuten des Heiliggeiststiftes

Am 19. Oktober 1411 gelobten der Rektor und die Doktoren des Heidelberger Studiums, eine am selben Tag von Pfalzgraf Ludwig III. erlassene Ordnung für das Reliquienheiligtum der Heiliggeistkirche, sobald Dekan und Kapitel vorhanden seien, von diesen *als recht und Redelich gesetzte und statuta Ires stiftes* beschwören zu lassen.¹²⁰ Die Universität verpflichtete sich somit, dafür zu sorgen, daß das Heiliggeistkapitel die herrschaftlicherseits vorgegebene Ordnung zum Bestandteil seiner Statuten machte. In einem Revers vom 27. Oktober 1419, in dem es versprach, eine zuvor getätigte Gedenkstiftung Ludwigs für

116 Siehe zur Dotation des Heiliggeiststiftes ausführlich unten, Kap. 2.1.2.

117 Siehe hierzu auch unten, Kap. 2.2.3.

118 Siehe hierzu unten, Kap. 2.3.2.1.

119 So wird das Heiliggeistkapitel in der Überschrift zur Bestätigungsbulle Gregors IX. von 1409 in den Rektorbüchern als Erektionsbulle für das „neue Kollegium“ in der Heiliggeistkirche bezeichnet: *Nota bulla super erectione novi collegii in ecclesia sancti spiritus Heydelbergensis*, Rektorbücher 1,2, Nr. 443, 439; WReg Nr. 172; RPR 2, Nr. 5750. Ebenso wird in der Stiftungsurkunde von 1413 und auch 1418, bei der Stiftung der Dekanspfirunde, von einem Kollegium gesprochen, WUB Nr. 77, 114.

120 GLA 67/876 fol. 177^v-181^r, hier fol. 180^v. Transkript der gesamten Urkunde im Anhang, 4.2., Nr. 2.

seine Eltern, König Ruprecht und Königin Elisabeth, sowie alle seine Vorfahren einzurichten und zu bewahren, verpflichtete sich das neue Kapitel selbst, die stifterliche Verfügung in sein Statutenbuch einzutragen: (...) *und wir sollen und wollen das auch inn unser und des vorgenannten stiftes statutenbuch laßen schreyben und fürbas keynen canonicken, vicarien oder minister uff den vorgenanten stiftt kommen laßen, er globe und swere das dann auch mit andern des selben stiftes statuten getrüwelichen, vest und stete zu halten in der maßen, als vorgeschriben stet.*¹²¹ Daraus geht dreierlei hervor: erstens daß das Kapitel über ein Statutenbuch verfügte, in welches zweitens auch Gedenkstiftungen der Stifterfamilie eingetragen wurden, und drittens, daß aufzunehmende Kanoniker, Vikare und Ministranten nicht nur die Stiftsstatuten, sondern auch die Einhaltung der pfalzgräflichen Gedenkstiftungen beschwören mußten. Die fürstlichen Gedenkstiftungen stellten folglich einen zentralen Bestandteil der Stiftsverfassung dar.

Das Statutenbuch dürfte entweder bereits im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges verloren gegangen sein, möglicherweise im Zusammenhang mit dem Abtransport der Bibliotheca Palatina 1622 durch Tilly, oder spätestens bei der oben geschilderten Zerstörung und Verwüstung der Heiliggeistkirche durch die Franzosen.¹²² Eine Abschrift des Textes der am 14. Februar 1418 abgefaßten und beschlossenen Statuten ist allerdings in einem Kopialbuch der pfalzgräflichen Kanzlei unter Kurfürst Ludwig III. erhalten.¹²³ Sie folgt darin unmittelbar auf die Statuten des Artistenkollegs¹²⁴, so daß auch durch den Überlieferungszusammenhang die beabsichtigte Konstruktion deutlich wird. Brandenstein zufolge hat die Abschrift mit Sicherheit ein Schreiber Ludwigs III. besorgt, der in den Jahren 1416-1420 in dessen Kanzlei tätig war. Deshalb könne es sich bei diesem Eintrag auf keinen Fall um einen Zusatz aus späterer Zeit handeln.¹²⁵ Dieser paläographische Befund, der die Möglichkeit einer späteren Redaktion beinahe ausschließt, wird durch innere Merkmale erhärtet. Der Text gleicht insgesamt einem Beratungs- und Beschlußprotokoll. Sobald alle Festlegungen zu einem einzelnen Beschlußpunkt zusammengetragen und beraten waren, wurde darüber abgestimmt. Durch die jeweiligen Beschlußformeln wird leicht nachvollziehbar, wie im Tagesverlauf Punkt für Punkt abgearbeitet wurde. Spätere Zusätze fehlen, so daß mit einiger Sicherheit von einer Wiedergabe der ursprünglichen Statuten ausgegangen werden kann.

Demnach trafen sich also am Vormittag des 14. Februar 1418 elf der mittlerweile 13 Chorherren des Heiliggeistkapitels im Haus des Seniors unter den Theologen und soeben abgelösten ersten Kapiteldekans, Nikolaus Magni von Jauer, um sich und dem übrigen Stiftspersonal Statuten zu geben.¹²⁶ Sie beschlossen zunächst den Statutenteil, welchen der

121 GLA 67/876 fol. 184^v-188^r, hier fol. 187^v; Transkript der gesamten Urkunde im Anhang, 4.2., Nr. 6. Zu dieser Stiftung s. unten, Kap. 2.3.2.1.

122 Vgl. hierzu immer noch grundlegend Wilken, Geschichte (1817), sowie jetzt: Mittler, Bibliotheca Palatina (1986).

123 GLA 67/867 fol. 96^r-105^r; WUB Nr. 78, 115-117 (Auszug). Ein Transkript des vollständigen Statutentextes s. im Anhang, 4.2., Nr. 5.

124 GLA 67/867 fol. 93^r-95^v; s. oben, Kap. 1.3.

125 Brandenstein, Urkundenwesen (1983), 102 u. 145-148.

126 WUB Nr. 78, 115f.; Anhang, 4.2., Nr. 5, zwischen §23 u. 24. Vier Tage zuvor, am 10. Februar 1418, hatte Ludwig III. ein dreizehntes Kanonikat für den Kapiteldekan gestiftet, das Johannes Plate von Friedberg erhielt, WUB Nr. 77; s. hierzu unten, Kap. 2.1.3. Dieser und der Artistenkollegiat Bartholomäus Ulestraten von Maastricht fehlten bei der Beschlußfassung. Von den ursprünglichen Kanonikern nach der Stiftungsurkunde von 1413 war Heinrich Gulpen bereits 1416/17 ausgeschieden

Dekan des Kapitels zu beachten und zu beschwören hatte, dann die Bestimmungen für die Kanoniker, Vikare und Ministranten sowie den Pfarrer und *vicarius perpetuus* zu St. Peter in Heidelberg.¹²⁷ Am Nachmittag desselben Tages trafen sich neun von den Vorherigen erneut, diesmal allerdings im Haus des Seniorprofessors der Juristen und ersten Kapitalkustoden Johannes von Noet. Sie beratschlagten und beschlossen die Statuten und die Eide für den Glöckner, die Chorschüler und alle übrigen Chorbesucher während des Gottesdienstes sowie die Festlegungen über die Präsenzgelder.¹²⁸

In seiner Stiftungsurkunde von 1413 hatte Ludwig III. von einer „vernünftigen Kirchenordnung, die schon geschaffen oder noch zu schaffen sei“, gesprochen (*ecclesiae eiusdem rationabilem ordinationem, iam factam seu etiam faciendam*).¹²⁹ Vier Jahre nach dem Stifterimpuls hatte die gestiftete Gemeinschaft nun darauf reagiert und sich in einem gemeinschaftlichen Willkürakt eine eigene Lebensordnung gegeben. Ob und inwieweit sie in diese die stifterlichen Vorschriften einarbeitete, wird wie in den vorangegangenen Fällen anhand der Dotation, der Aufnahme- und der Memorialverpflichtungen noch in gesonderten Kapiteln beschrieben werden.¹³⁰ Hier soll nun zuerst der Frage nachgegangen werden, auf welche Vorbilder die Professorenchorherren zurückgriffen. Denn obwohl sich Beratung und Beschlußfassung über einen ganzen Tag hinzogen, muß man wohl aufgrund der Fülle der statutarischen Festlegungen davon ausgehen, daß die Beratenden gewisse Vorüberlegungen, wenn nicht gar ausformulierte Vorlagen mitbrachten.

In seinem Stiftungsprivileg für das Heiliggeiststift von 1413 hatte Kurfürst Ludwig III. zwar gefordert, daß das Chorherrenkollegium die Stundengebete zusammen mit dem öffentlichen Hochamt gemäß den Gepflogenheiten der Wormser Domkirche vollziehen sollte (*iuxta ritum, modum et observantiam laudabilem maioris scilicet ecclesiae Wormatiensis*), doch beschränkte sich dies eben auf die gottesdienstlichen Zeremonien.¹³¹ So verstand es jedenfalls auch das Heiliggeistkapitel, als es am 12. November 1413 dem Pfalzgrafen den Erhalt von jährlich 250 Gulden für die Präsenzgelder bestätigte, damit nun endlich Messen und Horen gesungen werden könnten: *Also das man nun inn dem selben stiftt anheben soll, metten, hoemess und all ander gezytt zu singen, als dann uff andern stiftten und nemlichen dem thomstiftt zu Worms gewonheyt ist*.¹³² Daß sich das Heidelberger dem Wormser Stift noch darüber hinausgehend angleichen sollte, wie Zahn meint, geht weder aus der lateinischen noch aus der frühneuhochdeutschen Version der Stiftungsurkunde hervor.¹³³

und durch Dietmar Treise aus Fritzlar ersetzt worden; vgl. Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 63.

127 Nicht nur die auf den Dekan bezüglichen Satzungen (so WReg Nr. 196). Vgl. WUB Nr. 78, 116f.; Anhang, 4.2., Nr. 5, zwischen §32 u. 33, 34 u. 35, 63 u. 64.

128 (...) *deliberata fuerunt et capitulariter conclusa*, WUB Nr. 78, 116f.; Anhang, 4.2., Nr. 5, zwischen §64 u. 65, 72 u. 73, 80 u. 81 sowie nach §88.

129 Thoemes, Stift (1886), 17.

130 Siehe hierzu Kap. 2.

131 Thoemes, Stift (1886), 16. Siehe hierzu unten, Kap. 2.3.2.

132 GLA 67/876 fol. 181^v.

133 Zahn, Heiliggeiststift (1953), 80; ders., Geschichte und Gestalt der Heiliggeistkirche (1955), 32. - (...) *quod dictum collegium devotum cottidie deo in spiritu humilitatis praestet obsequium omnes scilicet horas canonicas una cum missa publica rite et laudabiliter perficiendo et cantando iuxta ritum, modum et observantiam laudabilem maioris scilicet ecclesie Wormatiensis, cui se teneantur in officio divino possetenus conformare*, Thoemes, Stift (1886), 16. - (...) *dass das vorgeante collegium sol tegelichen Got in otmutikeit des geistes andechtige dinste tun, also dass alle Sybenzyt mit der messe loblichen und wol vollenbracht und gesungen werden nach redelicher und lobelicher ge-*

Bei den Kollegien in Prag und Wien hatten personale Beziehungen und frühere Studienorte der ersten Mitglieder eine Reihe von Hinweisen auf mögliche Vorbilder geliefert. Und auch bei der oben behandelten Erhebung der Heiliggeistkirche zu einer Kollegiatkirche als königliches Stift durch König Ruprecht 1400 wies der Prager Hintergrund der königlichen Berater sowie die architektonische Gestaltung des Kirchenbaues bereits in eine ganz bestimmte Richtung der Vorbildwirkung. Deshalb sollen zunächst wiederum die vorherigen Studienorte der Professorenkanoniker, die an der Statutenabfassung beteiligt waren, betrachtet werden. Dabei wird Hinweisen auf Studienaufenthalte in Prag und Wien freilich besondere Aufmerksamkeit gelten, denn dort gab es ja bereits eine ähnliche Konstruktion aus Universitätsstift und Kollegium.

Vorherige Studienaufenthalte der ersten Professorenkanoniker des Heiliggeiststiftes:

Name	Prag	Wien	andere
Nikolaus Magni von Jauer ¹³⁴	x	x	-
Heinrich Stubing von Homberg	x	-	-
Konrad Coler von Soest ¹³⁵	-	-	-
Johannes von Noet ¹³⁶	x	-	-
Nikolaus Petri von Bettenberg ¹³⁷	-	-	-

wonheit sytten, gesetze und ordenunge des merern stiftes zu Wormse, dem sich auch der vorgeant stifte sal darynne glichen und conformiren, als verre er vermag ane geverde, Acta academiae, I (1766), 403; Hervorhebungen W.E.W.

- 134 Nicolaus Magni de Jawor, geb. um 1355 in Jauer (Schlesien), Imm. Wien: MUW 1377, bacc. art. 1378 in Prag als Angehöriger der poln. Nation, mag. art. 1381, bacc. theol. (1392), Prediger bei St. Gallus in Prag (1392), dr. theol. 1395, prof. theol. 1397, Imm. Heidelberg 1402 als prof. theol., Kan. am Dom zu Worms ca. 1402 bis ca. 1422, Dekan an Heiliggeist 27. Juli 1413 bis 10. Februar 1418, 1. theol. Lektur an Heiliggeist 24. Januar 1406 bis 22. März 1435, Rektor in Prag 1397, Rektor in Heidelberg 1406, Vizekanzler 1408-20, Dekan d. Theol. Fak. 1432, verstarb am 22. März 1435; vgl. MUP I, 220, 272, 278, 291, 299, 302; MUH I, 87, 102, 159, 663; 2, 369, 373, 593, 596; *Thoemes*, Stift (1886), 12; *Franz*, Nikolaus Magni (1898); *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 406.

- 135 Zu diesem s. oben, Kap. 1.4.

- 136 Johannes de Noet (van der Noyt), aus einer Brüsseler Familie, Imm. in iure Prag 1378 in der bayr. Nation, bacc. decr. 1379, lic. decr. 1383, dr. decr. 1385, 1386 nach Heidelberg gerufen, dort Imm. als dr. decr., 1. jur. Lektur an Heiliggeist 27. Juli 1413 bis 2. Januar 1432, Vikariat am Dom zu Speyer v. 1432, Rektor in Heidelberg SS 1394, SS 1396, WS 1398/99, WS 1402/03, SS 1407, SS 1417, Vizekanzler 1396/97; Vizekanzler 1394, 1401, 1403, 1405, 1407, 1415, 1425-28, Dekan der Jur. Fak. 1386-1409, 1420-1432, Kustos an Heiliggeist 1413-1432, Rat Pfalzgraf Ruprechts II., König Ruprechts u. Ludwigs III., verstarb am 2. Januar 1432 und wurde in der Heiliggeistkirche begraben; vgl. MUP 2,1, 10 u. 65; *Thoemes*, Stift (1886), 12; MUH I, 3, 57, 62, 64-66, 68, 88, 104, 134; 2, 502, 505, 509, 524, 526f., 608f; *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62f. u. 65f.; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 284; *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), 2, Nr. 267, 690-692.

- 137 Nikolaus Petri de Bettenberg, mag. art. 1393, dr. decr. (1404), prof. iur. can., Kan. an St. German vor Speyer 1405 bis ca. 1420; Altarpfünde *sanctae Crucis* in der Universitätskapelle 1405 bis ca. 1420, 2. jur. Lektur an Heiliggeist 27. Juli 1413 bis ca. 1420, Rektor SS 1404, WS 1410,

Dietmar Treise von Fritzlar¹³⁸Wilhelm Eppembach¹³⁹Johannes von Frankfurt¹⁴⁰Wilhelm Tenstal von Deventer¹⁴¹

.

.

.

.

.

.

.

.

.

.

x

.

Paris

Köln

- WS 1415, verstarb 1420; vgl. *Thoemes*, Stift (1886), 12; MUH 1, 51, 83 Anm. 6, 93, 114, 127; 2, 364, 505, 609; *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1980), 63.
- 138 Ditmarus Treise de Fritzlar, Imm. Heidelberg 1394, mag. art. (1401), bacc. iur. 1407, lic. iur. 1411, seit ca. 1416/17 dr. iur., Kan. an St. Andreas zu Worms ca. 1416/17 bis 1427; Kan. an St. Cyriacus zu Neuhausen ca. 1405-1408, 3. jur. Lektur an Heiligeist ca. 1416/17 bis 11. März 1427 (freiwillige Resignation), Dekan d. Artistenfak. 1404, 1410, Rektor 1411, 1420, 1422, Rat Pfalzgraf Ludwigs III. zwischen 1417 und 1426, verstarb 1445; vgl. *Thoemes*, Stift (1886), 12; MUH 1, 58, 65, 116, 148, 156; 2, 367ff., 502, 504ff., 525; *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1980), 63, 68f. u. 77; *Willoweit*, Das juristische Studium (1985), Nr. 15, 104.
- 139 Wilhelm Eppembach aus Heidelberg, Imm. in Heidelberg 1387, sent. 1406, bacc. form. 1408, lic. theol. 1411, promoviert durch Heinrich von Homberg, Konrad von Soest u. Nikolaus von Jauer, seit ca. 1411/13 prof. theol., Inhaber der Altarpfründe *sanctae Crucis* in der Universitätskapelle 1401-1405, der 2. Pfründe an St. Peter zu Wimpfen im Tal 1405 bis ca. 1416/17, der Plebanspfründe an Heiligeist 13. Dezember 1405/27. Juli 1413 bis 14. Februar 1422, einer Pfründe am Dom zu Worms ca. 1422-1425, Rektor SS 1402, SS 1408, WS 1417; Dekan der Artistenfak. SS 1396, SS 1403; vgl. *Thoemes*, Stift (1886), 12; MUH 1, 25, 87, 107, 138; 2, 364, 367, 586f., 608f.; *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1980), 63.
- 140 Johannes de Frankfordia al. Lagenator de Dyppurg, aus einer Dieburger Handwerkerfamilie stammend (*lagenator*: Flaschner, Klempner, Spengler), in Paris bacc. art. 1396 Apr. 22, als *pauper* mußte er für die Promotion nichts zahlen, mag. art. 1397, dort bis Ende 1400, Imm. Heidelberg September/Okttober 1401 als mag. art. der Pariser Univ., 4. Oktober 1401 Aufnahme in die Heidelberger Artfak., curs. 1404, bacc. form. 1411, lic. theol. 1414, dr. u. prof. theol. vor dem 23. Juni 1416, Inhaber der Predikatorspfründe an Heiligeist 27. Juli 1413 bis ca. 1423 u. ca. 1431/35 bis 1440, der 2. Pfründe an St. German vor Speyer ca. 1419/20-1440; Altarpfründe *sanctae Crucis* in der Universitätskapelle 1429-1440; Pfründe an St. Cyriacus in Neuhausen 1425-?, Rektor in Heidelberg SS 1406, SS 1416, WS 1428/29, Dekan der Heidelberger Artistenfak. WS 1402/03, WS 1413/14, Dekan der Theol. Fak. 1435-1440, Vizekanzler 1422-1434, verstarb am 13. Mai 1440. Ein aus einem Buch herausgeschnittener Holzschnitt (16. Jh.), der früher mit ihm in Verbindung gebracht wurde, stellt nicht ihn dar, sondern einen der Propheten. Nach König Ruprechts Tod (1410) war er Kaplan und Rat Ludwigs III. Im Februar 1425 ist Johannes zusammen mit Nikolaus Magni, Job Vener und Otto vom Stein Richter im Prozeß gegen Johannes Drändorf. Weitere Inquisitionsverfahren führte Johannes im Februar 1425 gegen Drändorfs Diener, Martin Borchard, und im Mai/Juni des gleichen Jahres zusammen mit Job Vener und Gerhard Brant gegen Peter Turnau. Am 2. Juni 1425 wurde Johannes von Papst Martin V. zum *inquisitor heretice pravitatis* in den Provinzen Mainz und Trier und den Städten Mainz, Trier und Basel ernannt, Rep. Germ., 4,2, 1903. Seinen vielleicht letzten Inquisitionsprozeß führte er 1429 gegen Johannes Fuyger in Lauda. 1426/27 begleitete Johannes Ludwig III. auf dessen Pilgerreise ins Heilige Land; vgl. *Thoemes*, Stift (1886), 12; MUH 1, 101, 129, 179; 2, 366, 371, 375, 381, 588, 594 Anm. 1, 609, 611; *Heimpel*, Drei Inquisitionsverfahren (1969), 148-150; *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1980), 64, 72; *ders.*, Die Rektoren und die Dekane (1985), 304, 305, 323; *Bulst-Thiele*, Johannes von Frankfurt (1985).
- 141 Wilhelm Tenstal de Daventria (Prov. Overijssel, Niederlande), Imm. Wien: MUW SS 1386 *natio Renensium* Nr. 50, bacc. art. 1387, lic. u. mag. art. 1390, regens 1390, Imm. Köln 1391, 1394 wieder in Wien, lic. med. Köln vor 1402, Imm. Heidelberg WS 1402/03 als mag. art. u. lic. med., seit ca. 1400 Pfründe in Münster, Kan. an St. Peter zu Wimpfen im Tal ca. 1403 bis 14. Dezember 1419, Medizin-Lektur an Heiligeist 27. Juli 1413 bis nach dem 14. Dezember 1419, Rektor Heidelberg SS 1405, WS 1419/20, gestorben am 14. Dezember 1419; vgl. *Thoemes*, Stift (1886), 12; MUH 1, 88, 98, 132; 2, 609; AFA (Wien) 1, 569; *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1980), 64.

Nikolaus Guler von Fulda¹⁴²
 Gerhard Brant von Deventer¹⁴³

x

Paris

Die beiden ältesten und erfahrensten Professoren, in deren Häusern auch die Statuten erarbeitet wurden, der erste Kapiteldekan Nikolaus Magni von Jauer und der erste Kustos Johann von Noet, hatten zuvor lange Zeit in Prag studiert und gelehrt. Der eine als Schüler von Matthäus von Krakau an der Karolina, der andere an der Prager Juristenuniversität. Am Heidelberger Studium hatten sie jeweils die erste Lektur für Theologie beziehungsweise für Kirchenrecht inne. Der zweite Lektor für Theologie, Heinrich Stubing von Homberg, hatte ebenfalls in Prag studiert. Er war Mitglied und 1396 Propst des dortigen Karlskollegs gewesen und hatte Prag erst 1404 verlassen.¹⁴⁴ Aufgrund ihrer Erfahrung, ihres Ansehens und ihrer Stellung wird man diesen dreien den maßgebenden Einfluß auf die Statutenabfassung zuschreiben dürfen. Da noch ein vierter Professorenchorherr, der Theologie studierende Artistenkollegiat Nikolaus Guler von Fulda, auf ein Prager Studium zurückblicken konnte, spricht mithin einiges dafür, daß eine gewisse Vorbildwirkung für die Organisation des Heiligeiststiftes von den Prager Verhältnissen ausging.¹⁴⁵ Eine Überprüfung dieser Annahme ist leider nicht möglich, da die Statuten des Prager Allerheiligenkapitels nicht überliefert sind.¹⁴⁶ Dennoch sind wenigstens zwei Übereinstimmungen zu konstatieren. Mit zwei Dignitäten und zunächst zwölf Kanonikaten entsprach das Heiligeistkapitel erstens dem Aufbau nach eher dem Prager Allerheiligenkapitel als dem Wiener mit vier Dignitäten und 24 Chorherren. Zweitens wird den Lehrverpflichtungen der Professorenkanoniker wie in Prag deutlich der Vorrang vor ihren liturgischen Obliegenheiten eingeräumt - in Heidelberg aller-

142 Nicolaus Guler de Fulda, bacc. art. in Prag 1383, Imm. in Heidelberg schon als mag. art. 1387, Artistenkollegiat ca. 21. Juni 1398 bis 27. Juli 1413, bacc. theol. (1407), curs. 1408, sent. 1418, promoviert v. Wilhelm Eppenbach, Pfründe an St. Juliana zu Mosbach ca. 1408/09-ca. 1419/20; 2. Kollegiatenpfründe an Heiligeist 27. Juli 1413 bis ca. 1419/20, Rektor in Heidelberg WS 1401; Dekan d. Artistenfak. WS 1404, WS 1416; vgl. *Thoemes*, Stift (1886), 12; MUH 1, 21, 85; 2, 367, 372, 587, 589; *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1980), 65; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 391.

143 Gerhard Brant de Daventria (Prov. Overijssel, Niederlande) wurde 1400 in Heidelberg als mag. art. Parisiensis immatrikuliert, v. 29. Oktober 1400 bis 27. Juli 1413 *collegiatus*, mag. art. u. lic. med., bacc. theol. 1415, bacc. form. 1419, lic. theol. 1421, promoviert durch Nikolaus Jauer, seit 1424 März/Juli prof. theol., Inhaber der 2. Pfründe an St. Andreas zu Worms ca. 1409/10-1425, einer Pfründe am Dom zu Worms 1425-1437, der 1. Kollegiatenpfründe an Heiligeist 27. Juli 1413 bis 7. Juli 1427, der 3. Lektur theol. an Heiligeist 18. August 1428 bis 21. Mai 1437, Propst v. Neuhausen 1436/37, Rektor WS 1409/10, SS 1418, SS 1425; Dekan der Artistenfak. SS 1402, SS 1412; Vizekanzler 1431, verstarb am 21. Mai 1437; vgl. *Thoemes*, Stift (1886), 12; MUH 1, 76; 2, 588f. u. 597 Anm. 6 u. *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1980), 62, 65 u. 68).

144 Henricus Stubing de Homberg (Homburg?, Hamburg?) wurde 1382 als bacc. art. in die bayerische Nation der Universität Prag aufgenommen, mag. art. 1384, promoviert durch Wasmodus de Homberg; Propst des *Collegium Carolinum* 1396, ging 1404 nach Heidelberg, dort prof. theol., 2. Lektur theol. an Heiligeist 9. März 1409/28. Juni 1410/27. Juli 1413 bis 10. März 1424, Dekan d. Prager Artistenfak. 1391, Rektor Prag 1394, Rektor Heidelberg 1408; vgl. MUP, 1, 203, 219, 269, 271, 294, 299, 320, 342, 347; *Hautz*, Geschichte, 2 (1864), 369; *Thoemes*, Stift (1886), 12; *Weisert*, Universität und Heiligeiststift (1980), 62; *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 156f.).

145 Vgl. *Moraw*, Die wirtschaftlichen Grundlagen der Universität Heidelberg (1986), 75.

146 Siehe hierzu oben, (A) Prag, Kap. 1.6.

dings, worauf noch einzugehen sein wird, sowohl in der Stiftungsurkunde als auch in den Statuten des Kapitels.¹⁴⁷

Inhaltlich regeln die Statuten den organisatorischen Aufbau des Kapitels, um die wesentliche Aufgabe des Stiftes erfüllen zu können - die regelmäßige Abhaltung der Stundengebete und der Chormessen unter Einschluß des Stiftergedenkens. An der Spitze des Kapitels stand danach der Dekan. Ihm oblag die oberste Disziplinargewalt über den Kustos, die Kanoniker und das übrige Stiftspersonal. Außerdem war er für den reibungslosen Ablauf der Chorgottesdienste und von Prozessionen verantwortlich. Hierzu gehörten speziell die Aufsicht und Strafgewalt über die Kanoniker, Vikare und Ministranten in Fragen der Chordisziplin. Er persönlich hatte die Messen an festgelegten Feiertagen abzuhalten, an Seel- und Jahrtagen sowie zu den Exequien von Königen, Königinnen, Fürsten und Prälaten, besonders von Bischöfen und Kanonikern, die ihr Begräbnis in der Heiliggeistkirche hatten. Dem Dekan war persönliche Residenz am Ort seines Amtes auferlegt. Im Falle seiner Verhinderung sollte er durch den ältesten Kanoniker vertreten werden.¹⁴⁸ Ferner hatte er das Geschäftssiegel und das große Kapitelsiegel aufzubewahren. Hier ist zum ersten Mal von einem Kapitelsiegel die Rede.¹⁴⁹ Noch am 27. Januar 1418 hatten sich die Professorenkanoniker als Heiliggeistkapitel des größeren Siegels der Universität bedient mit der Begründung, daß es dem Kapitel „zur Zeit“ an einem eigenen Siegel ermangele.¹⁵⁰

Der zweite Dignitar, der Kustos, war für die Bewahrung der Reliquien, des Kirchenschmuckes und eventueller Opfergaben verantwortlich.¹⁵¹ Die Bestimmungen für die Kanoniker beschränken sich auf die Einhaltung gottesdienstlicher Vorschriften. So waren die Chorherren verpflichtet, an genau festgelegten hohen kirchlichen Festtagen am Gottesdienst

147 Vgl. *Thoemes*, Stift (1886), 16f. u. Anhang, 4.2., Nr. 5, §83. Siehe hierzu ausführlicher unten, Kap. 2.3.2.2.

148 Anhang, 4.2., Nr. 5, §1 u. 4.

149 [§17] *Item sigillum capituli sui firmiter observabit (...)* (Anhang, 4.2., Nr. 5). Dieses findet, soweit ich sehe, zum ersten Mal an einem Revers vom 27. Oktober 1419 Verwendung, mit dem Dekan und Kapitel eine Gedenkstiftung Ludwigs III. einzurichten versprochen (...) *versiegelt mit des Capitels des vorgenanten stifftes anhangendem ingesigel*, GLA 67/876 fol. 184^v-188^r, hier fol. 188^r; s. Anhang, 4.2., Nr. 7. Zu dieser Stiftung s. unten, Kap. 2.3.2. In *Hautz'* Geschichte der Universität wird nur ein Siegel des Heiliggeiststiftes erwähnt: „Das Siegel des Stiftes stellt die Verkündigung Mariae vor. Diese kniet vor einem Betpulte mit gefalteten Händen, als die Himmelskönigin, eine Krone auf dem Haupte; ihr gegenüber kniet der ihr die Verheissung bringende Engel, und über der Maria schwebt der H. Geist in Gestalt einer Taube. Das Ganze ist mit gothischen Verzierungen eingefasst, um welche sich folgende Inschrift in Mönchsbuchstaben zieht: Sigillum . Capituli . ecclesie . regalis . sancti . spiritus . in . Heidelberga“, *Hautz*, Geschichte, 1 (1862), 1, 257. Alle nachfolgenden Autoren haben sich dem angeschlossen, *Schwarz*, Zur Geschichte der Heiliggeistkirche (1906), 23; *Zahn*, Geschichte und Gestalt der Heiliggeistkirche (1955), 34; zuletzt *Kahsnitz*, Spätgotische Siegel (1971), 145. Ein Blick auf die in Karlsruhe aufbewahrten vom Kapitel ausgestellten Originalurkunden mit erhaltenen Siegeln genügt indes, sich davon zu überzeugen, daß das Stift über mehrere Siegel verfügte - ein Dekanats-, ein Geschäfts- sowie ein großes Kapitelsiegel. Auf einen genaueren Nachweis möchte ich an dieser Stelle aus Platzgründen verzichten. Vorerst sei auf die Besiegelungsformeln der Kapitelurkunden im Anhang, 4.2., Nr. 7, 10, 13 u. 14, verwiesen.

150 (...) *Magistri quoque et doctores canonici ac capitulum prefate ecclesie sancti Spiritus pro nobis et successoribus nostris sigillo maiori universitatis studii Heidelbergensis, quia capitulum dicte ecclesie ad presens proprio caret sigillo*, GLA 43/Konv. 90/Nr. 3150.

151 Anhang, 4.2., Nr. 5, §33f.

teilzunehmen.¹⁵² Vergleichsweise umfangreich fallen die Festlegungen für die Vikare und Ministranten aus, da auf ihren Schultern die Hauptlast der täglichen liturgischen Verrichtungen ruhte.¹⁵³ Noch ausführlicher waren die Bestimmungen für den Vikar zu St. Peter, den Heidelberger Pfarrer, da seine gottesdienstlichen Aufgaben mit denen des Heiliggeistkapitels abgestimmt und sein Anteil an den Rechnissen geregelt werden mußte.¹⁵⁴ Darauf folgten Verhaltensmaßregeln für den Glöckner, die Chorschüler und Besucher der Chorgottesdienste.¹⁵⁵

Das Verhältnis von Stift und Universität wird explizit nur im Statutenteil über die Verteilung der Präsenzgelder berührt. Damit sie das Studium nicht wegen ihrer gottesdienstlichen Obliegenheiten vernachlässigten, wurden die Heidelberger Professorenkanoniker wie die Prager weitgehend vom Chordienst befreit.¹⁵⁶

Zweimal, in den Statuten für den Dekan und in den Festlegungen über die Präsenzgelder, beriefen sich die Beschließenden auf eine päpstliche Bulle.¹⁵⁷ Damit konnte nur die zweite Bulle Gregors XII. für das Heiliggeiststift gemeint sein, da diejenige Martins V. erst am 8. April 1418 ausgefertigt wurde.¹⁵⁸

1.7. Weitere Verbindungen zwischen dem Heiliggeiststift und der Heidelberger Universität: der Vizekanzler und die Fakultätsdekane

In seiner Genehmigungsbulle vom 23. Oktober 1385, mit der Urban VI. dem Pfalzgrafen Ruprecht I. gestattete, in Heidelberg nach Pariser Vorbild ein Generalstudium zu errichten, hatte der Papst nicht den zuständigen Diözesan, den Bischof von Worms, sondern den Propst des Wormser Domkapitels zum Kanzler der Universität bestimmt, der die Lizenz und das Doktorat verleihen sollte.¹⁵⁹ Da im Text der Bulle der Platz für den Namen des damaligen Propstes freigelassen wurde, darf man wohl davon ausgehen, daß der Wunsch, das Kanzleramt dem Wormser Dompropst zu übertragen, nicht von der Kurie, sondern vom

152 Ebd. §25.

153 Ebd. §35-46. Die Vikare waren nur teilweise Universitätsmitglieder beziehungsweise verfügten über akademische Grade; vgl. Ritter, Heidelberg Universität (1936), 150; Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 71-73.

154 Anhang, 4.2., Nr. 5, §47-63.

155 Ebd. §64-80.

156 Siehe hierzu ausführlich unten, Kap. 2.3.2.2.

157 Anhang, 4.2., Nr. 5, §8 u. 83.

158 Vgl. WReg Nr. 184 bzw. 197.

159 (...) *quod illi, qui processu temporis bravium meruerint in illa facultate, in qua studuerint, obtinere sibi que docendi licentiam, ut alios erudire valeant, ac magisterii seu doctoratus honorem pecierint elargiri per magistrum seu magistros doctorem vel doctores illius facultatis, in qua examinatio fuerit facienda, . . . preposito ecclesie Wormatiensis, qui pro tempore fuerit, vel eius sufficienti et idoneo, quem ad hoc idem prepositus duxerit deputandum, vicario, prepositura vero ipsius ecclesie vacante illi, qui ad hoc per dilectos filios capitulum ipsius ecclesie deputatus extiterit, presentetur*, WUB Nr. 2, 4. Zur Einholung der Papstbulle s. Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 180-189, zum Amt des Kanzlers s. Hautz, Geschichte, I (1862), 143-150; Thorbecke, Geschichte (1886), 77f.; Ritter, Heidelberg Universität (1936), 114-117; Weisert, Verfassung (1974), 28f. u. 39f.

Pfalzgrafen ausging. War doch der Inhaber der Propstei seit 1378 kein Geringerer als der bereits erwähnte Pariser Magister Konrad von Gelnhausen. So hat Tilmann Schmidt wohl mit Recht den naheliegenden Gedanken geäußert, „daß es die Person des seinerzeitigen, den Pfalzgrafen eng verbundenen und mit allen akademischen Würden ausgestatteten Propstes, eben Konrads von Gelnhausen war, die die Koppelung des universitären Prüfungsaufsichtsamtes gerade an die Wormser Dompropstei in die Heidelberger Universitätsverfassung hat einführen lassen. Die momentane und gleichsam zufällige personelle Konstellation wäre damit Ursache dieses Verfassungsinstituts“.¹⁶⁰

Für die Universitäten Prag und Wien war festgestellt worden, daß der Universitätskanzler seine Rechte und Pflichten bei der Erteilung der höheren akademischen Grade zumeist in die Hände bestimmter Professoren legte und daß diese in der Regel Mitglieder des Artistenkollegs oder Chorherren des Universitätsstiftes waren.¹⁶¹ Laut der genannten Papstbulle für Heidelberg konnte bei Vakanz der Wormser Propstei ähnlich wie in Wien das Domkapitel einen Stellvertreter im Vizekanzleramt benennen.¹⁶² Darüber hinaus durfte der Kanzler auch selbst einen geeigneten Stellvertreter für sich einsetzen. Konrad von Gelnhausen hat bereits drei Jahre nach seiner Ernennung von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Zum Vizekanzler bestimmte er am 9. Februar 1388 den Dekan der Neustädter Stiftskirche und Leibarzt des Pfalzgrafen, Burkhard von Waltdorf.¹⁶³ Konrads Nachfolger als Dompropst und Universitätskanzler, Hugo von Landau (1391/92-1396) und Friedrich Schauart (Schaffart) (1396-1399), übertrugen das Vizekanzleramt nacheinander dem Professor für Kirchenrecht Johannes von Noet.¹⁶⁴ Der Dompropst und Kanzler Dietrich Boghel (1399-1429/33) bestellte 1407 bis auf Widerruf die Theologen Nikolaus Magni von Jauer und Wasmod von Homburg, die Kirchenrechtler Johannes von Noet und Nikolaus Burgmann sowie den Mediziner Wilhelm Tenstal von Deventer zu seinen Vertretern bei Promotionen. Genau in dieser Reihenfolge sollten sie entweder ihn oder sich selbst nacheinander im Verhinderungsfall als Vizekanzler vertreten.¹⁶⁵ Diese Regelung blieb 13 Jahre hindurch, also auch nach der Stiftung des Heiliggeiststiftes, in Kraft, so daß drei der fünf inzwischen Kanoniker des Heiliggeistkapitels geworden waren.¹⁶⁶ 1420 ernannte Dietrich Boghel mit

160 Schmidt, Konrads von Gelnhausen Pfründenkarriere (1992), 324.

161 Vgl. (A) Prag, Kap. 1.7, u. (B) Wien, Kap. 1.5.

162 WUB Nr. 2, 4. So geschehen 1441, als Dekan und Kapitel von Worms, da die Stelle des Kanzlers der Universität unbesetzt war, den Theologieprofessor und Dekan der theologischen Fakultät Johannes Wenck von Herrenberg als Vizekanzler einsetzten, WReg Nr. 302. Siehe ähnlich auch WReg Nr. 646 zum 4. Oktober 1512.

163 Rektorbücher 1,1, Nr. 100, 170f.; WReg Nr. 38. Burkard wurde erst am 24. Juni 1388 Mitglied der Universität und bekleidete das Vizekanzleramt wohl bis 1393, MUH 1, 33; Hautz, Geschichte, 1 (1862), 1, 145. Vgl. PS 1,5 (1992), 185 Anm. 118. Hierzu und zum folgenden vgl. Thorbecke, Geschichte (1886), 66* Anm. 157.

164 Rektorbücher 1,2, Nr. 233, 268, vom 10. Oktober 1396; WReg Nr. 91.

165 WUB Nr. 62, 101f.; WReg Nr. 164. Falls alle Genannten abwesend waren, sollte der Dekan der Artistenfakultät das Vizekanzleramt übernehmen.

166 Im Plan zur Errichtung des Heiliggeiststiftes vom 17. Mai 1405 waren auch für Wasmod von Homburg und Nikolaus Burgmann Kanonikate vorgesehen, Rektorbücher 1,2, Nr. 383, 376. Doch Burgmann gab seine Pfründe als *vicarius perpetuus* von St. Peter in Heidelberg bereits am 13. Dezember 1405 auf, um 1407 Domdekan in Speyer und Domkustos in Worms zu werden, während Wasmod 1409 verstarb. Dessen Professur übernahm sein Bruder Heinrich von Homburg;

den Theologen Nikolaus Magni von Jauer, Heinrich von Homberg, Konrad von Soest, Johannes von Frankfurt und Johannes Plate von Friedberg, den Kirchenrechtlern Johannes von Noet und Dietmar Treise von Fritzlar sowie mit dem Mediziner Gerhard von Hohenkirchen fast das gesamte damalige Heiliggeistkapitel zu aufeinanderfolgenden Vizekanzlern.¹⁶⁷ Ein Zufall? Zwar bestellte Boghel 1429 die Dekane und nach ihnen die Vizedekane der vier Fakultäten zu seinen Stellvertretern, doch änderte das überhaupt nichts am Ergebnis.¹⁶⁸ Denn wie ein Vergleich der Dekanatslisten für die oberen Fakultäten mit den Besetzungslisten der fachgebundenen Chorherrenprofessuren des Heiliggeiststiftes offenbart, war der Inhaber der ersten Lektur für Theologie und für kanonisches Recht sowie der Mediziner in der Regel zugleich auch Dekan der entsprechenden Fakultät.¹⁶⁹ Dies gilt für die theologische und die juristische Fakultät bis zur Universitätsreform Pfalzgraf Ottheinrichs 1556/57, für die medizinische mindestens bis 1503.¹⁷⁰

Das Heiliggeistkapitel umfaßte also nicht nur die vornehmsten Professuren der Universität, seine Mitglieder besetzten auch alle Dekanate der oberen Fakultäten und kontrollierten als Vizekanzler vollständig die Verleihung der akademischen Grade. Aufgrund dieser Verzahnung bildete das Heiliggeistkapitel *das* institutionelle Rückgrat der Heidelberger Universität. Die folgenden Kapitel werden zeigen, daß dies vor allem auch in wirtschaftlicher Hinsicht und bei der Stellenbesetzung der Fall war. Eine herrschaftliche Intervention gegenüber dem Stift stellte somit zugleich immer auch einen Eingriff in den Organismus der gesamten Universität dar. Bevor jedoch auf derartige Probleme näher eingegangen werden kann, müssen zuerst die verfassungsmäßigen Voraussetzungen für die wirtschaftliche Fundierung und die Mitgliederaufnahme der gestifteten Gemeinschaften geklärt werden, um überhaupt Abweichungen von der Norm erkennen zu können. Dabei steht zunächst die Frage im Vordergrund, in welchem Maße die diesbezüglichen stifterlichen Verfügungen auch in den Statuten der Gemeinschaften Berücksichtigung fanden und ob die endgültigen Regelungen eher herrschaftlicher oder genossenschaftlicher Natur waren. Im dritten Kapitel wird dann der Versuch unternommen, die Bestimmungen bezüglich der pfalzgräflichen Stiftermemoria, einer der hauptsächlichen Gründungszwecke, ihrem tatsächlichen liturgischen Vollzug durch die Gemeinschaften gegenüberzustellen.

vgl. *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62, sowie *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), Nr. 44, 367-369.

167 WUB Nr. 81, 118.

168 Rektorbücher 1,2, Nr. 10, 44f.; WReg Nr. 246.

169 Vgl. *Weisert*, Die Rektoren und die Dekane (1985), 323f., 341-343 u. 356f., mit *ders.*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62-64. Anders dagegen *Weisert*, Verfassung (1974), 40.

170 Zur medizinischen Fakultät s. unten, Kap. 2.2.4. Weitere Ernennungen von Vizekanzlern: 1442, *Hautz*, Geschichte, 1 (1862), 146; 1456 u. 1489, WReg Nr. 384 bzw. 513.

2. Stifter und Genossenschaft

2.1. Dotation und selbständige Vermögenseinheit

2.1.1. Die Dotation des Artistenkollegs

Nach dem Tod ihres Vaters ließen sich die Pfalzgrafen Ludwig III. und seine Brüder Stephan und Otto von der Universität über deren wirtschaftlichen Zustand informieren. Das Protokoll des Berichtes, den die Universität, vertreten durch den Rektor und Sprecher Konrad von Soest und andere Magister, am 28. Juni 1410 gab, ist überliefert.¹ Mit dem Bericht wollte die Universität zwar lediglich die gegenwärtige Verteilung ihrer Einkünfte und Pfründen darlegen, verband dies aber zugleich mit einer Darstellung, wann und auf welche Weise sie ihre einzelnen Güter und Einnahmen erworben hatte. In dieser „kleinen Wirtschaftsgeschichte“ des Heidelberger Studiums werden auch die Dotation des Artistenkollegs und des Heiliggeiststiftes behandelt. In bezug auf die wirtschaftliche Ausstattung des Artistenkollegs enthält der Bericht folgende Informationen:

Nach der Gründung der Universität habe Ruprecht I. die Theologen, den Mediziner und die Artisten(-Magister) zunächst mit Geldern aus seiner Kammer unterhalten. Ebenso habe dieser Pfalzgraf für Häuser für die Lehrenden gesorgt, indem er unter anderem den Artisten das Haus des geflohenen Juden Hirsch (*Hircz*) zur späteren Gründung ihres Kollegiums gab. Nach dem Tode Ruprechts I. habe der Wormser Dompropst, Konrad von Gelnhausen, der Universität erhebliche Vermögenswerte für die Stiftung eines Kollegiums hinterlassen, von denen auf Anraten Ruprechts III. ein Grundstück für dessen Bau gekauft worden sei. Doch habe man nur das noch sichtbare Fundament dafür errichtet. Ruprecht II. habe der Universität die Häuser und Bücher der vertriebenen Juden geschenkt. Von dem beachtlichen Verkaufserlös der Bücher seien die Häuser dann saniert worden. Als Konrad von Soltau und Marsilius von Inghen bei Amtsantritt Bonifaz' IX. (1389) einen Rotulus nach Rom gebracht hätten, wovon 14 Gulden Überschuß geblieben seien, habe Marsilius von der Kurie die Genehmigung für Ruprecht II. erwirkt, den Ablass anlässlich des Jubeljahres auch dann zu erhalten, wenn er anstatt der Reise samt Gefolge nach Rom die Kosten dafür gemäß den Vorschlägen seines Beichtvaters für fromme Zwecke verwendete. Die Universität habe erreicht, daß ein Teil der Gelder ihr zugeflossen sei. Davon sowie aus dem Vermächtnis Konrads von Gelnhausen, den Überschüssen aus dem Rotulus und dem Erlös beim Verkauf der Bücher aus dem Besitz der Juden sei je ein Anteil an zwei (Rhein-)Zöllen für die Bezahlung von Doktoren der höheren Fakultäten gekauft worden. Von dem restlichen Geld der halbe Zehnt von Schriesheim für das Artistenkollegium, zu dessen Versorgung die Hofkammer einige Zeit lang jährlich zusätzlich noch 60 Gulden beigesteuert habe, die aber später, als der Kurfürst nicht mehr zahlte, von der Universität selbst getragen werden mußte. Hierzu habe man den Kollegiaten die Einkünfte der inkorporierten Pfarrei Altdorf übertragen, weil nach Ver-

1 Rektorbücher 1,2, Nr. 446, 448-456.

rechnung ihrer Einnahmen aus dem Schriesheimer Zehnten mit ihren Ausgaben nicht mehr genügend für ihren gemeinsamen Tisch übriggeblieben sei.²

Der Bericht stimmt zwar im wesentlichen mit den älteren diesbezüglichen Zeugnissen überein, birgt jedoch im chronologischen Ablauf eine Umstellung, die für die Wertung der Vorgänge von erheblicher Bedeutung ist.

Das Testament des im April 1390 verstorbenen Kollegstifters Konrad von Gelnhausen ist nicht überliefert. Als Ruprecht II. am 14. Mai 1390 als einer der Testamentsvollstrecker Konrads urkundete, erwähnte er, daß dieser *dar zue sin guet und sin bucher gesaczt* habe.³ In dem Eintrag zum Todestag Konrads im Kalender der Juristenfakultät ist von *volumina preciosa diversarum facultatum cum clenodiis* die Rede.⁴ Gelegentlich ihrer Festlegung von Universitätsmessen für ihre verstorbenen Wohltäter (1390) schätzte die Universitas die Höhe seines Legates auf 1000 Gulden.⁵ Nicht nur angesichts dieser Höhe und der einzigen bekannten Zweckbestimmung kann man wohl davon ausgehen, daß Konrad für die Kollegstiftung fast sein gesamtes Vermögen der Universität vermacht hat⁶, wobei die fehlende Überlieferung des Testamentes sowie die ebenfalls fehlende Angabe einer ungefähren Höhe des Legates in der Vollstreckungsurkunde die Exekutoren bereits in einem merkwürdigen Licht erscheinen lassen. Von dem Legat kauften die Testamentsvollstrecker laut Urkunde vom 14. Mai 1390 in dem außerhalb der Stadtmauern zum Schloßberg hin gelegenen Gelände *hinder margbron* einen Hof, *do daz obegenante collegium off sten* sollte, und für insgesamt 52 Gulden vier Gärten, was von den Bürgermeistern Heidelbergs auf Wunsch Ruprechts II. mit dem kleinen Stadtsiegel bezeugt wurde.⁷ Bereits am 28. Juni 1390 legte Ruprecht III. zusammen mit Vertretern der vier Fakultäten den Grundstein für das Kolleggebäude, nachdem sie einer Heiliggeistmesse der Universität in der Peterskirche beigewohnt hatten.⁸ Als Papst Bonifaz IX. Ruprecht II. eine Jubiläumsfahrt nach Rom erlassen hatte, spendete der Kurfürst als zweckfrommen Ersatz die für die Reise veranschlagten 3000 Gulden, dem Beispiel seines Rates, Konrad von Gelnhausen, folgend, für die Vollendung des

2 Ebd.

3 Ebd. 1,1, Nr. 61, 124-126; WUB Nr. 28; WReg Nr. 48.

4 Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 19.

5 (...) *in pecuniis et clenodiis ac libris, mille florenorum valorem reliquit pro primo collegio instituendo*, Rektorbücher 1,2, Nr. 125, 187; WReg Nr. 52.

6 (...) *fere omnia bona sua pro domo xii. magistrorum legere debencium in dicto eodem instituenda illi dereliquerit*, betont Ruprecht II. in seinem gleich zu besprechenden Brief vom 10. August 1390, WUB Nr. 29, 51. Zu einem weiteren Legat Konrads über zwei Bücher, die nach dem Tod der Begünstigten aber auch an die Universität fallen sollten s. Rektorbücher 1,2, Nr. 197.

7 Ebd. 1,1, Nr. 61, 124-126; WUB Nr. 28; WReg Nr. 48.

8 Kalender der Juristenfakultät: *Anno domini m^o cccc lxxx^{mo} in vigilia apostolorum Petri et Pauli hora octava missa de sancto spiritu in ecclesia sancti Petri per universitatem solemniter decantata inchoatum est fundamentum collegii extra muros Heydelbergenses per illustrem principem dominum Rupertum, preiuniorem filium Ruperti iunioris dicti Klem comitis Palatini Reny et ducis Bavarie, necnon per venerabiles et circumspectos magistros quatuor facultatum, scilicet per magistrum Conradum de Soltaw sacre theologie professorem natum de Saxonia, Iohannem de Noet doctorem in decretis natum de Brabancia, Iacobum de Hermania magistrum in medicinis, Heylmann Sonnenberg natum de Wormacia magistrum in artibus ad laudem dei omnipotentis, beate Marie semper virginis, sancti Pauli, iiii^{or} doctorum tociusque curie celestis*, Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 31 †9; WReg Nr. 49.

Kollegiums und den Erwerb anderer dauernder Einkünfte dafür.⁹ Der offensichtlich mit Eifer begonnene Bau des Kolleghauses wurde allerdings nicht fertiggestellt, da die Universität schon am 2. November 1390 beschloß, das verbliebene Geld zum Erwerb regelmäßiger Einkünfte für die zukünftigen Kollegiaten und den Verkaufserlös des Bauholzes in Höhe von 200 Gulden für die Reparatur von Gebäuden innerhalb der Stadt zu verwenden, wohin das Kolleg umsiedeln sollte.¹⁰ Dabei handelte es sich um die Häuser der soeben durch die Pfalzgrafen aus Heidelberg vertriebenen Juden einschließlich der Synagoge. Die Idee zur Verlegung des Kollegs kam offensichtlich von der Universität. Aufschlußreich - sowohl für das Verhalten der Universität in den städtischen Verteilungskämpfen um die Güter der Juden als auch für die Haltung der Pfalzgrafen zur Kollegstiftung - ist bereits die in diesem Zusammenhang festgehaltene Mahnung, bei der Anlage des verbliebenen Geldes umsichtig vorzugehen, damit Neider der Universität die Herzöge nicht auf den Gedanken brächten, das Geld von der Universität für die zugewiesenen Häuser einzufordern.¹¹ Entgegen diesen Befürchtungen wurde am 21. Mai 1391 die Übertragung der jüdischen Häuser mit einem Schenkungsbrief von Ruprecht II. beurkundet, der die Anweisung enthielt, daß die Magister sie *czue ir wonunge als czu eym collegium und samenunge* nutzen sollten.¹² Von dem Haus des Juden Hirsch, das dem Finanzbericht zufolge bereits Ruprecht I. dem Kolleg angewiesen haben soll, verlautet hier allerdings nichts. Und gegen diese frühe Übertragung spricht vor allem der nach dem Tod Ruprechts I. begonnene Bau eines Kolleghauses vor den Mauern der Stadt.¹³ Woher und wozu also dieser Anachronismus in dem Finanzbericht?

-
- 9 (...) *insuper et zelum ardentem, quem pie recordacionis devotus noster venerabilis Conradus de Geilnhusen consiliarius noster, quondam prepositus Wormaciensis, sacre theologie et iuris canonici professor eximius, vir moribus et vita totus exemplaris, ad idem studium habuit, cum fere omnia bona sua pro domo XII magistrorum legere debencium in dicto eodem instituenda illi dereliquerit, omnes etiam libros suos fere, qui magni valoris exstiterant, ad liberiam [!] domus eiusdem, dummodo infra biennium fuerit adimpleta, duxerit deputandos, sanctum propositum eius imitari volentes, III^m milia florenorum Renensium, que estimavimus pro dictis expensis per nos faciendis in eundo ad almam urbem, stando in illa et redeundo de eadem, de consensu confessoris nostri et voluntate pro dicte domus complemento et aliquorum reddituum comparacione, si summa se extenderet ad hoc, duximus deputanda (...), WUB Nr. 29; WReg Nr. 50.*
- 10 (...) *quia tunc Iudeis expulsis domus eorum fuerunt cum synagoga universitati per principes nostros assignate, fuit propositum, an expediret, quod de illis domibus institueretur collegium universitatis et supersederetur de domo incepta extra muros opidi Heydelbergensis et quod restans pecunia converteretur in redditus pro magistris collegiandis et pecunia soluta pro domo lignea in istarum domorum reparacionem converteretur, videlicet 200^{ti} floreni, Rektorbücher 1,2, Nr. 124, 185; vgl. auch ebd. Nr. 126 u. 127. Nach dem oben zitierten Bericht waren noch 1410 die Grundmauern des Neubaus zu sehen. 1422 verließ die Universität einen Teil des Geländes an den Heidelberger Apotheker Johannes, WReg Nr. 222; vgl. Ritter, Heidelberger Universität (1936), 135, sowie A. Vetter, Die topographische Entwicklung (1992), 91.*
- 11 *Super primo dictum fuit, quod sic, sed quod hoc tractaretur subtiliter, ne per emulos studii suggeretur dominis ducibus restantes pecunias recipi ab universitate pro domibus Iudeorum sibi assignatis, Rektorbücher 1,2, Nr. 124, 186. Ob es sich bei dem verbliebenen Geld noch um welches aus dem Legat Konrads handelte, wie es im entsprechenden Regest der Rektorbücher heißt, oder um welches aus dem geschenkten Reisegeld Ruprechts II., ist m.E. nicht klar zu entscheiden.*
- 12 *Rektorbücher 1,1, Nr. 57, 112-114, das Zitat 112; WUB Nr. 30, 51; WReg Nr. 53. Zur Umwandlung der Judenschule in die Marienkapelle der Universität s. unten, Kap. 2.3.1.*
- 13 *Vgl. Hautz, Geschichte, I (1862), 192 Anm. 38, u. A. Vetter, Die topographische Entwicklung (1992), 92.*

Spätestens zum Zeitpunkt der geplanten Verlegung des Kollegs im Zusammenhang mit der vorläufigen Häuserübertragung durch Ruprecht II. im Spätherbst 1390 war der Stiftungsplan Konrads von Gelnhausen offensichtlich zugunsten eines Stiftungsprojektes unter zunehmend kurfürstlicher Führung aufgegeben worden. Ebenso wurde Konrads Verfügung hinsichtlich seiner Bücher, die er gleichfalls dem Kolleg vermacht hatte, nicht beachtet. Seine ansehnliche Sammlung von mehr als 200 Bänden diente hingegen als Grundstock für die Universitätsbibliothek.¹⁴ Durch die Neudotation mit Gebäuden und regelmäßigen Einkünften gelang es den Pfalzgrafen, nunmehr selbst in die Rolle der Kollegstifter zu schlüpfen und somit zugleich Einfluß auf die Ausgestaltung der neuen Stiftung zu nehmen. Mit seiner Urkunde vom 24. Juni 1393 schenkte nämlich Ruprecht II. der Universität den halben, ihm für 1200 Gulden verpfändeten Frucht- und Weinzehnten zu Schriesheim mit der Maßgabe, davon sechs (nicht mehr zwölf!) lesende Artistenmagister zu besolden, die in den Häusern und dem Hof des Juden Hirsch als Kollegium zusammenleben sollten.¹⁵ Die Magister sollten entweder von den Zehnteinkünften leben oder sich den Zehnt für die genannten 1200 Gulden wieder abkaufen lassen, wobei sie aber bei der erneuten Anlage des Geldes den Rat des Kurfürsten oder seiner Erben einholen mußten. Die Auszahlung des Zehnten an das Kolleg erfolgte über die pfalzgräflichen Amtleute in Schriesheim.

Beide, sowohl die Universität als auch die Kurfürsten, hatten, wie aus dem Vorangegangenen hervorgeht, die Stifterbestimmungen Konrads von Gelnhausen nicht ordnungsgemäß ausgeführt. Geschickt hatten es die von Konrad als Testamentsvollstrecker eingesetzten Pfalzgrafen vielmehr verstanden, dessen Vorhaben unter Beteiligung der Universität in ein unter ihrem Namen laufendes umzufunktionieren. Die Universität versuchte mit ihrer Darstellung, einen Weg zu finden, beide Stiftungsansätze harmonisch zu einem zu verschmelzen. Daß dabei der ursprünglich erste Stifter zugunsten der Kurfürsten an die zweite Stelle rückte, kann auch angesichts der Adressaten des Finanzberichtes nicht überraschen.

Man muß allerdings noch etwas berücksichtigen. Die Verfasser des Finanzberichtes werden kaum die Originaldokumente, sondern vielmehr deren Abschriften in den Akten ihrer Universität als Grundlage für ihren Bericht herangezogen haben. Insofern war ihnen die verkehrte Reihenfolge der Dokumente in ihrer unstimmigen zeitlichen Abfolge bereits vorgegeben. Im ersten Band der Rektorbücher erscheint nämlich die Schenkung der jüdischen Häuser *vor* der Urkunde der Testamentsvollstrecker.¹⁶ Somit kann die im Finanzbericht wiedergegebene Reihenfolge sowohl auf Unaufmerksamkeit als auch auf willentlicher Falschdarstellung beruhen. An der faktischen Übernahme der Kollegstiftung Konrads von Gelnhausen durch die Pfalzgrafen ändert dies jedoch nichts.

Die Dotationsgüter wurden von Ruprecht II. nicht direkt in die Verfügungsgewalt der Kollegiaten übergeben. Adressat und damit Verwalter war vielmehr zunächst die Universi-

14 Vgl. *Kneer*, Entstehung der konziliaren Theorie (1893), 46f. Siehe das von Marsilius von Inghen 1396 erstellte Bücherverzeichnis der Universität, MUH I, 655-665. Bis 1396 verfügte das Kolleg anscheinend über keine eigene Bibliothek; vgl. Rektorbücher I,2, Nr. 222 u. 238.

15 WReg Nr. 60. Siehe Anhang, 4.2., Nr. 1. Dort ist allerdings *Hucz* statt *Hircz* zu lesen. *Hautz*, Geschichte, I (1862), 192, hat sogar den Finanzbericht von 1410, wo eindeutig *Hircz* zu lesen ist, dahingehend abgeändert, ebd. 2, 367, u. Rektorbücher I,2, Nr. 446, 451; vgl. *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), 137 Anm. 4.

16 Rektorbücher I,1, Nr. 57 vom 21. Mai 1391, 112-114 bzw. fol. 24^v-25^r, u. Nr. 61 vom 14. Mai 1390, 124-126 bzw. fol. 28^v.

tät.¹⁷ Erst als am 26. September 1394 der nicht namentlich genannte Propst des Artistenkollegs der Universitätsversammlung vorschlug, die Verfügung über den Zehnten den Kollegiaten zu überlassen, um davon sicher leben und damit umgehen zu können (*de certo modo vivendi et disponendi*), bildete diese zur Beschlußfassung einen Vier-Fakultäten-Ausschuß.¹⁸ Die von dieser Kommission erarbeitete und in Anwesenheit von Matthäus von Krakau und Nikolaus Prowin am 31. Oktober 1394 von der Versammlung so übernommene Festlegung sah vor, daß die sechs Magisterkollegiaten von nun an frei über die Zehnteinkünfte verfügen durften, wobei der jeweilige Propst die Erträge direkt einzunehmen und davon die anwesenden Kollegiaten, den Koch und den Diener der Gemeinschaft zu versorgen hatte. Das Übrigbleibende sollte er den wöchentlichen Verteilungen aus der gemeinschaftlichen Kasse zuschlagen, jedoch nur Anwesende berücksichtigen.¹⁹

Die stifterliche Konzeption Ruprechts II. hatte keine selbständig verwaltete Vermögenseinheit für das Artistenkollegium vorgesehen. Die genossenschaftliche Selbstverwaltung des wichtigsten Bestandteils der Kollegeinnahmen wurde den Kollegiaten erst von der Universität übertragen. Doch auch die den Einnahme- und Verteilungsmodus regelnden Bestimmungen wurden bezeichnenderweise nicht von der gestifteten Gemeinschaft selbst, sondern von der Universitas gefaßt und vorgeschrieben. Es ist sicherlich kein Zufall, daß in diesem Zusammenhang die Anwesenheit von Matthäus von Krakau und Nikolaus Prowin in der Aktennotiz hervorgehoben wird. Ihre Prager Erfahrungen aus dem Karlskolleg dürften in die Anordnungen zweifellos mit eingegangen sein.

Auch in den Kollegstatuten erscheint der Propst als Verantwortlicher für den Frucht- und Weinzehnten. Nachdem im Herbst Getreide und Wein eingebracht waren, hatte er dem Kollegium über die Einnahmen und Ausgaben Rechnung zu legen.²⁰ Der Propst sollte auch die wöchentlichen Verteilungen an die Kollegiaten und die Bediensteten vornehmen. Außerdem hatte er die gemeinsame Kollegkasse zu verwalten, deren Einnahmen sich aus den Aufnahmegebühren und Strafgeldern zusammensetzten.

Ritter zufolge gestaltete sich die Einnahme des Schriesheimer Zehnten recht mühsam. Der Verkauf seiner Erträge, die ja in Naturalien anfielen, war nach Möglichkeit jedes Jahr schon von vornherein vorteilhaft den Schriesheimer Bauern zu übertragen, um so in Bargeld umgewandelt zu werden. Gelang dies jedoch nicht, mußte der Propst des Kollegs den Ernteanteil selbst auf gemieteten Fuhrwerken abholen und für den Verkauf sorgen. Ebenso habe die dazugehörige Pfarrei von Schriesheim, die durch einen Vikar zu besetzen war, zwar

17 Siehe Anhang, 4.2., Nr. 1; WReg Nr. 60. Die andere Hälfte des Schriesheimer Zehnten war 1381 von der Abtei Elwangen dem Kloster Schönau verpfändet worden; vgl. WReg Nr. 60 u. 138. 1403 traten Abt und Konvent des Klosters Schönau mit Zustimmung König Ruprechts die Zehnthälfte an Magister Nikolaus Burgmann, wohl für Gerlach von Homburg, ab; vgl. WReg Nr. 139. Letzterer stiftete davon am 25. November 1405 in der Heiliggeistkirche zwei Altäre, die mit zweien seiner Verwandten besetzt werden sollten, WReg Nr. 159; vgl. Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 57 Anm. 24; erwähnt auch im Finanzbericht von 1410: Rektorbücher 1,2, Nr. 446, 454. 1451 verkaufte die Universität ihre Hälfte des Schriesheimer Zehnten wieder an die Abtei Elwangen; vgl. WReg Nr. 139. Danach mußte sie sechs Jahre warten, bis ihr der Kurfürst mit der Übertragung der Patronate über Gundheim, Kallstadt und Pfeffingen Ersatz verschaffte, WReg Nr. 391; vgl. Brunn, Wirtschaftsgeschichte (1950), 18.

18 Rektorbücher 1,1, Nr. 167, 218.

19 Ebd. Nr. 179, 231f.; vgl. auch Nr. 116, 181.

20 WUB Nr. 76, 109.

weitere Einnahmen, aber auch zusätzliche Lasten (Verwaltungsarbeit, Rechtsstreitigkeiten, Bauaufgaben u.ä.) erbracht. Die meisten Schwierigkeiten seien indes durch den Besitz der entlegenen Altdorfer Pfarrei entstanden, die das Artistenkolleg wohl nach 1405 erhalten hatte. Endlose Klagen über mangelhafte Zahlungen des die Stelle für einen Hungerlohn verwaltenden Plebans habe es gegeben und die Reibungen mit kirchlichen und weltlichen Instanzen seien ebenfalls nicht abgerissen und hätten nicht selten weite und kostspielige Reisen von der Artistenfakultät beauftragter Anwälte erfordert.²¹

Probleme konnte es auch mit den Zahlungen der kurfürstlichen Kammer geben. So wurde beispielsweise am 29. Juni 1396 auf einer Universitätsversammlung das Vorhaben beraten, an den Notar Ruprechts II., Otto vom Stein Beauftragte zu schicken, die die Zahlung von 30 für das laufende Jahr geschuldeten Gulden an die Artistenkollegiaten annehmen und gegebenenfalls auch beim Herzog vorstellig werden sollten.²²

2.1.2. Die Dotation des Heiligeistiftes

In der Literatur zur Geschichte der Universität Heidelberg hat sich lange Zeit der zählebigige Irrtum gehalten, die Inkorporation von zwölf Kanonikaten und ihren Präbenden aus umliegenden Stiftskapiteln in die Universität, die durch Bonifaz IX. am 1. Dezember 1398 bewilligt wurde, sei der erste Schritt zur Gründung des Heiligeistiftes gewesen.²³ Bei diesen zwölf sogenannten Bonifatius-Pfründen handelte es sich um eine am Speyerer Dom, zwei am Kollegiatstift St. German vor Speyer, eine am Wormser Dom und zwei am Wormser Andreasstift, eine an St. Paul in Worms, zwei am Cyriakusstift in Neuhausen vor Worms, zwei an St. Peter zu Wimpfen im Tal sowie eine an St. Juliana in Mosbach.²⁴ Erst Weisert, der die personelle Besetzung aller Kanonikate des Heiligeistiftes von seinen Anfängen bis etwa 1460 genau verfolgte, kam zu der Einsicht, daß die Dotation der Kollegiatkirche nicht aus diesen zwölf Kanonikaten bestand, sondern aus einem Güterkomplex, der sich aus verschiedenen Einnahmequellen zusammensetzte.²⁵ Zugleich stellte er fest, daß sich die entsprechenden Festlegungen für die Ausstattung der einzelnen Chorherrenpfründen im Heilig-

21 *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), 148, mit unspezifiziertem Hinweis auf die Akten des Artistenkollegs und der Artistenfakultät. Zu den Streitigkeiten mit den Diözesanbischöfen von Würzburg und Eichstätt s. WReg Nr. 357, 358, 437. Zur Übertragung der Altdorfer Pfarrei s. WReg Nr. 134 u. 162; vgl. auch *Weisert*, Universität und Heiligeistift (1980), 57 mit Anm. 27.

22 Rektorbücher 1,2, 257.

23 Diese gedankliche Verbindung erscheint wohl erstmals bei *Thorbecke*, Geschichte (1886), 23f. u. 25f., und alle Späteren (*Ritter*, *Brunn*, *Zahn*, *Weisert*, *Merkel*) sind ihm hierin gefolgt; vgl. *Weisert*, Universität und Heiligeistift (1980), 55. Zuletzt wieder *Meyer*, Königsbegräbnisse (1994), 171f., der von *Zahn* abhängig ist. Der Eindruck eines Zusammenhanges könnte durch die Reihung der entsprechenden Dokumente in *Winkelmans* Urkundenbuch hervorgerufen worden sein, denn dort folgt direkt auf die Inkorporation der zwölf Präbenden von 1398 die Errichtungsbulle für das Heiligeistift von 1400; vgl. WUB Nr. 46 u. 47. - Der vermutliche Baubeginn des Kirchenchores, den *Zahn* aufgrund der Inkorporationsbulle auf 1398 legte, muß jedenfalls wohl auch auf 1400 verschoben werden; vgl. *Zahn*, Geschichte und Gestalt der Heiligeistkirche (1955), 10f.; *ders.*, Heiligeistift (1953), 80.

24 WUB Nr. 46.

25 Vgl. *Weisert*, Universität und Heiligeistift (1980). Die Inhaber der zwölf Bonifatius-Pfründen stimmten hingegen häufig nicht mit den Inhabern der Heiligeistkanonikate überein.

geiststift auch der ausführlichen Stiftungsurkunde Pfalzgraf Ludwigs III. von 1413 und ihrer päpstlichen Bestätigung durch Martin V. von 1418 entnehmen lassen.²⁶ Danach sollten sich die jährlichen Pfründeinkünfte des Theologieprofessors und Kapiteldekans Nikolaus Jauer auf 120 Gulden belaufen, ebenso die der Theologen Heinrich Homberg und Konrad von Soest. Der Inhaber der Lektur für die Dekretalen und Kustos des Kapitels Johannes von Noet sollte 100, die beiden anderen Juristen, Nikolaus Bettenberg (*Decretum*) und Heinrich Gulpen (*Nova jura*) jeweils 80 Gulden erhalten. Für den Medizinprofessor Wilhelm Tenstal von Deventer waren jährlich 60 Gulden vorgesehen. Zuzüglich wurden dem Dekanat jährlich 30 und der Küsterei 20 Gulden angewiesen. Der Gesamtbedarf für die Besoldung der oberen Professuren einschließlich der Zuzahlungen für Dekan und Kustos belief sich somit auf 730 Gulden jährlich.

Die Einnahmen für die aufgezählten Chorherrenbezüge sollten zum einen aus den Erträgen zweier Zollanteile in Bacharach und Kaiserswerth fließen. Zum anderen waren hierfür auch die Pfründeinkünfte von drei Kanonikaten des Marienstiftes in Neustadt zu verwenden. Außerdem waren noch zwei weitere theologische Chorherrenprofessuren vorgesehen. Die eine, die der Stadtprediger Johannes von Frankfurt bekleidete, sollte auf den Einnahmen der Prébende des Predigeramtes zu Heidelberg fußen. Das Pfründcorpus der anderen, die der Stadtpfarrer, der Lizentiat der Theologie Wilhelm Eppenbach, innehatte, bestand aus den Erträgen der *vicaria perpetua* des Pfarrers an der Heidelberger Parrochialkirche St. Peter. Des weiteren wurden mit Gerhard Brant von Deventer, Nikolaus Guler von Fulda und Bartholomäus Ulestraten von Maastricht noch drei Magister aus dem Artistenkollegium als Kanoniker hinzugezogen, die lediglich mit dem ihnen ohnehin schon zustehenden gemeinsamen Tisch im Kolleg vergütet werden sollten.²⁷ In der deutlichen Abstufung der Einkünfte spiegelt sich zudem die zeitgenössische Gewichtung der vier Fakultäten wider.

Das kanonische Recht schrieb vor, daß das Dotationsgut für eine Stiftung aus dem Eigentum des Stifters stammen mußte. Und auch für die Frage nach dem Verhältnis von herrschaftlichen und genossenschaftlichen Einflußmöglichkeiten spielt die Provenienz der Stiftungsgüter freilich eine wichtige Rolle. Resultierte doch aus der rechtsgültig erfolgten Dotation das Patronatsrecht des Stifters und somit sein Recht zur Präsentation für die geschaffenen Klerikerstellen. Um aber die genaue Herkunft der vier genannten Dotationskomponenten (Neustädter Kanonikate, Rheinbölle, *vicaria perpetua* zu St. Peter, Heidelberger

26 Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 66.

27 *Praedictis autem canonicis suisque successoribus iuxta nostram ordinationem canonice instituendis corpora praebendarum hoc modo instituimus et ordinamus: Primio pro magistro Nicolao Jawercentum et viginti florenos. Pro magistris Henrico Homberg et Conrado de Susato totidem pro quolibet. Pro doctore Joanne Noet, qui ordinarie legit decretales centum florenos Pro doctore Nicolao Bettenberg qui legit decretum octoginta florenos Pro doctore Henrico Gulpen qui legit nova Jura similiter octoginta florenos. Pro magistro Guilhelmo medico sexaginta florenos singulis annis percipiendos. (...) Dictus autem magister Wilhelmus plebanus pro corpore suae praebendae habeat vicariam perpetuum [!] dictae ecclesiae parochialis in Heidelberg cum fructibus redditibus et Juribus eius prout in litera desuper confecta cavetur expresse ac magister Johannes de Francfurdia praedicator habeat pro suo corpore fructus et redditus officio praedicationis deputatos. Ceteri vero tres magistri de collegio artistarum assumpti in canonicos habeant in praefato collegio artistarum pro corpore mensam ordine solito deputatam, Thoemes, Stift (1886), 13; Acta academiae, 1 (1766), 400f. Von den Vikarien kann in der weiteren Betrachtung abgesehen werden, da diese, wie z.B. aus der Stiftungsurkunde ersichtlich; auf den jeweils selbständigen Stiftungsgütern ihrer Altäre ruhten und in keinem notwendigen Zusammenhang mit der Universität standen.*

Predigtamt) außer den bereits besprochenen Kollegplätzen zu erhellen, muß teilweise noch vor die Gründung des Heidelberger Studiums zurückgegangen werden.

Die erste Dotierung des Heiliggeiststiftes durch die Übertragung von drei Neustädter Pfründen nach Heidelberg hat bereits Ruprecht III. vorgenommen.²⁸ Auf Wunsch Ruprechts waren der Universität mit päpstlicher Bulle vom 1. Juli 1400 zunächst vier der 16 Pfründen des Marienstifts zu Neustadt inkorporiert worden.²⁹ Deren Kanonikate sollten dort ausgelöscht und für die gleichmäßige Ausstattung von vier neuen Chorherrenstellen am neuzugründenden Heiliggeiststift verwendet werden. Gleichzeitig wurde die Heiliggeistkirche aus dem Pfarrverband zu St. Peter in Heidelberg herausgelöst und zu einer selbständigen Stiftskirche erhoben.³⁰ Allerdings kam das Heiliggeistkapitel weder sofort noch später in den Besitz aller vier Neustädter Pfründen. Nachdem andere, ebenfalls von Inkorporationen betroffene Stiftskapitel bei der Kurie Beschwerde eingelegt hatten, setzte Bonifaz IX. am 22. Dezember 1402 alle noch anstehenden Inkorporationen aus.³¹ Zu diesem Zeitpunkt waren erst zwei Neustädter Pfründen in den Besitz der Heiliggeistkirche gelangt, was aus einer weiteren Bulle Bonifaz' IX. vom 4. August 1404 hervorgeht, mit der er auf Bitte König Ruprechts seine Entscheidung von 1402 aufhob und dem Heiliggeiststift anstelle der noch ausstehenden zwei Präbenden die nächste erledigte zugestand.³² Zuvor schon, am 25. Juli 1401, hatte nämlich Ruprecht gegenüber dem Neustädter Kapitel auf die Übertragung der vierten Pfründe verzichtet.³³ Die Höhe der jährlich zu erwartenden Pfründeinkünfte wird in der Bulle von 1400 - hier noch für vier Präbenden - auf insgesamt 200 Gulden, also 50 Gulden pro Pfründe, geschätzt. Im Plan für das Heiliggeiststift von 1405 werden pro

28 Auch auf weitere institutionelle und personelle Verbindungen zwischen dem Neustädter Kollegiatstift St. Marien und der Heidelberger Universität, wie dem Konservatorenamt ist in der Literatur wiederholt hingewiesen worden. Grundlegend hierzu *Moraw/Karst*, Universität Heidelberg und Neustadt (1963); vgl. auch *Miethke*, Ruprecht I. (1986), sowie für meinen Zusammenhang *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 221f. Elf von fünfzehn Dekanen des Marienstifts traten in engere Verbindung mit der Universität, davon vier als Konservatoren, einer als Rektor und sechs als Lehrer, *Moraw*, Universität Heidelberg und Neustadt (1963), 21f. Eine Fülle weiterer personaler Zusammenhänge zeigen die Zusammenstellungen der namentlich bekannten Dignitäre und Kanoniker mit entsprechenden Nachweisen aus der Heidelberger Universitätsmatrikel; vgl. PS 1,5 (1992), 193-202.

29 (...) *ecclesie sancti spiritus, que adhuc nullos proprios redditus dicitur habere*, WUB Nr. 47, 70.

30 WUB Nr. 47; WReg Nr. 112.

31 Bekannt ist etwa der Protest der Kapitel von Neuhausen, St. Paul, St. Andreas, St. Martin und St. Maria in und bei Worms vom 24. November 1402 wider die weitreichenden Vergünstigungen, welche entgegen den Eiden, Rechten und Statuten der Kapitel den Doktoren und Magistern des Heidelberger Studiums bezüglich der Nutznießung von Kapitelpfründen durch Bonifaz IX. übertragen worden waren, WReg Nr. 135; *Schwan*, Wormser Urkunden (1985), Nr. 40, 12.

32 WUB Nr. 58; WReg Nr. 146 mit irreführendem Wortlaut der Regesten, vgl. *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), 132 Anm. 2.

33 RPR 2, Nr. 1189. Damit sind die von *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 59, gesehenen Probleme bezüglich der Pfründenzahl gelöst. *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), 132 Anm. 2, hatte mit seiner irrigen Angabe, auch die vierte Pfründe sei vorübergehend in Universitätsbesitz gewesen und bald wieder verlorengegangen, auch bei anderen für Verwirrung gesorgt: so bei *Moraw*, Universität Heidelberg und Neustadt (1963), 19. Quellennachweise von Neustädter Seite dafür, daß nur drei Präbenden an das Heiliggeiststift gingen, s. in PS 1,5 (1992), 191 Anm. 182 (zu 1407) u. 186 (zu 1479). Der schon öfter angesprochene Finanzbericht der Universität von 1410 erwähnt ebenfalls nur drei Pfründen, Rektorbücher 1,2, Nr. 446, 452.

Pfründe 60 Gulden veranschlagt.³⁴ Die drei damals genannten Präbendare scheinen bis zu ihrem Tode beziehungsweise ihrer Resignation zugleich die letzten persönlichen Inhaber der Neustädter Pfründen gewesen zu sein. Denn laut der Stiftungsurkunde Ludwigs III. sollten deren Erträge mit den Einkünften aus den Rheinzöllen und den inkorporierten Pfarreien in einer Kasse vereinigt werden.³⁵ Später ist in den Quellen bei der Bezahlung bestimmter Chorherrenprofessuren nur noch allgemein von den Pfründgefällen die Rede, ohne daß sie einer bestimmten Person zugeordnet werden.³⁶

Die Anteile an den Rheinzöllen von Bacharach und Kaiserswerth hatte Ruprecht II. der Universität am 24. Juni 1393 übertragen³⁷, an dem er ihr auch den halben Schriesheimer Zehnten für den Unterhalt des Artistenkollegs vermacht hatte. Dabei handelte es sich um den Ertrag zweier Turnosen³⁸, die mit Geldern der Universität ausgelöst wurden. Die 2000 Gulden, welche die Universität hierfür aufbringen mußte, bestritt sie vermutlich aus der bereits erwähnten Abloßzahlung Ruprechts II., aus den Restbeständen des Gelnhausenschen Legates sowie aus dem Verkauf von Büchern der aus Heidelberg vertriebenen Juden. Angesichts dieses Engagements liegt die Vermutung nahe, daß der Ankauf der Zollturnosen auf Betreiben der Universität selbst erfolgte.³⁹

34 WUB Nr. 47, 70; Rektorbücher 1,2, Nr. 383, 377.

35 Es handelte sich dabei um Nikolaus Magni von Jauer, Heinrich Stubing von Homberg und Konrad Coler von Soest; vgl. Ritter, *Heidelberger Universität* (1936), 141; Moraw, *Universität Heidelberg und Neustadt* (1963), 20, u. unten, Kap. 2.2.3. Ritter zufolge resignierte Konrad von Soest seine Neustädter Präbende erst 1428, nach seiner Erhebung auf den Regensburger Bischofsstuhl, Ritter, *Heidelberger Universität* (1936), 131 Anm. 132, mit genauem Nachweis. Und nach Weisert hatten sowohl Nikolaus Jauer als auch Heinrich von Homberg die Präbenden bis zu ihrem Tode inne, Weisert, *Universität und Heiligegeiststift* (1980), 62. Insofern erscheint Moraws Angabe, der zudem etwas unscharf von Neustädter Kanonikaten spricht, die Vereinigung der Pfründgefälle mit den Einkünften aus den Rheinzöllen sei 1413 eingeführt worden, als nicht ganz zutreffend, Moraw, *Universität Heidelberg und Neustadt* (1963), 20. Die Kritik von Renate Engels an Moraws Angabe ist hingegen verfehlt, da sie gegen ihn ein Argument ins Feld führt, daß sich auf das Jahr 1409, also vor 1413, bezieht, PS 1,5 (1992), 191 Anm. 184, mit Bezug auf RPR 2, Nr. 6022. Und auch ihr zweites Argument ist bei näherer Betrachtung nicht haltbar (s. die folgende Anmerkung).

36 So etwa in der Universitätsreform Friedrichs I. vom 29. Mai 1452, wo die neugeschaffene Lektur für römisches Recht unter anderem durch *die felle einer pfrunde von der Nuwenstadt* finanziert werden sollte, WUB Nr. 109 164. Eine persönliche Vergabe kann hierbei wohl kaum unterstellt werden; so aber PS 1,5 (1992), 191 Anm. 184. Eine ähnliche Regelung von 1482 mit anteiliger Besoldung der medizinischen Lektur aus den drei Neustädter Pfründen s. WReg Nr. 493.

37 WUB Nr. 32; WReg Nr. 59. Auch diese Urkunde wurde von dem pfälzischen Kanzleischreiber Matthias Foltz von Sobernheim geschrieben, Spiegel, *Urkundenwesen* (1996), 166.

38 Mit Turnose wird ein Zollanteil bezeichnet, dessen Name sich vom *gros tournois*, dem silbernen „Groschen“ aus Tours ableitet. Zum Jahreswert der Zollturnosen im 14. Jahrhundert vgl. Troe, Münze, Zoll und Markt (1937), 137-149. Da der in Bacharach erhobene Zoll 1478 25 Turnosen und der von Kaiserswerth ca. 20 Turnosen betrug, kann man den jeweiligen Anteil der Universität an diesen mit ungefähr vier bis fünf Prozent beziffern. Vgl. hierzu M. Vetter, *Zur Finanzierung* (1988), 60; Flidner, *Rheinzölle* (1910), 67; s. jetzt auch Pfeiffer, *Rheinische Transitzölle* (1997), u. Volk, *Wirtschaft und Gesellschaft* (1998); ders., *Schriftgut der mittelhheinischen Zölle* (1998).

39 M. Vetter, *Zur Finanzierung* (1988), 60, führt zudem die Vermittlerrolle des Marsilius von Inghen bei dem Abloßgeschäft zwischen Kurfürst und Papst sowie das unbedingte Interesse der Universität an einer regelmäßigen Einnahmequelle an.

Ähnlich der Wiener wurde also auch die Heidelberger Universität mit Zöllen dotiert.⁴⁰ Eingedenk der Schwierigkeiten, welche die Wiener Professoren in den Verhandlungen mit den herzoglichen Amtleuten, um die Stipendienzahlungen auszustehen hatten, ist in Heidelberg mit ähnlichen Problemen zu rechnen.⁴¹ Der Urkunde Ruprechts II. zufolge sollten die Heidelberger Professoren das ihnen zustehende Geld *alle fronefasten*, also in vier Raten, von den verantwortlichen Amtleuten der Pfalz, den Zollschreibern, *ane hindernisse und geverde* erhalten. Die Zollschreiber mußten dies laut Urkunde bei ihrer Amtseinführung beschwören, was auch in einer Randnotiz zur Abschrift dieses Privilegs in den Universitätsakten vermerkt wurde.⁴² Eine weitere Vorsichtsmaßnahme von Seiten der Universität soll Markus Vetter zufolge darin bestanden haben, daß man zumindest in Kaiserswerth einen ortsansässigen Vertrauensmann einsetzte, den sogenannten „Wartspfennig“, der den vierteljährlichen Auszahlungen beizuwohnen und den Anteil der Professoren einzunehmen hatte. Auch dieser wurde vereidigt und erhielt eine Besoldung. Über Unterschlagungen durch das Zollpersonal ist allerdings nichts bekannt.⁴³

In dem Konzept der Universität zur Errichtung des Heiliggeiststiftes von 1405 waren die Zolleinnahmen auf 600 Gulden geschätzt worden.⁴⁴ Zur Verwendung der Einkünfte hatte Ruprecht II. 1393 bestimmt, *daz meister und doctore und ander graduirten in der heiligen geschrifte und in geistlichem rechten und in der artzney, die zu ziiten in den selben drien kunsten gekorn und gesetzet sin zu lesen und auch lesent in der obgenanten universiteten zu Heidelberg nach gewonheit und gesetze der selben universiteten*, davon bezahlt werden sollten.⁴⁵ Diese Bestimmung wurde in dem Finanzbericht der Universität an Kurfürst Ludwig III. von 1410 dahingehend präzisiert, sie seien zu verwenden *pro stipendio assignando tribus regentibus in facultate theologica, totidem in iure canonico et uni medico, qui ad*

40 Darauf verweist auch M. Vetter, Zur Finanzierung (1988), 50.

41 Zur „Zahlungstechnik“ und den damit verbundenen Problemen s. allgemein Kolb, Heidelberg (1999), 149-155, bes. 152-154.

42 (...) und sollent alle zollschribere oder ander, die die obgenanten zwene zolle inne hant und daz gelte von den kaufluden innement, der obgenanten universiteten, so balde sie zu den ampten gesetzet sint, geloben und zu den heiligen sweren, der obgenanten universiteten mit den obgenanten zwein tornosen getruwelichen zu gewarten und in all iare daz gelt, daz davon gefellet und geburet von kaufmanschatze, als vurgeschrieben stet, zu geben und zu hantreichen ane hindernisse und geverde. Also daz dasselbe gefallen gelte alle fronefasten geben und geteilt sal werden den, die regiren und lesende sint, regentibus und legentibus zu latin, in den obgenanten kunsten in der obgenanten universiteten, in aller maße als vurgeschrieben stet. Und sollen wir hertzog Ruprecht obgenant, alle unser erben und nachkomen und alle unser amptlode und ein iglicher von unsern wegin die obgenant universiteten und schulen an den obgenanten zwein tornosen und an dem gelde, daz davon gefellet, als vorgeschrieben stet, numer uberfaren gehindern oder geirren oder besweren in keiner wiise, sunder sie der gentzliche laßen gebruchen in solcher maßen, als vurgeschrieben stet, und sie getruwelich dabi schirmen hanthaben und behalten ane alle wiederrede und geverde, wan auch die obgenant universite die selben zwei dusent guter gulden Mentzer werunge umb die obgenante ablosunge geben und bezalt hant, WUB Nr. 32, 57. Die Randnotiz: *Nota, die zolsriber iurant*, Rektorbücher 1,2, Nr. 445, 448. Siehe aber zu den Dienstleuten des Zollpersonals als Gehorsamsverpflichtung gegenüber dem Zollherrn Volk, Schriftgut der mittelhheinischen Zölle (1998), 136.

43 M. Vetter, Zur Finanzierung (1988), 62. Zur personalen Besetzung des Kaiserswerther Zolls s. Burghard, Kaiserswerth (1994), 271-278.

44 Rektorbücher 1,2, Nr. 383, 377.

45 WUB Nr. 32; WReg Nr. 445; Rektorbücher 1,2, Nr. 445.

*minus necessarii sunt pro conservacione dictarum facultatum.*⁴⁶ Dort erscheint auch mit 528 Gulden erstmals eine präzise Angabe über die Höhe der Einnahmen sowie ein Verteilerschlüssel. Das zahlenmäßige Verhältnis der besoldeten Professuren nach Fakultäten (3:3:1), wie sie dann in der Stiftungsurkunde des Heiliggeiststiftes wiederkehrt, war also bereits 1410 gegeben.

Das Patronat über die Pfarrei von St. Peter besaßen die Pfalzgrafen bereits lange vor der Stiftung der Universität.⁴⁷ Am 9. August 1400 übertrug König Ruprecht die Patronatsrechte der Heidelberger Universität.⁴⁸ Daraufhin wurde die Pfarrei zusammen mit anderen durch den Dekan des Neustädter Stiftes der Universität inkorporiert.⁴⁹ Das Institutionsrecht und die Aufsicht über die Kirchen und ihre Vikare wurde dem jeweiligen Dekan von Neustadt übertragen. So blieben die Verhältnisse bis zur Vereinigung der Pfarrei mit dem Kapitel der Heiliggeistkirche, die ja zuvor eine Filialkirche von St. Peter gewesen war.⁵⁰

Auch das Amt des Heidelberger Stadtpredigers geht auf eine Stiftung der Pfalzgrafen zurück.⁵¹ Das Predigtamt scheint vor 1413 nicht im Besitz der Universität gewesen zu sein.

46 Rektorbücher 1,2, Nr. 446; vgl. M. Vetter, Zur Finanzierung (1988), 59.

47 Die Peterskirche vor den Stadtmauern von Heidelberg ist die älteste Pfarrkirche der Stadt. Ihre Gründung erfolgte spätestens im 12. Jahrhundert; vgl. Oechelhaeuser, Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (1913), 117 u. 156f., u. Neumüllers-Klauser, Inschriften (1970), XIII. Am 2. April 1355 übergab Ruprecht I. dem Kloster Schönau die Pfarrei von St. Peter samt allen Nutzungen und Gefällen. Dafür sollte das Kloster einen ständigen Kaplan dort einsetzen und nach dem Tod des Pfalzgrafen alljährlich an seinem Todestag 20 und am Gründonnerstag zwölf Arme speisen: *Wir Ruprecht der elter von gottes gnaden pfaltzgrave bei Rhein. Hierzu übergeben ir gnaden dem closter Schönaw die pastorei zu st. Peter zu Heidelberg, sampt aller derselben nutzung gefell zu und angehörung, also und dergestalt das die von Schönaw zu gedachter pastorei ein capellan setzen und ewiglichen halitten sollen, daneben auch nach obgedachtes pfaltzgraven absterben iedes jars uff selbigen tag xx armer menschen, desgleichen uf ieden grünen donnerstag xii armer menschen speisen. Under hochstgemelts pfaltzgraven anhangendem ingesigel. Datum anno 1355, uff den grünen donnerstag*, Kopialbucheintrag: GLA 67/1303 fol. 90^r; RPR, 1, Nr. 2853. Hierin dürfte der Ursprung der *vicaria perpetua* zu St. Peter zu sehen sein.

48 Rektorbücher 1,1, Nr. 66; WUB Nr. 51; WReg Nr. 116.

49 Die päpstliche Anordnung Bonifaz' IX. vom 1. Juli 1400 hierzu s. Rektorbücher 1,1, Nr. 63; WUB Nr. 50; WReg Nr. 115.

50 Auf die Exemtionen der Heiliggeistkirche von der Parochie St. Peter auf Bitte König Ruprechts durch Bonifaz IX. vom 1. Juli 1400 bzw. vom 4. August 1404 wurde bereits hingewiesen; vgl. Rektorbücher 1,2, Nr. 44; WUB Nr. 47 bzw. 58; WReg Nr. 112 bzw. 146.

51 Am 5. November 1391 hatten Ruprecht II. und Ruprecht III. auf Bitte und mit dem Rat der Bruderschaft ihres Hofgesindes zu Heidelberg eine Predigerpfründe am neuen Unser-Frauen-Altar in der Heiliggeistkirche gestiftet. Zur Dotation wurden von der Bruderschaft verschiedene Vermögensanteile bereitgestellt. Die Gesamtausstattung der Prébende sollte ca. 300 Gulden betragen und wäre damit überdurchschnittlich hoch dotiert gewesen. Die Pfalzgrafen erklärten sich zugleich bereit, falls das bereitgestellte Einkommen für den Prediger nicht ausreiche, jährlich 60 Pfund Heller aus dem Zoll zu Kaub beizusteuern oder diese Gülte für 800 Gulden abzulösen und anderwärts zu dessen Gunsten anzulegen. Das Predigtamt sollte mindestens mit einem Bakkalar der Theologie besetzt werden und war durch den jeweiligen Meister der Bruderschaft mit Beirat von zwölf anderen Mitgliedern zu verleihen. Darüber hinaus erhielt der Prediger von Ruprecht III. ein Wohnhaus in Heidelberg; vgl. Mone, Predigerpfründen (1865), 5; die Urkunde ebd. 2-4; vgl. RPR 1, Nr. 5366). Ob diese Stiftung tatsächlich in der beschriebenen Weise realisiert wurde, ist nicht feststellbar. Am 1. August 1401 gelobten jedenfalls die Pfalzgrafen Ludwig und Johann für den Fall, daß ihr Vater König Ruprecht auf seinem Italienzug versterben sollte, unverzüglich die von ihm bezüglich seines Seelgerätes getroffenen testamentarischen

Die zugehörige Präbende war somit offenbar die einzige der 1413 genannten Einnahmequellen, die der Universität durch die Stiftsgründung zusätzlich indirekt zugute kam.

Anders als in Prag und Wien bestand die Heidelberger Stiftsdotation nicht aus einem verhältnismäßig einheitlichen Güterkomplex. Die nicht etwa unübliche, aber wegen ihrer beachtlichen Rechenhaftigkeit eher mühselig wirkende Zusammenziehung der fünf verschiedenen Einnahmequellen verdeutlicht, warum sich die Errichtung des Stiftes so lange verzögerte. Und gerade die Eingliederung der Artistenkollegiaten offenbart letztlich die Begrenztheit der pfälzisch-wittelsbachischen Möglichkeiten. Ohne ihre Kollegstipendien wie in Prag oder Wien zugunsten neuer und reichlicherer Einkünfte aufgeben zu können, durften die Artistenkollegiaten weiterhin lediglich auf ihre Mensa im Kolleg zurückgreifen. Sie verfügten allerdings nun über die Ehre, sich Chorherr zu Heiligegeist nennen zu dürfen. Die Kollegiaten fungierten also offensichtlich nur als Platzhalter, damit das Kapitel die symbolische Zwölfzahl erreichen konnte, hatten aber die gleichen liturgischen Verpflichtungen zu erfüllen wie ihre besser befürndeten Mitkanoniker.⁵²

Fast alle Mittel, die zur Dotation des Heiligegeistkapitels herangezogen worden waren, entstammten früheren Stiftungen der Pfalzgrafen. Als Patronatsherren stand ihnen daher deren Umwidmung rechtmäßig zu. Lediglich der Erwerb der Rheinzölle, der aber lange vor der Stiftsgründung mit finanzieller Beihilfe durch die Universität zustande kam, wurde von dieser zum Teil mit Geldern aus dem Nachlaß Konrads von Gelnhausen bestritten. In diesem Fall wie in dem der drei Neustädter Pfründen ist zumindest eine Zusammenarbeit der Pfalzgrafen mit der Universität, wenn nicht sogar die Initiative der letzteren, anzunehmen.

Gerade bei den Zollanteilen war, wie sich bereits im Fall Wien gezeigt hat, mit Schwierigkeiten bei der Auszahlung zu rechnen, da die Universität immer wieder mit den kurfürstlichen Amtleuten zu verhandeln hatte, so daß sie letztlich nicht die völlig freie Verfügungsgewalt über ihre Einkünfte erlangte. Konnte das Heiligegeiststift so gesehen jemals wirtschaftlich unabhängig „vom stiftenden, zahlenden und lenkenden Herrn“ (Moraw) werden? Zwar hört man in Heidelberg nichts von jahrelangen Zahlungsverzögerungen, wie sie in Wien auftraten, doch trägt eine Äußerung der Universität in einem anderen Zusammenhang etwas zur Beantwortung dieser Frage bei.

In der Mainzer Stiftsfehde 1459-1463 bemühte sich die Universität, eine neutrale Position zu beziehen, „um sich vor dem Zorn sowohl des Papstes als des Landesherrn zu schützen“.⁵³ Aufgrund hier nicht näher zu erläuternder politischer Interessenlagen hatte Papst Pius II. den Verbündeten Pfalzgraf Friedrichs I., Diether von Isenburg-Büdingen, als Erzbischof abgesetzt und dafür den Mainzer Dompropst Adolf II. von Nassau ernannt, der im Wintersemester 1443/44 Rektor in Heidelberg gewesen war.⁵⁴ Zugleich mit dem Beschluß,

Bestimmungen auszuführen. Darunter befand sich unter anderem die Anweisung, im Falle seines Ablebens *fur sin und siner alfordern sele zu rechtem selegerede* sofort für das vom König gestiftete Predigtamt zu Heidelberg aus dessen Stammlanden 1000 Gulden abzuziehen und in Liegenschaften anzulegen, GLA 67/906 fol. 200^{rv}; RPR 2, Nr. 1247. Von einer Stiftung der Bruderschaft des Heidelberger Hofgesindes ist hier nicht mehr die Rede. *Spiegel*, Urkundenwesen (1996), 546, hat nur einen, wenig aussagekräftigen Beleg für das Hofgesinde auf der Burg zu Heidelberg; auf die fragliche Urkunde geht er nicht ein. Zur Bruderschaft des Hofgesindes s. aber ausführlich *Kolb*, Heidelberg (1999), 107-111.

52 Zur Möglichkeit des Aufrückens in die besser dotierten Präbenden s. Kap. 2.2.3.

53 *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), 366.

54 Vgl. die knappe Darstellung bei *Hollmann*, Mainzer Domkapitel (1990), 260f., mit weiterführenden Literaturangaben sowie *Gerlich*, Adolf II. v. Nassau (1980).

sich an der Ausführung zu erwartender kirchlicher Strafen gegen die Pfalz vorläufig nicht zu beteiligen, setzte die Universität in ihrem und im Namen des Heiliggeistkapitels am 12. Dezember 1461 zur Sicherheit ein Notariatsinstrument auf, um der päpstlichen Unterstellung zuvorzukommen, sie wolle sich dadurch der Oboedienz des römischen Stuhls entziehen.⁵⁵ Als dann am 8. Januar 1462 tatsächlich sowohl der päpstliche Bann über Diether von Isenburg und seine Verbündeten als auch das Interdikt über ihre Aufenthaltsorte verhängt wurde, war deren Wirkung gering. Pfalzgraf Friedrich hatte die Bekanntmachung der Bannbulle bei Todesstrafe verboten und ließ die Universität besondere Kriegsartikel beschwören.⁵⁶ Im März 1462 schickte die Universität den Magister Johann von Ladenburg an die Kurie, um ihr Verhalten aus ihrer Zwangslage zu erklären, und gab ihm hierfür das Notariatsinstrument vom 12. Dezember sowie ausführliche Instruktionen zur mündlichen Begründung mit. Unter diesen Anweisungen erscheint eine mit Blick auf die Legitimation zur herrschaftlichen Einwirkung der pfalzgräflichen Stifterfamilie auf das Heiliggeistkapitel besonders erhellend.

Das Heiliggeiststift zu Heidelberg, so heißt es da, sei von den Vorfahren Pfalzgraf Friedrichs gestiftet, dotiert und beschirmt worden und werde nun von Friedrich selbst erhalten und geschützt. Alle Erträge und Einkünfte des Stiftes lägen und fielen auf dem Territorium des Pfalzgrafen an. Daher könnten die Personen des Stiftes, unter denen sich fast alle Professoren der Universität befänden, wenn sie sich auch nur im geringsten Friedrichs Willen widersetzen, sofort aller ihrer Einkünfte beraubt werden.⁵⁷

Freilich wird man bei dieser Äußerung gegenüber dem Papst in Rechnung stellen müssen, daß die Universität wohl bemüht war, Friedrichs Lage nicht noch weiter zu verschlechtern. Jeder Hinweis auf Ansätze zu einem landesfürstlichen Kirchenregiment war deshalb unbedingt zu vermeiden. Dennoch zeigt die Äußerung sehr deutlich, daß die Dotationsgüter des Heiliggeiststiftes durchaus nicht, wie es das kanonische Recht forderte, dem Zugriff des Stifters beziehungsweise der Stifterfamilie entzogen waren. Im Gegenteil: der entscheidende Weg, von herrschaftlicher Seite Druck auf die Universität auszuüben, soviel war ihr offensichtlich bewußt, führte über die regelmäßigen Einkünfte der Professorenchorherren.

2.1.3. Weitere Zustiftungen der Pfalzgrafen und der Universität am Heiliggeiststift bis 1508

Die nachstehende Auflistung von Zustiftungen soll nicht allein der Vollständigkeit dienen. Sie soll vielmehr verdeutlichen, daß die wirtschaftliche Ausstattung des Heiliggeiststiftes und somit der Universität keineswegs mit der Stiftsgründung 1413 ihren Abschluß gefunden

55 Eine Abschrift des Schreibens in UAH A-160/3 fol. 88^v-90^f. Vgl. WReg 417 (ungenau) u. Ritter, Heidelberg Universität (1936), 367 Anm. 1, mit weiteren Nachweisen.

56 Ritter, Heidelberg Universität (1936), 367; WReg 418; WUB Nr. 121.

57 *Item quod ecclesia regalis sancti spiritus Heidelbergensis a prefati domini ducis Friderici comitis palatini etc. et progenitoribus fundata dotata ac conservata est ac adhuc hodie per eundem dominum ducem Fridericum edificatur et conservatur et omnes proventus et redditus eiusdem in iam dicti ducis Friderici comitis palatini territorio ac dominio cedunt [!] ac constituti sunt, et adeo, quod si in minimo adversarentur aut contravenirent menti eiusdem domini ducis Friderici persone eiusdem ecclesie, de quarum numero fere omnes doctores universitatem regentes sunt, ad statim ecclesia et eiusdem persone omnibus suis redditibus et proventus per se volentes privari possent*, WUB Nr. 122, 180f.; WReg 419; vgl. Ritter, Heidelberg Universität (1936), 367f.

hatte.⁵⁸ Wie es bereits die Vorbereitungen zur Stiftung gezeigt haben, so erweist sich auch die Dotation als ein langwieriger Prozeß, in dem Universität beziehungsweise Heiliggeistkapitel und die Stifterfamilie auch weiterhin zusammenarbeiteten.

Der Dekan des Heiliggeiststiftes war zweifellos der angesehenste Kleriker in Heidelberg. Allerdings war sein Amt naturgemäß mit vielen Belastungen verbunden. 1413 hatte Ludwig III. dem Dekanat und der Kustodie des Heiliggeistkapitels zusätzlich zu den jeweils dazugehörigen Pfründeinkünften 30 beziehungsweise 20 Gulden angewiesen, die aus den Rheinzollanteilen und den Neustädter Pfründgefällen bestritten werden sollten. Vermutlich weil es Probleme mit der Auszahlung gegeben hatte und da *eynem iglichen Dechand des obgenanten Stiftes die meyste arbeyt denselben Stiffte antreffende, und als in dem Chore und gots dinst zu finde gebüret*, verfügte Ludwig am 22. Dezember 1417, daß die der Prälatur des Dekanats zustehenden 30 Gulden jährlich, zu jeder Fronfastenzeit 8 ½, aus seinem Zoll zu Bacharach bezahlt werden sollten.⁵⁹ Doch auch mit dieser Maßnahme scheinen die Probleme nicht beseitigt und die zusätzlichen Belastungen des Dekans nicht aufgewogen worden zu sein. Denn Ludwig wurde von den Doktoren und Magistern davon unterrichtet, daß die bisherige *ordenunge nemelichen von des dechans wegen, als der einer uß den vorgeannten zwolf canonigken sin solte, ane merckelich schaden und gebrechen der universiteten und des studiums zu Heidelberg nit besteen moge*. Daher sah sich der Kurfürst veranlaßt, am 10. Februar 1418 ein 13. Kanonikat an Heiliggeist zu stiften, welches er an den Bakkalar der heiligen Schrift Magister Johannes Plate verlieh. Gleichzeitig ernannte er diesen zum Dekan - der bisherige Amtsinhaber, Nikolaus von Jauer, hatte wohl aus Altersgründen resigniert - und gab Verfügungen für die künftigen Dekanatswahlen.⁶⁰ Dotiert wurde die neue Präbende mit der Pfarrei und dem Zehnten von Freimersheim bei Alzey, deren jährliche Einkünfte auf 100 Malter Korn veranschlagt wurden, sowie mit zwei Fudern der Weingülte aus dem pfalzgräflichen Anteil des Zehnten von Hohensachsen. Der Kurfürst verpflichtete sich und seine Erben, die Weingülte jährlich im Herbst nach Heidelberg vor das Haus des Dekans zu transportieren und ihm dort zu übergeben. Erneut wurden dem Dekanat zusätzlich 30 Gulden aus dem Zoll zu Bacharach bestätigt, die von den Zollschreibern jährlich am St.-Martinstag auszuzahlen waren. Darüber hinaus erhielt der Dekan ein Wohnhaus in Heidelberg. Seine Aufgaben sollten sich auf die statutarisch für sein Amt vorgeschriebenen beschränken. Wie umfangreich die Verpflichtungen des Dekans gewesen sein müssen, belegt zum Beispiel die Tatsache, daß Plates Nachfolger, Heyso Krauwel, gar nicht mehr lehrte und nur noch eine Promotion vornahm.⁶¹

58 So z.B. M. Vetter, Zur Finanzierung (1988), 59. - Zu den hier noch nicht berücksichtigten Gedenkstiftungen der Pfalzgrafen s. unten, Kap. 2.3.2.1.

59 Or.: GLA 43/Konv. 79/Nr. 2974; s. Anhang, 4.2., Nr. 4.

60 WUB Nr. 77, 113-115, das Zitat 113; WReg Nr. 195; vgl. Weisert, Verfassung (1974), 42. Johannes Plate de Frideberg, seit 1419 März 27 lic., seit 1419/20? dr. u. prof. theol. (MUH 2, 588), verfügte über eine der zwei Pfründen an St. Peter zu Wimpfen im Tal ca. 1416/17 bis 1432 und übte das Dekanat an Heiliggeist etwa bis zum 11. März 1424 aus. Danach hatte er eine der Theologenpfründen am Heiliggeiststift sowie die Universitätspräbende an St. German vor Speyer bis zu seinem Tod am 21. September 1438 inne. Vgl. Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 61 u. 62, mit Einzelnachweisen. Zum Modus der Dekanswahl s. Kap. 2.2.3.

61 Weisert, Verfassung (1974), 42. Krawel war vom Frühjahr 1424 bis zum 16. März 1451 Dekan des Kapitels, Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 61.

Am 7. August 1431 übergab Ludwig III. dem Heiliggeistkapitel ein durch ihn neu errichtetes Haus gegenüber der Stiftskirche als Kapitelhaus und als zukünftige Dekanswohnung.⁶² Das Heiliggeistkapitel verfügte nunmehr wie die Prager und Wiener Allerheiligenkapitel über ein Gebäude, in dem die Kapitelsitzungen abgehalten werden und die Chorherren sich aufhalten konnten.

Im Rahmen der Universitätsreform Pfalzgraf Friedrichs I. wurde eine vierte juristische Lektur für einen Lehrer des Römischen Rechtes (Codex Justinianus) am Heiliggeiststift eingerichtet. Zur Ausstattung der zugehörigen Chorherrenpfründe bestimmte Friedrich die Gefälle einer Neustädter Pfründe und 30 Gulden von der Pfarrei Lauda, deren Patronat bereits König Ruprecht 1400 der Universität übertragen hatte. Ferner sollte die Lektur auf Dauer mit einer der zwei Universitätspräbenden am Andreasstift in Worms verbunden sein.⁶³ Auch in diesem Fall wurden demnach keine neuen Dotationsgüter von der Stifterfamilie bereitgestellt. Diese 14. war zugleich die letzte Präbende, die durch die Pfalzgrafen an Heiliggeist geschaffen wurde. Die folgenden Pfründstiftungen nahm die Universität beziehungsweise das Kapitel selbst vor. Auf Wunsch des Kurfürsten errichteten Dekan und Kapitel am 3. Dezember 1459 an ihrer Kirche zwei neue Präbenden für ältere Kanoniker, die ihrer Lehrverpflichtung entledigt zu werden wünschten.⁶⁴ Hierzu wurden von seiten des Pfalzgrafen ebenfalls keine neuen Dotationsgüter bereitgestellt, sondern nur zwei Altarbenefizien umgewidmet, für welche die Universität das Präsentationsrecht besaß.⁶⁵ Ähnlich verfuhr man bei der wohl letzten Erweiterung des Kapitels am 12. August 1508. Mit der Begründung, daß die Kirche Vikarien genug habe, errichteten Dekan und Kapitel mit Zustimmung der Universität aus der Vikarie des Dreifaltigkeitsaltars in der Heiliggeistkirche ein Kanonikat mit einer Pfründe für einen Chorherren, dessen Präsentation der Universität zustehen sollte.⁶⁶

62 WReg Nr. 254; Or.: GLA 43/Konv. 90/Nr. 3154, s. Anhang, 4.2., Nr. 11.

63 WUB Nr. 109, 164. Zur Übertragung des Patronats über die Pfarrei Lauda und andere Kirchen s. Rektorbücher 1,1, Nr. 66; WUB Nr. 50 u. 51 sowie WReg Nr. 115 u. 116.

64 WUB Nr. 118; WReg Nr. 403 u. 405; vgl. *Weisert*, Verfassung (1974), 42. Die Universitätsberatung dazu am 29. November 1459 (UAH A-160/3 fol. 68^r). Bereits 1444 hatte die Universität im Rahmen ihrer Reformvorschläge den Pfalzgrafen um Rat und Hilfe dabei gebeten, vier Vikarien des Heiliggeiststiftes in Kanonikate und Lektoren für verschiedene Fakultäten umzuwandeln, WUB Nr. 101, 150.

65 Es handelte sich dabei um die Vikarien des Maria-Magdalena-Altars in der Heiliggeistkirche und um den Heilig-Kreuz-Altar in der Marienkapelle der Universität. Letzteren hatte der Dekan von St. Paul in Worms, Colinus, am 18. Dezember 1400 gestiftet und die Besetzung der Universität sowie dem Pfarrer von Heidelberg übertragen, WReg Nr. 120. Deshalb mußte der Pfarrer später auch den Verleihungen des u.a. daraus neugeschaffenen Kanonikates zustimmen; s. hierzu auch Kap. 2.2.3.

66 Or.: UB Heidelberg, Handschriftenabt., Sammlung Lehmann Nr. 316; weder im WUB noch in WReg berücksichtigt, s. Anhang, 4.2., Nr. 14.

2.2. Präsentationsrecht, freier Eintritt und Kooptation

2.2.1. Die Aufnahme in das Artistenkollegium

Obwohl sie als Stifter das Besetzungsrecht für die neu geschaffenen Stellen besaßen, hatten Karl IV. und Herzog Albrecht III. ihren Artistenkollegiaten in Prag beziehungsweise Wien, nachdem sie die ersten Mitglieder eingesetzt hatten, das vollständige genossenschaftliche Selbstergänzungsrecht eingeräumt. Gestanden auch die Heidelberger Pfalzgrafen ihrer Stiftung dieses Recht zu?

Schon Ritter hat das Fehlen von Bestimmungen über die Art und Weise der Besetzung von Kollegiatenstellen in den Statuten des Heidelberger Artistenkollegs konstatiert. Er nahm ein gewisses Verfügungsrecht des Kurfürsten an, vermutete jedoch, „daß der Landesherr nur zu bestimmten Zeiten (*temporibus suis*) das Präsentationsrecht besaß“.⁶⁷ Ganz klar geht indes das Präsentationsrecht der Pfalzgrafen bereits aus der Stiftungsurkunde des Artistenkollegs von 1393 hervor. Aufgrund der Dotierung des Kollegs mit der Hälfte des Schriesheimer Zehnten hatte Ruprecht II. sich und seinen Erben darin das Recht vorbehalten, die sechs Kollegiaten zu *kysen* und zu *setzen*. Diese mußten als Voraussetzung den Magistergrad in den freien Künsten besitzen und hatten für ihr Einkommen die Artes zu unterrichten.⁶⁸ Eine Beteiligung der Magister an der Zuwahl neuer Mitglieder, wie sie die Prager und Wiener Kollegiaten in Form des genossenschaftlichen Selbstergänzungsrechtes besaßen, war in Heidelberg nicht vorgesehen. Deshalb brauchte Ludwig III., als er dem Kolleg seine Statuten vorgab, darin auch nicht auf die Aufnahmeregelung einzugehen. Die Statuten enthalten in einem hierfür gesonderten Teil lediglich Vorschriften für den bei der Aufnahme abzulegenden Eid und die Aufnahmegebühren. Dabei handelt es sich nicht um eine Eidesleistung gegenüber den anderen Mitgliedern wie bei einer geschworenen Einung, sondern um das Versprechen, die Statuten einzuhalten. Hinzu kam ein Gehorsamseid gegenüber dem Propst. Danach waren sofort vier rheinische Gulden an den Propst zu entrichten.⁶⁹

Mit Blick auf die Baumaßnahmen und die sonstigen Aktivitäten, die von den Pfalzgrafen und der Universität aufgrund der letztwilligen Verfügung Konrads von Gelnhausen ab 1390 unternommen wurden, dürfte das Kollegium auch als Personengemeinschaft bereits vor der Stiftung von 1393 existiert haben. In der Stiftungsurkunde spricht Ruprecht II. von *Sehs Meister(n) in artibus, die itzunt in dem selben Collegio sint*.⁷⁰ Daher ist anzunehmen, daß damals bereits alle Plätze des Kollegs mit Magistern besetzt waren. Bis auf Johannes Kocher und Berthold von Dieburg (s.u.) sind diese Magister jedoch nicht namentlich bekannt. Im Unterschied zu Prag hatte der Stifter also die ersten Mitglieder nicht selbst eingesetzt und

67 Ritter, Heidelberger Universität (1936), 151f. Anm. 3, aufgrund eines 1444 an den Kurfürsten gerichteten Vorschlags der Universität zu ihrer Reformation, WUB Nr. 101, 150. Siehe hierzu jedoch weiter unten.

68 (...) also nemlich daz sehs meister, gradueret in artibus, die wir und unser erben in zijten der selben kunsten kysen und setzen, artes zu lesen und auch lesende in der obgenanten universiteten zu Heidelberg nach gewonheid und gesetze der selben universiteten, da mit dieselben sehs artisten meister alle jare irs lons salarium von des selben lesens wegen ußgenommen sollent werden und bestellet sin (...), Anhang, 4.2., Nr. 1.

69 WUB Nr. 76, 112.

70 Anhang, 4.2., Nr. 1.

diesen dann das Recht zur Selbstergänzung zugestanden, sondern, genau umgekehrt, bereits vorhandene Kollegiaten übernommen und das Recht zur weiteren Stellenvergabe an sich bzw. seine Erben gezogen. Insofern zeigt sich in diesem Fall deutlich die herrschaftliche Überformung der Gemeinschaft mit dem Ziel, diese auch weiterhin an die Stifterfamilie zu binden. Daß sich spätere Familienangehörige dessen durchaus bewußt waren, belegt eine Äußerung Kurfürst Friedrichs I. in seiner Universitätsreformation von 1452, in der er von *dem collegio, das unser voraltern gestieft und wir zu lihen haben*, spricht.⁷¹

In der Praxis lief die Besetzung der Kollegiaturen nach Aussage der Universitätsakten jedoch so ab, daß die Universität einen Kandidaten namhaft machte, der dann, nachdem man die Zustimmung des Kurfürsten eingeholt hatte, in das Collegium aufgenommen wurde. Bei der, soweit ich sehe, ersten aktenkundig gewordenen Vergabe einer Kollegiatur vom 7. August 1394, als die Universität Johannes Butzbach für den freiwillig ausgeschiedenen Johannes Kocher ins Kolleg aufnahm, wird eine Einflußnahme des Kurfürsten gar nicht erwähnt. Johannes Kocher resignierte zudem seine Stelle nicht etwa in die Hände des Propstes, sondern in die des Rektors.⁷² Daß die Universität die Stellenvergabe für das Collegium organisierte, erschien auch einem späteren, aber wohl noch mittelalterlichen Leser eine Randnotiz wert.⁷³

Wie aus einer Aktennotiz zum 15. Juli 1397 hervorgeht, nahmen die Pfalzgrafen jedoch gelegentlich durchaus Einfluß auf die Stellenbesetzung. An diesem Tag hatte eine aus Doktoren und Magistern bestehende Universitätsversammlung einmütig den Magister Andreas Hermann in das Collegium aufgenommen, nachdem Berthold von Dieburg seinen Platz auf Drängen Ruprechts III. aufgegeben hatte.⁷⁴ Ebenso wie Johannes Kocher dürfte auch Berthold von Dieburg einer der Magister gewesen sein, die bereits vor der Stiftung des Kollegs durch Ruprecht II. Kollegiaten waren. Gelegentlich der Wahl des Magisters Johannes von Straßheim in das Collegium im Jahre 1422 heißt es dann bereits in den Universitätsakten, daß dieser am Tag nach der Wahl durch die Universitätsversammlung dem Kurfürsten präsentiert worden sei, *sicud* [!] *moris est*.⁷⁵ Der Wahlvorgang und die Anzeige gegenüber dem Pfalzgrafen, damit dieser die Wahl billige, waren also schon zu einem gewohnten Vorgang geworden.

Als die Universität dem Kurfürsten 1444 Vorschläge zu ihrer Reformation unterbreitete, bat sie ihn, bei der Besetzung freier Stellen im Artistenkollegium mehr die erfahreneren und geeigneteren von den älteren Magistern, die bereits länger am Heidelberger Studium wirkten, zu berücksichtigen. Er möge doch diese statt anderer für das Collegium präsentieren.⁷⁶

71 WUB Nr. 109, 163; vgl. Ritter, Heidelberg Universität (1936), 151f. Anm. 3.

72 *Anno quo supra die augusti vii venerabilis vir magister Iohannes Buczbach magister in artibus assumptus est ad collegium artistarum per universitatem ad locum vacantem per liberam resignationem magistri Iohannis Coci in manibus rectoris*, Rektorbücher 1,2, Nr. 164, 216.

73 *Nota universitas debet providere collegio* (ebd.).

74 *Item die xv mensis iulii facta congregacione universitatis doctorum et magistrorum in capella eiusdem hora 3^a post meridiem magister Andreas in locum, quem magister Bertoldus de Dyppurg habuit in collegio et resignavit ad instanciam domini Ruperti iunioris ducis Bavarie etc., fuerat assumptus nemine dissenciente. Anno domini 1397 die quo supra*, Ebd. Nr. 250, 283.

75 (...) *qui etiam die sequenti presentatus fuit domino duci, sicud moris est etc.*, UAH A-160/2 fol. 12^r.

76 *Item rogetur dominus, ut in substitutionibus personarum ad collegium habere dignetur respectum ad apciores sive ydoniores ex senioribus magistris, qui in hoc studio diucius laborarunt, et illos pre ceteris aliis temporibus suis ad collegium presentare*, WUB Nr. 76, 150.

Zeitweilig scheint die Anzahl der Kollegiaten von der Universität eigenmächtig auf sieben erhöht worden zu sein. Am 29. Oktober 1400 wies die Universität nämlich Gerhard Brant, den sie zuvor als Mitglied aufgenommen hatte, einen siebten Platz im Kolleg an, da ein anderer Kollegiat, dem sein Platz und sein Rang indessen reserviert wurden, in Angelegenheiten der Universität abwesend war.⁷⁷

Unerlaubt abwesende Kollegiaten liefen Gefahr, ihren Platz zu verlieren. Am 24. August 1398 erbat Johannes von Bensheim in einer von ihm beantragten Universitätsversammlung nach der Vesper in Heiliggeist, daß ihm sein Platz im Kollegium länger als ein Jahr vorbehalten bleiben möge. Die Universität beschloß, nach Ablauf der Jahresfrist zu Michaelis (September 29) über seinen Antrag zu entscheiden.⁷⁸ Am 19. Oktober 1398 beschloß eine Versammlung in Heiliggeist einmütig, dem Kollegiaten Johannes von Bensheim zu schreiben, er solle bis Weihnachten zurückkehren und seine Lehrtätigkeit an der Artistenfakultät wahrnehmen. Anderenfalls wolle die Universität zur Wahl eines anderen Kollegiaten schreiten.⁷⁹

Auch bei derartigen Gelegenheiten wird die Einflußnahme des Kurfürsten faßbar. Am 9. November 1398 ließ nämlich Ruprecht III. eine Universitätsversammlung einberufen, um den abwesenden Kollegiaten Franco de Inghen bis zum 6. Januar zurückzurufen. Falls er bis dahin nichts von sich hören ließe, wollte die Universität einen neuen Kollegiaten wählen, da Franco ohne Erlaubnis abwesend sei.⁸⁰ Im Frühjahr 1399 wurde der Bakkalar der Medizin Heinrich Weise, der bereits zuvor als Mitglied in die Universität und die Artistenfakultät aufgenommen worden war, *de voluntate ac ordinacione domini nostri domini principis* dem Artistenkolleg präsentiert, wo er mit den anderen die Artes unterrichten sollte.⁸¹ Bevor Ludwig III. statutarisch die Studienrichtung der Kollegiaten auf die Theologie beschränkte, stand also das Kolleg, wenn es der Herzog wollte, auch Studenten anderer Fakultäten offen, wie das bei der Universitätsreform von 1452 dann wieder eingeführt werden sollte.

Obwohl die Pfalzgrafen bei der Stiftung des Kollegs 1393 das komplette Wahl- und Einsetzungsrecht an sich gezogen hatten, sah die Praxis der Stellenvergabe dann doch etwas anders aus. Die Universität wählte aus ihren Reihen einen Kandidaten aus, der danach dem Kurfürsten angezeigt wurde, und dieser gab dazu seine Billigung oder nicht. So beschränkte sich der aktive Beitrag des Pfalzgrafen zwar nur auf die Zustimmung zur Wahl, doch damit auf den entscheidenden Teil des Besetzungsvorganges.

2.2.2. Karrierechance Kanonikat und Promotionsverzögerung in Heidelberg

Die Statuten des Artistenkollegs schrieben vor, daß ein Magister, der bereits Lizentiat der Theologie war, wenn er sich zum Doktor der Theologie promovieren ließ, dann seine Kol-

77 Rektorbücher 1,2, Nr. 300, 318.

78 Ebd. Nr. 269, 300.

79 Ebd. Nr. 278, 304.

80 Ebd. Nr. 279, 304.

81 (...) *deputatur ad domum magistrorum de collegio presentandus, ut ibidem cum ceteris in artibus laboraret*, Ebd. Nr. 285, 308.

legiatur resignieren mußte und die Stelle an einen anderen vergeben wurde.⁸² Die gleiche Regelung hatte am Wiener Herzogskolleg dazu geführt, daß sich diejenigen Kollegiaten, welche Lizentiaten der Theologie oder sogar noch Sentenziare waren, erst dann zu höheren Graden promovieren ließen, wenn sie Aussicht auf eine theologische Professur oder auf eine Chorherrenpräbende am Allerheiligenkapitel zu St. Stephan hatten.⁸³ Auf dieses Motiv zur Promotionsverzögerung konnte im Wiener Fall allerdings nur aus dem Graduierungsverhalten der Kollegiaten geschlossen werden. Das gleiche Verhalten läßt sich indes auch bei einigen Heidelberger Artistenkollegiaten beobachten.⁸⁴ Für Heidelberg existiert allerdings außerdem ein Zeugnis, daß den den Wiener Herzogskollegiaten nur unterstellten Beweggrund explizit belegt.

Es betrifft den Artistenkollegiaten und seit 1488 Erzieher am kurfürstlichen Hof, Adam Werner von Themar, einen der bekannteren Vertreter des Heidelberger Frühhumanismus. Auch Adam Werner war ein typischer „Promotionsverzögerer“. Von der Universität Leipzig kommend, hatte er sich im Wintersemester 1484 in Heidelberg immatrikuliert und war dort 1485 Bakkalar und 1488 Magister der Artes geworden. 1492 wurde er zum Bakkalar, 1495 zum Lizentiaten der Rechte promoviert.⁸⁵ Am 3. März 1503, also acht Jahre danach, beurkundete nun Pfalzgraf Philipp (1476-1508), daß sein lieber getreuer Meister Adam Themar, Lizentiat (beider Rechte), der jetzt willens sei, Doktor zu werden, ihn gebeten habe, ihn auch im *collegio* zu lassen, nachdem er Doktor geworden sei, bis er ein besseres Auskommen habe. Der Kurfürst bewilligte diese Bitte.⁸⁶

Die Quelle ist in zweierlei Hinsicht aufschlußreich. Sie belegt zum einen den schon angedeuteten Grund, warum Adam seine Doktorpromotion so lange vor sich her schob. Zum

82 *Et si aliquis magistrorum de collegio licenciatus in theologia vellet insignia doctoralia capere, debet primo collegium resignare [!] et alius in locum suum, ut iuris est, substituitur*, WUB Nr. 76, 110.

83 Siehe oben, (B) Wien, Kap. 2.2.6.

84 Ein Paradebeispiel gibt Rudolf von Brüssel ab, der seit 1441 als Kollegiat bereits Kanoniker am Heiliggeiststift war. 1419 immatrikuliert, Magister artium 1423, hatte er dann Theologie studiert und war 1431 Sentenziar geworden. Erst 1437 ließ er sich zum Lizentiaten promovieren und gar erst 1451 zum Doktor der Theologie! Im gleichen Jahr erhielt er die zweite theologische Lektorenpräbende an Heiliggeist. Bis dahin war er Kollegiat geblieben; vgl. MUH 1, 144, 193, 256, 286, 694; 2, 375, 380, 386-388, 391, 397, 592f., 598, 611-613, u. *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62 u. 65. Ähnlich verhielt sich Wilhelm Divitis von Lyra, seit 1422 als Kollegiat Kanoniker an Heiliggeist. Wilhelm promovierte 1425 zum Bakkalar der Theologie, 1428 zum Bakkalarius formatus, 1431 zum Lizentiaten, aber erst 1436 zum Doktor der Theologie - ein Jahr nachdem er die erste theologische Lektur an Heiliggeist erhalten hatte. Bis dahin war auch er Kollegiat geblieben; vgl. MUH 2, 590 u. 592, sowie *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62 u. 65.

85 MUH 1, 376, 427, 454, 476; 2, 418, 534, 615, 616. Die Lobrede, mit der Johannes Wacker (Vigilius) von Sinsheim anlässlich seiner Promotion ihn und einen anderen Kandidaten dem Juristendekan und Vizekanzler präsentierte, ist gedruckt bei *Hartfelder*, Zur Gelehrtengeschichte Heidelbergs (1891), 156-161. Adam Werner war Rektor in Heidelberg im WS 1497/98, WS 1504/05 und SS 1510 sowie Dekan der dortigen Juristenfakultät von 1522-1537. Vgl. *Hartfelder*, Werner von Themar (1880); *ders.*, Adam Werner von Themar (1892); *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), Nr. 401, 871f., u. *Tewes*, Bursen, 582f. Adam Werner wurde in der Heiliggeistkirche „extra choram“ begraben. Seine Grabinschrift lautete: *Volvere qui legum, Wernhere, volumina noras, Doctor Adam, hic tandem conderis, Orte Themar. Obiit 7. Septembris. Anno 1537* („Schwere Gesetzbücher wußtest du, Wernher, zu wälzen, Doktor Adam von Themar, hier endlich findest du Ruh. Er starb am 7. September 1537“, *Neumüllers-Klauser*, Inschriften (1970), Nr. 231, 126.

86 Abschrift: GLA 67/819 fol. 237^v; Regest von *Hartfelder*, Analekten (1886), Nr. VIII.

anderen illustriert sie die Herrschaft des Pfalzgrafen über die Stellenvergabe im Artistenkolleg. Als Angehöriger der Stifterfamilie und Erbe des Patronatsrechtes konnte sich Philipp freilich über die statutarischen Anordnungen, die sein Großvater, Ludwig III., für das Kolleg erlassen hatte, hinwegsetzen.

Noch im selben Jahr (1503) ließ sich Adam zum Doktor promovieren. Drei Jahre später dürfte sich dann sein Wunsch nach einem besseren Auskommen erfüllt haben. 1506 erhielt er die mit einem Kanonikat an Heiliggeist verbundene 14. Lektur für weltliches Recht (Codex Justinianus), die von Kurfürst Friedrich I. 1452 im Rahmen seiner Universitätsreform eingerichtet worden war.⁸⁷ Von dieser stieg er über die Lektüren für Nova iura (1509-1518) und Decretum (1518-1522) stetig, bis zur höchstdotierten juristischen Präbende des Heiliggeiststiftes (Dekretalen) auf, welche er bis zu seinem Tode 1537 innehatte.⁸⁸ Mit der letzteren erlangte er zugleich das Universitätskanonikat am Speyerer Dom, welches seit 1452 fest mit der ersten juristischen Lektur verbunden war.⁸⁹

2.2.3. Die Aufnahme in das Heiliggeistkapitel

Die Professorenkanonikate im Prager und ebenso im Wiener Allerheiligenkapitel wurden aus den dortigen Artistenkollegien besetzt. Wenn eine der Chorherrenprofessuren frei wurde, durfte der jeweils älteste Kollegiat auf die vakante Stelle optieren und erhielt sie, sofern der Stifter oder das jeweilige Oberhaupt der Stifterfamilie seine Zustimmung dazu gab. In Prag und Wien verfügten die Kapitel der Universitätsstifte folglich nicht über das freie Recht zur Selbstergänzung. Wie gestalteten sich die Verhältnisse in Heidelberg?

Im Heiliggeiststift gab es mit den Inhabern der Neustädter Präbenden aus der Erstdotation Ruprechts III. bereits vor dem Erlass der Stiftungsurkunde Pfalzgraf Ludwigs III. Kanoniker. Ein Chorherrenkapitel existierte jedoch noch nicht.⁹⁰ Die Pfründen des Neustädter Marienstiftes hatte Bonifaz IX. auf Wunsch Ruprechts III. der Universität mit einer Bulle vom 1. Juli 1400 inkorporiert.⁹¹ Unter einer Inkorporation ist nach dem Kirchenrecht die Übertragung eines (Pfarr-)Benefiziums an ein Kloster oder Stift zu verstehen.⁹² Dabei gingen die mit dem zu inkorporierenden Benefizium verbundenen Seelsorgeverpflichtungen an den

87 Zu dieser Chorherrenpfründe und ihrer Ausstattung s. oben, Kap. 2.1.3.

88 Von 1492 bis 1506 hatte Adam auf der juristischen Lektur, die seit der Universitätsreform 1452 im Artistenkolleg angesiedelt war, die Institutionen gelehrt. Zu den Jahresangaben s. *Thorbecke*, Geschichte (1886), 89*, zum Phänomen des Aufrückens in die „besseren“ Professuren ebd. 101.

89 Vgl. *Fouquet*, Speyerer Domkapitel, 2 (1987), 871f.

90 Dies wird auch aus der Urkunde Ludwigs III. vom 19. Oktober 1411 deutlich, in der bereits von *canoniken, die itzunt sint*, gesprochen wird. Weiter heißt es jedoch, daß *noch keyn dechan unnd cappittel inn dem vorgenenten stiftt ist*, Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 176^v-181^r, hier fol. 178^v bzw. 180^v; s. Anhang, 4.2., Nr. 2. Nach *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62, hat Johann von Noet die erste juristische Pfründe (Dekretalen) an Heiliggeist erst seit der Ausstellung der Stiftungsurkunde, also vom 27. Juli 1413 an innegehabt. Doch scheint der angeführte Beleg darauf hinzudeuten, daß Johann von Noet bereits 1411 Kanoniker des Heiliggeiststiftes war.

91 WUB Nr. 47; WReg Nr. 112.

92 *Lindner*, Die Lehre von der Inkorporation (1951), 1. Vgl. auch *ders.*, Die Inkorporation im Bistum Regensburg (1950/1951), sowie allgemein *Plöchl*, Inkorporation (1978).

Empfänger über, während das Patronatsrecht bei seinem bisherigen Inhaber verblieb.⁹³ Dementsprechend hatte der Papst das Patronatsrecht für die vier Neustädter Pfründen, für welche die Pfalzgrafen aufgrund ihrer Eigenschaft als Stifter der Neustädter Kollegiatkirche das *ius praesentandi* besaßen, auch nach ihrer Übertragung an die Heiligeistkirche Ruprecht und seinen Nachfolgern im Pfalzgrafenamt bestätigt. Und zwar sollten sie die neuen Benefiziaten beim ersten Wechsel dem zuständigen Diözesan, also dem Wormser Bischof präsentieren, der sie dann in Kanonikat und Pfründe einzusetzen hatte. Nachdem das Heiligeistkapitel die vorgesehene Anzahl von Kanonikern erreicht hatte, sollte das Recht zur Einsetzung nach dem Vorbild des Neustädter Stiftes an den Dekan und das Kapitel übergehen, dem dann auch die neuen Kanoniker zu präsentieren waren.⁹⁴

Nach der Bulle hätten die Pfalzgrafen, später die Universität beziehungsweise das Heiligeiststift, auf den Tod oder die Resignation der bisherigen Neustädter Pfründinhaber warten müssen, um deren Präbenden vereinnahmen und mit eigenen Kandidaten neu besetzen zu können. So ist der tatsächliche Ablauf bislang auch in der Forschung vermutet worden. Man hat angenommen, daß die Pfründen der beiden in der Folgezeit zuerst verstorbenen Neustädter Kanoniker, Nikolaus Prowin († vor dem 21. Januar 1402) und Johann Schriber († 17. Juni 1402), an das Heiligeiststift gingen.⁹⁵ Die beiden Chorherren scheinen jedoch bereits zu Lebzeiten mitsamt ihren Präbenden an das Heiligeiststift gewechselt und dort Kanoniker geworden zu sein. So wird die Chorherrenstelle Schribers, als Ruprecht dessen Nachfolger, den Magister Wasmod von Homberg, dem Bischof von Worms präsentierte, bereits als erledigtes Kanonikat der Heiligeistkirche bezeichnet, während seine Präbende als Neustädter ausgewiesen wird.⁹⁶ Das bedeutet, Johann Schriber muß schon Kanoniker an Heiligeist gewesen sein. Prowins Pfründe erhielt auf die gleiche Weise Konrad von Soest, der auch in dem Plan für das Heiligeiststift von 1405 als einziger Inhaber einer Neustädter Pfründe namentlich genannt wird.⁹⁷ Im Finanzbericht von 1410 werden außer ihm noch

93 Vgl. Lindner, Die Inkorporation im Bistum Regensburg (1950), 310-313.

94 *Et insuper eidem duci ac heredibus et successoribus suis pro tempore ius patronatus seu presentandi huiusmodi canonicos eiusdem ecclesie per nos in collegiatam erecte pro hac prima vice diocesano loci pro tempore et per quem illos, dummodo presentati huiusmodi sint idonei, et institui volumus in canonicatibus et prebendis eisdem, quousque dictus numerus eorum canonicorum in ipsa ecclesia in collegiatam erecta instituendus sit completus, et deinde decano et capitulo eiusdem ecclesie sancti spiritus pro tempore auctoritate predicta motu simili reservamus eciam ad instar ecclesie beate Marie Novecivitatis (...),* WUB Nr. 47, 71.

95 Vgl. Ritter, Heidelberger Universität (1936), 132 Anm. 2; danach Moraw, Universität Heidelberg und Neustadt (1963), 19; Weisert, Verfassung (1974), 42, u. ders., Universität und Heiligeiststift (1980), 59, sowie PS 1,5 (1992), 195 Anm. 220 u. 221.

96 RPR 2, Nr. 2326. Johann Schriber fehlt allerdings in Weiserts Chorherren-Listen, die erst seinen Nachfolger Wasmod von Homberg aufführen, Weisert, Universität und Heiligeiststift (1980), 62.

97 RPR 2, Nr. 2010; Rektorbücher 1,2, Nr. 383, 376. Prowin wird von Weisert bereits als Heiligeist-Kanoniker geführt, Weisert, Universität und Heiligeiststift (1980), 62. Daß es sich bei Prowins Präbende um eine der zu übertragenden handelte, geht daraus hervor, daß sein Nachfolger, Konrad von Soest, ebenso wie Johann Schribers Nachfolger dem Wormser Bischof präsentiert wurde, wie dies die Inkorporationsbulle vom 1. Juli 1400 forderte, Rektorbücher 1,2, Nr. 444, 443. Wäre Konrad noch Kanoniker des Neustädter Stiftes geworden, so hätte Ruprecht ihn dem zuständigen Archidiakon, später dem Dekan und dem Kapitel von Neustadt präsentieren müssen. Vgl. die Bestätigung der letzteren Regelung, die von Bonifaz IX. Anfang August 1404 verfügt worden war, durch Gregor XII. am 19. Mai 1412 (*Glasschröder*, Urkunden [1903], Nr. 190, 79f.; PS 1,5 [1992], 179 Anm. 58) und als zeitgenössisches Beispiel Ruprechts Präsentation seines Schreibers und Getreuen Johann Sartoris von

Nikolaus von Jauer und Heinrich Stubing von Homberg als Neustädter Pfründner aufgezählt.⁹⁸

Das erneute Auftauchen Nikolaus Prowins im Zusammenhang mit der Errichtung des Heiligeiststiftes scheint seine oben geschilderte Einflußnahme auf den Stiftungsvorgang zu bestätigen und läßt umgekehrt vermuten, daß die Idee zur Translation der Neustädter Pfründen ebenfalls von ihm stammte. Als zusätzliche Begründung für diese Maßnahme hatte Ruprecht gegenüber dem Papst vorgebracht, daß angesichts der geringen Größe und niedrigen Einwohnerzahl Neustadts ein Dekan und zehn Kanoniker sowie mehrere Diener und Vikare hinreichten, um die Messe und andere Gottesdienste in angemessener feierlicher Weise abzuhalten.⁹⁹ Wer außer den Angehörigen der Stifterfamilie sollte die Neustädter Verhältnisse so gut kennen wie ein Kanoniker des Stiftes selbst?

Auf eine nicht erhaltene Supplik König Ruprechts hin reservierte Gregor XII. diesem sowie seinen Erben und Nachfolgern als Pfalzgrafen am 18. März 1409 wie sein Vorgänger Bonifaz IX. erneut das uneingeschränkte Patronats- und Präsentationsrecht für die Kanonikate, Pfründen, Vikars- und Altaristenstellen des Heiligeiststiftes, nachdem diese eingerichtet und dotiert worden seien. Die Einsetzung der präsentierten Personen sollte wiederum der Dekan vornehmen dürfen.¹⁰⁰

In Prag und in Wien hatte der Weg auf die Kanonikate der Universitätsstifte über das jeweilige Artistenkolleg geführt. Anders als dort fehlen jedoch in den Statuten des Heidelberger Artistenkollegs Festlegungen über das Aufrücken von Kollegiaten in das Universitätsstift, das Heiligeiststift, völlig. Zwar wird ihre Anwesenheit im Kapitel sowohl in den Statuten des Artistenkollegs als auch in der Stiftungsurkunde des Heiligeistkapitels berührt, doch sollten sie nach dieser in ihrer Kollegiatengemeinschaft leben wie vorher (*ita quod in communi vivant sicut prius*).¹⁰¹ Sie erfüllten also eher die Funktion von Platzhaltern im Kapitel, um dieses aufzufüllen. An einen Aufstieg der Magister zu den besser dotierten Präbenden des Stiftes wie in Prag und Wien war dabei offensichtlich nicht gedacht. So beruhte ihr Weiterkommen auf dem Bestreben und Vermögen der einzelnen Magister selbst. Doch längst nicht alle Artistenkollegiaten waren so ambitioniert wie der oben erwähnte Adam

Weinheim vom 24. Januar 1406, RPR 2, Nr. 4313. Dem Heiligeistkapitel konnte Ruprecht nicht präsentieren, da es noch gar nicht existierte, vgl. Kap. 2.2.3.

98 Rektorbücher 1,2, Nr. 446, 453. Heinrich Stubing war von Ruprecht am 9. März 1409 für den verstorbenen Wasmod von Homberg präsentiert worden, RPR 2, Nr. 5739. Auch Nikolaus von Jauer war bereits Kanoniker in Neustadt gewesen, hatte aber 1406 resigniert und wird die dritte und letzte der Neustädter Pfründen wohl nach dem 4. August 1404 (Bulle Bonifaz' IX.) erhalten haben; vgl. RPR 2, Nr. 4313 u. 6022; Weisert, Universität und Heiligeiststift (1980), 62.

99 (...) *adhuc remaneant unus decanus (...) et decem canonici (...) et multi alii ministri ac perpetui vicarii eciam beneficiati in eadem ecclesia beate Marie, qui sufficiunt pro observacione et celebratione missarum et aliorum officiorum divinorum laudabiliter et sollempniter in eadem ecclesia beate Marie pro tempore; attentis eciam precipue parvitate ipsius opidi Novocivitatis ac paucitate opidanorum et habitatorum eiusdem, ut apparere dicitur evidenter*, WUB Nr. 47, 70; WReg Nr. 112.

100 (...) *huiusmodi supplicacionibus inclinati serenitati tue auctoritate (...) ius patronatus et presentandi personas ad canonicatus, prebendas, vicarias et altaria predicta post creationem, constitutionem, constructionem et dotacionem huiusmodi tibi et heredibus ac successoribus comitibus necnon ius instituendi ad ea personas antedictas decano prefato eadem auctoritate imperpetuum reservamus apostolicis et imperialibus ac municipalibus necnon provincialibus et synodalibus constitutionibus atque aliis contrariis*, Rektorbücher 1,2, Nr. 443, 439; WReg Nr. 172.

101 Thoemes, Stift (1886), 13. In den Kollegstatuten werden die Chorherrenkollegiaten nur in bezug auf die Entfernung vom Kapitel bzw. Kollegium angesprochen, WUB Nr. 76, 110.

Werner von Themar, obwohl die Kollegiaturen nicht eben reichlich ausgestattet waren. Das soll folgendes Beispiel verdeutlichen.

Zwischen März und Anfang Juli 1424 ließ sich Gerhard Brant zum Doktor der Theologie promovieren und hatte deshalb statutengemäß das Artistenkollegium zu verlassen. Gleichzeitig mußte er damit auch sein Kanonikat an Heiliggeist - eines der drei für Kollegiaten reservierten - resignieren und tat dies auch. Gegen alle Erwartung gab es jedoch Schwierigkeiten bei der Besetzung der freigewordenen Stelle mit einem anderen Magister aus dem Kollegium. Am 8. Juli 1424 wählte die Magisterversammlung übereinstimmend Albert Kleinmann von Babenberg zum Nachfolger Brants für das Kanonikat.¹⁰² Doch Kleinmann lehnte vier Tage später *certis motivis* die Annahme der Wahl ab, worauf Rektor Johannes Plate von Friedberg erneut eine Magisterversammlung einberief. Deren Beschlüsse erhellen die „gewissen Beweggründe“ Kleinmanns. Die Versammlung beschloß, da insgesamt nun schon drei Kollegiaten des Artistenkollegs das Kanonikat nicht annehmen wollten, zum Kurfürsten zu schicken, um ihn über die Vorgänge zu informieren. Dabei sollten die Abgesandten Pfalzgraf Ludwig III. auch bitten, die drei Kanonikate an Heiliggeist, die mit Artistenkollegiaten beschickt würden, reichlicher zu versorgen, wobei er berücksichtigen sollte, daß diese bloß die dürftige Mahlzeit im Kollegium hätten, um die kirchlichen Aufgaben und die universitären Verpflichtungen erfüllen zu können.¹⁰³

Wenngleich in dem Sitzungsprotokoll eine direkte kausale Verknüpfung zwischen der Zurückweisung der Pfründe durch Kleinmann und die anderen Kollegiaten sowie dem Inhalt der an den Herzog gerichteten Bitte elegant vermieden wird, erscheint der Zusammenhang doch evident. Obwohl es auf längere Sicht immerhin die Möglichkeit bot, eine der besser dotierten Universitätspräbenden zu erlangen, verschmähten die Kollegiaten das Kanonikat, weil es zunächst ohne höhere Vergütung eine Mehrbelastung mit gottesdienstlichen Verpflichtungen im Heiliggeiststift mit sich gebracht hätte. Den Tisch im Kolleg hatten sie ja ohnehin sicher.

Diese recht modern anmutende Einstellung der Professoren scheint sich in der Folgezeit zum Problem für Universität und Heiliggeiststift ausgewachsen zu haben. Denn als am 14. August 1424 der Magister Heinrich von Gouda nicht nur auf seine Präbende an St. Cyriacus in Neuhausen, sondern auch auf sein Kanonikat an Heiliggeist resignierte, das er als Kollegiat innehatte, hatte die Universität nun schon zwei vakante Kanonikate an Heiliggeist neu zu besetzen. In der daraufhin einberufenen Magisterversammlung wurden als Nachfolger Gerhard Brants der Magister Nikolaus Ottonis von Heidelberg und für Heinrich von Gouda Georg von Schorndorf gewählt. Während Nikolaus Ottonis offenbar schon Kollegiat war, wurde Schorndorf am folgenden Tag von Herzog Ludwig III. anstelle von Heinrich von Gouda in das Artistenkollegium eingeführt. „Es ist aber so“, vermerken die Aufzeichnungen des Rektors, „daß besagter Magister Georg sich dann geweigert hat, auch das Kanonikat in der Heiliggeistkirche anzunehmen, wie das schon andere zuvor getan ha-

102 Die Einladung des Rektors zur und der Bericht über die erfolgte Wahl: UAH A-160/2 fol. 31^v.

103 (...) *ut dominus noster dux provideret tribus canonicatibus de collegio pro tempore copiosius - attento, quod solum nudam mensam haberent -, ut onera ecclesie ac debitum universitatis possent adimplere*, UAH A-160/3 fol. 31^v.

ben“.¹⁰⁴ Zuweilen kam es auch vor, daß ein Chorherrenkollegiat, wie etwa der Magister Heinrich von Limpurg 1443, auch nach Aufforderung durch die Universität einfach nicht auf seine Lektur zurückkehrte und auf seine Stelle verzichtete.¹⁰⁵

Der Grund für die augenscheinliche Interesselosigkeit der Heidelberger Kollegiaten, zugleich Kanoniker des Heiligeistiftes zu sein, lag jedoch nicht nur in dem geringen Stipendium. Von den 17 Artistenkollegiaten, die zwischen 1413 und ca. 1460 gleichzeitig Kanoniker am Heiligeistift waren, vermochten lediglich sieben in eine besser dotierte Präbende der oberen Fakultäten an Heiligeist einzurücken.¹⁰⁶ Ein Automatismus wie in den Artistenkollegien von Prag und Wien, wo immer der älteste Kollegiat in ein ledig gewordenes Kanonikat des Universitätsstiftes vorrücken konnte, war also in Heidelberg offensichtlich nicht gegeben.

Wenn aber nicht über das Artistenkolleg, auf welche Weise gelangte man in Heidelberg dann auf eine Chorherrenprofessur am Heiligeistift? Nicht die Stiftungsdokumente des Artistenkollegs wie in Prag und Wien, sondern die Bestimmungen der Stiftungsurkunde des Universitätsstiftes von 1413 helfen in diesem Fall weiter. Danach sollte sich die Besetzung durch Tod oder Resignation des bisherigen Inhabers ledig gewordener Kanonikate folgendermaßen vollziehen: Der Rektor der Universität hatte eine Versammlung aller Graduierten der vier Fakultäten einzuberufen, auf der jeder einzelne eine ihm geeignet erscheinende Person aus der Fakultät des bisherigen Stelleninhabers benennen durfte. Der Kandidat, in dem alle oder die Mehrheit übereinstimmten, sollte dann gegenüber dem jeweils regierenden Pfalzgrafen namhaft gemacht werden. Der Pfalzgraf war daraufhin gehalten, den Kandidaten dem Kapitel zu präsentieren, welches ihn in das freie Kanonikat einwies. Falls in der Fakultät des bisherigen Amtsinhabers kein Geeigneter gefunden werden konnte, sollte die Universität mit Wissen und Einverständnis der Pfalzgrafen diesbezüglich bei anderen Universitäten oder anderwärts anfragen. Der auf diesem Wege Gewonnene war von der Fakultät des bisherigen Stelleninhabers dem jeweiligen Pfalzgrafen zu benennen und sollte dann von diesem dem Kapitel präsentiert werden.¹⁰⁷

104 *Est verum, quod prefatus magister Georgius recusavit etiam protunc assumere canonicatum in ecclesia sancti Spiritus, ut alii pridem fecerunt*, ebd. fol. 32^r; Weisert, Universität und Heiligeistift (1980), 65.

105 Das universitäre Verlangen vom 21. Juli 1443 UAH A-160/2 fol. 183^v. Die Resignation Heinrichs ebd. fol. 184; WReg Nr. 311. Weitere Briefe der Universität mit der Aufforderung an Benefiziaten, auf ihre Lektoren zurückzukehren: vom 12. November 1423 an Wilhelm Eppenbach und Dietmar Treise von Fritzlar, UAH A-160/2 fol. 26^r.

106 Allerdings hatten die meisten von ihnen eine der zwölf Bonifatius-Pfründen inne; vgl. Weisert, Universität und Heiligeistift (1980), 65f.; ebd. (1981), 82.

107 *Circa institutionem vero praesentationem canonicorum supradictorum posteris temporibus observandam hoc quoque statuimus et ordinamus, quod quotiescunque praebendam vacare contigerit in ecclesia antedicta, rector universitatis dicti studii convocationem universalem faciat omnium graduatorum de omnibus facultatibus dictae universitatis et sub prestito iuramento vota scrutetur singulorum de persona sufficienti habili et idonea et de facultate defuncti nominanda, si in dicta facultate reperiatur. Et in quem omnes graduati vel maior pars eorum de omnibus facultatibus dictae universitatis concordaverint nobis vel successoribus nostris comitibus palatinis Rheni et dictum comitatum actu regentibus et administrantibus nominare debeant et teneantur. Et facta huiusmodi nominatione nos vel successores nostri debemus et tenemur eandem decano et capitulo dictae ecclesiae collegiatae praesentare absque exactione vel gravamine cancellarii vel notariorum nostrorum ad canonicatum vel praebendam huiusmodi vacantem per ipsum decanum vel capitulum*

Nur im Fall der drei Kanonikate, die mit Artistenkollegiaturen verbunden waren, beschränkte sich der Kreis der Kandidaten auf die sechs Magister des Kollegs. Als z.B. im November 1423 eines dieser Kanonikate frei wurde, wählte die Universitätsversammlung dafür den Magister Heinrich von Gouda, Bakkalar der Theologie, der bereits seit Oktober 1422 Mitglied des Artistenkollegs war. Bald darauf, so der Aktenbericht, habe der Rektor den Gewählten dem Pfalzgrafen benannt und diesen gebeten, Heinrich dem Heiliggeistkapitel zu präsentieren. Noch am selben Tag ließ Ludwig III. die Präsentation durch einen Beauftragten, seinen Medikus Gerhard von Hohenkirchen, gegenüber dem Kapitel vollziehen.¹⁰⁸ Es kam jedoch auch vor, wie etwa 1424 bei der Einsetzung des Nachfolgers für Heinrich von Gouda, Dietrich von Niederwesel, daß der Betreffende zugleich in das Artistenkolleg und auf ein Heiliggeistkanonikat gewählt wurde.¹⁰⁹ Dies verdeutlicht noch einmal, daß im Unterschied zu Prag und Wien in Heidelberg für die Erlangung eines Kanonikates am Universitätsstift eine längere Mitgliedschaft im Artistenkolleg keine notwendige Voraussetzung war.

Die anderen Chorherrenlekturen konnten mit beliebigen Personen besetzt werden, sofern diese aus der Fakultät des jeweils Verstorbenen stammten, mindestens über den Grad eines Lizentiaten in der entsprechenden Studienrichtung verfügten und sich innerhalb eines Jahres zum Doktor promovieren ließen.¹¹⁰ Der Priestercharakter des Dekans-, Prediger- und Pfarramtes erforderte zudem den Empfang bestimmter Weihegrade. Damit war zugleich indirekt festgeschrieben, daß die besoldeten Magister in der Regel unverheiratet zu sein hatten.¹¹¹

Lediglich die Wahl des Kapiteldekans und des Kustoden war wie in Prag alleinige Sache des Kapitels, wobei der Dekan vom ältesten Priester unter den Kanonikern, der Kustos aber vom Dekan in sein Amt eingeführt werden sollte.¹¹² Bei der Stiftung des 13. Kanonikates für

instituendam. Quod si huiusmodi persona de facultate defuncti non reperiatur, ex tunc licebit dictae universitati de beneplacito et sciencia nostris heredumve nostrorum comitum palatinorum Rheni mittere ad aliud studium privilegiatum vel alibi pro huiusmodi persona habili et idonea, quae sit de facultate defuncti, nobis aut heredibus nostris ante dictis nominanda, quam etiam nos aut dicti nostri heredes habebimus praesentare, prout superius est expressum, Thoemes, Stift (1886), 14f.

108 *Eadem hora statim post ad canonicatum sancti Spiritus fuit nominatus magister Henricus de Gouda, baccalarius sacre pagine, actu legens sententias. Qui statim fuit circa et post decimam horam nominatus domino duci per rectorem, qui eiusdem dominationi supplicavit, ut eundem presentaret dominis decano et capitulo sancti Spiritus, quoddam idem princeps suo nomine fieri mandavit per magistrum Gerardum Hoghekerken, doctorem in medicinis, suum medicum. Qui eciam eodem nomine eundem presentavit prefato decano eadem die hora vesperorum vel quasi, UAH A-160/2 fol. 25^v; die Wahl Heinrichs von Gouda zum Kollegiaten ebd. fol. 24^r.*

109 UAH A-160 fol. 39^v.

110 *Verum tamen adiciamus huic nostrae ordinationi, quod, si canonicus defunctus fuerit doctor, et in eadem facultate non alius reperiatur, nisi licentiatius habilis et idoneus, hunc ad huiusmodi canonicatum et praebendam nobis aut heredibus nostris poterunt nominare modo supradicto per nos aut nostros heredes praesentandum, dummodo infra annum ad doctoratum promoveatur legitimo impedimento cessante, Thoemes, Stift (1886), 14f.*

111 Bereits beim Erwerb des Lizentiaten in den Artes mußten die Kandidaten beschwören, daß sie unverheiratet und nicht übel beleumundet seien: *Item iurabunt, quod nullus eorum sit uxoratus vel infamis* - der Zusammenhang ist bezeichnend, WUB Nr. 23, 39; vgl. Ritter, Heidelberger Universität (1936), 151.

112 *Quotiens autem decanatum aut custodiam praedictae ecclesiae regalis sancti spiritus vacare contigerit, ad ipsius capitulum huiusmodi provisionem volumus pertinere, ita tamen quod electus in decanatum per seniores presbyterum canonicum custos vero per decanum instituantur et confirmentur.*

das Dekanat am 10. Februar 1418 bestätigte Ludwig III. die Dekanswahl durch das Kapitel. Neu war hingegen eine Einschränkung hinsichtlich der Qualifikation des Kandidaten. Der zukünftige Dekan mußte mindestens Bakkalar der Theologie oder Lizentiat des Kirchenrechtes sein. Sollte der Kandidat bereits Mitglied des Heiliggeistkapitels sein, so mußte er auf seine bisherige Chorherrenstelle samt Prébende verzichten.¹¹³

Wie das Prager und das Wiener Allerheiligenkapitel verfügte auch das Heidelberger Heiliggeistkapitel nicht über das Recht auf freien Eintritt und Kooptation neuer Mitglieder. Die Besetzung der wichtigsten Lehrstühle der Universität vollzog sich eben nicht, wie Ritter meinte, „in der Form der Selbstergänzung des Kapitels“.¹¹⁴ Vielmehr war die Versammlung aller Graduierten der Universität die Gruppe, welche das Nominationsrecht besaß und somit über die Zuwahl zu entscheiden hatte. Der Pfalzgraf beschnitt zwar sein Patronatsrecht als Stifter, indem er versprach, sich an die Nomination der Graduiertenversammlung zu halten. Doch gab er sein Präsentationsrecht nicht völlig auf. Wie der Luxemburger Kaiser Karl IV. und Herzog Albrecht III. von Habsburg behielt er damit sich und seinen Erben ein gewisses Maß an Einfluß auf die Besetzung der Professorenkanonikate vor, das, wie noch zu sehen sein wird, auch gezielt eingesetzt wurde. Die Möglichkeit, im Bedarfsfall auch auswärtige Kandidaten hinzuzuziehen, sollte wohl in erster Linie dazu dienen, das hohe Qualifikationsniveau der ersten Kanoniker beibehalten zu können.¹¹⁵

In den Statuten des Heiliggeistkapitels wird weder die Wahl von Dekan und Kustos noch die Frage der Aufnahme neuer Kanoniker behandelt. Auch in den Amtsbüchern der Universität, die ja vom Stifter mit der Stellenbesetzung betraut worden war, finden sich außer Berichten über vollzogene Wahl- und Einsetzungsverfahren keine eigenständigen Regelungsversuche. Die Vorschriften der Stiftungsurkunde wurden somit anscheinend von beiden Personengemeinschaften für ausreichend befunden und befolgt.

Nachdem die verfassungsmäßigen Voraussetzungen der Aufnahmeregelung für das Heidelberger Universitätsstift deutlich gemacht wurden, erscheinen unter dem Blickwinkel des Spannungsverhältnisses von Herrschaft und Genossenschaft nun vor allem die Stellenvergaben interessant, bei denen vom normierten Weg abgewichen wurde und darunter wiederum besonders jene, bei denen eine Einflußnahme von herrschaftlicher Seite sichtbar wird.

Einen derartigen Fall stellt zunächst die Besetzung des Kanonikates mit der ersten theologischen Lektur dar, welche durch den Tod von Nikolaus Magni von Jauer am 22. März 1435 frei geworden war. Die Universität hatte die Stelle an den Lizentiaten der Theologie Wilhelm Divitis von Lyra vergeben. Doch der konnte sich ihrer nur für kurze Zeit erfreuen. Bereits am 2. April 1435 resignierte Wilhelm seine Lektur *sponte et libere* in die Hände der Universitätsversammlung. Die Versammlung war einberufen worden, wie es in den Universitätsakten heißt, *propter importunas preces domini ducis Ludowici et ad sedandum eius iram* und damit sich kein Streit und Ungemach in der Universität erhebe. Nach dem Willen Ludwigs III. hätte das Kanonikat an den Magister Johannes Wenck von Herrenberg vergeben werden sollen, der beim Kurfürsten darum nachgesucht hatte. Die

tur, Thoemes, Stift (1886), 16. Die Verleihung der Altarbenefizien an die Stiftsvikare sollte weiterhin den Patronen der jeweiligen Altäre vorbehalten bleiben (ebd.).

113 WUB Nr. 77, 115.

114 Ritter, Heidelberg Universität (1936), 150.

115 Vgl. Ritter, Heidelberg Universität (1936), 151. 1503, als die medizinische Lektur neu zu besetzen war, wurde die Berufung eines auswärtigen Kandidaten wenigstens einmal in Betracht gezogen, UAH A-160/4 fol. 3^r; vgl. Thorbecke, Geschichte (1886), 79* Anm. 251. Siehe hierzu unten Kap. 2.2.4.

„freiwillige“ und vor allem friedfertige Resignation Wilhelms wurde mit allgemeiner Erleichterung aufgenommen und statt seiner der Kandidat Ludwigs „gewählt“. Der Rektor beeilte sich, Johannes Wenck beim Kurfürsten zu nominieren, worauf dieser ihn dem Heiliggeistkapitel präsentierte. Allerdings enthielt sich der Rektor bei der Nomination dem Kurfürsten gegenüber nicht des Hinweises auf einen früheren Universitätsbeschuß, dem zufolge sich kein Angehöriger der Universität bei jemand anderem als der Universität um ihre Pfründen bewerben durfte.¹¹⁶ Damit waren sowohl Bewerbungen bei der pfalzgräflichen Stifterfamilie als auch bei der Kurie gemeint. Als die Universität wenige Jahre darauf, 1444, auf Verlangen von Ludwigs III. Sohn, Ludwig IV. (1436-1449), Vorschläge zu ihrer Reformation machen sollte, bat sie den Kurfürsten um eine Vorschrift dafür, daß niemand sich bei irgend einer Person auf ein Benefizium oder eine Kollegiatur bewerben dürfe, für das die Universität das Nominations- oder Präsentationsrecht besaß, bevor die betreffende Stelle tatsächlich ledig sei.¹¹⁷

Die Bitte beweist ein gewisses politisches Geschick der Magister. Da frühere entsprechende Universitätsbeschlüsse offensichtlich auch von der Stifterfamilie mißachtet wurden, sollte diese nun dazu gebracht werden, eine diesbezügliche Festlegung zu treffen, um sich damit selbst zu binden. Die Kurfürsten haben es freilich immer vermieden, eine derartige Bestimmung zu erlassen.

Bei einer ähnlichen Gelegenheit im Oktober 1428 hatte die Universität sich bei Pfalzgraf Otto entschuldigt, daß sie seinem Kaplan Heinrich das gewünschte Benefizium nicht hätte verleihen können, weil ihre Ordnung dies nur für Magister der Artes zulasse.¹¹⁸ Hier gelang es der Universität, allein mit der Berufung auf ihre Verfassung die Pfalzgrafen zur Aufgabe ihrer Ansprüche zu bewegen.

Ein weiteres anschauliches Beispiel dafür, mit welchen Mitteln von herrschaftlicher Seite probiert wurde, auf die Neubesetzung einer Chorherrenprofessur in ihrem Sinne einzuwirken, liefert ein Bericht des Rektors Konrad Degen von Memmingen.

Am 21. Mai 1437 war der Inhaber der zweiten theologischen Lektur am Heiliggeiststift und Lizentiat der Medizin, der schon erwähnte Magister Gerhard Brant von Deventer, gestorben. Nach dem Begräbnis, so Konrad Degen, habe ihm Pfalzgraf Otto durch seinen

116 *Nota in prima convocacione tunc facta per iuramentum propter importunas preces domini ducis Ludovici et ad sedandum eius iram, ne verisimiliter oriretur lis et incommodum in universitate et ne eidem aliquod malum inferretur, prefatus dominus licenciatus, magister Wilhelmus de Lyra, sponte et libere predictam lecturam resignavit ad manus universitatis, de quo magnam habuit universis complacenciam, quod sic ad viam pacis esset inclinatus; ad lecturam tunc ad instanciam ducis Ludovici, nostri domini, nominatus fuit magister Johannes Wenk, sacre theologie professor, qui ad statim rector universitatis domino duci Ludovico presentavit, qui ultimus per ducem presentatus fuit decano et capitulo, qui magister Johannes Wenk eciam post nominationem ad prebendam receptus fuit (...). Et quod prefatus magister instetit per ducem Ludovicum, nostrum dominum, ideo post eius nominacionem ad prebendam [et] recepcionem ad universitatem, lectum fuit statutum sibi, qui has prohibet ceteras preces scriptum in antiquo libro folio 60 in rectoratu magistri Wilhelmi de Heidelberg, rescriptum manu magistri Conradi de Susato, cuius tenor hic sequitur (...), UAH A-160/2 fol. 127^r. Den Text des Universitätsbeschlusses s. WUB Nr. 56; WReg Nr. 137.*

117 *Item videtur bonum, quod statuatur, ut nullus per se vel alium directe vel indirecte apud quancumque personam instet vel roget pro promociione sua ad aliquod beneficium spectans ad presentacionem vel nominacionem universitatis vel collegium, antequam illud beneficium vel collegium realiter vacet, WUB Nr. 101, 147-156, hier 148.*

118 UAH A-160/2 fol. 71^v; WReg Nr. 245.

Kanzler mitteilen lassen, daß er über die Vakanz der Lektur und des Kanonikates durch den Tod Brants informiert sei. Obzwar der Pfalzgraf wohl wisse, daß die Nomination Sache der Universität sei, werde der Benannte doch schließlich durch ihn, den Pfalzgrafen, dem Heiliggeistkapitel präsentiert werden. Und so habe er über seinen Kanzler ihn, Konrad, gebeten, der Universität den Vorschlag zu unterbreiten und sie zu bitten, ihre Nomination unbeschadet ihrer Freiheiten bis zu seiner Ankunft zu verschieben, da er bereits im Begriff stehe zurückzukehren. Nach seiner Rückkehr wolle sich der Pfalzgraf mit Beratung durch die Universität einen Geeigneten und Tauglichen für die freigewordene Stelle überlegen, denn es sei durchaus besser, jemanden aus der Universität zu nehmen, den man zur Erledigung sowohl von universitären als auch von herrschaftlichen Angelegenheiten verwenden könne. Auf der Universitätsversammlung, die noch am selben Tag einberufen wurde, um die Lektur neu zu vergeben, trug der Rektor die Bitte des Pfalzgrafen vor. Daraufhin erhob sich der Magister Wilhelm von Lyra, der, wie gerade eben dargelegt wurde, zwei Jahre zuvor auch aufgrund pfalzgräflicher Einflußnahme ein Kanonikat hatte zurückgeben müssen. Wilhelm erklärte, alle Universitätsmitglieder hätten geschworen, die Bulle - und zwar meinte er damit offensichtlich die Martins V. für das Heiliggeiststift - zu bewahren. Folglich solle man der Bulle gemäß zur Wahl und zur Nomination fortschreiten. Doch nach einer Beratung entschied sich die Universität dafür, Wahl und Nomination solange auszusetzen, bis ihr der Grund für die Bitte Ottos um Aufschub bekannt sei. Von den Beauftragten des Pfalzgrafen in Heidelberg erhielt die Universität indes lediglich die Auskunft, daß man dabei nur das Wohl der Universität im Auge habe und daß der - in ihren Augen wohl aussichtsreichste - Bewerber um die Stelle, Wilhelm von Lyra, zwar sehr gelehrt sei, was aber für den Inhaber der zu vergebenden Lektur allein nicht ausreiche. Mit dieser Aussage wolle man freilich nicht die Wahl beeinflussen. Daraufhin beschloß die Universität, der Bitte des Pfalzgrafen zu entsprechen und bis zu seiner Rückkehr mit der Wahl zu warten. Dies wurde allerdings, wohl um das eigene Gesicht zu wahren, vor allem damit begründet, daß die fragliche Bulle nicht zum Ausdruck bringe, die Wahl müsse sofort erfolgen. Was auch immer der Pfalzgraf anschließend vorbringe, die Universität wolle zur Nomination schreiten.¹¹⁹ Gewählt wurde schließ-

119 *Notandum, quod anno domini m^occcc^oxxxvii^o vicesima prima die maii obiit venerabilis vir magister Gerhardus Brant, in medicina licenciatus et sacre theologie professor et prepositus Nuhusensis. Item post sepulturam intimavit mihi illustris princeps et dominus noster, dominus dux Otto, per magistrum Andream cancellarium, proponens idem magister, qualiter dominatio sua intellexisset, quod per obitum prefati honorabilis magistri vacaret lectura et canonicatus ecclesie sancti Spiritus, ubi nominacio spectaret ad universitatem, nominatus tamen veniret sibi presentandus, ita quod ipse consequenter sic presentatum presentaret ulterius domino decano sancti Spiritus. Rogans me ex parte prelibati illustris principis, qualiter proponerem universitati et eam rogarem ex parte ipsius, quatenus sic universitas vellet suspendere seu differre istam nominacionem, salva tamen semper libertate universitatis, usque ad reditum suum, cum iam esset in motu recedendi. Quomodo postquam rediret, una cum consilio universitatis vellet deliberare de persona habili et idonea ad eandem lecturam nominanda, quomodo utique expediret esse tales in universitate, qui valerent eciam dirigi et mitti pro expediendis negociis universitatis et domini. Convocatione igitur eadem die habita et facta omnium doctorum et magistrorum per iuramentum ad horam quartam eadem die post prandium ad providendum de lectura et canonicatu ecclesie sancti Spiritus et de canonicatu et prebenda ecclesie Wormaciensis vacantibus per obitum prefati doctoris et de domo et orto, quos ab universitate tenuit. Ista congregacione sic facta: ego rector proposui mentem domini sic propositam mihi per magistrum Andream, et sic surrexit magister Wilhelmus de Lyra, proponens, qualiter omnes iurassent servare bullam, et quod iuxta bullam procederetur ad electionem seu nominacionem ad eos-*

lich am 27. Juli 1437 der Magister Wilhelm von Lyra, der auch die theologische Lektur, das Kanonikat und die Prébende am Heiliggeiststift erhielt.¹²⁰

Der Vorgang zeigt einen subtileren Versuch, auf die Stellenvergabe im Universitätsstift Einfluß zu nehmen. Der Versuch setzte bei der freien Wahl und der Nomination des Kandidaten an, also dem einzigen Teil des Besetzungsverfahrens, der ausschließlich von der Universität bestimmt wurde. Es ging darum, die stifterliche Verpflichtung auszuhebeln, sich als Pfalzgraf an den Vorschlag der Universität halten und den benannten Kandidaten dem Kapitel präsentieren zu müssen. Deshalb wurde versucht, bereits auf den Wahlvorgang einzuwirken und den Kreis der Kandidaten schon vor der Wahl einzuengen. Inwieweit in diesem Fall allerdings tatsächlich der Pfalzgraf selbst am Werk war oder ob hier sein höheres Verwaltungspersonal die Fäden zog, wird nicht ganz klar. Einiges spricht für die letztere Annahme. Woher z.B. hätte der Pfalzgraf so schnell über das Ableben Gerhard Brants unterrichtet sein können?¹²¹ Die Universität schien jedenfalls Verdacht geschöpft zu haben. Sie ließ sich lediglich auf ein zeitliches, aber kein inhaltliches Entgegenkommen ein und wählte ihren eigenen Kandidaten. In ihrer Argumentation stützte sie sich vor allem auf die Bulle Martins V. von 1418, mit der der Papst die Bestimmungen der pfalzgräflichen Stiftungsurkunden für das Heiliggeistkapitel und für das Dekanat bestätigt hatte. Daß die Universität sich nicht direkt auf die Festlegungen der Stiftungsurkunde berief, sondern eben mit der

dem canonicatum et lecturam, verum deliberacione habita placuit universitati, quod tota causa suspenderetur, nec universitas ulterius procederet ad aliquam nominacionem, nec prius constaret universitati, quod de mente domini, ob quam causam peteret, illam dilacionem fieri. Ita ad me rectorem erant deputati seniores de facultatibus ad accedendum prefatum dominum et ad investigandum mentem suam. Ita eadem nocte non poteramus habere accessum, sed deputavit nobis horam ad crastinum, ut infra septimam et octavam veniremus ad prefatum. Ita eadem hora nobis sic assignata magister Johannes de Frankfordia, dominus doctor Otto et magister Wilhelmus de Lyra et magister Emcho accessimus prelibatum dominum, et in presencia erat dominus Wormaciensis. Taliter proposui, qualiter ex adverso principalis intimata mihi per dominacionem suam in persona magistri Andree proposuisssem universitati, modo universitas libenter sufficienter esset informata de intencione sua de dilacione petita. Deliberacione habita respondit nobis prefatus dominus, quod ista, que peteret, faceret propter bonum universitatis, et vellet mittere ad universitatem dominum Wormaciensis, qui exponeret mentem universitati. Ita eadem die, que erat xxii die maii hora prima post meridiem facta congregacione doctorum et magistrorum omnium per iuramentum, propter (...) causas pretactas convenit dominus Wormaciensis et magister Andreas ad universitatem, et iterum seriusus proposuerat mentem domini, sicut prius tactum est, et subiunxit, quod utique pretenderet per hoc bonum universitatis, et pro ista peteret absque preiudicio universitatis, et multa alia proposuit, quod magister Wilhelmus bene esset honesta persona scientifica, sed tamen plura requirentur ad possessorem lecture, quam ista. Per hoc tamen non intenderet preiudicare alieni innito suo. Qua proposicione habita conclusum erat per universitatem esse condescendendum petitioni domini et quod nominacio ad dictos lecturam et canonicatum sancti Spiritus deberet differri usque ad reversionem domini et eciam disposicio de domo, et hoc maxime, cum bulla non exprimeret immediate electionem fieri debere ad eosdem, et quod postquam dominus conferret tamen universitate [!] de hac re, quod taliter universitas procederet ad nominacionem, UAH A-160/2 fol. 143^v-144^r.

120 UAH A-160/2 fol. 145^r; Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62.

121 Schon in seinem Stiftsbrief von 1413 hatte Ludwig III. darauf gedrungen, daß ein Nominierter und Präsentierter ohne Gebührenerhebung oder Beschwernis seiner Kanzlei oder seiner Notare (*absque exactione vel gravamine cancellarii vel notariorum nostrorum*) eingesetzt werden sollte, Thoemes, Stift (1886), 15. - In ähnlicher Weise ersuchten am 8. Januar 1522 Statthalter und Räte des Kurfürsten die Universität, mit der Neubesetzung der vierten juristischen Lektur für den Codex bis zum Wiedereintreffen des Pfalzgrafen zu warten und sie bis dahin durch einen geeigneten Vertreter versehen zu lassen, WReg Nr. 709f.

Bulle operierte, dürfte auf die unterstellte Wirkung päpstlicher Autorität zurückzuführen sein.

Auch in einem anderen ähnlich gelagerten Fall wurde - nun allerdings von pfalzgräflicher Seite aus - auf die päpstliche Bestätigungsbulle zurückgegriffen. Hier war aber die Nomination sogar schon erfolgt. Nach dem Tod des am 11. Oktober 1450 verschiedenen Inhabers der zweiten theologischen Lektur, Johannes Vaihinger von Leonberg, hatte die Universitätsversammlung am 23. Oktober einmütig den Lizentiaten der Theologie Johannes Trutzenbach gewählt. Als Prediger an der Heiliggeistkirche verfügte Trutzenbach bereits über ein Kanonikat, wollte aber offenbar auf die besser dotierte Lektur wechseln.¹²² Kurze Zeit später erhielt die Universität von Pfalzgraf Friedrich I. einen Brief, der in einer Versammlung verlesen wurde. Darin äußerte Friedrich den Wunsch, die vakante Lektur mit dem Magister Rudolf von Brüssel, ebenfalls Lizentiat der Theologie, zu besetzen. Auch Rudolf war als Artistenkollegiat bereits Mitglied des Heiliggeistkapitels. Nach einiger Überlegung beschloß die Universität jedoch das Ansinnen des Pfalzgrafen abzulehnen und bei ihrer eigenen Nomination des Magisters Trutzenbach zu bleiben.¹²³ In einer der nächsten Versammlungen, am 24. November 1450, bat Johannes Trutzenbach die Universität, ihn in seinem Recht beizustehen. Dies war durchaus angebracht, denn Ende Dezember berichtete Trutzenbach der Versammlung, daß ihm im Namen des Fürsten vom Kanzler eine schriftliche Nachricht vorgelegt worden sei. Darin schlug Friedrich vor, den Streitfall einer Kommission zu übertragen, die sich zum Teil aus Beauftragten der beiden Konfliktparteien zusammensetzen und nach Einsichtnahme in die Bulle Martins V. urteilen sollte. Auch dieser Vorschlag wurde von der Universität abgelehnt.¹²⁴ Am 1. Januar 1451 schilderte eine universitäre Abordnung am kurfürstlichen Hof den Hergang der Nomination Johannes Trutzenbachs und bat, ihn auf die besagte Lektur zu präsentieren. Für den abwesenden Pfalzgrafen antwortete der Wormser Dompropst, daß der Fürst und seine Räte die päpstliche Bulle intensiv studiert hätten und zu der Ansicht gelangt wären, man sei nicht gemäß der Bulle vorgegangen. Daher wollte der Pfalzgraf den Magister Trutzenbach nicht präsentieren. Keineswegs wollte er damit aber die Universität in Parteiungen aufspalten, sondern sie vielmehr wie seine Vorfahren bewahren. Denjenigen, dem dies nicht zusage, den wollte er lieber anderswo wissen als hier. Das Tor stehe diesem weit offen. Es wäre ihm auch zu Ohren gekommen, daß einige den Fall vor die römische Kurie ziehen wollten. Dies entspräche nun überhaupt nicht seinem Sinne, denn er erachte sich selbst für hinreichend befähigt, Gerechtigkeit walten zu lassen. Deshalb sollte

122 UAH A-160/2 fol. 233^v; Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62 u. 64; vgl. hierzu ders., Verfassung (1974), 46, mit sehr verkürzter und deshalb unzutreffend pointierter Darstellung der Sachverhalte.

123 Undatiert. (...) *Item in eadem convocacione altera littera ex parte domini nostri serenissimi principis ducis Friderici etc. lecta erat in universitate, in qua continebatur desiderium dominacionis sue, quo ad aliam lecturam derelicta per obitum magistri Johannis Leonberg, doctoris in theologia, quod universitas ad ipsam lecturam vellet nominare honorabilem magistrum Rudolphum de Bruxella, in sacra theologia licenciatum, quem sua dominacio intellexisset ydoneum et sufficientem ad predictam lecturam. Qua littera masticata ex deliberacione universitatis concorditer fuit conclusum per vice-rectorem, quod universitas stare vellet in nominacione, de qua supra (in verso) concorditer prius nominatus erat magister Johannes Trutzenbach, in theologia licenciatus*, UAH A-160/2 fol. 234^r.

124 UAH A-160/2 fol. 234^v bzw. 236^r.

das Verfahren bis zu seiner Rückkehr ausgesetzt werden.¹²⁵ Nach seiner Ankunft legte Friedrich einen Kompromißvorschlag vor. Danach sollten beide Kandidaten ein besser dotiertes Kanonikat erhalten. Und zwar sollte die Universität Johannes Trutzenbach zum Dekan des Heiliggeistkapitels wählen, da der bisherige Dekan, Heyso Krauwel, vorhabe, das Dekanat aufzugeben, während Rudolf von Brüssel das strittige Kanonikat und die dazugehörige Präbende erhielt. Obwohl einige nach wie vor an der Nomination Trutzenbachs festhielten, wollte sich daraufhin die Mehrheit der Universitätslehrer dem Wunsch des Pfalzgrafen beugen. Meinungsverschiedenheiten gab es aber hinsichtlich der genauen Verfahrensweise. Sollte zuerst der neue Dekan gewählt werden, und erst nachdem Trutzenbach seine immer noch gültige Nomination aufgeben hatte, Rudolf von Brüssel nominiert werden, oder umgekehrt? Offensichtlich befürchteten einige Magister, wenn man zuerst den Magister Rudolf nominierte, könnte der Pfalzgraf diesen präsentieren, Trutzenbach aber nicht. Schließlich einigte man sich darauf, daß die Universität, sobald Trutzenbach das Dekanat faktisch und unangefochten in seinem Besitz und sein Anrecht auf die theologische Lektur resigniert habe, sofort zur Nomination Rudolfs von Brüssel schreiten würde.¹²⁶ Und so geschah es auch.¹²⁷

-
- 125 *Item anno domini m^occcc^oli^o primo die, scilicet circumsionis, mensis januarii accesserunt rector, doctores et licenciati dominum principem pro eius informacione in causa nominacionis ad lecturam Leonbergis etc., et doctor Wenck fecit verbum, et proposito modo nominacionis et quid actum sit ante illam nominacionem, petivit magistrum Johannem Trutzenbach presentari ad lecturam. Respondit deliberacione prehabita dominus princeps per organum domini prepositi Wormaciensis, quod dominus et sui consiliarii vidissent, legissent et intellexissent bene bullam, et dominacio sua esset sufficienter informata, quod non sit processum iuxta bullam et ideo non vult presentare magistrum Johannem Trutzenbach. Item intencio principis esset et vult, quod nullam sit partialis seu adhesio parcium in universitate, quia hoc posset cedere in destructionem universitatis, quod non vellet habere, quia sui progenitores laudabiliter conservarunt eandem et ipse eciam vellet eam conservare; cui non placeret hoc, sive esset senior sive esset iunior, illum vult potius alibi scire quam hic, et porte deberet sibi esse aperte. Item dixit se audisse, quod aliqui vellet trahere causas universitatis ad curiam Romanam, ubi voluit, quod nec illud vellet habere, quia ipse sufficienter vellet ministrare iusticiam vel eandem disponere, ultimate dixit, quod negocium lecture theologie et in iure canonico et sancti Andree suspendi deberet et vel novi iterum deberet attemptari usque ad reditum suum (...), UAH A-160/2 fol. 236^v.*
- 126 *Item anno quo supra die tredecima Marcii proposuit dominus doctor Degen ex commissione domini principis Friderici etc., quod quia ipse haberet complacenciam in certis personis, scilicet Radolpho de Bruxella et Johanne Truetzenbach, predicatore, arcium liberalium magistris et sacre theologie licenciatis, et eciam suborta esset quedam dissensio super lectura seu canonicatu et prebenda sancti Spiritus, quos quondam habuisset magister Johannes Leonberg in possessione, que dissensio utique non placeret prescripto domino principi. Idcirco cogitasset de concordia bona, ut et persone prenominate hic possint permanere, scilicet ut dominus predicator, magister Johannes Trutzenbach, eligeretur in decanum, cum decanus iam existens intendat resignare decanatum, et magister Radolphus de Bruxella ad lecturam sive canonicatum et prebendam vacantes per mortem prefati magistri Johannis. Qua proposicione facta scrutata sunt vota singulorum, si concordia ista placeret, et diversis votis datis, quia aliqui volebant esse liberi, aliis placuit, quod magister Radolphus deberet resignare canonicatu in Moßbach, alii dixerunt, quoniam contingeret vacare lecturam, vellet nominare magistrum Radilphum, sed non vacaret iam, quia universitas nominasset Trutzenbach, et alii dixerunt, quod vacante lectura vellet deliberare, quid essent acturi. Sed bina vice scrutatis votis singulorum tandem conclusum fuit ex maiori parte totius universitatis, quod maior pars esset inclinata ad satisfaciendum desiderio principis, sed diversitas fuit in modo procedendi, quia aliqui voluerunt, quod decanus primo deberet eligi, et post, quoniam Trutzenbach resignasset ius suum, es-*

Auch in diesem Fall versuchte der Pfalzgraf das Nominationsrecht der Universität zu unterlaufen. Die Universität hielt indes an der Rechtmäßigkeit der erfolgten Nomination fest. Als Begründung dafür, den Kandidaten der Universität nicht zu präsentieren, verwies der Fürst auf die päpstliche Bestätigungsbulle, ohne aber deutlicher zu werden. Der Pfalzgraf konnte schließlich seinen Willen durchsetzen und die Nomination der Universität umgehen, doch stellte sein Plan eine für beide Seiten mehr oder weniger befriedigende Lösung her. Lediglich Johannes Trutzenbach scheint damit nicht ganz zufrieden gewesen zu sein, denn naturgemäß bedeutete das Kapiteldekanat eine erhebliche Mehrbelastung gegenüber einer theologischen Lektur. Wie sonst sollte es zu erklären sein, daß er trotz seiner höheren Einkünfte schon nach einem Jahr das Dekanat wieder aufgab und auf die erste theologische Lektur wechselte?¹²⁸

An Versuchen aus der Stifterfamilie, das Nominationsrecht der Universität zu umgehen, hat es auch in der Folgezeit nicht gefehlt. Dabei wurde das jeweilige Verlangen je nach dem Stand der Beziehung zwischen der Fürstenfamilie und dem Studium mehr oder weniger unverhohlen vorgetragen. Die Palette reichte von der Bitte um Pfründentausch zugunsten eines kurfürstlichen Favoriten oder dem offenen Ersuchen, dem Pfalzgrafen für eine Wahl das Nominationsrecht zu überlassen, über die „erste Bitte“ eines regierenden Kurfürsten bis zum klaren Befehl, den pfalzgräflichen Kandidaten zu wählen. So bat Kurfürst Philipp am 7. August 1498 die Universität, den bereits erfolgten Tausch eines Heiliggeistkanonikates zwischen dem Doktor Hans Preuss und dem bekannten Humanisten Magister Jakob Wimpfeling von Schlettstadt zu genehmigen. Letzterer hatte beim Kurfürsten darum nachgesucht und sich zugleich *willig erzeigt, unser universitet zuo lob und ere zuo lessen und sich umb gemeins nutz willen bruchen zu lassen neben sinem chorgang und gotzdinst*.¹²⁹ Als Wimpfeling das Kanonikat drei Jahre später wieder vertauschte, befahl der Kurfürst der Universität am 9. November 1501, auf das erledigte Kanonikat den Magister Johannes Luwer(n) von Heidelberg zu setzen, ungeachtet dessen, daß dieser lediglich über den Magistergrad verfügte.¹³⁰ Die Universität lehnte am 13. November das als äußerst eindringlich

sent inclinati ad nominandum magistrum Radolphum ad lecturam, alii voluerunt precise oppositum (...), UAH A-160/2 fol. 241^v. - Item anno quo supra die decima octava Marcii habita convocacione per iuramentum (...) et scrutatis iterum votis singulorum, conclusum est ex pluralitate et maiori parte tocius universitatis, quod concordia concepta per dominum principem bene placeat sub hac tamen forma: Quando magister Johannes Trutzenbach pacifice et realiter habebit decanatum in possessione et resignaverit ius suum ad lecturam in theologia, quod habet ex nominacione universitatis, universitas postea velit ad statim procedere ad nominacionem alterius ad lecturam, et omnes de universitate inclinati sunt ad complacenciam graciose principis ad nominandum magistrum Radolphum de Bruxella, sacre theologie licenciatum, ad lecturam seu canonicatum et prebendam vacantem per mortem domini doctoris Leonberg pie memorie, quibus annexa est lectura (...), ebd. fol. 242^r.

127 Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 61f.

128 Ebd.

129 UAH A-160/3 fol. 383^r; WReg Nr. 568; Druck des kurfürstlichen Schreibens bei Hartfelder, *Analekten* (1886), 126, Nr. I,8.

130 Schreiben Pfalzgraf Philipps vom 9. November 1501: (...) *Nachdem als wir bericht sint, ir meister Jacoben Sletstat verwilliget habet, zu permutieren, derhalben locus im stift zu Heidelberg wacirn wurt, begern wir mit ernst uch bittend, ir wollent Johansen Luwern von Heidelberg an der stat zu solchem canonicat uffnemen, on angesehen, ob noit wer, das er nit zum hochsten gradirt, sunder so er doch meister ist und durch unser dispensation, als andern meer geschehen, zu hoherm grad bald kommen mag, inen vor andern versehen und an meister Jacobs statt uffnemen und kommen lassen*

empfundene Begehren des Pfalzgrafen ab mit der Begründung, dies sei mit den Festlegungen über die Verleihung des Kanonikats, die vom Fürsten und dem Kapitel bestätigt worden wären, nicht in Einklang zu bringen, da Luwer kein regierender Magister sei. Das heißt, Luwer gehörte nicht zum Kreis derjenigen Artistenmagister, denen vor Beginn des Semesters ein Vorlesungsgegenstand zugeteilt worden war. Die Lehrerlaubnis könne ihm jedoch im Moment auch nicht zuerkannt werden, weil die Artistenfakultät zerstreut sei. Außerdem müsse der Heidelberger Pfarrer einer solchen Wahl zustimmen. Und dieser sowie die Universität hätten sich bereits für den Magister Hartmann von Eppingen entschieden.¹³¹

Tatsächlich durfte das Kanonikat, wenn es nach seiner Errichtungsurkunde vom 3. Dezember 1459 ging, nur an einen *in facultate artium regentem* verliehen werden.¹³² Und auch das Mitspracherecht des Pfarrers beruhte auf legaler Grundlage. Denn dieses Kanonikat war aus einem früher gestifteten Altarbenefizium geschaffen worden, dessen Urheber das Besetzungsrecht dafür der Universität und dem Heidelberger Pleban übertragen hatte.¹³³ Dies wird auch in der Umwandlungsurkunde in ein Kanonikat berücksichtigt.¹³⁴

Hartmann von Eppingen scheint das Kanonikat dann auch erhalten zu haben. Denn am 9. Dezember 1510 ersuchten die Pfalzgrafen Ludwig V. und Friedrich II. die Universität erneut, ihnen die Verleihung des durch den Tod Hartmanns erledigten Kanonikats zu über-

zu forderst umb gottes und auch diser unser furbit willen, uch bewysen, so gutwillig wir uns verstehen, das kompt uns zu gefallen und wollen es in gnaden gein uch auch erkennen und bedencke, UAH A-160/3 fol. 418^r; WReg Nr. 588.

- 131 *Responsio universitatis ad principem nostrum illustrium: (...) Uff uwern gnaden hefftiglich schreyben haben wir in vergangener zyt meister Jacob Slettstat consentirt, syn canonicat zum heiligen Geist zu permutirn, das es doch uff ein person gewent werd, die nach institucion und ordenung desselben canonicats geschickt sij. Uff solchen consens hat doctor Jost Ruffach als ein procurator meister Jacobs Slettstat, begert, das wir zulassen wollen, das er mit meyster Hansen Luwern compermutir, des wir gantz abgeslagen haben, angesehen, das es widderwertig wer der ordination uber dasselben canonicat, vom fursten der universitet und dem capittel zum heiligen Geist versigelt. Dan gedachter meister Hans wer nit actu regens, uff das doch vor allen dingen sich geburt, auch inn unser macht nit were, inen zu abilitirn, sunder das stund zu facultati artium, die itzur zyt zerstreut were. Des hat gedachter procurator gegrunter versuch halb sich lassen setigen und uns furgeslagen meister Hartmann von Eppingen, in beiden rechtenn baccalarem. Und wir haben im furgehalten meister Hansen Schaff, baccalarem in der heiligen schrift; und so ieder usß disen zweyen geschickt ist, meister Jacobs canonicat zu haben, haben wir consentirt, welcher usß ienen consentir meister Jacoben, denselben uffzunehmen; solcher zusag wil sich gantz nit fugen unser gnaden schriftlichen beger, nach das wir meister Hans Luwern uffnehmen uff das gemelt canonicat. Es hat auch doctor Marcus, als ein pfarrer zu Heidelberg, mit uns eine solche permutatio zu consentirn, der vor guter zyt und auch itzunt consentirt hat in die permutatio, sofer sie mit meister Hartmann geschicht. Wir bitten her uff uwer furstlichen gnaden wol dise unser meynung gnediglich versteen, der wir, wo es fugk hat, allzyt zu wilfarn gantz geneygt syn (...), UAH A-160/3 fol. 418^r; WReg Nr. 589.*

- 132 WUB Nr. 118, 176; WReg Nr. 403 u. 405.

- 133 Am 18. Dezember 1401 hatte der Dekan von St. Paul in Worms, Colinus, für den Heilig-Kreuz-Altar in der Marienkapelle der Universität ein Benefizium mit den entsprechenden Bestimmungen gestiftet, WReg Nr. 120; s. oben Kap. 2.1.3.

- 134 (...) *de consensu tamen universitatis dicti studii et vicarii perpetui parrochialis ecclesie sancti Petri opidi predicti, ad quos presentacio dicte capellanie seu altaris sancte crucis communiter (...) spectare dinoscitur*, WUB Nr. 118, 175.

lassen. Diesmal wurde das Ersuchen als „erste Bitte“ gegenüber der Universität und dem Heiliggeistkapitel deklariert.¹³⁵

Zwar hatte Ludwig V. als Kurfürst 1508 die Nachfolge seines Vaters Philipp angetreten, und so war dieses Ersuchen möglicherweise tatsächlich sein erstes gegenüber dem Heiliggeistkapitel, doch war das *ius primarum precum* ein ausschließlich dem König vorbehaltenes Recht, „kraft dessen der Herrscher bei jedem Stift oder Kloster für die erste nach seiner Krönung freigewordene Pfründe einen verbindlichen Besetzungsvorschlag machen konnte“.¹³⁶ Der Kurfürst maßte sich hier offenbar als territorialer Herrscher ein königliches Privileg an.

In diesem letzten Fall einer ganzen Reihe fürstlicher Einflußnahmeversuche auf die normierte Stellenbesetzung wird also von pfalzgräflicher Seite bereits ganz offen mit dem Argument der Landesherrschaft gearbeitet. Zwar wird man davon ausgehen müssen, daß dieses Moment bei allen Verhandlungen zwischen der Universität und der Stifterfamilie latent wirksam war, doch dürfte seine Bedeutung erst mit dem allgemeinen Erstarken der Territorialherrschaft gegenüber den universalen Mächten gewachsen sein. Dies wird vor allem daraus deutlich, daß die Heidelberger Universität pfalzgräfliche Überherrschan- sprüche in der Regel nicht mit der Stiftungsurkunde des Heiliggeiststiftes, welche ja Pfalzgraf Ludwig III. ausgestellt hatte, argumentierte, sondern mit deren päpstlicher Bestätigung durch Martin V.

2.2.4. Die *causa medicorum* (1475-1482/1503)

Nachdem schon bei der Universitätsstiftung 1386 eine medizinische Fakultät vorgesehen und 1388 eine ordentliche Lektur, also eine Lehrkanzel oder ein Lehrstuhl eingerichtet worden war, wurde diese bei der Stiftung des Heiliggeistkapitels 1413 fest mit einer Chorherrenstelle vereinigt.¹³⁷ Bis zur Universitätsreform Friedrichs I. 1452, bei der eine der sechs Stellen im Artistenkolleg künftig für einen Lizentiaten oder einen Bakkalar der Medizin reserviert wurde, verfügte das Heidelberger Studium nur über eine ordentliche Professur für Medi-

135 Schreiben Kurfürst Ludwigs V. und seines Bruders Pfalzgraf Friedrich II.: (...) *Nachdem durch absterbung meister Hartmanns von Eppingen, licentiaten, das canonicat des koniglichen unsers stifts zum heiligen Geist allhie zu Heidelbergk des altars sancte Crucis in Unser Frawen capellen ledig worden, ist unser sonder gnedigs gesinnen, bitten und begeren, die leihung solicher pfrund uns zuzustellen, so wollen wir gemelt canonicat uff ein tuglichen wenden, dar us solicher nutz folgen, der euch zu sonderm wolgefallen kommen und dienen wurt, welcher wir domit zu begraben furhaben, auch in der ordnung innhalt der erection desselbigen canonicats begriffen ist. Und so wir mit diser unser ersten bit in dem gewert und erhört werden, wollen wir solichen mit sonderen gnaden gegen uch erkennen und zu gutem nit vergessen (...)*, UAH A-160/4 fol. 135^v; WReg Nr. 635. Am 22. Juli 1511 bat die Universität den Kurfürsten, Doktor Diether Link von Munsingen dazu zu bringen, von seinem Anspruch auf das durch den Tod Hartmanns erledigte Kanonikat und die Pfründe abzulassen, UAH A-160/4 fol. 158^v; WReg Nr. 641.

136 Siehe Erler, *Erste Bitten* (1964), 1008f. (Zitat), sowie Borgolte, *Die mittelalterliche Kirche* (1992), 27 u. 86, zur Forschungslage und mit einschlägigen Literaturangaben.

137 WUB Nr. 4, 5. Vgl. Thorbecke, *Geschichte* (1886), 95f.; Stübler, *Geschichte der medizinischen Fakultät* (1926), 1-3; Ritter, *Heidelberger Universität* (1936), 229-231; Weisert, *Die ältesten Statuten* (1981), 57, u. Schuba, *Die medizinische Fakultät* (1985).

zin.¹³⁸ Ihr jeweiliger Inhaber war zugleich Dekan der medizinischen Fakultät, so daß man von einer Personalunion sprechen kann, obwohl die Fakultätsstatuten eine jährliche Wahl des Dekans vorschrieben.¹³⁹ Da die medizinische Lektur mit einem Kanonikat am Heiliggeiststift verknüpft war, erfolgte ihre Besetzung in der Regel nach den oben geschilderten Festlegungen aus der Stiftungsurkunde von 1413.¹⁴⁰ Anders als bei den übrigen Lektoralprädikanten hatte es sich zudem bei der medizinischen von Anbeginn eingebürgert, daß ihr jeweiliger Inhaber außerdem zugleich regelmäßig eine der zwölf Bonifatius-Pfründen erhielt, und zwar eine der beiden an der Stiftskirche St. Peter zu Wimpfen im Tal.¹⁴¹ Mit der Universitätsreform Friedrichs I. wurde dieser Usus festgeschrieben.¹⁴²

Die medizinische Lektur scheint allerdings von Anbeginn das erste Einfalltor für herrschaftliche Übergriffe von seiten der Pfalzgrafen gewesen zu sein. Dies deutet sich bereits beim ersten Wechsel der Inhaber 1419/20 von dem im Dezember 1419 verstorbenen Wilhelm Tenstal auf den weit über Heidelberg hinaus bekannten Mediziner Gerhard von Hohenkirchen an.¹⁴³ Kurfürst Ludwig III. ernannte damals Gerhard von Hohenkirchen zu seinem Leibarzt und zugleich zum Inhaber der medizinischen Lektur auf Lebenszeit, ohne daß aus seinem Ernennungsschreiben noch aus den Rektoratsakten ein vorausgegangener Wahlvorgang durch die Universität mit anschließender Nomination durch dieselbe oder eine Präsentation durch den Pfalzgrafen gegenüber dem Dekan und dem Heiliggeistkapitel ersichtlich würde (*und darumb so sal der obgenante meyster Gerhard ein canonike in unserm stifte zum heiligen geiste zu Heidelberg sin, und sal yme auch von derselben pfrunde und von der lectorien wegen in medicinis, die darczu gehoret und einander annectieret sint, eyns*

138 WUB Nr. 109, 164. Die Kollegiatur wurde zugleich mit einer Chorherrenpfründe an der Stiftskirche St. Paul in Worms ausgestattet.

139 Vgl. die Zusammenstellung der Mediziner-Dekane von Weisert, Die Rektoren und die Dekane (1985), 356f., mit der Liste der Lehrstuhlinhaber und Kanoniker des Heiliggeiststiftes: ders., Universität und Heiliggeiststift (1980), 64. Zum fraglichen Statutenpassus s. ders., Die ältesten Statuten (1981), 70.

140 Zugleich als Beispiel für eine normgerechte Nomination und Präsentation eines Kandidaten mag hier der Wechsel von Dietrich Heck von Büdrich († vor dem 5. April 1450) auf Johannes von Swendin vom 5. Juli 1450 genügen: *Item immediate sequenti die presentavimus eundem dominum doctorem, qui per universitatem nominatum, illustrissimo domino duci Friderico rogans eundem, ut sua dominacio ipsum presentacione comitteret domino decano et capitulo ecclesie regalis sancti Spiritus, cui petitioni dominus gratiose annuit*, UAH A-160/2 fol. 232^v; vgl. Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 64. Zur Reihenfolge der Besetzung der medizinischen Lektur im 15. Jahrhundert s. Thorbecke, Geschichte (1886), 78* Anm. 241 zu 95; Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 64, u. Schuba, Die medizinische Fakultät (1985), 164-182, mit Beschreibungen des Studienverlaufs und des Schrifttums der jeweiligen Inhaber.

141 Vgl. Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 64 u. 70; 2, 79.

142 WUB Nr. 109, 162.

143 Gerhardus de Hohenkirchen al. de Hamburg (Hoenkerken, Alta ecclesia), wohl aus Hamburg, in Erfurt 1399 bacc. art., in Prag 1404 mag. art., im WS 1408/09 in Erfurt rezipiert, dr. med. in Erfurt oder bereits in Prag, Imm. Leipzig WS 1409 - Gründungsmitglied der Leipziger Universität, Dekan der med. Fak., bis 1416 in Leipzig, Imm. Köln SS 1416, Rektor WS 1418/19, 1420 nach Heidelberg, Rektor WS 1420/21, SS 1429, Dekan der med. Fak.; vgl. MUH I, 146, 150, 180, 261; Kleineidam, Universitas studii Erfordensis, I (1985), 61, 67, 124, 349, 351, 353, 403; Abe, Gerhard Hohenkirchen (1960), u. Schuba, Die medizinische Fakultät (1985), 164-168.

iglichen jares sechczig gulden gefallen und werden).¹⁴⁴ Um den berühmten Mediziner durch eine angemessene Ausstattung halten zu können, setzte sich Ludwig hierbei offenbar aus herrschaftlicher Machtvollkommenheit völlig über den normierten Weg der Stellenvergabe hinweg.

Ein noch eindrucksvolleres Beispiel für die Bedrohung des universitären Nominationsrechtes für die Heiliggeistkanonikate durch ein Oberhaupt der Stifterfamilie gibt indes eine spätere, jahrelange Auseinandersetzung um die Besetzung der medizinischen Lektur ab.¹⁴⁵

Im Rahmen der Vorschläge zu ihrer Reformation, welche die Universität auf Verlangen Pfalzgraf Ludwigs IV. 1444 unterbreitete, hatte sie unter anderem eine Vorschrift dafür angeregt, daß niemand sich bei irgendeiner Person auf ein Benefizium oder eine Kollegiatur bewerben dürfe, für das die Universität das Nominations- oder Präsentationsrecht besaß, bevor die betreffende Stelle tatsächlich ledig sei.¹⁴⁶ Am 4. November 1479, also bereits drei Monate bevor der langjährige Ordinarius für Medizin, Erhard Knab von Zwiefalten¹⁴⁷, versterben sollte, wurde indes der kurfürstliche Hofmeister, Blicker Landschad von Steinach, beim Rektor vorstellig und verlangte im Auftrag Kurfürst Philipps (1476-1508) die Zustimmung der Universität dafür, daß die medizinische Lektur und die dazugehörige Präbende im Heiliggeiststift auch Laien übertragen werden könne. Mit drei Argumenten versuchte der Hofmeister zu überzeugen. Erstens gezieme es einem Kleriker nicht, Krankheiten zu heilen. Umgekehrt wäre zweitens vorauszusehen, daß ein Kanoniker seine Lehrveranstaltungen vernachlässigen werde, da er zur Residenz verpflichtet sei. Und schließlich müsse ein Chorherr drittens viel Zeit für das Stundengebet aufwenden - Zeit, die ihm zum Studium fehle. Ferner berief er sich darauf, daß bereits Kurfürst Friedrich I. beim Papst in dieser Frage eine Bulle erwirkt habe, die nur aufgrund seines vorzeitigen Todes nicht zugestellt worden sei. Friedrich habe darum gebeten, daß die Benefizien, die der Lektur anhängen, ausgelöscht und ihr Pfründcorpus in ein Medizinerstipendium umgewandelt würden. Nun wolle Kurfürst Philipp diese Bulle bezahlen und einholen lassen.¹⁴⁸

144 Die Pfründe an St. Peter zu Wimpfen im Tal hatte Gerhard bis zum 21. Dezember 1448, die medizinische Lektur bis zu seinem Tod am 26. Dezember 1448 inne, *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 64; vgl. auch *ders.*, Verfassung (1974), 43. Das Ernennungsschreiben Ludwigs III. von 1420 in GLA 67/810 fol. 7^{rv} zwischen Einträgen vom 18. Februar und 5. März; vgl. WReg Nr. 202; Transkript im Anhang, 4.2., Nr. 8. In bezug auf die Rektoratsakten ist allerdings auf die Unvollständigkeit des ersten Aktenbandes, besonders für die Jahre zwischen 1410 und 1420, zu verweisen; s. oben, Kap. 1.1.

145 Zuerst wurde diese Auseinandersetzung behandelt von *Schoenmezel*, Tentamen historiae (1769); vgl. *Hautz*, Geschichte, I (1862), 340-346; *Thorbecke*, Geschichte (1886), 97; *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), 446f.; *Jeudy/Schuba*, Erhard Knab (1981), 70 u. 74f.; u. *ders.*, Die medizinische Fakultät (1985), 178f.

146 WUB Nr. 101, 147-156, hier 148; s. oben, Kap. 2.2.3.

147 Zu diesem s. die vorvorherige Anmerkung.

148 *Anno domini, quo supra quarta novembris invictissimus princeps Philippus, dux Bavarie etc., per magistrum curie Blickerum Lantschad universitatis rectori necnon tribus ad se vocatis doctoribus proposuit, quomodo ex aliis acceperit, quod illustris quondam princeps Fridericus, dum adhuc in humanis esset, universitatem nostram multo et favore et amore prosecutus esset, eius eciam saluti profectioni atque incremento semper, ut potuisset, operam dedisset. Is, ut verbo proposuit, matura deliberacione necnon consilio sapientum digesto prehabitis, tandem perutile atque plurimum conducibile ad universitatis incrementum intellexit, quod medicinarum lecture persona layca, que et ecclesiasticis beneficiis et canonicis horis dicendis minime onerata atque obnoxia foret, perfecta*

Die vom Hofmeister vorgebrachten Argumente weisen auf die Grundproblematik einer Chorherrenprofessur hin, die darin bestand, das liturgische Offizium und die Verpflichtung zur Residenz mit den Lehraufgaben einer Lektur an der Universität zu vereinbaren. Wenn es hier zu Reibungen kam, machten die Pfalzgrafen Abstriche am zweiten Stiftungszweck des Heiliggeiststiftes, der feierlichen Pflege der Stiftermemoria an der Familiengrablege.¹⁴⁹ Tatsächlich hatte Friedrich am 11. Juni 1475 bei Sixtus IV. um eine Dispens für einen Laien als Lektor für Medizin suppliziert und auch die päpstliche Bewilligung hierfür erhalten, wie die Signierung der Bitte zeigt.¹⁵⁰ Als Begründung hatte Friedrich angegeben, daß die meisten der Heidelberger Medizinstudenten sowie der bereits Graduierten Mediziner Laien seien (*quia ut plurimi in medicina studentium et illi vacantium ac ad gradum magisterii in illa pervenientium sunt laici*). Die entsprechende päpstliche Bulle traf jedoch wohl erst Anfang März 1480 in Heidelberg ein. Mit ihr erlaubte der Papst, daß der Rektor, die Doktoren und Magister dem Pfalzgrafen künftig auch einen Laien für die medizinische Lektur nominieren konnten und dieser die Einkünfte der anhängenden Präbenden als sein Stipendium beziehen

esset. Et id tribus ex causis nobis persuasum esse voluit: inprimis, quia de munere atque officio medici esset apud egros sepe versari, morbos curare, necnon praxi medende egritudinis intentum esse, quod ecclesiasticam personam nequaquam decere recensuit. Preterea, quia super beneficio canonice investitus sedet immobilis, quod, quantum turporis desiderio atque neglegentie in proficiendis lectionibus operetur, cunctis prospectum esse reliquit. Demum, quia vir ecclesiasticus ad horas canonicas obligatus necessario eas persolvere habet, ad quas tamen dicendas multo sepe tempore opus est, quo libros revolvere atque suorum preceptorum canones legere pro perficienda lectione medicus opus haberet atque id plus utile esse commemoravit. Quare hiis rationibus (ut alii) prefatus princeps Fridericus devictus hanc rem ut conducibilem et utilem pro universitatis incremento sanctissimo Romanorum pontifici proponere fecit et quoque humiliter supplicavit, quatenus sua sanctissima paternitas, ea, que pro medicinali lectura beneficia incorporata sunt, extingueret necnon porcionem prebendam in stipendium commutaret, ut suis, ad quos destinatus est, medicus possit laboribus respondere. Cuius quidem precibus ut equissimis Romanus pontifex condescendit, sed dominus Fridericus morte preventus litteras, quas in camera apostolica consignare atque confici fecit, ut res ipsa robur atque firmitudinem haberet, nondum numerata pecunia redemit. Et inter narrandum pariter recensuit, quod, quia serenissimus princeps Philippus non nuenti [?] amicitia atque necessitudine nostram universitatem amplectaretur, prosequeretur, nec minus quoque eius saluti atque incremento sollicitus intenderet, id ipsum eciam multa prehabita deliberacione plurimum conducere perdidicisset. Quare prenominatas litteras sua celsitudo sine universitatis dispendio atque gravamine, ut ex camera apostolica eximerentur, vellet efficere. Et tandem, ut universitas huic re assentiret atque adhereret, multum oravit atque cohortatus est, UAH A-160/3 fol. 214^r; WReg Nr. 482. Brandenstein zufolge gehörte die Fürsorge für das Heiliggeiststift zu den wichtigsten Aufgaben des Haushofmeisters, Brandenstein, Urkundenwesen (1983), 416.

149 Zu den Memorialverpflichtungen der Professorenchorherren für die pfalzgräfliche Stifterfamilie und zur Frage der Präsenz s. unten, Kap. 2.3.2.

150 (...) quod (...) futuris temporibus rector, doctores et magistri dicte universitatis ad cathedram et lecturam huiusmodi, dum pro tempore imperpetuum vacabit, personam ydoneam eciam laycalem presentare dicto principi possint (...). Et ipsa persona presentata fructus predictos in suas usus convertere libere et licite valeat, concedere dignetur de gracia speciale (...). Fiat ut petitur F. Für die Übermittlung dieses Supplikentextes, dessen Abschrift sich im Archivio Segreto Vaticano befindet und auf den lediglich ein Auszug aus der darauf erfolgten Bulle Sixtus' IV. bei Schoenmezel hinwies, danke ich meinem Freund und Kollegen Thomas Willich, ASV, Reg. Suppl. 721 fol. 232^rv; Schoenmezel, Tentamen historiae (1769), Anm. k); Hautz, Geschichte, I (1862), 344; WReg Nr. 467. Ebenfalls bedanke ich mich bei Frau Dr. Juliana Trede für das mir freundlicherweise zur Verfügung gestellte entsprechende Regest aus der Materialsammlung des Deutschen Historischen Instituts in Rom für den 10. Band des Repertorium Germanicum.

durfte.¹⁵¹ Zuvor jedoch lehnte die Universität das vom kurfürstlichen Hofmeister vorgebrachte Ansinnen trotz der in Aussicht gestellten päpstlichen Erlaubnis mit ausführlicher Begründung ab.

Nachdem man nämlich eine andere Bulle - und zwar handelte es sich hierbei wiederum um die Martins V. von 1418 für das Heiligeiststift - sowie die Zeit der Universitätsstiftung betrachtet hatte, war man zu einem abschlägigen Beratungsergebnis gelangt. Erstens weil, wie es die besagte Bulle ausdrücke, der Lektor für Medizin nicht nur vom Leib der Universität eingesetzt worden sei, sondern weil er zugleich selbst die gesamte medizinische Fakultät verkörpere. Und da die Universität eine geistliche Körperschaft sei, habe sie über geistliche Personen die Gerichtsbarkeit und das Nominations- und Einsetzungsrecht für kirchliche Benefizien inne, für deren Obliegenheiten Laien gewiß nicht geeignet seien. Gerade diese Verpflichtungen paßten nicht zu einem Bigamus, der verheiratet sein könne. Sobald die erste Frau verstorben sei, wolle er womöglich erneut heiraten. Zweitens sei jeder einzelne Teil für ein Ganzes notwendig. Und da die Universität aus ihrer Stiftung heraus eine geistliche Körperschaft sei, würde der Mediziner dann, wenn er kein Kleriker wäre, folgerichtig vom Ganzen abweichen. Drittens würde das kurfürstliche Vorhaben das Ansehen des königlichen Stiftes zum Heiligen Geist schmälern, dem ja, wie es die genannte Bulle besage, die Doktoren und Magister sämtlicher Fakultäten einverleibt seien. Wenn nun ein Magister oder Doktor einer Fakultät aus dem Stift ausgegliedert würde, so sei vorauszusehen, daß dieses bald seines Ansehens beraubt werde. Viertens berücksichtige ein derartiges Vorgehen in keiner Weise, daß viele Christen um ihrer Seelen willen ihre Güter an das Stift gegeben hätten, damit die dortigen Kleriker mit ihren Gebeten den obersten Richter gnädig stimmten. Daß diese Güter nun an einen Laien gerieten, hätten die Testatoren so nicht festgelegt. Von diesen Zeugnissen, zumal sie in frommer Absicht getätigt seien, gezieme es sich nicht, auch nur im geringsten abzuweichen. Fünftens könne nach Ansicht der Universität das Pfründcorpus nicht einfach guten Gewissens einem Laien übergeben werden, da dies auch die zu erwartende päpstliche Erlaubnis mit keinem vernünftigen Grund unterstütze. Denn es sei feststehendes Recht, daß derjenige nicht in Gottes Schutz stehe, den der Papst ohne Grund dispensiert habe.¹⁵²

151 Schönmezel und nach diesem *Hautz*, Geschichte, I (1862), 344, geben 1482 als Ankunftszeit für die Bulle an und vermuten, daß die Universität ihr spätes Eintreffen veranlaßt habe. Für beide Angaben gibt es, soweit ich sehe, keinen Beleg. Zudem war die Universität überhaupt nicht am Einholen der Bulle beteiligt. Ausschnitt aus der Bulle bei Schoenmezel: *Nos itaque eiusmodi supplicationibus inclinati auctoritate apostolica statuimus, quod etiam laicus uxoratus magister in medicina ad regendam dictam cathedram, dum vacabit, idoneus in eadem presentari ac deputari possit, cui sic pro tempore deputato ex fructibus, redditibus et proventibus praedictarum prebendarum (s. Petri vallis Wimpinensis) tantum, quantum clerico eandem cathedram regenti hactenus solitum fuit assignari, pro anno ipsius magistri legentis laici stipendio similiter assignare debeat, ipseque magister laicus huiusmodi stipendium percipere et in suos usus convertere possit*, Schoenmezel, Tentamen historiae (1769), Anm. k). Von einem verheirateten Laien war allerdings in der Supplik nicht die Rede. - Obwohl der Kirche auf diese Weise ein Benefizium verloren ging, dürfte die Kurie schon aufgrund des Prinzips *ecclesia abhorret a sanguine* den Vorgang nicht allzu ungern gebilligt haben. Zur ablehnenden Haltung der Kirche gegenüber der ärztlichen Betätigung von Klerikern anhand der kanonisch-rechtlichen Quellen s. *Diepgen*, Die Theologie und der ärztliche Stand (1922), bes. 16-22.

152 *Universitas vero nostra perspecta bulla atque primeva universitatis fundacione alta mente revoluta, hanc rem prorsus examinavit et quod pro honore atque universitatis conservacione minime conducere tandem persensit: /214v/ // Tum quia, ut in bulla cavetur, medicus nostre universitatis lecture*

Die Universität legte also ein ganzes Bündel von Argumenten vor, um das kurfürstliche Ansinnen, die medizinische Lektur einem Laien zu übertragen, abzuwehren. Sie bediente sich der ihr betreffs des Heiliggeiststiftes verbrieften Privilegien wie des Nominationsrechtes für die Kanonikate, vor allem aber berief sie sich auf ihre Eigenschaft als geistliche Körperschaft, die sie aus ihrem Ursprung als Stiftung ableitete. Mit dem Verweis auf das Ansehen des königlichen Stiftes appellierte sie zudem an die Verantwortung des Kurfürsten als Angehöriger der Stifterfamilie. Bei den Äußerungen zur Bigamie hatte man wahrscheinlich bereits einen bestimmten unerwünschten Bewerber für die Lektur im Auge, der aber hier noch nicht namentlich genannt wurde.¹⁵³ Die Verurteilung der Zweckentfremdung von Gütern aus Seelgeräten bezog sich wohl auf Jahrtagsstiftungen, für deren Vollzug die Chorherren zu sorgen hatten.¹⁵⁴

Nach diesem negativen Bescheid bedrängte der Kurfürst die Universität umso mehr. Darin, so nahm man bei der Universität an, sei er wahrscheinlich durch seine Räte bestärkt worden, die behauptet hätten, daß die vorgebrachten Begründungen jeglichen Sinnes ent-

prefectus est nedum de gremio atque de corpore universitatis verum eciam in ea totam medicinarum facultatem figurat atque representat, et quia universitas corpus est ecclesiasticum, idcirco in personas spirituales iurisdictionem habet atque ad beneficia ecclesiastica nominare atque instituere, que persone layce non congrua esse officia liquide claret. Et precipue hec munera atque officia viro bigamo non conveniunt, qualis fieri possit coniugatus. Dum prima coniuge defuncta ad secundas nuptias volueret. /2/ Tum secundo quia pars quelibet suo toti, ut respondeat, necessarie est, alias enim turpis et esset et iudicaretur. Et cum nostra universitas corpus ecclesiasticum est ex fundacione mox consequens est medicus, nisi ecclesiasticus esset, a suo toto discreparet. /3/ Preterea, quia illa res sic attemptata regali ecclesie sancti Spiritus preiudicaret, eius quoque honori plurimum detraheret, cui singularum facultatum doctores atque magistri, ut in bulla cautum est, sunt incorporati, et, si res iam proposita in effectum proficisceretur, unius facultatis magister atque doctor ecclesie subtractus atque ab ea exclusus esset, quo stante mox, ut ecclesia suo honore privaretur, perspectum est. /4/ Tum tertio, quia hec res fidelium animabus, qui sua bona in ecclesiam pro ministris ecclesie contulerunt, ut fuis ad deum precibus summum iudicem iratum placarent, non modicum (ut constat) preiudicaret, si ad personam laycam ea bona devolverentur, non enim sic morientes testati sunt. A quo fidelium testamento precipue in piis causis minime recedere licet. /5/ Tum quia, ut universitati visum est, huiusmodi prebendalem portionem pura atque bona conscientia laycus capere non potest, precipue cum nulla rationabilis subsit causa eciam indulgentia atque dispensacione apostolica accedente. Nam explorati iuris est, quod apud deum tutus esse non potest, cum quo papa sine causa dispensat, UAH A-160/3 fol. 214^{rv}.

- 153 Es handelte sich wahrscheinlich um Jodok Martini von Giengen (s. das Folgende). Zum allgemeinen geistigen Hintergrund des Bigamie-Vorwurfs s. *Brundage*, Bigamie (1983), u. *Zapp*, Bigamie (1994). Einen ähnlichen Fall hatte es in Wien bei der Rektorwahl zum WS 1470 von Dr. med. Pancratius Kreutzer de Traismauer gegeben. Seine Wahl wurde erstens wegen seiner Unerfahrenheit, zweitens weil seine besoldete medizinische Lektur ihn voll in Anspruch nehme und *3tio quod ipse in uxorem duxisset corruptum, ob quod bigamus clericorum iudex esse prohiberetur*, abgelehnt und an seiner Stelle Nicolaus de Ratisbona gewählt, *Mitterdorfer*, *Conspectus historiae*, 2 (1724), 12f.

- 154 *Post hac vero responsione ab universitate data princeps ab aliis inductus, qui universitatis motiva irrita, cassa, nulla denique ratione munita atque fundata, asseveraverunt, magis atque magis apud universitatem instetit, verum tamen (ut principem decuit) adiunxit, quod si nullis suum possit propositum precibus aut cohortacionibus obtinere, tum nulla violentia apud universitatem id vellet attemptare. Sed ut in ceteris quoque punctis omnibus bulla atque nova ordinatio salve illese atque integre servarentur sese velle contestatus est. Et si antea a bulla per consuetudinem aut a nova ordinatione aliquantulum recessum sit sicuti apud suam celsitudinem, (nonnulla sepius factum esse recensuerunt), hanc velii de cetero consuetudinem fore nullam ymmo potius iuxta bulle tenorem atque ordinationis singula vellet in universitate disponi, UAH A-160/3 fol. 214^v.*

behrten. Allerdings habe der Pfalzgraf versichert, wenn er sein Vorhaben nicht durch Bitten und Ermahnungen durchsetzen könne, dies auch nicht mit Gewalt zu tun. Vielmehr habe er beteuert, falls er früher einmal etwas von den Bestimmungen der Bulle Martins V. und der neuen Ordnung nach der Universitätsreform (1452) abgewichen sei, so wolle er dies nicht zur Gewohnheit werden lassen, sondern nunmehr beide Verfügungen befolgen und bewahren.

Philipp verzichtete somit ausdrücklich auf die herrschaftlichen Druckmittel, die sich ihm etwa aus seiner Stellung als Landesfürst boten. Stattdessen sagte er der Universität zu, sich an die bestehenden Stifterordnungen für das Heiliggeiststift - denn genau das stellten die Bestätigungsbulle Martins V. und ihre Veränderungen durch die Universitätsreform Friedrichs I. dar - zu halten.

Trotz dieses Versprechens erachtete die Universität es nicht für überflüssig, den Kurfürsten in Gestalt des Rektors und eines anderen Professors noch einmal allein aufzusuchen. Die beiden erklärten ihm erneut die Beweggründe der Universität, sein Vorhaben abzulehnen, und setzten ihm auseinander, daß auch die Universität nie zuvor von der Bulle abgewichen sei. Schließlich baten sie den Fürsten, die Universität in dieser Sache nicht von neuem zu beschweren.¹⁵⁵ Bald sollte sich indes zeigen, daß diese Bitte nicht unbegründet war.

Als der Medizinprofessor Erhard Knab von Zwiefalten kurze Zeit darauf verstarb, hatte die Universität am 4. Februar 1480 sofort den Doktor der Medizin Martin Rentz von Wissensteig aus dem Artistenkollegium zu seinem Nachfolger gewählt. Damit sollte er die Kanonikate und Pfründen am Heiliggeiststift und an St. Peter zu Wimpfen im Tal erhalten sowie die für den Mediziner bestimmte Wohnung in Heidelberg in der Nähe der Minoriten beziehen, wo bisher Knab gewohnt hatte. Am folgenden Sonntag, dem 12. Februar 1480, wurde Rentz dem Pfalzgrafen zur Präsentation nominiert. Doch Philipp setzte den Fortgang des Einsetzungsverfahrens aus, um die Sache erst mit seinen Räten eingehender zu beraten.¹⁵⁶ Einer Abordnung der Universität, die ihn Anfang März aufsuchte, teilte er mit, daß er

155 *Hanc cum rector principis mentem /215r/ accipiens intellexerat, mox apud totam universitatem eam aperuit atque enarravit, ut quid de cetero agendum aut verius respondendum principi esset universitas deliberaret. Tandem vero post multam rei examinationem placuit, ut rector una cum Pallante, sacrarum litterarum professore, maximo principem, dum solus esset, propria in persona adirent, ei quoque universitatis mentem detegerent et ab universitate a bulla numquam recessum antea esse sue dominatione exponerent. Et ad ultimum suam magnificentiam atque illustrem claritudinem, ne quid nove in grave universitatis dispendium hac in re attemptet, multa prece oratum haberent, UAH A-160/3 fol. 214^v-215^r.*

156 *Anno quo supra, die quarta februarii facta plena congregatione universitatis per iuramentum in collegio artistarum ad horam secundam ad providendum lecture ordinarie in medicinis et eidem annexis protunc vacantibus per mortem venerabilis magistri Erhardi de Zivalten. In eisdem doctoris bone memorie nominatus et electus fuit ad eandem lecturam honorabilis magister Martinus Rencz de Wissensteig, medicine doctor et percon [?] ad canonicatus et prebendas sancti Spiritus ac sancti Petri Vallis Wimpinensis eidem annexas et ad domum prope minores sitam, salvis tamen iurandis, quam nominacionem prefatus doctor Martinus cum congregarum actione acceptavit et statim iuratum solitum (...) prestitit in presencia universitatis predictae. Quem doctorem, ut prefertur, presentavit illustrissimo principi nostro domenica proxima sequenti, qui hanc causam usque ad pleniorum deliberacionem suorum consiliariorum suspendit, UAH A-160/3 fol. 216^v. Hautz, Geschichte, I (1862), 343, verlegt den Todestag Erhard Knabs und den Tag der Neuwahl irrträglich auf den 8. Januar; vgl. Weisert, Die Rektoren und die Dekane (1985), 356 Anm. 13. Zu Studienverlauf*

zunächst die Ankunft der neuen päpstlichen Bulle abwarten wolle. Nachdem dies geschehen war, ließ Philipp am 7. März 1480 über seinen Kanzler der Universität erklären, daß die Bulle Martins V. durch die neue Anordnung von Sixtus IV. aufgehoben und daher die bisherige Nomination der Universität ungültig sei. Stattdessen solle sie nunmehr seinen Leibarzt, Doktor Jodok (Jost) Martini von Giengen, den Schwiegersohn Erhard Knabs, nominieren.¹⁵⁷

Wie aus der oben erwähnten bewilligten Supplik Friedrichs I. zu ersehen ist, entsprach Philipps Behauptung in keiner Weise den Tatsachen. Die päpstliche Dispens dehnte das Nominationsrecht der Universität für die medizinische Lektur lediglich auch auf Laien aus.

Da sich Martin Rentz aber nicht auf eine Teilung der Stelle mit Jodok Martini einlassen wollte, sondern auf seinem Recht als Nominierter beharrte, beschloß die Universität nach ergebnislosen Verhandlungen mit den fürstlichen Räten am 28. April 1480, seine Nomination soweit wie möglich zu verteidigen.¹⁵⁸ Von Oktober 1480 bis Februar ruhte der Fall, da die Universität wegen der Pest Heidelberg verlassen hatte.¹⁵⁹ Erst im Frühling 1482 kam wieder Bewegung in die Sache, als der Kurfürst über seinen Kanzler erneut die Medizinerpfründe für Jodok Martini forderte, während Martin Rentz im Artistenkollegium verbleiben sollte. Obwohl sie Philipp als ihren *gnedigen herren und schirmer* akzeptiere, lehnte die Universität mit einem Schreiben seine Forderung wiederum ab, da sie die Bulle Martins V. beschworen habe und die Nomination von Rentz danach rechtmäßig erfolgt sei. Zugleich teilte sie mit, daß Martin Rentz bis dahin noch keine Einkünfte aus den Pfründen der Lektur bezogen habe.¹⁶⁰

Bei dieser Gelegenheit hatte der Kanzler indes einen Vergleich zur Beilegung des Konflikts angebahnt, so daß die Universität dem Kurfürsten am 24. Juli 1482 Verhandlungsbereitschaft von seiten ihres Kandidaten signalisierte. Im Gegenzug bat sie Philipp, nun auf seinen Favoriten ebenfalls in dieser Hinsicht einzuwirken. Doch der Pfalzgraf forderte zunächst, daß die bisher aufgelaufenen Pfründeinkünfte an Jodok ausgezahlt werden sollten. Erst danach wollte er mit diesem reden lassen. Der Forderung kam die Universität zwar nach, erklärte jedoch, daß sie dies allein auf seinen Befehl hin tue. Keineswegs erkenne sie damit an, daß Jodok das Recht dazu habe.¹⁶¹ Diesen ihren Protest ließ die Universität sogar notariell beglaubigen und überreichte ihn dem Fürsten.¹⁶²

und Werk von Rentz s. *Jeudy/Schuba*, Erhard Knab (1981), 73, u. *Schuba*, Die medizinische Fakultät (1985), 178-181.

157 (...) *quod bulla universitatis per novam provisionem et bullam apostolicam in hac parte esset derogatum; ideo quod predicta nominacio predictae universitatis careret effectu (...), quare vellet dominus noster generosus quod (...) universitas doctorem Jodocum coniugatum generem domini doctoris Erhardi (...) nominaret*, UAH A-160/3 fol. 217^r; vgl. *Jeudy/Schuba*, Erhard Knab (1981), 74 mit Anm. 77 (mit falscher Folioangabe), u. *Schuba*, Die medizinische Fakultät (1985), 181. Rentz hatte am 8. Januar 1471 Knabs Tochter Elisabeth geheiratet. Bereits Knab, obwohl Kleriker, war also wahrscheinlich verheiratet gewesen, ein sogenannter *clericus uxoratus*, *Jeudy/Schuba*, Erhard Knab (1981), 74f. Hierin dürfte der eigentliche Grund für die Supplik Friedrichs I. zu suchen sein.

158 UAH A-160/3 fol. 218^r.

159 WReg Nr. 486 u. 487.

160 UAH A-160/3 fol. 240^{rv}; WReg Nr. 490.

161 *So ferre ab uwer furstleich gnade ye haben will, das sollich gelt doctor Josten yetz unverzogenlich uberlyvert werd uff syn gesynnen, steet uns nit zu, uwer gnaden geheyyß zu widerstreben. Doch mit der protestacion, das wir da mit nit veriehen, das doctor Jost dar zu gerechtikeyt habe*, UAH, A-160/3 fol. 242^{rv}; WReg Nr. 491 (mit falscher Datierung) sowie 492.

162 UAH A-160/3 fol. 242^r.

Schließlich wurde die Auseinandersetzung durch einen kurfürstlichen Beschluß beendet, bei dem aber wohl die Interessen beider Parteien gewahrt blieben. Die ordentliche Lektur für Medizin sollte nunmehr durch einen Laien versehen werden. Der Ertrag der Wimpfener Pfründe war gemäß der neuen päpstlichen Verordnung künftig durch die Universität einzuziehen und davon der Lektor zu besolden. So wurde umgangen, daß die kirchlichen Einkünfte direkt einem Laien zufließen. Hinzu kam das Pfründcorpus des Heiliggeistkanonikates, das aus einem Anteil am Kaiserswerther Zollertrag sowie am Ertrag aus den Pfründen der drei erloschenen Neustädter Kanonikate bestand. Der andere Mediziner, welcher aus dem Artistenkollegium kam, sollte anstelle des ordentlichen Lektors in den Rat der Universität eintreten und Dekan der medizinischen Fakultät sein. Er sollte auch das Kanonikat am Heiliggeiststift innehaben.¹⁶³

Der Kurfürst, der zunächst versichert hatte, sich an die bisher gültigen Stifterbestimmungen zu halten, konnte letztlich seinen Willen nur begrenzt durchsetzen. Zwar konnte er die Einsetzung eines Laien in die ordentliche medizinische Lektur erzwingen, nicht aber in die dazugehörige Chorherrenstelle zu Heiliggeist. Deshalb wurde das Kanonikat seines Pfründcorpus' entkleidet und dafür mit der Medizinerstelle im Artistenkollegium verbunden. Damit wurden Kanonikat und ursprüngliche Pfründe voneinander getrennt. Die erfolgte Nomination der Universität behielt indes ihre Gültigkeit.

Mit dem Tod von Martin Rentz (vor dem 4. Juli 1503) traten die Probleme jedoch erneut auf. Denn für die Vergabe des ledig gewordenen Kanonikates galten in den Augen der Universität nach wie vor die Bestimmungen *der bull der erection des genannten stifts* von 1418. Die bis dahin gültige Kompromißlösung betrachtete sie als einen Vertrag zwischen Rentz und Jodok Martini, zu dem sie nie ihre Zustimmung gegeben habe, weil dies nicht in ihrer Macht stünde - *Wiewol uwer fursentlichen gnaden zuo eren hat sie es lassen gescheen*.¹⁶⁴ Rechtlich gesehen gehörte somit das für Jodok abgelöste Pfründcorpus immer noch mit seinem Kanonikat zusammen. Da aber kein geeigneter Kandidat in Aussicht stehe und mit den geringen Einkünften aus dem jetzigen veränderten Anhang des Kanonikates kaum ein Doktor einer anderen Universität nach Heidelberg zu locken wäre, bat die Universität den Kurfürsten *als iren beschirmer, hern und patron*, einen geeigneten Kandidaten zu benen-

163 *Illa est mens et voluntas illustrissimi principis et domini domini Philippi electoris ex parte lecture ordinariae medicinae: Primo quod praedicta lectura de caetero per doctorem medicinae laicum sub anno stipendio provideri debeat. Secundo quod universitas praefata proventus canonicatus ecclesiae Wimpinensis ad dictam lecturam deputati ad se recipere et ad fiscum suum imbursare debeat. Tertio quod praefata universitas annuatim praenominato doctori medicinae pro salario de fisco suo tantum dare debeat, quantum verisimiliter fructus praefati canonicatus extincti valent. Quarto quod memoratus doctor laicus pro sua lectura habere debeat portionem suam stipendii de telonio in Keiserverde et de tribus canonicatibus in ecclesia collegiata Novae Civitatis extinctis cedentem. De caetero medicus, qui ex collegio artistarum debet ingredi consilio universitatis loco doctoris ordinari praenominati, decanus facultatis medicae sit et canonicatum ecclesiae regalis sancti Spiritus teneat, quem hactenus praelibatus doctor medicinae tenuit*; ohne Datum bei Schoenmezel, *Tentamen historiae* (1769), Anm. I; danach Hautz, *Geschichte*, I (1862), 345 Anm. 64. Daß Martin Rentz in die „Hauptprofessur“ aufrückte (so Ritter, *Heidelberger Universität* [1936], 447) und daß die Pfründeinkünfte des bisher einzigen Mediziners unter beide geteilt wurden (so Schuba, *Die medizinische Fakultät* [1985], 179), trifft also nicht zu. Richtig dagegen bereits Thorbecke, *Geschichte* (1886), 79* Anm. 250.

164 Undatiertes Schreiben der Universität an Pfalzgraf Philipp, UAH A-160/3 fol. 444^v-445^r. Zu Rentz' Tod ebd. fol. 443^v; vgl. Weisert, *Die Rektoren und die Dekane* (1985), 357 Anm. 14.

nen.¹⁶⁵ Damit verzichtete sie in diesem Fall von vornherein auf ihr Nominationsrecht, das ihr seit der Stiftung des Heiliggeistkapitels zugestanden hatte. Erst jetzt hatte der Kurfürst sein Ziel erreicht. Folgerichtig unterließ er es, einen neuen Kandidaten aufzustellen und verlangte, Jodok Martini auf Lebenszeit in seinem Amt und damit auch im Besitz der Pfründeinkünfte zu belassen.¹⁶⁶ Bis zum Tod von Jodok Martini, wohl vor dem 21. April 1505, blieben medizinische Lektur und Dekanat daraufhin unbesetzt.¹⁶⁷

2.3. Stifter- und Gruppenmemoria

2.3.1. Die Universitätskalender und das universitäre Gedenken bis zur Stiftung des Heiliggeiststiftes

Neben der Konsolidierung des Studiums bestand der zweite Hauptzweck der Stiftung eines Universitätsstiftes wie bei jeder Kollegiatkirche in der feierlichen Pflege des Stiftergedenkens, zumal wenn es die Grablege des Universitätsstifters und seiner Familie barg. Dies war schon für das Wiener Allerheiligenstift beobachtet worden. Bereits die Stiftung der Heidelberger Universität durch Ruprecht I., II. und III. war religiös, aus der Sorge der Pfalzgrafen um ihr Seelenheil, motiviert. Konkrete Memorialverpflichtungen hatten die Pfalzgrafen den Angehörigen ihrer Universitas jedoch nicht auferlegt.¹⁶⁸ Während sich Ruprecht I. in dem von ihm gegründeten Neustädter Marienstift und Ruprecht II. der Familientradition gemäß im Kloster Schönau beisetzen ließ¹⁶⁹, bestimmte erst Ruprecht III. das in der Universitätsstadt selbst gelegene Heiliggeiststift zu seinem Begräbnisort. Zwar waren auch schon die Grablegen der beiden älteren Pfalzgrafen institutionell und personell mit der Universität verbunden¹⁷⁰, doch erst das örtliche Nebeneinander von Universität und dynastischer Grablege am gleichen Ort legte wie in Wien eine direkte Einbindung der Heidelberger Magister und Scholaren in die Fürstenmemoria nahe. So gesehen teilt die Stiftung des Heiliggeiststiftes das universitäre Gedenken in Heidelberg in eine Phase davor und eine danach.

Bevor das Studium anhub, so der Bericht des Gründungsrektors Marsilius von Inghen über die Anfänge der Heidelberger Hohen Schule, war in der Heiliggeistkirche – gleichsam als „ein typischer ‚Initiationsritus‘ spätmittelalterlicher Staatsakte und zeremonieller Hand-

165 Erneutes Schreiben der Universität an Pfalzgraf Philipp vom 8. Oktober 1503, UAH A-160/4 fol. 3^r. Die Höhe der Einnahmen aus der Kollegiatenstelle wird darin mit 60 Gulden beziffert.

166 Schreiben Philipps vom 6. Dezember 1503, UAH A-160/4 fol. 5^r. Die Antwort der Universität vom 9. Dezember 1503 ebd. fol. 5^v.

167 An diesem Tag wurde Hermann Kottenbruer von Neuss gewählt; vgl. Weisert, Die Rektoren und die Dekane (1985), 357 Anm. 17.

168 Vgl. Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 220–222.

169 Zum Neustädter Marienstift und seiner Funktion als pfalzgräflicher Familiengrablege s. oben, Kap. 1.1., zum Grabgewunsch Ruprechts II. s. Gerlich, Seelenheil und Territorium (1984), 412; zum Kloster Schönau s. Schaab, Zisterzienserabtei Schönau (1963).

170 Zu den Neustädter Pfründen s. oben, Kap. 2.1.2. Außerdem waren der Abt von Schönau und der Dekan von Neustadt bereits kurz nach der Universitätsstiftung als Exekutoren und Konservatoren der päpstlichen Bullen in das Stiftungswerk eingebunden worden; vgl. WReg Nr. 44, 45, 46, 64 u. 113.

lungen“ - eine Messe *pro inceptione et continuacione studii* zelebriert worden.¹⁷¹ Ein Monat war gerade seit der Eröffnung vergangen, da versammelte sich am 19. November 1386 die *universitas magistrorum*, lediglich bestehend aus dem Gründungsrektor Marsilius von Inghen, dem Doktor der Theologie Reginald von Alna und den beiden Artistenmagistern Heilmann Wunnenberger und Dietmar Schwerthe, um sich zum Erhalt und Gedeihen des Studiums Statuten zu geben. Der erste Beschluß betraf die jährlich abzuhaltenden Universitätsmessen. Bis auf weiteres sollte an fünf Marienfesten, nämlich Empfängnis, Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt, außerdem am Fest der heiligen Katharina, des heiligen Nikolaus, Epiphantias und der Apostel Peter und Paul sowie zu Allerseelen *pro defunctis* jeweils eine Universitätsmesse zelebriert werden. Darüber hinaus sollte an den Vortagen der genannten Feste die ‚erste‘ Vesper und zu Allerheiligen anstatt der Vespere eine Vigil *pro defunctis* abgehalten werden.¹⁷² Nachdem am 17. November die erste Rektorwahl erfolgt, am 18. November von Ruprecht I. die Herstellung der von den Magistern erbetenen Siegel für die Universität in Auftrag gegeben war und noch bevor die oben genannten Professoren sich verschworen hatten präsentierte sich die Universität also schon als „liturgische Gemeinschaft“.¹⁷³

Als die Universitätsversammlung am 5. November 1390 zum zweiten Mal über die jährlich abzuhaltenden Universitätsmessen beriet, beschloß sie, zwei der nun insgesamt sechs Messen¹⁷⁴ Personen zu widmen, denen sich die Universität zu größtem Dank verpflichtet fühlte. Die eine der beiden Messen sollte zum Gedenken an den Stifter des Studiums Herzog Ruprecht I. und alle seine Vorfahren abgehalten werden. Die andere für den vormaligen Professor der Theologie und ersten Kanzler des Studiums, den Stifter des ersten Kollegiums, Konrad von Gelnhausen, und alle verstorbenen *benefactores* der Hohen Schule.¹⁷⁵ Dabei fällt auf, daß Konrads Verdienste um die Universität weit ausführlicher geschildert werden

171 Rektorbücher 1,1, Nr. 72, 148; Rexroth, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 207, mit Beispielen (Anm. 136); ders., Wie sozialisiert man eine Hochschule? (1998), - zu Heidelberg ebd. 8.

172 Rektorbücher 1,1, Nr. 75. Die Vesper am Festtag wurde als *vespera secunda*, die des Vortages als *vespera prima* bezeichnet.

173 Durch die Handlungsfolge, wie sie die Universitätsakten wiedergeben, läßt sich die Konstituierung der Genossenschaft der Lehrenden und Lernenden eindrucksvoll nachvollziehen: 1386 November 17: erste Rektorwahl; 18. November: Ruprecht I. erteilt auf Bitte der Magister den Auftrag, Siegel für die Universität herzustellen; 19. November: 1. Statut über die jährlich abzuhaltenden Universitätsmessen, 2. Beschluß über den von Doktoren, Magistern und Lizentiaten zu leistenden Eide, bevor sie an den Handlungen der Universität teilnehmen dürfen, 3. Eidesleistung durch die anwesenden Magister; 21. November: Beschluß über den von den von den Universitätsbesuchern bei der Einschreibung zu leistenden Treueeid; 22. November: Beschluß über die Anlage einer Matrikel, vgl. Rektorbücher 1,1, Nr. 73-79. Vgl. allgemein Wieland, Universitas als Sodalitas (1996).

174 Die übrigen vier wurden erstens für den Heiligen Geist in der Heiligeistkirche, zweitens für die verstorbenen Universitätsangehörigen und drittens für die Christuskirche Maria in St. Jakob sowie viertens, um Vergebung für die Sünden der lebenden Mitglieder des Studiums zu erlangen, in der Minoritenkirche festgelegt; vgl. Rektorbücher 1,2, Nr. 125, 187.

175 (...) *quinta de „requiem“ in ecclesia fratrum Heremitarum sancti Augustini in die anniversario domini ducis defuncti bone memorie fundatoris studii et omnium progenitorum suorum, et sexta et ultima de „requiem“ de die anniversario domini Conradi de Geylnhusen nuper regentis in hac alma universitate in sacra theologia et cancellarii primi dicti studii, qui etiam eidem in valore, sit in pecuniis et clenodiis ac libris, mille florenorum valorem reliquit pro primo collegio instituendo, pro anima eius et deinceps omnibus benefactoribus defunctis dicti studii in ecclesia sancti Petri die anniversario sui obitus, videlicet viiii die aprilis, deberent celebrari (...), ebd. 187.*

als die Ruprechts I. Ebenso wird zwar für beide ihr jeweiliger Jahrtag als Meßtermin festgelegt, der Jahrtag Konrads von Gelnhausen jedoch mit dem genauen Datum genannt, der Ruprechts I. dagegen nicht. Gegenüber den Festlegungen von 1386, die wohl wie in Wien den Kalender der Pariser Universität zum Vorbild hatten¹⁷⁶, wurde das Totengedenken der Universitätsgemeinschaft, vielleicht ausgelöst durch den Tod der beiden Wohltäter im selben Jahr, nun konkretisiert. Innerhalb von vier Jahren hatte die Heidelberger Universität soviel an Identität gewonnen, daß sich diese in der Auswahl zweier bestimmter Bezugspersonen für das liturgische und damit auch das historische Gedenken niederschlug.

Für das universitäre Gedenken existiert zu den eben referierten Festlegungen eine komplementäre Überlieferung in Form zweier Kalender. Der eine befindet sich im ersten Band der Universitätsmatrikel. Er wurde Mitte 1387 von dem Heidelberger Scholaren Johannes Wielandi angefertigt. Später wurde er gemäß den Beschlüssen vom 5. November 1390 umgeändert, indem man die Sterbedaten von Ruprecht I. und Konrad von Gelnhausen, Marsilius von Inghen (1396) und Matthäus von Krakau (1410) eintrug.¹⁷⁷ Die Seelmessen für sie wurden neben der allgemeinen, für alle Wohltäter der Universität bestimmten, abgehalten. Toepke zufolge wurden diese Gedenkmessen noch im 16. Jahrhundert gefeiert, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts jedoch nicht mehr regelmäßig. Eine Gedenkfeier für Ruprecht I. wird nach Toepke zuletzt am 19. Februar 1543 erwähnt, für Marsilius von Inghen am 3. September 1528, für Matthäus von Krakau am 19. März 1532.¹⁷⁸

Der zweite Kalender befindet sich im ersten Band der Akten der Juristenfakultät. Er wurde erst 1391 hergestellt, der Beschluß vom 5. November 1390, durch den die ersten Bestimmungen über die Universitätsmessen geändert wurden, sowie die Sterbedaten Ruprechts I. und Konrads von Gelnhausen hatten in diesen bereits Eingang gefunden.¹⁷⁹ Für andere Personen, obwohl die Kalender deren Todestage ebenfalls verzeichnen, seien, so Toepke, keine Anniversarien von der Universität gefeiert worden.

In den zwei Kalendern sind die Todestage der Kurfürsten Ruprecht I., II. und III., Philipp, Ludwig V. und VI., Friedrich II., III. und IV. sowie des Pfalzgrafen Ruprecht (†1426), eines Sohnes Ludwigs III., und die der Professoren Marsilius von Inghen (†1396), Matthäus von Krakau (†1410), Konrad von Steinsberg (†1392), Konrad von Gelnhausen

176 *Rexroth*, Deutsche Universitätsstiftungen (1992), 207f., sieht den Kalender der Artistenfakultät stark an den der Pariser Natio Anglicana angelehnt. *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), 172, hatte ihn mit dem Kalender der Pikardischen Nation in Paris verglichen. Zu Wien s. oben, (B), Kap. 2.3.3.

177 MUH 1, 621f. u. 628. Die Kalenderedition ebd. 629-648. Toepke sieht in den Nachträgen indes keine Anpassung an den Universitätsbeschluß von 1390. - Eine Einladung des Rektors zu einer Gedenkmesse für Marsilius von Inghen vom 18. August 1422 s. WUB Nr. 86, 122.

178 UAH A-160/6 fol. 298^v; 5 fol. 207^r u. 297^r. Vgl. MUH 1, 628.

179 Vgl. ebd. 623. Edition des Kalenders der juristischen Fakultät in: Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 14-32. Die Abweichungen von dem Kalender der Artistenfakultät hatte schon Toepke in den Noten zu seiner Edition desselben gebracht. In beiden Kalendern lediglich Fakultätskalender zu sehen, wie Toepke dies tat, erscheint zumindest für den älteren als nicht zutreffend. Wie Toepke feststellte, enthalten beide neben einigen für die Artisten- und die Juristenfakultät spezifischen Festtagen auch allgemeine, für die ganze Universität geltende Vorschriften (über die *dies non legibiles*, Universitätsvespern, -messen u.s.w.; vgl. MUH 1, 623). Zur Zeit der Entstehung der Kalender stellte die Artistenfakultät gemäß der Universitätsverfassung noch allein den Rektor, der auch die Matrikel mit dem älteren Kalender führte. Nach der Änderung der Bestimmungen über die Rektorwahl 1393 wurde die Matrikel jedoch von regelmäßig wechselnden Rektoren aus allen Fakultäten geführt, so daß auch der Kalender Gemeingut der gesamten Universität geworden sein dürfte.

(†1390), Hermann von Höxter (†1396) verzeichnet.¹⁸⁰ Beide Kalender enthalten außer den Todestagen auch noch weitere Einträge, die nach der Anfertigung der Kalender 1387 beziehungsweise 1391 hinzugefügt wurden. Dabei handelt es sich vor allem um Notizen historischen Inhalts, beispielsweise zur Reliquienüberführung in die Heiliggeistkirche am 22. Oktober 1411.¹⁸¹ Während der Kalender aus der Matrikel nur vermerkt, daß die Reliquien von der Burg in die Heiliggeistkirche überführt worden seien¹⁸², berichtet derjenige im Amtsbuch des Juristendekans ausführlicher: Nachdem sich die Universität mit den Weltklerikern und den Bettelmönchen zu einem Prozessionszug vereinigt habe und zur Burg hinaufgestiegen sei, habe Ludwig III., der Sohn König Ruprechts und der Königin Elisabeth, die von seiner Mutter hinterlassenen Heiltümer zur Heiliggeistkirche bringen lassen, wie es in den darüber verfertigten Briefen stehe. Ludwig habe sich mit seinem Bruder Otto, dem Erzbischof Johann von Riga und dem Bischof Raban von Speyer sowie einer Vielzahl von Würdenträgern und Adeligen, Bürgern und Gemeinen der Prozession andächtig und demütig zum Heil ihrer Eltern angeschlossen.¹⁸³

Die letzte derartige Notiz im älteren der beiden Kalender in der Matrikel datiert aus dem Jahre 1426. Während das Amtsbuch des Juristendekans, in dem sich der zweite Kalender befindet, für den Zeitraum von 1391 bis 1491 zur Aufzeichnung von Angelegenheiten der Fakultät diente, stammt die letzte hinzugefügte Notiz historischen Inhalts immerhin aus dem Jahre 1610.¹⁸⁴

Zum Ende des 15. Jahrhunderts hin treten Klagen über die nachlässige Haltung von Universitätsangehörigen zu Gottesdiensten allgemein, speziell aber gegenüber denen der Universität auf. Da am 26. Mai 1485 nur wenige Mitglieder an der Universitätsmesse in der Heiliggeistkirche teilgenommen hatten, sah sich der Rektor veranlaßt, die Ferngebliebenen mit einer Geldstrafe zu belegen. Schließlich, so seine Begründung, seien diese Messen einst von ihren Vorgängern für das Wohl von Verstorbenen und Lebenden sowie für das Gedeihen der Universität eingerichtet worden, und man könne eine Nichtbeteiligung nicht länger ungestraft hinnehmen, da sich sonst diese liederliche Nachlässigkeit einfach auf Kopf und Geist ausbreite.¹⁸⁵ Doch brachte dies wohl keine Besserung der Zustände. Denn auch die Gedenkmessen für die Wohltäter des Studiums wurden offenbar in der Folgezeit nicht mehr gefeiert.

180 Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 14-32; MUH 1, 629-648; WReg Nr. 47, 105, 176, 879, 997, 1204, 1492.

181 Außerdem zur Weihe der Universitätskapelle (26. September 1390), zum Wahltag Ruprechts (31. August 1400) sowie zum Empfang König Sigismunds in Heidelberg (7. September 1414; s. hierzu unten, Kap. 2.3.3.).

182 *Allate fuerant reliquie de castro ad ecclesiam s. Spiritus anno domini M^{mo}CCCC^{mo}XL^{mo}*, MUH 1, 638.

183 *In die sancti Severini episcopi anno domini M^oCCCCXI^{mo} allatae sunt reliquie ad capellam sancti Spiritus, quas reliquerat quondam domina Romanorum regina Elisabeth in eadem sepulta. Hoc anno universitate processionallyter congregata una cum clero et mendicantibus eis ad castrum accedentibus dominus Ludowicus comes Palentinus Reni filius regis Ruperti Romanorum et prefate regine prefatas reliquias ad locum prefatum transportari fecit, ut in litteris super hoc confectis plenius continetur, ipsas devote et humiliter per pedes associando una cum fratre suo Ottone, archiepiscopo Rigensi necnon episcopo Spirensi, una cum multitudine procerum et nobilium, civium et vulgarium in remedium parentum suorum*, Rektorbücher 1, Nr. 3, 32 †15.

184 MUH 1, 623f.

185 (...) *in missis universitatis a maioribus nostris pro salute mortuorum et vivorum ac universitatis incremento salubriter institutis, arbitramur, si diucius impune torporem illum sustineamus, indiscreta ipsa paciencia culpabiliter in caput et in animam nostram redundabit*, ebd. 643.

Im Jahre 1496 hielt Doktor Markus Wendalini von Hausen, Pfarrer von Heidelberg und Chorherr zu Heiliggeist, den Universitätsangehörigen vor, daß die Anniversarfeier für Konrad von Gelnhausen nunmehr seit zehn oder zwölf Jahren unterlassen worden sei. In der nachfolgenden Universitätsversammlung vom 26. März 1496 wurde beschlossen, die Universitätsakten sorgfältig nach der Stiftung des Jahrtags durchzusehen und daraufhin das Anniversar zu erneuern, damit die Seelen der Verstorbenen nicht vernachlässigt würden.¹⁸⁶ Der entsprechende Universitätsbeschluß von 1390 war offensichtlich völlig in Vergessenheit geraten. Nicht einmal 100 Jahre hatte das Gedenken für Konrad von Gelnhausen Bestand gehabt. Am 10. April 1496 lud dann der Rektor die Mitglieder der Universität auf den folgenden Tag zur Seelmesse für Konrad in die Peterskirche ein.¹⁸⁷

Wenn ein ordentlich lesender Doktor oder Lizentiat stürbe, heißt es im Kalender der juristischen Fakultät, so solle an diesem Tag nicht gelesen werden, wenn er aber über Nacht oder zur Zeit der Vesper verscheide, solle am folgenden Tag nicht gelesen werden.¹⁸⁸ Vor der Peterskirche waren vor allem die Marienkapelle der Universität¹⁸⁹ und die Heilig-

186 *Super hoc decrevit universitas, quod libri universitatis diligenter essent inspiciendi super fundatione illius anniversarii et quod de cetero dictus anniversarius iterato debeat innovari peragi et continuari, ne sic negligentur anime defunctorum*, ebd. 642 Anm. 1 (April).

187 Die Einladung des Rektors ebd.; vgl. WReg Nr. 536 u. *Thorbecke*, Geschichte (1886), 60*–61*.

188 *Nota quod, quando moritur aliquis doctor vel licenciatus legens ordinarie, illo die non legetur et, si de nocte vel de vespere decederet, sequenti die non legetur*, Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 29 †2.

189 Oechelhaeuser schreibt: „Die Marienkapelle (...) (capella beatae virginis) als sacellum academicum im rotulus vom Jahre 1401 bezeichnet, im Jahre 1391 nach Vertreibung der Juden aus der „Judenschule“ (Synagoge) errichtet, war zwei Jahrhunderte lang die eigentliche Universitätskapelle und ist als solche vielfach mit der auf der Südseite von S. Peter gelegenen Universitätskapelle, die erst seit 1554 ebenfalls diesen Namen führt, verwechselt worden“, *Oechelhaeuser*, Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (1913), 117; Rotulus vom Oktober 1401: *capella beate Marie virginis in Heidelberg Wormaciensis diocesis, que est capella universitatis*, WUB Nr. 54. Zur bis heute anhaltenden Verwirrung in dieser Frage hat nicht zuletzt Oechelhaeuser selbst beigetragen. Einerseits indem er die Tatsache, daß sich bereits Marsilius von Inghen 1396 in der Peterskirche, allerdings im Chor vor dem Altar, beisetzen ließ (vgl. Rektorbücher 1,2, Nr. 217), mit der Erteilung des Begräbnisrechtes bei der Universitätskapelle in Zusammenhang brachte. Andererseits indem er dieses Privileg auf den Friedhof bei St. Peter bezog, *Oechelhaeuser*, Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (1913), 156. Am 6. April 1401 nämlich hatte Bischof Eckard von Worms der Universität das Recht zuerkannt, ihre Angehörigen bei der Marienkapelle in Heidelberg zu bestatten: *Concedimus suppositis universitati Heydelbergensi nostre dyocesis, ut libere possint eligere sepulturam apud capellam beate Marie virginis sitam in eodem loco*, Rektorbücher 1,1, Nr. 3, 32 †17; WReg Nr. 126. Eckard selbst hatte diese Kapelle elf Jahre zuvor geweiht. Über die Weihe berichten sowohl der ältere Universitätskalender zum 26. Dezember 1390, MUH 1, 647f. Anm. 6; als ebenso, wortgleich, das erste Amtsbuch des Dekans der Juristenfakultät; Rektorbücher 1,1, Nr. 1; WReg Nr. 55 (mit falscher Datierung); RPR 1, Nr. 6770. Sie befand sich, wie noch auf Merians Stich von 1620 gut zu erkennen ist, in der Unteren Straße; vgl. etwa das Faltblatt mit dem Stich bei *Ritter*, Heidelberger Universität (1936), Nr. 26. Ist in der Überlieferung von St. Peter die Rede, so wird die Lage der Heidelberger Pfarrkirche regelmäßig durch *extra muros oppidi* betont; vgl. etwa WUB Nr. 112, 69, zu 1400. Eine Marienkapelle, die sich als Teil der Peterskirche natürlich auch außerhalb der Stadt befunden haben müßte, wäre dann wohl nicht mit *sitam in eodem loco* (Heidelberg) gekennzeichnet worden. Ein aus dem 18. Jahrhundert stammendes Verzeichnis der Universitätsangehörigen, die in der Marienkapelle von St. Peter begraben sind, beruft sich allerdings auf eben jene Bulle Eckards, um aus ihr das Begräbnisrecht der Universität bei St. Peter herzuleiten, GLA 204/170: *Der Universitets (Anwesenden) Begräbnis ad St. Petrum*. Entweder war also schon im 18. Jahrhundert die damit ursprünglich privi-

geistkirche bevorzugte Grablegen für Professoren.¹⁹⁰ In allen drei Kirchen fanden außer den verordneten Universitätsmessen auch die Jahrtagsfeiern für die übrigen verstorbenen und dort begrabenen Universitätsangehörigen statt.

2.3.2. Die Memoria der Pfalzgrafenfamilie durch Heiliggeiststift und Universität

2.3.2.1. Fürstliche Gedenkstiftungen ...

Obwohl Ruprecht II. das Seelenheils-Motiv in seiner Stiftungsurkunde für das Heidelberger *Collegium artistarum* von 1393 deutlich anklingen läßt (*umb unser Selen Heile willen*), wurden den Kollegiaten, soweit erkennbar, keine Memorialverpflichtungen auferlegt.¹⁹¹ Die Tatsache, daß der Seelenheils-Passus aber nicht wie üblicherweise in der Narratio der Urkunde, sondern erst am Ende der Dispositio erscheint, könnte wiederum auf eine Rücksichtnahme gegenüber dem ursprünglichen Stifter des Kollegs, Konrad von Gelnhausen, hindeuten.¹⁹² Infolge der personellen Überlappung von Heiliggeistkapitel und Kollegium durch die drei Kollegiaten, die zugleich Mitglieder des Heiliggeistkapitels waren, wurde jedoch auch die Kolleggemeinschaft zumindest partiell in das Gedenken für die Fürstenfamilie einbezogen.

Als Bonifaz IX. am 1. Juli 1400 auf Bitte Ruprechts III. die Loslösung der Heiliggeistkirche von der übergeordneten Heidelberger Parochialkirche St. Peter genehmigte, um sie zu einem Kollegiatstift erheben zu können, wußte der Papst eine ganze Reihe von Motiven des Pfalzgrafen für dessen Bitte zu benennen. Zum ersten daß Ruprecht das Stift für sein und seiner Vorfahren Seelenheil neugründen wollte in dem Bestreben, für irdisches Vermögen himmlische Güter einzutauschen, zweitens zur Vermehrung des Gottesdienstes in Heidelberg, wo der Herzog sich mit seinem Hof oft aufhalte und in der schon lange ein Generalstudium blühe, sowie drittens zur Zierde des Studiums und der Stadt.¹⁹³

Wie oben bereits dargelegt wurde, gelang es König Ruprecht jedoch nicht, die Einrichtung des Stiftes zu Lebzeiten zu vollenden. In seinem am 16. Mai 1410, zwei Tage vor seinem Tod, in Oppenheim erlassenen Testament hat Ruprecht nichts das Stift Betreffendes

legierte, doch erst 1693 abgebrannte Marienkapelle völlig in Vergessenheit geraten oder sie war um 1554 samt ihren Privilegien nach St. Peter verlegt worden, worauf immerhin das gleiche Patrozinium hindeuten könnte.

190 Wahrscheinlich bereits im Mittelalter, ganz sicher jedoch bei der Schändung der Kirche durch die Truppen Ludwigs XIV. 1693 ist der größte Teil der Grabmäler und Epitaphien verlorengegangen. Mehreren Werken des 16. Jahrhunderts, vor allem aber einer 1612 gedruckten Sammlung von Heidelberger Inschriften, die auch die Heiliggeistkirche berücksichtigt, sind indes wenigstens die Namen und Inschriften der dortigen Grabmäler sowie deren ungefähre Lage in der Kirche vor der Plünderung zu verdanken: *Adamus*, *Apographum Monumentorum* (1612), 1-20; vgl. die Zusammenstellung von *Schwarz*, *Zur Geschichte der Heiliggeistkirche* (1906), 44, u. bes. *Neumüllers-Klauser*, *Inschriften* (1970), XIII u. passim.

191 Vgl. Anhang, 4.2., Nr. 1.

192 Zur Übernahme der Rolle des Stifters durch die Pfalzgrafen im Rahmen der Dotation s. oben, Kap. 1.2. u. 2.1.1.

193 WUB Nr. 47, 69.

verfügt und auch keine Festlegung über seinen Begräbnisort getroffen.¹⁹⁴ Sein Sohn Ludwig betonte indes 1411 in einer Urkunde für das Heiliggeiststift, daß sein Vater selbst *an sinen letsten gezytten, als er dann von gewalt des almechtigen gotts von diser werlt scheyden solt, sin begrebnis in der vorgeanten kirchen erwelet habe*.¹⁹⁵ Und der Kalender im Amtsbuch des Dekans der Juristenfakultät vermerkt, daß Ruprecht sich aus Zuneigung zur Universität, *ob dilectionem filie sue universitatis*, in der Heiliggeistkirche habe beisetzen lassen.¹⁹⁶ Damit hinterließ er seiner Residenz und der Universität wenigstens den Glanz und die traditionsbildende Kraft einer königlichen Grablege. Auch Ruprechts Gemahlin, Königin Elisabeth (†26. Juni 1411), wurde in der Heiliggeistkirche, vermutlich an der Seite ihres Gatten, beige-
setzt. Ruprechts Begräbnis fand wahrscheinlich am 9. Juni 1410 statt.¹⁹⁷

Die bis heute erhaltene Grabplatte des Königsgrabes, die wohl Teil eines Hochgrabes war, zeigt das liegende Herrscherpaar, dargestellt nach der zeitgenössischen Mode im „weichen Stil“. Zwar hat sie als einziges der wittelsbachischen Grabmonumente die Kirchenzerstörung 1693 überstanden, doch ist ihre Lage im Chor seitdem mehrfach verändert worden, so daß ihr ursprünglicher Platz und damit auch der genaue Ort der königlichen Grablege nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen ist.¹⁹⁸ Einer Nachricht des Johannes Trithemius (1462-1516) zufolge wurde Ruprecht *in medio ecclesiae spiritus sancti choro* beige-
gesetzt.¹⁹⁹ Nach dem Programm für die Beisetzung Kurfürst Friedrichs II. 1556 befand sich das Grab vor dem Hochaltar.²⁰⁰ Bei den Grabungen anlässlich des 500jährigen Universitätsjubiläums 1886 fand man 54 Grabstätten im Chor, die nur wenige vollständige, jedoch nicht identifizierbare Leichname enthielten. Eine der Gräfte befindet sich im Zentrum des Chores. Sie bewahrt eine Doppelbestattung in Holzsärgen - wahrscheinlich ein „Ehepaar“.²⁰¹ Der Lage und dem Zeugnis von Trithemius zufolge könnte es sich um das „Stiftergrab“ mit den sterblichen Überresten König Ruprechts und seiner Gemahlin Elisabeth handeln.²⁰² Eine spezielle Gedenkstiftung für sich und seine Gemahlin hat Ruprecht indes, soweit bekannt, am Heiliggeiststift nicht errichtet.

Sein Sohn Ludwig III. gab in seiner Stiftungsurkunde für das Heiliggeiststift von 1413 als Motive seines Vaters für die Stiftsgründung an, dieser habe damit das Heidelberger Studium konsolidieren und in seinem Bestand dauerhaft sichern wollen, wobei er auch sein

194 Abdruck in Janssen, Frankfurts Reichsrespondenz, I (1863), Nr. 1253, 801-804, u. Weinrich, Quellen zur Verfassungsgeschichte (1983), Nr. 111, 448-450. Zur politischen Bedeutung des Testaments s. Heimann, Hausordnung und Staatsbildung (1993), 277ff.

195 GLA 67/876 fol. 172^v-181^r, hier fol. 172^v.

196 Rektorbücher I, Nr. 3, 30 f6.

197 Daß das Begräbnis von Ludwig III. zumindest für diesen Tag geplant wurde, ist einem Schreiben der Stadt Straßburg an Basel vom 5. Juni 1410 zu entnehmen, RTA 6, Nr. 443; RPR 2, Nr. 6263. Vgl. hierzu Meyer, Königsbegräbnisse (1994), 164 mit Anm. 693.

198 Vgl. hierzu Neumüllers-Klausner, Inschriften (1970), Nr. 87, 52f., u. Meyer, Königsbegräbnisse (1994), 172f., beide mit der einschlägigen Lit.

199 *Rupertus (...) sepultus Heydelbergae in medio ecclesiae Spiritus sancti choro, mausolaeo in altum erecto*, Johannes Trithemius, Chronicon Sponheimense (1601), 343; zitiert nach Huffschnid, Heiliggeistkirche (1920), 196f. Anm. 1.

200 (...) so man darauff in die kirch kombt, soll die bar oder leich vor dem hohen Althar im chor hinter König Ruprechtz grab niedergestellt werden, Huffschnid, Heiliggeistkirche (1920), 196f. Anm. 1.

201 E. Lang, Heiliggeistkirche (1886), 209.

202 Zum Begriff des Stiftergrabes s. oben, (B) Wien, Kap. 2.3.8.

Seelenheil und das seiner Ahnen, Erben und Nachfolger im Auge gehabt habe.²⁰³ Aktiver als König Ruprecht scheint allerdings die Universität selbst auf die organisatorische Vollendung des Stiftes hingewirkt zu haben. Schon in ihrem Konzept für die Verteilung der Universitäts-einnahmen auf die Klerikerstellen des Heiligeistiftes von 1405 hatte die Universität darauf aufmerksam gemacht, daß es dringend notwendig sei, für Präsenzgelder zu sorgen und die Art und Weise der Altardienste und der Anwesenheitspflicht im Chor während des kanonischen Stundengebets zu planen.²⁰⁴ Nun, 1413, erließ Ludwig III. als Stifter erstmals ausführliche Vorschriften für die Gottesdienste, die das Kapitel nach dem Vorbild des am Wormser Domstift geübten Ritus vollziehen sollte. Im einzelnen waren täglich die kanonischen Stundengebete zu allen Tagzeiten zusammen mit einer öffentlichen Messe abzuhalten, wozu vor allem die Vikare, aber auch die Chorherren angehalten wurden, damit die Beständigkeit des Gottesdienstes gewahrt bliebe. Um den Studienbetrieb dadurch jedoch nicht zu beeinträchtigen oder gar zu vernachlässigen, wurden die Kanoniker an Werktagen, außer wenn ihnen die Teilnahme möglich war, vom Chordienst befreit. Dafür erhielten sie aber auch keinen Anteil an den Präsenzverteilungen, sofern sie nicht durch Lehrtätigkeit, der Prediger durch Predigt oder der Pfarrer durch Seelsorgehandlungen verhindert waren. In diesen Fällen sollten sie sich dennoch der Präsenzgelder erfreuen dürfen, als ob sie an den Gottesdiensten persönlich teilgenommen hätten. Die Festlegung des genauen Verteilungsmodus überließ Ludwig indes dem Kapitel, das ihn in seinen Statuten regeln sollte.²⁰⁵

203 *Ad cuius [studii, W.E.W.] conservationem et perpetuitatem divae memoriae quondam excellentissimus et gloriosissimus princeps dominus Rupertus Romanorum rex semper augustus (...) tempore sui regiminis exacta diligentia laboravit et, ut perpetua firmitate gauderet, solemne collegium canonicorum de personis dicti studii in honore sancti spiritus (...) in ecclesia sive basilica eiusdem in dicto loco Heidelberg in collegiatam (...) erigi et creari apostolica auctoritate obtinuit et procuravit (...), pro suae et progenitorum nec non haeredum et successorum suorum animarum salute (...), Thoemes, Stift (1886), 10.*

204 *Item quod summe necessarium est, quod provideatur de presenciis et cogitetur de modo, qualiter altaris deservire et choro interesse debeant pro horis canonicis decantandis etc.,* Rektorbücher 1,2, Nr. 383, 378.

205 *(...) quod dictum collegium devotum cottidie deo in spiritu humilitatis praestet obsequium omnes scilicet horas canonicas una cum missa publica rite et laudabiliter perficiendo et cantando iuxta ritum, modum et observantiam laudabilem maioris scilicet ecclesie Wormatiensis, cui se teneantur in officio divino possetenus conformar. Volumusque quod dicti vicarii sint astricti singulis diebus interesse choro pro huiusmodi divino officio peragendo et pro singulis horis, ut per eorum praesentiam et frequentationem continuam divinus cultus conservetur, nisi legitimum impedimentum seu causa rationabilis et licentia decani aliquem vicarium excusaret. Eodem modi dicti canonici astringantur, ut decet. Verum tamen pro conversatione dicti studii et ne in eo negligentia aliqua committatur vel alias tepescat, nostrae intentionis est, quod dicti canonici diebus privatis tam rigorose non sint astricti interesse choro, nisi commode facere possint, sed tunc carebunt praesentis et distributionibus cottidianis, nisi tempore distributionum canonicus doctor vel magister in cathedra legeret aut praedicator praedicaret de ambone verbum dei vel plebanus in persona sua actus parochiales expediret, prout infra est expressum. (...) Statuimus insuper, ut distributiones cottidianae in quibuscunque rebus consistant ordinatae et ordinandae canonicis ipsis atque vicariis ipsis ecclesiae, qui divinis officiis in ipsa ecclesia praesentialiter affuerint, dumtaxat et non aliis tribuantur iuxta ecclesiae eiusdem rationabilem ordinationem iam factam seu etiam faciendam, nisi eo tempore, quo iuxta ipsius ecclesiae ordinationem huiusmodi distributiones tribuantur, canonicus doctor vel magister in cathedra stat atque legit in sua facultate vel ipse praedicator praedicat verbum dei de ambone vel plebanus in persona sua facit actus parochiales, quo casu gaudere debet earum percep-*

Auch in der Frage der gottesdienstlichen Aufgaben des Heiligeiststiftes gab es also eine Zusammenarbeit zwischen der Universität und dem Pfalzgrafen. Deutlich wird das Bemühen des Stifters, für die Beständigkeit der Gottesdienste und damit auch seiner Memoria zu sorgen. Ähnlich wie in Prag wurden indes die Kanoniker von den täglichen liturgischen Einrichtungen befreit und ihren Lehraufgaben damit der Vorrang eingeräumt.²⁰⁶ Dem Seelenheil des Stifters kamen letztlich ja beide Tätigkeiten gleichermaßen zugute, ob nun das tägliche Gebet oder die Verbreitung der göttlichen Lehre. Als Mittel, um die Vikare und Kanoniker für den regelmäßigen Chordienst zu motivieren, diente die Vergütung ihrer Anwesenheit bei den Gottesdiensten zusätzlich zu ihren Pfründeinkünften. Denn während der Bezug der Präbende lediglich die Einhaltung der statutarisch vorgeschriebenen Residenzpflichten zur Bedingung hatte, war die Teilhabe an den Präsenzverteilungen an die tatsächliche Teilnahme am stündlichen Chorgebet oder an regelmäßig wiederkehrenden Feiern wie etwa gestifteten Jahrzeiten geknüpft.

Doch bislang verfügte das Stift noch über keine Einnahmen, aus denen man die Präsenzverteilungen hätte bestreiten können. Deshalb verschrieb Ludwig dem Stift eine jährliche Gülte vom Zoll zu Kaub in Höhe von 200 Gulden, wie ihm das Kapitel am 12. November 1413 bestätigte, *also das man nun inn dem selben stiftt anheben soll, metten, hoemess und all ander gezytt zu singen*.²⁰⁷ Darüber hinaus übertrug Ludwig dem Stift am 4. Mai 1414 für die Präsenz seine Patronatsrechte an der Pfarrei zu Wolfsheim, wofür das Kapitel wiederum am 26. Juni desselben Jahres auf die jährliche Zahlung von 40 der insgesamt 200 Gulden, die ihm jährlich aus dem Zoll zu Kaub zustanden verzichtete.²⁰⁸ Am heiligen Abend 1413, der noch dazu auf einen Sonntag fiel, begannen Dekan, Kustos, Kanoniker und Vikare unter Anrufung des heiligen Geistes den ersten Gottesdienst in der königlichen Kirche zum heiligen Geist.²⁰⁹

Die gottesdienstlichen Aufgaben einschließlich der Stiftermemoria und die Frage der Chordisziplin werden auch in den Statuten des Kapitels vom 14. Februar 1418 berührt. So war danach der Kapiteldekan gehalten, die Messen an bestimmten Hochfesten sowie an den Jahrtagen von König und Königin, Fürsten und Prälaten, Bischöfen und Kanonikern, die ihre letzte Ruhestätte in der Heiligeistkirche gefunden hatten, persönlich zu zelebrieren und zu singen. Im Falle seiner Verhinderung sollte ihn darin der älteste Kanoniker vertreten.²¹⁰

tionem distributionum ac si huiusmodi divinis officiis praesentialiter affuisset, Thoemes, Stift (1886), 16f.

206 Vgl. (A) Prag, Kap. 2.3.2.

207 Abschrift: GLA 67/876 fol. 181^v-183^r, hier fol. 181^v. Wenn es überhaupt eine Urkunde Ludwigs III. gegeben hat, auf die sich dieser Revers bezieht, ist sie wohl nicht überliefert.

208 (...) *das wir uns wol besonnen und mit flüße bedacht haben, das wir kein bliplich stat in diser zijt haben mogen, und der wartende sin zukunfftlichen, davon als lobsamlichen von dem propheten mengerley gesprochen sind, welher stat inwonere in rüge sind, darynne gotes antlitz in frolichkeit gesehen wirdet, da die lieben heiligen singent den gesang der freuden und stetig wünne und stymme gotes lobes erhillet, und wir getrüwen und hoffen zü dem almechtigen gote, das wir so vil glucklicher zü den seligen scharen der manigfeltigen düsent freunden genommen und ingeschrieben werden, so vil wir großlicher und andechtlicher in diser zergenglichen zijt gotes dinste furderen und den fruchtberlicher merern*, Or.: GLA 43/Konv. 87/Nr. 3120 (s. Anhang, 4.2., Nr. 3) u. Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 183^r-184^r.

209 Rektorbücher 1,2, Nr. 447, 458.

210 Die festgelegten Hochfeste waren Weihnachten, Christi Beschneidung, Epiphanias, Mariä Reinigung und Verkündigung, Ostersonntag, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Kirchweih, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen, Anhang, 4.2., Nr. 5, §4.

Die Kanoniker wurden gemäß den Bestimmungen der Stiftungsurkunde in den Statuten weitgehend vom Chordienst entlastet. Sie waren lediglich gehalten, sich an den höheren kirchlichen Feiertagen im Chor einzufinden und an einigen, genau festgelegten Hochfesten wenigstens der Matutin beizuwohnen.²¹¹

Ausführliche disziplinarische Vorschriften betrafen weiterhin die Vikare und Ministranten. Sie hatten neben den Verpflichtungen, die sich aus ihren Altarbenefizien ergaben, die Hauptlast des Stundengebets und der Chormessen zu tragen, da ja die Kanonikerprofessoren davon größtenteils befreit waren.²¹²

Aus einem besonderen Statutenteil geht hervor, daß das Stift über Chorschüler, die auf Zeit aufgenommen wurden, sowie einen *Rector scholarium* für diese verfügte. Sie sollten insbesondere die Matutin und die Vigilien, aber auch alle anderen Gebetsstunden durch ihren Wechselgesang feierlicher gestalten.²¹³ Ein anderer Teil, der für alle Besucher von Chorgottesdiensten gleichermaßen gültig war, enthielt bestimmte Kleider- und disziplinarische Vorschriften für den Kirchgang.²¹⁴

Wie in der Stiftungsurkunde gefordert, wurden durch die Statuten auch die Bestimmungen für die Verteilung der Präsenzgelder ausführlicher geregelt. Danach sollte ein Kanoniker oder Vikar, der nicht an der Matutin teilgenommen hatte, auch zu den anderen Gebetszeiten nicht in den Genuß der Distributionen kommen. Im Prinzip galt für alle Stiftsangehörigen unbedingte Anwesenheitspflicht bei Anniversar- und Begräbnisfeiern bis zum Abschluß der Liturgie, das hieß bis zum Begängnis des Grabes, um an den Reichenissen teilhaben zu können. Für die Kanonikerprofessoren galt jedoch entsprechend der Stiftungsurkunde eine Sonderregelung. Damit der regelmäßige Studienbetrieb darunter nicht litt, wurden sie an Tagen ohne Messen von ihrer Teilnahme am Chordienst entbunden. Auf die Reichenisse mußten sie dann freilich verzichten, wenn sie nicht zur selben Zeit Lehrveranstaltungen abhielten, der Prediger predigte oder der Pfarrer Seelsorgehandlungen vornahm. In diesen Fällen wurden ihnen dennoch Präsenzgelder gewährt, als ob sie an den Gottesdiensten persönlich teilgenommen hätten. Wer allerdings um der Präsenzen willen seine Lehrveranstaltungen oder andere gleichzeitig stattfindende akademische Akte versäumte, der sollte nicht nur an diesem Tag, sondern auch an den zwei folgenden von den Distributionen ausgeschlossen sein.²¹⁵

Bei den Präsenz-Statuten ist am deutlichsten der Bezug auf die Stifterbestimmungen zu beobachten. In ihnen hatte Ludwig III. die Grundlinien der Distribution vorgegeben, um somit den dauerhaften Bestand der Gottesdienste zu sichern. Die genaue Ausgestaltung der einzelnen Regelungen überließ er jedoch dem Kapitel. Die entsprechenden statutarischen Festlegungen lehnen sich zum Teil wörtlich an die stifterlichen Vorgaben an, gehen aber auch darüber hinaus. Man kann regelrecht nachvollziehen, wie bei der Beratung dieses Statutenteils der Text der Stiftungsurkunde zugrundegelegt wurde.

211 Die hierfür festgelegten Hochfeste waren Weihnachten, Epiphantias, Mariä Reinigung und Verkündigung, Palm- und Ostersonntag, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, Kirchweih, Mariä Himmelfahrt und Geburt, das Fest des Erzengels Michael, Allerheiligen, das Fest des heiligen Andreas, des Evangelisten Johannes, Johannes' des Täufers, der Heiligen Peter und Paul sowie der vier Kirchenlehrer, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregors des Großen, ebd. §25.

212 Ebd. §47-63.

213 Ebd. §65-72.

214 Ebd. §73-80.

215 Ebd. §81-88, bes §83.

Nun erst, nachdem durch Stiftungsurkunde und Statuten Dotation, Aufnahmeregelung und Lebensordnung des Kapitels geregelt, also die verfassungsmäßigen Voraussetzungen für eine intakte Chorherrengemeinschaft und damit für einen dauerhaften Bestand der Familienmemoria gegeben waren, ging der Stifter daran, Gedenkstiftungen mit spezifizierten Gebetsauflagen zu errichten.

Am 18. Oktober 1419 stiftete Ludwig III. Gebetsgedenken, Jahrzeiten und Seelgerät für seine Eltern, König Ruprecht und Königin Elisabeth, sowie seine Vorfahren und verschrieb dem Stift zu diesem Zweck jährlich ein Drittel des Frucht- u. Weinzehnten von Wolfsheim (ca. 60 Gulden).²¹⁶ Dafür sollten Dekan und Kapitel, Kanoniker, Vikare und Ministranten auf ewig an der Vigil zu den vier Fastenzeiten Seelgedächtnis und Jahrzeit abhalten. Die Psalmen und Gesänge für diese Offizien wurden genau vorgeschrieben. Dabei sollte jedesmal ein kostbares Seidentuch über die gemeinsame Grablege des Königspaares im Kirchenchor gebreitet und sechs gewundene Stangenkerzen um das Grab herum sowie vier große Kerzen auf den Ecken der Grabplatte plaziert werden. Die zehn Kerzen hatten für die gesamte Dauer der Jahrzeit zu brennen, von der Vigil bis zur Seelmesse am nächsten Morgen, auf daß sie ganz herunterbrannten. Dekan und Kapitel sollten am Ende der Vigil das Grab begehen und dabei den Psalm *Miserere mei, deus*, lesen und das Ganze mit dem Gebet *Pro defunctis* beschließen. Das gleiche hatten sie am Morgen nach der Seelmesse zu wiederholen. Dafür wurden ihnen Präsenzgelder in Aussicht gestellt, die ein vom Kapitel zu bestellender Präsenzmeister auszureichen hatte. Daran sollten auch der *Rector scholarium* und seine Chorschüler teilhaben, sofern er bei der Vigil und der morgendlichen Seelmesse von Anfang bis Ende mit mindestens der Hälfte seiner Schüler anwesend gewesen war und sowohl die Vigil als auch die Messe singen und lesen mitgeholfen hatte. Der Dekan wurde verpflichtet, die Seelmesse selbst zu singen. Opfergaben anlässlich dieser Jahrzeit auf dem Hochaltar, auf dem die Messe zu begehen war, sollten der Offiziant und die Ministranten gemäß den Kapitelgewohnheiten unter sich aufteilen. Darüber hinaus waren alle Kanoniker und Vikare gehalten, bei der Seelmesse das Meßopfer in Form von wächsernen Opferlichtern zu bringen. Überschüsse aus der Dotation der Gedenkstiftung wurden für die Beleuchtung der Kirche bestimmt.

Eine gute Woche darauf, am 27. Oktober 1419, versprachen Dekan und Kapitel unter Einrückung der Stiftungsurkunde, die Gedächtnis- und Jahrzeitstiftung Ludwigs einzurichten, zu bewahren und als Teil des von jedem neuen Mitglied zu leistenden Eides in ihr Statutenbuch einzutragen.²¹⁷ Wie bei der Stiftsgründung die Universität reagierte nun das Kapitel auf die Anweisungen des Stifters und machte sie zum Bestandteil seiner Lebensordnung.

Fast ein halbes Jahr später, am 21. Juli 1420, erklärten Ludwig III. und seine Gemahlin Mechthild von Savoyen in einer Urkunde, die Heiliggeistkirche zu ihrem Begräbnisort gewählt zu haben und vermachten zu ihrer beider Gedächtnis nach ihrem Tode dem Hochaltar der Kirche diverse Reliquien und Schmuckgegenstände. Darunter befand sich sowohl *ein stücke des heiligen cruczes ubereinander geschrenckt in schlechtem golde verwircket* als auch *ein stücke unsers herren gottes crone in barille und golt verwircket und czwein silbern engeln, daroff man das stecket*.²¹⁸ Wie die königlichen Kapellen in Prag und Wien sollte nun

216 Or.: GLA 43/Konv. 90, Nr. 3152; s. Anhang, 4.2., Nr. 6.

217 Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 184^v-188^r; s. Anhang, 4.2., Nr. 7.

218 Or.: GLA 43/Konv. 79/Nr. 2984; s. Anhang, 4.2., Nr. 9.

auch das Heidelberger Heiliggeiststift über einen Dornenpartikel aus der Krone Christi und weitere Passionsreliquien verfügen.

Am selben Tag stiftete Ludwig in der Heiliggeistkirche auf den Einkünften aus der Pfarrei und dem Zehnten von Wieblingen (neckarabwärts bei Heidelberg), ein tägliches Gedenken und ein Jahrzeitgedächtnis an den vier Fastenzeiten für sich, seine Gemahlin Mechthild von Savoyen sowie für seine und ihre Vorfahren, Erben und Nachkommen.²¹⁹ Danach sollten Dekan und Kapitel täglich nach der Morgenmesse sowie nach Vesper und Komplet über ihre beiden Gräber gehen und den Psalm *Miserere mei, deus*, und die Kollekte *Pro defunctis* singen. Seelgedächtnis und Jahrzeit für den Fürsten und seine Gemahlin sowie ihrer beider Vor- und Nachfahren sollten Dekan und Kapitel zu den vier Fastenzeiten in derselben Weise vollziehen wie für König Ruprecht und dessen Gemahlin. Das heißt, das Anniversar wurde nicht an ihrem Todestag, sondern vier Mal pro Jahr zusammen mit denen König Ruprechts und Elisabeths sowie aller ihrer Vor- und Nachfahren begangen. Ludwig hatte also einen kumulativen Jahrtag, ein Fürstengedächtnis, für die gesamte Pfalzgrafenfamilie errichtet. Die Verpflichtung trat jedoch erst in Kraft, sobald das Stift wirklich in den Besitz der Pfarrei und des Zehnten gelangte, die damals noch ein Würzburger Vikar innehatte. Überschüsse waren für Beleuchtung, Bücher und Kirchenschmuck zu verwenden. Zur Kontrolle der tatsächlichen Verwendung des Geldes wurde eine jährliche Rechnungslegung vorgeschrieben.

Auch die Errichtung und Einhaltung dieser Gedenkstiftung Ludwigs III. wurde von Dekan und Kapitel, und zwar am 9. August 1420, unter Einfügung der Stiftungsurkunde versprochen.²²⁰ Man kann davon ausgehen, daß ihr Text ebenfalls in das Statutenbuch des Stiftes eingetragen wurde.

In diese Stiftung Ludwigs III. waren zugleich alle Nachfahren miteinbezogen worden, so daß sie im Prinzip keine eigenen Jahrtagsstiftungen mehr für sich am Heiliggeiststift einrichten brauchten. Hieraus erklärt sich wohl, weshalb - soweit ich sehe nur mit einer Ausnahme - kein weiterer der mittelalterlichen Pfalzgrafen dort eine Gedenkstiftung errichtet hat. Ein ähnliches Stiftungsverhalten war bereits bei den Habsburgern am Wiener Stephansdom beobachtet worden.²²¹

Die einzige Ausnahme stellte Kurfürst Friedrich I. dar. Nach dessen Testament vom 28. Oktober 1467 sollten wie die Kirchen der anderen Hauptorte der Pfalz, Neustadt, Alzey und Bacharach, auch Franziskaner und Augustiner in Heidelberg sowie Dekan und Kapitel von Heiliggeist *umb gottes willenn unnsern dot, sibenden unnd dryssigsten andechtiglich beegen unnd bestellen*, damit *unser selen gedacht werde die dryssig dag inn ires stifts person messe*. Hierfür verschrieb er *ine funfftzehen gulden, die gemelthen dry dage unser begengnis zu presentz zu teylen nach ires stifts gewonheit doch das, die mess lesen, inn sonderheytt bedacht werdenn; unnd dazu zwen gulden, zu solichen begengnissen zimlich geluchte zu bestellen*. Zum ersten Jahrtag, der im Heiliggeiststift zu begehen war, sollten alle Prälaten und Priester um Heidelberg angeschrieben und zusammengerufen *und eyn zimlicher imbis unnd presentz allen den, die mess gelesen haben, gegeben werden, wie das vor mit unserm bruder seligen gehalten worden ist*. Am Begräbnistag selbst sollte in allen vier genannten Hauptorten Wein, Korn, Brot und graues Tuch an Arme verteilt werden. Der

219 Insert im Revers des Kapitels vom 9. August 1420, Or.: GLA 43/Konv. 90/Nr. 3153; Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 188^r-193^r; s. Anhang, 4.2., Nr. 10.

220 Or.: GLA 43/Konv. 90/Nr. 3153; Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 188^r-193^r.

221 Vgl. oben, (B) Wien, Kap. 2.3.6.

größere Teil davon jedoch an Hausarme, das Übrige an andere. Seinen verbleibenden Schmuck und seine gold- und silberseidenen Gewänder schenkte Friedrich verschiedenen Kirchen, darunter auch dem Heiliggeiststift, um daraus Monstranzen, Kreuze, Meßgewänder und anderen Zierrat zu fertigen.²²² Nach der Stiftung von 300 Gulden für eine Liebfrauenmesse, die allmorgendlich nach der Matutin in der Heiliggeistkirche gesungen werden sollte, der Verschreibung eines Hauses als Sitz für die Liebfrauenbruderschaft zu Heidelberg und Vergabungen für die Aussätzigen von Heidelberg sowie für die Kranken im Heidelberger Spital folgen dann die Jahrtagsstiftungen. Dabei legte Friedrich unter anderem fest, daß sein Jahrtag auch im Heiliggeiststift viermal im Jahr, zu den vier Fastenzeiten, mit Vigilien und Seelmessen gefeiert werden sollte, während in Neustadt, Alzey und Bacharach nur der eigentliche Jahrtag mit einer Messe zu begehen war. Für die Abhaltung wies Friedrich dem Dekan und dem Kapitel von Heiliggeist fünfhundert Gulden zu. Wiederum erging der Hinweis an die Kanoniker des Heiliggeiststiftes, Friedrichs Jahrzeit *als sie pflegen unsern bruder seligen zu begeen*.²²³

Friedrichs Wünsche bezüglich der Liturgie zu seinem Anniversar entsprechen genau den Auflagen, die Ludwig III. 1419 und 1420 dem Heiliggeistkapitel für die Jahrtage von König Ruprecht und Königin Elisabeth sowie für seinen eigenen und den seiner Gemahlin gemacht hatte. Desweiteren geht aus Friedrichs Verfügungen hervor, daß auch der Jahrtag seines Bruders, Kurfürst Ludwigs IV., auf diese Weise in der Heiliggeistkirche begangen wurde, ohne daß dieser, soweit ersichtlich, eigens für sich ein Anniversar gestiftet hätte. Friedrichs Forderung an das Kapitel, sein Anniversar unbedingt dem seines Bruders anzugleichen, wirft zugleich bereits einen schmalen Lichtstrahl auf die Stiftungswirklichkeit. Friedrich wußte - wahrscheinlich sogar aus eigener Erfahrung -, daß das liturgische Gedenken tatsächlich dergestalt für seinen Bruder im Heiliggeiststift versehen wurde. Warum war sich Friedrich aber dann nicht sicher, daß auch seine Memoria in gleicher Weise dort bewahrt werden würde? Weshalb hielt er es für nötig, für sich eine eigene Jahrtagsstiftung zu errichten?

Auch hierüber gibt sein Testament Aufschluß. Als einziger der Pfälzer Kurfürsten im Mittelalter wollte Friedrich nicht in der Heiliggeistkirche bestattet werden. Von König Ruprecht bis zu Kurfürst Karl II., mit dem 1685 die Pfalz-Simmernsche Kurlinie im Mannesstamm erlosch, sind bis auf Friedrich selbst sowie Friedrich V. (1610-1632), den „Winterkönig“, alle übrigen die Pfalz regierenden Kurfürsten aus dem Haus Wittelsbach zumeist mit ihren Gemahlinnen und einem Teil ihrer Kinder in der Heiliggeistkirche beigesetzt worden.²²⁴ Friedrich hingegen erwählte sein Begräbnis bei den Franziskanern in Heidelberg und stiftete in deren Kirche ein ewiges Licht auf 120 Gulden, von deren Erträgen

222 Das Testament Friedrichs I. vom 28. Oktober 1467 nebst einem Nachtrag vom 3. November 1476 ist gedruckt im Anhang bei Lossen, Staat und Kirche in der Pfalz (1907), Nr. 9, 210-218, hier 212.

223 *Item begern und bitten wir dechan unnd kapitell zu dem heyiligen Geyst zu Heydelberg unser jargezytt viermale inn dem jare mit zimlicher beluchtung, als sie pflegen unsern bruder seligen zu begeen und uff das sie den selben dag presentzien mögen han unnd auch das wachs erstatt werden, so setzen wir zu der gemeyn presentz desselben stifts funffhundert gulden, damit sie sollent kauffen liggende gutern, eckere, wiesen oder ander, unnd was also gekauft unnd jerlich davon gefallen wirdet, von dem soll abgezogen werden, sovil sich geburt vor wachs, unnd das uberig zu den vier jargezytten zu presentzien gegeben unnd geteylt werdenn nach gewonheitt des stifts mit bedencken der, die uff die gemelten dag meß lesen, ebd. 214f.*

224 Vgl. die Zusammenstellung bei Huffschild, Heiliggeistkirche (1920), bes. 191f.

dem Rat von Heidelberg jährlich für fünf Gulden Öl abgekauft werden sollte.²²⁵ Im Franziskanerkloster sollte sein Jahrtag ebenfalls viermal im Jahr, zu den vier Fastenzeiten, mit Vigilien und Seelmessen begangen werden. Für die Abhaltung wies Friedrich den Franziskanerbrüdern 300, dem Dekan und dem Kapitel von Heiliggeist 500, dem Marienstift in Neustadt 100 und den Kirchen in Alzey und Bacharach jeweils 60 Gulden zu, wobei er den Mönchen anheimstellte, *inn irem closter ein siech und gasthuß damit zu machen, das sie, als wir vermercken, groß notturfft haben oder zu etwas anders dem closter zu gut und ewiger gedechtnis kommen mag, kelche, meßbucher, ander bucher, oder buwe, wels sie aller notturfftigst sint*, während die Kleriker der anderen Kirchen *sollent kauffen ligende gutern, eckere, wiesen oder ander*, um deren Erträge für Wachs zur Beleuchtung und für die Präsenz an den Jahrtagen verwenden zu können.²²⁶

Es fällt auf, daß Friedrich das Heiliggeiststift nicht nur für seine Exequien sondern auch bei seiner dortigen Jahrtagsstiftung reichlicher bedacht hat als die anderen begünstigten Kirchen, auch als das Heidelberger Franziskanerkloster. Er spricht zwar in seinem Testament nicht mehr vom „königlichen“, bezeichnet es aber als *unser stift*.²²⁷ Dies unterstreicht Friedrichs Willen, trotz seines Begräbnisses in einer anderen Kirche, dennoch ebenfalls in der dynastischen Familiengrablege in der Hauptkirche des pfälzischen Territoriums kommemoriert zu werden.

Zwei Jahre später, am 9. Mai 1469, bestätigten Dekan und Kapitel *des koniglichen stifts zum heyiligen Geyst* den Empfang der von Friedrich verschriebenen 500 Rheinischen Gulden, mit denen sie bestimmte Güter gekauft hätten, um die Präsenzgelder für Dekan, die Kanoniker, Vikare, Chorschüler und Glöckner zu verbessern. Zu diesem Zweck wollten sie den jährlichen Ertrag aus den 500 Gulden den vier Fronfasten entsprechend in vier gleiche Teile teilen, zuvor aber von jedem der vier Teile ein Viertel eines Guldens für die Beleuchtung abziehen. Gleichzeitig verpflichteten sie sich, die Meß- und Jahrtagsstiftung Friedrichs

225 (...) *inn unser capellen, wir gebuwet und under dem erhaben sarck, wir darinn machen lassen han (...) nach gewonheyt des ordens der barfussen mit singen, lesen und allen gebeten, wie die selben eyms irs ordens bruder pflegen zu begraben, Lossen*, Staat und Kirche in der Pfalz (1907), 210f. „Der Grund für die Übung lag wohl in der sogenannten ‚Bruderschaft‘“, so *Lossen*, ebd. 14 Anm. 1. Von Friedrichs Grabmal ist nichts erhalten. Es soll sich jedoch um ein Tumbagrab aus Mamor gehandelt haben, dessen Platte von Statuen der vier Kirchenlehrer getragen wurde, *Neumüllers-Klauser*, Inschriften (1970), Nr. 120, 69f. - In Friedrichs Testament folgt darauf eine Liste von 28 Klöstern verschiedener Orden, darunter der Augustiner, Dominikaner, Franziskaner und Karthäuser, denen nach Friedrichs I. Ableben eine einmalige Zuwendung von jeweils zehn bis zwanzig Gulden zugeschickt werden sollte, da Friedrich zu *eynen bruder und inn ir bruderschaftt empfangen sin und nachmals empfangen werden wollte, uff das von denselben vor unser sele, so erst das sin mag, geschee, soviel sie zu thun vor eynen iren bruder schuldig unnd pflichtig sint*, *Lossen*, Staat und Kirche in der Pfalz (1907), 211. Zweck der Aufnahme in die Bruderschaft der verschiedenen Ordensgemeinschaften war also allein die Erlangung der in diesen Gemeinschaften für einen verstorbenen Bruder üblichen Fürbitten. Ob Friedrich I. tatsächlich in allen genannten Orden Aufnahme fand, ist ungeklärt. *Lossen* verweist darauf, daß bereits die Gemahlin Pfalzgraf Ruprechts I., Elisabeth (†1381), bei den Franziskanern in Heidelberg bestattet wurde (ebd. 14; vgl. RPR I, Nr. 265ff.). Aufnahmebriefe für Friedrichs Adoptivsohn und Nachfolger Kurfürst Philipp als Laienbruder bei den Franziskanern, Dominikanern, Karthäusern, Zisterziensern, Benediktinern, Serviten und Prämonstratensern fänden sich in dem Pfälzer Kopialbuch GLA 67/876.

226 *Lossen*, Staat und Kirche in der Pfalz (1907), 213f.

227 Ebd. 212.

in der gleichen Weise wie für seinen bereits verstorbenen Bruder Ludwig IV. zu beachten. Schon zu Lebzeiten Friedrichs I. wollten die Kanoniker an einem geeigneten Tag in den vier Fastenzeiten anstatt der üblichen Fronmesse eine andere Messe singen beziehungsweise singen lassen. Und zwar in der ersten Fastenzeit eine Dreifaltigkeits-, in der zweiten eine Liebfrauenmesse, in der dritten eine Messe zum Gedenken der Leiden Christi und in der vierten eine um Vergebung der Sünden. Nach dem Tode Friedrichs wollten sie an eben jenen vier Fronfasten seinen Jahrtag mit Vigilien, Seelmessen und ziemlicher Beleuchtung begehen.²²⁸

In einem Nachtrag zu seinem Testament vom 3. November 1476 bestimmte Friedrich wenige Wochen vor seinem Tod, daß die Rechnisse anläßlich seines Begängnisses und der nachfolgenden Exequien, die in Speisen, Kerzen und Präsenzgeldern für die Priester bestanden, nicht von seinen Testamentsvollstreckern, sondern vom Hof verteilt werden sollten.²²⁹ Für die Schenkungen an die Armen, die er zu den gleichen Anlässen in Heidelberg, Neustadt, Alzey und Bacharach angeordnet hatte, sollten hingegen die Testamentsvollstrecker verantwortlich sein.

Nach Friedrichs Hinscheiden, am 12. Dezember 1476, ließen sein Neffe, Kurfürst Philipp, für den er als Vormund die Regentschaft ausgeübt hatte, sowie sein Sohn Ludwig, Graf von Löwenstein, in der Heiliggeistkirche ein Epitaph oder eine Gedenktafel für ihn aufstellen, von dem aber nur noch die Inschrift überliefert ist. Sie gibt das Alter und den Todestag des Kurfürsten wieder und diente daher sowohl der Erinnerung an Friedrich als auch an die Begehung seines Jahrtages durch das Heiliggeistkapitel.²³⁰

228 *Und han uns darumb mit gutem willen und rechter wissen fur uns und alle unser nachkommen verpflichtt unnd verpflichten uns auch inn crafft dis brieffs, das wir und unser nachkommen hinfur zu ewigen zyten inn leben des obgenanten unsers gnedigen lieben herren, alle unnd ygliche fronfast, uff eynen darzu gelegen dag, singen und singen lassen sollen und wollen eyn lobliche mess inn unserm chore an statt der rechten fronmesse, die erst fronfast von der heyligen dryfaltigkeytt, die ander von unser lieben frauwen, die dritt von dem lyden vnsers lieben herren Jhesu Cristi unnd die vierde fur die sunde, und inn yglicher messe eyn sonnder collect von unserm gnedigen herren obgenanten zu setzen. Und nach siner gnaden abgang, den der allmechtig gott nach sinen gnaden lang verhalten woll, so sollen und wollen wir siner gnaden jargezytt, aber zu allen unnd iglicher fronfasten und also vier male in dem jare, mit zimlichen vigilien, selemessen und gelucht begeen und begeen lassen, inn allermaßen wie solchs bißher gehalten ist und werden soll fur unsern gnedigen herren, hertzog Ludwigen, des obgemelten unsers gnedigen herren, hertzog Friderichs, bruder, seliger gedechtniß (...), Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 194^v-195^r u. 812 fol. 186^v-187^r, s. Anhang, 4.2., Nr. 13.*

229 *Item wir wollen auch, das die kost, das geluchte unnd presentz den pristern zu unsern begengnissen, nemlich des großen unnd allen andern, des dots, des sibenden unnd dryssigsten, von hoffe geben unnd außgerichtt werden sollen und nit von den testamentarien, Lossen, Staat und Kirche in der Pfalz (1907), 217. Zu seinen Testamentsvollstreckern hatte Friedrich die Bischöfe Reinhard von Worms und Matthias von Speyer, den Hofmeister Blicker Landschad, Jodok Dernbecher von Alberßwyler, Diether von Handschuhsheim und den Schloßpfarrer Hartman von Igstatt sowie den Prediger an der Heiliggeistkirche und Doktor der Theologie meyster Josten, Jodok Aichemann von Calw, bestimmt, ebd. 216.*

230 *Friderico Magnanimo Bavariae Duci Patri Patriae. Comitatus Rheni Palatini Augusto. Trium Illustrium Herorum Victori, Philippus Bavariae Dux et Comes Rheni Palat. Nepos Patruo ac Tutori fidelissimo; Ludovicus Comes in Lovenstein Patri Pientissimo. Vix. ann. LI.M.I. Obiit An. Chr. M.CCCCLXXVI. Prid. Id. Decembris, Neumüllers-Klauser, Inschriften (1970), Nr. 121, 70.*

Friedrich hat noch eine weitere Stiftung errichtet, bei der die Heiliggeistkirche im Zentrum steht und bei der auch die Beteiligung der Universität erwünscht war. Friedrich trug schon zu Lebzeiten den Beinamen *victoriosus* - „der Siegreiche“. Dieser Beiname geht auf seine expansive und militärisch erfolgreiche Politik, vor allem aber auf die beiden großen Siege in den Schlachten bei Pfeddersheim am 4. Juli 1460 und bei Seckenheim am 30. Juni 1462 zurück.²³¹ Nach dem Sieg bei Seckenheim, am folgenden Sonntag, so berichtet Michel Behaim in seiner um 1471 entstandenen Reimchronik, zogen Friedrich und seine Mitstreiter in einer feierlichen Prozession, begleitet von Schellen- und Glockengeläut, mit Kreuzen, Fahnen und Kerzen von der Heiliggeistkirche zur Peterskirche. Dort wurden Messe und Predigt gehalten, wobei verkündet worden sei, *daz allein von gott ist der sig, und ward auch sunderlich allein, gott dem herren gegeben hein*.²³²

Am 19. Juli 1462 stiftete Friedrich zum Gedenken an die beiden Siege für fünf Pfund Pfennige, *teyl des ungelts zu Heydelberg*, die dem Bürgermeister von Heidelberg jährlich am Tage des hl. Johannes des Täufers (Juni 24) gegeben werden sollten, eine Prozession. Diese sollte jedes Jahr am Sonntag nach dem Peter- und Paulstag (Juni 29) mit dem heiligen Sakrament, mit Kerzen des Rates und aller Zünfte, in gleicher Weise wie die Fronleichnamsprozession stattfinden. Der Weg der Prozession führte von Heiliggeist über die Kirche des Augustinerklosters und die Universitätskapelle zu St. Peter. Die Augustiner und die Franziskaner hatten mit ihrem Prior teilzunehmen und nach Beendigung in ihren Klöstern, der Pfarrer in der Peterskirche, eine Dreifaltigkeitsmesse zu zelebrieren. Gleiches galt für das Heiliggeiststift, wo der Dekan die Messe zu singen hatte. *Und under dem ampte zum heiligen Geiste soll alßdann inn der kirchen zum heiligen Geiste ein herlich predigt und dar inn ein sunderlich gedechtniß beyder obgemelten geschichten und ein ermanunge des folckes gescheen, dem almechtigen got danckber zu sin*. Die Panzer der Besiegten, des Bischofs von Metz, des Markgrafen Karl von Baden sowie des Grafen Ulrich von Wartenberg waren in der Heiliggeistkirche aufzuhängen. Zu den vorgesehenen Präsenzteilhabern, das heißt zu den Personen, deren Teilnahme an der Prozession unbedingt erwünscht war, zählten neben dem Stiftspersonal, den Augustiner- und Franziskanermönchen sowie den beiden Bürgermeistern und den Ratsbürgern von Heidelberg auch der Rektor und die Dekane der Fakultäten. Eine Randnotiz im pfälzischen Kopialbuch bemerkt hierzu: *und dieselben zween, rector und decanus sollen damit ußgezicht sin, ob sie woll auch person der kirchen weren*.²³³

Michel Behaims Reimchronik weiß auch von dieser Stiftung:

(...) es ward auch da gemachet,
befestigt und versachet
Mitt briefen, sigeln, presentzgelt
ewig als lang steet die welt,
all jar uff den nehsten suntag

231 Zum politischen Hintergrund der Auseinandersetzungen s. *Kremer*, Geschichte, I (1766), 302ff. u. 440ff., u. *Rolf*, Südwestdeutschland (1981), 98 u. 103. Siehe auch *Feeser*, Friedrich der Siegreiche (1880), 59-108, u. *Schaab*, Geschichte der Kurpfalz, I (1988), 1, 174-181.

232 Michel Behaims Reimchronik, 144-146, Vers 829-836. Zu Michel Behaim und dieser Reimchronik s. *Müller*, Behaim, Michel (1977).

233 GLA 67/812 fol. 31^v-34^v; im Auszug abgedruckt bei *Feeser*, Friedrich der Siegreiche (1880), 145f., Transkript im Anhang, 4.2., Nr. 12.

nach Petri Pauli uff zusag,
 daz man söllich kirchfarte
 und process ane karte,
 Daby der rector und dechant
 mit den studenten allen sant
 usser der hohen schul by pyn
 und straffung verpflichtet sollen syn;
 dessglic wurden auch leister
 burger und burgermeister.²³⁴

Behaim ist so gut unterrichtet, daß es scheint, es habe ihm der Text der Stiftungsurkunde als direkte Vorlage für seine Dichtung gedient. Das ist durchaus möglich, denn zur Abfassungszeit stand er in Friedrichs Diensten, so daß man von einem gut informierten Auftragswerk ausgehen kann.

In der Heiliggeistkirche wurden nicht nur die Panzer und Paniere der Besiegten, sondern auch eine Gedenktafel mit deren Namen und den Schlachtdaten aufgehängt. Am Ende des Tafeltextes steht eine Aufforderung an den Betrachter: *Des sigs wöllen dankbar sein alle, die der Pfalz und Churfürstenthumb guts ginnen und Gott dafür lobsagen. Omnis victoria tribuenda est Divinae virtuti.*²³⁵ Dieselbe Formulierung hatte Behaim in seiner Chronik verwendet. Vermutlich geht sie auf die Tafel zurück.

Im Zentrum der Schlachten-Memoria stand die Stiftung einer jährlichen Dank-Prozession, die die Siege des Kurfürsten im Bewußtsein der städtischen Bevölkerung wachhalten sollte, indem die bestimmenden sozialen Gruppen der Stadt (Kleriker, Universität, Bürger), repräsentiert durch ihre führenden Vertreter, in die Gestaltung fest integriert wurden. Das Muster hierfür bildete die Jahrtagsstiftung. Statt einer verstorbenen Person wurden nun allerdings zwei Ereignisse kommemoriert. Neben der Prozession sicherten weitere verschiedene Erinnerungs-„Medien“ das „Schlachtengedenken“.²³⁶ Den geeigneten Rahmen für diese Art der historischen Memoria gab die fürstliche Familiengrablege in der Heiliggeistkirche ab, da dort bereits die liturgische Memoria des Pfalzgrafengeschlechtes gepflegt wurde.

2.3.2.2. ... und Stiftungswirklichkeit

Ansichts der detaillierten stifterlichen Verfügungen stellt sich die Frage, wie es mit deren Umsetzung durch das Heiliggeistkapitel aussah. Freilich werden auch in diesem Fall Stiftung und Stiftungswirklichkeit nicht sauber voneinander zu trennen sein. Stellen doch die Statuten und die Reverse des Heiliggeistkapitels auf die fürstlichen Gedenkstiftungen schon erste Reaktionen der bestifteten Gemeinschaft auf die Stifterimpulse dar. Auch die Aufstellung der Gedenktafeln für Friedrich I. und seine Schlachtensiege kann bereits ebenso als Bestand-

234 Michel Beheims Reimchronik, 145f., Verse 834-836.

235 Neumüllers-Klauser, Inschriften (1970), Nr. 114, 66f. Auch auf dem Schlachtfeld von Seckenheim wurde ein Gedächtniskreuz mit einer Gedenktafel errichtet, Schaab, Geschichte der Kurpfalz, 1 (1988), 180, mit einer Abbildung nach einem Stich aus dem 18. Jahrhundert.

236 Zum Thema „Schlachtengedenken“ - ohne Berücksichtigung des Stiftungsaspektes - s. die Miszelle von Graf, Schlachtengedenken (1991), 63-69.

teil der Stiftungsrealität gelten. Im folgenden soll indes ansatzweise der tatsächliche liturgische Vollzug der Gedenkstiftungen durch das Heiligeistkapitel überprüft werden.

Auskunft darüber ist zunächst aus Anniversarbüchern und Akten des Kapitels zu erwarten. Doch kann auch hier wiederum nur der mutmaßliche Verlust entsprechender Aufzeichnungen aufgrund der Kirchenplünderung im Jahre 1693 konstatiert werden. Denn wie aus einer Gültverschreibung der Stadt Heidelberg in Höhe von jährlich zehn Gulden an das Heiligeiststift vom 6. Februar 1469 hervorgeht, mit der die Stadt unter anderem den Lichterdienst am Grab König Ruprechts unterstützte, verfügte das Stift über ein *selebuch*, in welches derartige Stiftungen eingetragen zu werden pflegten.²³⁷ Dieses ist zwar verloren, doch befinden sich in der Bibliotheca Palatina in Rom wenigstens zwei Kalender aus dem Besitz des Heiligeiststiftes mit nekrologischen und annalistischen Notizen, welche den Verlust des Seelbuches allerdings nicht kompensieren können.²³⁸ Es handelt sich zum einen um ein Kalendarium mit Einträgen aus dem 15. und 16. Jahrhundert in einem Dominikanermissale im Duodezformat aus dem 14. Jahrhundert. Die Einträge vermelden unter anderem die Geburtstage der Pfalzgrafen Friedrich I. (1. August 1425) und Philipp (13. Juli 1448), den Tod des Pfalzgrafen Ludwig IV. (13. August 1448) und der Pfalzgräfin Sybille, der Gemahlin Ludwigs V. (19. April 1519). Aber auch die Schlachtensiege Friedrichs I. bei Lützelstein (10. November 1452), Bergzabern (11. August 1455), Montfort (19. Oktober 1456), Schauenburg (21. April 1460) und Pfeddersheim (4. Juli 1460) sowie die Belagerung von Kronberg (15. Oktober 1460) sind darin festgehalten.²³⁹ Das andere Kalendarium ist Teil eines Nokturnale, eines Nachtgesangbuches, und hat Oktavformat. Es enthält von einer Hand des 15. Jahrhunderts verzeichnete Todesnachrichten zu Ruprecht I., König Ruprecht, Ludwig III., seinen beiden Gemahlinnen Blanka von England (21. Mai 1409) und Mechthild von Savoyen sowie seinem ältesten Sohn aus erster Ehe, Ruprecht (20. Mai 1426). Daneben hat es noch mehr historische Einträge von derselben Hand zu den militärischen Aktivitäten Friedrichs I. als das vorherige Kalendar. Darunter fallen wiederum die Siege bei Bergzabern, Montfort und Schauenburg, hinzu kommen aber Seckenheim (30. Juni 1462), Leiningen (25. April 1467), Boxberg und Schupf (19. April 1470), Stralberg und Schriesheim (13. Mai 1470), Wachenheim (15. Juli 1470 und 5. Juni 1471), Bockenheim (14. Juni 1471) und über Ludwig von Veldenz (27. April 1471). Bei letzterer Gelegenheit wird zugleich vermerkt, daß anlässlich dieses Sieges *figure* in der Heiligeistkirche aufgehängt worden seien.²⁴⁰ Dem Ganzen stehen ferner zwei vergleichsweise banale Einträge aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegenüber, die aber zumindest darauf hindeuten, daß sich das Gesangbuch zeitweilig im Besitz des letzten Kapiteldekans Wendelin Sprenger befunden hat.²⁴¹

237 (...) unde nemlich vier gulden zu der camern des obgenanten stieffts, darvon zwen gulden gefallen umb wahs zu der mitteln kerzen des konigsgrab nach innhalt des selebuchs (...), GLA 67/814 fol. 9^r-10^r; vgl. Zahn, Geschichte und Gestalt der Heiligeistkirche (1955), 55.

238 Vgl. hierzu Ebner, Historisches (1892), bes. 765-768.

239 Zu diesen Schlachten s. Feeser, Friedrich der Siegreiche (1880), 20f., 45f, 47f., 75f., 78.

240 Ebner, Historisches (1892), 767. Zu den genannten Schlachten s. Feeser, Friedrich der Siegreiche (1880), 110f. u. 117-119.

241 Die erste der beiden jüngeren Notizen lautet: *In vigilia Georgii 1529 ist eyn schne gefallen, 4 finger diff, et nichil nocuit frugibus*, in der zweiten berichtet Wendelin Sprenger, wie er am 19. Juni 1550 vom Kurfürsten zum Dekan des Heiligeistkapitels ernannt wurde, Ebner, Historisches (1892), 767f. Zur Person von Wendelin Sprenger: Imm. Heidelberg 1528 u. 1531, theol. studens, Dekan d. Artisten-

Ob diese Kalendarien für den Vollzug liturgischer Memorialhandlungen des Kapitels Relevanz besaßen - zu denken wäre besonders an die oben erörterte Schlachtengedenkstiftung Friedrichs I., - läßt sich aufgrund des Fehlens entsprechender Bemerkungen nicht mit Sicherheit sagen. Eher dürfte es sich indes nach den zuvor gemachten Beobachtungen und mit Blick auf die Buchformate um persönliche Gebetbücher handeln.

Die Gedenkstiftungen der Fürstenfamilie wurden, wie im vorangegangenen Kapitel deutlich wurde, in das Statutenbuch des Stiftes eingetragen, welches ebenfalls verschollen ist. Und auch die bruchstückhafte Überlieferung von Kapitelprotokollen für die Jahre 1543-1547 läßt frühere derartige Aufzeichnungen vermuten, in denen die Vorbereitung und Begehung von Memorialfeiern zweifellos behandelt wurde.²⁴²

Trotz dieses insgesamt eher mageren Befundes durch einschlägiges Quellenmaterial lassen sich dank der universitären Überlieferung einige Aussagen über die Memoria der Pfalzgrafenfamilie in Heiliggeiststift und Universität treffen. Denn nicht nur in den Kalendern der Universität, sondern auch in den Universitätsakten wurden die Todesfälle in der Stifterfamilie, vorwiegend allerdings von deren männlichen Oberhäuptern, aufmerksam registriert.²⁴³ Aus den Berichten über deren Beisetzungen und nachfolgende Exequien wird teilweise zugleich die Beteiligung der Universität über die Heiliggeistkanoniker hinaus ersichtlich.

Der am 30. Dezember 1436 verstorbene Ludwig III. zum Beispiel wurde laut dem Bericht des Rektors Konrad Degen von Memmingen bereits am folgenden Tag mit gebührender Feierlichkeit *in choro regalis ecclesie sancti Spiritus presentibus omnibus suppositis universitatis* bestattet. Nach der Beisetzung wurden am Grab vom Kanzler des Kurfürsten dessen Siegel zerbrochen.²⁴⁴ In einer Universitätsversammlung forderte der Rektor die Mitglieder der Universität auf, am nächsten Dienstag - das war der 8. Januar 1437 - unmittelbar nach der Vesper, also am frühen Nachmittag, in der Heiliggeistkirche zu den Vigilien zusammenzukommen und am nächsten Morgen der Messe beizuwohnen, um dort für die Seele des verstorbenen Fürsten zu opfern. Außerdem untersagte er die Vorlesungen und Übungen in allen Fakultäten. Diese Ankündigung wurde wahrscheinlich öffentlich angeschlagen, vermutlich an der Kirchentür des Heiliggeiststiftes.²⁴⁵ In derselben Versammlung wurde beschlossen,

fak. 1542, Dekan d. Heiliggeistkapitels 19. Juni 1550 vermutlich bis 30. März 1581, (Kirchen-)Rat Pfalzgraf Ludwigs VI., verstarb am 30. März 1581; ein von seinen nächsten Verwandten errichtetes Epitaph für ihn und seine Enkelkinder im Chor von St. Peter; vgl. MUH 1, 548; 2, 85 Anm. 3 u. 454; WReg Nr. 859; *Neumüllers-Klauser*, Inschriften (1970), 209.

242 Vgl. hierzu oben, Kap. 1.6.

243 In Universitätsakten erwähnte Todestage: Kurfürst Ruprecht II. (†1398), Pfalzgraf Ruprecht (†1426), Sohn Ludwigs III., Kurfürst Ludwig III. (†1436), Ludwig IV. (†1448), Friedrich I. (†1476), Philipp (†1508), Ludwig V. (†1544) und seine Gemahlin Sybille (†1519), Ottheinrich (†1559), Ludwig VI. (†1583), Johann Kasimir (†1592), Karl II. (†1685), UAH A-160/2 fol. 135^V-136^F, 225^V; 4, fol. 71^V, 309^V u. 310^V; 5, fol. 52^F; 6, fol. 357^V, 531^F; 7, fol. 353^F; WReg Nr. 345, 471, 619, 621, 685, 688, 880, 884, 944, 1057, 1261, 1383, 1793.

244 UAH A-160/2 fol. 135^V.

245 *Rector universitatis studii Heydelbergensis: Vobis omnibus, doctoris, nobilius magistris, licentiatis, baccalariis ceterisque nostre universitatis suppositis, districte percipiendo mandamus, quatenus feria tertia proxima, immediate post vespas, apud sanctum Spiritum conveniatis, vigiliis et in crastino misse intersitis offerendo in eadem pro anima dive memorie serenissimi principis et domini, domini nostri Ludowici, ducis Bavarie et comitis palatini Reni, sub pena iuramenti. Datum sub sigillo nostri rectoratus. Item et volumus, ut sub eadem pena nullus vestrum legat vel exerceat in aliqua facultate*, UAH A-160/2 fol. 136^V. Man mußte wohl auf diesen Tag ausweichen, denn der Septi-

daß diejenigen Doktoren und Magister, welche Kanoniker des Heiligeiststiftes seien, in ihrem Chorherrenhabit, die anderen in ihren langen Kleidern erscheinen sollten. Der Magister Johannes Wenck von Herrenberg, Inhaber der ersten theologischen Lektur an Heiligeist, wurde damit beauftragt, eine Predigt auf Latein an die Universitätsmitglieder zu richten.²⁴⁶ Wenige Seiten weiter folgt in den Rektorakten der Bericht über die abgehaltenen Feierlichkeiten. Die Exequien für den verstorbenen Fürsten seien danach ehrwürdig und andächtig von der Herrschaft im Chore des Heiligeiststiftes begangen worden. Anwesend waren seine Brüder, die Pfalzgrafen Johannes und Otto, die Grafen von Württemberg und Katzenelnbogen sowie weitere Fürsten vom Rhein, Ritter und Edle sowie die Herzogin mit vielen anderen Gräfinnen und Edelfrauen. Die Messe habe der Wormser Bischof gesungen, wobei ihm die Dekane des Speyerer und des Wormser Domkapitels wie Diakon und Subdiakon assistiert hätten. Die Äbte hätten mit ihren Hirtenstäben und Infuln zur rechten, die bischöflichen Herren zur linken Seite des Chores gesessen, während der Rektor der Universität, die Grafen, Barone und Doktoren zusammen mit dem Dekan und den Kanonikern des Heiligeiststiftes oberhalb des Dreikönigsaltars standen.²⁴⁷

Ähnliche, zum Teil noch ausführlichere Berichte ließen sich auch für die Exequien von Pfalzgraf Ludwig IV. (†1449), Philipp (†1508), Ludwig V. (†1544) und seiner Gemahlin Sybille (†1519), Friedrich II. (†1549), Ottheinrich (†1559), Ludwig VI. (†1583), Johann Kasimir (†1592) sowie Karl II. (†1685) anführen.²⁴⁸ Insgesamt gesehen gleichen die Abläufe jedoch denen bei den Feierlichkeiten für Ludwig III.: Zunächst beriet die Universitätsversammlung über den Umfang ihrer Mitwirkung. Regelmäßig forderten die Rektoren die Universitätsmitglieder dann zur Begleitung des Trauerzuges sowie zur Teilnahme an den Begräbnisfeierlichkeiten in der Heiligeistkirche auf, wobei die Teilnehmer zu ziemlichem Betragen ermahnt wurden. Nach den Feierlichkeiten wurden selbige schließlich in den Rektorakten geschildert. Auch die Exequien für Kurfürst Friedrich I. den Siegreichen, die dieser testamentarisch sowohl für seine tatsächliche Grablege, das Heidelberger Franziskaner-

mus fiel auf Epiphania. Der erste Dienstag des Jahres kann nicht gemeint gewesen sein, denn dies war Circumcisio domini.

246 *Item in eadem convocatione conclusum erat, quod doctores et magistri, qui essent canonici ecclesie sancti Spiritus, interessent in suis habitibus ut canonici, alii magistri in longis eorum vestimentis et decentibus. Et magister Johannes Venck de Herenberg, sacre theologie professor, deputatus erat per universitatem, ut faceret sermonem in latino ad universitatem (...),* UAH A-160/2 fol. 136^v. Der Text der Predigt ist in einer Wolfenbütteler Handschrift überliefert; vgl. WReg Nr. 280 (mit falschem Datum für Ludwigs III. Tod sowie für die Exequien).

247 *Exequie pro duce Lodovico seniore: Item exequie prefati domini ducis honestissime et devotissime celebrate sunt per dominum in choro regalis ecclesie sancti Spiritus, ubi item fuerunt dux Johannes et dux Otto, fratres et filii eius, et dominus de Wirtemberg et comes de Katzenelnbogen et alii comites principales Reni et milites et nobiles et domina duxissa cum quampluribus aliis comitissis et militissis. Et episcopus Wormaciensis cantabat missam, et decanus Spirensis ut diaconus et decanus Wormaciensis ut subdiaconus sibi administrebant. Et abbates cum eorum bacculis pastoralibus et infulis ad dextrum latus chori sedebant et domini episcopales tenebant latus sinistrum, et rector universitatis assumptis sibi comitibus et baronibus et doctoribus una cum decano et canonicis ecclesie sancti Spiritus stabant superius circa altarem Trium Regum,* UAH A-160/2 fol. 137^r; s. Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, I (1856), 312 Anm. 47.

248 UAH A-160/2 fol. 225^{rv}; 6 fol. 348^r-350^r, 357^v; vgl. WReg Nr. 280, 619, 621, 685, 688, 884, 944, 1056, 1260f., 1383 u. 1793. Zu den Beisetzungsfierlichkeiten für Ludwig VI. s. speziell Rest, Leichenfeier des Kurfürsten Ludwig VI. (1921). Rest hat allerdings die universitären Quellen nicht berücksichtigt.

kloster, als auch für das Heiligeiststift festgeschrieben hatte, wurden in derselben Weise in der Heiligeistkirche begangen.²⁴⁹

Damit ist bisher nur das Bestattungsritual für die Fürstenfamilie und die Mitwirkung der Universität beschrieben worden, nicht aber die wirkliche Umsetzung der pfalzgräflichen Gedenkstiftungen. Auf deren tatsächlichen Vollzug deutete indes bereits Pfalzgraf Friedrichs testamentarischer Wunsch hin, sein Jahrtag möge genauso wie der seines Bruders, Ludwig IV., begangen werden.²⁵⁰ Man kann also davon ausgehen, daß mindestens bis in die Regierungszeit Friedrichs I. hinein das Anniversar Ludwigs IV. und wohl auch das der anderen verstorbenen Familienmitglieder zur Zufriedenheit des Kurfürsten gestaltet worden war. Ob es zu Nachlässigkeiten oder Problemen in dieser Hinsicht gekommen ist, läßt sich aufgrund der einseitigen Quellenlage nur unvollkommen beantworten.

Nachdem zum Beispiel Pfalzgraf Ludwig IV. von der Universität mehrfach Anregungen zu ihrer Reformation eingefordert hatte, unterbreitete diese 1444 einige Vorschläge. Gleich der erste betraf nicht etwa Probleme des Studiums, sondern die Präsenzen der Heiligeistkanoniker bei Anniversarfeiern. So wurde gebeten, eine Festlegung darüber zu treffen, daß die sieben Inhaber der ordentlichen Lektüren am Heiligeiststift, also die drei Theologen, die drei Juristen und der Mediziner, sowie ebenso die drei Artistenkollegiaten nicht mehr an den Distributionen von Jahrtags- und anderen Begräbnisfeiern teilhaben sollten, wenn sie nicht selbst daran teilnahmen. Nur zu den Anniversarfeiern und Gottesdiensten für den König und die Königin, Fürsten und Bischöfe sowie bei Begängnissen, dem Siebenten, dem Zwanzigsten und dem Dreißigsten von Doktoren, Prälaten, Adligen und Berühmtheiten sollten sie sich dennoch der Verteilungen erfreuen dürfen. Damit sie aber durch diese Einschränkung nicht allzusehr getroffen würden, baten Dekan und Kapitel den Fürsten, einen Ausgleich für die so entgehenden Reichtümer zu schaffen. Etwa in der Art, daß die Professorenchorherren zu bestimmten Hochfesten an den Gottesdiensten teilzunehmen hätten und dafür dann Präsenzen erhielten. Auf diese Weise könnten sich die Doktoren und Magister umso sorgfältiger den Studien widmen.²⁵¹

Der Vorschlag zeigt, daß die Präsenzverteilungen an die Professorenkanoniker offenbar gemäß den Bestimmungen der Stiftungsurkunde und der Kapitelstatuten vorgenommen wurden. Danach waren die Kanoniker ja gehalten, an Anniversar- und Begräbnisfeiern unbedingt teilzunehmen. Mit Rücksicht auf den Studienbetrieb waren sie jedoch an den Tagen ohne Hochämter vom Chordienst befreit.²⁵² Andererseits enthält diese Bitte an den Kurfürsten die unverblühte Aufforderung zur Zustiftung von zusätzlichen Präsenzgeldern für be-

249 UAH A-160/3 fol. 195^v-196^r; danach die Beschreibung in der handschriftlichen *Historia universitatis Heidelbergensis* (bis 1587) von David Pareus, UAH A-120/1 fol. 79f.

250 Siehe das vorhergehende Kap.

251 *Item videatur bonum, quod ordinetur, ut septem doctores ordinarias habentes et collegiati canonici in ecclesia sancti Spiritus non lucrentur presencias in anniversariis et aliis officiis defunctorum, nisi tempore, quo huiusmodi officia peragantur, fuerint tunc in capitulo indicto, exceptis anniversariis et officiis regis et regine, principum et episcoporum et exequiis septimis vicesimis et tricesimis doctorum et prelatorum et personarum nobilium et notabilium, in quibus ipsi lucrari poterint. Et ne per huiusmodi ordinationem nimium graventur, rogetur decanus et capitulum, ut ipsi ordinare velint, quod in recompensam dictarum presenciarum aliquid habeant, pro quo in certis festivitibus precipuis interesse habeant divinis officiis, et in illis id ipsum lucrentur, ut doctores et magistri eo diligencius possint vacare studiis, WUB Nr. 101, 147f.*

252 *Thomes*, Stift (1886), 16f., u. Anhang, 4.2., Nr. 5, §83.

stimmte Feiertage. Denn an den Hochfesten hatten die Kanoniker laut Stiftungsurkunde und Statuten ohnehin teilzunehmen.

Für die Feierlichkeiten zum Dreißigsten des Todestages von Pfalzgraf Ludwig V., der am 16. März 1544 verstorben war, existiert neben einer Vorschrift für diese Feier in den Rektorakten sogar eine Parallelüberlieferung von seiten des Kapitels.²⁵³ Die Abweichungen und gegenseitigen Ergänzungen sind jedoch wenig ergiebig und sollen hier deshalb auch nicht erörtert werden. Interessanter erscheint es vielmehr zu überprüfen, ob sich die Universität auch noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts in der gleichen Weise wie ein Jahrhundert zuvor an der Beisetzungszeremonie beteiligte.

Am 19. März war der Kurfürst nach einer feierlichen Prozession unter Teilnahme der Universität im königlichen Stift zum Heiligen Geist *prope sepulchrum regis* bestattet worden. Am 24. März beging man dort mit Gottesdiensten seinen Siebenten.²⁵⁴ Zwei Tage darauf empfahl der Rektor der Universität seinen Studenten, „jedes unziemliche Benehmen, insbesondere schreien und singen, sowie Zechgelage zu unterlassen und über den Tod des Kurfürsten gebührend zu trauern“.²⁵⁵ Am 25. Mai 1544 lud der Rektor zur Verlesung der bei der Feier des dreißigsten Tags nach dem Tod einzuhaltenden Ordnung ein.²⁵⁶ Aus dem entsprechenden Winkelmannschen Regest erfährt man nicht, wer die fragliche Ordnung erstellt hat. Sein Text suggeriert hingegen sogar, daß der Rektor ihr Urheber sein könnte. Aus der Überschrift zur fraglichen Ordnung in den Rektorbüchern geht indes hervor, daß diese Vorschrift in der kurfürstlichen Kanzlei ihren Ursprung genommen hatte: *Ordo servandus in tricesimo illustrissimi principis Ludovici comitis palatini Rheni, Bavarie ducis atque Romani imperii electoris ex cancellaria nobis praescriptus*.²⁵⁷

Die Verhaltensmaßregeln für die Universitätsangehörigen wurden nicht mehr von der Universitätsversammlung beschlossen, sondern durch die kurfürstliche Kanzlei vorgeschrieben. Inwieweit von seiten der kurfürstlichen Familie Einfluß auf die einzelnen Bestimmungen genommen wurde, läßt sich schwer überprüfen. Man darf jedoch wohl davon ausgehen, daß die fragliche Ordnung die Billigung des neuen Kurfürsten gefunden hatte. Auf welche Weise die Universität an der Memoria der Stifterfamilie teilzunehmen hatte, wurde jedenfalls von herrschaftlicher Seite bestimmt.

Das - um den Morawischen Begriff zu verwenden - Residenzstift zum Heiligen Geist, genauer gesagt sein Chor, diente seit der Beisetzung König Ruprechts (1410) bis mindestens 1686 als neue Familiengrablege des wittelsbachischen Pfalzgrafenhauses.²⁵⁸ Nach der Zusammenstellung von Maximilian Huffschnid fanden in der Heiliggeistkirche insgesamt

253 Protocoll- oder Kopialbuch des heiligen Geist-Stifts 1543-47, GLA 67/877 fol. 5^v-6^r.

254 Ebd. 2^v-3^r.

255 WReg Nr. 880.

256 Ebd. Nr. 884.

257 UAH A-160/6 fol. 348^r.

258 Obzwar mit Kurfürst Karl II. (†1685) der letzte Angehörige im Mannestamm der Simmernschen Linie der Pfalzgrafenfamilie in der Heiliggeistkirche bestattet wurde, war dies nicht die letzte Beisetzung dieses Familienzweiges. Denn 1686 fand mit der Beisetzung Charlottes von Hessen-Kassel, der Gemahlin Karls I. Ludwig, noch eine weitere statt. Möglicherweise wurde sogar noch Karls II. Gattin Wilhelmine Ernestine von Dänemark im Jahre 1706 dort beerdigt, was angesichts des gerade begonnenen Wiederaufbaus der Kirche jedoch eher unwahrscheinlich erscheint; vgl. *Haeutle*, Genealogie (1870), 71 u. 73.

mindestens 34 Angehörige der Pfalzgrafenfamilie ihre letzte Ruhestätte, davon im Chor wenigstens 30.²⁵⁹ Unter diesen befinden sich, König Ruprecht eingeschlossen, 11 der 13 von 1398 bis 1685 die Pfalz regierenden Kurfürsten des Hauses.

Das Heidelberger Heiligeiststift hatte demnach zwei Funktionen: erstens als Universitätsstift - das Kapitel umfaßte die vornehmsten Professuren, die Kirche bot Raum für den Gottesdienst der Studenten und Lehrer und diente zugleich als deren Grablege - zweitens als Hauptkirche der Residenz für den festlichen Gottesdienst des Hofes und die Bestattung der Toten des Herrscherhauses. In der zweiten Funktion löste das Heiligeiststift das Neustädter Marienstift ab.²⁶⁰

2.3.3. Legitimation durch Memoria: der Aufenthalt König Sigismunds in Heidelberg (1414)

Sigismund, 1410 und 1411 zum römischen König gewählt, zog erst 1414 zur Krönung ins Reich. Obwohl er gleich nach der Wahl angekündigt hatte, nach Aachen zur Krönung zu kommen, verschob er den Krönungszug wieder und wieder. Schließlich konnten ihn die Kurfürsten davon überzeugen, nun endlich seine Krönung zum römischen König vollziehen zu lassen. Ausschlaggebend dafür war wohl der Wunsch, auf dem Konstanzer Konzil, dessen Schirmherr Sigismund sein wollte, als Gekrönter größere Autorität zu besitzen.²⁶¹ Bei seinem Eintritt ins Reich zogen dem König Pfalzgraf Ludwig III. mit seinen beiden Brüdern Stephan und Otto, der Erzbischof von Trier, der Herzog von Lothringen und die Markgrafen

259 Im Chor: König Ruprecht (†1410) mit Gemahlin Elisabeth von Nürnberg (†1411), Ludwig III. (†1436) mit seiner zweiten Gemahlin Mechthild von Savoyen-Piemont (†1438) und seinem Sohn aus erster Ehe Ruprecht (†1426), Ludwig IV. (†1449), Philipp (†1508) mit Gemahlin Margarethe von Bayern-Landshut (†1501), Ludwig V. (†1544) mit Gemahlin Sybille von Bayern (†1519), Friedrich II. (†1556) mit Gemahlin Dorothea von Dänemark, Schweden und Norwegen (†1580), Ottheinrich (†1559), Friedrich III. (†1576) mit seiner ersten Gemahlin Maria von Brandenburg-Kulmbach (†1567), Ludwig VI. (†1583) mit seiner ersten Gemahlin Elisabeth von Hessen (†1582), den Töchtern Elisabeth (†1562) und Dorothea (†1576) sowie Enkel Ludwig, Erbfürst von Schweden (†1583), ein am Geburtstag verstorbener oder schon tot geborener männlicher Säugling der Linie Zweibrücken-Veldenz (†1588), Johann Kasimir (†1592), Friedrich IV. (†1610), Anna Eleonore (†1600), Ludwig Wilhelm (†1600), Moritz Christian (†1605), drei Kinder Friedrichs IV. und seiner Gemahlin Luise Juliane von Nassau-Oranien, Karl I. Ludwig (†1680) mit seiner ersten Gemahlin Charlotte von Hessen-Kassel (†1686) und seiner Tochter aus zweiter Ehe Friederike (†1674), Karl II. (†1685); im Chorumgang oder Kirchenschiff: Philipp (†1548), Wolfgang (†1558), Elisabeth von Sachsen (†1590), Gemahlin Johann Kasimirs, Ludwig Philipp (†1601), Amalia (†1602), zweite Gemahlin Friedrichs III., *Huffschnid*, Heiligeistkirche (1920), 196-204. Haeutle gibt zwar zusätzlich für drei Kinder des Kurfürsten Philipp an, daß sie in der Heiligeistkirche begraben seien, doch fehlt hierfür jeder Beleg. Wahrscheinlicher ist hingegen, daß Maria (†1577), eine Tochter Johann Kasimirs, und drei ihrer Geschwister dort ruhen, *Haeutle*, Genealogie (1870), 41, 43, 53; *Huffschnid*, Heiligeistkirche (1920), 196. Hinzu kommt beispielsweise Pfalzgraf Ludwig Philipp von Veldenz (†1601) aus der Linie Lützelstein-Guttenberg, *Neumüllers-Klauser*, Inschriften (1970), Nr. 528, 315.

260 Vgl. hierzu *Moraw*, Universität Heidelberg und Neustadt (1963), 20.

261 Zu diesen Vorgängen und zum Folgenden vgl. *Aschbach*, Geschichte Kaiser Sigismunds, I (1838), 402-404; *Baethgen*, Schisma und Konzilszeit (1970), 632-637, u. jetzt *Hoensch*, Kaiser Sigismund (1996), 186f.

von Baden und Hochberg nach Straßburg entgegen.²⁶² Kurfürst Ludwig III., der schon von seinem Vater, König Ruprecht, anlässlich dessen Italienzuges 1401 zum Reichsvikar ernannt worden war, stellte aufgrund seines Beziehungs- und Einflusbereiches für Sigismund eine „Zentralfigur königlichen Handelns im Reich“ dar. Seit 1410 beruhte das Funktionieren der Königsherrschaft „auf einer Konstruktion, die etwa mit ‚erweiterter kurpfälzischer Königsvertretung‘ beschrieben werden könnte“.²⁶³

Nach einer Woche Aufenthalt in Straßburg setzte der König seine Reise nach Speyer, wohin er zum Reichstag geladen hatte, fort. Der weitere Zuzug an Reichsfürsten war aber so gering, daß der Reichstag nicht stattfinden konnte, worauf Sigismund zu einer neuen Versammlung im August nach Koblenz einlud. Dort hielt er sich fast vier Wochen auf, um die Ankunft der Geladenen abzuwarten. Doch auch hier stellten sich zuerst keine weiteren Fürsten ein. Nach dem Bericht des Eberhard Windecke war Sigismund drauf und dran, ungekrönt nach Ungarn zurückzukehren.²⁶⁴ Mag dieser Bericht auch übertrieben, wenn nicht gar unglaublich sein, so zeigt er doch, daß die Krönungsfahrt Sigismunds offenbar nicht so glatt ablief, wie geplant. Und die Widrigkeiten rissen nicht ab. Sigismunds eingeschlagene Reiseroute läßt vermuten, daß der König ursprünglich von Koblenz direkt nach der Krönungsstadt Aachen ziehen wollte.²⁶⁵ Das verspätete Eintreffen des Kurfürsten von Sachsen und des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, vor allem aber eine Doppelwahl bei der Neubesetzung des Kölner Erzbischofsstuhls sorgten jedoch für Aufschub, da ja nach der Goldenen Bulle der Erzbischof von Köln die Königskrönung zu vollziehen hatte. Unter diesen Umständen war Sigismund wohl bereits entschlossen, umzukehren und zunächst nach Frankfurt zu gehen. Doch der am 31. August angereiste Erzbischof Dietrich von Köln brachte ihn davon ab. Mit ihm und Pfalzgraf Ludwig hatte Sigismund am 1. September eine lange Unterredung mit dem Ergebnis, daß die Krönung auf den 21. Oktober gelegt wurde. Bei dieser Gelegenheit dürfte auch darüber beraten worden sein, wie der König die Zwischenzeit sinnvoll überbrücken könnte. Einige Tage später reiste Sigismund mit Ludwig nach Heidelberg.

262 Zum Reiseweg Sigismunds bei seinem Krönungszug s. *Hoensch*, *Itinerar König und Kaiser Sigismunds* (1995), 93.

263 *Wefers*, *Das politische System Kaiser Sigmunds* (1989), 24 bzw. 45. Wefers lehnt die Bezeichnung „Reichsvikar“, verstanden „im Sinne eines abstrakt definierten Amtes“, für Ludwig III. ab und spricht stattdessen von einer aus dem Inhalt seiner Wahlaussagen abzulesenden Grundsatzentscheidung Sigismunds für eine „kurpfälzisch geprägte Reichsregierung“, ebd. 18 u. 21.

264 [58.] *Also besant er die korfursten, also billichen waß: also kam herzog Ludewig von Heidelberg, der bischof Friderich von Triere, der burggrave von Nürenberg. und die andern komen nit, wann bischof Johan von Menz von Nassauwe dem grüsete vor dem konige. also wart der konig ungewillig und zuoch gon Nürenberg und wolt widerumb gon Ungern sin ungecrönet zu eime Romschen konige*, Eberhard Windeckes *Denkwürdigkeiten*, 52. Während Aschbach, der sich ganz auf Eberhard Windecke stützt, unterstellt, daß Sigismund „höchst unwillig über das Ausbleiben der meisten Fürsten, ohne deren Gegenwart er in Aachen nicht gekrönt seyn wollte“, gewesen sei (*Aschbach*, *Geschichte Kaiser Sigmunds*, I [1838], 405), meint *Erich Brandenburg*, *König Sigmund* (1891), 36, aufgrund des Berichtes der Frankfurter Gesandten - RTA 7, Nr. 145, 203: *und beduchte uns, daz unser herre der konig sere wolgemut were*, daß Sigismund gar nicht an ein Aufgeben der Krönung gedacht habe. Zur Glaubwürdigkeit der Passage Eberhard Windeckes s. *Brandenburg*, *König Sigmund* (1891), 34 Anm. 2, und RTA 7, 199 Anm. 3.

265 Vgl. hierzu und zum folgenden *Brandenburg*, *König Sigmund* (1891), 35.

Am Morgen des 7. September 1414 ermahnte der Heidelberger Rektor Johannes Plate von Friedberg alle Universitätsangehörigen, am selben Tag nach dem Glockenschlag festlich gekleidet in die Heiliggeistkirche zu kommen, um sich dort mit ihm zum Empfang des Königs zu versammeln.²⁶⁶ Über Sigismunds Einzug berichtet ein Eintrag in den Kalender der juristischen Fakultät Folgendes:

„Im Jahre des Herrn 1414 am Vortag des Festes der Geburt der Jungfrau Maria [Sept. 7] um Mittag wurde Herr Sigismund, der König der Römer und von Ungarn usw. auf die nachfolgend beschriebene Weise vom Klerus, der Universität und vom Volk empfangen: Zuerst zog das Volk von Heidelberg mit Kerzen durch das St.-Peters-Tor, um ihn zu empfangen. Der Dekan [Nikolaus Magni von Jauer]²⁶⁷, Kustos [Johannes von Noet]²⁶⁸, das Kapitel [von Heiliggeist] und der Klerus der Stadt empfingen ihn zusammen mit den Ordensangehörigen vor dem genannten Tor von innen, während der Dekan ein goldenes Kreuz, der Kustos ebenso wie der älteste Kanoniker eine bestimmte Monstranz trugen. Nachdem er unter dem Tor das Kreuz geküßt hatte, begannen die Sänger des Kollegiums dem vom Pferd herabsteigenden König mit hoher Stimme *Advenisti desiderabilis* usw.²⁶⁹ zu singen. Als sie damit geendet hatten, begannen sie den Gegengesang *Iustum deduxit dominus per vias rectas*²⁷⁰, um ihn bis zur Heiliggeistkirche fortzusetzen. Der König betrat jedoch die Kirche erst einmal nicht, sondern stieg mit Herzog Ludwig zum Schloß hinauf. Zur Vesperzeit allerdings kamen sie herunter und nahmen am Vespertagesdienst zu Heiliggeist teil. Nachdem die Vesperandacht beendet war, hielt der Dekan, ein Doktor der Theologie, vor dem König, der Universität und dem gesamten Klerus eine feierliche Ansprache zum Thema *regem honorificate*. Schließlich verabschiedeten Universität und Kollegium die königliche Majestät.“²⁷¹

266 WUB Nr. 71; WReg Nr. 185.

267 1. Theologische Lektur und zugleich Dekan an Heiliggeist 27. Juli 1413 bis 10. Febr. 1418; Lektur ohne Dekanat weiter bis 22. März 1435, *Thoemes*, Stift (1886), 12; *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62.

268 Kustos an Heiliggeist 27. Juli 1413 Juli bis vor den 4. Jan. 1432, *Thoemes*, Stift (1886), 12; *Weisert*, Universität und Heiliggeiststift (1980), 62.

269 *Advenisti desiderabilis, quem expectabamus in tenebris, ut educeres hoc nocte vinculatos de claustris: te nostra vocabant suspiria, te larga requirebant lamenta, tu factus es spes desperatis, magna consolatio in tormentis. Die Antiphon Advenisti desiderabilis, eine sogenannte laus hymnica bzw. ein susceptaculum regis* „beruht auf dem apokryphen Evangelium Nicodemi, das die Höllenfahrt Christi schildert; sie gehört zu den ältesten Gesängen der Osterliturgie und hat Eingang gefunden in das Mainzer Pontifikale. Einige Handschriften zeigen, daß zum abschließenden Alleluja ein ausgedehntes Melisma gehörte, das später tropiert wird; es bringt den Osterjubiläum zum Ausdruck, denn der Text ist denen in den Mund gelegt, die vor der Erlösungstat Christi gestorben und deshalb in der Hölle festgehalten waren, nun aber durch den mächtigen Sieger Christus selbst befreit und in den Himmel geführt werden; ihn begrüßen sie mit diesem Lied. (...) Wenn man nun den Herrscher mit diesem Gesang empfängt, liegt die typologische Sicht offen zutage; wie Christus wird der Einziehende als der ersehnte Befreier betrachtet“, *Žak*, Musik als „Ehr und Zier“ (1979), 187f.; vgl. auch *Bulst*, *Susceptacula regum* (1941).

270 *Haec profugum irae fratris iustum deduxit (dominus) per vias rectas et ostendit illi regnum Dei* (Sap 10,10).

271 *Nota, quomodo rex suscipitur in Heydelberga. Anno domini mcccc^o xiiii^o in profesto nativitatibate Marie virginis in meridie vel quasi dominus Sygismundus Romanorum rex semper augustus et Ungarie etc. rex per modum infrascriptum receptus est a clero, universitate et populo: Primo populus Heidelbergensis exivit portam Sancti Petri cum candelis viris et feminis eum suscipiens. Decanus, custos, capitulum et clerus opidi cum religiosis ante portam predictam abintra eum susceperunt*

Schon im Früh- und Hochmittelalter forderte der erste Herrschereinzug, der gewöhnlich als Imitatio der Ankunft oder Wiederkunft Christi gestaltet wurde, von den Empfangenden eine Stellungnahme zu seinem Königtum.²⁷² In diesen Kontext gehört auch die oben wiedergegebene Kalendernotiz. Denn auch noch im Spätmittelalter bot der Erstbesuch des Herrschers „eine geeignete Möglichkeit für die Gastgeber, ihr zustimmendes Einverständnis zum Wahl- und Krönungsakt durch die Gestaltung eines feierlichen Einzugs zu zeigen“²⁷³, wofür sie königlicherseits ein entsprechendes Entgegenkommen, sprich: die Bestätigung ihrer Privilegien erwarteten.²⁷⁴

Nun war Sigismund schon zuvor in Basel, Straßburg und Speyer festlich empfangen worden²⁷⁵ und wird in der Kalendernotiz bereits als König bezeichnet. Allein Heidelberg bot eine zusätzliche Attraktion für den Krönungsaspiranten, über die die anderen Städte nicht verfügten. Heidelberg war keine Reichsstadt, für die es ohnehin Verpflichtung und Ehre bedeutet hätte, den König zu beherbergen. Heidelberg war eine Fürstenresidenz, und zwar die von Sigismunds unmittelbarem Vorgänger im Königtum - Ruprecht. Dessen Sohn Ludwig III., der „Kontinuitätsträger“ des Königtums²⁷⁶, der in adäquater Einschätzung seines Kräftepotentials auf die Nachfolge seines Vaters verzichtet hatte, gewährte Sigismund einen feierlichen Einzug in die Residenz von dessen Vorgänger, verbunden mit der Huldigung durch Klerus, Universität und Bevölkerung der Stadt, während andersherum Sigismund der Stadt und ihren Bewohnern mit der Gnade seines Besuches wieder königlichen Glanz verlieh. Und - was der Bericht nicht erwähnt - das Heidelberger Heiliggeiststift barg die Grablege des vier Jahren zuvor verstorbenen Königs und seiner Gemahlin. In der Sorge um das Seelenheil seines Amtsvorgängers konnte Sigismund seinen legitimen Anspruch auf die Königswürde öffentlich demonstrieren. Der Schreiber der Notiz, der mit dem damaligen Inhaber des Amtsbuches der juristischen Fakultät, also mit deren Dekan Nikolaus Petri von Bettenberg (1409-20) zu identifizieren sein dürfte, war selbst Kanoniker am Heiliggeiststift²⁷⁷ und als solcher mit dem stündlichen Chorgebet, welches das Stiftergedenken für König Ruprecht einschloß, betraut. Anders als dem heutigen Betrachter dürfte sich ihm und auch vielen seiner Zeitgenossen die Bedeutung der von ihm skizzierten Vorgänge ohne wei-

decano portante crucem auream, custode certam monstranciam et seniore canonico eodem modo. Sub porta dato osculo regi cum cruce de equo descendenti cantores collegii ceperunt alta voce „Advenisti desiderabilis“ etc., quo finito inceptum responsum „Iustum deduxit dominus per vias rectas“, continuando usque ad ecclesiam sancti spiritus, qui rex protunc ecclesiam non intravit, sed castrum ascendit cum domino duce Ludowico. Qui hora vesperorum descendentes vespere interfuerunt apud Sanctum Spiritum. Vespere finitis protunc decanus theologie doctor in conspectu regis, universitatis et totius cleri fecit collacionem sollempnem pro themate subsumens „regem honorificate“ in fine universitatem et collegium regie maiestati recommendans, MUH I, 646; Rektorbücher Nr. 3, 31f.; WReg Nr. 185; Reg. imp. XI, Nr. 1171a; Hautz, Geschichte, I (1862), 270.

272 Vgl. etwa Dotzauer, Ankunft des Herrschers (1973), u. Kölzer, Adventus regis (1980), mit weiterer Lit.

273 Dotzauer, Ankunft des Herrschers (1973), 251, auf die ottonisch-salische Zeit bezogen.

274 Wefers, Das politische System Kaiser Sigmunds (1989), 27 mit Anm. 30. Eine Untersuchung der Wechselseitigkeit von Huldigung und Privilegienbestätigung als Gabe und Gegengabe unter dem Aspekt des in vormodernen Gesellschaften beobachteten Gabentausch-Modells erscheint lohnenswert.

275 Vgl. Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds, I (1838), 402f.

276 Wefers, Das politische System Kaiser Sigmunds (1989), 9.

277 Weisert, Die Rektoren und die Dekane (1985), 341. Nikolaus Petri gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Heiliggeistkapitels (s. oben, Kap. I.6.) und hatte die 2. juristische Lektur (Dekretum) an Heiliggeist vom 27. Juli 1413 bis ca. 1420 inne; vgl. ders., Universität und Heiliggeiststift (1980), 63.

teres erschlossen haben, weshalb er sich näherer Erläuterungen dazu enthalten konnte. Ein besonderer Verweis auf den genauen Ablauf war auch gar nicht nötig: Entsprechend den Festlegungen der Universitätsversammlung vom 19. November 1386²⁷⁸ fand, wie der Kalender der juristischen Fakultät ausweist, am Vortag von Marien Geburt eine ‚Universitätsvesper‘ statt. An diesem wegen des hohen Festtages besonders feierlich gestalteten Gottesdienst nahm der König teil. Die Liturgie der Vesperandacht läßt es als naheliegend erscheinen, daß Sigismund Fürbitte für Ruprechts Seele geleistet hat.²⁷⁹ Sigismund stellte sich mit diesem symbolischen Akt in eine lange Herrschertradition. Immer wieder haben nicht nur mittelalterliche Herrscher ihren Thronfolgeanspruch mit einem Besuch an der Grablege ihrer Vorgänger bzw. mit der Sorge um deren Begräbnis und Seelenheil zu unterstreichen versucht.²⁸⁰ Für das Spätmittelalter sei etwa auf die Besuche des Speyerer Doms durch Friedrich III. - im Rahmen seiner Krönungsfahrt nach Aachen (1442)! - und durch Maximilian I. hingewiesen, in dem sich ja nicht nur das Grab des Habsburgers Rudolf I. befindet.²⁸¹ Berücksichtigt man die mittelalterliche Denkform von der Gegenwart der Toten, so stellt sich dieser Akt als eine öffentlich inszenierte kommunikative Situation zwischen dem verstorbenen Herrscher und seinem Nachfolger dar, in welcher der Tote gleichsam nachträglich sein Einverständnis mit seinem ihn aufsuchenden Nachfolger erklärt.

Der Ablauf des Königsempfanges in Heidelberg entsprach nach seiner Beschreibung dem für solche Fälle offenbar üblichen Ritual. Im Regelfall wurde danach der König von der Empfangsprozession direkt in die bedeutendste Kirche der Stadt geführt. Sigismund wich jedoch von diesem Ritual ab, ging zunächst mit dem Pfalzgrafen zum Schloß hinauf und betrat die Kirche erst zum Vespertgottesdienst. Das wurde vom Schreiber wiederum genau vermerkt. Möglicherweise wollte Sigismund mit seinem Zaudern umgekehrt auch die nachträgliche Anerkennung seines toten Vorgängers sinnfällig hinauszögern. Immerhin hatte Ruprecht seinen Bruder Wenzel im Königtum abgelöst, wenngleich sich Sigismund schon lange mit Wenzel überworfen hatte.²⁸²

Angesichts der Situation des sich unter den Augen der Öffentlichkeit in Warteposition befindenden Königs lassen sich die beschriebenen Vorgänge in Heidelberg als eine Art Ersatzhandlung für die verzögerte Aachener Krönung denken. Mit dem Besuch der Grablege seines Vorgängers legitimierte Sigismund einerseits im nachhinein Ruprechts lange

278 Zu dieser Versammlung s. oben, Kap. 2.3.1.

279 Vgl. hierzu *Reifenberg*, Stundengebet und Breviere (1964), 56f.; *Unterkircher*, Stundenbuch des Mittelalters (1985), 17, 32-34, 59f. u. 62f., sowie *Fischer*, Die Nennung von Namen in den Vesperfürbitten (1974).

280 *Bornscheuer*, *Miseriae regum* (1968), 5. Unter Bezug auf die Berichte Adalbolds über die Aktivitäten Heinrichs II. bei der Bestattung Ottos III. und Wipos über Heinrichs III. Bemühungen bei der Konrads II. meint Bornscheuer, „daß die Fürsorge für den verstorbenen Herrscher einen, wenn nicht den Hauptakt des Thronfolge-Prozesses darstellt und nicht nur als eine natürliche Pietätspflicht des Sohnes gegenüber dem Vater anzusehen ist, sondern diese auch bei den zahlreichen dynastischen Herrschaftsfolgen auf dem deutschen Thron mit zu berücksichtigen bleibt“. Die Frage nach einer möglicherweise anthropologischen Dimension dieses Zusammenhanges hat an einem Beispiel aus der Antike jüngst aufgeworfen *Rader*, *Der entführte Alexander* (1997).

281 Siehe hierzu *Seemüller*, *Friedrichs III. Aachener Krönungsreise* (1896), u. *Pfeiffer*, *Besuch König Maximilians I.* (1912). Zur Speyerer Königsgrablege s. *Ehlers*, *Metropolis Germaniae* (1996).

282 Siehe hierzu *Hlaváček*, *Zu den Spannungen* (1994).

umstrittenes Königtum zusätzlich und erwies sich andererseits mit diesem Akt selbst als rechtmäßiger Nachfolger.

3. Zusammenfassung

Die *Cronica van der hilliger Stat van Coellen* von 1499 vermerkt zum Todesjahr König Ruprechts 1410: *Disse vurß. konink Roprecht hait gefundiert ind gestift zo Heidelberch ein alzo lovelichen ind eirlichen stift van vil canoniken ind vicarien, dae so gentzlich sedichlich ind ordentlich die gezide ind die ampt der hilliger kirchen gesungen ind gehalten werden, as ungeverlich up dem gantzen Rinstroume in einigem stifte geschicht, ind is besetzt ind provi-diirt mit groissen kostlichen gelerden mannen van der universitete daeselfst. item hait der vurß. konink ouch dae gestift ein alzo kostliche universitete van allen faculteten, dat is van den 7 vrien kunsten, van der medicinen, van geistlichen ind werntlichen of paislichen ind keiserlichen rechten, ind van der hilliger gotlicher schrift.*¹

Das Heiligeiststift und die Universität in Heidelberg hatten offensichtlich weit über die Grenzen der Pfalz Bewunderung hervorgerufen.² Freilich war die Universität schon 1386 vor allem unter Leitung seines Großvaters und auch unter Mitwirkung von Ruprecht selbst gestiftet worden. Trotz dieses beträchtlichen zeitlichen Abstandes brachte der Autor der Chronik die Stiftung des Heiligeiststiftes und die der Universität in einen Zusammenhang.

Daß die Organisation der Heidelberger Universität erst mit der Einrichtung des Heiligeiststiftes einen gewissen Abschluß gefunden habe, wird von der Universitätshistoriographie in diesem Jahrhundert ebenfalls betont. Allerdings ist damit in der Regel die wirtschaftliche Ausstattung des Heidelberger Studiums gemeint.³ Dabei wurde bisher offensichtlich übersehen, daß die Dotation der Universität durch die Stiftsgründung kaum vermehrt, sondern vielmehr durch die Organisation der Kollegiatkirche auf andere Weise und stärker gebündelt wurde. Im Gegensatz zu den Universitätsstiften in Prag und Wien waren die Chorherrenprofessuren des Heiligeiststiftes auch nicht nur für Theologen reserviert. Hier waren vielmehr alle Fakultäten durch ihre vornehmsten Lektoren vertreten. Daß die Kanoniker zudem immer die Dekane der oberen Fakultäten und die Vizekanzler stellten, erwies sich ebenfalls als kein zufälliges Ereignis, sondern als eine notwendig-strukturelle Regelmäßigkeit. Das Ordnungsprinzip, welches auf diese Weise sichtbar wird, war indes in keinem Statut so festgelegt. So gesehen waren Universität und Heiligeiststift nicht nur, wie dies im Bericht der Kölner Chronik bereits angeklungen war, eng miteinander verbunden, sondern sogar strukturell weitgehend identisch. Damit ist bereits ein wesentlicher Unterschied zu den Verhältnissen in Prag und Wien angesprochen. Dort bildete die Konstruktion aus Universitätsstift und Kollegium zweifellos ebenfalls einen der wichtigsten Stützpfeiler für die Universität. Doch überlagerten sich die Organisationsformen von Hochschule und Stift nicht so weitgehend wie in der pfälzischen Residenz.

1 Die *Cronica van der hilliger stat van Coellen*, 745. Zur Chronik s. die Einleitung von Hermann Cardauns sowie *Corsten*, *Kölnische Chronik* (1982). Vgl. *Hautz*, *Geschichte*, I (1862), 257 mit Anm. 15, u. *Thorbecke*, *Geschichte* (1886), 26 mit Anm. 73.

2 So ist etwa auch auf das mit der dortigen Universität verbundene St. Georgen-Stift in Tübingen hinzuweisen, bei dessen Organisation (1481) sich der Stifter, Graf Eberhard, ausdrücklich am Heiligeiststift orientierte; vgl. *Sproll*, *Verfassung des St. Georgen-Stifts* (1902), 117f., u. *Ernst*, *Die wirtschaftliche Ausstattung der Universität Tübingen* (1929), 13.

3 Vgl. etwa *Ritter*, *Heidelberger Universität* (1936), 149, u. danach *Wolgast*, *Die kurpfälzische Universität* (1985), 6.

Ebenfalls von der Forschung bislang übersehen worden ist, daß die Erhebung der Heidelberger Heiliggeistkirche zu einem Kollegiatstift als *capella regia* dazu diente, das Königtum Ruprechts zu legitimieren, und daß es durch die nachfolgenden Pfälzer Wittelsbacher als solches fortgeführt wurde, um ihren Herrschaftsanspruch weiterhin zu demonstrieren. Erst der Vergleich mit den Universitätsstiften in Prag und Wien und die eingehendere Beachtung ihrer Memorialfunktionen ließ diesen Zweck deutlich hervortreten. Auch die Stiftungsurkunde des Heidelberger Artistenkollegs konnte erst durch den vergleichenden Blick auf Prag und Wien als solche ausfindig gemacht werden. Während indes Karl IV. noch *capella regia*, Grablege, Universitätsstift, Kollegium und Universität getrennt stiftete, zeigte sich bei den Habsburgern Rudolf IV. und Albrecht III. bereits eine gewisse Überlagerung der Funktionsbereiche ihrer Stiftungen, indem die *capella regia* dynastische Grablege und Universitätsstift zugleich wurde. In Heidelberg offenbarten schließlich die fakultätsübergreifende Anlage des Universitätsstiftes und seine personelle Überlappung mit den Stellen des Artistenkollegs sowie dazu noch seine Funktion als pfalzgräfliche Familiengrablege die Begrenztheit der Ressourcen, die den wittelsbachischen Pfalzgrafen für ihre Stiftungen zur Verfügung standen. Andererseits bewirkte gerade die Öffnung des Universitätsstiftes und später auch des Artistenkollegs für alle Fakultäten eine stärkere Integration des Stiftes in die gesamte Universität. Sie trug ebenso der abnehmenden Bedeutung der Theologen sowie damit verbunden den künftigen Anforderungen Rechnung, die von seiten des Territorialfürstentums an das Studium herangetragen wurden. Insofern hatte die Knappheit der Mittel letztlich sogar einen positiven Effekt.

Wie in den vorangegangenen Fällen, doch aufgrund der Quellenlage viel deutlicher, zeigte sich in Heidelberg, daß Stiftung nicht aus einem Akt, sondern aus einem Verständigungsprozeß bestand, der einer gründlichen Vorbereitung bedurfte und mit der Abfassung der Stiftungsurkunde keineswegs abgeschlossen war. Die von den ersten Mitgliedern verfaßten Kapitelstatuten sowie die Reverse der Universität und des Kapitels belegen eine genossenschaftliche Mitwirkung am herrschaftlichen Stiftungsprojekt. Der Stiftungsprozeß des Heiliggeiststiftes zog sich nicht zuletzt auch aufgrund der Begrenztheit der stifterlichen Mittel und des Hinscheidens des Stifters von 1400 bis 1418 hin. Von seiten der Pfalzgrafen kamen dabei kaum neue Mittel hinzu. Fast alle Dotationsgüter, die in der Stiftungsurkunde von 1413 erwähnt werden, entstammten früheren pfalzgräflichen Stiftungen, befanden sich aber bereits seit mehreren Jahren im Besitz der Universität. Zum Teil hatte sie diese selbst erworben. Die Güter wurden bei der Kapitelstiftung lediglich einem neuen Zweck zugeordnet. Mindestens zwei Drittel aller Mittel, die ursprünglich zur Ausstattung der Universität gedient hatten, wurden für die Dotation des Heiliggeiststiftes verwendet. Deshalb trifft es nicht zu, wie etwa Hautz schreibt, daß die Universität durch die Vereinigung mit dem Heiliggeiststift zu größeren Einkünften gelangt sei.⁴ Das sowohl von pfalzgräflicher als auch von universitärer Seite belegbare Interesse an der neuen Stiftung muß daher einen anderen Grund gehabt haben.

Der Vorteil der pfalzgräflichen Stifterfamilie liegt auf der Hand. Sie erreichte damit einerseits eine Stabilisierung ihrer Universitätsstiftung und gewann andererseits mit der Kollegiatkirche ein „königliches Stift“, das die kurfürstliche Residenz um ein weiteres königsgleiches Attribut bereicherte und zugleich mit einem besonders feierlichen Memorialdienst als repräsentative Familiengrablege diente. Was konnte aber die Universität dabei

4 Hautz, Geschichte, I (1862), 235f. u. 253-255; vgl. Weisert, Universität und Heiliggeiststift (1980), 55.

gewinnen, wenn sie Einnahmequellen, die ihr ohnehin schon gehörten, in ein herrschaftliches Stiftungsprojekt einbrachte, durch das ihren Doktoren neben den Lehrverpflichtungen anscheinend bloß zusätzliche Belastungen durch Gottesdienste und Stiftermemoria aufgebürdet wurden? Ihr Nutzen kann nur in der stiftischen Organisationsform bestanden haben. Die Lebensform der *ecclesia collegiata* mit ihrer genossenschaftsähnlichen Struktur bot der Universität offenbar nicht nur den Schirm des Patrons, sondern durch ihre zusätzliche kirchenrechtliche Absicherung zugleich auch Schutz vor ihm. Wie weit der Einfluß des Stifters bei diesem gemeinsamen Projekt schließlich reichte, war sowohl im Prozeß der Stiftung als auch bei späteren Kontroversen Verhandlungssache zwischen ihm und der Universität.

In der Frage der Stellenvergabe im Artistenkollegium ist zu beobachten, daß die Stifterfamilie gegenüber der Universität vergleichsweise wenig Abstriche an ihren Patronatsrechten machte. Während das Prager Karls- und das Wiener Herzogskolleg über das freie Selbstergänzungsrecht verfügten, hing in Heidelberg die Aufnahme eines neuen Kollegiaten, den die Graduiertenversammlung zwar bestimmen durfte, letztlich vom Einverständnis des jeweils regierenden Pfalzgrafen ab. Im Hinblick auf das Kräfteverhältnis von Herrschaft und Genossenschaft ist daher festzuhalten, daß die Stellenvergabe im Heidelberger Artistenkollegium stärkere herrschaftliche Züge trug als in den beiden anderen Vergleichsfällen.

In der Besetzungsregelung für die Chorherrenprofessuren des Heiliggeiststiftes zeigt sich ein ähnliches Bild. Hier findet die strukturelle Übereinstimmung von Stift und Universität erneut ihren Ausdruck, indem nämlich nicht das Kapitel, sondern ebenfalls die Universitätsversammlung aller Graduierten das neue Mitglied wählte. Die Einsetzung des Kandidaten bedurfte jedoch wie bei den Allerheiligenkapiteln in Prag und Wien der Präsentation und somit der Zustimmung des Stifters oder seiner Nachfahren. In Prag und Wien hatte der Weg auf die Chorherrenprofessuren allerdings ausschließlich über die Artistenkollegien geführt. Erst wenn der Editionsstand der Heidelberger Universitätsakten weiter fortgeschritten ist, wird sich beurteilen lassen, ob das dortige Verfahren zur Stellenbesetzung objektiver als etwa das Prager oder das Wiener war, genauer gesagt: inwieweit die Faktoren Verwandtschaft, Landsmannschaft, Freundschaft und Patronage damit ausgeschlossen werden konnten.

Die Doppelstruktur von Stift und Universität brachte neben der Stabilisierung der Universität auch Nachteile für diese mit sich. Jede herrschaftliche Einflußnahme auf die Dotationsgüter und die Besetzung der Chorherrenstellen wurde zugleich zu einem Eingriff in lebenswichtige Bereiche der Universität. Ähnlich wie in Wien war das Heidelberger Artistenkollegium sowie die besseren der Heiliggeistpräbenden auf Zöllen dotiert. Ihre finanzielle Ausstattung war also nie ganz selbständig und unabhängig. Zwischen den Zolleinnahmen und den Empfängern standen die pfalzgräflichen Amtleute. Zudem mußten die Professorenkanoniker und Kollegiaten immer mit Verlusten durch unehrliche Zöllner und mit Schwankungen rechnen. Zwar lassen sich anders als für Wien in Heidelberg keine Schwierigkeiten mit den Zolleinkünften feststellen. Ihre Abhängigkeit von der Stifterfamilie durch die regelmäßigen Zahlungen war den Professorenkanonikern jedoch subjektiv bewußt und prägte ihr Verhalten in Auseinandersetzungen mit dieser.

Weitgehend unterschätzt worden ist in der Forschung wohl bislang die Einbindung der Universität in die pfalzgräfliche Familienmemoria. Das Heiliggeiststift konnte erst deshalb zum stabilisierenden Faktor für das Heidelberger Studium werden, weil sein königlicher Stifter, Ruprecht, und seine Gemahlin den Hallenchor der Kirche zu ihrer Grablege erwählt hatten und weil viele ihrer Nachfahren es ihnen nachtaten. Das liturgische Gedenken für den

Stifter und seine Familie, für das diese mit weiteren Gedenkstiftungen sorgte, gehörte zu den vornehmsten Obliegenheiten der Kanoniker des Stiftes, und das waren eben die mit diesen Stellen befründeten Professoren der Heidelberger Universität. Auch die Heidelberger Professorenchorherren hatten also die bereits in Wien beobachtete Doppelfunktion: Neben ihrer akademischen Lehrtätigkeit sollten sie die Memorialauflagen der landesfürstlichen Stifterfamilie in Form von Anniversarfeiern und täglichen Fürbitten erfüllen, und sie kamen dieser Aufgabe offensichtlich wirklich nach. Um die täglichen Gottesdienste aufgrund der Lehrverpflichtungen nicht zu vernachlässigen, waren ihnen zwölf Vikare an die Seite gestellt worden.

Im Gegensatz zu seinem Großvater und seinem Vater ließ sich König Ruprecht nicht mehr in einer der traditionellen Familiengrablagen der Pfalzgrafen beisetzen, sondern *ob dilectionem filie sue universitatis* in Heidelberg. Möglicherweise fehlte den beiden älteren Pfalzgrafen noch das Vertrauen in den dauerhaften Bestand ihrer jungen Stiftung, so daß sie ihr ein auf Ewigkeit angelegtes Gedenken nicht anvertrauen mochten. König Ruprecht bewies hier indes mehr Weitblick. Mit der Wahl seiner Grablege inmitten der Universität gab er ihr ein Zentrum mit traditionsbildender Kraft, was für den Weiterbestand des Studiums mindestens ebenso wichtig war wie der organisatorische Rückhalt, den sie durch die Verklammerung mit dem Heiliggeiststift gewonnen hatte.

Resümee

Zwar hat die Universitätsgeschichtsschreibung schon immer einen herrschaftlichen Einfluß des Universitätsgründers und Landesherren sowie seiner Familie auf die Stellenvergabe der traditionell genossenschaftlich verfaßten Studien konstatiert und in diesem Zusammenhang auf deren wirtschaftliche Ausstattung verwiesen. Die genaue Herleitung dieses „Überherrschungsanspruches“, seine organisatorische Manifestation und praktische Umsetzung war bislang jedoch noch nicht systematisch untersucht worden. Erst die Studien von Borgolte und Rexroth machten am Beispiel spätmittelalterlicher deutscher Universitätsgründungen deutlich, daß hierbei vor allem der Stiftungsvorgang als weichenstellender Anfangsimpuls beachtet werden muß. Stiftung als Ausgangspunkt ernst zu nehmen und zu fragen, inwieweit die dadurch begründeten Interaktionsbeziehungen zwischen dem Stifter und einer gestifteten Gemeinschaft weiterhin prägend auf ihr soziales Handeln wirkten, dies sollte in der vorliegenden Arbeit anhand zweier Grundpfeiler der spätmittelalterlichen Universität - Kollegium und Universitätsstift - untersucht werden.

Die erkenntnisleitende Idee der Untersuchung bildete die Annahme, daß Stiftung als soziales Ordnungsmodell der mittelalterlichen Gesellschaft sich nicht auf ein herrschaftlich-fremdbestimmtes Gebilde reduzieren läßt, sondern nur in einem Spannungsfeld von Herrschaft *und* Genossenschaft funktionieren kann. Dabei ging es vor allem um die Frage, inwieweit nicht durch Vereinbarung und Konsens, sondern durch einen bislang als rein herrschaftlich angesehenen „Akt“ zustandegekommene Gruppen ebenfalls dem genossenschaftlichen Typus der Gilde und der Kommune zugerechnet werden müssen. Denn nicht die eidliche Selbstbindung war der Geltungsgrund der Rechtsordnungen von Universitätsstift und Kollegium, sondern der Vorgang der Stiftung.

Ausgehend von Stiftung als der Bereitstellung eines materiellen Güterkomplexes, dessen Erträge auf Dauer einen bestimmten Zweck absichern sollen, und von den Charakteristika typischer Genossenschaften wurde das Augenmerk auf drei für beide Ordnungsprinzipien wesentliche Bereiche gerichtet: ihre wirtschaftliche Fundierung, den Modus der Stellenvergabe und die Stifter- beziehungsweise Gruppenmemoria. Dadurch konnten im Verlauf der Untersuchung drei verschiedene Stifterimpulse verfolgt werden: die Dotation, die Einsetzung von ersten Mitgliedern und die Verpflichtung der gestifteten Gemeinschaften zum Stiftergedenken, wobei die Reihenfolge durchaus variieren konnte. Diese drei herrschaftlich geprägten Impulse ersetzen das Moment des freien Zusammenschlusses. Von der genossenschaftlichen Seite wurden sie mehr oder weniger ergänzt durch einen gewillkürten Akt der Statutengebung, der jedoch - wie im Fall des Heidelberger Artistenkollegs - ebenfalls durch eine Maßnahme des Stifters ersetzt werden konnte. Diese Impulse konnten, mußten aber nicht zeitlich zusammenfallen. Das hing von den Möglichkeiten des jeweiligen

Stifters ab. Bei einem potenten Stifter wie Karl IV., der über hinreichende Mittel verfügte, kann durch die anscheinende Gleichzeitigkeit von stifterlicher Willensbekundung und seiner Umsetzung für den Betrachter leicht der Eindruck eines einmaligen Aktes entstehen. Gerade die Probleme der Habsburger bei der Stiftung des Wiener Allerheiligenkapitels und des Herzogskollegs sowie die der Pfalzgrafen bei der Stiftung des Heidelberger Heiliggeiststiftes, die aus finanziellen Engpässen und dem jeweiligen Tod des Stifters herrührten, gewähren jedoch Einblick in den Prozeßcharakter der Stiftungen. In beiden Fällen wurde besonders deutlich, daß es sich dabei um eine Kette von Entscheidungen, Umorientierungen, notwendigen Absprachen mit Beteiligten und neuen Beschlußfindungen handelte. Insofern läßt sich Stiftung - auch wenn die menschliche Vorstellung vor allem bei traditionsreichen Institutionen gern nach einem Fixpunkt in Form eines Gründungstermins sucht - nicht auf einen Akt oder Zeitpunkt verengen. Diese Erkenntnis ist nicht zuletzt durch das gerade die Universitätsgeschichtsschreibung lange Zeit dominierende Jubiläumsschrifttum verdeckt worden. Stiftung stellt einen Vorgang dar, der sich über einen längeren Zeitraum erstrecken konnte. Zwischen den einzelnen Stifterimpulsen „konnten aus praktischen Gründen Zeiten des Aufbaus und der Bewährung liegen“.¹ In dieser Zeit bildeten die gestifteten Gemeinschaften Ansätze zu Traditionen und Mechanismen aus, die ihnen Stabilität und Wandlungsfähigkeit zugleich gaben und die bei einem einmaligen Akt weder im voraus zu bedenken, geschweige denn in der Planung ein für allemal umzusetzen gewesen wären.

Vor allem hinsichtlich der Untersuchungsaspekte Dotation/selbständige Wirtschaftsführung und Aufnahmeregelung konnte gezeigt werden, daß die Texte der Stiftungsurkunden und Statuten zwar durchaus normativ zu verstehen sind, ihre konkrete Ausgestaltung im Einzelfall aber davon abhing, welchen Handlungsspielraum die Stifter den neu gegründeten Gemeinschaften einräumten und wie diese ihn zu nutzen verstanden. Dabei spielte eine wichtige Rolle, auf welche Erfahrungen die Gründungsmitglieder zurückgreifen konnten und welche Vorbilder ihnen zur Verfügung standen. Erst angesichts des Pariser Hintergrundes der ersten Wiener Kollegiaten wird zum Beispiel verständlich, weshalb das *Collegium ducale* eine genossenschaftlichere Verfassung erhielt als etwa das Heidelberger Artistenkolleg. Der maßgebliche Anteil des ehemaligen Sorbonne-Kollegiaten Heinrich von Langenstein an der Neuorganisation der Wiener Universität und erst recht sein nachweisbares Engagement bei der Stiftung des Herzogskollegs durch Herzog Albrecht III. verdeutlichen, wie begrenzt die Erklärungskraft des Begriffes ‚Stifterwillen‘ ist. Er präjudiziert eine einseitige Betrachtung von Stiftungen aus der Sicht von Herrschaft.

Stellt man sich indes Herrschaft und Genossenschaft idealtypisch als die beiden Extrempunkte einer Skala vor, so wäre Stiftung als Zeiger für die Grenze und zugleich als Vermittlungsstelle zwischen diesen beiden sozialen Ordnungsprinzipien zu betrachten. Je nach den konkreten Bedingungen konnte der Zeiger mehr zu dem einen oder zu dem anderen Ende ausschlagen. Denn man muß berücksichtigen, daß nicht nur herrschaftliche Herrschaft, sondern auch genossenschaftliche Herrschaft Herrschaft ist.

In den drei vorgestellten Fallbeispielen begegneten sich Herrschaft und Genossenschaft in zwei Stiftungstypen mit jahrhundertelanger genossenschaftlicher Tradition: dem Kollegiatstift und dem Universitätskollegium. Das warf die Frage auf, warum sich die Stifter bei ihren Gründungen für eine Organisationsform mit eindeutig genossenschaftlichen Elementen entschieden, was doch dem ihnen unterstellten Überherrschungsanspruch diametral entge-

1 Fichtenau, Urkundenwesen (1971), 16.

genstehen mußte. Die Wahl dieses Modells durch die Stifter und die vor allem in Heidelberg und Wien nachweisbare aktive Mitwirkung der Universität an seiner Realisierung ließen vermuten, daß *beide* Seiten innerhalb seiner Rahmenbedingungen Chancen sahen und fanden, ihre jeweiligen Erwartungen zu verwirklichen.

Es ist kein Zufall, daß ausgerechnet die drei Geschlechter, die im Spätmittelalter vorwiegend den König stellten, auch zuerst Universitätsstifte gründeten. Die zugleich als *capella regia* dienenden Kollegiatkirchen galten ihnen als Attribute des Königtums oder eines königsgleichen Herrschaftsanspruchs. Alle sechs untersuchten Personengemeinschaften verdankten ihren Gründungszweck zudem der Sorge von spätmittelalterlichen Dynasten um ihr Seelenheil und um ihr Weiterleben im Gedächtnis der Christenheit. Aus der Sicht desjenigen, der nicht vergessen werden will, ist Stiftung Arbeit gegen die Zeit. Das, was die Form der Genossenschaft in dieser Beziehung für die Stifter wohl vor allem interessant machte, war ihr Charakter einer sich selbständig immer wieder erneuernden und so den Einzelnen nicht nur überdauernden, sondern anscheinend unsterblichen Gruppe aus einer fest begrenzten Anzahl örtlich fixierter Personen. Es sind übrigens genau diese Eigenschaften und nicht allein religiöse Motive, die nicht nur „die Kirche“, sondern ebenso städtische Ratskollegien und Zechen zu Treuhändern von Stiftungen und damit zu Trägern von Memoria werden ließen. Das stetige Neueinsetzen neuer Erinnerungsträger, die Kontinuität im Wechsel der Mitgliedergenerationen, die Fähigkeit zur ständigen Selbstreproduktion der Gruppe bildeten zugleich die Garantie für ein dauerhaftes Gedenken.

Was lag also näher, als mit der *ecclesia collegiata* ein in der Memorialpflege schon lange bewährtes Konstruktionsmodell herzunehmen und eine seiner schon vorhandenen Funktionen, und zwar die der Lehre, zu verstärken? Paulsen hatte treffend gesagt, „die (deutschen) Universitäten“ seien nichts weiter als „freier konstruierte Kollegiatstifte, bei denen von den beiden Funktionen dieser kirchlichen Anstalten, der Lehre und dem Gottesdienst, die Lehre das Übergewicht hat, während bei den gewöhnlichen Kollegiatstiften der Gottesdienst überwiegt und die Lehre als die weniger wichtige, aber nirgend ganz fehlende Funktion erscheint“.² Obwohl Kollegiatstifte ihrem Hauptzweck nach Grablegen mit Stiftergottesdienst waren, würde es nun sicher zu weit gehen, die entsprechenden spätmittelalterlichen deutschen Universitäten als Stiftergrablegen mit Lehrbetrieb zu bezeichnen. Doch müssen sie nicht zumindest als Gelehrtengemeinschaften mit integrierter Stiftergrablege betrachtet werden? Gerade die oft erwiesene Elastizität, ja Zähigkeit des Kollegiatstiftes, die es für die vielfältigsten Aufgaben auch „in der Welt“ einsetzbar machte, ist nämlich geeignet, den ursprünglichen Stiftungsauftrag für den Betrachter zu verdecken. Es verdient deshalb hervorgehoben zu werden, daß die Stifter bei der Eingliederung in die Universitäten darauf bedacht waren, die Wesenszüge der Stifte und vor allem den feierlichen Chorgottesdienst unter Einschluß des Stiftergedenkens zu konservieren.

Der flexible und selbständige Charakter der Kollegiatkapitel sowie der ähnlich geformten Kollegien dürfte auch das Interesse der Universitätslehrer an derartigen Stiftungsprojekten begründet haben. Versprach die Stiftergrablege doch einerseits die unablässige Zuwendung des fürstlichen Gründers, die genannten Wesenszüge andererseits zugleich Schutz vor ihm, falls seine aufmerksame Fürsorge zu weit gehen sollte. Die damit erhoffte und zeitweise auch erlangte Stabilität wurde indes durch einen anderen Kontinuitätsträger beeinträchtigt und ausgehöhlt, da dieser über herrschaftliche Eingriffsmöglichkeiten verfügte: die Familie

2 Paulsen, Gründung der deutschen Universitäten (1881), 283.

des Stifters. Einerseits befreiten die regelmäßigen Einkünfte aus den Präbenden die Professoren von ihren finanziellen Sorgen. Mit der Übernahme der bereitgestellten Benefizien wurden sie jedoch andererseits auch zum liturgischen Offizium (Stundengebet und Stiftergedenken) sowie zur Residenz verpflichtet. Damit wurde einem Teil der Universitas ein wesentliches Druckmittel zur Demonstration ihrer Autonomie - der Auszug aus der Stadt - genommen. Denn der zumeist vornehmste Teil der Professorenschaft war nunmehr finanziell und lokal an die herrschaftliche Grablege gebunden. Die verbindende und auch geistig disziplinierende Wirkung des ständigen Gebetes für die Stifterfamilie mag in diesem Zusammenhang nur angedeutet werden. Letztlich aufgrund der permanenten Überwachung durch die Nachfahren der Stifter, die die Möglichkeit zur Vererbung und Ausübung der Patronatsrechte, vor allem des Besetzungsrechtes, über Generationen hinweg konsequent nutzten, kamen die gestifteten Gemeinschaften nicht in die Lage, die Freiheit zu erlangen, die ihnen ihre Stifter zugedacht hatten und die notwendig gewesen wäre, um deren Auflagen dauerhaft zu erfüllen. Die Frage von Kooptation oder Ernennung neuer Mitglieder durch die Stifterfamilie erwies sich insofern als ein entscheidender Punkt für die Genossenschaftlichkeit der Verfassungen und ihre zunehmend herrschaftliche Überformung.

Ihr Recht zum Eingriff leiteten die Stifterfamilien aus der Dotation her. Indem sie diese den gestifteten Gemeinschaften nie gänzlich überließen, wie das anhand der Maut- und Zollverschreibungen in Wien und Heidelberg überaus deutlich wird, bewahrten sie deren Charakter einer immer wiederkehrenden Gabe, die nicht nur dem verstorbenen Stifter zu verdanken war. Vielmehr gelang es den Nachkommen durch die fortgesetzte Kontrolle über die Einnahmen, die regelmäßigen Einkünfte, welche den Gemeinschaften ja rechtlich verbrieft waren, nunmehr auch von ihnen aus als einen Akt der Gewährung erscheinen zu lassen. So bestand das Gabentauschverhältnis von Dotation gegen Memorialleistungen sowie Seelenheil durch Verbreitung der göttlichen Lehre auch für die lebenden Angehörigen der Stifterfamilien fort. Wer real beziehungsweise dem Anschein nach ständig mehr gibt, erzeugt Abhängigkeiten.³ Zwar wurden die fürstlichen Amtleute zusammen mit den Zollverschreibungen in der Regel vom Stifter angewiesen, die fälligen Beträge unverzüglich auszuhändigen, doch ließ sich das leicht wieder rückgangig machen. Jahrelang ausbleibende Stipendienzahlungen für die Wiener Kollegiaten machten den Betroffenen ihre Gebundenheit besonders sinnfällig, so daß aus dem in der Stiftung symmetrisch angelegten Tauschverhältnis eine asymmetrische Beziehung wurde. Auf seiten der Kollegiaten und der Professorenchorherren entstand daher der Eindruck einer „Finanzierung, von oben“.⁴

Die mit der Dotation verbundene Stiftsinkorporation wirkte also auf lange Sicht wie ein Trojanisches Pferd im Organismus der Universität. Die wirtschaftliche und die personalpolitische Abhängigkeit von den Stifterfamilien hinderte die Genossenschaften in der Folge daran, Einfluß auf die Mechanismen und Strukturen ihrer Wirtschaftsverwaltung und personellen Reproduktion zu gewinnen beziehungsweise eigenständige zu entwickeln. Problematisch war indes das Verhältnis von Stifter und Gemeinschaft nicht von seinem Ursprung, der Stiftung, her, sondern erst durch das weitere Nebeneinander von Stifterfamilie und Genossenschaft.

Die Tatsache, daß die Stifterfamilien zugleich die Landesherrschaft ausübten, spielte so gesehen eine nachgeordnete Rolle. Das bestätigen auch die im Zusammenhang mit Dota-

3 Vgl. etwa Reinhard, *Freunde und Kreaturen* (1979), 39, sowie Weede, *Konfliktforschung* (1986), 23.

4 Oexle, *Alteuropäische Voraussetzungen* (1985), S. 50.

tionsgütern und Stellenbesetzung aufgetretenen Konflikte zwischen den Gemeinschaften und den Stifterfamilien. Die Professorenkanonikate waren höchst selten einmal Ziel auswärtiger Bewerber mit päpstlichen Provisionen. Es dominierten Wahl und stifterliche Präsentation. Auch der Versuch, einen Stifter in einem kurialen Prozeß zur Änderung einer umstrittenen Besetzung zu zwingen, ist bezeichnenderweise in keinem Fall nachzuweisen, zumal ein meist erst nach jahrzehntelangen Anstrengungen zu erzielender Erfolg ungewiß und nicht von Dauer war. Allein diese Beobachtungen zeigen schon, daß man es hier mit einem nach außen relativ abgeschlossenen System zu tun hat. Auseinandersetzungen wurden in der Regel unter Rekurs auf die Stiftungsdokumente, das heißt durch Interpretation der Bestimmungen von Stiftungsurkunden, ihren päpstlichen Bestätigungen sowie der Gemeinschaftsstatuten, beigelegt. Auch wenn dabei das Moment der Landesherrschaft auf seiten der Stifterfamilien zweifellos immer mit im Raum stand, belegt dieser Befund, daß als Ausgangspunkt und weiterhin gültige Grundlage für die Beziehungen zwischen ihnen und den entsprechenden Gemeinschaften der Vorgang der Stiftung betrachtet wurde.

Die Festbeschreibung der Universität Heidelberg aus Anlaß der 600. Wiederkehr ihres Gründungsjahres vermerkt unter der Rubrik „Universitätstage in der Region“: „Sonntag, 4. Mai 1986, Gottesdienst in der Stiftskirche (zu Neustadt a.d.H., W.E.W.) (...) Kranzniederlegung am Grab Ruprechts I. in der Stiftskirche durch Oberbürgermeister Dieter Ohnesorge und Rektor Prof. Dr. Gisbert Frhr. zu Putlitz“.⁵ Wie am 30. Mai 1961, anläßlich des 575. Jahres ihrer Gründung, so erinnerte die Universität „manchem Kopfschütteln zum Trotz“⁶ auch diesmal an ihren am 16. Februar 1390 verstorbenen Stifter durch einen Gedenkgottesdienst und Kranzniederlegung an dessen Grab. Daß der Pfalzgraf aufgrund seiner Stiftung nach mittelalterlicher Anschauung einen „ganz ernsthaften Anspruch auf Berücksichtigung“⁷, deutlicher: auf Gedächtnis, hat, war den Kopfschüttelnden vielleicht nicht bekannt und hätte sie vermutlich gar zu stärkeren Bewegungen ihrer Häupter animiert. Für den Mediävisten stellt sich angesichts von *actio* und *reactio* allerdings die Frage, ob hier tatsächlich „eine noch lebendige Tradition“⁸ allein aus dem Verlust an Wissen um historische Zusammenhänge mißverstanden wurde oder ob hier nicht doch eine Diskontinuität zwischen mittelalterlichen und modernen Denkformen sichtbar wird. Die vorliegende Arbeit hat versucht, einen Beitrag zum Verständnis der mittelalterlichen Denkform, vor allem aber ihrer sozialen Gestaltungskraft zu leisten.

5 Wolgast, Sechshundertjahrfeier (1987), 281.

6 Miethke, Ruprecht I. (1986), 23.

7 Ebd.

8 So Miethke, ebd.

Anhang

1. Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

Abb.	Abbildung(en)	BGPhMA	Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters
Abh.	Abhandlung(en)		
AFA	Acta Facultatis artium		
AdD	Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde	Bll.	Blätter
		can.	canonicus, canonicatus
AFM	Acta Facultatis medicae	Chr.dt.Städte	Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jh.
AFT	Acta Facultatis theologiae	CJB	Codex juris Bohemici
Akad.	Akademie	cler.	clericus
AKG	Archiv für Kulturgeschichte	Cod.	Codex
al.	alias	d	denarius
AÖG	Archiv zur Kunde österreichischer Geschichtsquellen, 1848-65, danach Archiv für österreichische Geschichte, 1865ff.	DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, 1937ff.
		DAW	Diözesanarchiv Wien
APA	Acta Pataviensia Austriaca	decr.	decretorum
Arch.	Archiv (u.ä.)	den.	denarius
ARG	Archiv für Reformationgeschichte	dioec.	diocesis
Art.	Artikel	Diöz.	Diözese
art.	artium	Diss.	Dissertation
ASV	Archivio Segreto Vaticano	Dr., dr.	Doktor, doctor
AU	Acta Universitatis	dt.	deutsch
AUC	Acta Universitatis Carolinae	Eb.	Erzbischof
Aufl.	Auflage	eccl.	ecclesia
AZ	Archivalische Zeitschrift	fol.	Folio
B.	Bischof	fac.	facultas
bacc. art.	baccalarius artium	Fak.	Fakultät
bacc. decr.	baccalarius decretorum	FDA	Freiburger Diözesanarchiv
bacc. med.	baccalarius in medicinis	Forsch.	Forschung(gen)
bacc. theol.	baccalarius theologiae	fl.	florinus (Gulden)
BaslerZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde	FMS	Frühmittelalterliche Studien
BlltdLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte	FRA	Fontes rerum Austriacarum
Beih.	Beiheft(e)	FRB	Fontes rerum Bohemicarum
Beitr.	Beiträge	Fschr.	Festschrift
		FSGA	Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe
		Gb.	Gerichtsbezirk
		Gem.	Gemahlin
		Ges.	Gesellschaft
		Gf.	Graf

Gfn.	Gräfin	LMA	Lexikon des Mittelalters
Gft.	Grafschaft	LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
GG	Geschichte und Gesellschaft		
GHA	Geheimes Hausarchiv (München)	MA	Mittelalter
GLA	Generallandesarchiv Karlsruhe	mag.	magister
GS	Germania sacra	MainzZ	Mainzer Zeitschrift
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht	Matr.	Matrikel
		MBV	Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia
H.	Heft		
Hb.	Handbuch		
hist.	historisch (u.ä.)	med.	medicina(e)
HJb	Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft	MGH	Monumenta Germaniae historica
HRG	Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte	MGH Dt. Chron.	MGH Scriptores. Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des deutschen Mittelalters
HS	Helvetia sacra		
HUCP	Historia Universitatis Carolinae Pragensis	MGH Necr.	MGH Antiquitates. Necrologia Germaniae
HV	Historischer Verein		
HVjschr.	Historische Vierteljahrsschrift	MGH Schr.	Schriften der MGH
Hz.	Herzog	MGH SSrerGerm	MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum
HZ	Historische Zeitschrift		
Imm.	Immatrikulation		
Inst.	Institut	MGH SS	MGH Scriptores
Int.	International (u.ä.)	MHVPfalz	Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz
iur.	iuris		
Jb(b).	Jahrbuch, Jahrbücher		
JbWLG	Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte	MIÖG	Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung
Jg.	Jahrgang		
Kan.	Kanoniker, Kanonikat	MiscMed	Miscellanea Mediaevalia
Kf.	Kurfürst; Kft. Kurfürstentum	Mitt.	Mitteilungen
KiG	Kirchengeschichte	MMS	Münstersche Mittelalter-Schriften
Kg.	König		
kgf.	königlich	MPIG	Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen
Kgn.	Königin		
Kl.	Klasse		
Komm.	Kommission	Ms.	Manuskript bzw. Maschinenschrift
Konv.	Konvolut		
Ks.	Kaiser	MUH	Matrikel der Universität Heidelberg
KuG	Kulturgeschichte		
LE	Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV. et XV.	MUP	Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis
LG	Landesgeschichte		
lic.	licenciatus		
Lit.	Lit.		

MUW	Matrikel der Universität Wien	RBMV	Regesta Bohemiae et Moraviae aetatis Venceslai IV.
MVB	Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia	Reg.	Regesten
MVGDB	Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen	Reg. imp.	Regesta imperii
NA	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde	Rep. Germ.	Repertorium Germanicum
ND	Neudruck; Nachdruck	Rh.	Reihe
NDB	Neue deutsche Biographie	RhVjbl	Rheinische Vierteljahrsblätter
NdsJb	Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte	RPR	Regesten der Pfalzgrafen am Rhein
NF	Neue Folge	RQA	Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte
NÖ	Niederösterreich	RTA	Deutsche Reichstagsakten
NS.	Nova series, Nouvelle Série (u.ä.)	S.	Sohn
NZ	Neuzeit	s.	sanctus
ÖGL	Österreich in Geschichte und Literatur	Saec	Saeculum
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek, Wien	SB	Sitzungsberichte der Akademie
OO.SS.	Omnium Sanctorum	Schr.	Schrift(en)
p.	pagina	ss.	sancti
Philos.	Philosophie, philosophisch (u.ä.)	SS	Sommersemester
PS	<i>Doll</i> , <i>Palatia Sacra</i>	Stud.	Studi, Studia, Studien (u.ä.)
Publ.	Publikationen, Publications (u.ä.)	T.	Tochter
QFGG	Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte	Theol.	Theologie, theologicae, theologisch (u.ä.)
QuFIAB	Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken	TRE	Theologische Realenzyklopädie
QGStW	Quellen zur Geschichte der Stadt Wien	UA	Universitätsarchiv
QuAbhhMrhKiG	Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte	UAH	Universitätsarchiv Heidelberg
RBM	Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae	UAW	Universitätsarchiv Wien
		UB	Universitätsbibliothek; Urkundenbuch
		Univ.	Universität
		Ver.	Verein
		Verh.	Verhandlungen
		Veröff.	Veröffentlichungen
		Vjschr.	Vierteljahrsschrift
		VSWG	Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
		VuF	Vorträge und Forschungen
		Wb.	Wörterbuch
		Wiss.	Wissenschaft(en), wissenschaftlich(en)
		WS	Wintersemester
		WuG	(Max Weber) Wirtschaft und Gesellschaft

ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters
ZBLG	Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte
ZGO	Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins
ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung
ZKiG	Zeitschrift für Kirchengeschichte
ZRG GA	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung
ZRG KA	dasselbe, Kanonistische Abteilung
Zs.	Zeitschrift

2. Quellen- und Literaturverzeichnis

2.1. Archivalien

Prag

Archiv Pražského hradu [Archiv der Prager Burg]
Ms. Praha Kapit. D 74

Wien

Österreichisches Staatsarchiv,
Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA)
Cod. Blau 522 (früher Suppl. 408)
Cod. Weiß 715 (früher Suppl. 400)

Universitätsarchiv Wien (UAW)

I. Urkunden

II. Amtsbücher der Universität

A. Amtsbücher der Universität

(1) Universitäts- oder Rektoratsakten (AU)

Acta univ. 1: 1382, 1384-1401, Cod. R 1

Acta univ. 2: 1401-1422, Cod. R 1

Acta univ. 4: 1466-1472, Cod. R 2

Acta univ. 5: 1472-1476, Cod. R 3

Acta univ. 6: 1512-1513, Cod. R 4

(2) Liber testamentorum univ. Vienn. (1504-1551), Cod. R 32/1

B. Amtsbücher der Fakultäten

(1) Akten der Artistenfakultät (AFA)

Bd. 2: 1416-1447, Cod. Ph 7

Bd. 3: 1447-1497, Cod. Ph 8

Bd. 4: 1497-1559, Cod. Ph 9

(2) Akten der theologischen Fakultät (AFT)

Bd. 3: 1508-1549, Cod. Th 3

Liber statutorum inclytae facultatis theologiae Viennensis a tempore primo foundationis,
Cod. Th 37

Diözesanarchiv Wien (DAW),

Domkapitelarchiv

(1) Acta capituli (Protokolle des Domkapitels, AC)

Ms. 1: *ab anno 1462 ad 1528 incl.*

Ms. 2: 1446 (1444)-1551 (1546)

(2) Calendarium capituli, 14./15. Jh.

(3) Dienst- u. Gewerbuch der Domkustodie Anno 1426 usque 1537; Ms. 12=DC Cust.

(4) Liber copiarum I, 14.-15. Jh.; Ms. 22; II, 14.-15. Jh.; Ms. 23

- (5) Urkunden Codex var. temp., 14.-17. Jh.

Osterreichische Nationalbibliothek (ÖNB),

Handschriften-, Autographen- und Nachlaß-Sammlung

- (1) Collectio diplomatum et statutorum studii generalis Viennae in Austria instituta a. 1455, deinde constituta et aucta a Paulo Obersteiner supremo cancellario eiusdem universitatis, Hs. saec. 15-16, CVP 8015
- (2) Universitäts- oder Rektoratsakten (AU)
Acta Univ. 6: 1476-1480, CVP Series nova 106
- (3) *Franciscus Scherer*, Chronik der Wiener Hochschule samt einem Urkunden-Buche, CVP 13761-65
- (4) Rationale divinatorum officiorum des *Wilhelmus Durandus*, CVP 2765

Karlsruhe

Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA)

- Abt. 43 (Urkunden) Konv. 69-79, 80-88, 89-98, 153-167
 Abt. 65 (Handschriften) 351-369, 1043-1088, 1088-1102, 1109-1122
 Abt. 67 (Kopialbücher) Nrr. 343, 415, 416, 732, 802, 804, 807, 808, 810, 812, 817, 835, 842, 865, 867, 876, 877, 881/1,2, 906, 949, 989, 1088, 1640
 Abt. 204/74, 164, 170, 1433, 1176, 1182, 1183, 2916
 Abt. 205/764
 Abt. 235/30803
 Abt. 237/44176

Heidelberg

Universitätsarchiv Heidelberg (UAH)

- I. Urkunden (1385-1782)
- II. Amtsbücher
 - A. Amtsbücher der Universität
 - (1) Acta universitatis I-VII (1386-1560)
Cod. Heid. 362,1-7=UAH I, 3, Nr. 1-7=A-160/1-7
 - (2) Kopialbuch (der Universität Heidelberg)
Cod. Heid. 358,59=UAH I, 3, Nr. 33
 - (3) Transsumptum bullarum
Cod. Heid. 358,93=UAH I, 3, Nr. 31
 - (4) Transsumptum privilegiorum
UAH XII, 2, Nr. 30
 - B. Amtsbücher der Fakultäten
 - (1) Acta facultatis artium I-V (1391-1620)
Cod. Heid. 358,72-76=UAH I, 3, Nr. 48-52=H-IV-101/1-5
 - (2) Statuta et acta facultatis theologiae (1386-1556)
Cod. Heid. 358,46=Theol. Fak. Nr. 1
 - (3) Acta facultatis theologiae (1556-1799)
Cod. Heid. 358,61/1,2=UAH I, 3, Nr. 41=H-I-175/1=Theol. Fak. Nr. 2

- (4) Acta facultatis iuridicae (1492-1581)
 - Cod. Heid. 358,51c=UAH I, 2, Nr. 4=H-II-100/I
 - Cod. Heid. 358,51b=UAH I, 2, Nr. 5=H-II-112
- C. Amtsbücher von Kollegien, Bursen, Stiftungen
 - (1) Acta collegii artistarum (1435-1554/1567)
 - Cod. Heid. 358,79a=UAH I, 3, Nr. 32=A-771
- III. Abhandlungen
 - (1) *David Pareus*, Historia Universitatis Heidelbergensis (bis 1587) (Ms.).
 - Cod. Heid. 358,88=UAH I, 4, Nr. 1 u. 2
 - (2) *Johann Philipp Hertling*, Ius universitatis Heidelbergensis urbi et orbi ostensum, Mannheim 1748.

Universitätsbibliothek Heidelberg (UBH),
 Handschriftenabteilung
 Regesten zur Urkundensammlung Lehmann, 3 Bde., Heid. Hs. 2590
 Urkundensammlung Lehmann, Nr. 66, 271, 289, 316, 317.

Rom

Archivio Segreto Vaticano (ASV)
 Reg. Suppl. 721

2.2. Gedruckte Quellen

Acta Academiae Theodoro-Palatinae. Bd. 1 u. 7. Mannheim 1766 bzw. 1794.

Acta capitulorum generalium ordinis praedicatorum. Bd. 3. Hrsg. v. *Bendikt Maria Reichert*. Rom/Stuttgart/Wien 1900.

Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385-1416. Hrsg. v. *Paul Uiblein*. (Publ. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforsch., Rh. 6, Abt. 2.) Graz/Wien/Köln 1968.

Acta Facultatis Medicae Universitatis Vindobonensis (1399-1558). 3 Bde. Hrsg. v. *Karl Schrauf*. Wien 1894-1904.

Acta Pataviensia Austriaca. Vatikanische Akten zur Geschichte des Bistums Passau und der Herzöge von Österreich (1342-1378).

Bd. 1: Klemens VI. (1342-1352). Hrsg. v. *Josef Lenzenweger*. (Publ. d. Österr. Kulturinst. in Rom, Abt. 2, Rh. 4, Bd. 1.) Wien 1974;

Bd. 2: Innocenz VI. (1352-1362). Hrsg. v. *Josef Lenzenweger*, unter Mitarb. v. *Hermann Hold/Martin C. Mandlmayr/Gerhart Marckhgott*. (Publ. des Hist. Inst. beim Österr. Kulturinst. in Rom, Abt. 2, Rh. 4, Bd. 2.) Wien 1992;

Bd. 3: Urban V. (1362-1370). Hrsg. v. *Josef Lenzenweger*, unter Mitw. v. *Martin C. Mandlmayr/Gerhart Marckhgott*. (Publ. d. Hist. Inst. beim Österr. Kulturinst. in Rom, Abt. 2, Rh. 4, Bd. 3.) Wien 1996.

- Acta Salzburgo-Aquilejensia. Quellen zur Geschichte der ehemaligen Kirchenprovinzen Salzburg und Aquileja. Bd. 1,1-2. Ges. u. bearb. v. *Alois Lang*. (Quellen u. Forsch. z. österr. KiG, Bd. 1,1-2.) Graz 1903-1906.
- Acta summorum pontificum res gestas Bohemicas aevi prehussitici et hussitici illustrantia. 2 Teile. Hrsg. v. *Jaroslav Eršil*. Prag 1980.
- Die Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien (1396-1508). 2 Bde. Hrsg. v. *Paul Uiblein*. Wien 1978.
- Andreas von Regensburg. Sämtliche Werke. Hrsg. v. *Georg Leidinger*. (Quellen u. Erörterungen zur bayer. u. dt. Gesch., NF., Bd. 1.) München 1903.
- Michel Behaims Reimchronik, in: Quellen zur Geschichte Friedrichs des Siegreichen. Bd. 2. Hrsg. v. *Conrad Hofmann*. (Quellen u. Erörterungen zur bayer. u. dt. Gesch., Bd. 3.) München 1863, 1-258.
- Johann Friedrich Böhmer*, Regesta imperii.
- VIII: Die Regesten des Kaiserreiches unter Kaiser Karl IV. 1346-1378. Aus dem Nachlasse Johann Friedrich Böhmer's hrsg. u. ergänzt v. *Alfons Huber*. Innsbruck 1877; Erg.-H. 1. Bearb. v. *Dems*. Innsbruck 1889;
- XI: Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410-1437). Verz. v. *Wilhelm Altmann*. 2 Bde. Innsbruck 1896-1900;
- XII: Albrecht II. 1438-1439. Bearb. v. *Günter Hödl*. Wien 1975;
- XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. 1493-1519. Bearb. v. *Hermann Wiesflecker*, unter Mitw. v. *Manfred Hollegger/Kurt Riedl/Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber*. Bd. 1. Wien/Köln 1990; Bd. 2, Weimar 1993.
- Albert Comesina*, Regesten zur Geschichte des St. Stephansdomes zu Wien. Wien 1874.
- Chartularium Universitatis Parisiensis. Hrsg. v. *Heinrich Denifle/Émile Châtelain*. 4 Bde. Paris 1889-1897.
- Joseph Chmel*, Angabe der Einkünfte der Erzherzöge von Österreich in den Jahren 1437/38. Proventus Austriae Principum, in: ders., Materialien zur österreichischen Geschichte. Aus Archiven und Bibliotheken. Bd. 1,1. Wien 1837, 82-98.
- Ders.*, Kleinere historische Mitteilungen. Nr. 8, in: SB d. österr. Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-Hist. Kl. Abt. 2. Bd. 3. Wien 1849, 12-48.
- Chronicon Benessii de Weitmil (Kronika Beneše Krabice z Weitmile). Hrsg. aus der Anlage von *Palacky*, geordnet v. *Josef Emler*, in: FRB Bd. 4. Prag 1884, 459-548.
- Chronicon Francisci Pragensis (Kronika Františka Pražského). Hrsg. v. *Josef Emler*, in: FRB Bd. 4. Prag 1884, 347-456.
- Chronicon universitatis Pragensis, in: Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen. Bd. 1. Hrsg. v. *Konstantin Höfler*. (FRA, Rh. 1, Bd. 2.) Wien 1856, Nr. 4, 13-47.
- Chronicon universitatis Pragensis. Hrsg. v. *Jaroslav Goll*, in: FRB Bd. 5. Prag 1893, 567-588.
- Die Chroniken der schwäbischen Städte: Augsburg. Bd. 1. Hrsg. v. *Ferdinand Frensdorff*. (Chr.dt.Städte, Bd. 4.) Leipzig 1865, 1-125.

Codex juris bohemicus. Bd. 2,3. Hrsg. v. *Hermenegild Jireček*. Prag 1899.

Copey-Buch der Gemeinen Stat Wienn 1454-1464. Hrsg. v. *Hartmann J. Zeibig*. (FRA, Rh. 2, Bd. 7.) Wien 1853.

Die Cronica van der hilliger stat van Coellen 1499, in: Die Chroniken der niederrheinischen Städte: Cöln. Bd. 2. Hrsg. v. *Hermann Cardauns*. (Chr.dt.Städte, Bd. 13.) Leipzig 1870, 209-638; Bd. 3. Hrsg. v. *Hermann Cardauns/A. Billinger*. (Chr.dt.Städte, Bd. 14.) Leipzig 1877, 641-918.

Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe (1376-1486).

Bd. 1-3: Deutsche Reichstagsakten unter König Wenzel. 1.-3. Abt. (1376-1400). Hrsg. v. *Julius Weizsäcker*. München 1867-1877;

Bd. 4-6: Deutsche Reichstagsakten unter König Ruprecht. 1.-3. Abt. (1400-1410). Hrsg. v. *Julius Weizsäcker*. Gotha 1882-1888;

Bd. 7-9: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund. 1.-3. Abt. (1410-1431). Hrsg. v. *Dietrich Kerler*. München/Gotha 1878-1887.

Gelasius Dobner, Monumenta historica Boemiae. Bd. 3. Prag 1774.

Franz Doelle, Ein Fragment der verlorengegangenen Prager Universitätsmatrikel aus dem 14. Jahrhundert, in: Miscellanea Francesco Ehrle. Bd. 3. (Studi e testi, Bd. 39.) Rom 1924, 88-102.

Thomas Ebendorfer, Cronica Austrie. Hrsg. v. *Alphons Lhotsky*. (MGH SSrerGerm, NS., Bd. 13.) Berlin/Zürich 1967.

Epithoma Germanorum Iacobi Wympfelingi et suorum opera contextum. Straßburg 1505.

Fontes rerum Bohemicarum. 8 Bde. Prag 1873-1932.

Geschichtsschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen. 3 Teile. Hrsg. v. *Konstantin Höfler*. (FRA, Rh. 1, Bd. 2, 6, 7.) Prag 1856/1865/1866.

Franz Xaver Glasschröder, Neue Urkunden zur Pfälzischen Kirchengeschichte im Mittelalter. (Veröff. d. Pfälzischen Ges. zur Förderung d. Wiss., Bd. 14.) Speyer 1930.

Ders., Urkunden zur Pfälzischen Kirchengeschichte im Mittelalter. München/Freising 1903.

Karl Hartfelder, Analekten zur Geschichte des Humanismus in Südwestdeutschland, in: Vjschr. f. Kultur u. Litteratur d. Renaissance 1, 1886, 121-128, 494-503.

Marquard Herrgott, Taphographia principum Austriae. (Monumenta augustae domus Austriacae, Bd. 4.) St. Blasius 1772.

Karel Hrdina, Seznam proboštů koleje Karla IV.[Verzeichnis der Pröpste des Karlskollegs], in: Věstník Československé akademie věd a umění 57, 1948, ed. 1949, 5-15.

Friedrich Israel, Das Wittenberger Universitätsarchiv, seine Geschichte und seine Bestände. Nebst den Regesten der Urkunden des Allerheiligenstifts und der Fundationsurkunden der Universität Wittenberg. (Forsch. zur thüringisch-sächsischen Gesch., Bd. 4.) Halle 1913.

Johannes Janssen, Frankfurts Reichsrespondenz nebst anderen verwandten Aktenstücken von 1376-1519. Bd. 1. Freiburg i.Br. 1863.

- Rudolf Kink*, Mittheilungen aus dem Matrikelbuche der rheinischen Nation bei der k. u. k. Universität in Wien. (Quellen u. Forsch. zur vaterländischen Gesch., Bd. 2.) Wien 1853.
- Christian Lackner*, Ein Rechnungsbuch Herzog Albrechts III. von Österreich. Edition und Textanalyse. (Stud. u. Forsch. aus d. NÖ Inst. f. Landeskunde, Bd. 23.) Wien 1996.
- Liber ordinationum cleri 1385-1416*. Hrsg. v. *Anton Podlaha*. Prag 1922.
- Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica Pragensem per archidioecesim*. 10 Bde. Hrsg. v. *Franz Anton Tingl/Josef Emler*. Prag 1867-1889.
- Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV. et XV.* 6 Bde. Hrsg. v. *Clemens Borový/Anton Podlaha*. Prag 1875-1927.
- Johann Christian Lünig*, Das teutsche Reichs-Archiv. Bd. 8. Leipzig 1712.
- Die Matrikel der ungarischen Nation an der Wiener Universität 1453-1630. Hrsg. v. *Karl Schrauf*. Wien 1902.
- Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. 3 Bde. Hrsg. v. *Gustav Toepeke*. Heidelberg 1886-1893.
- Die Matrikel der Universität Köln. Bd. 1. Hrsg. v. *Hermann Keussen*. (Publl. d. Ges. f. Rheinische Geschichtskunde, Bd. 8.) Bonn 1928.
- Die Matrikel der Universität Wien. Bd. 1: 1377-1450; 2: 1451-1518 sowie 2 Registerbde. Bearb. v. *Kurt Soukup/Willy Szeivert/Franz Gall*. (Publl. d. Inst. f. Österr. Geschichtsforsch., Rh. 6., Abt. 1, Bd. 1 u. 2.) Wien 1956 bzw. 1967.
- Mattseer Annalen (1305-1395)*. Hrsg. v. *Wilhelm Wattenbach*, in: MGH SS 9, 823-837.
- Andreas Mayer*, Thesaurus novus iuris ecclesiastici potissimum Germaniae, seu Codex statutorum ineditorum ecclesiarum cathedralium et collegiatarum in Germania. 4 Bde. Regensburg 1791-1794.
- Monumenta Boica*. Bd. 30,2. München 1885.
- Monumenta Germaniae Historica*.
- Scriptores*. Bd. 9. Hrsg. v. *Georg Heinrich Pertz* u.a. Hannover 1851;
- Deutsche Chroniken*. Bd. 6. Hrsg. v. *Joseph Seemüller*. Hannover/Leipzig 1909;
- Constitutiones et acta publica imperatorum et regum*. Bd. 8. Hrsg. v. *Karl Zeumer/Richard Salomon*. Hannover 1910-1926; Bd. 10, bearb. v. *Margarete Kühn*. Hannover 1979-1991.
- Monumenta historica universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis*. 3 Bde. Prag 1830-1848.
- Monumenta Vaticana res gestas Bohemicas illustrantia*.
- Bd. 1: *Acta Clementis VI. (1342-1352)*. Hrsg. v. *Ladislav Klicman*. Prag 1903;
- Bd. 3: *Acta Urbani V. (1362-1370)*. Hrsg. v. *B. Jenšovský*. Prag 1944-1954;
- Bd. 5: *Acta Urbani VI. et Bonifatii IX. (1378-1389)*. Hrsg. v. *Camill Krofta*. Prag 1903.
- Renate Neumüllers-Klauser*, Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg. (Die Deutschen Inschriften, Bd. 12; Heidelberger Rh., Bd. 4.) Stuttgart 1970.

Vojtěch Jaromír Nováček, Několik listin týkajících se kolleje Karlovy z let 1367-1424 [Einige Urkunden, das Karlskollegium betreffend, aus den Jahren 1367-1424], in: *Věstník Královské české společnosti nauk* 12, 1895, ed. 1896, 1-30.

Die Österreichische Chronik von den 95 Herrschaften. Hrsg. v. *Joseph Seemüller*. (MGH Dt. Chron., Bd. 6.) Hannover 1906-1909.

Hieronymus Pez, *Scriptores rerum Austriacarum veteres ac genui*. Bd. 2. Leipzig 1725.

Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. 1. Abt. 10 Bde. Wien 1895-1927; 2. Abt. 5 Bde. Wien 1898-1921.

Adrian Rauch, *Rerum Austriacarum scriptores*. Bd. 3. Wien 1794.

Die Rechtsquellen der Stadt Wien. Hrsg. v. *Peter Csendes*. (FRA, Rh. 3, Bd. 9.) Wien/Köln/Graz 1986.

Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Bd. 4. Hrsg. v. *Josef Emler*. Prag 1892.

Regesta Bohemiae et Moraviae aetatis Venceslai IV. Bd. 1,2. Hrsg. v. *Věra Jenšová*. Prag 1971.

Regesten der Pfalzgrafen am Rhein. Bd. 1: 1214-1400. Bearb. v. *Adolf Koch/Jakob Wille*. Innsbruck 1894; Bd. 2 u. Nachträge. Bearb. v. *Manfred Krebs/Graf Ludwig von Oberndorff*. Innsbruck 1912/1939.

Rektorbücher der Universität Heidelberg (1386-1410). Hrsg. v. *Jürgen Miethke*. Bearb. v. *Heiner Lutzmann/Hermann Weisert* unter Mitarb. v. *Thomas Pleier/Ludwig Schuba*. (Die Amtsbücher der Universität, Rh. A, Bd. 1,1 u. 1,2.) Heidelberg 1986 bzw. 1990.

Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation.

Bd. 2,1-3: Verzeichnis ... Urbans VI., Bonifaz' IX., Innozenz' VII. und Gregors XII. 1378-1415. Bearb. v. *Gerd Tellenbach*. Berlin 1933-1961;

Bd. 4,1-4: Martin V. 1417-1431. Bearb. v. *Karl August Fink/Sabine Weiss* (Reg.). Tübingen 1941-1979.

Hans Rott, Quellen und Forschungen zur westdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert. Bd. 3: Der Oberrhein. Quellen 1. (Baden, Pfalz, Elsass). Stuttgart 1936.

Heinrich Volbert Sauerland, Vatikanische biographische Notizen zur Geschichte des XIV. und XV. Jahrhunderts, in: *Jb. d. Ges. f. Lothringische Gesch. u. Altertumskunde* 21, 1909, 349-355.

Erich Schwan, Wormser Urkunden. Regesten zu den Urkunden geistlicher und weltlicher Personen und Institutionen der ehemaligen Freien Stadt Worms in den Beständen des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt 1401-1525. (Repertorien d. Hess. Staatsarch. Darmstadt, Bd. 18.) Darmstadt 1985.

Das Seelbuch des Liebfrauenstifts zu Neustadt. 2 Bde. Bearb. v. *Friedrich Burkhardt/Paul Habermehl/Horst Hamann u.a.* (Arbeitsgemeinschaft). (Schriftenr. d. Bezirksgruppe Neustadt im HV d. Pfalz, Bd. 11/1 u. 2.) Speyer 1993/1994.

Joseph Seemüller, Friedrichs III. Aachener Krönungsreise, in: *MIÖG* 17, 1896, 584-665.

Soudní akta konsistoře pražské (*Acta iudicaria consistorii Pragensis*). 7 Bde. (1373-1424). Hrsg. v. *Ferdinand Tadra*. (Historický archiv České akademie věd a umění, Bd. 1, 2, 8, 11, 15, 18, 21.) Prag 1893-1901.

- Ferdinand Tadra*, Příspěvky k dějinám university Pražské ve čtrnáctém století [Beiträge zur Geschichte der Prager Universität im vierzehnten Jahrhundert], in: Věstník Královské české společnosti nauk 1890, ed. 1891, 283-308.
- Nikolaus Thoemes*, Das Stift der Königlichen Kapelle zum Heiligen Geist und die Universität Heidelberg in ihrer Verbindung von 1413. Originalstiftungsurkunden des Kurfürsten Ludwig III. zur fünfihundertjährigen Jubelfeier. Heidelberg 1886.
- Johannes Tichtel's Tagebuch, MCCCCLXXVII bis MCCCCXCV, in: FRA Rh. 1, Bd. 1. Hrsg. v. *Theodor G. von Karajan*. Wien 1855, 3-64.
- Karl Ludwig Tolner*, Codex diplomaticus Palatinus. Frankfurt am Main 1700.
- Johannes Trithemius, Chronicon Sponheimense, in: ders., Opera historica. Bd. 2. Francofurti 1601.
- Urkunden und Regesten aus dem k.u.k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv in Wien. Hrsg. v. *Joseph Fiedler/Johann Paukert/Heinrich Zimerman*, in: Jb. d. Kunsthist. Sammlungen. Bd. 1. Wien 1883, I-LXXVIII.
- Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts. Bd. 1. Hrsg. v. *Hartmann J. Zeibig*. (FRA, Rh. 2, Bd. 10.) Wien 1857.
- Urkundenbuch der Universitaet Heidelberg. 2 Bde. Hrsg. v. *Eduard Winkelmann*. Heidelberg 1886.
- Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar. Hrsg. v. *Eugen Hillenbrand*. Stuttgart 1979.
- Adauctus Voigt*, Acta litteraria Bohemiae et Moraviae. Bd. 2. Prag 1783.
- Lorenz Weinrich*, Quellen zur Verfassungsgeschichte des Römisch-Deutschen Reiches im Spätmittelalter (1250-1500). (FSGA, Quellen z. dt. Gesch. d. Mittelalters, Bd. 33.) Darmstadt 1983.
- Hermann Weisert*, Die ältesten Statuten der Medizinischen Fakultät Heidelbergs (1425), in: RC 33 H. 65/66, 1981, 57-71.
- Ferdinand Wimmer*, Regesten aus dem Archiv des hochw. Metropolitan-Capitels zum heil. Stephan in Wien, in: QGStW Bd. 1,4, 1-109.
- Ferdinand Wimmer*, Regesten aus dem Archive der Dompropstei bei St. Stephan in Wien, in: QGStW Bd. 1,4, 110-140.
- Eberhart Windeckes Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Zeitalters Kaiser Sigmunds. Hrsg. v. *Wilhelm Altmann*. Berlin 1893.

2.3. Literatur

Horst Rudolf Abe, Bibliographie zur Geschichte der Universität Erfurt (1392-1816) für die Jahre 1900-1990. Festgabe aus Anlaß des 600. Jahrestages der Eröffnung der alten Universität Erfurt. (Sonderschr. d. Akad. gemeinnütziger Wiss. zu Erfurt, Bd. 16.) Erfurt 1992.

Ders., Gerhard Hohenkirchen (c. 1382-1448) ein Erfurter Universitätsmediziner des 15. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt 7, 1960, 19-29.

Johannes Allendorff, Das Kollegiatkapitel zum hl. Nikolaus in Greifswald, in: Wichmann-Jb. 8, 1954, 69-76.

Gerd Althoff, Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997.

Kurt Andermann, Kirche und Grablege. Zur sakralen Dimension von Residenzen, in: ders., Residenzen, 159-187.

Ders. (Hrsg.), Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie. (Oberrheinische Stud., Bd. 10.) Sigmaringen 1992.

Joseph Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds. Bd. 1. Hamburg 1838.

Ders., Geschichte der Wiener Universität. 3 Bde. Wien 1865-1888.

Rudolf Bachleitner, Professorengräber in der Stephanskirche aus humanistischer Zeit, in: Österreichische Hochschulkunde. Hrsg. v. Hubert Adolph-Paburg. Wien 1965, 9-24.

Adolf Bachmann, Der älteste Streit zwischen Deutschen und Tschechen an der Prager Universität, in: HVjschr. 7, 1904, 39-52.

Friedrich Baethgen, Schisma und Konzilszeit. Reichsreform und Habsburgs Aufstieg, in: Gebhardt. Hb. d. dt. Gesch. Hrsg. v. Herbert Grundmann. Bd. 1. Stuttgart 1970, 607-692.

Hans Paul Bahrdt, Schlüsselbegriffe der Soziologie. Eine Einführung mit Lehrbeispielen. München 1994.

Bohuslaus Balbin, Bohemia docta. Bd. 1. Hrsg. v. *Raphael Ungar*. Prag 1776.

Reinhard Barth, Argumentation und Selbstverständnis der Bürgeropposition in städtischen Auseinandersetzungen des Spätmittelalters. Lübeck 1403-1408 - Braunschweig 1374-1376 - Mainz 1444-1446 - Köln 1396-1400. (Kollektive Einstellungen u. sozialer Wandel im Mittelalter, Bd. 3.) Köln/Wien 1974.

Vaclav Bartůněk, První český kardinál, in: Duchovní pastyr 8, 1958, 89f., 111f., 126f., 146-148, 167f.

Ders., Stručné dějiny kollegiální kapituly a královské kaple Všech svatých na Pražském hradě [Kurze Geschichte des Kollegiatkapitels und der königlichen Kapelle Allerheiligen auf der Prager Burg], Litoměřice 1979.

Kurt Bauch, Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des 11. bis 15. Jahrhunderts in Europa. Berlin/New York 1976.

Wilhelm Baum, Rudolf IV. der Stifter. Seine Welt und seine Zeit. Graz/Wien/Köln 1996.

Peter Baumgart/Notker Hammerstein (Hrsg.), Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit. (Wolfenbütteler Forsch., Bd. 4.) Nendeln/Liechtenstein 1978.

- Ingrid Baumgärtner*, „De privilegiis doctorum“. Über Gelehrtenstand und Doktorwürde im späten Mittelalter, in: HJb 106, 1986, 298-332.
- Robert-Henri Bautier*, Art. Confesseur du roi, in: LMA 3, 1986, 125-128.
- Ursula Begrich*, Die fürstliche „Majestät“ Herzog Rudolfs IV. von Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der fürstlichen Herrschaftszeichen. (Wiener Dissertationen aus d. Gebiet d. Gesch., Bd. 6.) Wien 1965.
- Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte. Beilage zum Wiener Diözesanbl. 34,2, 1993.
- Josef Bergel*, Die Hauptquellen zur Geschichte der Prager Karlsuniversität, in: Studien zur Geschichte der Karls-Universität zu Prag. Hrsg. v. Rudolf Schreiber. (Forsch. zur Gesch. u. Landeskunde d. Sudetenländer, Bd. 2.) Freilassing/Salzburg 1954, 15-38.
- Rupert Berger*, Die Wendung „offerre pro“ in der römischen Liturgie. (Liturgiewiss. Quellen u. Forsch., Bd. 41.) Münster 1965.
- Marlene Besold-Backmund*, Stiftungen und Stiftungswirklichkeit. Studien zur Sozialgeschichte der beiden oberfränkischen Kleinstädte Forchheim und Weismain. (Schr. d. Zentral-Inst. f. fränkische Landeskunde u. allg. Regionalforsch. an d. Univ. Erlangen-Nürnberg, Bd. 27.) Neustadt a. d. Aisch 1986.
- Renate Bicherl*, Die Magister der Artistenfakultät der Hohen Schule zu Prag und ihre Schriften im Zeitraum von 1348 bis 1409. Diss. med. Erlangen 1971.
- Gustav Binz*, Die Handschriften der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel. Bd. 1,1. Basel/Leipzig 1907.
- Ernst Birk*, Bildnisse österreichischer Herzoge des XIV. Jahrhunderts und ihrer Gemahlinnen, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 1, 1856, 95-120.
- Ludwig Bittner* (Hrsg.), Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, 5 Bde. (Inventare d. Wiener Haus-, Hof- und Staatsarch., Bd. 4-8.) Wien 1936-1940.
- Peter M. Blau*, Exchange and power in social life. New York 1964.
- Marc Bloch*, Pour une histoire comparée des sociétés européennes, in: Revue de synthèse historique (1928) (deutsch: ders., Für eine vergleichende Geschichtsbetrachtung der europäischen Gesellschaften, in: Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten 1929-1992. Hrsg. v. Matthias Middell/Steffen Sammler. [Reclam-Bibliothek, Bd. 1479.] Leipzig 1994, 121-167).
- Constantin Edler von Böhm*, Die Handschriften des k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs. Wien 1873; Supplement, Wien 1874.
- Laetitia Boehm*, Cancellarius universitatis. Die Universität zwischen Korporation und Staatsanstalt, in: Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München 1964/1965, München 1966, 186-204.
- Dies.*, Libertas scholastica und negotium scholare, in: Universität und Gelehrtenstand 1400-1800. Hrsg. v. Hellmuth Rössler/Günther Franz. (Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 4.) Limburg/Lahn 1970, 15-61.
- Miroslav Boháček*, Repertorium und Bibliographie für die Universität Prag bis 1500, in: Ius Romanum Medii Aevi. Bd. 2,7e-ee. Mailand 1966, 1-31.
- Edgar Bonjour*, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460-1960. Basel ²1971.

- Hartmut Boockmann*, Ikonographie der Universitäten. Bemerkungen über bildliche und gegenständliche Zeugnisse der spätmittelalterlichen deutschen Universitäten-Geschichte, in: Fried, Schulen und Studium, 565-599.
- Michael Borgolte*, Freiburg als habsburgische Universitätsgründung, in: Zs. des Breisgau- Geschichtsver. „Schau-ins-Land“ 107, 1988, 33-50.
- Ders.*, Die mittelalterliche Kirche. (Enzyklopädie deutscher Gesch., Bd. 17.) München 1992.
- Ders.*, Die Rolle des Stifters bei der Gründung mittelalterlicher Universitäten, erörtert am Beispiel Freiburgs und Basels, in: BaslerZ 85, 1985, 85-119.
- Ders.*, Stiftergrab und Eigenkirche. Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik, in: ZAM 13, 1985, 27-38.
- Ders.*, Art. Stiftung, Abschnitt „Abendländischer Westen“, in: LMA 8, 1997, 178-180.
- Ders.*, Art. Stiftung, Kirchliche, Abschnitt „Mittelalter“, in: TRE (im Druck).
- Ders.*, Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht, in: ZRG 105 KA 74, 1988, 71-94.
- Ders.*, Stiftungen des Mittelalters im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft, in: Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters. Hrsg. v. Dieter Geuenich/Otto Gerhard Oexle. (MPIG, Bd. 111.) Göttingen 1994, 267-285.
- Ders.*, Die Stiftungsurkunden Heinrichs II. Eine Studie zum Handlungsspielraum des letzten Liudolfingers, in: Fschr. für Eduard Hlawitschka zum 65. Geb. Hrsg. v. Karl Rudolf Schnith/Roland Pauler. (Münchener Hist. Studien, Abt. Mittelalterl. Gesch., Bd. 5.) Kallmünz/Opf. 1993, 231-250.
- Ders.*, „Totale Geschichte“ des Mittelalters? Das Beispiel der Stiftungen. Antrittsvorlesung (2. Juni 1992). (Öffentliche Vorlesungen, H. 4.) Berlin 1993.
- Lothar Bornscheuer*, Miseriae regum. Untersuchungen zum Krisen- und Todesgedanken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit. (Arbeiten zur Frühmittelalterforsch., Bd. 4.) Berlin 1968.
- Arno Borst*, Krise und Reform der deutschen Universitäten im frühen 14. Jahrhundert, in: Mediaevalia Bohemica 3, 1970, 123-147.
- Karl Bosl*, Die „familia“ als Grundstruktur der mittelalterlichen Gesellschaft, in: ZBLG 38, 1975, 403-428.
- Günther Bräutigam*, Die Darstellung des Verstorbenen in der figürlichen Grabplastik Frankens und Schwabens vom Ende des 13. Jahrhunderts bis um 1430. Diss. phil. Erlangen 1954 (Ms.).
- Erich Brandenburg*, König Sigmund und Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Reiches im fünfzehnten Jahrhundert. Diss. phil. Berlin 1891.
- Christoph Frhr. von Brandenstein*, Urkundenwesen und Kanzlei, Rat und Regierungssystem des Pfälzer Kurfürsten Ludwig III. (1410-1436). (MPIG, Bd. 71.) Göttingen 1983.
- Hans-Jürgen Brandt*, Universität, Gesellschaft, Politik und Pfründen am Beispiel Konrad von Soltau (†1407), in: The Universities in the Late Middle Ages. Hrsg. v. Jozef Ijsewijn/Jacques Paquet. (Mediaevalia Lovanensia, Ser. 1, Stud. 6.) Löwen 1978, 614-627.

- Hans-Jörg Braun*, Personalbibliographie der Mitglieder der Medizinischen Fakultät Wien in der Zeit von 1500 bis 1670. Diss. med. Erlangen 1971.
- Dieter Brosius*, Papst Pius II. und Mgf. Karl I. von Baden. Ein Nachtrag aus den päpstlichen Registern, in: FDA 92, 1972, 161-176.
- James A. Brundage*, Art. Bigamie, in: LMA 2, 1983, 141.
- Hermann Brunn*, Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg von 1558 bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts. Diss. phil. Heidelberg 1950 (Ms.).
- Otto Brunner*, Die Finanzen der Stadt Wien von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert. (Stud. aus d. Arch. d. Stadt Wien, Bd. 1,2.) Wien 1929.
- Ders.*, Das „ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“, in: ders., Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte. Göttingen 1980, 103-127.
- Ders.*, Land und Herrschaft. Wien 1965.
- Ders./Werner Conze/Reinhart Koselleck* (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe: historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. 7 Bde. u. ein Registerbd. Stuttgart 1975-1997.
- Fritz Bünger/Gottfried Wentz*, Das Bistum Brandenburg. Bd. 2. (GS, 1. Abt, Bd. 3,2.) Berlin 1941.
- Enno Bünz*, Stift Haug in Würzburg. Untersuchungen zur Geschichte eines fränkischen Kollegiatstiftes im Mittelalter. 2 Teilbde. (MPIG, Bd. 128; Stud. zur GS, Bd. 20.) Göttingen 1998.
- Carl Büttinghausen*, Von 2 alten Calendern der Heydelbergischen Universität, in: ders., Beiträge zur Pfälzischen Geschichte. Bd. 1. Mannheim 1776, 225-254.
- Caesar Egassius Bulaeus (César Egasse Du Boulay)*, Historia Universitatis Parisiensis. Bd. 4. Paris 1668.
- Walther Bulst*, Susceptacula regum, in: Corona Querneae. Festgabe f. Karl Strecker z. 80. Geb. (MGH Schr., Bd. 6.) Leipzig 1941, 97-135.
- Marie-Luise Bulst-Thiele*, Johannes von Frankfurt (†1440), Professor der Theologie an der Universität Heidelberg, Rat des Pfalzgrafen und Kurfürsten Ludwigs III., in: Doerr, Semper apertus, 1, 136-161.
- Hermann Burghard*, Kaiserswerth im späten Mittelalter. Personen-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zur Geschichte einer niederrheinischen Kleinstadt. (Veröff. d. Landschaftsverbandes Rheinland, Amt f. Rheinische Landeskunde Bonn.) Köln/Bonn 1994.
- Silke Burkhardt*, Berühmte Grabdenkmäler in der Neustädter Stiftskirche unter Berücksichtigung der Grabsteine an der Marienkirche. (Sonderdrucke d. HV d. Pfalz, Bezirksgruppe Neustadt, H. 2.) Neustadt a.d. Weinstraße 1984.
- Verena Burkolter-Trachsel*, Strukturelle Bedingungen für das Entstehen und die Transformation von Patronage, in: Schweizerische Zs. f. Soziologie 1, 1977, 3-30.
- Peter Classen*, Die ältesten Universitätsreformen und Universitätsgründungen des Mittelalters, in: Heidelberger Jbb. 12, 1968, 71-92 (erneut in: ders., Studium und Gesellschaft, 170-196).
- Ders.*, Studium und Gesellschaft im Mittelalter. Hrsg. v. *Johannes Fried*. (MGH Schr., Bd. 29.) Stuttgart 1983.

- Ders.*, Zur Geschichte der „akademischen Freiheit“, vornehmlich im Mittelalter, in: HZ 232, 1981, 529-553.
- Ders./Eike Wolgast*, Kleine Geschichte der Universität Heidelberg. Berlin/Heidelberg/New York 1983.
- Alan Balfour Cobban*, The Medieval Universities. Their Development and Organization. London 1975.
- Henry J. Cohn*, The Government of the Rhine Palatinate in the 15th Century. London 1965.
- Severin Corsten*, Die Kölhnische Chronik von 1499. Hamburg 1982.
- Irene Crusius*, Art. Stift, in: LMA 8, 1996, 171-173.
- Dies.*, Das weltliche Kollegiatstift als Schwerpunkt innerhalb der Germania Sacra, in: BlltdLG 120, 1984, 241-253.
- Ernst Robert Curtius*, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern/München 1967.
- Franz Czeschik*, Beiträge zu einer Geschichte des Collegiatcapitels bei Allerheiligen. Manuscript der Prager Capitels-Bibliothek. 2 Bde. Geschichte. 3 Bde. Urkunden. o.O. o.J.
- Heinrich Demelius*, Beiträge zur Haushaltsgeschichte der Universität Wien, in: Studien zur Geschichte der Universität Wien. Bd. 1. Wien/Graz/Köln 1965, 92-217.
- Heinrich Suso Denifle*, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin 1885, ND Graz 1956.
- Hans-Jürgen Derda*, Vita communis. Studien zur Geschichte einer Lebensform in Mittelalter und Neuzeit. Köln/Weimar/Wien 1992.
- Hans Derks*, Über die Faszination des „Ganzen Hauses“, in: GG 22, 1996, 221-242.
- Herbert Derwein*, Geschichte der Stadt, in: Die Stadt Heidelberg und die Gemeinden des Landkreises Heidelberg. (Die Stadt- u. Landkreise in Baden-Württemberg. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 5,2.) Heidelberg/Mannheim 1968, 8-82.
- Paul Diepgen*, Die Theologie und der ärztliche Stand. (Stud. zur Gesch. d. Beziehungen zwischen Theol. u. Med., Bd. 1.) Berlin 1922.
- Gerhard Dilcher*, Genossenschaftstheorie und Sozialrecht. Ein „Juristensozialismus“ Otto von Gierkes?, in: Quaderni Fiorentini per la storia del pensiero giuridico moderno 3/4, 1974/75, 319-365.
- Ders.*, Die genossenschaftliche Struktur von Gilden und Zünften, in: Schweineköper, Gilden und Zünfte, 71-111.
- Andrea Dirsch-Weigand*, Stadt und Fürst in der Chronistik des Spätmittelalters. Studien zur spätmittelalterlichen Historiographie. (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter, NF., Bd. 1.) Köln/Wien 1991.
- Renate Dix*, Frühgeschichte der Prager Universität. Gründung, Aufbau und Organisation 1348-1409. Diss. phil. Bonn 1988.
- Wilhelm Doerr* (Hrsg.), Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986. Fschr. in sechs Bänden. Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo 1985.

- L. Anton Doll* (Hrsg.), *Palatia Sacra. Kirchen- und Pfründebeschreibung der Pfalz in vorreformatorischer Zeit. Teil 1: Bistum Speyer. Bd. 5: Der Landdekanat Böhl.* Bearb. v. *Renate Engels*. (QuAbhhMrhKiG, Bd. 61,5.) Mainz 1992.
- Winfried Dotzauer*, Die Ankunft des Herrschers. Der fürstliche „Einzug“ in die Stadt (bis zum Ende des Alten Reiches), in: *AKG* 55, 1973, 245-288.
- Ders.*, *Quellenkunde zur deutschen Geschichte im Spätmittelalter (1350-1500)*. Darmstadt 1996.
- Wilhelm Ebel*, Die Willkür. Eine Studie zu den Denkformen des älteren deutschen Rechts. (Göttinger Rechtswiss. Stud., Bd. 6.) Göttingen 1953.
- Adalbert Ebner*, Historisches aus liturgischen Handschriften Italiens, in: *HJb* 13, 1892, 748-770.
- Anton Eckardt*, Die Kunstdenkmäler der Pfalz - Die Kunstdenkmäler von Bayern. Bd. 1. München 1926.
- Georgius Eder*, *Catalogus rectorum et illustrium virorum archigymnasii Viennensis 1237-1559*. Viennae 1559.
- Hermann Ehmer*, Heidelberg, Residenz der Pfälzer Kurfürsten bis 1720, in: *Andermann, Residenzen*, 297-321
- Caspar Ehlers*, *Metropolis Germaniae. Studien zur Bedeutung Speyers für das Königtum (751-1250)*. (MPIG, Bd. 125.) Göttingen 1996.
- Francesco Ehrle*, I piu antichi statuti della facoltà teologica dell'università di Bologna. (Universitatis Bononiensis Monumenta, Bd. 1.) Bologna 1932, VII-X.
- Andreas Eichstaedt*, Der Zöllner und seine Arbeitsweise im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des öffentlichen Dienstrechts. (Europäische Hochschulschr., Rh. 2, Bd. 271.) Frankfurt a.M. 1981.
- Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte der „Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer Forschungseinrichtungen“, in: *ARG* 72, 1981, 299-315.
- Adalbert Erler*, Art. Erste Bitten, in: *HRG* 1, 1964, 1008f.
- Ders./Ekkehard Kaufmann* (Hrsg.), unter Mitarb. v. *Wolfgang Stammer*, *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*. Bisher 5 Bde. Berlin 1964ff.
- Fritz Ernst*, Die wirtschaftliche Ausstattung der Universität Tübingen in ihren ersten Jahrzehnten (1477-1537). (Darstellungen aus d. Württemberg. Gesch., Bd. 20.) Stuttgart 1929.
- Jaroslav Eršil/Jiří Pražák* (Hrsg.), *Archív pražské metropolitní kapituly [Inventar des Archivs des Prager Metropolitankapitels]*. Bd. 1. (Inventáře a katalogy, Bd. 1.) Prag 1956.
- Wilhelm Erman/Ewald Horn*, *Bibliographie der deutschen Universitäten. Systematisch geordnetes Verzeichnis der bis Ende 1899 gedruckten Bücher und Aufsätze über das deutsche Universitätswesen*. 3 Bde. Leipzig/Berlin 1904-1905, ND Hildesheim 1965.
- Nikolaus Feeser*, *Friedrich der Siegreiche Kurfürst von der Pfalz 1449-1476*. (Programm d. königlichen Studienanstalt.) Neuburg a.d.D. 1880.
- Joseph Feil*, Besprechung von Franz Tschischka, Die Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien. Wien ²1843, in: *Österr. Bll. f. Lit. u. Kunst* 1, 1844, 137-142, 148-152, 158-160, 163-167, 233-237, 243-248, 250-256, 259-263, 271-272.

- Hans Erich Feine*, Kirchliche Rechtsgeschichte. Bd. 1. Weimar 1950.
- Annemarie Fenzl*, Friedrich III. und die Errichtung des Bistums Wien, in: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte, 28-33.
- Rupert Feuchtmüller*, Die „Imitatio“ Kaiser Karls IV. in den Stiftungen der Habsburger, in: Seibt, Kaiser Karl IV., 378-386.
- Rupert Feuchtmüller*, Der Wiener Stephansdom. Wien 1978.
- Heinrich Fichtenau*, Arenga. Spätantike und Mittelalter im Spiegel von Urkundenformeln. (MIÖG, Erg.-Bd. 18.) Graz/Köln 1957.
- Ders.*, Das Urkundenwesen in Österreich vom 8. bis zum frühen 13. Jahrhundert. (MIÖG, Erg.-Bd., 23.) Wien/Köln/Graz 1971.
- Julius Ficker*, Vom Reichsfürstenstand. Bd. 1. Innsbruck 1861, ND Innsbruck 1932.
- Balthasar Fischer*, Die Nennung von Namen in den Vesperfürbitten. Ein Beitrag zum Fragenkreis „Stundengebet und Seelsorge“, in: Einheit in Vielfalt. Festgabe f. Hugo Aufderbeck z. 65. Geb. Hrsg. v. Wilhelm Ernst/Konrad Feiereis. Leipzig 1974, 47-51.
- John M. Fletcher*, The History of Academic Colleges. Problems and Prospects, in: Maffei/de Ridder-Symoens, I collegi universitari, 13-22.
- Viktor Flieder*, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung. Eine diözesan- und rechtsgeschichtliche Untersuchung. (Veröff. d. Kirchenhist. Inst. d. Kathol. Theol. Fak. d. Univ. Wien, Bd. 6.) Wien 1968.
- Heinrich Fliedner*, Die Rheinzölle der Kurpfalz am Mittelrhein, in: Bacharach und Kaub. (Westdt. Zs. f. Gesch. u. Kunst, Erg.-H. 15.) Trier 1910.
- Gerhard Fouquet*, Das Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350-1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel. 2 Teile. (QuAbhMrhKiG, Bd. 57.) Mainz 1987.
- Ders.*, St. Michael in Pforzheim. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zu einer Stiftskirche der Markgrafschaft Baden (1460-1559), in: Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt. Hrsg. v. Hans-Peter Becht. (Pforzheimer Geschichtsbll., Bd. 6.) Sigmaringen 1983, 107-169.
- Franz Franke*, Mathäus von Krakau, Bischof von Worms 1405-1410. Sein Leben, sein Charakter und seine Schriften zur Kirchenreform. Diss. phil. Greifswald 1910.
- Adolph Franz*, Der Magister Nikolaus Magni de Jawor. Ein Beitrag zur Literatur- und Gelehrten-geschichte des 14./15. Jahrhunderts. Freiburg i.Br. 1898.
- Thomas Frenz*, Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit. (Hist. Grundwiss. in Einzeldarstellungen, Bd. 2.) Stuttgart 1986.
- Johannes Fried*, Die Entstehung des Juristenstandes im 12. Jahrhundert. Zur sozialen Stellung und politischen Bedeutung gelehrter Juristen in Bologna und Modena. (Forsch. zur Neueren Privatrechtsgesch., Bd. 21.) Köln/Wien 1974.
- Ders.* (Hrsg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters. (VuF, Bd. 30.) Sigmaringen 1986.

- Ilse E. Friesen*, Die Humanisten-Epitaphien von St. Stephan und die Anfänge der Renaissance-Skulptur in Wien, in: Wiener Geschichtsbll. 44, 1989, 53-87.
- Anton Frind*, Die Kirchengeschichte Böhmens im Allgemeinen und in ihrer besonderen Beziehung zur Leitmeritzer Diözese. 4 Bde. Prag 1864, 1866, 1872, 1878.
- Adolf Fritsche*, Personalbibliographien von Professoren der Artistischen Fakultät der Universität Wien im ungefähren Zeitraum von der Gründung 1365-1450. Mit biographischen Angaben. Diss. med. Erlangen 1974.
- Adalbert Fuchs*, Bericht über die Totenbücher Nieder-Oesterreichs, in: NA 35, 1910, 721-766.
- Christoph Fuchs*, Dives, pauper, nobilis, magister, frater, clericus. Sozialgeschichtliche Untersuchungen über Heidelberger Universitätsbesucher des Spätmittelalters (1386-1450). (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 5.) Leiden/New York/Köln 1994.
- Astrik L. Gabriel*, The College System in the Fourteenth-Century Universities. Baltimore 1962.
- Ders.*, Motivations of the founders of mediaeval colleges, in: Beiträge zum Berufsbewußtsein des mittelalterlichen Menschen. Hrsg. v. Paul Wilpert. (MiscMed, Bd. 3.) Berlin 1964, 61-72 (erneut in: ders., Garlandia. Studies in the History of Mediaeval University. Frankfurt a.M. 1969, 211-223).
- Ders.*, Student Life in Ave Maria College, Medieval Paris. History and Chartulary of the College. (Publ. of Medieval Stud., Bd. 14.) Notre Dame/Indiana 1955.
- Franz Gall*, Alma mater Rudolphina 1365-1965. Die Wiener Universität und ihre Studenten. Wien 1965.
- Ders.*, Die alte Universität. (Wiener Geschichtsbücher, Bd. 1.) Wien 1970.
- Ders.*, Gründung und Anfänge der Wiener Universität, in: Les Universités Européennes du XIV^e au XVIII^e Siècle. Actes du Colloque International à l'Occasion du VI^e Centenaire de l'Université Jagellonne de Cracovie, 6-8. Mai 1964. Hrsg. v. Jacques Paquet/Josef Ijsewijn. (Études et Documents Publiés par l'Inst. d'Histoire de la Faculté des Lettres de l'Université de Genève.) Genf 1967, 48-55.
- L. Geiler*, Wittelsbachische Grabstätten im Gebiete der alten Pfalz. Zweibrücken 1899.
- Alois Gerlich*, Art. Adolf II. v. Nassau, in: LMA 1, 1980, 161f.
- Ders.*, Habsburg - Luxemburg - Wittelsbach im Kampf um die deutsche Königskrone. Studien zur Vorgeschichte des Königtums Ruprechts von der Pfalz. Wiesbaden 1960.
- Ders.*, Ruprecht von der Pfalz. Ein rheinisches Königtum im Spätmittelalter, in: Pfälzische Lebensbilder. Bd. 4. Hrsg. v. H. Hasthausen. Speyer 1987, 9-60.
- Ders.*, Seelenheil und Territorium. Testamentsrecht von Fürsten und Grafen im Spätmittelalter, in: Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte. Festgabe für Max Spindler zum 90. Geb. Hrsg. v. Andreas Kraus. Bd. 1. (Schriftenrh. zur Bayer. LG, Bd. 78.) München 1984, 395-414.
- Ders.*, Studien zur Verfassung der Mainzer Stifte, in: MainZ 48/49, 1953/54, 4-18.
- Manfred Gerwing*, Art. Heinrich Totting von Oyta, in: LMA 4, 1989, 210f.
- Die Geschichte der Universität Heidelberg. Vorträge im WS 1985/86. Heidelberg 1986.

- Otto von Gierke*, Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft. (ders., Das deutsche Genossenschaftsrecht, Bd. 1.) Berlin 1868, ND Graz 1954.
- Dieter Girgensohn*, Peter von Pulkau und die Wiedereinführung des Laienkelches - Leben und Wirken eines Wiener Theologen in der Zeit des großen Schismas. (MPIG, Bd. 12.) Göttingen 1964.
- Palémon Glorieux*, Aux origines de la Sorbonne. 2 Bde. (Études de Philosophie Médiévale, Bd. 53 u. 54.) Paris 1965/1966.
- Hermann Göhler*, Eine Beschreibung des Wiener Stephansdomes aus römischen Quellen, in: Unsere Heimat NF. 14, 1941, 100-112.
- Ders.*, Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zum hl. Stephan in seiner persönlichen Zusammensetzung in den ersten zwei Jahrhunderten seines Bestandes 1365- 1554. Diss. phil. Wien 1932 (Ms.).
- Walther Goldinger*, Das Domkapitel zu St. Stephan in der Humanistenzeit, in: Jb. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Wien 34, 1978, 89-105.
- Artur Goldmann*, Die Universität 1529-1740, in: Geschichte der Stadt Wien. Bd. 6, Wien 1918, 1-205 (auch als Separatum: ders., Die Universität Wien 1519-1740. Wien 1917).
- Ernst Graf*, Die Mitglieder der Medizinischen Fakultät zu Wien (1399-1500) und ihre Schriften. Diss. med. Erlangen 1970.
- Klaus Graf*, Schlachtengedenken im Spätmittelalter. Riten und Medien der Präsentation kollektiver Identität, in: Feste und Feiern im MA. Paderborner Symposion des Mediävistenverbandes. Hrsg. v. Detlef Altenburg. Sigmaringen 1991, 63-69.
- Franz Graf-Stuhlhofer*, Humanismus zwischen Hof und Universität. Georg Tannstetter (Collimitius) und sein wissenschaftliches Umfeld im Wien des frühen 16. Jahrhunderts. (Schriftenrh. d. Universitätsarch., Bd. 8.) Wien 1996.
- Nikolaus Grass*, Königskirche und Staatssymbolik. Ausgewählte Aufsätze zur Rechtsgeschichte und Sakralkultur der abendländischen Capella regia. Hrsg. v. Louis Carlen/Hans Constantin Faussner. Innsbruck 1983.
- Ders.*, Pfalzkapellen und Hofkirchen in Österreich, in: ZRG 77 KA 46, 1960, 345-394.
- Ders.*, Propst und Kanzler. Ein Beitrag zur Geschichte der Capella regia und des geistlichen Kanzleramtes, in: Speculum iuris et ecclesiarum. Fschr. f. Willibald M. Plöchl z. 60. Geb. Wien 1967, 131-140.
- Ders.*, Der Wiener Dom, die Herrschaft zu Österreich und das Land Tirol. Innsbruck 1968.
- Ders.*, Der Wiener Stephansdom als capella regia Austriaca, in: Fschr. f. Karl Pivec. Hrsg. v. Anton Haidacher/Hans Eberhard Mayer. (Innsbrucker Beitr. zur Kulturwiss., Bd. 12.) Innsbruck 1966, 91-129.
- Ders.*, Zur Rechtsgeschichte des Allerheiligen-Pfalkapitels, des Vorgängers des Metropolitankapitels zu St. Stephan in Wien, in: Collectanea Stephan Kuttner. Bd. 4. (Stvdia Gratiana, Bd. 14.) Rom 1967, 459-493.
- Ders.*, Zur Rechtsgeschichte der abendländischen Königskirche. Einwirkungen französisch-böhmischer Sakralkultur auf die Capella regia Austriaca, in: Fschr. Karl Siegfried Bader. Zürich 1965, 159-184.

- Karl Großmann*, Die Frühzeit des Humanismus in Wien bis zu Celtis Berufung 1497, in: Jb. f. Landeskunde v. NÖ 22, 1929, 150-325.
- Lucas Grünenwald*, Wittelsbachische Denkmäler und Jahrgedächtnisse in der Stiftskirche zu Neustadt a.H., in: MHVPfalz 19, 1895, 129-169.
- Karl Gutkas*, Der Mailberger Bund von 1451. Studien zum Verhältnis von Landesfürst und Ständen, in: MIÖG 74, 1966, 347-392.
- Ludwig Häusser*, Geschichte der rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen. 2 Bde. Heidelberg ²1856, ND Heidelberg 1924 u. Pirmasens 1971.
- Christian Haeutle*, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach von dessen Wiedereinsetzung in das Herzogthum Bayern (11. September 1180) bis herab auf unsere Tage. München 1870.
- Johannes Haller*, Die Anfänge der Universität Tübingen 1477-1537. Zur Feier des 450jährigen Bestehens der Universität im Auftrag ihres Großen Senats. Stuttgart 1927.
- Ders.*, Zur Geschichte der deutschen Universitäten, in: HZ 159, 1938, 88-102.
- Brigitte Haller-Reiffenstein*, Zu den Aufenthalten Friedrichs III. in Wien, in: Wiener Geschichtsbll. 48, 1993, 79-100.
- Günther Hamann/Kurt Mühlberger/Franz Skacel* (Hrsg.), Das alte Universitätsviertel in Wien, 1385-1985. (Schriftenrh. d. Universitätsarch., Bd. 2.) Wien 1985.
- Robert Hanačik*, Jan z Jenštejna (1379-1396), in: Hledíková/Polc, Pražské arcibiskupství, 302-304.
- Wolfgang Hardtwig*, Genossenschaft, Sekte, Verein in Deutschland. Bd. 1. München 1997.
- Karl Hartfelder*, Adam Werner von Themar, in: Zs. f. vergleichende Literaturgesch. NF. 5, 1892, 214-235.
- Ders.*, Werner von Themar. Ein Heidelberger Humanist, in: ZGO 33, 1880, 1-101.
- Ders.*, Zur Gelehrtengegeschichte Heidelbergs am Ende des Mittelalters, in: ZGO 45 NF. 6, 1891, 141-171.
- Otto Hartwig*, Henricus de Langenstein dictus de Hassia. Zwei Untersuchungen über das Leben und die Schriften Heinrichs von Langenstein. Marburg 1857.
- Herbert Hassinger*, Geschichte des Zollwesens, Handels und Verkehrs in den östlichen Alpenländern vom Spätmittelalter bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bd. 1. (Dt. Handelsakten d. Mittelalters u. d. Neuzeit, Bd. 16,1.) Stuttgart 1987.
- Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka* (Hrsg.), Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung. Frankfurt a.M./New York 1996.
- Johann Friedrich Hautz*, Geschichte der Universität Heidelberg. 2 Bde. Mannheim 1862/1864.
- Konrad Josef Heilig*, Kritische Studien zum Schrifttum der beiden Heinriche von Hessen, in: RQA 40, 1932, 105-176.
- Ders.*, Leopold Stainreuter von Wien, der Verfasser der sogenannten Österreichischen Chronik von den 95 Herrschaften, in: MIÖG 47, 1933, 225-289.
- Heinz-Dieter Heimann*, Hausordnung und Staatsbildung. Innerdynastische Konflikte als Wirkungsfaktoren der Herrschaftsverfestigung bei den wittelsbachischen Rheinpfalzgrafen und den Herzögen von Bayern.

Ein Beitrag zum Normenwandel des Spätmittelalters. (QFGG, NF., Bd. 16.) Paderborn/München/Wien/Zürich 1993.

Hermann Heimpel, Drei Inquisitionsverfahren aus dem Jahre 1425. Akten der Prozesse gegen die deutschen Hussiten Johannes Drändorf und Peter Turnau sowie gegen Drändorfs Diener Martin Borchard. (MPIG, Bd. 24.) Göttingen 1969.

Ders., Der verketzerte Matthäus von Krakau, in: F Schr. f. Walter Schlesinger. Bd. 2. Hrsg. v. Helmut Beumann. (Mitteldt. Forsch., Bd. 74,2.) Köln/Wien 1974, 443-455.

Bernd-Ulrich Hergemöller, „Pfaffenkriege“ im spätmittelalterlichen Hanseraum. Quellen und Studien zu Braunschweig, Osnabrück, Reval, Lüneburg und Rostock. 2 Bde. (Städteforsch., Rh. C, Quellen, Bd. 2.) Köln/Wien 1988.

Edgar Hertlein, Das Grabmal Friedrichs III. im Lichte der Tradition, in: Der Tod des Mächtigen. Kult und Kultur des Todes spätmittelalterlicher Herrscher. Hrsg. v. Lothar Kolmer. Paderborn/München/Wien/Zürich 1997, 137-164.

Ders., Das Grabmonument Kaiser Friedrichs III. (1415-1493) als habsburgisches Denkmal, in: Pantheon 35, 1977, 294-305.

Ders., In Friderici imperatoris incolumitate salus imperii consistit. Antike und mittelalterliche Herrscher-Auffassungen am Grabmal Friedrichs III. in Wien, in: Jb. d. Kunsthst. Sammlungen in Wien 81, 1985, 33-102.

Johann Philipp Hertling, Ius universitatis Heidelbergensis urbi et orbi ostensum. Mannheim 1748.

Johanna von Herzogenberg, Heiligtümer, Heiltümer und Schätze, in: Seibt, Bohemia sacra, 465-480.

Christian Hesse, Artisten im Stift. Die Chancen, in schweizerischen Stiften des Spätmittelalters eine Pfründe zu erhalten, in: Schwinges, Gelehrte im Reich, 85-112.

Kamil Hilbert/Karel Chytil, Dum Andělské koleje na Starém Města [Das Gebäude des Engelskollegs in der Altstadt], in: Zprávy památkového sboru hl. města Prahy 4, 1912, 39-48; 5, 1913, 65-125 (auch separatim, Prag 1913).

Dietrich Hilger, Art. Herrschaft, Abschnitt „Herrschaft und Genossenschaft“, in: Brunner/Conze/Koselleck, Geschichtliche Grundbegriffe, 3, 1982, 86-94.

Paul Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland. Bd. 2. Berlin 1878.

Gerhard Hinz (Hrsg.), Aus der Geschichte der Universität Heidelberg und ihrer Fakultäten. (RC, Sonderbd.) Heidelberg 1961.

Franz Hipler, Meister Johannes Marienwerder und die Klausnerin Dorothea von Montau, in: Zs. f. d. Gesch. u. Alterthumskunde Ermlands 3,7-9, 1864-66, 166-299.

Ivan Hlaváček, Zu den Spannungen zwischen Sigismund von Luxemburg und Wenzel IV., in: Sigismund von Luxemburg, Kaiser und König in Mitteleuropa: 1387-1437. Hrsg. v. Josef Macek/Ernő Marosi/Ferdinand Seibt. (Stud. zu d. Luxemburgern u. ihrer Zeit, Bd. 5.) Warendorf 1994, 45-52.

Zdeňka Hledíková, Fundace českých králů ve 14. století [Die Stiftungen der böhmischen Könige im 14. Jahrhundert], in: Sborník historický 28, 1982, 5-55.

- Dies.*, Kirche und König zur Zeit der Luxemburger, in: Seibt, *Bohemia sacra*, 307-314.
- Dies./Jaroslav V. Polc* (Hrsg.), *Pražské arcibiskupství 1344-1994. Sborník statí o jeho působení a významu v české zemi* [Das Prager Erzbistum 1344-1994. Aufsatzsammlung zu seiner Wirkung und Bedeutung in Böhmen]. Prag 1994.
- Josef Höfer/Karl Rahner* (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*. 10 Bde. u. ein Registerbd. Freiburg ²1957-1968.
- Constantin Ritter von Höfler*, Abhandlungen aus dem Gebiet der slavischen Geschichte. IV. Teil, in: SB d. österr. Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-Hist. Kl. Bd. 97. Wien 1881, 797-912.
- Constantin Höfler*, Magister Johannes Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag 1409. Prag 1864.
- Wolfgang Hölscher*, Kirchenschutz als Herrschaftsinstrument. Personelle und funktionale Aspekte der Bistumspolitik Karls IV. (Stud. zu d. Luxemburgern u. ihrer Zeit, Bd. 1.) Warendorf 1985.
- Jörg K. Hoensch*, Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit 1368-1437. München 1996.
- Ders.* (Hrsg.), unter Mitarb. v. *Thomas Kees/Ulrich Nieß/Petra Roscheck*, Itinerar König und Kaiser Sigismunds von Luxemburg 1368-1437. (Stud. zu d. Luxemburgern u. ihrer Zeit, Bd. 6.) Warendorf 1995.
- Petra Hörner*, Dorothea von Montau. Überlieferung - Interpretation. Dorothea und die osteuropäische Mystik. (Information und Interpretation, Bd. 7.) Frankfurt a.M./Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1993.
- Rudolf Holbach*, Ergebnisse und Perspektiven neuerer Forschung zu spätmittelalterlichen deutschen Domkapiteln, in: RhVjbl 56, 1992, 148-180.
- Michael Hollmann*, Das Mainzer Domkapitel im späten Mittelalter (1306-1476). (QuAbhMrhKiG, Bd. 64.) Mainz 1990.
- Stefan Hradil*, Die Erforschung der Macht. Eine Übersicht über die empirische Ermittlung von Machtverteilungen durch die Sozialwissenschaften. Stuttgart 1980.
- Alphons Huber*, Geschichte des Herzogs Rudolf IV. von Österreich. Innsbruck 1865.
- Elisabeth Hütter*, Die Pauliner-Universitätskirche zu Leipzig. Geschichte und Bedeutung. Weimar 1993.
- Maximilian Huffschnid*, Die Heiliggeistkirche in Heidelberg als Begräbnisstätte bis 1693, in: Neues Archiv f. d. Gesch. d. Stadt Heidelberg 12, 1920, 191-213.
- Inventare des Großherzoglich-Badischen General-Landesarchivs. 4 Bde. Karlsruhe 1901-1911.
- Colette Jeudy/Ludwig Schuba*, Erhard Knab und die Heidelberger Universität im Spiegel von Handschriften und Akteneinträgen, in: QuFIAB 61, 1981, 60-108.
- Peter Johaneck*, Art. Andreas von Regensburg, in: Stammler/Langosch, *Verfasserlexikon*, 1, 1977, 341-348.
- Karl Jordan*, Herrschaft und Genossenschaft im deutschen Mittelalter, in: GWU 12, 1961, 104-115.
- Jaroslav Kadlec*, Přehled církevních dějin českých [Überblick über die böhmische Kirchengeschichte]. Bd. 1. Prag 1977.

- Hartmut Kaelble*, Der historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M./ Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1999.
- Rainer Kahsnitz*, Spätgotische Siegel am Nieder- und Oberrhein. Zu den Ausstellungen in Köln und Karlsruhe im Sommer 1970, in: AZ 67, 1971, 133-150.
- Walter Kasper* (Hrsg.), Lexikon für Theologie und Kirche. Bisher 7 Bde. Freiburg ³1993ff.
- Georg Kaufmann*, Geschichte der deutschen Universitäten. 2 Bde. Stuttgart 1888/1896, ND Graz 1958.
- František Kavka*, Böhmen, Mähren, Schlesien, in: Seibt, Kaiser Karl IV., 189-195.
- Ders.*, Organizace studia na pražské artistické fakultě v době předhusitské [Die Organisation des Studiums an der Prager Artistenfakultät in vorhussitischer Zeit], in: AUC-HUCP 8,1, 1967, 7-39.
- Ders.*, Stručné dějiny University Karlovy [Kurze Geschichte der Karlsuniversität]. Prag 1964 (engl. Fassung, Prag 1962).
- Ders.*, Zur Frage der Statuten und der Studienordnung der Prager theologischen Fakultät in der vorhussitischen Zeit, in: Folia diplomatica 1, 1971, 129-143.
- Paul Kehr*, Bemerkungen zu den päpstlichen Supplikenregistern des 14. Jahrhunderts, in: MIOG 8, 1887, 84-102.
- Rudolf Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien. 2 Bde. Wien 1854, ND Frankfurt a. M. 1969.
- Wolfgang Klein*, Kaiser Karls IV. Jugendaufenthalt in Frankreich und dessen Einfluss auf seine Entwicklung. Diss. phil. Berlin 1926.
- Erich Kleineidam*, Universitas studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt. Bd. 1. (Erfurter Theol. Stud., Bd. 14.) Leipzig ²1985.
- Harald Kleinschmidt*, Galtons Problem. Bemerkungen zur Theorie der transkulturell vergleichenden Geschichtsforschung, in: ZfG 39, 1991, 5-22.
- Alexander Kluge*, Die Universitäts-Selbstverwaltung. Ihre Geschichte und gegenwärtige Rechtsform. Frankfurt a.M. 1958.
- Hans-Christian Klupak*, Personalbibliographien des Lehrkörpers der Wiener Artistenfakultät der Zeit von 1450 bis 1545 mit biographischen Angaben. Diss. med. Erlangen 1974.
- August Kneer*, Die Entstehung der konziliaren Theorie: zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen (†1390) und Heinrich von Langenstein (†1397). (RQA, Supplementh. 1.) Rom 1893.
- Theo Kölzer*, Art. Adventus regis, in: LMA 1, 1980, 170f.
- Johann Kolb*, Heidelberg. Die Entstehung einer landesherrlichen Residenz im 14. Jahrhundert. (Residenzenforsch., Bd. 8.) Sigmaringen 1999.
- Heinrich Koller*, Die Habsburgergräber als Kennzeichen politischer Leit motive in der österreichischen Historiographie, in: Historia mediaevalis. Studien zur Geschichtsschreibung und Quellenkunde des Mittelalters. Fsch. f. Franz-Josef Schmale zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Dieter Berg/Hans-Werner Goetz. Darmstadt 1988, 256-269.

- Ders.*, Stadt und Universität im Spätmittelalter, in: Stadt und Universität im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Hrsg. v. Erich Maschke/Jürgen Sydow. (Stadt in d. Gesch., Bd. 3.) Sigmaringen 1977, 9-26.
- Ders.*, Die Universitätsgründungen des 14. Jahrhunderts. (Salzburger Universitätsreden, Bd. 10.) Salzburg/München 1966.
- Lothar Kolmer*, Erinnert - nicht ertötet. Der Tod der Professoren, in: *MIÖG* 103, 1995, 56-80.
- Antje Kosegarten*, Parlerische Bildwerke am Wiener Stephansdom aus der Zeit Rudolfs des Stiflers, in: *Zs. d. dt. Ver. f. Kunstwiss.* 20, 1966, 47-78.
- Dies.*, Zur Plastik der Fürstenportale am Wiener Stephansdom, in: *Wiener Jb. f. Kunstgesch.* 20, 1965, 74-96.
- Alfred Kostecky*, Die Rechtsbeziehungen zwischen den Seelsorgern und dem Kapitel am Wiener Dom. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung. (Wiener Beitr. zur Theol., Bd. 1.) Wien 1963.
- Otto Krabbe*, Die Universität Rostock im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert. Bd. 1. Rostock 1854.
- Hans Krabusch*, Das Archiv der Universität Heidelberg, in: *Hinz*, Aus der Geschichte der Universität Heidelberg, 82-111.
- Gerhard Krause/Gerhard Müller* (Hrsg.), Theologische Realenzyklopädie. Bisher 28 Bde. Berlin 1976ff.
- Manfred Krebs*, Das badische General-Landesarchiv. Grundriß seiner Geschichte und seiner Bestände, in: *ZGO* 97, 1949, 248-331.
- Ders.*, Gesamtübersicht der Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe. Bd. 1. Stuttgart 1954.
- Georg Kreuzer*, Heinrich von Langenstein. Studien zur Biographie und zu den Schismen traktaten unter besonderer Berücksichtigung der *Epistola pacis* und der *Epistola concilii pacis*. (QFGG, NF., Bd. 6.) Paderborn/München/Wien/Zürich 1987.
- Ders.*, Art. Konrad von Gelnhausen, in: *Stammler/Langosch*, Verfasserlexikon, 5, 1985, 180f.
- Karl Kroeschell*, Art. Einung, in: *LMA* 3, 1986, 1746f.
- Jadwiga Krzyzaniakowa*, Henryk Totting z Oyty i jego prascy uczniowie [Heinrich Totting von Oyta und seine Prager Schüler], in: *Roczniki Historyczne* 61, 1995, 87-109.
- Alois Kubiček/Alena Petránová/Josef Petráň*, Karolinum a historické koleje university Karlovy v Praze [Das Karolinum und die historischen Kollegien der Karls-Universität in Prag]. (Pragensia a památky, Bd. 14.) Prag 1961.
- Karel Kučera/Miroslav Truc*, Archiv university Karlovy. Průvodce po archivních fondech [Archiv der Karlsuniversität: Führer durch die Archivbestände]. (Sbírka pramenů a příruček k dějinám university Karlovy, Bd. 1.) Prag 1961.
- Franz Kürschner*, Die Urkunden Herzog Rudolfs IV. von Österreich, in: *AÖG* 49, 1872, 1-88.
- Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen. Bd. 2/2: Die Stadt Erfurt. Burg 1932.
- Gerard Labuda*, Art. Matthaeus von Krakau, in: *LMA* 6, 1993, 397.
- Christian Lackner*, Diplomatische Bemerkungen zum Privileg Herzog Albrechts III. für die Universität Wien vom Jahre 1384, in: *MIÖG* 105, 1997, 114-129.

- Ders.*, Das Finanzwesen der Herzoge von Österreich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: *Unsere Heimat* 63, 1992, 284-300.
- Peter Landau*, Ius Patronatus. Studien zur Entwicklung des Patronats im Dekretalenrecht und der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts. (Forsch. zur kirchl. Rechtsgesch. u. zum Kirchenrecht, Bd. 12.) Köln/Wien 1975.
- Albert Lang*, Heinrich Totting von Oyta. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der ersten deutschen Universitäten und zur Problemgeschichte der Spätscholastik. (BGPhMA, Texte u. Untersuchungen, Bd. 33,4 u. 5.) Münster 1937.
- E. Lang*, Die Heiliggeistkirche in ihrer Beziehung zu dem Jubelfest der Universität Heidelberg, in: *Ruperto-Carola. Illustrierte Fest-Chronik*, 207-210.
- Justin Lang*, Die Christologie bei Heinrich von Langenstein. (Freiburger theol. Schr., Bd. 85.) Freiburg i.Br./Basel 1966.
- Klaus Lankenau*, Art. Konflikt, sozialer, in: *Grundbegriffe der Soziologie*. Hrsg. v. Bernhard Schäfers. Opladen 1992, 157-159.
- Bernhard Laum*, Die Stiftungen in der griechischen und römischen Antike. Ein Beitrag zur antiken Literaturgeschichte. Bd. 1. Leipzig/Berlin 1914, ND Aalen 1964.
- Anton Legner* (Hrsg.), Die Parler und der Schöne Stil 1350-1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. (Parler-Ausstellung Köln, Katalog.) Bd. 1. Köln 1978.
- Peter Leisching*, Art. Patronatsrecht, in: *HRG* 3, 1984, 1558-1564.
- Josef Lenzenweger*, Art. Clemens VI., in: *LMA* 2, 1983, 2143f.
- Doris Leopold*, Das Wiener Domkapitel zum hl. Stephan in seiner personellen Zusammensetzung in der Zeit von der Reformation Ferdinands I. bis zu seiner Erhebung zum Metropolitankapitel 1554-1722. Diss. phil. Wien 1947 (Ms.).
- Matthias Lexers* *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. Leipzig 1969.
- Lexikon des Mittelalters*. Hrsg. v. *Robert-Henri Bautier/Robert Auty u.a.* Bisher 9 Bde. München/Zürich 1978ff.
- Karl J. Leyser*, *Rule and Conflict in an Early Medieval Society. Ottonian Saxony*. London 1979 (deutsche Fassung: *ders.*, *Herrschaft und Konflikt. König und Adel im ottonischen Sachsen*. [MPIG, Bd. 76.] Göttingen 1984).
- Alphons Lhotsky*, *Aufsätze und Vorträge*. Ausgew. u. Hrsg. v. Hans Wagner/Heinrich Koller. 5 Bde. München 1970-1976.
- Ders.*, Die Geschichte der Sammlungen. *Fschr. d. Kunsthistorischen Museums zur Feier d. fünfzigjährigen Bestandes*. Bd. 1. Wien 1941.
- Ders.*, Das Nachleben Rudolfs IV. in Tradition und Historiographie, in: *ders.*, *Aufsätze und Vorträge*, 5, 143-156.
- Ders.*, Die Problematik der geschichtlichen Erscheinung Rudolfs IV., in: *ders.*, *Aufsätze und Vorträge*, 5, 127-142.

- Ders.*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs. (MIÖG, Erg.-Bd., 19.) Graz/Köln 1963.
- Ders.*, Thomas Ebendorfer. Ein österreichischer Geschichtsschreiber, Theologe und Diplomat des 15. Jahrhunderts. (MGH Schr., Bd. 15.) Stuttgart 1957.
- Ders.*, Die Universitäten im Spätmittelalter, in: *ders.*, Aufsätze und Vorträge, 5, 34-50.
- Ders.*, Die Wiener Artistenfakultät 1365-1497. (SB d. österr. Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-Hist. Kl., Bd. 247,2.) Wien 1965.
- Ders.*, Wiens spätmittelalterliches Landesmuseum: der Dom zu St. Stephan, in: *ders.*, Aufsätze und Vorträge, 4, 55-73.
- Hans Liermann*, Handbuch des Stiftungsrechts. Bd. 1. Tübingen 1963.
- Dominikus Lindner*, Die Lehre von der Inkorporation in ihrer geschichtlichen Entwicklung. München 1951.
- Ders.*, Die Inkorporation im Bistum Regensburg während des Mittelalters, in: ZRG 67 KA 36, 1950, 205-327; 37, 1951, 164-220.
- Theodor Lindner*, Das Urkundenwesen Karls IV. und seiner Nachfolger (1346-1437). Stuttgart 1882.
- Maja Loehr*, Archivalisches zu den Fürstengräbern im St. Stephansdom, in: Österr. Zs. f. Kunst und Denkmalpflege 6, 1952, 128-130.
- Sönke Lorenz*, Studium generale Erfordense. Zum Erfurter Schulleben im 13. und 14. Jahrhundert. (Monographien zur Gesch. d. Mittelalters, Bd. 34.) Stuttgart 1989.
- Gerhard Losher*, Königtum und Kirche zur Zeit Karls IV. Ein Beitrag zur Kirchenpolitik im Spätmittelalter. (Veröff. d. Collegium Carolinum, Bd. 56.) München 1985.
- Richard Lossen*, Staat und Kirche in der Pfalz im Ausgang des Mittelalters. (Vorreformationsgesch. Forsch., Bd. 3.) Münster 1907.
- Alf Lüdtke*, Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis, in: Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien. Hrsg. v. Dems. (MPIG, Bd. 81.) Göttingen 1991, 9-63.
- Steven Lukes*, Macht und Herrschaft bei Weber, Marx, Foucault, in: Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Hrsg. v. Joachim Matthes. Frankfurt a.M./New York 1983, 106-119.
- Ralf Lusiardi*, Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund. Diss. phil. Berlin (HU) 1997 (Ms.).
- Franz Machilek*, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit, in: Seibt, Kaiser Karl IV., 87-101.
- Alois Madre*, Nikolaus von Dinkelsbühl, Leben und Schriften. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte. (BGPhMA, Bd. 50,4.) Münster 1965.
- Thomas Maisel*, Testamente und Nachlaßinventare Wiener Universitätsangehöriger in der Frühen Neuzeit. Beispiele und Möglichkeiten ihrer Auswertung, in: Frühneuzeit-Info 2, 1991, 61-75.
- Domenico Maffei/Hilde de Ridder-Symoens* (Hrsg.), I collegi universitari in Europa tra il XIV e il XVIII secolo. Atti del convegno di studi della commissione internazionale per la storia delle università, Siena -

- Bologna, 16 -19 Maggio 1988. (Orbis Academicus. Saggi e documenti di storia delle università, Bd. 4.) Mailand 1991.
- Guy P. Marchal, Gibt es eine kollegiatstiftische Wirtschaftsform? St. Peter in Basel, St. Vinzenz in Bern und St. Leodegar in Luzern im Vergleich, in: Erwerbspolitik und Wirtschaftsweise mittelalterlicher Orden und Klöster. Hrsg. v. Kaspar Elm. (Berliner Hist. Stud., Bd. 17; Ordensstudien, Bd. 7.) Berlin 1992, 9-29.
- Ders., Korporative Ausformung der weltlichen Dom- und Kollegiatstifte, in: ders., Die weltlichen Kollegiatstifte, 39-73.
- Ders., Das Stadtstift, in: ZHF 9, 1982, 461-473.
- Ders., Die Statuten des weltlichen Kollegiatstifts St. Peter in Basel. Beiträge zur Geschichte der Kollegiatstifte im Spätmittelalter mit kritischer Edition des Statutenbuchs und der verfassungsgeschichtlichen Quellen, 1219-1529 (1709). (Quellen u. Forsch. zur Basler Gesch., Bd. 4.) Basel 1972.
- Ders., St. Peter in Basel, in: ders., Die weltlichen Kollegiatstifte, 131-150.
- Ders. (Red.), Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. (HS, Abt. 2, Teil 2.) Bern 1977.
- Friedrich Matthesius, Der Auszug der deutschen Studenten aus Prag (1409), in: MVDGB 52, 1914, 451-499.
- Marcel Mauss, Die Gabe. Frankfurt a.M. ³1984.
- Anton Mayer, Das kirchliche Leben und die christliche Caritas (Wohltätigkeitsanstalten), in: Geschichte der Stadt Wien. Bd. 2,2. Wien 1905, 867-960.
- Miloslava Melanová/Michal Svatoš, Bibliografie k dějinám pražské univerzity do roku 1622 [Bibliographie zur Geschichte der Prager Universität bis zum Jahre 1622]. (Knižnice archivu univerzity Karlovy, Bd. 11.) Prag 1979.
- Gerhard Merkel, Wirtschaftsgeschichte der Universität Heidelberg im 18. Jahrhundert. (Veröff. d. Komm. f. Geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Rh. B, 73.) Stuttgart 1973.
- Dieter Mertens, Jakob Wimpfeling (1450-1528). Pädagogischer Humanismus, in: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile. Hrsg. v. Paul Gerhard Schmidt. Sigmaringen 1993, 35-57.
- Erich Meuthen, Stift und Stadt als Forschungsproblem der deutschen Geschichte, in: Stift und Stadt am Niederrhein. Hrsg. v. Dems. (Kleber Arch., Bd. 5.) Kleve 1985, 9-26.
- Heinz Meyer/Rudolf Suntrup, Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen. (MMS, Bd. 56.) München 1987.
- Otto Meyer, Die Klostergründung in Bayern und ihre Quellen vornehmlich im Hochmittelalter, in: ZRG 51 KA 20, 1931, 123-201.
- Ders., Stiftungsuniversitäten mit besonderem Bezug auf Würzburg, in: ders., Varia Franconiae Historica. Aufsätze - Studien - Vorträge zur Geschichte Frankens. Hrsg. v. Dieter Weber/Gerd Zimmermann. Bd. 2. (Mainfränkische Stud., Bd. 24,2.) Würzburg 1981, 858-875.

- Rudolf Joachim Meyer*, Königsbegräbnisse - 1291 bis 1493. Studien zu Tod, Begräbnis, Begräbnisort, Grabkirche und Grabmonument der deutschen Könige zwischen Rudolf von Habsburg und Friedrich III. Diss. phil. Tübingen 1994 (Ms.).
- Ulrich Meyer-Holz*, Collegia Iudicum. Über die Form sozialer Gruppenbildung durch die gelehrten Berufsjuristen im Oberitalien des späten Mittelalters, mit einem Vergleich zu Collegia Doctorum Iuris. (Fundamenta Juridica, Bd. 6.) Baden-Baden 1989.
- Pierre Michaud-Quantin*, Universitas. Expressions du mouvement communautaire dans le Moyen-Age latin. (L'église et l'état au Moyen-Age, Bd. 13.) Paris 1970.
- Jürgen Miethke*, Die Anfänge der Universitäten Prag und Heidelberg in ihrem gegenseitigen Verhältnis, in: Grenzen erkennen - Begrenzungen überwinden. Fschr. f. Reinhard Schneider. Hrsg. v. Wolfgang Haubrichs/Kurt-Ulrich Jäschke/Michael Oberweis. Sigmaringen 1999, 299-315.
- Ders.*, Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, in: Fried, Schulen und Studium, 285-320.
- Ders.*, Kirche und Universitäten. Zur wirtschaftlichen Fundierung der deutschen Hochschulen im Spätmittelalter, in: Litterae Medii Aevi. Fschr. f. Johanne Autenrieth. Hrsg. v. Michael Borgolte/Herrad Spilling. Sigmaringen 1988, 265-276.
- Ders.*, Die mittelalterlichen Universitäten und das gesprochene Wort, in: HZ 251, 1990, 1-44.
- Ders.*, Ruprecht I., der Erbauer der Stiftskirche in Neustadt a.d.H. und Gründer der Universität Heidelberg, in: Neustadt und die Kurpfalz. Katalog der Jubiläumsausstellung. Heidelberg 1986, 23-37.
- Ders.*, Die Welt der Professoren und Studenten an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Hrsg. v. Kurt Andermann. (Oberrheinische Stud., Bd. 7.) Sigmaringen 1988, 11-33.
- Sebastian Mitterdorfer*, Conspectus historiae universitatis Viennensis ex actis veteribusque documentis erutae atque a primis illius initiis ad annum usque MCCCCLXV deductae. Bd. 2. Wien 1724.
- Elmar Mittler* (Hrsg.), in Zusammenarb. mit *Vera Trost*, Bibliotheca Palatina. Ausstellung der Universität Heidelberg in Zusammenarbeit mit der Bibliotheca Apostolica Vaticana. 2 Bde. (Heidelberger Bibliotheksschr., Bd. 24.) Heidelberg 1986.
- Olaf Mörke*, Der „Konflikt“ als Kategorie städtischer Sozialgeschichte der Reformationszeit, in: Beiträge zum spätmittelalterlichen Städtewesen. Hrsg. v. Bernhard Diestelkamp. (Städteforsch., Rh. A, Bd. 12.) Köln/Wien 1982, 144-161.
- Franz Joseph Mone*, Die ehemaligen Kunstschatze in der h. Geistkirche zu Heidelberg, in: Anzeiger f. Kunde d. dt. Vorzeit 4, 1835, 255-258.
- Ders.*, Organisation der Stiftskirchen. Vom 12. bis zum 16. Jh., in: ZGO 21, 1868, 1-34, 297-321.
- Ders.*, Predigerpfründen im 14. und 15. Jahrhundert zu Heidelberg, Lahr und Basel, in: ZGO 18, 1865, 1-11.
- Peter Moraw*, Aspekte und Dimensionen älterer deutscher Universitätsgeschichte, in: Academia Gissensis. Beiträge zur älteren Gießener Universitätsgeschichte. Zum 375 jährigen Jubiläum dargebracht vom Historischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen. Hrsg. v. Doms/Volker Press. (Veröff. d. Hist. Komm. f. Hessen, Bd. 45.) Marburg 1982, 1-43.
- Ders.*, Beamtentum und Rat König Ruprechts, in: ZGO 116, 1968, 59-126.

- Ders.*, Grundzüge der Kanzleigeschichte Kaiser Karls IV. (1346-1378), in: ZHF 12, 1985, 11-42.
- Ders.*, Heidelberg: Universität, Hof und Stadt im ausgehenden Mittelalter, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1978 bis 1981. Hrsg. v. Bernd Moeller/Hans Patze/Karl Stackmann. (Abh. d. Akad. d. Wiss. zu Göttingen. Philos.-Hist. Kl., 3. Folge, Bd. 137.) Göttingen 1983, 524-552.
- Ders.*, Hessische Stiftskirchen im Mittelalter, in: AfD 23, 1977, (zugl. Fschr. Walther Heinemeyer), 424-458.
- Ders.*, Improvisation und Ausgleich. Der deutsche Professor tritt ans Licht, in: Schwinges, Gelehrte im Reich, 309-326.
- Ders.*, Die Juristenuniversität in Prag (1372-1419), verfassungs- und sozialgeschichtlich betrachtet, in: Fried, Schulen und Studium, 439-486.
- Ders.*, Kanzlei und Kanzleipersonal König Ruprechts, in: AfD 15, 1969, 428-531.
- Ders.*, Die kurfürstliche Politik der Pfalzgrafschaft im Spätmittelalter, vornehmlich im späten 14. und im frühen 15. Jahrhundert, in: JbWLG 9, 1983, 75-97.
- Ders.*, Der Mensch ist das Maß der Bildungsgeschichte - Doch die Forschung sprengt Menschenmaß. Götz-Rüdiger Tewes über Bursen im Spätmittelalter, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 260 vom 8. November 1993, 9.
- Ders.*, Die Pfalzstifte der Salier, in: Die Zeit der Salier. Bd. 2. Hrsg. v. Stefan Weinfurter. Sigmaringen 1991, 355-372.
- Ders.*, Die Prager Universitäten des Mittelalters. Perspektiven von gestern und heute, in: Spannungen und Widersprüche. Gedenkschr. f. František Graus. Hrsg. v. Susanna Burghartz. Sigmaringen 1992, 109-123.
- Ders.*, Stiftspfünden als Elemente des Bildungswesens im spätmittelalterlichen Reich, in: Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland. Hrsg. v. Irene Crusius. (MPIG, Bd. 114.) Göttingen 1995, 270-297.
- Ders.*, Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift. Hrsg. v. Max-Planck-Institut f. Geschichte. (MPIG, Bd. 68.) Göttingen 1980, 9-37.
- Ders.*, Die Universität Heidelberg und Neustadt an der Haardt, in: Moraw/Karst, Universität Heidelberg und Neustadt a.d.H., 7-57.
- Ders.*, Die Universität Prag im Mittelalter. Grundzüge ihrer Geschichte im europäischen Zusammenhang, in: Die Universität zu Prag. (Schr. d. Sudetend. Akad. d. Wiss. u. Künste, Bd. 7.) München 1986, 9-134.
- Ders.*, Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490. (Propyläen Gesch. Deutschlands, Bd. 3.) Berlin 1985.
- Ders.*, Die wirtschaftlichen Grundlagen der Universität Heidelberg. Mittelalterliche Fundierung und staatliche Finanzierung, in: Die Geschichte der Universität Heidelberg, 69-89.

- Ders.*, Zur Mittelpunkt Funktion Prags im Zeitalter Karls IV., in: Europa Slavica - Europa Orientalis. Festschr. f. Herbert Ludat zum 70. Geb. Hrsg. v. Klaus Detlev Grothusen/Klaus Zernack. (Gießener Abh. zur Agrar- u. Wirtschaftsforsch. d. europäischen Ostens, Bd. 100.) Berlin 1980, 445-489.
- Ders.*, Zur Sozialgeschichte der deutschen Universität im späten Mittelalter, in: Gießener Universitätsbl. 8,2, 1975, 43-60.
- Ders./Theodor Karst*, Die Universität Heidelberg und Neustadt a.d.H. (Veröff. zur Gesch. v. Stadt u. Kreis Neustadt a.d.W., Bd. 3.) Speyer 1963.
- Kurt Mühlberger*, Wiener Studentenbursen und Kodreien im Wandel vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: ders./Maisel, Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte, 129-190.
- Ders.*, Zu den Krisen der Universität Wien im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzungen, in: Bericht über den achtzehnten österreichischen Historikertag in Linz 24.-29. September 1990. Hrsg. v. Verband Österreichischer Geschichtsvereine. (Veröff. d. Verbandes Österr. Geschichtsvereine, Bd. 27.) Wien 1991, 269-277.
- Ders.*, Zwischen Reform und Tradition. Die Universität Wien in der Zeit des Renaissance-Humanismus und der Reformation, in: Mitt. d. Österr. Ges. f. Wissenschaftsgesch. 15, 1995, 13-42.
- Ders./Thomas Maisel* (Hrsg.), Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte, 16. bis 19. Jahrhundert. (Schriftenrh. d. Universitätsarch., Bd. 7.) Wien 1993.
- Ders./Marija Wakounig*, Vom Konsistorialarchiv zum Zentralarchiv der Universität Wien. Die Neuorganisation und Erweiterung des Archivs der Universität Wien im 19. Jahrhundert unter der Einflußnahme Theodor von Sickels, in: Scrinium 35, 1986, 190-213.
- Ulrich Müller*, Art. Behaim, Michel, in: Stammler/Langosch, Verfasserlexikon, 1, 1977, 672-680.
- Jacques Nazet*, Les chapitres de chanoines séculiers en Hainaut du XII^e au début du XV^e siècle. Bruxelles 1993.
- Wilhelm Anton Neumann*, Die Fürstengruft von St. Stephan, in: Wiener Dombauvereins-Bl. 20,5 1901, 19-27.
- Matthias Nuding*, Die Universität, der Hof und die Stadt um die Wende zum 15. Jahrhundert. Fragen an die ältesten Heidelberger Rektoratsakten, in: ZGO 146, 1998, 197-248.
- Marlene Nikolay-Panter*, Zum Verhältnis von Herrschaft und Genossenschaft im Mittelalter, in: JbWLG 19, 1993, 281-301.
- Rostislav Nový*, Koleje mistru pražské university do roku 1409. [Die Magisterkollegien der Prager Universität bis zum Jahre 1409], in: AUC. Philosophica et historica 2, 1959, 83-90.
- Kurt Oberdörffer*, Rez. von Kubiček/Petráňová/Petráň, Karolinum, in: Bohemia 4, 1963, 410-416.
- Eva Obermayer-Marnach*, Zur Gründungsgeschichte der Universität Wien. Zwei Inedita aus dem Register Papst Urbans V., in: MIÖG 68, 1960, 434-437.
- Jakob Obersteiner*, Die Bischöfe von Gurk (1072-1822). (Aus Forsch. u. Kunst, Bd. 5.) Klagenfurt 1969.
- Adolf von Oechelhaeuser*, Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg (Kreis Heidelberg). (Die Kunstdenkmäler d. Großherzogtums Baden, Bd. 8,2.) Tübingen 1913.

- Otto Gerhard Oexle, Alteuropäische Voraussetzungen des Bildungsbürgertums - Universitäten, Gelehrte und Studierende, in: Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil 1. Hrsg. v. Werner Conze/Jürgen Kocka. (Industrielle Welt. Schriftenr. d. Arbeitskreises f. moderne Sozialgesch., Bd. 3/1.) Stuttgart 1985, 29-78.
- Ders., Coniuratio und Gilde im frühen Mittelalter, in: Schweineköper, Gilden und Zünfte, 151-213.
- Ders., Die Gegenwart der Lebenden und der Toten. Gedanken über Memoria, in: Schmid, Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, 74-107.
- Ders., Die Gegenwart der Toten, in: Death in the Middle Ages. Hrsg. v. Herman Braet/Werner Verbeke. (Medievalia Lovanensia, Series 1, Stud. 9.) Löwen 1982, 19-72.
- Ders., Gruppenbindung und Gruppenverhalten bei Menschen und Tieren. Beobachtungen zur Geschichte der mittelalterlichen Gilden, in: Saec 36, 1985, 28-45.
- Ders., Gilden als soziale Gruppen in der Karolingerzeit, in: Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Bd. 1. Hrsg. v. Herbert Jankuhn u.a. (Abh. d. Akad. d. Wiss. zu Göttingen. Philos.-Hist. Kl., 3. Folge, Bd. 122.) Göttingen 1981, 284-353.
- Ders., Kulturwissenschaftliche Reflexionen über soziale Gruppen in der mittelalterlichen Gesellschaft. Tönnies, Simmel, Durkheim und Max Weber, in: Die okzidentale Stadt nach Max Weber. Zum Problem der Zugehörigkeit in Antike und Mittelalter. Hrsg. v. Christian Meier. (HZ Beih., NF., H. 17.) München 1994, 115-159.
- Ders., Memoria und Memorialbild, in: Schmid/Wollasch, Memoria, 384-440.
- Ders., Art. Memoria, Memorialüberlieferung, in: LMA 6, 1993, 510-513.
- Ders., Die mittelalterliche Zunft als Forschungsproblem. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Moderne, in: BildtLG 118, 1982, 1-44.
- Ders., Die mittelalterlichen Gilden. Ihre Selbstdeutung und ihr Beitrag zur Formung sozialer Strukturen, in: Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters. Hrsg. v. Albert Zimmermann. (MiscMed, Bd. 12/1.) Berlin/New York 1979, 203-226.
- Ders., Otto von Gierkes ‚Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft‘. Ein Versuch wissenschaftsgeschichtlicher Rekapitulation, in: Geschichtswissenschaft um 1900. Hrsg. v. Notker Hammerstein. Wiesbaden/Stuttgart 1988, 193-217.
- Ders., Sozialgeschichte - Begriffsgeschichte - Wissenschaftsgeschichte. Anmerkungen zum Werk Otto Brunners, in: VSWG 71, 1984, 305-341.
- Joseph Ogesser, Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, Wien 1779.
- Claudia Opitz, Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des ‚ganzen Hauses‘, in: GG 20, 1994, 88-98.
- Jürgen Osterhammel, Sozialgeschichte im Zivilisationsvergleich. Zu künftigen Möglichkeiten komparativer Geschichtswissenschaft, in: GG 22, 1996, 143-164.
- Johannes Chr. Papalekas/Johannes Winckelmann, Art. Herrschaft, in: Hist. Wörterbuch d. Philos. 3, 1974, 1084-1088.

- Friedrich Paulsen*, Die Gründung der deutschen Universitäten im Mittelalter, in: HZ 45, 1881, 251-311.
- Ders.*, Organisation und Lebensordnungen der deutschen Universitäten im Mittelalter, in: HZ 45, 1881, 385-440.
- Josef Petrář*, Karolinum. Prag 1988.
- Friedrich Pfeiffer*, Rheinische Transitzölle im Mittelalter. Berlin 1997.
- Maximilian Pfeiffer*, Der Besuch König Maximilians I. in Speier 1494, in: MHVPfalz 32, 1912, 63-108.
- Rolf Pflücke*, Beiträge zur Theorie von Patronage und Klientel. Eine vergleichende Soziologie der Gefolgschaft. Diss. phil. Heidelberg 1972.
- Gustav Pirchan*, Karlstein, in: Prager Festgabe für Theodor Mayer. Hrsg. v. Rudolf Schreiber. (Forsch. zur Gesch. u. Landeskunde d. Sudetenländer, Bd. 1.) Freilassing/Salzburg, 56-91.
- Ernst Pitz*, Die römische Kurie als Thema der vergleichenden Sozialgeschichte, in: QuFIAB 58, 1978, 216-359.
- Willibald M. Plöchl*, Art. Inkorporation, in: HRG 2, 1978, 366-368.
- Anton Podlaha*, Series praepositorum, decanorum, archidiaconorum aliorumque praelatorum et canonicorum s. metropolitanae ecclesiae Pragensis a primordiis usque ad praesentia tempora. (Editiones Archivii et Bibliothecae S.F. Metropolitani Capituli Pragensis, Bd. 10.) Prag 1912; Supplementum 1-3. Prag 1916-1928.
- Zuzanna Pokorná/Martin Svatoš* (Hrsg.), Bohuslav Balbín und die Kultur seiner Zeit in Böhmen. Beiträge einer Konferenz des „Památník národního písemnictví“. (Bausteine z. slavischen Philologie u. Kulturgesch., Rh. A, NF., Bd. 7.) Köln 1993.
- Alfred Francis Pribram*, Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich. Bd. 1. Wien 1938.
- Samuel Pufendorf*, Die Verfassung des deutschen Reiches (De statu imperii Germanici). Dt.-lat. Hrsg. v. *Horst Denzer*. (Bibliothek d. Dt. Staatsdenkens, Bd. 4.) Leipzig 1994.
- Richard Puza*, Art. Kollegiatkirche, Kollegiatstift, in: LMA 5, 1991, 1253f.
- Ders.*, Art. Patronat, -srecht, in: LMA 6, 1993, 1809f.
- Paulus Rabikauskas*, Diplomatica Pontificia. Rom 51994.
- Olaf B. Rader*, Der entführte Alexander. Über die Rolle von Leichen und Gräbern bei der Herrschaftslegitimation, in: ZfG 45, 1997, 1061-1085.
- Kerstin Rahn*, Religiöse Bruderschaften in der spätmittelalterlichen Stadt Braunschweig. (Braunschweiger Werkstücke, Bd. 91.) Hannover/Braunschweig 1994.
- Andreas Ranft*, Adelsgesellschaften. Gruppenbildung und Genossenschaft im spätmittelalterlichen Reich. Sigmaringen 1994.
- Virgil Redlich*, Kleine Beiträge zur Geschichte der ersten deutschen Universitäten, in: Zs. f. dt. Geistesgesch. 2, 1936, 207-210.
- Joseph Reichenau*, Conspectus historiae universitatis Viennensis ex actis veteribusque documentis erutae atque a primis illius initiis ad annum usque MCCCCLXV deductae. Viennae 1722.

Hermann Reifenberg, Stundengebet und Breviere im Bistum Mainz seit der romanischen Epoche. (Liturgiewiss. Quellen u. Forsch., Bd. 40.) Münster 1964.

Wolfgang Reinhard, Oligarchische Verflechtung und Konfession in oberdeutschen Städten, in: Klientelsysteme im Europa der Frühen Neuzeit. Hrsg. v. Antoni Mączak. (Schr. d. Hist. Kollegs, Bd. 9.) München 1988, 47-62.

Ders., Freunde und Kreaturen. „Verflechtung“ als Konzept zur Erforschung historischer Führungsgruppen. Römische Oligarchie um 1600. (Schr. d. Philos. Fachbereichs d. Univ. Augsburg, Bd. 14.) München 1979.

Joseph Rest, Die Leichenfeier des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz, in: ZGO 36, 1921, 341-349.

Frank Rexroth, *Finis scientiae nostre est regere*. Normenkonflikte zwischen Juristen und Nichtjuristen an den spätmittelalterlichen Universitäten Köln und Basel, in: ZHF 21, 1994, 315-344.

Ders., Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung in Wien und Freiburg, in: Stadt und Universität. Hrsg. v. Heinz Duchhardt. (Städteforsch., Rh. A, Bd. 33.) Köln 1993, 13-31.

Ders., Deutsche Universitätsstiftungen von Prag bis Köln. Die Intentionen des Stifters und die Wege und Chancen ihrer Verwirklichung im spätmittelalterlichen deutschen Territorialstaat. (AKG, Beih. 34.) Köln/Weimar/Wien 1992.

Ders., Wie sozialisiert man eine Hochschule? Die Eröffnungsfeiern der mittelalterlichen deutschen Universitäten und die Gründung der Erfurter Universität (28. April 1392), in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 21, 1998, 1-15.

Gerhard Ritter, Die Heidelberger Universität. Ein Stück deutscher Geschichte. Bd. 1: Das Mittelalter (1386-1508). Heidelberg 1936, ND Heidelberg 1986.

Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bisher 9 Bde. Basel/Stuttgart/Darmstadt 1971ff.

Volker Rödel, Art. Lehnsgewohnheiten, in: HRG 2, 1978, 1712-1714.

Bernhard Rolf, Südwestdeutschland und das Reich 1449-1476. Die Politik des Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich des Siegreichen. Heidelberg 1981, 77-79.

Heribert Rossmann, Johannes Marienwerder O.T., ein ostdeutscher Theologe des späten Mittelalters. Ein Überblick über sein Leben, seine Schriften und seine theologische Geisteshaltung, in: Arch. f. KiG v. Böhmen - Mähren - Schlesien 2, 1973, 221-253.

Walter Rüegg (Hrsg.), unter Mitw. v. *Asa Briggs*, Geschichte der Universität in Europa. Bd. 1. München 1993.

Ruperto-Carola. Illustrierte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg. Heidelberg 1886.

Michael Rustler, Das sogen. Chronicon universitatis Pragensis. Leipzig 1886.

Johannes Baptist Sägmüller, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. Bd. 1. Freiburg i.Br. 1914.

Christine Sauer, Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild, 1100 bis 1350. (MPIG, Bd. 109.) Göttingen 1993.

- Meinrad Schaab*, Die Entstehung des pfälzischen Territoriums am unteren Neckar und die Anfänge der Stadt Heidelberg, in: ZGO 106, 1958, 233-276.
- Ders.*, Die Festigung der pfälzischen Territorialmacht im 14. Jahrhundert, in: Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert. Bd. 2. Hrsg. v. Hans Patze. (VuF, Bd. 14.) Sigmaringen 1971, 171-198.
- Ders.*, Geschichte der Kurpfalz. 2 Bde. Stuttgart/Berlin/Köln 1988/1992.
- Ders.*, Die Zisterzienserabtei Schönaue im Odenwald. (Heidelberger Veröff. zur LG u. Landeskunde, Bd. 8.) Heidelberg 1963.
- Karl Heinrich Schaefer*, Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter. (Kirchenrechtl. Abh., Bd. 43/44.) Stuttgart 1907, ND Amsterdam 1965.
- Ders.*, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter. (Kirchenrechtl. Abh., Bd. 3.) Stuttgart 1903, ND Amsterdam 1962.
- Heinz Scheible*, Gründung und Ausbau der Universität Wittenberg, in: Baumgart/Hammerstein, Beiträge zu Problemen, 131-147.
- Karl Schmid*, Stiftungen für das Seelenheil, in: ders., Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet, 51-73.
- Ders.* (Hrsg.), Gedächtnis, das Gemeinschaft stiftet. (Schriftenh. d. Katholischen Akad. d. Erzdiözese Freiburg.) München/Zürich 1985.
- Ders./Joachim Wollasch*, Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen in Zeugnissen des Mittelalters, in: FMSt 1, 1967, 365-405.
- Ders./Joachim Wollasch* (Hrsg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert liturgischen Gedenkens im Mittelalter. (MMS, Bd. 48.) München 1984.
- Wolfgang Schmid*, Stifter und Auftraggeber im spätmittelalterlichen Köln. (Veröff. d. Kölnischen Stadtmuseums, Bd. 11.) Köln 1994.
- Roderich Schmidt*, Die Prager Universitäts-Nationen bis zum Kuttenberger Dekret von 1409 und die Anfänge ‚nationaler‘ Gedanken im Königreich Böhmen, in: Deutsche in den böhmischen Ländern. Hrsg. v. Hans Rothe. (Stud. z. Deutschum im Osten, Bd. 25/I.) Köln/Weimar/Wien 1992, 47-65.
- Tilman Schmidt*, Konrads von Gelnhausen Pfründenkarriere, in: ZKIG 103, 1992, 293-331.
- Ders.*, Pariser Magister des 14. Jahrhunderts und ihre Pfründen, in: Francia 14, 1986, ed. 1987, 103-138.
- Sigrid Schmitt*, Landesherr, Stadt und Bürgertum in der Kurpfalz des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland. Hrsg. v. Jürgen Treffeisen/Kurt Andermann. (Oberrheinische Stud., Bd. 12.) Sigmaringen 1994, 45-66.
- Ludwig Schmitz (Alfons Hubert)*, Conrad von Soltau. Diss. phil. Leipzig 1891.
- Ludwig Schmugge*, Kurie und Kirche in der Politik Karls IV., in: Seibt, Kaiser Karl IV., 76-87.
- Bernd Schneidmüller*, Kirchliche Institutionengeschichte. Zur Helvetia Sacra, in: HZ 252, 1991, 95-108.
- Franz Schoenmezel*, Tentamen historiae facultatis medicae Heidelbergensis. Heidelberg 1769.
- Karl Schrauf*, Studien zur Geschichte der Wiener Universität im Mittelalter. Wien 1904.

- Ders.*, Die Universität, in: Geschichte der Stadt Wien. Bd. 2,2. Wien 1905, 961-1017.
- Ders.*, Zur Geschichte des Wiener Universitätsarchivs, in: *MIÖG Erg.*-Bd. 6, 1901, 739-759.
- Ludwig Schuba*, Die medizinische Fakultät im 15. Jahrhundert, in: *Doerr, Semper apertus*, 1, 162-187.
- Ernst Schubert*, Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter. Darmstadt 1998.
- Ders.*, Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts, in: *Baumgart/Hammerstein, Beiträge zu Problemen*, 13-74.
- Peter-Johannes Schuler*, Das mittelalterliche Anniversar. Zu Mentalität und Familienbewußtsein im Spätmittelalter, in: *Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit*. Hrsg. v. *Dems.* (Untersuchungen zum Spätmittelalter u. zur frühen Neuzeit.) Sigmaringen 1976, 67-117.
- Johannes Schulze*, Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte, in: *BlltdLG* 102, 1966, 1-10 (erneut in: *Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen*. Hrsg. v. *Walter Heinemeyer*. Marburg/Köln 1978, 25-36).
- Reiner Schulze*, Art. Stiftungsrecht, in: *HRG* 4, 1990, 1980-1990.
- Sabine Schumann*, Die „nationes“ an den Universitäten Prag, Leipzig und Wien. Ein Beitrag zur älteren Universitätsgeschichte. Diss. phil. Berlin (FU) 1974.
- Dieter Schwab*, Art. Gabe, in: *HRG* 1, 1964, 1364-1366.
- Brigide Schwarz*, Die Stiftskirche St. Galli in Hannover. Eine bürgerliche Stiftung des Spätmittelalters, in: *NdsJb* 68, 1996, 107-135; 69, 1997, 185-227.
- Dies.*, Über Patronage und Klientel in der spätmittelalterlichen Kirche am Beispiel des Nikolaus von Kues, in: *QuFIAB* 68, 1988, 284-310.
- Friedrich Schwarz*, Die Heiliggeistkirche in ihrer Beziehung zur Stadt und Hochschule Heidelberg, in: *Ruperto-Carola. Illustrierte Fest-Chronik*, 113f.
- Ders.*, Zur Geschichte der Heiliggeistkirche in Heidelberg. Heidelberg 1906.
- Berent Schwineköper* (Hrsg.), Gilden und Zünfte. Kaufmännische und gewerbliche Genossenschaften im frühen und hohen Mittelalter. (VuF, Bd. 29.) Sigmaringen 1985.
- Rainer Christoph Schwinges*, Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches. (Veröff. d. Inst. f. Europäische Gesch. Mainz, Abt. Universalgesch., Bd. 123; Beitr. zur Verfassungs- u. Sozialgesch. d. Alten Reiches, Bd. 6.) Stuttgart 1986.
- Ders.*, Rektorwahlen. Ein Beitrag zur Verfassungs-, Sozial- und Universitätsgeschichte des Alten Reiches im 15. Jahrhundert. (VuF, Sonderbd. 38.) Sigmaringen 1992.
- Ders.*, Sozialgeschichtliche Aspekte spätmittelalterlicher Studentenbursen in Deutschland, in: *Fried, Schulen und Studium*, 527-564.

- Ders.* (Hrsg.), *Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts.* (ZHF, Beih. 18.) Berlin 1996. *Gerhard Seeliger*, *Das deutsche Hofmeisteramt im späten Mittelalter.* Innsbruck 1885.
- Ferdinand Seibt* (Hrsg.), *Bohemia sacra. Das Christentum in Böhmen 973-1973.* Düsseldorf 1974.
- Ders.*, *Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346-1378.* München ²1978.
- Ders.*, *Land und Herrschaft in Böhmen*, in: *HZ* 200, 1965, 284-315.
- Ders.*, *Von Prag bis Rostock. Zur Gründung der Universitäten in Mitteleuropa*, in: *Fschr. f. Walter Schlesinger*. Bd. 1. Hrsg. v. Helmut Beumann. (Mitteldt. Forsch., Bd. 74/1.) Köln/Wien 1973, 406-426.
- Ders.* (Hrsg.), *Kaiser Karl IV., Staatsmann und Mäzen.* München 1978.
- Arno Seifert*, *Das Ingolstädter Collegium vetus. Die Geschichte eines frühen Lehrstuhltyps in der Artistenfakultät*, in: *HJb* 89, 1969, 33-51.
- Ders.*, *Das Georgianum (1494-1600). Frühe Geschichte und Gestalt eines staatlichen Stipendiatenkollegs*, in: *Heinz Jürgen Real*, *Die privaten Stipendienstiftungen der Universität Ingolstadt im ersten Jahrhundert ihres Bestehens.* (Ludovico Maximiliana. Forsch. u. Quellen, Forsch., Bd. 4.) Berlin 1972, 147-206.
- Ders.*, *Statuten- und Verfassungsgeschichte der Universität Ingolstadt (1472-1586).* (Ludovico Maximiliana, Forsch., Bd. 1.) Berlin 1971.
- Ders.*, *Die Universitätskollegien - eine historisch typologische Übersicht*, in: *Lebensbilder deutscher Stiftungen*. Bd. 3. Tübingen 1974, 355-372.
- Jörn Sieglerschmidt*, *Territorialstaat und Kirchenregiment. Studien zur Rechtsdogmatik des Kirchenpatronatsrechts im 15. und 16. Jahrhundert.* (Forsch. zur kirchl. Rechtsgesch. u. zum Kirchenrecht, Bd. 15.) Köln/Wien 1987.
- Michael Shank*, *Unless you believe, you shall not understand. Logic, university and society in late medieval Vienna.* Princeton, N.J. 1988.
- Georg Simmel*, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung.* Berlin ⁵1968.
- Ders.*, *Soziologie der Mahlzeit*, in: *ders.*, *Brücke und Tür.* Stuttgart 1957, 243-250 (erneut in: *ders.*, *Das Individuum und die Freiheit. Essays.* Berlin 1984, 205-211).
- František Šmahel*, *Die Prager Universität und der Hussitismus*, in: *Die Universität in Alteuropa.* Hrsg. v. Alexander Patschovsky/Horst Rabe. (Konstanzer Bibliothek, Bd. 22.) Konstanz 1994, 111-128.
- Ders.*, *Scholae, collegia et bursae universitatis. Ein Beitrag zum Wortschatz der mittelalterlichen Universitäten*, in: *Vocabulaire des collèges universitaires (XIIIe-XVIIe siècles). Actes du colloque Leuven 9-11 avril 1992.* Ed. par Olga Weijers. (Études sur le vocabulaire intellectuel du moyen age, Bd. 6.) Turnhout 1993, 115-130.
- Ders.*, *Smuteční ceremonie a rituály při pohřbu císaře Karla IV. [Trauerzeremonie und Rituale bei der Beisetzung Kaiser Karls IV.]*, in: *Český časopis historický* 91, 1993, 401-416.

- Ders., *Spectaculum et pompa funebris: Das Leichenzeremoniell bei der Bestattung Kaiser Karls IV.*, in: ders., *Zur politischen Präsentation und Allegorie im 14. und 15. Jahrhundert*. (Otto-von-Freising-Vorlesungen d. Kathol. Univ. Eichstätt, Bd. 9) München 1994, 1-37.
- Jan Sokol, *Parléřův kostel Vřech svatých na pražském hradě*, in: *Umění* 17, 1969, 574-582.
- Gustav Sommerfeldt, *Aus der Zeit der Begründung der Universität Wien*, in: *MIÖG* 29, 1908, 291-322.
- Ders., *Zu Heinrich Totting von Oyta* (Gest. 20. Mai 1397 in Wien), in: *MIÖG* 25, 1904, 576-604.
- Theodor Sommerlad, *Matthäus von Krakau*. Diss. phil. Halle 1891.
- Franz Peter Sonntag, *Das Kollegiatstift St. Marien zu Erfurt von 1117-1400. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Verfassung, seiner Mitglieder und seines Wirkens*. (Erfurter Theol. Stud., Bd. 13.) Leipzig 1962.
- Jiří Spěváček, *Karl IV. Sein Leben und seine staatsmännische Leistung*. Prag/Köln/Graz 1979.
- Ders., *Václav IV. 1361-1419*. Prag 1986.
- Joachim Spiegel, *Urkundenwesen, Kanzlei, Rat und Regierungssystem des Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs von Bayern Ruprecht I. (1309-1390)*. (Stiftung zur Förd. d. pfälzischen Geschichtsforsch., Rh. B, Bd. 1,1.) Neustadt a.d.W. 1996.
- Johann Baptist Sproll, *Die Verfassung des St. Georgen-Stifts zu Tübingen und sein Verhältnis zur Universität 1476-1534*. 2 Teile, in: *FDA* 30 NF. 3, 1902, 105-192; 31 NF. 4, 1903, 141-197.
- Heinrich von Srbik, *Die Beziehungen von Staat und Kirche in Österreich im Mittelalter*. (Forsch. zur inneren Gesch. Österreichs, Bd. 1,1.) Innsbruck 1904.
- Wolfgang Stammer/Karl Langosch, *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Hrsg. v. Kurt Ruh u.a. Bisher 9 Bde. Berlin/New York 1977ff.
- Georg Steer, *Art. Durandus, Wilhelm*, in: *Stammer/Langosch, Verfasserlexikon*, 2, 1978, 245-247.
- Walter Steffen, *Die studentische Autonomie im mittelalterlichen Bologna. Eine Untersuchung über die Stellung der Studenten und ihrer Universitas gegenüber Professoren und Stadtregierung im 13./14. Jahrhundert*. (Geist u. Werk d. Zeiten, Bd. 58.) Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1981.
- Astrid Steindl, *Die Akademischen Nationen an der Universität Wien*, in: *Mühlberger/Maisel, Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte*, 15-39.
- Winfried Stelzer, *Zur Kanzlei der Herzöge von Österreich aus dem Hause Habsburg (1282-1365)*, in: *Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. Referate zum VI. Internationalen Kongreß für Diplomatik*, München 1983. Bd. 1. (Münchener Beitr. zur Mediävistik u. Renaissance-Forsch., Bd. 35.) München 1984, 297-313.
- Anton Steyerer, *Commentarii pro historia Alberti II. ducis Austriae cognomento sapientis*. Leipzig 1725.
- Fritz Stich, *Der gotische Kirchenbau in der Pfalz*. (Veröff. d. Pfälzischen Ges. z. Förderung d. Wiss., Bd. 40.) Speyer 1960.
- Otto H. Stowasser, *Das Land und der Herzog. Untersuchungen zur bayrisch-österreichischen Verfassungsgeschichte*. Berlin 1925.

- Theodor Straub*, Die Hausstiftung der Wittelsbacher in Ingolstadt, in: *Sammelbl. d. HV Ingolstadt* 87, 1978, 20-144.
- Alfred A. Strnad*, Kanzler und Kirchenfürst. Streiflichter zu einem Lebensbilde Bertholds von Wehingen, in: *Jb. d. Stiftes Klosterneuburg* 12 NF. 3, 1963, (zugl. *Fschr. f. Alphons Lhotsky*, Teil 1.), 79-107.
- Ders.*, Wien. Das Beispiel einer landesfürstlichen Stiftungsuniversität, in: *ders.*, *Dynast und Kirche. Studien zum Verhältnis von Kirche und Staat im späteren Mittelalter und in der Neuzeit*. Hrsg. v. Josef Gelmi/Helmut Gritsch unter Mitw. v. Caroline Baldemair. Innsbruck/Wien 1997, 247-279.
- Eberhard Stübler*, *Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg 1386-1925*. Heidelberg 1926.
- Michal Svatoš* (Red.), *Dějiny univerzity Karlovy*. Bd. 1: 1347/48-1622. Prag 1995.
- Ders.*, Hospodářské zázemí pražské univerzity v době Karla IV. (1347-1378) [Die wirtschaftliche Grundlage der Prager Universität in der Zeit Karls IV.], in: *AUC-HUCP* 18,2, 1978, 7-36.
- Ders.*, Karolinum a kolejní systém, in: *ders.*, *Dějiny univerzity Karlovy*, 42-58.
- Ders.*, Kolej krále Václava pražské univerzity [Das Prager Universitätskolleg König Wenzels], in: *Památky a příroda* 5, 1977, 257-262.
- Ders.*, Pražská univerzitní kolej Všech svatých [Das Prager Universitätskolleg zu Allerheiligen], in: *AUC-HUCP* 31,1, 1991, 85-93.
- Ders.*, Pražské arcibiskupství a univerzita do husitsví [Das Prager Erzbistum und die Prager Universität (1347/8 - 1419)], in: *Hledíková/Polc*, *Pražské arcibiskupství*, 85-96.
- Ders.*, Die soziale Stellung der Angehörigen der Universität Prag (1348-1419), in: *Schwinges*, *Gelehrte im Reich*, 75-83.
- Ders.*, Studenti a učitelé, in: *ders.*, *Dějiny univerzity Karlovy*, 120-123.
- Ders./Jan Havránek*, University Colleges at Prague From the Fourteenth to the Eighteenth Centuries, in: *Maffei/de Ridder-Symoens*, *I collegi universitari*, 143-154.
- Josef Teige*, *Základy starého místopisu pražského (1437-1620)* [Grundlagen der alten Topographie Prags]. Bd. 1,2. Prag 1915.
- Götz-Rüdiger Tewes*, Die Bursen der Kölner Artisten-Fakultät bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. (Stud. zur Gesch. d. Univ. zu Köln, Bd. 13.) Köln/Weimar/Wien 1993.
- August Thorbecke*, *Geschichte der Universität Heidelberg*. Bd. 1: Die älteste Zeit der Universität Heidelberg 1386-1449. Heidelberg 1886.
- Hans Tietze*, *Geschichte und Beschreibung des Stephans-Domes in Wien*. (Österr. Kunsttopographie, Bd. 23.) Wien 1931.
- Wenzel Wladiwoj Tomek*, *Děje university pražské* [Geschichte der Prager Universität]. Bd. 1. Prag 1849.
- Ders.*, *Dějepis města Prahy* [Geschichte der Stadt Prag]. Teil 2, 3, 5. Prag 1871/1875/1881.
- Ders.*, *Geschichte der Prager Universität*. Prag 1849.

- Ders.*, Paměti kollegiátů kolleje Karlovy [Denkwürdigkeiten zum Karlskolleg], in: Časopis českého museum 21, 1847, 382-401, 522-540, 622-646.
- Ders.*, Základy starého místopisu pražského [Grundlagen der alten Topographie Prags]. Bd. 4. Prag 1872.
- Josef Tříška*, Repertorium biographicum universitatis Pragensis praeussiticae 1348-1409. (Knižnice archivu univerzity Karlovy, Bd. 12.) Prag 1981.
- Ders.*, Starší Pražská univerzitní literatura a Karlovská tradice (Litteratura universitatis Pragensis vetustioris et traditio Carolina). Prag 1978.
- Heinrich Troe*, Münze, Zoll und Markt und ihre finanzielle Bedeutung für das Reich vom Ausgang der Staufer bis zum Regierungsantritt Karls IV. (VSWG, Beih. 32.) Stuttgart/Berlin 1937.
- Miroslav Truc/Josef Martin Polák*, Karolinum [dt. u. engl. Ausgabe]. Prag 1966.
- Joseph Truhlář*, Catalogus codicum manuscriptorum latinorum, qui in c. r. bibliotheca publica atque universitatis Pragensis asservantur. 2 Bde. Prag 1905/1906.
- Winfried Trusen*, Spätmittelalterliche Jurisprudenz und Wirtschaftsethik, dargestellt an Wiener Gutachten des 14. Jahrhunderts. (VSWG, Beih. 43.) Wiesbaden 1961.
- Paul Uiblein*, Beiträge zur Frühgeschichte der Universität Wien, in: MIÖG 71, 1963, 284-310.
- Ders.*, Dr. Georg Lantsch von Ellingen, Domherr und Professor in Wien, Stifter der Pfarrbibliothek zu Aschbach († 1519), in: Jb. f. Landeskunde v. NÖ NF. 40, 1974, 57-107.
- Ders.*, Die ersten Österreicher als Professoren an der Wiener Theologischen Fakultät (1384-1389), in: Aspekte und Kontakte eines Kirchenhistorikers. Kirche und Welt in ihrer Begegnung. Hrsg. v. Franz Loidl. (Wiener Beitr. zur Theol., Bd. 52.) Wien 1976, 85-101.
- Ders.*, Johannes von Gmunden. Seine Tätigkeit an der Wiener Universität, in: Der Weg der Naturwissenschaften von Johannes von Gmunden zu Johannes Kepler. Hrsg. v. Günther Hamann/Helmuth Gröbinger. (SB d. österr. Akad. d. Wiss. in Wien. Philos.-Hist. Kl., Bd. 497.) Wien 1988, 11-64.
- Ders.*, Art. Leopold von Wien, in: Stammler/Langosch, Verfasserlexikon, 5, 1985, 716-723.
- Ders.*, Mittelalterliches Studium an der Wiener Artistenfakultät. Kommentar zu den Acta Facultatis Artium Universitatis Vindobonensis 1385-1416. (Schriftenrh. d. Universitätsarch., Bd. 4.) Wien 1995.
- Ders.*, Die österreichischen Landesfürsten und die Wiener Universität im Mittelalter, in: MIÖG 72, 1964, 382-408.
- Ders.*, Thomas Ebendorfer (1388-1464), in: Perchtoldsdorf '88. Thomas Ebendorfer von Haselbach (1388-1464). Ausstellungskatalog. Wien 1988, 14-39.
- Ders.*, Die Wiener Universität im 14. und 15. Jahrhundert, in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel, 17-36.
- Ders.*, Zur ersten Dotation der Universität Wien, in: Jb. d. Stiftes Klosterneuburg NF. 16, 1997, 353-367.
- Ders.*, Zur Lebensgeschichte einiger Wiener Theologen des Mittelalters, in: MIÖG 74, 1966, 95-107.
- Ders.*, Zur Quellenlage der Geschichte der Wiener Universität im Mittelalter, in: ÖGL 7, 1963, 161-166.

- Franz Unterkircher*, Das Stundenbuch des Mittelalters. Graz 1985.
- Jacques Verger*, Art. Collegium, Abschnitt „im mittelalterlichen Bildungswesen“, in: LMA 3, 1986, 39-42.
- Ders.*, Die Universitätslehrer, in: Rüegg, Geschichte der Universität in Europa, 1, 139-157.
- Andreas K. Vetter*, Die topographische Entwicklung der Universität Heidelberg im Mittelalter, in: RC 44 H. 85, 1992, 87-98.
- Markus Vetter*, Zur Finanzierung der Universität Heidelberg im Mittelalter. Die Einnahmen aus den Rheinzöllen in Bacharach und Kaiserswerth bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, in RC 40 H. 78, 1988, 59-66.
- Otto Volk*, Studien zum Schriftgut der mittelhessischen Zölle im Mittelalter, in: AfD 44, 1998, 89-139.
- Ders.*, Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. (Veröff. d. Hist. Komm. f. Nassau, Bd. 63.) Wiesbaden 1998.
- Hanna Vollrath*, Herrschaft und Genossenschaft im Kontext frühmittelalterlicher Rechtsbeziehungen, in: HJb 102, 1982, 33-71.
- Dies.*, Konfliktwahrnehmung und Konfliktdarstellung in erzählenden Quellen des 11. Jahrhunderts, in: Die Salier und das Reich. Bd. 3. Hrsg. v. Stefan Weinfurter. Sigmaringen 1991, 279-296.
- Wolfgang Wagner*, Rez. von Graf-Stuhlhofer, Humanismus, in: ZfG 45, 1997, 556-558.
- Ders.*, Rez. von Baum, Rudolf IV., in: ZfG 46, 1998, 74-76.
- Helmut G. Walther*, Das Problem des untauglichen Herrschers in der Theorie und Praxis des europäischen Spätmittelalters, in: ZHF 23, 1996, 1-28.
- Anton Wappler*, Geschichte der theologischen Facultät der k. k. Universität zu Wien. Wien 1884.
- Max Weber*, Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft. Eine soziologische Studie, in: Preußische Jbb. 187,1, 1922, 1-12.
- Ders.*, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie. Bearb. v. *Johannes Winckelmann*. Studienausgabe. Tübingen 1980.
- Erich Weede*, Konfliktforschung. Einführung und Überblick. Opladen 1986.
- Sabine Wefers*, Das politische System Kaiser Sigmunds. (Veröff. d. Inst. f. Europäische Gesch. Mainz, Abt. Universalgesch., Bd. 138; Beitr. zur Sozial- u. Verfassungsgesch. d. Alten Reiches, Bd. 10.) Stuttgart 1989.
- Hermann Weisert*, Geschichte der Universität Heidelberg. Kurzer Überblick 1386-1980. Heidelberg 1983.
- Ders.*, Die Rektoren und die Dekane der Ruperto-Carola zu Heidelberg 1386-1985, in: Doerr, Semper apertus, 4, 299-407.
- Ders.*, Universität und Heiliggeiststift. Die Anfänge des Heiliggeiststifts zu Heidelberg, in: RC 32 H. 64, 1980, 55-77; 33 H. 65/66, 1981, 72-87.
- Ders.*, Das Universitätsarchiv Heidelberg und seine Bestände, in: RC 25 H. 52, 1973, 21-25.

- Ders.*, Die Verfassung der Universität Heidelberg. Überblick 1386-1952 (Abh. d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl., Jg. 1974, Abh. 2.) Heidelberg 1974.
- Ernest Ruben Wetsch*, Archbishop John of Jenstein (1348-1400). Papalism, humanism and reform in Pre-Hussite Prague. Den Haag/Paris 1968.
- Karl Wenck*, Konrad von Gelnhausen und die Quellen der konziliaren Theorie, in: HZ 76, 1896, 6-61.
- Alfred Wendehorst/Stefan Benz*, Verzeichnis der Säkularkanonikerstifte der Reichskirche. (Schr. d. Zentralinst. f. fränkische Landeskunde u. allg. Regionalforsch. an d. Univ. Erlangen-Nürnberg, Bd. 35.) Neustadt an der Aisch 1997.
- Albert Werminghoff*, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter. (Grundriß d. Geschichtswiss., Rh. 2, Abt. 6.) Leipzig/Berlin 1913.
- Emil Werunsky*, Geschichte Karls IV. und seiner Zeit. 3 Bde. Innsbruck 1880-1892.
- Klaus-Peter Westrich*, Neustadt an der Weinstraße. Beiträge zur Geschichte einer pfälzischen Stadt. Neustadt a.d.W. 1975.
- Christian Wieland*, Universitas als Sodalitas. Überlegungen zur Religionsgeschichte der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Universität, in: Saec 47, 1996, 120-135.
- Friedrich Wilken*, Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelberger Büchersammlungen. Heidelberg 1817.
- Dietmar Willoweit*, Das juristische Studium in Heidelberg und die Lizentiaten der Juristenfakultät von 1386 bis 1436, in: Doerr, Semper apertus, 1, 85-135.
- Eduard Winter*, Frühhumanismus. Berlin 1964.
- Ernst Karl Winter*, Rudolf IV. von Österreich. 2 Bde. (Wiener Soziologische Stud., Bd. 2 u. 3.) Wien 1934/1937.
- Eike Wolgast*, Die kurpfälzische Universität 1386-1803, in: Doerr, Semper apertus, 1, 1-70.
- Ders.*, Die Universität Heidelberg 1386-1986. Berlin/Heidelberg/New York/London/Tokyo 1986.
- Ders.* (Hrsg.), Die Sechshundertjahrfeier der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Eine Dokumentation. Heidelberg 1987.
- Joachim Wollasch*, Art. Necrolog, in: LMA 6, 1993, 1078f.
- Klaus Wriedt*, Personengeschichtliche Probleme universitärer Magisterkollegien, in: ZHF 2, 1975, 19-30.
- Jana Zachová*, Die Chronik des Franz von Prag. Inhaltliche und stylistische Analyse. (AUC, Philologica Monographia, Bd. 53.) Prag 1974.
- Eberhard Zahn*, Geschichte und Gestalt der Heiliggeistkirche zu Heidelberg. Diss. phil. Heidelberg 1955 (Ms.).
- Ders.*, Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg. Geschichte und Gestalt. (Veröff. d. Ver. f. KiG in d. Evangel. Landeskirche Badens, Bd. 19.) Karlsruhe 1960.
- Ders.*, Das Heiliggeiststift und seine Bedeutung für die Universität, in: RC 5 H. 11/12, 1953, 78-82.

Sabine Žak, Musik als „Ehr und Zier“ im mittelalterlichen Reich. Studien zur Musik im höfischen Leben, Recht und Zeremoniell. Neuss 1979.

Hartmut Zapp, Art. Bigamie, in: LThK³ 2, 1994, 439f.

Heinz Zatschek, Studien zur Geschichte der Prager Universität bis 1409. Aus dem historischen Seminar Prof. H. Zatscheks, in: Zs. f. sudetendt. Gesch. 3, 1939, 81-128 (auch selbständig unter dem Titel: *Heinz Zatschek* [Hrsg.], Die Reichsuniversität Prag. Studien zu ihrer Geschichte bis 1409. Brünn/Leipzig/Wien 1939).

Hans Peter Zelfel, Ableben und Begräbnis Friedrichs III. Diss. phil. (Dissertationen d. Univ. Wien, Bd. 103.) Wien 1974 (Ms.).

Ders., Kayßer Friderichs besyncknus Zu Wien, in: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte, 47-50.

Kurt Zisler, Die geistlichen Stiftungen Kaiser Friedrichs III. Diss. theol. Graz 1972 (Ms.).

David Žofák, Jan Očko z Vlašimě (1364-1379), in: Hledíková/Polc, Pražské arcibiskupství, 301f.

Hermann Zschokke, Geschichte des Metropolitan-Capitels zum heiligen Stephan in Wien. Wien 1895.

Josef Zykan, Das Grabmal Rudolf des Stifters, in: Österr. Zs. f. Kunst u. Denkmalpflege 6, 1952, 21-29.

Marlene Zykan, Der Stephansdom. (Wiener Geschichtsbücher, Bd. 26 u. 27.) Wien/Hamburg 1981.

3. Abbildungsverzeichnis und -nachweis

- I. Das sogenannte Stiftergrab Rudolfs IV. nach einem Stich in *Herrgotts Taphographia Principum Austriae* (1772), Tafel XV.
- II. Die Umsetzungen des Denkmals und des Grabes Kaiser Friedrichs III. nach *Hertlein*, Grabmonument Kaiser Friedrichs III. (1977), 303f.
- III. Ausbau der Universität Wien durch Albrecht III. 1384/85, CVP 2765 der ÖNB (Guilelmus Duranti *Rationale Divinorum Officiorum*, fol. 1^v).
- IV. Das *Collegium ducale* und sein Stifter, Bildmedaillon aus dem CVP 2765 der ÖNB (Guilelmus Duranti *Rationale Divinorum Officiorum*, fol. 1^v).

4. Transkribierte Quellen

Im folgenden werden zum Verständnis der Geschichte der untersuchten Universitätsstifte und Kollegien 24 Dokumente wiedergegeben, denen hierfür teils grundsätzlicher, teils illustrativer Aussagewert zukommt, so daß in der vorangegangenen Darstellung wiederholt Bezug auf sie genommen wurde. Die Textgestaltung lehnt sich überwiegend an die „Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte der ‚Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer Forschungseinrichtungen‘“ an.¹ Das bedeutet im einzelnen, daß sich Zeilenlänge und Absätze in den transkribierten Urkundentexten nicht am Original orientieren; bei den statutarischen Quellen und bei längeren Urkunden wird jedoch aus Gründen der Übersichtlichkeit die ursprüngliche Absatzeinteilung beibehalten und mit einer Zählung in arabischen Ziffern versehen. Seitenwechsel der Vorlage wird nur bei längeren Stücken in Schrägstrichen (/) angegeben. Unsichere Lesungen, Zusätze und Auslassungen des Bearbeiters werden durch eckige Klammern kenntlich gemacht ([?], [] bzw. [...]). Gestrichenes wird ohne besonderen Hinweis nicht wiedergegeben, zeitgenössische Marginalien werden aber in Fußnoten aufgenommen. Abkürzungen, Siglen und Ligaturen werden stillschweigend im Anschluß an den sonstigen Sprachgebrauch aufgelöst. Sowohl in den lateinischen als auch in den deutschen Texten wird die Groß- und Kleinschreibung normalisiert, so daß nur Satzanfänge und Namen (Familien-, Vor- und Ortsnamen), einschließlich der adjektivisch verwendeten Formen, groß-, Verwandtschaftsgrade, Titel, Würden, Bemerkungen und Zusätze, sofern sie nicht am Satzanfang stehen, kleingeschrieben werden. Die Zeichensetzung wird als Verständnishilfe ebenfalls vereinheitlicht. Die Buchstaben i, j, u, v und w werden entsprechend dem Lautwert wiedergegeben. Übergeschriebene Buchstaben werden in den Text eingefügt, also o über u wird beispielsweise zu uo. Umlautzeichen werden, soweit erkennbar, berücksichtigt. Der Konsonantenbestand bleibt durchweg gewahrt. Zahlzeichen werden vorlagegetreu wiedergegeben. ci, ti und y in lateinischen Texten werden nicht normalisiert, aber cc immer mit ct, j immer mit i und e-caudata mit e wiedergegeben. Auf erläuternde Sachanmerkungen zu Personen, Orten oder Gegenständen wurde verzichtet - hierfür sei auf die entsprechenden Zitate der Quellentexte in der Darstellung sowie auf das Register verwiesen.

Dem schnelleren Überblick soll folgende chronologische Liste der transkribierten Stücke dienen:

Wien:

1.	1384 Aug. 5	Herzog Albrecht III. dotiert die Universität Wien mit jährlichen Einkünften.
2.	1384 Aug. 30	Herzog Albrecht III. erhöht die bisherige Dotation der Universität Wien.
3.	1384	Herzog Albrecht III. stiftet das <i>Collegium ducale</i> .
4.	1385 April 26	Die ersten Kollegiaten des <i>Collegium ducale</i> geben sich ausführliche Statuten.
5.	1464 März 5	Kaiser Friedrich III. erläßt den Doktoren und Magistern das von ihm geforderte Treuegelöbnis.

¹ ARG 72, 1981, 299-315. Diese fußen mit einigen Änderungen auf *Johannes Schulzes* Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte.

6. 1465
März 31-April 25 Eine Abordnung der Universität bittet Friedrich III., die Präsentation auf ein Universitätskanonikat zurückzunehmen und einen anderen Kandidaten zu präsentieren.
7. 1465
März 31-April 25 Magister Andreas Schüstl von Pottenbrunn bittet den Kaiser im Namen der Universität, ein Privileg über eine Einschränkung der Präsentation von Herzogskollegiaten auf die acht Chorherrenstellen im Allerheiligenkapitel zu St. Stephan auszustellen.
8. 1494 Juli 21 Doktoren und Magister des Herzogskollegs teilen König Maximilian I. den Tod eines Universitätskanonikers mit und bitten um Neuverleihung der freigewordenen Stelle.
9. 1494 Okt. 21 Maximilian I. präsentiert dem Dekan und dem Allerheiligenkapitel zu Wien Erhard Ruedler auf eine freigewordene Chorherrenstelle.

Heidelberg:

1. 1393 Juni 24 Ruprecht II. stiftet an der Heidelberger Universität ein Artistenkollegium.
2. 1411 Okt. 19 Ludwig III. bekundet die Vollendung der Stiftung des Heiligeiststiftes und erläßt eine Ordnung für das Reliquien-Heiligtum.
3. 1414 Mai 4 Ludwig III. überschreibt dem Heiligeiststift für die Präsenzverteilungen seine Patronatsrechte an der Pfarrei zu Wolfsheim.
4. 1417 Dez. 22 Ludwig III. bestimmt, daß die dem Dekanat des Heiligeiststiftes über die dazugehörige Pfründe hinaus zustehenden 30 Gulden jährlich aus seinem Zoll zu Bacharach bezahlt werden sollen.
5. 1418 Febr. 14 Die Kanoniker des Heiligeiststiftes geben sich und dem übrigen Stiftspersonal ausführliche Statuten.
6. 1419 Okt. 18 Ludwig III. stiftet Gedächtnis, Jahrzeit und Seelgerät für seinen Vater, König Ruprecht, seine Mutter, Königin Elisabeth, für alle seine Vorfahren sowie für alle Gläubigen und verschreibt dem Stift zu diesem Zweck ein Drittel des jährlichen Frucht- und Weinzehnten von Wolfsheim.
7. 1419 Okt. 27 Dekan und Kapitel des Heiligeiststiftes versprechen unter Einrückung der entsprechenden Urkunde die Gedächtnis-, Jahrzeit- und Seelgerätstiftung Ludwigs III. für seinen Vater, König Ruprecht, seine Mutter, Königin Elisabeth, alle seine Vorfahren und alle Gläubigen einzurichten und zu bewahren.
8. 1420 zw. Febr. 18 u.
März 5 Ludwig III. bestellt den Magister Gerhard von Hohenkirchen zu seinem Arzt und verleiht ihm die medizinische Lektur an der Heidelberger Universität, das dazugehörige Kanonikat und die Pfründe am Heiligeiststift sowie eine Pfründe in Wimpfen.
9. 1420 Juli 21 Ludwig III. und seine Gemahlin Mechthild von Savoyen erwählen die Heiligeistkirche zu ihrem Begräbnisort und vermachen dem dortigen Stift zu ihrer beider Gedächtnis auf den Todesfall eines von ihnen diverse Reliquien und Schmuckgegenstände.
10. 1420 August 9 Dekan und Kapitel des Heiligeiststiftes versprechen unter Einrückung der entsprechenden Stiftungsurkunde Pfalzgraf Ludwigs III., ein tägliches Gedenken und ein Jahrzeitgedächtnis für diesen, seine Gemahlin Mechthild von

		Savoyen sowie für seine und ihre Vorfahren, Erben und Nachkommen zu ewigen Zeiten zu begehen.
11.	1431 August 7	Ludwig III. übergibt dem Heiliggeiststift ein von ihm neu errichtetes Gebäude gegenüber der Stiftskirche als Kapitelhaus und Dekanswohnung.
12.	1462 Juli 19	Friedrich I. stiftet zum Gedenken an die Siege bei Pfeddersheim und Seckenheim eine jährliche Prozession in Heidelberg sowie Dreifaltigkeitsmessen bei den dortigen Augustinern, den Barfüßern, in St. Peter und im Heiliggeiststift.
13.	1469 Mai 9	Dekan und Kapitel des Heiliggeiststiftes bestätigen 500 Rheinische Gulden von Kurfürst Friedrich I. zur Verbesserung der Präsenzgelder erhalten zu haben und verpflichten sich, die Meß- und Jahrtagsstiftung Friedrichs I. in der gleichen Weise wie für seinen verstorbenen Bruder Ludwig IV. zu beachten.
14.	1508 Aug. 12	Dekan und Kapitel des Heiliggeiststiftes errichten mit Zustimmung der Universität aus einer Vikarie ein Kanonikat mit einer Pfründe.
15.		Verzeichnis der Pröpte des Heidelberger Artistenkollegiums 1437-1562.

4.1. Wien

1.

Herzog Albrecht III. dotiert die Universität Wien mit jährlichen Einkünften in Höhe von 500 Pfund Wiener Pfennigen.

1384 August 5, Wien.

Kopialbucheintrag: HHStA Wien, Blau 522 (alt: Hs. Böhm Suppl. 408) fol. 4^r, Kopialbuch bzw. Register Herzog Albrechts III. 1384-93.

Ungedruckt.

Distribucio pensionum universitatis magistrorum Wiennensis studii

Wir Albrecht etc. tun kund, wann wir der erwürdigen unserer schul und universitet ze wienn yetz aufgezaigt und beschaiden haben v^c phunt denarii gelts, der gelegen sind auf unserm zol, den unser liebe swester zu sand Klarn inngehabt hat, und den man ze Wienn in der stat und in dem purkfrid nynt cccxxx phunt und auf unserer wassermautt ze Wienn clxx phunt gelts Wiener phennige, der gevallen sullen ierlich den erbaren unsern sunderlichen den maistern der heiligen geschrift, maister Hainrichen von Hessen cl phunt und maister Hainrichen von Oytha c. phunt, die man in alle jar von demselben zol und mautt raihen und geben sol ir lebtag und die weil sy hie bei unserer schul sind, an verziehen. Darumb gepieten wir ernstlich unsern zollnern, und mauttern, welich die ye zu den zeitn da sind, und wellen, das sy den egenanten maistern das obgenante gelt von demselben zoll und der mautt jerchlich raihen und gevallen lassen an widerred und verziehen, dieweil sy lebent hie bey unserer schul sind, mit urkund des briefs. Geben ze Wienn an sand Oswalts tag. Anno domini mcccclxxx^o quarto.

2.

Herzog Albrecht III. erhöht die bisherige Dotation der Universität Wien von 480 Pfund Wiener Pfennigen durch Zuwendung weiterer 200 Pfund jährlicher Einkünfte aus der Maut zu Emmersdorf auf 680 Pfund.

1384 August 30, Wien.

Kopialbucheintrag: HHStA Wien, Blau 522 (alt: Hs. Böhm Suppl. 408) fol. 2^v-3^r, Kopialbuch bzw. Register Herzog Albrechts III. 1384-93.

Ungedruckt.

Universitati Wiennensis deputantur perpetuo annuatim solvendis dclxxx talentis denaris

Wir Albrecht etc., sub maiori titulo, bekennen und verziehen offennleich mit dem brief allen lewten ewichleich, wann wir angesehen und aigenlich betracht haben den grossen und gemainen nucz, der manigvaltichleich kumbt lannden und lewten von den offen und gemaynen schuln und der sammung gelerter lewt und darumb und auch durch gemains nucz und aufnehmen willen unser land und leut und nemleich der stat ze Wienn und auch sunderleich durch unser und unser vordern und nachkomen selen trost und hail willen haben wir nach guter vorbetrachtung und zeitigem rat unsers rats den maistern unser stiftung, der schul ze Wienn, gegeben und gegenwurtichleichen ingeantwurt unser zöl und mautt, die man nymbt in der egenanten unserer stat ze Wienn und in dem purckfrid daselbs, mit drinhundert und dreissig phunden phennigen gelts, die ettwen unser liebe swester, junkfraw Elspet, guter gedechnuss ze sand Chlärn ingehabt hat, und auch die wassermautt daselbs ze Wienn mit hundert und funnfczig phunden gelts, die die vogenant unser swester selig auch hat ingehabt. Darczu so haben wir in gegeben und ingeantwurt unser mautt zu Emnerstorff mit zwainhundert phunden phennigen gelts, die summe überall bringt sechshundert und achczig phunt phennige. Derselben phennig sullen jerichlich gevallen maister Hainreichen von Hessen, lerer der heiligen schrift, hundert und fünfczig phunt und maister Hainreichen von Oyta, auch der heiligen schrift lerer, achczig phunt und zwelf maistern in dem collegio yeklichem zwainczig phunt. Darnach so sol man geben maister Marquarden, lerer in geistlichen rechten, sechczig phunt, maister Hermann, auch lerer geistlichs recht, lx phunt und maister Ulrichen, licenciaten geistlichs rechts xxx phunt phennige. So sullen auch gevallen von der egenanten summe meister Zacharien, lerer in erczney lx phunt phennige jerlich gült, die summe bringt überal dclxxx phunt phennige. Geschech auch, das der vogenanten maister dhainer mit dem tod abgieng oder sust ain vercherung und enderung an irer pension und dem gelt, so man in ausgezaigt hat, sich fügt, dieselb vercherung und enderung ze mern oder ze mynnern sol beschehen von den egenanten dclxxx phunt phennigen, und sol auch dieselb becherung beschehen mit unserm rat oder der und des, so wir darczu schikchen, also, das doch die egenanten dlxxx phunt phennige Wiener münzz unwiderruffleich bey der egenanten schul beleiben und under die egenanten maister und ir nachkomen getailt werden. Auch sullen unser amblewt die egenanten zoll und mautten mit amblewten beseczen und hinlassen, als pest sij mugen, und welich unser amblewte, die selben zoll und mautten hinlassend, die sullen zehant von den egenanten amblewten, die in also hingelassen werden,

unsern obgenanten maistern geloben und versprechen, das sij dieselben unser maister czu dem ersten und vor allen dingen der vorgenanten sinn aufrichten und bezalen anvercziehen. Geschech auch, das an der empten dhainen, es wer an zollen oder mautten, die obgenanten maister icht abgang gewonnen, wie sich das fügt, das sullen die vorgenanten amblewt, den die vorgenanten empter hingelassen sind in erstatten von den andern ambten, als verr uncz sij, der vorgenanten summe genczleich beczalt und aufgericht werdent, was auch über dieselben dlxxx phunt phennige jerleich überwürt, das sol uns in unser kamer an widerred gevallen. Wir haben uns auch vorbehabt, ob das geschech, das wir die vorgenanten zoll und mautten, oder ir dhaines, wider an uns und zu unsern lannden erledigen und lösen wollen, swenn wir denselben maistern oder im nachkomen die egenanten zöll und mautten miteinander ir dhaines sunderlich oder mer widerlegt haben, damit sy wol versorgt und völichlich ausgericht sein, das sy uns denn, der oder des wider abweren an vercziehen und widerred. Wir geloben in auch wissentlich mit dem brief, wenn wir die vorgenante wanndlung mit den gütern tun wellen, das wir den die egenanten maister und ir nachkomen also ausrichten, damit sy wol versorgt sein. Und des ze urchund sicherheit und ewiger gedechtnuzz, geben wir den egenanten maistern unserr schul zu Wien, welich die ye zu den zeiten sind, den brief versigilen mit unserm grossem fürstlichem anhangendem insigel, der geben ist ze Wien an eritag vor sand Giligentag. Anno domini mcccclxxxiiii^o.

3.

Herzog Albrecht III. stiftet im Rahmen seiner Neuorganisation der Wiener Universität das Collegium ducale.

1384, Wien.

A. Auszug aus dem Or. des großen Privilegs im UAW nach dem Druck in: Kink, Geschichte, 2, Nr. 10, 62f. (linke Spalte)

B. Kopialbucheintrag: Beger der universitaet zu Wien mit inserirung irer reformation (1430)(?). HHStA Wien, Weiss 715 (alt: Hs. Nr. 400) fol. 1^v-17^r). (rechte Spalte)

Ungedruckt (B).

Beger der universitaet zu Wien mit inserirung irer reformation

[...]

Den vorgeschriben alten bestätten ordnungen werden zugeben new freybrief und gnad und auch daz haus bey den predigern zugeaijgent sunderrechten

Libertatibus igitur, privilegiis, exempcionibus et ordinacionibus prescriptis alias prefato nostro studio autentice concessis

Nach den vorgeschriben freyhaiten, freybrifen, auszügen und ordnungen, die unser obgenante schul gewaltleich

et traditis presencium vigore innovatis et cum suis addicionibus et determinacionibus, prout supra describitur, approbatis, pro dictarum quatuor facultatum videlicet theologie, iuris canonici et civilis, medicine et septem arcium magistris et studentibus eorumque servitoribus perpetuo valituris, eidem nichilominus universitati studii nostri presenti anno, videlicet a nativitate Domini millesimo trecentesimo octuagesimo quarto, de speciali liberalitate domum circa claustrum fratrum predicatorum situatam, proprio nostro precio per nos comparatam et solutam, atque in collegium certis dotatum redditibus redactam, deputamus, assignamus, ac pro nobis omnibusque nostris heredibus et successoribus irrevocabili dono tradimus distribuendam, pro duodecim magistris arcium, quorum unus sit baccallarius in theologia, atque pro uno aut duobus doctoribus in eadem facultate. Volentes, quod supra dicti in collegio prefato, prout decet, ordinate vivant et inter se conversentur honeste.

Et ne in posterum violenta precium instantia, aut corrupta hominum affectio intrudere possit dicto nostro collegio personas inutiles, ordinamus, ut quociens ibi locus vacaverit, theologi si ibi fuerint et omnes magistri conveniant, et ille magister arcium, in quem maior eorum pars consenserit, recipiatur.

verlihen und geben sind, mit chrafft des gegenwürtigen brifes vernewet und mit irer czugaben und lautrung, als oben verschriben ist, bewert, die den obgenanten vir chunstgemain, das ist der heiligen schrifft, geistlich und chaiserleich recht, erczney und der syben chünst maistern und studenten und iren dienern ewichleich getaugen sullen, geben wir auch derselben gemain unserr schul des gegenwürtigen jares, daz ist von christi purd tawsent drewhundert virundachczig, von besunder miltmütichait das haws gelegen bey dem chloster der predigerprüder. Das wir mit unserm aygen gelt gechaufft und bezalt haben, und schickchen es czu ainem gemachten collegii, mit gewissen gülten gewidempt, und czuaigen in ez und für unserem all unser erben und nachkomen geben czu ainer unwiderrwfflichen gabe. Aufczutailen zwelf maistern der sibenchunst, der ainer sey baccalarus in der heiligen schrifft, und ainen oder cwain lernern in derselben und wellen, daz deselben in dem vorgenanten collegio, als czimleich ist leben ordenleich, und erberleich undereinander handeln.

Das die maister des collegii, wenn ain statt da ledig wirt haben, erwelen ainen andern durnachtigen an sain stat

Und das icht hinfür mit indreng gewaltiger pet oder verruckchter lieb der lewt demselben unserm collegio mügen ingedrungen werden unnütz person, so orden wir, das, alsoofft da ain stat ledig wirt, die maister der heyiligen schrifft, ob si da werden sein, und all maister des hawses zesammen komen und der maister der sibenchünste, dem ir merer tail mithelund wirt, der werde genomen.

Von der capellen, in demselben haws ze stifften

Item ad Dei laudem precipue, nec non nostre amminiculam salutis instituimus in predicto collegio capellam, in qua misse dicantur a studentibus et magistris presbiteris commorantibus ibidem.

Rursum plateam eidem coniunctam domui omnemque stacionem seu negociacionem hactenus in ea solitam fieri, abinde de cetero removemus, ipsum spacium ex nunc ab omni tumultu liberum scholaribus pro deambulatorio deputantes.

Ceterum cogitantes de implecione sancti desiderii, pro salute antecessorum nostrorum et nostra, quatenus quoque viri scienciis et doctrinis altis prediti, saltem spe alicuius certe promocionis alecti, amplius provocentur dictum universitatis nostre studium accedere, ibique ad erudicionem fidelium laborare, ordinamus, quod deinceps de octo canonicatibus et prebendis collegii nostre fundacionis in ecclesia Omnium Sanctorum, alias sancti Stephani Wiennensi proxime vacaturis, tunc et iterum perpetuo, tociens quociens easdem vacare contigerit, disponi, et provideri per nos et successores nostros debeat solummodo pro regentibus et magistris supradicti nostri collegii facultatis artium, iuxta tenorem et formam litterarum, quas ipsis super hoc assignavimus speciales. Et adiicimus, ut magistro arcium aliquo ad canonicatum et prebendam cum plenaria percepcione fructuum

Item zu gotes lob zuvordrist und auch ze hilfffe unsers hayles orden wir in dem obgenannten collegio ein capellen, darinne messe gesprochen werden von den studenten und maistern priestern, die darinne wonen.

Die gassen, die an das egenant haws stösset, den schulern werde geben zu umbgange

Darnach von der gassen, die da stösset an dasselbig haws, nemen wir hinfür ab all chremerey und gewerb, die uns her da gewondleich sind gewesen, und auszaigen von nu hinfür denselben chraiz zu ainem umbgang den schulern beruchten vor aller unruhe.

Von achten chorherentum und phrünten zu sand Stephan, die behalten sind den maistern des collegii ewichlich

So haben wir auch gedacht auf derfulunge der heiligen begirde, zu hail unserm vorvädern und unser, und daz mann, die hohe chunst und ler habent, auf zuversicht ettleicher, gewisser be-rattunge gelokt und dester mer geraiczt werden, zu cheren czu der egenanten unserr schul und da ze leren die glaubigen arbeiten, ordenen wir, daz nu fürbasser auf acht chorherentum und phründen unser stiftt in der kirchen daczu allen heiligen, genant zu sand Stephan, ze Wienn, so die am aller schristen ledig werden. Das denn und hinfür ewichlich, alsofft die ledig werden, aber wir und unser nachkommen mit denselben chorhertumen und phründen allain den aufrichtern und maistern der siben gefreyten chünsten unsers obgenannten collegii und hawses versehen und die den leyhen nach lawt und form der briefe, die wir in darauf besunder-

in dicta ecclesia promoto, suum vacet stipendium.

leich haben geben. Also doch, wenne geschech, das derselben maister ainer also mit ainem chorherrtum und phründe in der egenanten kirchen beraten wirt und die nütz davon genczleich emphahe, das denne desselben beraten maisters sold ab und ledig sey.

4.

Die ersten Kollegiaten des Collegium ducale der Wiener Universität geben sich und den anderen Bewohnern des Kollegs ausführliche Statuten.

1385 April 26, [Wien].

Kopialbucheintrag: Wende 14./15. Jahrhundert, UAW Th 37, fol. 76^v-78^v.

Zur Beschreibung der Handschrift siehe Ehrle, I più antichi statuti, VII-X und Uiblein, Katalog-Nr. 4.8, in: Hamann/Mühlberger/Skacel, Das alte Universitätsviertel in Wien (1985; Katalog zur Ausstellung), 252f. sowie oben, (B) Kap. 1.7. Die Randnotizen stammen von zwei verschiedenen Händen: die ausführlicheren von der des Abschreibers oder zumindest einer gleichzeitigen (Hand 1), die anderen von einer jüngeren (Hand 2). Außerdem existiert noch eine fehlerhafte Transkription dieser Kopie vom Anfang des 19. Jahrhunderts in der ÖNB, Handschriftenabteilung, CVP 13763, fol. 407-437.

Ungedruckt.

Statuta domus collegii ducalis apud predicatoros

(Chrismon) Cum illustris et magnificus dominus Albertus tercius, dux Austrie, Styrie, Carinthie etc. nuper studium Wyennense in dei gloriam, ecclesie decus et patrie sue vicinarumque regionum profectus salutare sumptuose ordinari curaverit et laudabiliter exaltaverit atque in ipsius speciale robur et firmamentum perpetuum ibidem collegium suo nomine intitulatum pro theologis et artistis iuxta tanti principis magnificenciam multis fundaverit sumptibus et expensis et certis redditibus dotaverit. Proinde merito pervigili sollicitudine curandum est et laborandum magistris et doctoribus precipue in studio et collegio prefatis et stipendio principis militantibus, ne quovismodo eorum negligencia ob defectum institutionis boni regiminis et valide dispositionis ac ordinationis tam sanctum et laudabile generosissimi principis propositum fine frustretur suo et fructu preconcepto. Igitur his et similibus attentis nos singulariter beneficii recepti memores et implecioni tam salubris propositi pro nostro modulo intenti Henricus de Langenstein dictus de Hassia, Henricus de Oytha, Gerhardus de Calkar, doctores in theologia, Cholomannus dictus Kolbek, Petrus de Hebersdorff, Johannes de Ruspach, Stephanus de Enczedorff, Lampertus de Gelria, Johannes de Bremis, Paulus de Gelria etc., magistri in artibus, primo in collegio de gratia eiusdem principis recepti, zelo spiritualis profectus cupientes collegii ducalis durabilem et salubrem statum et gubernacionem utiliore pro incremento et stabilimento studii Wyennen(sis) ac collegialis fundacionis effectum et profectum ampliori et morosa et matura

deliberacione atque multiplici disceptacione previis super ordinandis et statuendis discreciis et utilius pro regimine collegii sepedicti ordinamus et statuimus concorditer, quo secuntur in hac forma:

[§ 1] Cum² melius et salubrius gubernetur quelibet hominum communitas seu communis hominum societas uno regente magistro ydoneo aliorum fulto consilio, ideo pro salubriori et decenciori collegialis nostre societatis seu policie regimine et pro bonis moribus conservandis et malis secundum consilium magistrorum per modum infrascriptum corrigendis fiat per electionem unus de magistris arcium, non magister in theologia, ad hoc ydoneus pater familias, qui prior vocetur et sit, cui ab omnibus de domo reverencia decens exhibeatur et maneat per medietatem anni vel per annum si placuerit continuare. [§ 2] Cuius officium erit congregare magistros super negociis collegii et considerare personas habitantes in domo et monere et hortari, ut quilibet statum suum decenter teneat et ea, que sibi incumbunt fideliter peragat discrecione adhibita et servata in omnibus honestate magistrorum et ut nemo ignotos in comodis suis colligat sine scitu ipsius et magistrorum prohibere. Et consilia omnia, que communiter ad honestum statum collegii et inhabitancium utilitatem spectant, habebit disponere et ordinare cum consilio magistrorum omnium de collegio super talibus per ipsum convocandorum vel maioris partis. [§ 3] Habebitque³ transgressoribus statutorum et consuetudinum collegii fretus consilio magistrorum omnium vel maioris partis eorundem penas dictare vel inordinacionibus dictatas infligere. Atque recipere habet pecunias collegii undecumque proveniant et ad archam ponere habet et precipere servitoribus communibus et procuratori collegii generali, si fuerit, de singulis in collegio procurandis et ordinandis atque eidem in fine septimane providere in defectu bursarum et qualibet septimana computare cum procuratore presentibus magistris. Si autem in collegio non sit procurator generalis nec una mensa omnium, sed una artistarum, alia theologorum, tunc, quod dictum est de procuratore generali, servet prior de procuratore artistarum, si procuratorem habere voluerit. Si autem magistri per vices prepositent, tunc prepositus defectum bursarum suppleat et computet et quod pro defectu supplendo exposuit recipiat a preposito sequenti, qui ob hoc a magistris recipiat bursam ampliorem. Sitque dominus prior receptor pecuniarum pro magistris collegii distribuendarum secundum tenorem litterarum super stipendiis magistrorum a domino duce concessarum, de quibus pecuniis indilate cuilibet det partem suam. [§ 4] Et⁴ de receptis omnibus tempore prioratus sui computum faciat in die resignacionis officii sui coram magistris et priore novo.

[§ 5] Ceterum ad unum de tribus magistris in theologia preminatis, in quem ipsi concordaverint, pertineat generaliter disposicio collegii et directio habitancium in eo in casibus et causis notabilibus, in quibus prior ad ipsum rectorem habeat tamquam ad eum, cuius est superintendere visitando ab intra ea potestate et modo compellendi, quem licet visitor extrinsecus, de quo infra 3 magistris vero in theologia prescriptis non existentibus sit in potestate collegii circa hunc punctum idem vel aliud ordinare, prout tunc expediencius visum fuerit. Regimen vero quantum ad statum artistarum et communem utilitatem et honestatem conservandam et procurandam collegii singulariter et executione pertineat ad priorem mediante tamen consilio sanioris partis de collegio etc. etc.

2 *Randnotiz von Hand 1*: de electione prepositi et officio eiusdem.

3 *Randnotiz von Hand 2*: Nota; *Hand 1*: de penis transgrediencium.

4 *Randnotiz von Hand 1*: de ratione fienda.

[§6] /77^r/ Rursus⁵ si graves querimonie fiant de priore aut ipse negligens seu inutilis reperiatur, tunc senior magister in theologia de collegio, si est, vel senior magister collegii congregare habet magistros alios omnes et quod maior pars eorum de amoviendo vel corrigendo priore decreverit, exequatur. Eodem⁶ modo procedatur de corrigendo quemlibet dissolutum vel turbatorem commorantem in collegio cuiuscumque gradus vel status fuerit, priore faciente congregacionem magistrorum, vel magistro seniore, quem casus personaliter non tangit.

[§7] Item⁷ si quis in priorem electus fuerit ut prescribitur, acceptare teneatur officium prioratus sub pena 4^{or} librarum, nisi causa rationabili iuxta iudicium magistrorum haberi debeat supportatus.

[§8] Item si contingat ex aliqua rationabili causa priorem ad tempus abesse, tunc uni de magistris collegii cum beneplacito eorundem vices suas ante recessum committat.

[§9] Rursum⁸ legatur cottidie in communi magistrorum refectorio per magistros vel commensales vicissim per septimanam ad mensam de mane saltem. Et continuetur lectio usque ad finem prandii nisi prior collegii aut magistri communiter lectionem interrompendam ex causa decernant. Panem vero benedicat prior, si fuerit sacerdos, si non, benedicat senior sacerdos, et consequenter quilibet sacerdos per suam septimanam, hoc addito, quod et prior de legendo ad mensam supportetur et magistri in theologia. Si⁹ vero aliquis lectionem neglexerit, quem ordo legendi tanget, solvat iiii den. pro qualibet lectione neglecta.

[§10] Item¹⁰ habita capella et proventibus pro ea et ad missam paramentis. Diebus dominicis vel saltem in festis solempnibus in ea missa decantetur. In diebus vero feriatis missa vicissim legatur ibidem prout magistri de hiis inter se ordinaverint.

[§11] Rursum¹¹ pro exercicio perutili in modo predicandi quilibet magister habeat collacionem facere brevem et formalem, cum eum tetigerit ordo in diebus sabbatorum, dominicarum, primarum adventus et Quadragesime et Palmarum post vesperas, in quatuor festis Christi, virginis gloriose, apostolorum Petri et Pauli, Stephani et Omnium Sanctorum vel sicut antiquior in collegio magister in theologia cum priore collaciones iniungere decreverint et de eis, quoad dies disponere iudicaverint, et sub pena arbitrio prioris et magistrorum collegii reservata ordinatus habeat collacionem facere.

[§12] Item¹² habeatur adminus semel in septimana familiare disputationis exercitium in materiis theologicis vel aliis specialibus, respondentibus magistris per vices, hoc modo, ut qui una septimana est respondens sit in sequenti primus opponens presente baccalario in theologia atque presentibus omnibus magistris partibus stipendiatis sub pena trium grossorum. Presentibus¹³ et magistro vel magistris in theologia in collegio, si eisdem vel eidem interesse placuerit. Et nemo in hoc exercicio prorumpat contra alium verbis iniuriosis vel contumeliosis sub pena quatuor grossorum.

5 *Randnotiz von Hand 1*: de correctione prioris.

6 *Randnotiz von Hand 2*: nota.

7 *Randnotiz von Hand 1*: de recusacione prioratus.

8 *Randnotiz von Hand 1*: de lectione ad mensam.

9 *Randnotiz von Hand 2*: nota, darunter pena.

10 *Randnotiz von Hand 1*: de capella.

11 *Randnotiz von Hand 1*: de collacionibus faciendis per magistros.

12 *Randnotiz von Hand 2*: Nota; *Hand 1*: de disputatione domus.

13 *Randnotiz von späterer Hand*: theol.

[§13] Item¹⁴ pro exercicio magistrorum et scholarium per tempus vacationum maxime estivalium prior teneat disputationes publicas in aula vel scolis collegii, unam videlicet in qualibet septimana. In quibus disputationibus solum respondeant illi magistri in artibus vel baccalarii in theologia vel alii notabiles viri religiosi vel seculares, quos prior honorare voluerit eis questiones assignando, et quibus pro informatione aliorum respondere placuerit. Et qui prius petierit questionem a priore, prius respondeat et ita consequenter vel secundum quod prior ordinare voluerit de ordine respondere volencium etc.

[§14] Item magistri et quecumque persone collegii honeste, ut eorum studium decet et gradum se gereant, in vestibus, capuciis, calceamentis decenter dispositis et figuratis et non garcionaliter brevitatem vel alia deformitate deturpatis sub pena repulsionis a communi mensa et refectorio magistrorum, donec se emendaverint. Si vero fuerit talis de familiaribus collegii repellatur, ut dictum est, et ultra hoc privetur prebenda per tempus iuxta arbitrium prioris et magistrorum.

[§15] Item nullus magistrorum vel familiarium offendat alium verbo vel facto, directe vel indirecte. Si autem offensa acciderit, quilibet sub pena privacionis prebende per dimidium annum, si fuerit familiaris, si magister sub pena trium librarum vel amplius secundum quantitatem et qualitatem delicti proponat. Iniurias¹⁵ coram magistro in theologia vel magistris et priore domus et aliis duobus senioribus in collegio magistris, qui faciant concordiam et iusticiam et ordinem emendam et eorum iudicio stet utraque pars sub pena eadem, nisi casus singularitas seu facti specialitas aliud exposcat.

[§16] Item¹⁶ nullus magistrorum preiudicet alteri in quocumque, nec sint quoquomodo inter personas collegii odia, rancores, detractiones, murmuraciones et omnino nulle partialitates aut divisiones quorumcumque contra alios. Sed cuiuslibet sit interior et exterior benivolentia et familiaritas socialis. Nemo per se vindicet se de alio exprobrando inhonestis verbis aut turpibus aut ledendo verboribus. Sed offensus magister vel familiaris a magistro vel a familiari proponat querelam suam, ut dictum est, /77^V/ et fiat iusticiam. Si¹⁷ autem aliqui in suis rancoribus aut insolentiis, quamvis a priore bis admoniti pertinaciter perseverare voluerint, per sententiam maioris partis magistrorum priventur bursa collegii et expellantur.

[§17] Eadem pena infligatur eciam cuicumque persone, que infra collegium forata fuerit vel aliquem letaliter aut graviter vulneravit aut percusserit vel cameram alicuius violenter raperit vel ex aliquo enormi facto extra collegium perpetrato infamiam incurrerit.

[§18] Item non fiant post cenam communem vel alias camerales conventus dissoluti magistrorum aut famulorum ad potaciones et comessaciones tumultuosas. Sed cena facta et collacione habita quilibet vadat ad commodum suum studium, oratum vel dormitum, ut decet. Et convenit viris studiosis sub pena quatuor grossorum. Si¹⁸ fuerit magister collegii, si familiaris sub pena privacionis prebende per septimanam.

[§19] Item¹⁹ nullus magistrorum habeat visitatores tales et tot, ut turbentur exinde aut inquietentur alii aut insegura sit domus de crebro accursu extraneorum et ignotorum. Sed loquantur magistri cum talibus circa portam vel in curia collegii, ne per tumultum et discurs-

14 *Randnotiz von Hand 1*: de disputationibus in aula tempore vacationum.

15 *Randnotiz von Hand 1*: ubi debeat proponi querela[s] et quomodo.

16 *Randnotiz von Hand 2*: Nota.

17 *Randnotiz von Hand 1*: nota in quibus casibus quis collegio sit privando.

18 *Randnotiz von Hand 2*: Nota.

19 *Randnotiz von Hand 1*: prohibetur nimie extraneorum accessiones.

sum et recursum ad cameras vexentur in collegio habitantes su[b] pena unius libre, si monitus non desistat.

[§20] Item²⁰ volens habere hospitem in communi mensa magistrorum ad bursalia, precise solvat pro eo sex denarii. Si autem specialia pro eo voluerit procurare in mensa communi magistrorum, provideat omnibus de consimilibus cibis vel in camera sua ipse comedat, et hospes nichil habituri de bursa nisi poretam, panem et vinum si habetur in communi, nisi ex causa hospitibus vel alia rationabili priori exponenda porcio bursalis, si sine gravamine aliorum dividi potest, alicui sit concedenda, in hoc tamen statuto generaliter specialibus de causis dispensatum sit cum magistris in theologia preminatis, si una fuerit mensa ipsorum et artistarum.

[§21] Item si quis magistrorum exercitium privatum habere voluerit in artibus cum exterioribus scolariis infra collegium, ordinet sic, ut accursus et recursum solum magistri in suis cameris non turbentur nec dampna patiantur vel habeant talia exercitia extra in scolis collegii, intrando ab extra cum exercitantibus suis sub pena iuxta discrecionem prioris et magistrorum collegii infligenda.

[§22] Item²¹ nullus magistrorum teneat in collegio aliquos ultra unum scolarem, nisi ex certa causa de licentia prioris et magistrorum sub pena arbitrio prioris et magistrorum collegii reservata.

[§23] Item²² nemo de collegio comedat in camera sua nisi racione hospitibus vel infirmitatis, fleubothomie vel specialis ieiunii vel abstinentie sub pena xxx denariorum, salva libertate magistrorum in theologia trium dumtaxat preminatorum, que libertas ipsis in hoc sicut in aliis specialiter conceditur racionabilibus de causis.

[§24] Item²³ nullus magistrorum pertinencium ad communem mensam racione absencie per quocumque dies citra septem obmittat ponere bursam, sed pro quolibet die, pro quo non comederit in domo, quicumque magistrorum, si die precedenti dixit procuratori aut proposito, pro se tali die vel emendam habeat tres denarii pro die et similiter ieiunare.

[§25] Item magistri non contendant nec current de honorabili loco in mensa, sed qui prius venit vel propinquior est mense, primo accedat, ita quod hodie unus cras alter, nullis habentibus in mensa loca determinata exceptis rectore universitatis et magistris in theologia, si fuerint, et priore, ut appareat ordo inferioris ad superiores.

[§26] Item cibaria distribuantur sic per procuratorem vel magistrum ad hoc ordinatum, quod scutelle pro equali numero magistrorum sint equales et fiant due vel tres scutelle in tota mensa, prout numerus personarum exigerit, nisi, cum habuerint in communi hospites, modo decenciori prior cum magistris duxerit ordinando.

[§27] Item dum magistri communia habere voluerint aut ea haberi contigerit, fiant ita, ut non graventur pauperiores magistri aut bursa regularis inde oneretur, sed contribucione speciali et moderata huiusmodi peragantur.

[§28] Item facta provisione a magistris in quacumque re, si aliquis post factam provisionem consumpta eciam parte provisionis de collegio recedere contigerit, de ipsa provisione aut de residuo sibi proporcionabiliter restituatur iuxta estimacionem prioris et procuratoris vel

20 *Randnotiz von Hand I*: de hospitibus.

21 *Randnotiz von Hand I*: de multitudine solum.

22 *Randnotiz von Hand I*: de pena comestiorum in cameris.

23 *Randnotiz von Hand I*: de positione tocus burse et defalcacione trium denorum pro die.

propositi vel recessurus de hoc, quod sibi restat, prout eidem visum fuerit, ordinare poterit. Expulso vero de collegio de provisione nichil restituatur.

[§29] Item dum vinum vel alia res specialis decenter partibilis habetur in communi ex provisione vel aliunde porcio diurna cuilibet salva sit seu reservetur vel cui dandum deputaverit detur.

[§30] Item²⁴ quia in rebus dispari temporum et hominum varietati subiectis non semper respondent ultima primis, ideo ad diuturnam ducalis collegii et felicem perseverantiam ordinamus in futurum longius respicientes, quod idem collegium ultra theologum directionem collegii generalem, modo quo supra, habeat visitatorem specialem unum de prelatiis, qui quolibet anno semel collegium visitet personaliter consideraturus, si in ipso secundum leges, consuetudines et ordinationes factas recte et proficue ab unoquoque vivatur et ad taliter vivendum transgressores compulsurus coassumptis magistris de collegio senioribus. Visitator vero sit pro tempore suo reverendus in Christo pater dominus B[ertholdus], episcopus Frisingensis, in potestate prescripta; quo non existente vel ex causa intendere non valente eligendi visitatorem, quem voluerint magistri de collegio liberam habeant potestatem.

[§31] /78^r/ Item²⁵ collegium habeat unam archam tribus seris et clavibus seratam, quarum primam teneat principalis magister in theologia collegii, si est, secundam prior, terciam senior magister collegii, si theologus graduatus in collegio non est, teneat tres claves prior et duo seniores magistri collegii duarum nacionum prioris, qui fuerint in collegio. In dicta vero archa recondantur pecunie communes collegii undecumque veniant et littere, statuta et privilegia eiusdem, nec de pecuniis illis quidquam vel pro quocumque exponatur, nisi ad conservacionem edificiorum vel ad aliam communem utilitatem domus de consilio maioris partis magistrorum de collegio.

[§32] Item²⁶ quilibet magister noviter ad collegium recipiendus iuret secundum formam infrascriptam de modo obligacionis iuramenti in manus prioris se fideliter observaturum statuta, ordinationes et consuetudines collegii laudabiles et det unam libram denariorum Wyennensis ad archam collegii.

[§33] Item²⁷ ordinamus, quod cum vacaverit aliquis locus in collegio, omnes magistri eiusdem collegii in theologia et in artibus secundum formam ordinationis ducalis eligant unum magistrum in artibus, cuiuscumque nacionis fuerit, qui eis secundum eorum consciencias magis ydoneus videatur attendentes mores et scientiam et non naciones seu aliunde exortos indebitos favores, et in quem maior pars omnium magistrorum in collegio consenserit, ille recipiatur.

[§34] Item²⁸ nullus moretur in collegio, nisi magistri ibi recepti et eorum familiares, nisi magistri aliquibus honestis personis cameras locare decreverint in collegio mensam habituris vel alio modo expedienti collegio iuxta ordinationem magistrorum eiusdem ibidem mansuris. Nemo etiam ad mensam magistrorum communem admittatur, nisi noti et honesti status fuerit persona.

24 *Randnotiz von Hand 1*: de visitacione generali extra collegium.

25 *Randnotiz von Hand 2?*: Arca.

26 *Randnotiz von Hand 1*: de noviter ad collegium receptis.

27 *Randnotiz von Hand 1*: de modo eligendi.

28 *Randnotiz von Hand 1*: de extraneis recipiendis.

[§35] Item²⁹ quatuor melioribus cameris pro magistris et baccalariis in theologia conservatis, si fuerint, aliqui secundum ordinem et antiquitatem magistrorum in collegio distribuantur, ita quod senior habeat electionem loco vacante.

[§36] Item³⁰ habeat collegium unum portarium, cuius sit diligenter respicere per diem portas collegii et considerare, quis intret vel exiet et in nocte diligenter claudere portas et ostia omnium scholarum collegii. Ceterum semper ad unam horam noctis vel pulsato piritegio claudatur collegium sic, ut nemo post hoc tempus intromittatur nec extramittatur sine licentia prioris, cui et claves portarum collegii de nocte tradantur servande. Claves vero scholarum teneat portarius omni hora legibili paratus ad aperiendum scholas pro magistris de domo sub pena privationis prebende mensalis ad gratiam magistrorum regencium in collegio.

[§37] Item³¹ si aliquem de magistris casus vel rationabilis causa exposcerit absentem esse de collegio, exponat casum vel causam suam coram superioribus collegii, a quibus licencia recepta vadat, quo optet infra tempus iuxta cause exigentiam a predictis sibi assignatum reversurus. Et si infra annum et diem reversus non fuerit, perdat collegium. Si vero aliquis sine tali licentia aut sine rationabili causa per mensem a collegio se absentaverit protervendo vel lasciviendo, perdat collegium. Bursa vero proximi termini absenti cum licentia reservetur, aliorum autem terminorum burse pro communi usu per priorem recipiatur et ad archam collegii ponatur.

[§38] Item³² magistri collegii sint studiosi non dissoluti et ociosi, fideliter et utiliter et ordinate lectiones suas statum et officium exercentes, prout melius convenit sub pena arbitrio magistrorum superiorum de collegio reservata.

[§39] Item³³ portarius totus et alii familiares collegii iurent vel promittant, quod non intromittant aliquas suspectas personas nocturno tempore vel diurno sub pena expulsionis de collegio.

[§40] Item³⁴ ordinamus, quod magistri pro scholaribus suis quotienscumque renoventur, antequam recipiantur ad servicium ipsorum in collegio dent cautionem de fidelitate eorundem et obligent eos coram priori ad disciplinam iuxta statutum collegii atque respondeant magistri pro dampnis, si que per eorum scholares aut servitores collegio aut eius supposito cuicumque aut suppositis fuerint perperam illata.

[§41] Item nullus magistrorum compellatur habere scolarem. Sed si scholaribus de communi providetur, tunc magister, qui scolarem non habet, det in tertia parte minus ad bursam, quam ille, qui pro se et scolari suo bursam ponit, vel sicut placet aliter aliquot aere et proportionali modo minus det de additione.

[§42] Item nullus de collegio recipiat occulte vel tempore suspecto mulierem quamcumque in cameram suam aut in collegium sub penis iuxta qualitatem personarum et facti a rectoribus collegii infligendis.

[§43] Item³⁵ familiares reveantur priorem et magistros omnes sintque ad serviendum parati et grati honestatem et utilitatem collegii et singulorum magistrorum in omnibus, prout eis

29 *Randnotiz von Hand I*: de distribucionibus camerarum.

30 *Randnotiz von Hand I*: de clausione portarum.

31 *Randnotiz von Hand I*: de absentia magistrorum.

32 *Randnotiz von Hand I*: de lectionibus.

33 *Randnotiz von Hand I*: de famulis communibus et de iuramentis.

34 *Randnotiz von Hand I*: de scholaribus magistrorum de novo rece[ptis] et fideiussione pro [eis].

35 *Randnotiz von Hand I*: de disciplina scholarium et familiarium.

fuerit possibile, diligenter procurantes. Atque machinationes a quibuscumque contra bonum collegium aut magistri vel magistrorum infra tres dies priori revelent sub pena arbitrio superioris collegii servata.

[§44] Item³⁶ si quis familiarium magistrorum de collegio proterviverit aut rebellis fuerit aut aliquem de magistris aut eorum servitoribus verbis contumeliosis exprobraverit vel alias iniuriam fecerit publice vel occulte per mensem prebenda careat et extra collegium vel commune refectorium magistrorum maneat ad gratiam eorundem vel alia aciori pena vel leviori iuxta facti qualitatem affligatur. Et in talibus /78^V/ servitores omnes de collegio subsint priori de infligendis penis iuxta modum prescriptum in officio eiusdem.

[§45] Item³⁷ quod famuli magistrorum in prandio aut tempore alterius refectionis aut presencie magistrorum silencium teneant sub pena privacionis prebende mensalis per diem. Et quod ad mensam eorum non accedant ubicumque comedant, nisi post dictas gratias per magistrorum.

[§46] Nec tempore prandii aut cene magistrorum servitores intrent refectorium commune exceptis servitoribus pro mensa deputatis et magistrorum in theologia et prioris. Nec habeant famuli mensam in communi refectorio magistrorum, ut magistri in suis collacionibus non impediantur et propter honestatem et propter opportunam magistris tranquillitatem, nisi de speciali licentia prioris et magistrorum.

[§47] Item promittant famuli et exhortentur magistri, ut diligenter lumen et ignem nocturno tempore custodiant. Sintque omnes persone collegii obligati ad cavendam et resistendum pro viribus cum dampno machinationi vel periculo undecumque imminenti contra bonum collegii aut magistrorum seu magistri cuiuscumque eiusdem sub pena dictaminis magistrorum et prioris imponenda.

[§48] Item adminus tres famuli magistrorum, qui famulos habere voluerint, serviant ad mensam communem collegii, qui varientur dietim vel septimanatim per vices iuxta dispositionem prioris et procuratoris vel propositi, quibus obedienter teneantur.

[§49] Et³⁸ nulli servitores intrent coquinam, nisi illi, qui per septimanam fuerint ad serviendum magistris in communi deputati, nisi specialis casus hoc exposcet infirmitatis magistri vel alias necessitatis. Et si aliquis famulorum ad serviendum deputatorum ex causa adesse non poterat, prior substituere habeat alium iuxta eius beneplacitum.

[§50] Item³⁹ cum aliquis ad collegium recipiendus est, iurare habeat in hac forma: Vos iurabitis observare et defendere statuta, ordinationes, consuetudines laudabiles, iura et privilegia collegii huius secundum modum observacionis et obligacionis in statutis ordinatum.

[§51] Item⁴⁰ providendo saluti animarum ordinamus, quod nullus iuramento observacionis statutorum immediate prescripto obligatus periurii reus habeatur, nisi post legitimam admonicionem pertinaciter statutis obviaverit vel obedire priori et magistris in penis et aliis iuxta modos statutorum contempserit, in aliis vero modis statuta, ordinationes etc. transgredientes puniantur, prout ordinationibus prescribitur vel iuxta transgressionis modum et qualitatem.

36 *Randnotiz von Hand I*: de pena familiarium excedencium.

37 *Randnotiz von Hand I*: de silencio famulorum tenendo.

38 *Randnotiz von Hand I*: nota scolares non intrare coquina.

39 *Randnotiz von Hand I*: forma iuramenti magistri noviter recipiendi ad collegium.

40 *Randnotiz von Hand I*: de modo, quo infliguntur, quos periurus[?].

Acta sunt hec et conclusa ultimate per magistros prenomatos concorditer xxvi die mensis Aprilis, scilicet in crastino sancti Marci ewangeliste, Anno domini m^occc^olxxxv salvis per omnia statutis et ordinacionibus collegium respicientibus in littera privilegiorum studii Wiennensis contentis, quibus per predicta nullatenus volumus derogare. Adiecto etiam, quod predictae ordinationes et statuta in posterum, si opus fuerit, poterunt racionabiliter augeri et diminui ac iuxta temporum, casuum et profectuum spiritualium et notabilium exigenciam concorditer per magistros omnes vel adminus ultra duas tertias dicti collegii poterunt moderari et immutari, quod tamen vix fieri debet et non nisi notabilis necessitas vel evidens utilitas communis boni hoc requirat et exposcat etc. Explicit etc.

[§52] Item quilibet magistrorum ad collegium recipiendus iuret in manus prioris, qui pro tunc fuerit, quod nec directe nec indirecte, occulte vel manifeste per se vel per alium laborare velit pro canonicatu ad sanctum Stephanum preveniendo alium seniore se, sed quod in hoc stabit ordinacioni domus etc. etc.

5.

Kaiser Friedrich III. erläßt denjenigen Doktoren und Magistern, welche Stipendien von ihm empfangen, das von ihm geforderte Treuegelöbniß.

1464 März 5, Wiener-Neustadt.

Kopialbucheintrag: AFA 3 (UAW Ph 8) fol. 162^{rv}.

Druck: Reichenau, Conspectus historiae (1722), 203.

Fridreich, von gots gnaden römischer kaiser, zu allennzeiten merer des reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. künig, herczog ze Osterreich zu Steir etc.

Den ersamen gelerten unsern getreun lieben andechtigen, dem rector, doctoren und maistern der universitet unser schuel zu Wienn.

Ersamen gelerten getreun andechtigen. Als yr und yetz der gelubdhalben, so am nagsten unsern raten nach unserm bevelhen solten beschechen sein, geschriben und darumb den erbern unsern lieben andächtigen brueder Innocencien prediger ordens zu uns gesandt und begert habt, eur der selben gelübde zuvertragen, nach dem das wider eur privilegi und altsherkomen were, mit mer warten der selben eurs schreibens und anbringens haben wir vernomen. Nu hieten wir solher gelubde, soverr sich ettleich, so der beruerten unser schull gelider sein, in den vergangen zwileuffen gen uns, anders dann beschechen ist, hieten gehalten, nicht begert. Nach dem aber dye selben nach allem yerem vermügen durstikleich mit räten anweisungen, füerdungen und in anderweg wider uns gehandelt haben, daraus dann vil übels unrads schimph schand und schadens auferstannden ist, haben wir den obbemelten unsern reten und sunder darumb, damit wir solher hanndlung von den glidern der selben unser schuel hinfuer vertragen weleiben, bevolhen solh gelübde von eu und sunder den, so sold stipendi von uns haben, aufzenemen, doch auf solh eur begern wellen wir es diczmals ansteen lassen in hoffnung, yr wellet darob sein, damit uns solhs von den bemelten glidern unserer obberuerten schuel kunftikleich nicht beschech noch füergenomen werde, sunder

yerer lernung, darumb sy dann daselbshin gen Wienn komen sein, auswartten, und yr desgleichs auch tuet. Ob aber etleich das daruber täten, dye darumb straffen und gegen den selben hanndeln, als sich geburt, damit man künfftiglich aufruer und verderbens und abnemens unserr schuel auch unserr stat Wienn und lannd und leut vertragen beleibe, Daran beweiset yr uns gut gefallen, und ist unser ernstleiche maynung. Geben zu der Neunstat an phincztag vor dem suntag Oculi in der vassten, anno domini etc. lxiiii unsers kaisertuems ym zweliften, unserr reich des römischen ym vierundcwainczigsten, und des hungarischen ym funften jaren.

6.

Eine Abordnung der Universität legt Kaiser Friedrich III. einen Brief vor, in dem sie ihn bittet, die zu Unrecht erfolgte Präsentation eines Magisters auf eines der acht Kanonikate, deren Verleihung nach dem Privileg Albrechts III. dem Collegium ducale zustehen, zurückzunehmen und stattdessen den Kollegiaten Andreas Schüstl von Pottenbrunn zu präsentieren.

1465 zwischen März 31 und April 25 (2^a feria post dedicacionem predicatorum), (ohne Ort).

Kopialbucheintrag: AFA 3 (UAW Ph 8) fol. 169^r-170^r.

Ungedruckt.

Allerdurchleichtigster kaiser, allernedigster herr. Als eur kaiserleich genad voffaren durchleichtig fursten ze Osterreich lobleicher gedechtnuss hochmildig genadiggleicher begabnuss zu aufnehmen und merung gots dinst genediggleich pegabt und furgesechen haben mit acht chorherrenphraundt eur kaiserleich genad stiftung dacz zu sand Stephan in eur kaiserleich genad zu Wienn stat den maysteren, so in eur kaiserleich genad collegy daselbs, die in den freuen kunsten arbaytten, nach laut und inhaltung ayner freyhait von eur kaiserleich genad forfaren durchleichtigen fursten ze Osterreich den bemelten maysteren das also pey hundert iaren ist genadiggleich gegeben und darnach von yeden regirenden fursten zu Osterreich uncz her gehalten worden, das albeg, so der bemelten acht phruendt ayne ide mer nach laut der freyhait ledig worden ist, aynem mayster der freyenkunsten, der in eu [!] kaiserleich genad collegy aynem regirenden fursten zegesent, genadiggleich verlichen ist worden.

/169^v/ Allergenadigster kaiser. Hat es sich am nagsten begeben, das der benanten acht chorherr phruendt eur kaiserleich genad stiftung dacz sand Stephan ze Wienn mit abgang mayster Niklas von Aulen selig gedechtnuss ledig worden ist. So haben sich dy doctor und mayster eur kaiserleich genad collegy besampt und den eltisten maystern collegiaten, der dan in den freyen kunsten der bemelten collegy aribayt, furgelhalten, umb die er sich nicht hatt wellen annemmen, des geleichens der ander eltist mayster auch sich nicht umb dy ledig phruendt hat annemmen wellen.

Allergenadigster kaiser, von solhs absachen wegen der ledig phreimt payder eltisten maisteren do habent eur kaiserleich genad die bemelten doctor und mayster eur kaiserleich genad collegy noch den zwain vorgehenanten eltisten maystern zu gesannt den dritten eltisten collegiat, mayster Andree von Potenprun, und eur kaiserleich genad mit aller undertanigkayt diemutiggleich gepeten, das eu kaiserleich genad den benanten maysteren Andree

von Potenprun mit der vorgeanten chorherren phrendt genadigleich durch gots willen furzechen gerucht, angesahen, das das privilegium der achten bemelten chorherrenphrand laut in der gemain den maysteren der selbs collegii in den freyenkunsten aribayten, als das eur kaiserleich genad hernach in den privilegii wol vernemen mag, das in latein also laut: Ceterum cogitantes de implecione sancti desiderii, pro salute antecessorum nostrorum etc., vide in massa [?].

Allergenadigister kaiser, do nu die gemelt ledig chorrherren phreunt aynem auserhalb der mayster, die do aribaytten in den freyen kunsten, verlichen was, hatt die universitet ze Wienn euern kaiserleich genad geschriben und diemutigleich mit aller undertanigkait gepeten, eur kaiserleich genad geruch sein genadigleich, pey solher ir freyhayt ze krefften ze lassen, in massen als das eu [!] kaiserleich genad vorfaren den bemelten euern kaiserleich genad maystern collegiaten, in den freyenkunsten aribaytten, geben ist.

Dar auf eur kaiserleich genad de universitet antwort gethan hatt, der bemelten eur kaiserleich genad universitet ze Wienn ire freyhayt nicht ze minderen, sunder meren well, doch das die doctor und maysteren in den abgemelten eur kaiserleich genad collegy alt herchomen halten den eltisten maister, in den freyenkunsten aribeytend, eur kaiserleich genad zesenten und presentiren.

Nu allergenadigister kaiser, so aber de altist mayster collegiath in den fryen kunsten, der den in euer collegy kaiserleich genad /170^f/ aribaitt, die chorrherren phreudt, so die ledig wurd, nicht aufnem und doch der eltist collegiat beleyben wolt, mach sich pegeben, das in der zeytt dy acht chorherren phruent, die den gewidmbt und genadigleichen den gemelten maystern, in den freyenkunsten aribaytten, gegeben, gar von in chomen und solher furstleichen gnaden und begabung enphrannt wurden an ir schuld, darauss dan abnehmen gotsdinst, lere, chunst und mynrunn nucz person eur kaiserleich gnad universitet und collegy auferstuen.

Auf das, allergenedigister kaiser und herr, rueffen wir an eur kaiserleich genad mit aller diemutikayt, undertaniggleichen bittund, eur kaiserleich genad geruch die benanten maysteren in den freyenkunsten aribayttend genadigleichen in solchen iren freyhaitten und privilege ze bedenkchen, Auch sy darauf nach notturften ze versorgen, da mit das es furbarer, als yetz am iungisten sich begeben hat, nymer geschäch, sunder, als es oft gemelt ist, pey genadiger freyhayt und alten herchomen beleyb. Also wenn der bemelten chorherren phraimt ayne oder mer ledig wurd, das dan die selb oder dy selben phruent chainem anderen verlichen wurden, den aynem, den dy doctor und mayster aus den, als oft berurt ist, in den freyen kunsten aribayttend, zesenten und presentiren wurden.

Darumb wellen wir allgemaniggleich hincz gott dem almachtigen und kaiserleich mayestät lanckleben, gelukch und saligkaytt mit aller diemutigkay[t] und undertanigkaytt geren bitten die weyl und wir leben als umb unserm genadigisten herren und landtfursten.

7.

Magister Andreas Schüßl von Pottenbrunn bittet den Kaiser im Namen der Universität, ein Privileg darüber auszustellen, daß, immer wenn eine der acht Chorherrenstellen im Allerheiligenkapitel zu St. Stephan frei werde, nur der Seniorkollegiat, oder, falls dieser nicht wolle, ein anderer Kollegiat auf dieses Kanonikat präsentiert werden dürfe.

1465 zwischen März 31 und April 25 (4^a feria).

Kopialbucheintrag: AFA 3 (UAW Ph 8) fol. 170^v.

Ungedruckt.

Allerdurchlechtigster kaiser allergenadigster herr, wir rueffen an eur kayserlaich maiestät mit aller diemutigkayt, eur kayserlaich genad geruch uns auf solhe eur kayserlaich genad genadig antwurt wie uns eur kayserlaich genad unser freyhait nicht myndern wel, sunderen nur meren, zu schaffen brief in dy chanczley, damit das furbaßer solhe irrung an der freyhait lauttung von den acht chorherrenphruendt zu sand Stephan nach lobleicher gwonhait nicht auferstee, sunder das wir albeg also da pey gehalten werden, das der eltist, oder, ob der eltist ayner der bemelten chorherrenphreundt nicht aufnemme wurd, das dan ein anderen mayster collegiat, aribayttend in den freyenkunsten, eur kayserlaich genad collegy, so von den maisteren eur kayserlaich genad furstleichen collegy presentirt wird, das dan der selb kayserlaich genad bestät werd. Das wellen wir gegen got den almachtigen und umb eur kayserlaich mayestat mit unserm andechtigen gepott undertanigkleich verdienen.

8.

Die Doktoren und Magister des Herzogskollegs teilen König Maximilian I. den Tod des Lizentiaten der heiligen Schrift und Domherrn zu St. Stephan Johann von Trofaiach, mit und bitten ihn, die freigewordene Chorherrenpfründe und das Kanonikat gemäß dem Privilegienbrief Herzog Albrechts III. (1384) dem ältesten Kollegiaten des Kollegiums, derzeit Erhard Ruedler von Hartperg, Bakkalarius formatus, zu verleihen.

1494 Juli 21, Wien.

Or.: HHStA, Maximiliana 3 (alt: 2b), 35. Papier. Siegel stark beschädigt. Adresse auf der Rückseite: (1494) Dem allerdurlechtigstn grosmechtigstn fursten und herrn, herrn Maximilian, römischen kunig, zu allen zeiten merer des reichs, zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc. kunig, ertzherzogen zu Osterreich, hertzogen zu Burgundi, zu Brabant, zu Ghelderen etc., grave zu Flandern, zu Tirol etc., unnserm allergenedigsten herrn:

Reg.: Reg. imp. XIV. Nr. 3075.

Ungedruckt.

Allerdurlechtigster grosmechtigster kunig, allergenedigster herr. Eurn kunigclichen genaden unnser andechtigs gebet mit aller undertenigkait und gehorsam bevor. Wir bitten dieselb eur kunigclichen maiestet diemutigclich zu wissen, das yetz in den nagstvergangen tegn, weilend maister Hanns von Troffeyach, der heiligen geschrift licenciat, und allerheiligen tumbkirchen sand Steffan hie ze Wienn tumbher seliger, mit tod verschaiden ist, und dieselb corherrnphruendt und canoney auf den eltistn collegiaten eur kunigclichen genaden collegium hie gevallen sol, inhalt des stiftbriefs von weilend hertzog Albrechten loblicher gedechtnuss, eur kunigclichen genaden vorvordern, ausgegangen, des abgeschrift wir eur kunigclichen genaden hierinn verslossen mitschikken. Wann aber der ersam gelert maister Erhart Riedler von Hartperg, der heiligen geschrift waccalarius formatus, yetz unnder uns der eltist collegiat ist, und langzeit treulichen gelesen und gelernet hat, bitten wir eur kunigclichen maiestet, unnsern allergenedigstn herrn, geruhe im die obgemelt canoney und

korherrnphrunt durch gottes willen zeverleihen oder eur kuniglichen genaden regenten und reten so hie seien, im die zeverleihen genediclich zebevelhen wellen wir umb eur kuniglichen maiestet unnsern allergenedigisten herren underteniglich allzeit verdienn. Geben zu Wienn an montag vor Marie Magdalene. Anno domini etc. lxxxiii^{to}.
Eur kuniglichen maiestet

undertenig willig und gehorsam die doctor und maister
gemainlich, derselbn eur kuniglichen maiestet
collegium collegiatn hie ze Wienn.

9.

König Maximilian I., vertreten durch sein Wiener Regiment, präsentiert dem Dekan und dem Kapitel der Kathedralekirche in Wien anstelle des verstorbenen Johann von Trofaiach den Bakkalarius formatus Erhard Ruedler und ermahnt sie, Erhard in die genannte Prébende kanonisch einzusetzen und ihm der Gewohnheit gemäß eine Chorstalle sowie einen Platz im Kapitel zuzuweisen.

1494 Oktober 21, [Wien].

Kopialbucheintrag: Hofkammerarchiv Wien, Gedenkbuch 3a, p. 428=f. 143^v.

Reg.: Reg. imp. XIV Nr. 3156.

Ungedruckt.

Presentatio Magistri Erhardi Ridler

Maximilianus etc. honorabilibus devotis nostris dilectis decano et capitulo ecclesie Viennensis gratiam regiam et omne bonum.

Ad canonicatum et prebendam in prenominata ecclesia cathedrali, cuius ius patronatus ad nos spectare dinoscitur, per obitum quondam Johannis de Trafena ultimi et immediati possessoris eiusdem ad presens vacantem honorabilem devotum nostrum dilectum magistrum Erhardum Ridler waccalaurien formatum theologie vobis duximus presentandum tenoreque presencium presentamus, vos hortantes, quatenus eundem Erhardum ad predictam prebendam canonice instituere et ut moris est de eadem investire velitis, stallum in choro et locum in capitulo eidem assignantes nobis ad complacenciam bene gratam. Datum vicesimaprima die mensis octobris anno domini etc. lxxxiiiⁱⁱⁱⁱ.

4.2. Heidelberg

1.

Pfalzgraf Ruprecht II. stiftet an der Heidelberger Universität ein Artistenkollegium für sechs Magister der freien Künste und dotiert es mit dem halben, für 1200 Gulden an ihn verpfändeten Frucht- und Weinzehnten in Schriesheim.

1393 Juni 24, Heidelberg.

Or.: UAH XII, 2, Nr. 17.

Reg.: WReg Nr. 60

Druck: Tolner, *Codex diplomaticus Palatinus* (1700), Nr. 184, 127f.; Lünig, *Reichs-Archiv*, 8, 1712, 141f.

Wir Ruprecht der Elter, von gotz gnaden pfalzgrave bij Rin, des Heiligen Romschen Richs obirster truchseß und hertzog in Beyern, bekennen uns offenbar mit diesem brieff, daz wir han angesehen den notz und fromen, der geistlichen und wermtlichen off ersten mag und off erstet in der heiligen kirchen und der cristenheid gemeynlich von einer gefrieten universiteten und schulen, und haben darumb mit wolbedachtem mude, gutem willen, wißen und verhengniß unsers lieben sons, hertzog Ruprechts des Jungern, und sins sons, hertzog Ruprechts des Jungsten, unsers enckels, und mit ir beider und unsers gemeyns rats, got zu lobe und zu eren, und der heiligen cristenheid zu sterkunge, die zwelffhondert gulden, die wir haben off dem halben teile des kornzehenden und winzehenden zu Schrießheim, geben und vermachtet han, geben und vermachen yn den mit aller siner zugehorunge des selben halben teils mit crafft diß brieffs in aller wise, als wir den selben halben zehenden fur die obgenanten zwelffhondert gulden inne gehabt haben, als daz aller best crafft[t] und macht haben sol und mag, unser gefrijten und privilegerten universiteten und schulen zu Heidelberg, also nemlich daz sehs meister, gradueret in artibus, die wir und unser erben in zijten der selben kunsten kysen und setzen, artes zu lesen und auch lesende in der obgenanten universiteten zu Heidelberg nach gewonheid und gesetze der selben universiteten, da mit dieselben sehs artisten meister alle jare irs lons salarium von des selben lesens wegen ußgenommen sollent werden und bestellet sin, und sij sollent auch bij einander in eyne collegio wonen und sin in den hußern und hofe zu Heidelberg, die vormalß hutzen des Juden gewesen sint, und die wir zu eynem collegio den obgenanten sehs meistern in artibus geben und vermachtet haben fur uns und unser erben ein recht collegium in der universiteten zu heißen und zu sin. Und wir setzen die selben sehs meister in artibus, die itzunt in dem selben collegio sint und die hernach darynkomment, genommen und emphanen werdent, in nutze und gewere des obgenanten halben zehenden zu Schrießheim fur die obgenanten zwelffhondert gulden, daz sie den innehaben und nutzen und nießen sollen und die obgenanten zwelffhondert gulden, ab yn der selbe zehende da mit widerabe gekaufft wurde, an zu legen nach unser und unser erben rat. Da es aber dem collegio und denselben meistern allernutzlichst sin mag, daz sie der genießen und gebruchen sollent zu dem selben collegio ane hinderniß unser, unser erben, unser amptlude und eins yglichen von unsern wegen, und heißen auch unser amptlude, die wir itzunt han und die wir oder unser erben furbaß gewynnen und unser scholtheißen, burgermeister, rat und burger gemeynlich unser stat zu Schrießheim und auch alle ander unser undertanen fur uns und unser erben, daz sie die obgenanten meister und collegium bij dem obgenanten halben zehenden und bij den gutern, die mit den obgenanten zwelffhondert gulden wider gekaufft wurden, so der obgenante halbe zehende damit abe gekaufft wurde, da bij schirmen und getruwelich hanthaben sollen, und sie nit daran hindern oder besweren oder hindern laßen in deheine wyse ane alle geverde. Wan wir die obgenanten zwelffhondert gulden umb unser selen heile willen und umb gots willen geben solten und wusten sie nit baß an zu legen, dan an daz obgenante collegium zu geben in der maß, als vorgeschrieben stet.

Und des zu urkunde und ewiger vester stedickeit, geben wir, hertzog Ruprecht der Elter obgenanter, fur uns, unser erben und nachkommen der obgenanten universiteten und scholen zu Heidelberg diesen brieff, versigilt mit unserm anhangenden ingesigel. Und wir, die obgenanten hertzog Ruprecht der Junger und hertzog Ruprecht der Jungste, sin son, pfaltzgraven bij Rin und hertzogen in Beyern, bekennen uns offenbar mit diesem brieff, daz der obgenante unser lieber herre vatter und anyche alle obgenanten sachen und giffte mit unserm guten willen, wißen und verhengniß getan hat. Und geben auch wir fur uns und unser erben unsern willen und verhengniße darzu mit crafft diß brieffs. Und sollen und wollen wir und unser erben die obgenante universiteten, schule und meistere zu Heidelberg bij dem obgenanten zehenden, gulte und giffte geruglich und ungehindert sollen laßen bliben, der zu gebruchen und sij da bij schirmen und hanthaben getruwelich in aller maß, als vorgescrieben stet. Und des zu urkund und vester stedickeit, so han wir unser iglicher sin ingesigel fur uns und unser erben auch an diesen brieff dun hencken, der geben ist zu Heidelberg off sant Johannes baptisten tag, als er geboren wart. Nach Christs geburt driuczehenhondert jare und in dem driundnunczigsten jare.

2.

Pfalzgraf Ludwig III. bekundet die Vollendung der Stiftung des Heiliggeiststiftes nach dem Willen seines Vaters, König Ruprecht, und erläßt eine Ordnung für das Reliquien-Heiligtum in der Heiliggeistkirche, deren Einhaltung von den beiden vorläufig als Dekan und Kustos eingesetzten Doktoren, Nikolaus von Jauer und Johannes von Noet, sowie vom pfälzischen Haushofmeister Heinrich von der Hauben als auch von den Bürgermeistern, dem Rat und den Bürgern der Stadt Heidelberg beschworen wird.

1411 Oktober 19, Heidelberg.

A. Or.: GHA München, Pfälz. Urkunden, Bestand Mannheimer geistliche Sachen, Nr. 103.

B. Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 177^v-181^r (Text nach B.).

Druck: Mone, Kunstschatze (1835), 255-258 (im Auszug nach B.).

Ordenung uber das heyligthum im stifft zum heyligen Geyst zu Heydelberg etc.

Wir Ludwig, von gottes gnaden pfaltzgrave by Rine, des Heyligen Romischen Richs ertztruchses und hertzog inn Beyern, bekennen und thun kunt offenbare mit dem brieff allen den, die ine sehent oder horent lesen, want wir von angeborner güte genyget sint gots husere und gottes dinst zu furdern, als wir dann betrachten und mercken den grossen flyss und ernst, den der allerdurchluchtigste furst und herre, her Ruprecht, romischer konig, unser lieber gnediger herre und vatter seliger gedechtnis, zu erhebung und stiftung des stiftes und der kirchen des heyligen Geystes zu Heydelberg by sinen zyten, als er dannocht inn leben was, mit stetiger betrachtung und flyssigem ernst bis an sin ende alle zytt gehapt hat, denselben stift an dem gebüetz von grund anzuheben, zu buwen und zu machen, darnach personen und canoniken darinn zu orden, den ire pfrunde zu stifften und von unserm heyligen vatter, dem babst, und dem stule zu Rome zu bestetigen zu lassen, unnd das er auch an sinen letsten gezyten, als er dann von gewaltt des almechtigen gotts von diser werlt scheyden solt, sin begrebnis inn der

vorgenanten kirchen erwelet und uns von vetterlicher liebe und sönlicher gehorsam getruwelichen, ernstlichen und flysslichen ersucht, ermanet und befohlen hat, die vorgenanten stiftt und kirchen furbas getruwelichen zu vollenbringen noch siner begerunge, als er die dann angehaben und noch nit vollenbracht hatte, und die auch zu hanthaben, zu schutzen und zu schirmen.

[1] Das alles wir auch nach vetterlicher liebe und sonlicher gehorsam mit hilff des almechtigen gots, als lang wir geleben, mit gutem willen und flyss getruwelichen thun und vollenbringen wollen nach allem unserm besten vermogen, so werden wir von innigkeyt unsers hertzen bewaget und zu der vorgenanten kirchen und des stifttes zum heyligen Geyst zu Heydelberg erhohung und besserung yebaß geneyget. Und darumb, dem almechtigen got und der heyligen dryvaltigkeit und der hymellischen konginne, der /178^f/ reynen jungfrauen und megde sant Marien, allen aposteln, mertelern, bychtern, jungfrauen und allen gottes heyligen zu lobe und zu eren, so haben wir mit guter vorbetrachtung und rat und auch mit wissen, willen und verhengnis der hochgebornen fürsten, hertzog Johansen, hertzog Steffans und hertzog Otten, unser lieben brüdere, dis hernachgeschriben heyligum und cleynot, das die allerdurchluchtigiste furstin, unser gnedige liebe frauwe und mutter, die romische konginne seliger gedechtnisse, nach irem dot gelassen hat, die auch by irem leptagen ir begrebnis inn der obgenanten kirchen des heyligen Geystes zu Heydelberg by dem vorgenanten unserm lieben herren und vatter seligen erwelet hat und begraben lyget, und auch den selben beyde, unsers liben herren und vatters und auch unser lieben frauen und mutter seligen, selen und darzu allen gleubigen selen zu trost und zu hilff zu dem vorgenanten stiftte des heyligen Geystes zu Heydelberg gegeben und geben das auch darzu inn crafft dis brieffs.

[2] Wir wollen, setzen und orden auch für uns und unser erben in crafft dis brieffs, das das selbe heyligthum furbas zu ewigen zyten by dem vorgenanten stiftt des heyligen Geystes gentzlichen und zumale onverrucket, onverändert und onverwandelt blyben soll und das auch wenig oder vil davon von uns und unsern erben und nachkommen oder von unsern oder iren wegen noch von den canoniken oder personen desselben stifttes oder von yemans anders nicht verkaufft, versetzt, verwehsselt oder sunst inn keyn wyse verändert werden soll oder moge nu oder hernach on alle geverde.

[3] Darzu wollen wir auch und setzen und orden für uns und unser erben inn crafft dis brieffs, das dasselb heyligthum furbas alle zytt inn dem vorgenanten unserm stiftt inn einer sichern statt bevestet, behutet und beslossen werden solle mit vier slüsseln, der eynen haben soll eyn dechan, der zu zyten inn dem selben unserm stiftt zu Heydelberg ist, und eynen eyn custer /178^v/ desselben stiftts und den dritten eyn hußhofmeyster, der dann zu zyten unser oder unser erben hußhoffmeyster zu Heydelberg ist, und den vierden die burgermeyster zu Heydelberg, die dann zu zyten sint.

[4] Und die selben vier sollent zu allen zyten, so man das heyligthum umb andacht, heyle und aplas des cristenfolckes wysen wirdet, die sloss sammentlichen und demutiglichen uff sliessen und uff den fronelter tragen und setzen ygliches dages, so man das wysen will, nach der metten zytt, das auch daruff verlyben soll, bis das die messen und gesungen zytt vormittage ussint, und sollent das heyligthum mit erberen luten wolthun, bewaren und das dann sammentlichen widder ine sliessen. Und soll das gescheen, als dick man das heyligthum wysen wirdet.

[5] Auch sollent eyn yglicher dechan und alle canoniken, die itzunt sint oder hernach werdent inn dem obgenanten unserm stiftt des heyligen Geystes zu Heydelberg, globen und

schweren uff die heyligen ewangelia, alle vorgeschriben stücke und artickele, als fere sie die anrurent, zu thun und zu haltten zu ewigen zyten glych andern glubden und geswornen gesetzen und statuten des obgenanten unsers stiftes. Und soll nummer keyner zu dechan oder canoniken inn dem selben unserm stiftt zugelassen werden, er hab dann das alles, als vorgeschriben stet, zuvor gelobet und gesworn zu haltten. Und unser hußhoffmeyster und burgermeyster der vorgeanten unser statt Heydelberg, die die andern zwen slüssel zu dem heyligthum haben werdent, sollent auch zu eyner yglichen zytt globen und sweren, das vorgeant heyligthum zuverwaren und zu thun, inn der maße als vorgeschriben stet, on alle geverde.

[6] Auch wollen wir, das die burgermeystere, der rat unnd die burgere unser statt Heydelberg unserm sone, hertzog Ruprecht, noch keynem unserm erben oder nachkommen nach vnserm dode nummer gehulden oder geschworen sollent noch für iren herrn uffnemen inn keyn wyse, er hab ine dann zuvor /179^f/ versprochen und gelopt und auch sinen besigelten brieff daruber geben, das vorgeant heyligthum by dem obgenanten unserm stiftt des heyligen Geysts zu Heydelberg zu ewigen zyten zu verlyben lassen, inn der maße als vorgeschriben stet, alle geverde unnd argelist gantzlich außgescheyden.

[7] Dis ist das heyligthum: Item eyn silbern Unser Frauwen bilde, eyn kindlin, unsern herren inn dem arm habend, uff eynem silberm fuoß, der ist voll heyligthumb. Item eyn ubergultht schybe mit eyner cristallen, darinn sant Elizabethen heyligthum ist. Item zwey augsteynen Unser Frauwen bilde, das eyn uff eynem silberen und das ander uff eynem beynen fuß. Item ein vergultht silberin tefelin in eynem silbern vergulthten futer oder ledlin mit bilden umb und umb. Item eyn augsteynen Unser Frauwen bilde in eyn vergulthten silbern tabernackel. Item sant Katherinen bilde augsteynen auch inn eynem silbern vergulthten tabernackel. Item zwey silbern vergultht cruetz uff zweyn fußen, eyns großer dann das ander; an dem grosten Unser Frauwen und sant Johans bild, by dem crucifixe stende, und in dem cleynen crutz ist heyligthum sant Ruprechts und von unsers herren grab und etlich ander heyligthum. Und inn dem großen crutz ist keyn heyligthum. Item eyn hoe silberen ubergultht monstrantz uff eynem hohen fuß und hat inn der mit ein groß cristall, die ist voll heyligthumb, und daruff eyn ubergultht tabernackel mit vier ubergulthten bilden. Item eyn cleyn monstrancie uff eynem fuß, uff demselben fuß eyn gewechs ist als reben, und daruff eyn groß cristall, die vol heyligthumb ist. Item eyn vergultht monstrantz uff eynem fuß, inn der mitte eyn runde cristall habende, darinn heyligthum und Unser Frauwen bilde oben daruff under eynem silbern vergulthten tabernackel. Item eyn cristall, erhoht uff eynem fuß, in eyner schyben begriffen, darinn Unser Frauwen bilde ußen umb mit perlin und uff dem fuße gesmeltzet mit rößelin, und in der cristallen ist heyligthum de cruce domini und anders. Item zwey tefelin mit Unser Frauwen bilden, das /179^v/ eyn bild hultzen unnd das ander eyn perlinmuttern, undern silbern vergulthten tabernackeln, und inn dem tefelin mit dem perlin mutter ist viel heyligthumb. Item ein silbern vergultht ledlin innwendig mit silbern, onvergulthten a. [?] vol heyligthumb. Item ein lidden ledlin mit silber beslagen, auch vol heyligthumb. Item eyn beynen ledlin, auch vol heyligthumb. Item zwey hultzen tefelin mit heyligthumb. Item eyn vergultht hultzen tafel mit eynem beynen Unser Frauwen bilde. Item zwo monstrancien uff silbern vergulthten fußen mit großen cristallen, sint voll heyligthumb. Item ein vergultht monstrancie uff eynem vergulthten fuße mit eynem cristallen kopflin, vol heyligthumb mit sant Peters bilde under der hanthaben und oben Unser Frauwen bilde under eyner vergulthten ciborien. Item eyn groß vergultht monstrancie uff eynem hohen fuß, eynen vogel zu oberst voll heyligthumb und mit gesmeltzten bilden umb und umb. Item eyn silberen onvergultht

monstrancie mit eyner barillen voll heylighums und oben daruff unsers herren martel. Item eyn hohe vergulth crutz mit eynem barillen inn crutzeswise und heylighum darinne und Unser Frauwen und sant Johans bild under der barillen mit perlin und tables. Item eyn augsteynen Unser Frauwen bilde uff eynem silberen fuß. Item dru heupt der eylff tusent megde. Item eyn kindelin innocentum. Item ein silberen wyhkessel, vergulth, mit eynem silbern wedel. Item zwen silberen, vergulth luchters. Item eyn hornin buchsse mit eynem silberen, vergulthten fuß, und ist die buchss volle heylighumbs, und stet eyn vergulth crutzel zu oberst daruff. Item eyn cleyn vergulth monstrancie, kam eyner spannen lang, mit eyner barillen daruff voll heylighums. Item eyn beyne laden mit bilden umb und umb, ist voll heylighums. Item eyn messen ledlin voll heylighumbs. Item eyn gulden crutz mit eynem gulden fuß, mit perlin und edelm gesteyn umb und umb. Item eyn cristallen fleschlin, inn golt gefaßt, uff eynem gulden fuß, und inn der /180^I/ cristallen ist von unsers herren rocke. Item ein gulden tefelin, darinn unsers herren barmhertzigkeit, wyß gesmeltzet, inn eynem blade, und Unser Frauwen bilde mit eynem kindelin, auch wyß gesmeltzet, an dem andern blade, und mit palest und saphiren umb und umb, und oben und unten groß perlin. Item aber eyn gulden tefelin, das hat an dem eynen blat unsers herren barmhertzigkeytt, gulden, und inn dem andern blat Unser Frauwen bilde mit dem kindlin, alles gulden und mit pallas und saphiren und perlin umb und umb. Item eyn barmhertzigkeytt, wyß gesmeltzet inn ytel golt, oben mit eynem saphyr und unten eyn granat und sunst umb und umb perlin. Item eyn gulden tefelin mit zweyn blettern, mit stricken innwendig, darinn ist heylighum, und ist inn eynem perlin futer. Item eyn gulden tefelin, darinn unsers herren barmhertzigkeytt, als die der engel inn dem arme hat, mit saphyren und perlin uff bede sytten. Item eyn gulden crutzel, inn der mitte eyn gamehee mit vier saphyren, vier cleynere palest und vier perlin ussen umb. Item ein gulden tefelin uff eynem fuß mit zweyn blettlin, eyns swartz und das ander rot gesmeltzet, und inn der mitte eyn gulden dryfaltigkeit, darunder zwen saphir und oben zwey bilde, eyns unsers herren und das ander Unser Frauwen bilde, als er sie cronet under eynem tabernackel, und oben daruff eyn perlin. Item ein gulden tefelin, darinn Unser Frauwen bilde, eyn perlin mutter uff eynem bloen gesmeltzten wolkenfare, und ußenum groß perlin, und hat Unser Frauwe, das kindlin inn dem arm, auch ein perlin mutter. Item eyn gulden tefelin uff eynem fuß, inn der mitte zwey bilde, eyns Unser Frauwen und das ander des engels, als er ir verkundet, uff eynem grunen gesmeltze, hat zwen fettich, inn dem eynen sant Katherynen inn rodem gesmeltze und inn dem andern sant Johans bilde inn swartz gesmeltzet, und oben daruff eyn cleyn dryfaltigkeit inn eyner cleynen cristallen und daruff perlin. /180^V/ Item eyn gulden tefelin on flugel, darinn Unser Frauwen bilde, die barmhertzigkeytt inn dem schoß habende, eyn perlin mutter und mit perlin umb und umb. Item eyn gulden tefelin mit zweyn gulden fettichen, darinn eyn gulden Unser Frauwen bilde, das kint inn dem arm habende, und darunder eyn mannes bilde, zu der rechten sytten, und eyn frauenbilde, zu der lincken sytten knuwende, uff blaem geschmeltze. Item eyn cleyn gulden tefelin mit zweyn barillen flugeln, darinn zwey bilde, wiß gesmeltzet. Item eyn cleyn gulden crutzel mit den vier ewangelisten. Item ein silberen sant Johans bill ubergulth.

[8] Und des alles zu urkunde und zu vestem gezugnis, so haben wir hertzog Ludwig obgenant unser ingesigel fur uns und unser erben an dißen brieff thun hencken. Und want noch keyn dechan unnd capittel inn dem vorgenanten stift ist, so versprechen, gereden und globen wir, der rector, doctores vnd meyster des studiums zu Heydelberg, by den eyden, die wir demselben studio gesworen han, als bald dechan und capittel inn dem vorgenanten stift geordent und gemacht werdent, das sie als dann, zu stunt und onverzuglichen globen und

sweren sollent, zu ewigen zyten stets und veste zu haltten alle obgeschriben stucke, sie antreffende, als recht und redelich gesetzte und statuta ires stifttes, inn aller der maße als hievor geschriben stet.

[9] Und ich, meyster Niclaus von Jauwer, lerer inn der heyligen schrift, und ich, meyster Johannes von Noet, lerer der Geystlichen recht, bekennen, want uns der obgenante unser gnediger herre, hertzog Ludwig, mir, meyster Niclaus, an eyns dechans statt, und mir, meyster Johans von Noet, an eyns custers statt itzunt zwen slüssel zu dem vorganten heyligthum befolhen hat, die inn zu haben und zu verwaren, inn der maße als vorgeschriben stet, als lang bis das eyn dechan und eyn custer in dem vorgenanten stiftt gesetzt und gemacht werdent, das wir auch gelopt unnd zu den /181^r/ heyligen gesworn han, die selben slussel getruwelichen zu verwaren und auch dem heyligtum getruwelich damit zu gewartten inn der maße, als vorgeschriben stet, als lang bis eyn dechan und eyn custor inn dem vorgenanten stiftt gesetzt und gemacht werdent, den wir auch als dann die selben slussel antwortten unnd ubergeben sollen, alle geverde unnd argelist gentzlichen ußgescheyden.

[10] Und des alles zu urkunde und vestem gezugnis, so haben wir, der rector, doctores und meyster obgenante, des studiums zu Heydelberg groß ingesigel by des obgenanten unsers gnedigen herren, hertzog Ludwigs, ingesigel auch an dißen brieff gehalten.

[11] Und ich Heynrich von der Huben, hußhoffmeyster, und wir, die burgermeystere, der rat und die burgere der statt zu Heydelberg, bekennen, das wir von geheß und gebott des obgenanten unsers gnedigen lieben herren, hertzog Ludwigs, alle obgeschriben stuck, uns antreffende, mit guten truwen an eyns rechten eydes statt versprochen, gerett und gelopt han, fest und stete zu haltten getruwelichen und ongeverde. Und des zu urkunde und vestem gezugnis, so han ich, Heynrich von der Huben, hußhoffmeyster obgenanter, myn eygen ingesigel und wir, die Burgermeyster, der rat und die burger zu Heydelberg, der statt Heydelberg ingesigel by des obgenanten unsers gnedigen herren, hertzog Ludwigs, ingesigel auch an dißen brieff gehalten, der geben ist zu Heydelberg, da man schreybe nach Cristi geburt viertzehnhundert und eyloff jare, uff den nehsten mondag nach sant Lucas des heyligen ewangelisten dag.

3.

Pfalzgraf Ludwig III. überschreibt dem Heiliggeiststift für die Präsenzverteilungen seine Patronatsrechte an der Pfarrei zu Wolfsheim.

1414 Mai 4, Heidelberg.

Or.: GLA 43/Konv. 87/Nr. 3120. Pergament. Mit Siegel.

Ungedruckt.

Wir Ludwig, von gots gnaden pfaltzgrave by Rine, des Heiligen Romischen Richs ertztruchseß und hertzog in Beiern, tun kunt allen, die disen brieff sehent oder horent lesen ewiclichen, das wir uns wol besonnen und mit fliße bedacht haben, das wir kein bliplich stat in diser zijt haben mogen, und der wartende sin zükunfftlichen, davon als lobsamlichen von dem propheten mengerley gesprochen sind, welher stat inwonere in rüge sind, darynne gotes antlitz in frolichkeit gesehen wirdet, da die lieben heiligen singent den gesang der freuden und stetig wünne und stymme gotes lobes erhillet, und wir getrüwen und hoffen zu

dem almechtigen gote, das wir so vil glucklicher zü den seligen scharen der manigfeltigen düsent freunden genommen und ingeschrieben werden, so vil wir großlicher und andechtlicher in diser zergenglichen zijt gotes dinste furderen und den fruchtberlicher merern. Wann nü wir von schickung und mit hilffe der ewigen wisheit den stiftte der kuniglichen kirchen zü dem heiligen Geyste in unser stad zü Heidelberg, in Wormßer bistum gelegen, den etwan der allerdürchlüchtigest fürste, unser gnediger herre und vatter selig, dem der barmhertzig got gnedig sy, lobelichen zü stifften erdacht und begünnen hat, und doch, e er yn gentzlichen volbrechte, von diser welte gescheiden ist, redlichen und erberlichen got zü lobe und ere vollendet und vollefürt haben, also, das ein erber collegium daselbs von canoniken vnd vicarien, die got dem herren unserm schoppfer tag und nachte wirdiclichen und lobelichen, mit allen zijten, andechticlichen dienen. Darumb milteclichen betrachtet, das zymlichen vnd billichen ist, das den personen des vorgenanten stifttes von tag zü tage zügefüget werde redlich narung, das die desterbaß gotes dinste vollebringen und dem ußwarten mogen, so haben wir an die presentz des vorgenanten kuniglichen stifttes geben die lehengaben und lehengifft, die man zü latin nennet ius patronatus, und alles recht, das wir von unser herschafft wegen hatten oder haben mochten zü der pfarrekirchen Wolffsheim in Mentzer bistum gelegen, die von uns und unser herschafft Scharpfeneck zü lehen ruret, und geben auch in crafft diß brieffs ewiglich und unwiderrufflichen fur uns, unser erben und nachkommen an derselben herschafft die vorgenante lehenschafft und ius patronatus dem vorgenanten stiftte an ir presentzien, in aller maßen und besten formen als das in dem rechten, krafft und macht haben sal und mag geistlich und werntlich, also bescheidenlichen, das des egenanten stifttes dechan und capittel dieselben kirchen fürbaßme, als oft das zü valle kommet und die ledig wirdet, lihen sollen und mogen, und die versorgen mit eyme erbern, dogenden priester, der ein ewiger vicary derselben pfarrekirchen sin sal, und den Worten, das die egenante pfarrekirche dester nützer werden moge dem vorgenanten stiftte, und das er mit rechte daran habende sy und versorget werde. So haben wir gebeten den erwidigen in got vatter, hern Ulrich, von gots gnaden bischoff zü Verden, des heiligen romischen stüls in deutschen landen legaten, unsern lieben besundern fründ, und mit yme ußgetragen und erworben, das er von sines legaten amptes wegen die vorgenante kirchen Wolffsheim der presentzien des vorgenanten stifttes zü Heidelberg incorporieren, züfugen, eigenen und mit sinen brieffen versorgen wil und sal. Und wie die vorgenanten dechan und capittel des vorgenanten stifttes mogent iren nütze und frommen allerbaste geschaffen mit der vorgenanten pfarrekirchen nach lüde und innehalt der brieffe, die der vorgenante bischoff Ulrich, legat, darüber geben wirt. Daran sollen wir oder unser erben und nachkommen sie nit hindern noch irren in dhein wise, sunder sie daby getrüwelich und gnediclich hanthaben, schützen und schirmen. Und weres, daz wir, unser erben oder nachkommen die herschafft zü Scharpfeneck mit siner zügehörde fürbaß verlihen wurden in künfftigen zijten einem andern, der unser erbeherschaft mit namen der pfaltze an dem Rine truchseß sin solte, als vormals ein herre daselbs gewesen ist, e uns die vorgenante herschafft verfallen was, so wollen wir doch und ist unser ernstlich meynung und setzen das auch in crafft diß brieffs für uns, unser vorgenanten erben und nachkommen, das derselbe, dem die herschafft also gelichen würde, den vorgenanten stiftte an der vorgeschriben pfarrekirchen zü Wolffsheim noch an der vorgenanten lehenschafft in dheinerley wise hindern, irren noch yme daran intrag machen oder nach der lehenschafft der vorgenanten kirchen sprechen sal noch mag. Und wollen auch, das die vorgenante lehenschafft der pfarrekirchen zü Wolffsheim fürbaß nit me zü der herschafft Scharpfeneck, sunder zü dem vorgenanten stiftte in obgeschribener wise gehoren sal. Und

des alles zü stetem ewigem orkünde, geben wir dem obgenanten stiftte des heiligen Geistes in unser stad Heidelberg disen briefff, versigelt mit unserm anhangenden maiestat ingesigel, der geben ist zü Heidelberg nach Cristi gebürte vrtzehenhundert und in dem vrtzehenden jaren, an dem nehsten tage nach des heiligen Crutzes tag, Invencionis zü latin.

4.

Pfalzgraf Ludwig III. bestimmt, daß die der Prälatur des Dekanats zum heiligen Geist über die dazugehörige Pfründe hinaus zustehenden 30 Gulden jährlich, zu jeder Fronfastenzeit 8 ½ Gulden, aus seinem Zoll zu Bacharach bezahlt werden sollen und daß der Dekan außerdem aufgrund seiner umfangreichen Verpflichtungen auch Anteil an der gemeinen Präsenz haben soll.

1417 Dezember 22, Heidelberg.

Or.: GLA 43/Konv. 79/Nr. 2974. Pergament.

Ungedruckt.

Wir Ludwig von gots gnaden pfalzgrave by Rine, des Heiligen Romischen Richs ercztruchses, und herczog in Beyern, bekennen offinlich mit disem briefff vor uns, unser erben und nachkommen, pfalzgraven by Rine, allen den, die yn sehent oder horent lesen, als wir mit der hulff gotes umb unser, unser vordern und nachkommen selen heyle willen an dem stiftte der kuniglichen kirchen zu dem heiligen Geyste, der von bebstlichem gewalt erhebt und gemacht ist, zwolff canonicken pfrunde und anders, als die briefe daruber das ußwissen, gewiedemt und geordinieret haben, und darynne begriffen ist, das einem iglichen dechant, der dann zuzijten sin wirdet, drißig gulden als von derselben dechany und prelature wegen uber sin gewonliche pfrunde werden solle, das wir soliche drißig gulden geltes eyne iglichen dechand des obgenanten stiftes also zu gefallen verschafft haben und verschaffen in crafft diß briefes uff unserm zolle zü Bacherach, also das eyn iglicher zollschreiber, der yczunt ist oder zu zijten wirdet, dem dechant des obgenanten stiftes, auch der yczund ist oder zuzijten wirdet, die obgenanten drißig gulden von unser, unser erben und nachkommen wegen von dem egenanten unserm zolle eyne iglichen jares, nemlich zu iglicher fronfasten achtenhalben gulden, reichen, antworten und geben sal ane allen intrag und verczichen, als lange biß wir, unser erben und nachkommen vorgeanten soliche vorgeanten drißig gulden anderswo bewisen, eß sy von renten, die uns nach tode etlicher canonicken des obgenanten stiftes uber yre gesezte pfrunde entsten werden nach ußwysunge der briefe, die wir vormals darüber geben haben oder anderßwo, wie oder wo das were, daran eyn dechand des vorgeanten stiftes und sin nachkommen an der dechany habende sin ungeverlichen. Und so daz geschicht, so sollen wir der wegen drißig gulden geltes, von dem obgenanten zolle zu Bacherach zu reichen, ledig und laß sin. Und gebieten auch dorumb einem iglichem unserm zollschreiber zu Bacherach, der yczunt ist oder zuzijten wirdet, das er einem iglichen dechand des obgenanten stiftes soliche drißig gulden geltes in der maß, als vorgeschriben stet, eyne iglichen jares, alle die wil wir yn der anderßwo nit verwiset haben, als vorgeschriben stet, von unsern wegen richten und antworten und daran nit sümen sal in deheine wise. Darczu wollen wir auch vor uns, unser erben und nachkommen vorgeanten, als eyne iglichen dechand des obgenanten stiftes die meyste arbeyt, denselben stiftte antreffende und als in dem chore

und gots dinst zu finde, gebüret, das yme, als dicke er zu chore get und geinwertig ist, die gemeyn presencze mitgedeylt und werden, und er den gebruchen sal als andere, die do geinwertig und solicher presencz teylhaftig sint ane widersprachen eyns iglichen. Und des zu urkunde und ganczer stetikeyt, so haben wir unser ingesigel tun hencken an diesen brieff. Geben zu Heydelberg uff den mitwochen nach sand Thomas des heiligen zwolffboten tag, nach Christi geburt in dem vierczehenhunderstem und sybenczehendem jare.

5.

Die Kanoniker des Heiliggeiststiftes geben sich und dem übrigen Stiftspersonal ausführliche Statuten.

1418 Februar 14, Heidelberg.

Kopialbucheintrag: GLA 67/867 fol. 96^r-105^r.

Reg.: WReg Nr. 196.

Druck: WUB Nr. 78, 115-117 (im Auszug).

Statuta per decanum ecclesie regalis sancti Spiritus pro tempore sue assumptionis iuranda.

[§1] Primo quod circa regalem ecclesiam sancti Spiritus et in suo decanatu personaliter residebit dictumque decanatum et prebendam suam non permutabit sine consensu sui capituli et domini, nec resignabit sine scitu domini et capituli.

[§2] Item onera decanatus in divinis et in singulis aliis chorum concernentibus fideliter et diligenter supportabit.

[§3] Item in processionibus solempnibus et in festis principalibus anni tenebitur diligenter circumspicere et attendere, ne in eis vel in choro fiant aliquae confusiones.

[§4] Item tenebitur celebrare missas seu cantare in festis subscriptis, videlicet Nativitatis Christi primam et ultimam, Epyphanie, Purificationis, Annunciacionis, Resurrectionis, Ascensionis, Penthecostes, Corporis Christi, Dedicacionis, Assumpcionis et Omnium Sanctorum. Item in die animarum necnon in anniversariis vel exequiis regum, reginarum, principum et prelatorum, maxime episcoporum et canonicorum, quorum funera fuerint presencialiter in dicta ecclesia constituta et in casu, quo aliqua infirmitate esset prepeditus, tunc senior canonicus, qui ad hoc est dispositus, supplebit vices suas ista vice.

[§5] Item curiam decanatus personaliter inhabitabit ipsamque et bona alia ad eundem et ad prebendam suam spectancia manutenebit et in esse ac debita structura et cultura iuxta vires conservabit, nec ea vel aliqua ex eis alienabit seu, quantum in eo fuerit alienari, permittet quovismodo, sed si forsan aliqua ex eis essent alienata vel contingeret alienari, illa recuperabit iuxta posse.

[§6] Item ipse decanus vel senior canonicus in eius absencia habebit suspendere, inclaustrare vel alias corrigere vicarios et chorales, qui panenses nuncupantur, pro excessibus et negligenciis disciplinam chori concernentibus.

[§7] Item ipse et non alius, cum presens fuerit, vel senior canonicus in eius absencia habebit restituere suspensos et inclaustratos relaxare.

[§8] Item vicarios ipsos stringet et artabit, quatenus singulis diebus pro divino officio peragendo intersint singulis horis canonicis in choro dicte ecclesie decantandis, ut per ipsorum presenciam et frequentacionem continuam divinis cultis conservetur, prout ad id ex tenore litterarum apostolicarum noscuntur obligari.

[§9] /96^V/ Item omnes vicarios, altaristas sive ministros dicte ecclesie, si saltem presens fuerit, habebit instituere, investire et installare, prout in bulla apostolica sibi conceditur per expressum. In absencia autem ipsius senior canonicus tunc presens habebit supplere vices eius.

[§10] Item omnes et singulos vicarios seu altaristas et ministros stringet et artebit ad dicendum debito tempore missas suas iuxta fundacionem beneficiorum altarium seu ministeriorum suorum vel saltem iuxta modum per decanum et capitulum dicte ecclesie ordinatum vel ordinandum.

[§11] Item si quis canonicus fraudulenter et sine causa racionabili a choro et divinis officiis dicte ecclesie se subtraheret, tunc decanus vel senior canonicus in eius absencia possit et debeat eum corrigere et punire, prout eciam de hoc in litteris apostolicis tantum existit.

[§12] Item decanus vel senior canonicus in eius absencia cum consensu capituli dicte ecclesie excessus, crimina et delicta custodis, canonicorum et vicariorum, ministeriorum, serviencium et personarum eiusdem ecclesie pro tempore existencium corripere habeat et punire ac alias omnia et singula, que correctionis et reformationis officio indigent vel indigebunt, corrigere et reformare possit et debeat, prout secundum deum sibi videbitur expedire, quemadmodum eciam in litteris apostolicis continetur per expressum.

[§13] Item in disciplinis correctionibus et punicionibus premissis et aliis quibuscumque debebit esse caritativus et in iusticia reddanda equalis.

[§14] Item non faciet partes seu divisiones quoscumque [!] in capitulo dicte ecclesie, sed, si que forsan sint vel fuerint, exorte pro posse concordabit.

[§15] Item capitulum suum et canonicos in debita tenebit reverencia et quidquid per ipsum capitulum seu ipsum et maiorem partem capituli fuerit conclusum, exequetur et exequi tenebitur iuxta posse.

[§16] Item non sigillibit impendente cum sigillo ad causas sine consensu capituli.

[§17] Item sigillum capituli sui firmiter observabit et in causis appellacionum vel adhesionum, si quas per capitulum vel maiorem partem eius seu pro ipsius parte fieri contingat, se cum vicariis non faciet parcialem vel singularem, sed suo capitulo seu maiori ipsius parti firmiter adherebit.

[§18] /97^T/ Item secreta capituli sui non revelabit.

[§19] Item nullas questiones seu querelas contra ecclesiam vel personas eius faciet, potestati laicali aut seculari iudici cuicumque nec huiusmodi potestatem vel iudicem contra easdem vel aliquam ex eis facto verbo vel scripto per se vel alium seu alios directe vel indirecte publice vel occulte invocabit quoquomodo, sed super his coram capitulo dicte ecclesie de iusticia debebit contentari. Dempto tamen, quod decanus causas capitulum concernentes omni tempore, qua sibi videbitur esse necessarium, nisi ex qualitate negocii videretur saltem tercie [!] parte capituli, quod res esset ad dominium vel potestatem temporalem deferenda, tunc eum ad comitem palatinum, qui fuerit pro tempore, deducere possit et cum eiusdem consilio causas huiusmodi ponderare et easdem eciam unacum eodem et scitu capituli vel senioris partis tamquam amicabili mediatore terminare, secundum quod exigencia sanctire requirit.

[§20] Item nichil impetrabit contra dictam ecclesiam et personas eius vel aliquam ex eis, nec impetratis utetur quovismodo in ipsius ecclesie vel personarum suarum vel alicuius earundem preiudicium, dampnum seu detrimentum.

[§21] Item ex rationabili causa poterit canonico vel vicario dicte ecclesie dare licenciam recedendi vel se absentandi ad unam, duas vel tres septimanas, sed ultra mensem sine scitu et consensu capituli sui nullatenus poterit ipsis vel alicui ex eis licenciam impartiri.

[§22] Item canonicis, vicariis et ministris dicte ecclesie habebit dare licenciam recedendi vel abessendi, hoc tamen salvo, quod, si simplicem dederit ipsis vel alicui ex eis licenciam, illa hora primarum diei immediate subsequentis expirabit.

[§23] Item super premissis omnibus et singulis firmiter absque fraude, dolo et fara observandis prestabit iuramentum in hac forma:

Ego enim, decanus regalis ecclesie sancti Spiritus in Heidelberg, iuro ad hec sancta dei ewangelia manu mea dextera corporaliter tacta, quod ab hac hora in antea fidelis ero dicte ecclesie, eius capitulo et personis, quoque premissa omnia et singula necnon consuetudines, observancias et ordinationes aliaque statuta /97^v/ et statuenda scriptas et non scriptas, scripta et non scripta ipsoque sigillo dicte ecclesie firmatas et non firmatas, firmata et non firmata absque fraude, dolo et fara firmiter et fideliter observabo. Sic me deus adiuvet et hec sancta ipsius ewangelia.

Anno domini m^o cccc^o xviii^o die xiiii^a mensis Februarii hora primarum statuta suprascripta et iuramentum adiunctum fuerunt capitulariter in domo habitacionis venerabilis magistri Nicolai de Jauwer, sacre theologie professoris, senioris canonici capituli regalis ecclesie sancti Spiritus in Heidelberg, deliberata et concorditer nemine discrepante conclusa, presentibus ibidem dicto magistro Nicolao, magistro Henrico de Hoenberg et magistro Conrado de Susato, in theologia, dominis Iohanne de Noet, Nicolao de Bettenberg et Dietmaro Treyse de Fritzlar, in sacris canonibus, magistro Wilhelmo, vicario ecclesie sancti Petri, et magistro Iohanne de Franckfordia, in eadem sacra theologia professoribus, magistro Wilhelmo de Davantria, doctore in medicina, magistro Nicolao de Fulda et magistro Gerhardo Brant, in dicta sacra theologia baccalariis, tunc canonicis capitularibus dicte ecclesie super premissis capitulariter congregati.

/98^f/ Sequuntur statuta et iuramentum canonicorum.

[§24] Ego N. canonicus prebendatus regalis ecclesie sancti Spiritus iuro ad hec sancta dei ewangelia manu mea dextera corporaliter tacta, quod ab hac hora in antea fidelis ero dicte ecclesie et personis ipsius negociaque michi iniuncta vel iniungenda fideliter exercebo, consuetudines, observancias et ordinationes eius statutaque et statuenda, scriptas et non scriptas, scripta et non scripta ac sigillum capituli ipsius ecclesie firmiter observabo, nichil quoque impetrabo contra ecclesiam et personas eius seu aliquam ex eis nec impetratis utar quovismodo in preiudicium dicte ecclesie et suarum personarum vel alicuius earundem. Decano et capitulo dicte ecclesie obediencia in lictis et honestis, non faciam partem vel divisionem in capitulo, sed stabo eius diffinicioni vel maioris partis sue. Et si discordia seu divisio aliqua in capitulo oriretur, maiori parti capituli adherebo. Nullam faciam per me vel alium directe vel indirecte, publice vel occulte, conspiracionem contra capitulum vel personas ipsius. Secreta eciam capituli nullatenus revelabo. Insuper questiones et querelas non faciam potestati laicali aut iudicibus secularibus contra ecclesiam predictam aut personas eius neque potestatem laicalem seu iudicem secularem quovismodo, facto verbo vel scripto,

per me vel alium seu alios publice vel occulte, contra eandem ecclesiam, personas eius vel aliquam ex eius invocabo, sed super his coram capitulo predictae ecclesie volo et debebo de iusticia contentari, sic me deus adiuvet et hec sancta eius ewangelia.

[§25] Item domini canonici in festis maioribus per circulum anni occurrentibus presertim infrascriptis matutinis interesse et in eisdem lectiones et versus, prout fuerint, annotati et inscripti per se vel per alios sub pena suspensionis a percepcione presenciarum illa vice legere et cantare tenebuntur, nisi ex infirmitate forsan vel senectute gravate seu propter actus notabiles eis vel eorum alteri ex parte studii seu officii predicacionis imminentes vel ex aliqua alia racionabili causa, de qua decano pro tempore adminus constaret, forent prepediti. Festa autem sunt ista: Nativitatis Christi, Circumcisionis, Epyphanie, Purificacionis, Annunciacionis, Palmarum, Resurrectionis, Ascensionis, Penthecostes, Corporis Christi, Dedicacionis ecclesie, Assumpcionis et Nativitatis Marie virginis. Item in festis sancti Michaelis archangeli, Omnium Sanctorum, beati Andree, beati Iohannis ewangeliste, beati Iohannis baptiste et beatorum Petri et Pauli apostolorum. Item in festis quatuor doctorum ecclesie etc.

[§26] Item quilibet dabit in sua admissione unum florenum campanatori et coralibus dimidium florenum.

[§27] /98^v/ Item nichil impetrabo contra dictam ecclesiam et personas eius vel aliquam ex eis, nec impetratis utar quovismodo in ipsius ecclesie vel personarum suarum vel alicuius eorundem preiudicium, dampnum seu detrimentum.

[§28] Item absentes canonici sicut et presentes in suo ordine ad legendum lectiones et versus cantandum per alium vel alios prout congruum videbitur annotari debebunt et inscribi.

[§29] Item nulli canonicorum detur licencia transeundi ad Romanam curiam, nisi prius iuret, quod nichil impetrabit vel impetrari procurabit nec utatur pro eo impetrato seu impetratis contra dictam ecclesiam vel eius personas seu aliquam ex eisdem.

[§30] Item si, quod absit, decanus pro tempore notabilem committeret negligenciam vel excessum, tunc senior canonicus, qui fuerit pro tempore, habebit capitulum iudicare [!] et congregare, quod congregatum de modo corrigendi et emendandi ipsum decanum deliberare habebit et concludere, et iuxta huiusmodi modum per ipsum capitulum vel maiorem partem eius conclusum, decanus ipse corrigi debebit et emendare, cui eciam correctioni et emendacioni iuxta qualitatem excessus se reverenter submittet et faciet, quod capitulum seu maior pars ipsius iniunget eidem.

[§31] Item canonicus, qui pro tempore habuerit officium predicacionis vel alius quicumque, qui pro tempore predicaverit, continuabit sermones suos ad unam horam et non ultra sine notabili differencia, ne officium divinum in choro dicte ecclesie seu per vicarium sancti Petri dicendum vel decantandum propter prolixitatem sermonis contingat forsan impediri. Demppta die parasceves, in qua passio domenicana non possit sic breviter predicari. Nec tunc eciam in protrahendo sermonem divinum officium impeditur.

[§32] Item si funeralia seu primas exequias alicuius apud sanctum Petrum sepulti in choro dicte ecclesie petantur celebrari, decanus et capitulum huiusmodi funeralia seu exequias primas non permittent nec concedent celebrari, nisi cum adiectione, quod huiusmodi non petant fieri nec fiant, nisi absque preiudicione vicarii dicte ecclesie sancti Petri.

Conclusa fuerunt subscripta concorditer nemine contradicente. anno, die, mense et loco et in presencia dominorum de capitulo quibus supra.

/99^r/ Sequuntur iuramenta et statuta per custodem pro tempore facienda et servanda, in quantum ipsam custodiam concernunt.

[§33] Ego N. custos regalis ecclesie sancti Spiritus in Heidelberg iuro ad hec sancta dei ewangelia manu mea dextera corporaliter tacta, quod ab hac hora in antea officium custodie dicte ecclesie fideliter exercebo omniaque sanctuaria et encenia quecumque et qualiacumque et in quibuscumque, tam in auro et argento, quam in aliis consistent, necnon pannos aureos, argenteos, sericeos et alios quoscumque ornamenta quoque et indumenta ad cultum divinum pertinentes seu pertinencia michi ad cameram presentatos seu presentata, presentandos seu presentanda atque libros quoscumque ad cameram prefate ecclesie spectantes reverenter, decenter et munde tractabo et tractari procurabo diligenterque et fideliter observabo, et faciam, per camerarios seu servitores diligenter et fideliter observari. Deperdita, si que fuerint in officio dicte custodie pro posse et nosse recuperabo dolo et fraude penitus exclusis, sic me deus adiuvet et hec sancta eius ewangelia.

[§34] Item custos pro tempore procurabit cum diligencia, quod camerarius, qui fuerit pro tempore vel saltem servitor suus seu campanarius ornamenta ecclesie et alia sibi commissa reverenter, fideliter, debite et munde custodiat atque ad aerem debitum et congruis temporibus ponat et suspendat.

Premissa statuta deliberata fuerunt et conclusa anno, die, mense, hora et loco quibus supra presentibus dominis de capitulo supra nominatis et propter premissa capitulariter concludenda congregatis.

/99^v/ Sequuntur iuramenta et statuta vicariorum et ministrantium.

[§35] Ego N. vicarius vel altarista seu minister regalis ecclesie sancti Spiritus iuro ad hec sancta dei ewangelia manu mea dextera corporaliter tacta, quod ab hac hora in antea fidelis ero dicte ecclesie et eius iura pro posse meo defendam, consuetudines, observancias et ordinationes ac privilegia et libertates eiusdem necnon statuta et statuenda scriptas et non scriptas, scripta et non scripta, litteras quoque sigillo dicte ecclesie roboratas et firmatas absque fraude et dolo fideliter observabo. Res et bona ad beneficium seu officium meum pertinentes seu pertinencia inesse et debita structura atque cultura tenebo. Et si que ex eis perdita vel alienata fuerint, pro posse recuperabo, officia etiam seu negocia, si que michi commissa fuerint, fideliter exercebo et portabo.

[§36] Item decano pro tempore ero obediens in lictis et honestis. Et si que dissencio seu discordia inter decanum et capitulum vel inter ipsos capitulares sive inter capitulum et aliquem vel aliquos ex eo fuerit exorta quovis modo, manebo apud capitulum aut maiorem partem ipsius et cum eadem seu maiori parte eius chorum et ecclesiam frequentabo. Item in beneficio seu ministerio meo continue personaliter et presencialiter residebo, nisi forsan ex rationabili causa de licentia decani pro tempore vel ipsius et capituli super hoc expresse obtenta ad tempus me contingat absentari. Singulis etiam diebus choro et singulis horis canonicis pro divino officio peragendo fideliter interero, ut per meam presenciam et frequentacionem continuam divinus cultus conservetur. Missas insuper vel ministeria mea iuxta fundacionem beneficii vel ministerii mei vel iuxta ordinationem per decanum et capitulum dicte ecclesie factam seu fiendam debitum temporibus observabo. Item non faciam aliquam conspiracionem contra dictam ecclesiam seu decanum et capitulum ac canonicos eiusdem vel aliquem ex eis per me vel alium seu alios, directe vel indirecte, publice vel occulte. Nullas

eciam faciam querelas personis secularibus aut potestatibus laycalibus quibuscumque contra predictam ecclesiam et eius personas seu personam aut res et bona ipsius vel ipsorum, nec auxilium ab huiusmodi personis seu potestatibus contra ipsam ecclesiam vel personas seu personam eiusdem invocabo, nec fieri procurabo, nec talibus procuratis utar quovismodo. Item si aliquam litem vel questionem seu causam adversus ecclesiam predictam aut personam vel personas ipsius habuero eciam si me ab eadem ecclesia permutare vel alius ab ea recedere contingat occasione vel causa quacumque, dum tamen dicta occasio seu causa ante meum recessum nata fuerit vel suborta, iusticiam, quam decanus et capitulum dicte ecclesie vel eorum maior pars aut ille, cui iurisdictio de consuetudine ipsius ecclesie pro tempore conpetet, dictaverit vel promulgaverit, recipiam, nec ab ipsis seu ipso quomodolibet appellabo.

[§37] /100^F/ Item nichil impetrabo contra dictam ecclesiam et personas eius vel aliquam ex eis, nec impetratis utar quovismodo in ipsius ecclesie vel personarum suarum vel alicuius eorundem preiudicium, dampnum seu detrimentum.

[§38] Item si in funeralibus seu primis exequiis, quas pro aliquo principe domino vel alia persona cure vicarii ecclesie sancti Petri extra muros Heidelberg subiecto seu subiecta in choro dicte ecclesie sancti Spiritus missam decantare contigerit et oblaciones provenientes ad unam libram Hallensium se non extendant, tunc quarta pars huiusmodi oblacionum vicario ecclesie sancti Petre [!] pro tempore complete assignabitur. Et alie tres quarte inter celebrantem et huiusmodi ministrantes equaliter dividuntur. Si autem oblaciones huiusmodi ad unam libram Hallensium vel ultra se extenderint, tunc una quarta dicto vicario complete assignata. Residue tres quarte inter canonicos et vicarios presentes, celebrantem et ministrantem supradictos equaliter dividi debebunt et partire.

[§39] Oblaciones vero in aliis missis in dicto choro ecclesie sancti Spiritus decantandis provenientes sive in diebus solempniis sicut enim dies dedicacionis ecclesie, Omnium Sanctorum, corporis Christi et similium, necnon in diebus aliis festivis et non festivis, feriatis et non feriatis quibuscumque, eciam in septima, tricesima vel anniversario principis domini vel alterius persone, sive in funeralibus vel primis exequiis alicuius non sepulti in dicta ecclesia sancti Spiritus vel eciam sepulti in eadem, qui tamen non fuit de cura vicarii ecclesie sancti Petri supradicti, si ad unam libram Hallensium vel ultra se extenderint, inter canonicos et vicarios eo tunc infra missarum sollempnia usque ad finem presentes ipsosque celebrantem et ministrantes perpetuos dicte ecclesie sancti Spiritus equaliter dividantur, quod si oblaciones huiusmodi ad unam libram Hallensium se non extenderint, inter celebrantem pro tempore et huiusmodi ministrantes dumtaxat equali distribuantur et dividantur porcione, prout hattenus in prefata ecclesia sancti Spiritus, quo ad huiusmodi oblaciones dividendas seu distribuendas extitit, observatum.

[§40] Item ministrantes supradicti debebunt tamquam vicarii teneri et honorari singulisque libertatibus, privilegiis et cerimonialibus vicariorum dicte ecclesie per omnia et in omnibus uti et gaudere. Habebunt eciam stallum in choro et ordine accedendi ad altare summum ac in processionibus iuxta ingressum suum ad dictam ecclesiam necnon almucia de asperiolis portare poterunt et deferre. Quilibet eciam eorum fideliter officium suum exercebit in ecclesia, ita quod, si aliquis occupabitur, ordinabit in locum eius alium, qui vices suppleat, ne confusio fiat in choro.

[§41] /100^V/ Item nullus vicariorum exhibit divinum officium sine racionabili causa, nisi cum licencia decani, si assit, aut senioris canonici. Nec spaciabitur in choro vel in ecclesia tempore divinorum maxime.

[§42] Item quilibet vicariorum, si neglexerit etiam psalmum in primis uno, dum carebit in presenciis ordinariis tociens quociens etc.

[§43] Item quilibet primissarius iurabit, post missam suam matutinas diligenter visitare, si cantantur, aliis presenciis carebit ut alter absens.

[§44] Item quilibet dabitur in eius admissione dimidium florenum, cuius medietas cedet campanatore et alia medietas coralibus.

[§45] Item quilibet cantorum in casu, quo aliquo officio in ecclesia vel aliquo alio negotio occupabitur, alium ordinabit cantorem, qui tempore absencie ipsius in choro precinat, ordine suo singulis horis et officiis divinis et vices ipsius fideliter suppleat.

[§46] Item quilibet ipso corrigere habebit corales pro excessibus et negligenciis pena pecuniaria vel alia. Et specialiter ad requisicionem decani aut senioris de capitulo presentis.

/101^r/ Sequuntur iuramentum et statuta vicarii ecclesie sancti Petri extra muros opidi Heidelberg.

[§47] Ego N. vicarius ecclesie sancti Petri extra muros opidi Heidelberg iuro ad hec sancta dei ewangelia manu mea dextera corporaliter tacta: Quod ab hac hora in antea ero fidelis regali ecclesie sancti Spiritus opidi Heidelberg, necnon decano, capitulo et personis eiusdem, et pro regimine vicarie dicte ecclesie sancti Petri et cura plebis fideliter facienda personaliter in eadem residebo honeste et clericaliter vestibus et tonsura conderentibus incedam, bonum ecclesie sancti Spiritus supradicte, necnon decani et capituli eiusdem pro meis posse et nosse per me et capellanos meos et eorum quemlibet procurabo dampnaque ipsius et eorum pro posse et nosse predictos, dum percepero per me vel alium mora postposita intimabo et adminus ipsi decano vel seniori canonico pro tempore in eius absencia revelabo. Vicariam meam predictam in divinis officiis fideliter regere et eidem diligenter preesse curabo. Atque plebi mee ecclesiastica sacramenta per me seu cappellanos meos negligencia qualibet semota diligenter et fideliter, ut potero, debitisque temporibus ministrabo absque dictorum dominorum meorum decani et capituli preiudicio seu qualicumque detrimento.

[§48] Item dictos decanum et capitulum sive ipsum collegium ecclesie sancti Spiritus in suis divinis officiis peragendis nec per me nec per capellanos meos seu eorum aliquem impediam vel impediri permittam quoquomodo. Item nec per me nec per dictos capellanos meos vel aliquem ex eis sive aliam vel alias personas quacumque seu quascumque turbabo, molestabo vel impediam sepulturam suam in dicta ecclesia sancti Spiritus libere eligentem vel eligentes, nec eciam ad non eligendum sepulturam huiusmodi seu quod electam forsan alibi non valeat seu valeant inmutare per me vel alium seu alios quoscumque quomodolibet inducam.

[§49] Et in eventum, quo aliquem sive fuerit princeps dominus vel alia persona cure mee subiectus seu subiecta in dicta ecclesia sancti Spiritus sepeliri et eius funeralia sive primas exequias in choro eiusdem ecclesie sancti Spiritus celebrari contigerit, in quarta parte offeratorii et candelorum tunc proveniencium sive multum fuerit sive paucum contentabor, nec ultra petam quovismodo.

[§50] Si autem in septima, tricesima et anniuersariis principis domini seu personarum huiusmodi et similiter in funeralibus sive primis exequiis non sepulti in dicta ecclesia sancti Spiritus vel eciam sepulti, qui tamen non fuit de cura mea, alique sive magne sive parve proveniunt oblaciones et illas inter canonicos et vicarios presentes ac celebrantem et ministrantes dividi continget, in porcione mea iuxta ratam sicut alius canonicus vel vicarius ipsius ecclesie sancti Spiritus contentus ero.

[§51] Nullam eciam personam, cuiuscumque status, sexus vel condicionis existat, huiusmodi /101^V/ funeralia seu primas exequias vel eciam septimam, tricesimam seu anniversarium in choro dicte ecclesie sancti Spiritus decantari et celebrari facientem seu fieri procurantem per me vel capellanos meos vel aliquem ex eis seu alium vel alios quoscumque directe vel indirecte, publice vel occulte molestabo seu molestari procurabo, nec eidem persone seu alii vel aliis quibuscumque propter hoc sacramenta ecclesie seu ipsorum ministracionem quocumque quesito colore prohibebo. Nec aliquam eis seu earum alteri comminacionem faciam per me, alium vel alios de huiusmodi prohibicionem quomodolibet facienda. Item officium misse, quod in dicta ecclesia sancti Spiritus in diebus, quibus non fit sermo ad populum, per me vel capellanos meos vel aliquem ex eis seu alium vel alios legere vel cantare disposuero, post finitas matutinas incipiam et ante initium primarum, eciam si missa decantetur, finire procurabo, quod, si ante incepcionem primarum officium huiusmodi cum nota inceptum ex urgente forsan et necessaria causa non finiretur, ipsum ulterius sine nota finiam seu finire committam et disponam. In diebus autem illis, in quibus fit sermo ad populum, dictum misse officium incipiam finito sermone et infra initium sextarum vel saltem ante initium terciarum eo die, quo sexte post cantatam missam decantari consueverunt, modo supradicto finem imponam. Hoc dempto, quod in quatuor festis principalibus anni, in quibus subditi tenentur, curato offerre missam sine nota iuxta exigenciam offerencium et tractum temporis, qui fit in offerendo, possim et valeam missam meam, sed sine nota post initium primarum continuare et proragare [!] et cum missa, que cantatur in choro, concurrere. Item in diebus, in quibus fiunt solempnes processiones, sicut in festis Palmarum, Ascensionis, Corporis Christi et Purificacionis Marie incipiam missam meam seu per alium incipi faciam finita processione sine nota. Hoc tamen salvo, quod, si propter nuptias solempnisandas vel alicuius funeris notabilis, primas exequias seu funeralia celebrandas vel celebranda missam per me vel capellanum meum sive presbyterum alium habeam celebrare, quam forsan ante initium primarum in choro dicte ecclesie sancti Spiritus ex rationabili causa perficere vel expedire non potero, illam previa tamen licencia domini decani dicte ecclesie per me vel pro parte mei desuper obtenta et causa huiusmodi sibi declarata vel infra summam missam, quam in choro dicte ecclesie celebrari et decantari continget sine nota, vel post huiusmodi missam finitam cum nota vel sine nota et non alias celebrabo seu celebrari procurabo. Ita tamen, quod in eodem altari et per eandem personam missam pro nuptiis solempnizandis et exequiis vel officiis defunctorum peragendis simul et semel nullatenus faciam seu permittam vel procurabo celebrari.

[§52] /102^F/ Item missis decantandis, de quibus supra dumtaxat exceptis, nunquam decantabo in dicta ecclesia sancti Spiritus aliquod officium cum nota, presertim vigiliis defunctorum, preterquam benedictionem baptisterii tempore Paschali et Penthecostes et Candelarum, Palmarum ac Herbarum in festis Assumpcionis et Purificacionis et Palmarum, quas eciam in intervallo medio inter matutinas seu sermonem et primarum initium ut supra explere curabo.

[§53] Item pro dicendis vel decantandis missarum officiis seu plebibus convocandis sive ad missam in altari sancte crucis sive ad sanctum Petrum non faciam pulsari, nisi tempore seu intervallo medio inter finitas in choro sancti Spiritus matutinas, quando non est sermo seu post finem sermonis, quomodo fit sermo, et incepcionem primarum in dicto choro. Salvo quod, si aliquam decantavero vel faciam decantari missam forsan post missam in summo altari chori finitam, tunc potero facere pulsari vel compulsari, prout videbitur expedire.

[§54] Item domum seu curiam ad vicariam meam spectantem reformabo, et eandem cum ceteris bonis et rebus ad huiusmodi vicariam spectantibus pro posse et nosse inesse debi-

taque structura et cultura conservabo, nec huiusmodi vel aliqua ex eis alienabo seu alienari permittam, quantum in me fuerit quovismodo. Sed, si que alienata sint vel fuerint, pro posse recuperabo.

[§55] Item omnia sanctuaria, encenia, calices, paramenta et ornamenta, quecumque, quotcumque et qualiacumque sint vel fuerint, in quibuscumque tam in auro quam in argento sive in aliis rebus existant, ad vicariam meam spectancia in debita custodia reverenter, munde et decenter conservabo seu conservari procurabo.

[§56] Item vicariam meam sine licencia universitatis studii Heidelbergensis, necnon decani et capituli dicte ecclesie sancti Spiritus nullatenus permutabo, nec eam resignabo, nisi in manibus decani et capituli predictorum.

[§57] Item querelas contra decanum et capitulum vel aliquam personam seu personas dicte ecclesie nec in ambone nec alias coram laicis vel aliis personis quibuscumque faciam, nec fieri procurabo per me vel alium seu alios directe vel indirecte, publice vel occulte, sed de iusticia coram iudice competenti contentabor.

[§58] Item appellacionibus per prefatos decanum et capitulum seu eorum nomine vel parte contra quemcumque seu quoscumque interpositis vel interponendis adherebo recipiamque processus et mandata, si qui vel que pro parte dictorum decani et capituli michi fuerint directi vel directæ, et eos seu ea, sive fuerint apostolica vel alia quecumque, per me vel alium seu alios presertim capellanos meos seu ipsorum alterum debite executioni demandabo.

[§59] Si eciam prefati domini decanus et capitulum appellacioni cuiuscumque vel quorumcumque adherere decreverint et adhereant, eidem eciam ego firmiter /102^v/ et fideliter adherebo.

[§60] Item nullum amplius tenebo nec recipiam capellanum, nisi prius iuret dominis decano et capitulo ecclesie supradicte iuxta formam super hoc factam vel fiendam.

[§61] Faciam eciam et disponam cum effectum, quod capellani mei et eorum quilibet deinceps cum mitris sive almuciis de nigris agnorum pellibus et sine capuciis dictam ecclesiam sancti Spiritus intrabunt et sic tempore divinorum et eciam, cum deferunt vel ministrant ecclesie sacramenta, remanebunt et incedent.

[§62] Item quod in deferendo sacramenta ecclesia per campos, vicos vel plateas non utar calopedibus. Nec permittam, quod cappellani mei vel aliquis eorum seu alter quicumque presbyter nomine meo eadem deferens huiusmodi calopedibus utatur, ne forsan ex precipitatione seu casu, qui vel que incedendo vel transeundo in calopedibus faciliter accidit, veneranda merito ecclesie sacramenta precipitari in lutum vel alias locum inmundum et inhonestum proici et irreverenter in scandalum plebis tractari contingat. Item in missis beate Marie virginis, quas per me vel alium sacerdotem quemcumque in dicta ecclesia sancti Spiritus celebrabo, non utar nec admittam scolares in superpelliciis non consistentes. Sic me deus adiuvet et sancta eius ewangelia.

[§63] Item nichil impetrabo contra dictam ecclesiam et personas eius vel aliquam ex eis, nec impetratis utar quovismodo in ipsius ecclesie vel personarum suarum vel alicuius eorundem preiudicium, dampnum seu detrimentum.

Premissa statuta et iuramenta tam vicariorum ecclesie sancti Spiritus quam eciam vicarii ecclesie sancti Petri extra muros Heidelbergensis anno, die, mense, hora et loco quibus supra concorditer et absque contradictione per prefatos magistros et dominos capitulares dicte ecclesie et capitulariter propterea congregatos deliberata fuerunt et conclusa.

/103^r/ Sequitur iuramentum campanarii.

[§64] Ego N. campanarius regalis ecclesie sancti Spiritus iuro ad hec sancta dei ewangelia manu mea dextera corporaliter tacta: Quod deinceps ero fidelis dicte ecclesie necnon decano et capitulo et personis eiusdem. Ornamenta ipsius ecclesie, paramenta, libros et alia clenodia sive encenia, in quibuscumque consistant, michi commissa vel committenda fideliter, debite et munde custodiam, atque ea, de quibus necessarium fuerit, ad aerem debitis temporibus ponam et suspendam. Oleum et ceram michi ad usus ecclesie predicte ministrata vel alias ad eam oblata nullatenus ad usus meos, sed in vsus dicte ecclesie dumtaxat convertam. Portas insuper capitulares, cum domini de capitulo dicte ecclesie convenerint, debite et diligenter custodiam. Secreta capituli, si que audiero vel intellexero non revelabo. Et servicia quelibet michi debita iniuncta et iniungenda fideliter exercebo. Eciam honeste in religione consuetudine coralium choro, cum contingit me inesse divinis, interero. Cameram eciam in debita et fideli tenebo custodia, et debito tempore ad decani iussum compulsabo. Nullum eciam presbiterum extraneum, ignotum seu peregrinum sine licencia decani ad celebrandum in dicta ecclesia sancti Spiritus admittam.

Item querelam non faciam alicui potestati seu iudici laicali, nec eius auxilium contra dictam ecclesiam sancti Spiritus aut eius personam vel personas quomodocumque invocabo. Sed super his coram capitulo ecclesie predicte de iusticia debebo contentari. Sic me deus adiuvet et hec sancta eius ewangelia.

Premissa statuta et iuramentum campanarii anno, die et mense quibus supra, hora vespereorum vel quasi, in domo habitationis venerabilis domini Johannes de Noet, decretorum doctoris, deliberata fuerunt et capitulariter conclusa presentibus magistro Nicolao de Jauwer, magistro Conrado de Susato, Iohanne de Franckfordia et Wilhelmo vicario sancti Petri ac Nicolao de Bettenberg, Dyetmaro de Fritzlaria, in sacris canonibus doctoribus, magistro Wilhelmo de Davantria, magistro Nicolao de Fulda et magistro Gerhardo de Davantria etc., canonicis capitularibus dicte ecclesie.

/103^v/ Sequuntur statuta concernencia chorales sive panenses ecclesie sancti Spiritus.

[§65] Item chorales pro tempore recipiantur, qui sciant legere et cantare, qui eciam tempore sue recepcionis decano facient [!] et promittant debitam reverenciam et obedienciam.

[§66] Item diligenter frequentabunt et visitabunt chorum dicte ecclesie sancti Spiritus, necnon matutinis et omnibus aliis horis divinis ac divino officio debebunt interesse.

[§67] Item in matutinis vel vigiliis novum [!] lectionum, in quibus rector scholarium non visitat chorum, habeant inter se legere quatuor primas lectiones et totidem cantare versus. Cum vero in huiusmodi matutinis vel vigiliis solum tres lectiones tenebuntur, habebunt legere lectionem primam dumtaxat et unum cantare versum.

[§68] Item ipsi nec decano nec alicui dominorum canonicorum vel vicariorum dicte ecclesie erunt ad serviendum specialiter astricti, ubi et qua per huiusmodi servicia sua retraherentur a diligenti visitacione et frequentacione chori supradicti.

[§69] Item nullus eorum portabit cultellum magnum seu fixorium, nec ludet ad taxillos. Eciam in medio stallo chori aliis sedendo, stando aut genulando se conformabunt decenter sine cappuciis.

[§70] Item ante incepcionem horarum erunt simul in dicta ecclesia vel prope et induti religione sive superpelliciis, bini et bini chorum dicte ecclesie intrabunt et finitis horis similiter exhibunt.

[§71] Item in choro non facient strepitum vel insolenciam seu tumultum qualemcumque.

[§72] Item decanus pro tempore habebit huiusmodi chorales recipere et eos astringere ad observanciam premissorum.

Conclusa sunt concorditer per dominos capitulares supradictos anno, die, mense et hora quibus inmediate precedentibus.

/104^r/ Sequuntur statuta generalia ab omnibus chorum pro officio divino visitantibus
[observanda].

[§73] Item quod omnes, tam beneficiati quam non beneficiati, qui divinis officiis regalis ecclesie sancti Spiritus interesse tenentur vel tenebuntur in futurum, pro tempore, quo divina peraguntur officia cantanda vel legenda, non orent vel legant apud se vel cum alio seu aliis in choro vel sacristigia dicte ecclesie horas canonicas vel aliquas alias oraciones abstractas custode seu camerario excepto, qui campanatore absente cameram huiusmodi poterit respicere et in ea, si voluerit orare. Excepto eciam eo, qui se iam vel inmediate vellet ad legendum missam preparare. Sed singuli dictum chorum frequentantes singulis horis intendant et pro viribus psallendo et cantando unacum ceteris diligenter insistant.

[§74] Item nullus premissorum in stallis seu sedibus chori constitutus genu flectat aliis iuxta morem et consuetudinem chori stantibus vel sedentibus, sed omnes simul debent stare, sedere vel genu flectere, nisi quem infirmitatis necessitas excusaret.

[§75] Item nullus frequentantium chorum predictum cavillationes, murmuraciones vel risus seu cachinnos tempore divinorum in ipso choro faciant, ne propter huiusmodi populi circumstantes forsan scandalizentur ceterique cantantes et psallentes ducantur in errorem.

[§76] Item nullus predictorum ad altare summum sive de uno choro ad alium vel eciam ad pulpitarium, ubi est legendum vel cantandum, cum calopedibus vadat vel incedat, sed eis exutis et depositis vadat et expediat, que incumbunt reverenter.

[§77] Item nullus predictorum faciet discursus vagos et non necessarios de choro, extra chorum vel de uno choro ad alium tempore divinorum, sed stando vel sedendo unacum aliis decenter legat atque cantet, ut sic deo decenter et reverenter serviendo laus ipsius augeatur, frequentantes insuper et astantes populi ac eorum mentes et corda ad maiorem devocionem incitentur.

[§78] Item nullus canonicorum, vicariorum vel ministrorum dicte ecclesie cum capucio non coniuncto cappe, sed cum cappis vel superpelliciis iuxta temporis exigenciam coassumpta, si placeat mitra seu almucio sibi conpetenti, chorum dicte ecclesie presumat intrare, sed in eodem tempore divinorum cum huiusmodi capucio non deposito remanere.

[§79] Item nullus stallum superius intrabit aut almucium portabit, nisi in sacris fuerit constitutus.

[§80] Item quilibet de hospicio in religione decenter ad ecclesiam tempore divinorum vadat plurima aut alia necessitate non prepediente.

Concordata sunt et conclusa anno, mense, die et hora ac loco quibus inmediate supra prefatis dominis canonicis capitularibus presentibus.

/104^v/ Statuta ad presencias.

[§81] Item quicumque sive canonicus sive vicarius in matutinis non fuerit, nullas presencias ordinarias aliis horis ista die deservire possit, nisi aliquis ipsorum ex infirmitate vel alias ex racionabili causa esset impeditus secundum discrecionem et approbacionem decani.

[§82] Item in anniuersariis aut aliis defunctorum exequiis presencie dumtaxat dantur presentibus et non in cathedra vel in scolis existentibus, quia, si secus fieret, abstraherentur homines utriusque sexus a bona voluntate dandi easdem et eciam in hoc preiudicaretur vicariis et aliis presentibus.

[§83] Item pro felici conservacione studii Heidelbergensis et ne in eo aliqua committatur negligencia vel alias hiusmodi studium tepescat, domini canonici ecclesie regalis sancti Spiritus privatis diebus de rigore saltim, nisi quando comode poterint, ad interessendi [!] choro non sint astricti. Sic tamen, quod tunc, cum absentes fuerint, carebunt presenciis et distribucionis [!] cottidianis, nisi forsitan ipse canonicus, doctor vel magister, horis consuetis seu per facultatem introductis vel deputatis vel a principio ordinarii seu alias electis absque fraude non mutatis in cathedra legeret, disputaret, repeteret vel alium actum scolasticum exerceret aut predicator verbum dei proponeret vel vicarius perpetuus ecclesie sancti Petri in propria persona parrochiales actus necessarios exerceret. Quibus casibus prefati canonici gaudere debeant percepcione earundem distribucionum, quomodo alias sibi de iure debentur ex integro, ac si huiusmodi divinis officiis presencialiter interfuissent, prout eciam de isto in litteris apostolicis cavetur per expressum etc.

[§84] Item si quis forsitan canonicus, magister vel doctor propter presencias deservendas lectiones suas seu alium actum scolasticum sibi pro illo tempore incumbentem in quacumque foret facultate negligeret vel omitteret et chorum pro tunc visitaret, in illo casu presenciis nedum illa vice, sed et duabus sequentibus, quas presens extra horam sue lectionis seu alterius actus scolastici deserviret, omnino carebit, nec eas sibi dari quoquomodo postulabit.

[§85] Item si quis canonicorum, vicariorum vel ministrorum infra limites ecclesie sancti Petri constitutus esset infirmus vel forsitan de licencia decani illa die minutus vel alias propter negocia ecclesie procuranda absens esset, illi presencie sine distribuciones sibi de iure debite sicut ceteris presentibus et deservientibus distribui debebunt et assignari.

[§86] Item si quecumque persona sive fuerit canonicus, vicarius vel minister seu alius quicumque, cui presencie de iure debentur, eas deservire voluerit, illa seu ille in ipsa ecclesia et eius choro presencialiter debebit interesse presertim in vigiliis et missis ante finem /105^r/ tercii psalmi vigiliarum et ante initium epistole in missa in stallos chori prefati demptis semper casibus supradictis teneatur personaliter adesse. Et subsequenter in huiusmodi vigiliis usque ad visitacionem sepulchri seu loci, in quo pannus tempore vigiliarum huiusmodi reponetur inclusive. Et similiter in missis usque ad finem eius teneatur remanere. Alias eum persona huiusmodi quecumque fuerit exceptis semper casibus superius expressis presencias illa vice non habebit etc.

[§87] Item magister presenciarum pro tempore ad premissa diligenter debebit attendere et negligentes vel excedentes in premissis et circa ea cum debita sollicitudine et diligencia per se vel alium considerare, ut illis, quibus presencie in casibus premissis non debentur, ipsas nullatenus distribuat, quas eciam sibi per dictum magistrum presenciarum vel distributorem earum oblatas nullo modo recipient, sed recipere recusabunt vara, dolo et fraude in premissa et circa ea penitus exclusis etc.

[§88] Item sicut in iuramento decani continetur, quod si ex qualitate negotii videretur saltim tercię [!] parte capituli, quod res esset ad dominum vel potestatem temporalem deferenda, quod eciam tunc ad comitem palatinum, qui pro tempore fuerit, deducere possit etc. In casu vero, quo decanus in huiusmodi deferendis esset negligens et non vellet talia deducere ad comitem palatinum, quod tunc maior pars capituli debeat et teneatur uni ex eis committere, ut talia deferat ad comitem palatinum et quod extunc causa huiusmodi ponderetur, moderetur et terminetur, secundum quod exigencia fieri requirit.

Anno domini m^o cccc xviii^o die, mense, hora et locis, quibus inmediate supra, presentibus prefatis dominis canonicis capitularibus et approbantibus concorditer, premissa omnia et singula deliberata fuerunt et conclusa nemine discrepante.

6.

Pfalzgraf Ludwig III. stiftet Gedächtnis, Jahrzeit und Seelgerät für seinen Vater, König Ruprecht, seine Mutter, Königin Elisabeth, für alle seine Vorfahren sowie für alle Gläubigen und verschreibt dem Stift zu diesem Zweck ein Drittel des jährlichen Frucht- und Weinezehnten von Wolfsheim, das er auf ca. 60 Gulden pro Jahr schätzt.

1419 Oktober 18, Heidelberg.

Or.: GLA 43/Konv. 90, Nr. 3152. Pergament. Siegel fehlt.

Ungedruckt.

Wir Ludwig, von gots gnaden pfalczgrave by Rine, des Heiligen Romischen Richs ercztruchses und herczog in Beyern, bekennen und tün kunt offinbar mit disem brieff allen den, die yne sehent oder horent lesen, das wir dem almechtigen gote, unserm schepper, der werden jungfrauwe sant Marien und allem hymmelischen here zu lobe und zu eren, und des alldurchluchtigesten fursten und herren, unsers lieben herren und vatters, kunig Ruprechts seligen, und der alldurchluchtigesten furstinnen und frauwen, unser lieben frauwen und müter, frauwen Elizabeht, romischer kuniginne, seligen selen, den der almechtige got barmherczig und gnedig sin wolle, zu forderst, und darczü aller andern unser altfordern seligen und allen gleubigen selen zu droste und zü hulfte eyn nemelich gedechteniße, jar-geczijt und selgerede in der kirchen des stiftes zum heiligen Geiste zu Heydelberg, darynne auch die beyde obgenanten, unser lieber herre und vatter, der romische kunig, und unser liebe frauwe und müter, die romische kuniginne, seliger gedechteniß, by irem leben yre begrepiß erwelt hant und nach irem tode begraben ligent, gemacht, geseczt und geordent haben, machen, seczen und orden in crafft diß briefes, in aller der maße, wise und forme als hernach geschriben stet.

[1] Item ist unser meynunge und wollen, seczen und orden vor uns und unser erben in crafft diß briefes, das furbas zu ewigen zijten eyns iglichen jares vierstünd, das ist nemlich zu iglicher fronfasten, uff den sontag zu nehst davor, ußgenommen der fronfasten zü pfingsten, so sal eß umb der hochczijt willen uff den sontag vor dem heyligen pfingstage sin, dechann und capitel, canonicken, vicarien und minister des obgenanten stiftes zum heyligen Geiste zu Heydelberg der obgenanten unsers lieben herren und vatter, kunig Ruprechts, und unser lieben frauwen und müter, frauwen Elizabet, romischer koniginne, seliger gedechtniß und darczü aller ander unser altfordern seligen und aller gleubigen selen gedechteniß und jar-

geczijtt des vorgenanten sontages zunacht vor iglicher fronfasten und zu pfingsten uff den sontag vor dem heiligen pfingstage mit nüne leczen der großen vigilie, die da anfehant Parce michi domine etc., dieselben vigilie sie auch zu einer iglichen zijt anfahren sollent mit dem Invitatorio circumdederunt me etc. und dem psalmen Venite exultemus domino etc. und des montages darnach mit der selmessen der officium anhebet Si enim credimus etc., in dem chore des obgenanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heydelberg lobelichen und herlichen begeen sollent.

[2] Und sie sollent auch zu einer iglichen zijtt, als sie solich jaregeczijtt und gedechteniß begent und dunt, eyn kostlich und zierlich syden duche über der vorgenanten unser lieben herren und frauwen, vatter und mütter seligen grap in dem chore des vorgenanten stiftes legen und sehs gewonden stantkercken umb dasselbe grap und sust vier große wechsen kercken an den vier orten uff das vorgenante grap umb und umb setzen. Dieselben zehen kercken auch alleczijtt und als dicke mann soliche jaregeczijtt und gedechteniß dut, des abendes die vigilie gancze uß und des morgens die selmesse auch gancze uß brennen sollent.

[3] Und die obgenanten dechann und capitel, canonicken und vicarien sollent auch zu ewigen zijten allwegen des sontages zu abende, als sie die vigilie gesungen habent und die uß ist, zu stund darnach über der obgenanten unser lieben vatter und mütter seligen grab geen mit dem psalmen Miserere mei deus etc. und den dorüber lesen mit besließunge der collecten Pro defunctis, als dann gewonlich ist etc. Und desgleichen sollent sie auch zu einer iglichen zijt des montages nach der gesungen selmessen, als vorgeschriben stet, tün ane allen geverde.

[4] Wir wollen, seczen und orden auch in crafft diß briefes, das igliche persone des vorgenanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heydelberg, canonicken, vicarien und minister, die dann zü einer iglichen zijt, als man soliche jaregeczijtt und gedechteniß begeet, von anfang der vigilien und messen an biß zu ende uß in dem chore des vorgenanten unsers stiftes geinwertig sind und soliche vigilie und messen helfen singen, zwen schilling Heydelberger pfennige zu der vigilien und auch zwen schilling Heydelberger pfennige zu der selmessen haben solle. Welche aber nit geinwertig sind, als vorgeschriben stet, den sal man nichts geben. Eß were dann, das ir etliche under der selmessen messe in der vorgenanten kirchen zum heiligen Geiste lesen, den sal man auch ire presencze geben.

[5] Und als vil der obgenanten canonicken, vicarien und minister, die do priester sint, zü einer iglichen zijt uff den montag vor iglicher fronfasten, als man soliche jaregeczijtt, gedechteniß und selgerede begeet, in der vorgenanten kirchen des stiftes züm heiligen Geiste zu Heydelberg messe lesent, eß sij vor, under oder nach der gesungen selmessen, doch zu gedechteniß der obgenanten unser lieben herren und frauwen, vatters und mütters seligen, andern unser altfordern und allergleubigen selen, der iglichem sal man auch darczū zwen schilling pfennige geben zu der vorgenanten presencze, die dann dieselben als die andern canonicken, vicarien und minister zu den vorgenanten vigilien und selmessen verdienet hant, als vorgeschriben stet.

[6] Auch wollen wir, das man einem iglichen rectori scolarium, der dann zuzijten rector scolarium zu Heidelberg ist, zu einer iglichen zijt, als man soliche jaregeczijtt und gedechtniß begeet, des sontages zu abende zu der vigilien und des montages zu der selmessen, auch gancze presencze geben solle gliche den andern ungeverlichen, doch also, das derselbe rector scolarium zu einer iglichen zijt, zu denselben vigilien und selmessen, von anfang biß zu ende uß mit sin selbs person und mit dem halben teil siner schuler ungeverlichen alleczijtt geinwertig sin und soliche vigilien und messen mit denselben sinen schulern zu einer igli-

chen zijt singen und lesen helfen solle. Und zu welcher zijt er des nit dete, so soll man yme auch der presencze nit pflichtig sin zu geben.

[7] Auch wollen wir, das man einen iglichen kurschuler des vorgeanten stiftes des abendes zu der vigilien einen schilling pfennige und des morgens zu der selmessen auch einen schilling pfennige zu presencze geben solle, also das sie bij solichen vigilien und selmessen zü einer iglichen zijt von anfang an biß zu ende uß geinwertig sin. Welcher aber under yn zu einer iglichen zijt absens were, dem sal mann nichts geben.

[8] Wir wollen auch, das man zu einer iglichen zijt, als man soliche jargezijt und gedechteniß begeet, des vorgeanten stiftes zum heiligen Geiste glockener einen schilling pfennige zu der vigilien und auch einen schilling pfennige zu der selmessen geben solle, umb das er zü vigilien und messen luden solle, als sich dann zu einer iglichen zijt gebüret, und er sal des auch allcziijt warten und das also verdienen.

[9] Auch sal soliche Selmesse der dechann des vorgeanten stiftes allcziijt selber singen. Were aber, das er zu etlicher zijt nit darczu geschicket were, so sal eß der eldeste canonicke, der dann darczu geschicket ist, tun.

[10] Und was auch zu einer iglichen zijt, als man soliche jargecziijt und gedechteniß begeet, zu der gesungen messe uff den fronaltare, daruff mann auch dieselbe messe und ampt begen sal, geopfert wirdet, das sollent der officiant und ministranten under sich deylen nach gewonheit desselben unsers stiftes.

[11] Auch sollent zu einer iglichen zijt, als man soliche jargecziijt und gedechteniß begeet, alle canoniccken und vicarien mit wechsen opfer lichten zu der selmessen zu dem opfer geen und opfern als gewonlichen ist.

[12] Und uff das die obgenanten dechann und capitel, canoniccken und vicarien das vorgeante jargezijt und selgerede eyns iglichen jares hinfüre zu ewigen zijten und zu einer iglichen fronfasten begen und ußgerichten mogen nach dem, als vorgeschriben stet, so haben wir yne das dritteil an dem fruchte- und wineczehenden zu Wolfsheim, das wir umb unsern lieben getruwen Eberhard von Spanheim kaufft han, und wir die velle und nücke eyns iglichen jares davon anslahen uff sechzig gulden oder beßer, den obgenanten dechann und capitel, canoniccken, vicarien und ministern mit allen sinen rechten und zugehörungen, als wir das dann umb den obgenanten Eberhart von Spanheim gekaufft und zu unsern handen bracht haben, vor uns und unser erben luterlichen, ewiclichen und genczlichen vor ire und des vorgeanten stiftes recht eigen übergeben und inne gegeben, übergeben und geben yne das auch also inne in crafft diß briefs furbas zu ewigen zijten innezuhabende, zu besiczende und zu gebruchende zu iren und des vorgeanten unsers stiftes zum heiligen Geiste besten und nützlichen, und auch das vorgeante jargecziijt und gedechteniß davon zubegende, ußzurichten und zutunde, in aller der maße als hievor geschriben stet, das wir iren gewissen bevelhen dem allmechtigen got, unserm schepfer, an dem jungsten gerichte rechnunge und antwort davon zu tunde.

[13] Und wand nach unserm beduncken, und gemeyner achtunge das vorgeante dritteil des zehenden zu Wolfsheim eyns iglichen jares ubertriffet und me bringet, dann sich zu presencze zugeben gebüret, als vorgeschriben stet, ist unser meynunge und seczen und orden auch in crafft diß briefes, das die obgenanten dechann und capitel, canoniccken, vicarien und minister des vorgeanten unsers stiftes zum heiligen Geist zu Heydelberg allcziijt iren presenczmeister, der dann zu zijten ist, bevelhen sollent, die velle und nücke vorgeanten drittenteils, des zehenden zu Wolffsheim an fruchte, an wine und anders, das dann darczu gehoret, eyns iglichen jares innezunemende und das vorgeante jargecziijt, gedechteniß und

delgerede domitde und davon ußzurichten, zu bestellen und zu tünde, in der maße als vorgeschriben stet, und yne auch eyns iglichen jares, als sich dann gebüret, rechenunge davon zu tünde.

[14] Und was dann davon und auch von den, die solicher presencze nit verdienent, als vorgeschriben stet, überschußet und überblibet, das das eyns iglichen jares gefallen und kommen solle zu wachskerczen und wachslichten in dem obgenanten unserm stiftte zum heiligen Geiste zu Heidelberg, durch das jare zu metten, vigilien und messen zugebruchen und das auch allczijt rechenunge davon gescheen solle, als sich heischet.

[15] Wir behalten auch uns und unsern erben, pfalczgraven by Rine, das die obgenanten dechann und capitel, canonicken, vicarien und minister und ir presenczmeister von iren wegen eyns iglichen jares und zu welcher zijt wir oder unser erben, pfalczgraven by Rine, das an sie gesynnen, uns und denselben unsern erben oder unsern amptluten, die wir darczu bescheiden werden, von unsern wegen und an unser stat rechenunge von des vorgeanten zehenden jargeczijt, gedechteniß und selgerede tün sollent, umb eyn wißen zuhabende, das sie dieselben jargeczijt gedechteniß und selgerede halten, begeen und tün, nach dem wir sie dann gesezt, geordent und gemacht haben, in der maße, forme und wise, als hievor geschriben stet. Wann ye unser wille und meynunge ist, das sie also zu ewigen zijten vesticlich und ane allen intrag und hinderniß gehalten und begangen werden sollent.

[16] Und des alles zu urkund und gezugniß, so haben wir den obgenanten dechann und capitel, canonicken, vicarien und ministern des vorgeanten unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heidelberg disen brieff geben, versigelt mit unserm anhangenden ingesigel. Geben zu Heidelberg uff samt Lucas tag des heiligen ewangelisten, nach Christi geburt vierczehenhundert und nunczehen jare.

7.

Dekan und Kapitel des Heiliggeiststiftes versprechen unter Einrückung der entsprechenden Urkunde die Gedächtnis-, Jahrzeit- und Seelgerüstiftung Ludwigs III. für seinen Vater, König Ruprecht, seine Mutter, Königin Elisabeth, alle seine Vorfahren und alle Gläubigen einzurichten und zu bewahren.

1419 Oktober 27, [Heidelberg].

Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 184^v-188^r.

Ungedruckt.

Wir der dechan und das capittel, canoniken, vicarien und ministere des stifttes zum heyligen Geyst zu Heydelberg bekennen und thun kunt offenbare mit dißem brieff vor uns und unser nachkommen dechan und capittel, canoniken, vicarien und ministere des vorgeanten stifttes allen den, die ine sehent oder horent lesen, als der durchluchtig hochgeborn furst und herre, her Ludwig, pfaltzgrave by Rine, des Heyligen Romischen Richs ertztruchses und hertzog in Beyern, unser gnediger lieber herre, dem almechtigen gott und der werden jungfrauwen sant Marien und allen himlischen heer zu lobe und zu eren und des allerdurchluchtigsten fursten und herren, unsers allergnedigsten herren konig Ruprechts, sins vatter seligen, und der allerdurchluchtigsten furstinnen und frauwen, unser allergnedigsten frauwen Elisabeth, romischer konginne, siner mutter seligen, sele zufferst und der zu allen andern siner

altfordern seligen und allen glaubigen selen zu troste und zu hilff eyen nemlich gedechtnis, jargezytt und selegerede inn der kirchen des vorgeanten stiftes zum heyligen Geyst zu Heydelberg zu ewigen zyten geordent, gesetzet und gemacht hat nach ußwysung sinen brieffs, den er uns von sinen gnaden daruber geben hat, von wort zu wort lutende, als hernach geschriben stet: [es folgt der Text der Stiftungsurkunde Ludwigs III. vom 19. Oktober 1419, fol. 184^v-187^v (s.o. Nr. 6)] /187^v/ Des versprechen, gereden und globen wir obgenanten dechan und capittel, canoniken, vicarien und minister vor uns und unser nachkommen dechant und capittel, canoniken, vicarien und minister des vorgeanten stiftes zum heyligen Geyst zu Heydelberg, das wir die obgeschriben gedechtniße, jargezytt und selegerede furbas zu ewigen zyten eyns yglichen jares vierstunt mit messen, vigilien und anders, als vorgeschriben stet, loblichen und herlichen begeen und das auch also getruwelichen und vestiglichen haltten, vollenfuren und thun sollen und wollen inn aller der maße, form und wyße, als das dann der obgenant unsers gnedigen herren hertzog Ludwigs brieff, uns daruber gegeben, clerlichen und eygentlichen innhaltet und ußwyset. Und wir sollen und wollen das auch inn unser und des vorgeanten stiftes statutenbuch laßen schreyben und furbas keynen canonicken, vicarien oder minister uff den vorgeanten stiftt kommen lassen, er globe und swere das dann auch mit andern des selben stiftes statuten getruwelichen, vest und stete zu halten, inn der maßen als vorgeschriben stet on alle geverde. Und des alles zu urkunde und vestem gezugniße, so haben wir vor unns und unser nachkommen dechan und capittel, canonicken, vicarien und ministre dem obgenanten unserm gnedigen herren, hertzog Ludwigen, und sinen erben, pfaltzgraven by Rine, dißen brieff geben, versigelt mit des capitels des vorgeanten stiftes anhangendem ingesigel. Geben inn dem jare, als man schreyb nach Cristi geburt vierzehenhundertt und nuntzen jare, uff der heyligen aposteln sant Symonis und Jude abent.

8.

Pfalzgraf Ludwig III. nimmt den Magister Gerhard von Hohenkirchen für sich, seine Familie, seine Räte und Diener als Arzt sowie für sein Studium zu Heidelberg als ordentlichen Lehrer an, verleiht ihm ein Kanonikat mit der dazugehörigen Pfründe am Heiliggeiststift sowie eine Pfründe in Wimpfen und sichert ihm außerdem jährlich zehn Malter Korn, ein Fuder Wein, freie Wohnung und Kleidung sowie freie Ausübung seiner Privatpraxis zu.

1420 zwischen Februar 18 und März 5, (ohne Ort).

Kopialbucheintrag: GLA 67/810 fol. 7^{rv}, datiert 1420, zwischen Einträgen vom 18. Februar und 5. März desselben Jahres.

Reg.: WReg Nr. 202.

Ungedruckt.

Als myn herre meister Gerhard von Hamburg zu sinem arczat uffgenommen hat

Wir Ludwig etc., bekennen und tun kunt offenbar mit disem briefe, das wir den ersamen, unsern lieben getruwen meister Gerhart von Hoenkirchen, den man nennet von Hamburg, lerer in der ercznye und magistrum in septem artibus liberalibus, uns und unserm studio zu

Heidelberg zu unserm arczet uffgenommen und empfangen haben, also das der vorgenante meister Gerhart furbaß sin stetige wonunge zu Heidelberg haben und ordinarie in demselben unserm studio zu Heidelberg lesen und ander actus in medicinis halten, exercieren und triben sal, als sich dann geboret, und einem doctor und meister, der dann ordinarie in medicinis in dem vorgenanten unserm studio zu lesen pflieget, zu tunde geboret, ane alle geverde. Darczu sal auch der obgenante meister Gerhart unser, unser lieben hußfrauwen und gemahel und unsern kynden, die wir iczund haben und mit der gots hulffe hernach gewynnen werden, alleczijt getruwelichen warten und sie auch visitieren und curieren tag und nacht, welchcziyt wir des dann notdurfftig und von yme begerende sin, ane alle geverde. Und darumb so sal der obgenante meyster Gerhard ein canonike in unserm stiffe zum heiligen Geiste zu Heidelberg sin und sal yme auch von derselben pfrunde und von der lectorien wegen in medicinis, die darczu gehoret und einander annectieret sint, eyns iglichen jares sechczig gulden gefallen und werden zu den zielen und zijden, als andern unsern doctoren und meystern unsers studiums zu Heidelberg yr stipendia gefallent und werdent ungeverlichen. Darczu sal auch der obgenante meister Gerhart die pfrunde zu Wympfen, die meister Wilhelm, sin furfare selige, hatte, da er lebte, auch haben und die nütze davon uffheben und innemen in aller der maßen, als der vorgenante meister Wilhelm, sin furfare selige, dete, da er lebte. Und weres, das die vorgenante pfrunde zum heiligen Geiste zu Heidelberg mit der lectures und die pfrunde zu Wympfen jerlichen nit anderhalbhundert gulden geltes trugen, als viel yme dann davon abgeet, das sollen und wollen wir dem obgenanten meister Gerhart erfüllen, also das er eins iglichen jares anderhalbhundert gulden ane allen abgang haben sal. Darczu wollen wir auch dem obgenanten meister Gerhard eins iglichen jares zehen malter kornes in der erne und eyn fuder wines in dem herbeste geben und yme die in sin huß zu Heidelberg laßen antwurten, off das er sinen stad destebaß gehalten und ußkommen moge. Darczu wollen wir auch dem obgenanten meister Gerhard eyn huß zu siner wonunge zu Heidelberg bestellen und schaffen ane sinen schaden und wollen yn auch jerlichen cleiden mit andern unsern doctorn und pfaffen, die wir dann zu cleiden pflegen ungeverlichen. Der vorgenante meister Gerhart sal auch unser rete und diener, so sie sin bedurffen, getruelichen visitieren und yn beholffen sin, und sie sollent yme auch darumb tün, als billich ist ungeverlichen. Der vorgenante meister Gerhart mag auch sust sin practike zu Heidelberg triben und practicieren, und was er damitde gewynnet, das sal er auch haben zu dem vorgenanten stipendio, das er von lectures und pfrunden und auch von uns hat, als vorgeschriben stet. Urkunde diß brieffs, versigelt mit unserm anhangenden ingesigel. Datum anno domini mcccc^o vicesimo.

9.

Pfalzgraf Ludwig III. und seine Gemahlin Mechthild von Savoyen erwählen die Heilgeistkirche zu ihrem Begräbnisort und vermachen dem dortigen Stift zu ihrer beider Gedächtnis mit Zustimmung ihres ältesten Sohnes Ruprecht auf den Todesfall eines von ihnen diverse Reliquien und Schmuckgegenstände.

1420 Juli 21, (ohne Ort).

Or.: GLA 43/Konv. 79/Nr. 2984. Pergament. Mit zwei Siegeln.

Druck: Rott, *Quellen und Forschungen* (1936), 61 (im Auszug).

Wir Ludwig, von gots gnaden pfalzgrave by Rine, des Heiligen Romischen Richs ertztruchses und herczog in Beyern, und wir Mechtild von Saphaye, sin eliche husfrauwe, bekennen beyde und tun kunt offenbar mit diesem briefe allen den, die yne sehent oder horent lesen, das wir haben angesehen und betrachtet die hitzige liebe und lobeliche begirde, die der allerdurchluchtigiste furste und herre, her Ruprecht, romischer konig, unser lieber herre vatter und sweher herre, seliger gedechtnisse, do er lebte, zu erhebunge der kirchen des heiligen Geistes zu Heidelberg mit stiftunge und ordenunge eyner czale canonicken, vicarien und personen dem almechtigen got, unserm scheppfer, siner werden mutter Marien, der hiemelischen koniginne, und allem hiemelischem here, mit singen und lesen, predigen und andern gotlichen und lobelichen wercken dag und nacht zu dienen, und vor sin, siner altfordern und nachkommen sele zu biddende, und das auch derselbe unser lieber herre vatter und sweher herre und darczu auch die allerdurchluchtigiste furstynne und frauwe, frauwe Elizabeth, romische konigynne, unser liebe frauwe mutter und swieger frauwe, der beider selen der almechtig got gnedig und barmherczig sin wolle, by yrem leben ir begrebnisse und ruwe in der vorgenanten kirchen des heiligen Geistes zu Heidelberg erwelet hant und daselbs begraben ligent. Darczu haben wir auch angesehen und betrachtet unsicherheidt diß jamergen, ellenden und sundigen lebens und das wir nit wißen, wanne und zu welcherzijt der almechtige got uber uns gebiedte und uns davon nemme zu sinen gnaden. Und darumb, nachvolgende den obgenanten, unserm lieben herren vatter und sweher herren, konig Ruprecht, und unser lieben frauen mutter und swieger frauwen, frauwen Elizabeth, romischer konigynnen, seliger gedechtnisse, so erwelen wir zu unserm lesten willen, unwidderufflichen, mit crafft diß brieffs auch unser begrebnisse und ruwe nach unserm tode in der obgenanten kirchen des heiligen Geistes zu Heidelberg und setzen auch zu eyner gedechtenisse nach unser beider tode die hernach geschriben heilgethum und cleynode zu ordenunge und geczierde des fronaltars in dem chore der vorgenanten kirchen zum heiligen Geiste zu Heidelberg: Mit namen: Item die engelburg mit sand Michels bilde, off dem bosen fiende und mit gulden engeln und edelm gesteyne versetzt und verwircket. Item ein gulden dafellin mit perlin und edelm gesteyne. Item Unser Lieben Frauen bilde in eynem gulden dafellin. Item unsers herren barmherczigkeid in eynem gulden dafellin mit edelm gesteyne. Item ein groß kostbar stucke des heiligen Cruczes, ubereinander geschrencket, in schlechtem golde verwircket. Item ein gulden dafellin, versatzt mit edelm gesteyne und den czeichen, damyde unser herre got gelidten hat. Item ein stucke unsers herren gottes crone in barille und golt verwircket und czwein silbern engeln, daroff man das stecket. Item das pacem mit der heiligen dryfaltigkeit von golde und mit perlin und edelm gesteyne verwircket. Und wir wollen setzen und orden in crafft diz brieffs, weliches under uns, herczog Ludwige und frauwe Mechtilde, eliche gemechte obgenante, ee von todes abegeen wirdet, das daz ander under uns, das dannoch in leben verlibet, alsdann zu stunt und unverzuglichen die ersamen herren, den dechann und das capittel, des vorgenanten stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg sicher machen solle, darann sie billich ein gnugen haben mogen, das die vorgenanten heilgethum und cleynode zu stunt darnach, als das auch von todes wegen abegangen und dieser werlte gescheiden ist, ane allen intrag, widderrede, hindernisse und verziehen in die vorgenante kirchen des heiligen Geistes zu Heidelberg geantwurtet werde zu anderm heilgenthum, das vor darynne ist, furbas ewiglichen daby zu verliben und gelich demselben zu ewigen czijten verwaret zu werden ane alle geverde. Und des alles zu urkunde und vestem geczugnisse, so haben wir, herczog Ludwig, unser groß ingesiegel und wir

frauwe Mechtild, sin elich husfrauwe obgenante, unser eigen ingesiegel an diesen brieff tun hencken. Und wir Ruprecht, von gots gnaden pfalzgrave by Rine und herczog in Beyern, des obgenanten unsers lieben herren und vatters eldster son, bekennen auch und tun kunt offenbar mit diesem brieffe, das die vorgeschriben saczunge und gieffte mit unserm guten willen, wißen und verhengnisse gescheen ist. Und wir geben auch unsern willen, gunste und verhengnisse vor uns, unser erben und nachkomen gantzlichen darczu in crafft diz brieffs. Und wir versprechen, gereden und globen auch mit guten truwen und rechter warheidt vor uns und alle unser erben und nachkomen in crafft diz brieffs, das wir oder dieselben unser erben und nachkomen widder alles daz, das an diesem brieffe geschriben steet, nummer gesin oder getun sollen durch uns selbs oder yemand anders, heymlichen oder offenlichen, in deheyne wise, alle geverde und argeliste gantzlichen außgescheiden. Und des alles zu urkunde und großerm geczugnisse, so haben wir unser eigen ingesiegel zu der obgenanten unsers lieben herren und vatters, herczog Ludwigs, und unser lieben frauwen und mutter, frauwe Mechtilden von Saphaye, ingesiegeln mit rechter wissen auch an diesen brieff tun hencken, der geben ist in dem jare, als man schreib nach Cristi geburte vierczehnhundert und czwenczig jare, off den sontag vor sand Marien Magdalenentag.

10.

Dekan und Kapitel des Heiliggeiststiftes versprechen unter Einrückung der entsprechenden Urkunde Pfalzgraf Ludwigs III. vom 21. Juli 1420, mit welcher dieser durch Übertragung der Pfarrei und des Zehnten von Wieblingen (neckarabwärts bei Heidelberg), deren Einkünfte er auf ca. 80 Gulden jährlich schätzt, an das Stift, ein tägliches Gedenken und ein Jahrzeitgedächtnis zu den vier Fastenzeiten für sich, seine Gemahlin Mechthild von Savoyen sowie für seine und ihre Vorfahren, Erben und Nachkommen gestiftet hatte, dieses zu ewigen Zeiten zu begehen.

1420 August 9, [Heidelberg].

Or.: GLA 43/Konv. 90/Nr. 3153. Pergament. Mit Siegel.

Ungedruckt.

Wir der dechan und das capitel, canonicken, vicarien und minister gemeynlichen des stiftes zum heiligen Geiste zu Heydelberg bekennen und tun kunt offenbar mit diesem brieffe vor uns und alle unser nachkommen dechan und capitel, canonicken, vicarien und minister des vorgenanten stiftes allen den, die yne sehent oder horent lesen, als der durchluchtige hochgeborn furste und herre, her Ludwig, pfalzgrave by Rine, des Heiligen Romischen Richs ercztruchses und herczog in Beyern, unser gnediger herre, eyn ewige gedechteniß, jargeczijt und selgerede siner und der durchluchtigen hochgeborn furstynnen und frauwen, frauwe Mechtilden von Saphaye, pfalzgraffyne by Rine und herczogynne in Beyern, siner elichen hußfrauwen unser gnedigen lieben frauwen und aller ir beider erben und altfordern, seligen selen, und darczu allen gleubige selen zu droste und zu hulffe in dem vorgenanten stifte zum heiligen Geiste ewiglichen zu halten, gesecket und gemacht hat, und auch die obgenanten, unser gnediger herre, herczog Ludwig, und unser gnedige frauwe, frauwe Mechthilt von Saphaye, sin eliche hußfrauwe, sie beider ir begrepniß und ruwe nach irem tode in dem vorgenanten stifte zum heiligen Geiste zu Heidelberg erwelt hant und auch nach irem tode

in demselben stiftte begraben wollent ligen, alles nach innehalt und ußwisinge des vorgenanten unsers gnedigen herren, herczog Ludwigs, besiegelten briefes daruber gemacht, verscriben und versiegelt, der von worte zu wort hernach geschriben stet und also ludet:

Wir Ludwig von gots gnaden pfalzgrave by Rine, des Heiligen Romischen Richs ercztruchseße und herczog in Beyern, bekennen und tun kunt offenbar mit diesem briefe allen den, die yn sehent oder horent lesen, das wir dem almechtigen got, unserm scheppfer, der heiligen und werden jungfrauen sand Marien und allem hymmelischen here zu lobe und zuere und unser und der hochgeborenen furstynnen, frauwe Mechtilden von Saphey, unser lieben hußfrauen und gemaheln, und allen und iglichen unsern und iren altfordern, erben und nachkommen, und allen gleubigen selen zu trost und zu hulffe eyn nemlich gedechtniß, jargecziyt und selgerede in der kirchen des stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg, darinne auch wir beide obgenanten, herczog Ludwig und frauwe Mechtilt, unser liebe hußfrauwe und gemahel, unser begrepiße erwelet haben, und nach unser beider tode unser begrepiß und ruwe daselbst haben wollen gemacht, gesezt und geordent haben, machen, seczen und orden in crafft diß briefes ewiclichen zu halten, in der maße als hernach geschriben stet.

[1] Zum ersten ist unser meynunge und wollen, seczen und orden vor uns und alle unser erben und nachkommen in crafft diß briefes, als balde wir, herczog Ludwig oder frauwe Mechtilt von Saphey, unser liebe hußfrauwe obgenante, unser eynes von todes wegen abgangen ist und in der vorgenanten kirche des stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg, darinne wir beide unser begrepiß und ruwe erwelt han, als vorgeschriben stet, begraben wirdet, das alsdann dechan und capitel, canonicken, vicarien und minister des obgenanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg alle tage tegelichen und zu ewigen zyten nach der messe und ampte des morgens, als die gesungen und gelesen worden sint, eyns und auch eyns iglichen tages zu ewigen zyten nach der vesper und complete, als die gesungen und gelesen worden sint, auch eynes uber unser grab und der obgenanten unser lieben hußfrauen, frauwe Mechtilt von Saphey, grab geen sollen mit dem psalmen Miserere mei deus etc. und den daruber lesen mit besließunge der collecten Pro defunctis, als dann gewonlich ist.

[2] Darczu ist unser meynunge und wollen, seczen und orden vor uns und alle unser erben und nachkommen in crafft diß briefes, das furbas zu ewigen zijten eyns iglichen jares vierstund, das ist nemlichen zu iglicher fronfasten, off den sonntag zunechst darnach, dechan und capitel, canonicken, vicarien und minister des obgenanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg unser, hertzog Ludwigs, und der obgenanten unser lieben hußfrauen und gemahel, frauwe Mechtilt von Saphey und darczu aller unser beider altfordern, erben und nachkommen seligen, und aller gleubigen selen gedechtniß vnd jargecziyt des vorgenanten sontages zu nacht nach iglicher fronfasten mit nün leczen der großen vigilien, die da anfahent Parce michi domine etc.; dieselben vigilien sie auch zu eyner iglichen zijt anfahen sollent mit dem Invitorio circumdederunt me etc. und finiren mit dem psalmen Venite exultemus domino etc., und des montages darnach mit der selmessen der officium anhebet Si enim credimus etc., in dem chore des obgenanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg lobelichen und herlichen beegen sollent.

[3] Und sie sollent zu eyner iglichen zijt, als sie soliche jargecziyt und gedechtniß begent und dunt, eyn kostlich und zirlich syden düche uber unser, hertzog Ludwigs, und der vorgenanten, unser lieben hußfrauen, frauwe Mechthilden von Saphey, grab legen und sechs gewunden stand kerczen umb dasselbe grab und sust vier großer wechsen kerczen an den

vier orten uff dasselbe grab umb und umb seczen. Dieselben zehen kerczen auch allczijt, als dicke man soliche jargeczijt und gedechtniß begeet und dut, des abendes die vigilie gancze uß und des morgens die selmesse auch gancze ußbrennen sollent.

[4] Und die obgenanten dechan und capitel, canonicken, vicarien und minister sollent auch zu ewigen zijten des sontages zu abende, als sie die vigilie gesungen habent und die uß ist, zu stund darnach uber unser, herczog Ludwigs, und der obgenanten unser lieben hußfrauen, frauwe Mechtilden von Saphey, grab geen mit dem psalmen Miserere mei deus etc., und denselben daruber lesen mit besließunge der collecten Pro defunctis, als dann gewonlich ist. Und deßglichen sollent sie auch zu eyner iglichen zijt des mantages nach der gesungen selmessen, als vorgeschriben stet, tun ane alle geverde.

[5] Wir wollen, seczen und orden auch in crafft diß brieffs, das igliche persone des vorgeanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg, canonicken, vicarien und minister, die dann zu einer iglichen zijt, als man soliche jargeczijt und gedechtniß begeet, von anfang der vigilien und messen an biß zu ende uß in dem chore des vorgeanten unsers stiftes geinwertig sind und soliche vigilie und messen helffent singen, zwen schilling Heidelberger pfennige zu der vigilie und auch zwen schilling Heidelberger pfennige zu der selmessen haben sollen. Welche aber nit geinwertig sind, als vorgeschriben stet, den sal man nichts geben. Eß were dann, das ir etliche under denselben selmessen messe Pro defunctis in der vorgeanten kirchen zum heiligen Geiste zu Heidelberg lesen, den sal man auch ir presencze geben.

[6] Und als vil der obgenanten canonicken, vicarien und minister, die da priester sint, zu eyner iglichen zijt off den montag nach iglicher fronfasten, als man soliche gedechtniß, jargeczijt und selgerede begeet, in der vorgeanten kirchen des stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg messe lesent, eß sij vor, under oder nach der gesungen selmesse, doch zu gedechtniß unser, herczog Ludwigs, und der obgenanten unser lieben hußfrauen und gemahel, frauwen Mechtild von Saphey, und aller unser und irer altfordern, erben und nachkommen und aller gleubigen selen gedechtniß, der iglichem sal man auch darczū zwen schillinge pfennige geben zu der vorgeanten presencze, die dann dieselben als ander canonicken, vicarien und minister zu den vorgeanten vigilien und selmessen verdienet hant, als vorgeschriben stet.

[7] Auch wollen wir, seczen und orden in crafft diß brieffs, das man eynem iglichen rectori scolarium, der dann zu zijten rector scolarium zu Heidelberg ist, zu eyner iglichen zijt, als man soliche jargeczijt und gedechtniß beget, des sontages zu abent zu der vigilie und des montags zu der selmessen auch gancze presencze geben solle glich den andern, die in dem chore singent und die verdienent ungeverlich, doch also, das derselbe rector scolarium zu eyner iglichen zijt zu den selben vigilien und selmessen von anfang biß zu ende uß mit sin selbs person und mit dem halben teil siner schuler ungeverlichen allczijt geinwertig sin und soliche vigilie und messe mit den selben sinen schulern zu eyner iglichen zijt singen und lesen helffen solle. Und zu welcher zijt er dis nit dete, so sal man yme auch der presencze nicht pflichtig oder schuldig sin zu geben.

[8] Auch wollen wir, das man eynen iglichen chorschuler des vorgeanten stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg des abendes zu der vigilie eyn schilling pfennige und des morgens zu der selmesse auch eyn schilling pfennige zu presencze geben solle, also das sie bij solichen vigilien und messen zu eyner iglichen zijt von anfang an biß zu ende uß geinwertig sin. Welcher aber zu eyner iglichen zijt absens were, dem sal man nichts geben.

[9] Wir wollen auch, das man zu eyner iglichen zijt, als man soliche jargeczijt und selgerede begeet, des vorgenanten stiftes zum heiligen Geiste glockener eynen schilling pfennige zu der vigilien und auch eynen schilling pfennige zu der selmessen geben solle, umb das er zu vigilien und messen luden solle, als sich dann zu einer iglichen zijt geburet, und er sal des auch allczijt warten und das also verdienen.

[10] Was auch zu eyner iglichen zijt, als man soliche jargeczijt, gedechteniße und selgerede begeet, zu der gesungen messe off den fronaltar, daruff man auch dieselben messe und ampt begeen sal, geoppfert wirdet, das sollent der officiant und ministranten under sich deilen nach gewonheid desselben stiftes.

[11] Und off das die obgenanten dechan und capitel, canonicken, vicarien und minister das gedechteniß mit dem psalmen Miserere mei deus und der collecten allen tag, tegelichen und ewiclichen und dann auch das vorgenante jargeczijt und selgerede eyns iglichen jares und zu eyner iglicher fronfasten begeen und ußrichten mogen nach dem, als vorgeschriben stet, so haben wir yn den kirchensacze, pastory und zehenden zu Wybelingen off dem Necker, nydewennig Heidelberg gelegen, den die schencken von Erpach von uns und unser pfalcze zu lehen gehabt hant, und wir yn den mit andern gutern widerleget und den zu unsern handen bracht, und wir auch die velle und nücze eyns iglichen jares davon anslahen und achten uff achczig gulden oder beßer, den obgenanten dechann und capitel, canonicken, vicarien und ministern mit allen rechten und zugehorungen vor uns und alle unser erben und nachkommen der pfalczgraveschafft bij Rine und herczogtums in Beyern luterlichen, genczlichen und ewiclichen vor ir und des vorgenanten stiftes recht eigen ubergeben und innegeben, ubergeben und inngeben yne das auch also in crafft diß briefes furbaß zu ewigen zijten inneczuhabende, zu besicende und zu gebruchende zü irem und des vorgenanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg besten und nuczlichsten, und auch die vorgenante gedechteniß, jargeczijt und selgerede davon zu begende, ußzurichten und zu tunde in aller der maße, als hievor geschriben stet, das wir auch yren gewissen bevelhen dem allmechtigen gote, unserm scheppfer, an dem jungsten gericht rechnunge und antwert davon zu tunde.

[12] Und als her Johann Schonbrod, vicarie des stiftes zu Wirczburg, die besiczung der vorgenanten pastory und zehenden zu Wybelingen noch innehat, do versprechen, gereden und globen wir vor uns und unser erben, pfalczgraven by Rine, in crafft diß briefs, die von yme zu bringen und zu ledigen und yme sust eyn gnugen dargein zutunde. Und als lange wir des nit getan haben und die vorgenante pastory und zehenden in siner hand und gewalt verlibent, als lange sollent auch die obgenanten dechann und capitel, canonicken, vicarien und minister des vorgenanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg nit schuldig noch gebunden sin, das vorgenante gedechteniß, jargeczijt und selgerede zu begeen und zu tunde. Als balde wir yn aber die vorgenante pastory und zehenden von dem vorgenanten her Johann Schonbrod geledigen, so sollent sie schuldig und verbunden sin, die vorgenante gedechteniß, jargeczijt und selgerede furbas zu ewigen zijten zu begeen und ußzurichten und zu tunde nach dem, als vorgeschriben stet, ane alle geverde.

[13] Auch als nach unserm beduncken und gemeyner achtunge die vorgenante pastory und zehenden zu Wybelingen eyns iglichen jares ubertriffet und me bringet, dann sich zu presencze zu geben geburet, als vorgeschriben stet, ist unser meynunge und seczen und orden auch in crafft diß briefes, das die obgenanten dechann und capitel, canonicken, vicarien und minister des vorgenanten unsers stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg allczijt irem presenczemeister, der dann zu zijten ist, bevelhen sollent, die velle und nucze vorgenanten zehenden zu Wybelingen eyns iglichen jares uffczuheben und inczunemen und das vor-

genante jargeczijt, gedechteniß und selgerede damit und davon ußzurichten, zu bestellen und zu tunde in der maße, als vorgeschriben stet, und yn auch eyns iglichen jares, als sich dann geburet, Rechenunge davon zu tunde.

[14] Und was dann davon und auch von den, die solicher presencze nit verdienent, als vorgeschriben stet, überschußet und überblibet, das daz eyns iglichen jares gefallen und komen solle zu wachskerczen und wachslichten in dem obgenanten unserm stiftte zum heiligen Geiste zu Heidelberg, durch das jare zu metten, vigilien und messen zu gebruchen oder zu beßerunge der bucher und ornates des vorgenanten unsers stifttes, warczu man dann soliches gelt es zu eyner iglichen zijt allerbast bedorffen wirdet, und das auch allcziijt rechenunge davon gescheen solle, als sich heischet.

[15] Wir behalten auch uns und unsern erben, pfalczgraven bij Rine, das die obgenanten dechann und capitel, canonicken, vicarien und minister und ir presenczmeister von iren wegen eyns iglichen jares und zu welcher zijt wir oder unser erben, pfalczgraven by Rine, das an sie gesynnen, uns und denselben unsern erben oder unsern amptluten, die wir darczu bescheiden werden, von unsern wegen und an unser stat rechenunge von der vorgenanten pastory und zehenden jargeczijt, gedechteniß und selgerede tun sollent, umb ein wissen zuhaben, das sie dieselben jargeczijt, gedechteniß und selgerede halten, begeen und tun, nach dem wir sie dann gesezt, geordent und gemacht haben, in der maße, forme und wise, als hievor geschriben stet. Wann ye unser ganczer wille und meynunge ist, das sie also zu ewigen zijten vesticlichen und ane allen intrag und hinderniße gehalten und begangen werden sollent.

[16] Und des alles zu urkunde und gezugniße, so haben wir den obgenanten dechann und capitel, canonicken, vicarien und ministern des vorgenanten unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heidelberg diesen brieff geben, versiegelt mit unserm großen anhangenden ingesigel.

[17] Und wir Ruprecht, von gots gnaden pfalczgrave bij Rine und herczog in Beyern, des obgenanten unsers lieben herren und vaters, herczog Ludwigs, eldester son, bekennen auch und tun kunt offenbar mit diesem briefe, das die vorgenanten giffet der pastory und zehenden zu Wybelingen und auch die saczunge der gedechteniß, jargeczijt und selgerede, als vorgeschriben stet, mit unserm guten willen, wissen und verhengnisse gescheen sind, und wir geben auch unsern willen gunst und verhengniß vor uns und alle unser erben und nachkommen genczlichen darczu in crafft diß briefes. Und wir versprechen, gereden und globen auch mit guten truwen und rechter warheit vor uns und alle unser erben und nachkommen in crafft diß briefes, das wir oder dieselben, unser erben und nachkommen, widder alles, das an diesem briefe geschriben stet, nymmer gesin oder getün sollen durch uns selbs oder yemand anders, heimlichen oder offenlichen, in deheyne wise, alle geverde und argelist genczlichen ußgescheiden. Und ob das were, das der obgenante unser lieber herre und vatter, herczog Ludwig, den obgenanten dechann und capitel, canonicken, vicarien und ministern des vorgenanten stifttes zum heiligen Geiste zu Heidelberg die obgenanten pastory und zehenden zu Wybelingen bij sinem leben nit ledig machte, und yn den auch lediclichen ubergebe und den zu iren handen und gewalt antworten, als vorgeschriben stet, so versprechen, gereden und globen wir mit guten truwen in crafft diß briefes das zu stund und unverczogenlichen zutunde, umb das daz vorgenante jargeczijt, gedechteniß und selgerede sinen furgang haben moge und nit gehindert werde. Und des alles zu urkunde und großem geczugniße, so haben wir auch unser eigen ingesiegel zu des obgenanten unsers lieben herren und vatters ingesiegel an diesen brieff tun hencken, der geben ist in dem jare, als man

schreib nach Cristi geburt vierczehnhundert und zwenczig jare, off den sonntag vor sand Marie Magdalenen tage.

Des bekennen wir dechann und capitel, canonicken, vicarien und minister des obgenanten stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg, das wir vor uns und alle unser nachkommen dechann und capitel, canonicken, vicarien und minister des vorgeanten stiftes uffgenommen han die vorgeante gedechtniß, jargeczijt und selgerede nach innehalt und ußwisunge des vorgeschriben unsers gnedigen herren, herczog Ludwigs brieff zu ewigen zijten also zubeegeen, zu halten und zutunde. Und wir versprechn, gereden und globen auch mit guten truwen und rechter warheid vor uns und alle unser nachkommen dechann und capitel, canonicken, vicarien und minister des vorgeanten stiftes zum heiligen Geiste zu Heidelberg, die vorgeanten gedechtniß, jargeczijt und selgerede in aller der maße, form und wyse, als dann der obgeschriben unsers gnedigen herren hertzog Ludwigs brieff ußwyset, zu ewigen zijten zu beegen, zu halten und zutunde ane alle geverde. Und des alles zu urkunde und ewiger stetikeit, so haben wir unsers capitels ingesigel mit beradem mude und rechter wissen an diesen brieff tun hencken, der geben ist in dem jare, als man schreib nach Cristi geburt vierczehnhundertt und zwenczig jare, off der sand Laurencien abend, des heiligen mertelers.

11.

Pfalzgraf Ludwig III. übergibt dem Heiliggeiststift ein von ihm neu errichtetes Gebäude gegenüber der Stiftskirche als Kapitelhaus und Dekanswohnung.

1431 August 7, Heidelberg.

Or.: GLA 43/Konv. 91/Nr. 3154. Pergament. Mit zwei Siegeln.

Reg.: WReg Nr. 254.

Ungedruckt.

Wir Ludwig, von gots gnaden pfalzgrave bij Rine, des Heiligen Romischen Richs ertztruchses und hertzog in Beyern, bekennen und tun kunt offembare mit diesem brieve allen den, die yne sehent oder horent lesen, als der allerdurchluchtigiste furste und herre, her Ruprecht, romischer konig, zu allenczijten merer des richs, unser lieber herre und vatter, seliger gedechtnisse, vorczijten, da er dannoch in leben was, dem almechtigen gote, unserm schepffer, siner werden mutter Marien, der hymmelischen koniginne, und allem hymmelischen here zu lobe und zu eren und siner, sins vatter und altfordern und auch siner erben und nachkommen und allen gleubigen selen zuhulffe und zutroste eynen stifte mit eyner nemlichen zale canoniken und vicarien in siner koniglichen capellen des heiligen Geistes in unser stad Heidelberg, Wormßer bistumes, zustifften und zubewidemen angefangen hatte und aber von gewalte des almechtigen gotes von todes wegen abeinge und verfure, ee er das nach siner begirde und meynunge vollenbracht und vollenfuret hatte, und uns als sinem eldisten sone, der dann nach sinem tode die herlichkeit, herreschafft und furstenthume der pfalzgraveschafft bij Rine und herczugenthumes in Beyern besiczen und innehaben wurde, befalhe und begerte, das wir dar nach siner begirde und meynunge, als er das dann angefangen und angehaben hatte, furbas vollenfuren und vollenbringen wolten, das wir auch

sinen gnaden also getruwelichen zutunde zusagten und annamen, und auch, mit hulffe des almechtigen gotes desselben unsers lieben herren und vatters, konig Ruprechts seligen, begirde, willen und meynunge nach sinem tode genug zutunde, den obgenanten stiftte zu dem heiligen Geiste zu Heidelberg mit eyner nemelichen zale canoniken und vicarien besetzt und auch besunder eynem dechan desselben stifttes mit jerlichen gulten und renten zu sinem state und wesen fursehen und versorget hann, als dann die brieve, die wir daruber gegeben hann, innehaltent und ußwisent. In denselben brieven auch nemelichen begriffen ist, das wir eynem iglichen dechan des vorgeanten stifttes zum heiligen Geiste zu Heidelberg behusunge zu siner wonunge nach notdurfft, als yme dann zugehoret, geben und bestellen sollen. Wand wir nu auch wol gemercket und betrachtet haben, das die vorgeanten dechan, canoniken, vicarien und personen des vorgeanten unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heydelberg notdorfftig sin, das sie eyn gemeyne capitel huß zu nehste bij dem vorgeanten stiftte, zu Heydelberg gelegen, haben, dorinne sie zu eyner iglichen zijt von yrer und des vorgeanten stifttes notdorfftiger sache wegen, als sich dann geburet, ir capitel zuhalten und auch zu ander yrer notdorfft geen und wandeln mogen, so haben wir eyn nuwe gehuse in der vorgeanten unser stad Heydelberg gein dem vorgeanten stiftte zum heiligen Geiste uber, zwischen unsers lieben getruwen Swartz Reinharts von Sickingen gehuse, genant die Schonecke, off eyn sijte und off die andern sijten Nydensteyns seligen huß gelegen, von nuwem buwen und machen laßen. Und unser wille und meynunge ist und setzen und orden auch vor uns und unser erben, pfalczgraven bij Rine, yn crafft diß brieves, das der ersame unser lieber getruwer her Heyse Krauwel, lerer in geistlichen rechten, zu dieser zijt dechann des vorgeanten unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heydelberg, als lange er dechann desselben unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heydelberg ist, und darnach eyn iglicher, der nach yme dechan desselben unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heydelberg sin wirdet, alleczijt yren sesse, behusunge und wonunge in dem vorgeanten gehuse haben und dorinne sitzen und wonen sollen, und das auch dorczu die canoniken mit irem dechann, der dann zuzijten ist, zu eyner iglichen zijt, als sich das geburet, ir capittel in demselben gehuse in der stuben, dorczu geordent, halten und haben sollen, und das auch canoniken, vicarien, minister und ander personen des vorgeanten unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heidelberg zu eyner iglichen zijt zu yrer notdurfft des heymelichen gemaches, als sich dann geboret, in das vorgeante gehuse geen und wandeln mogen ane alle geverde. Wir wollen, setzen und orden auch vor uns und unser erben, pfalczgraven bij Rine, in crafft diß brieves, das daß vorgeante gehuse furbas zu ewigen zijten also bij der dechanye und stiftte des vorgeanten unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heidelberg bete, sture, fronedienste und aller ander beswernisse, wie die dann namen hetten oder haben mochten, ewiglichen verliben und dovon nummer eynpfremdt oder entweltiget solle werden von uns oder unsern erben, pfalczgraven bij Rine, oder yemand anders von unsern oder yren wegen in deheyne wise, alle geverde und argeliste genczlichen ußgescheyden. Und wir heissen und gebieten auch unsern lieben getruwen Wiprecht von Helmstatt, ritter zu dieser zijt, unserm vogt, und Johannes Dylen, unserm landschriber zu Heydelberg, und allen den, die nach ine unser und unser erben, pfalczgraven bij Rine, vogte und landschribere zu Heidelberg werdent, und auch schultheissen, burgermeistern, rad und burgern gemeynelichen unser stad zu Heydelberg, die yczunt sint oder hernachmals zukunfftig werdent, vesticlichen und ernstlichen bij iren geschworn eyden in crafft diß brieves, das sie die obgenanten dechan, canoniken, vicarien und personen des vorgeanten unsers stifttes zum heiligen Geiste zu Heydelberg und die vorgeante dechanye bij dieser unser giffte, gnaden und frijheyden ewiczlichen und

unwidderrufflichen verliben laßen und sie auch von unsern und unsern erben, pfalczgraven bij Rine, wegen daby alleczijjt getruwelichen hanthaben, schuren und schirmen sollen bij yren geswornen eyden, alle geverde und argeliste gentzlichen ußgescheyden. Und des alles zu urkunde und vestem gezugnisse, so haben wir unser eygen ingesigel fur uns und unser erben, pfalczgraven bij Rine, mit rechter wissen an diesen brieff tun hencken. Wir hann auch dorczu gebedten den hochgebornen fursten, hern Otten, pfalczgraven bij Rine und herczogen in Beyern, unsern lieben bruder, den wir zu unserm und unser kynde furmunder und furweser gesetzet und gemacht hann, das er als unser und derselben unser kynde, furstenthumes und herreschaft furmunder und furweser sin eygen ingesigel zu dem unsern auch an diesen brieff gehangen hat. Des wir herczog Otte yczgenanter bekennen umb begerunge und bete willen desselben unsers lieben bruders, hertzog Ludwigs, und als sin und siner kinde, furstenthumes und herreschafft furmunder und furweser also getann haben. Geben zu Heydelberg, off den dinstag vor sant Laurencien des heiligen mertelers tag, anno domini millesimo quadringentesimo tricesimoprimo.

12.

Pfalzgraf Friedrich I. stiftet zum Gedenken an die Siege bei Pfeddersheim (1460 Juli 4) und Seckenheim (1462 Juni 30), durch die ein langer Friede erlangt wurde, für fünf Pfund Pfennige vom in Heidelberg erhobenen Ungeld, die dem Bürgermeister von Heidelberg jährlich am Tage des heiligen Johannes des Täufers (Juni 24) gegeben werden sollen, eine Prozession, die jedes Jahr am Sonntag nach dem Peter- und Paulstag (Juni 29) mit dem heiligen Sakrament, mit Rats- und Zunfikerzen, in gleicher Weise wie die Fronleichnamsprozession stattfinden soll, sowie Dreifaltigkeitsmessen bei den Augustinern, den Barfüßern, in St. Peter und im Heiliggeiststift.

1462 Juli 19, Heidelberg.

Kopialbucheintrag: GLA 67/812 fol. 31^v-34^v.

Druck: Feeser, *Friedrich der Siegreiche* (1880), 145f. (im Auszug).

Wir Friderich, von gots gnaden pfaltzgrave by Rine etc. und kurfurst, bekennen etc., als der almechtig, ewig, barmhertzig got sine gnade und hulffe uns und unserm furstenthum schinberlichen mitgeteylt und uns erlichen sygke gein unsern finden zu mermaln verlihen hat, neulichen als wir dem ertzbischoffe zu Mentze und hertzog Ludwigen von Beyern, graven zu Veldentze und den graven von Lynyngen, die der zijt unnser und unsers furstenthums offen fynde waren und unerfordert rechts uns mutwilliglich bekriegten, ein mergklich zale der iren von graven, herren, rittern und knechten, nemlich uff hundert und sehs und zwentzig edele mit zweyen panyrn, das ein gequartyrt, darinn Meintz und Isenberg, der die zijt bischoff was, und das ander ein rennfenlin, darinn das wapen Meintz gemalt ist, und dartzu ein merckliche zale reysiger und fußknechte, uff sant Ulrichs des heiligen bischoffs tag, als man zalte nach Cristi unsers herrn geburt vierczehenhundert und in dem sechtzigsten jare, by Pederßheim im felde niddergeworffen und gefangen und dann in dem zwey und sechtzigsten jare darnach uff den nehsten tag nach sant Peter und Pauls tag, zu latin genant Comemeracio sancti Pauli, nehst vergangen in dem felde by Seckenheim andere unser und unsers furstenthums fynde, /32f/ die uns auch durch iren mutwillen unerfordert rechts auffgesagt ir lehen und pflichte

bekriegten, furstenlichen bestrytten, und den bischoff zu Metze, markgrave Karlle von Baden und grave Ulrichen von Wirtenberg, alle drye personlichen mit iren panyrn, die in unserm stiftte zum heiligen Geiste hangen, mit einer merglichen zale der iren von graven, herren, rittern und knechten, nemlichen uff hundert und virtzig edler, und dartzu ein gute zale von reysigen knechten gefangen und gein Heidelberg zu sloß bracht und dadurch, als wir zu got hoffen, uns und unserm furstenthum und gemeynen landen und luten einen gemeynen langwirigen friden erlanget zu han.

[1] Und wan nu danckbergkeit und erkenntniß der gutdat, dem almechtigen got sunderlich anneme, der hohen tugent eine und loblichen ist, und darumb, umb danckberkeit siner gotlichen maiestete, haben wir mit wolbedachtem mute und guter wissen fur uns und den hochgeborenen fursten, unnsern lieben sone, hertzog Philips, pfaltzgraven by Rine etc. und unser beyder erben, die pfaltzgraven by Rine und kurfursten sin, geordent, gesetzt und gemacht, orden, setzen und machen in crafft dieß brieffs, das furbaß zu ewigen zijten alle jare uff den nehsten sondag nach sant Peter und Pauls tag ein ordenliche, lobliche, andechtige processe mit dem heiligen sacrament, mit des rates und aller zunfft kertzen zu Heidelberg, inn maßen als uff unsers herren fronleichnams tag gehalten werden soll.

[2] Und solche processe soll gescheen von dem heyiligen Geiste inn die pfarkirche zu sant Peter, daselbst ein anthypen de /32^V/ sancta Trinitate, ein Salve regina und ein antypen de sancto Petro und zu ir yedem ein collecte andechtiglich gesungen werden soll. Und underwegen an dem hinußgeen zu den Augustinern und an dem widdergange in Unser Frauwen capellen gegangen und daselbst an iedem ende ein antyphan und collecte von dem patron gesungen werden soll.

[3] Und mit solcher processe sollen auch eins yden jars geen prior und convent der clostere, zu stundt wider in ir closter geen und alßdan in beiden clostern und auch zu sant Peter von dem pferer ein gesungen ampte von der heiligen drivalentickeit, deßglichen inn unserm stiftte zum heiligen Geiste von dem dechant oder, ob der nit vorhanden oder krankk were, von der eltesten canonicken einem, ein loblich gesungen ampte und messe von der heiligen drivalentickeit uff den selben tag volbracht werden und gescheen soll.

[4] Und under dem ampte zum heiligen Geiste soll alßdann inn der kirchen zum heiligen Geiste ein herlich predige und darinn ein sunderlich gedechtnuße beyder obgemelten geschichte und ein ermanunge des folckes gescheen dem almechtigen got danckber zu sin.

[5] Und umb das solcher loblicher gots dinste und processe zu ewigen zijten on abgang blybe, gehalten und volbracht werde, haben wir von geneygtem gemute fur uns, den obgenanten unsern sone, hertzog Philips, und unser vorgeschriben erben geordent, gesetzt und gemacht, orden setzen und machen also inn krafft dieß brieffs, das zu ewigen zijten alle jare uff sant Johans baptisten geburttag oder ungeverlichen in den nehsten achtagen davor /33^I/ oder darnach uff unser burgermeinster zu Heidelberg gesynnen, die dann zu yeden zijten sin werden, von unserm teyl des ungelts zu Heydelberg, den selben burgermeinster uff ir zimliche qwitancie gegeben werden soll funff pfund pfennige by iren gesworen eiden und pflichte, damidt sie dem furstenthum der pfaltz gewant sind, uff den dag, so die hievor gesetzt processe und ampt volbracht werdent, außgeben sollen in masse, wie hienach geschreiben steet:

[6] Des ersten sollen sie dem dechant, oder welcher canonick das ampte singet, nach außgang des ampts zu presentze geben anderthalben schilling pfennige. Item den zweyen cantores, oder wer an ir statt die processe und messe regirt, ir yedem funfftzehen pfennige. Item dem prediger anderthalben schilling pfennige. Item dem rector universitatis anderthalben schilling

pfennige. Item decano facultatis arcium funffzehen pfennige. Und dieselben zwen, rector und decanus, sollen da mit ußgericht sin, ob sie woll auch person der kirchen weren. Item den zweyen minstranten und allen anderen canonicken, vicarien, schulmeyster und organisten, die mit der processe gene und by der predige und ampte zu ende verliben, ir yedem zehen pfennige. Und welcher under ine messe liset, der selben idem funff pfennige mer. Item den zweyen corales und den zweyen pedellen ir yedem sehs pfennige. Item den vier klein korschulern ir yedem drey pfennig. Item den zweyen succentoribus inn der schule ir yedem sehs pfennig. Item den dryen glocknern zum heiligen Geyste und zu sant Peter ir yedem sehs pfennige. Item dem pferrer, so ferre der das ampt de sancta Trinitate inn der pfarkirchen zu sant Peter singet, anderthalben schilling pfennige. Item sinen beyden mydlingen und allen andern pristern zu sant Peter oder inn spital bepfründet, /33^V/ so ferre die mit der processe geen, ir yedem zehen pfennig, und welche under ine messe lesen de sancta Trinitate, der yedem funff phennig mer zu presentz gegeben werden soll. Item so soll dem closter zu sant Augusten sehs schilling pfennige und dem closter zun barfüßen zehen schilling pfennig gegeben werden, so ferre sie mit der processe gene und ein gesungen ampte von der heiligen drivaltickheit in iren clostern uff der selben sonntag volbringen, oder ine fur so vil gelts fleysch, visch oder anders in ir kirchen zu besserunge ir pfrunde kaufft und ine gegeben werden. Item beyden burgermeinstern, so die mit der processe geen und daran sin, das ordenlich gegangen werde, und auch die funff pfund pfennige von unnserm ungelt zu Heidelberg innzufordern, ir yedem anderthalb schilling pfennige. Item den burgern des rats, die das hiemelduch tragen, und dem, der die rosen oder ander blumen fur dem sacrament spreet und dem kirchenmyster zu sant Peter by ampte und predige sint, ir yedem zehen pfennige. Item den dryen statknechten ir yedem sehs pfennige. Item den schulern und andern, die groß und cleyn fanen und lutzern kertzen tragen, ir yedem zwene pfennige, ußgenommen den korschulern, die sint hievor bedacht. Item ob auch der canonicken oder vicaryen einer oder mee uff dem gemelten sonstage, so die processe gehalten wirdet, krankk oder nit by vernunft were, by solcher processe und ampte zu sin, dem sol doch ir iglichen sin presentze gegeben werden glich andern canonicken und vicarien. Item und welich canonick, vicari, prister oder ander /34^I/ persone, die wir mit presentze hierinn fursehen hann, mit der gemelten processe nit geen und by der predig und ampte der heiligen messe zu ende ußbliben, denselben allen soll kein presentze und nicht gegeben werden.

[7] Und was also und wievil gelts an den obgeschriebenen funff phund phennigen eins iglichen jars uber die obgemelten ußgabe der presentze uberblybet, dasselbe gelt sol durch die burgermeinstere desselben sondags furderlichen under die armen lude umb gotes willen geteylt und gegeben werden, an die ende, do des notdurfftig ist.

[8] Ob auch hiennach mee pfrunden gestiftet und die pristerschafft gemeret werde, das also die burgermeister mit der vorgenanten somme gelts nit umb kommen mochten, so sollen die burgermeinstere anderen vorgemelten personen ir yedem etwas an siner gesatzten presentze abbrechen, so vil, uff das sie mogen umbkommen und armeluten auch etwas werden moge.

[9] Und sollen alle vorgeschriben puncte von den burgermeistern zu Heidelberg, die yetzund sin, und von iren nachkommen strengklichen gehalten und gehandthabt werden, by der pflichte sie uns itzund gewant werden.

[10] Wollen, orden und setzen auch fur uns, den obgenanten unnsern sone hertzog Philips etc. und unnser beyder erben inn crafft diß brieffs, das solche hie vorgeschriben processe, ordenunge und gedechnuße ewiglichen also gehalten und loblichen vollenfurt werden soll, alle inrede und ußzoge verworffen und gantz abgestellt zu /34^V/ gebruchen.

[11] Und wir hoffen und gebieten daruff Cunrat Hart, ytzund unnser lantschriber zu Heidelberg, und alle andern lantschriber, die nach ime furtter kommen werden, by den globden eyden und pflichten sie uns gewant sint, und unserm obgeschreiben sone und erben gewant werden, das sie solche funff phund phennige obgemelt uff den vorgerurten sant Johans baptistentag, wie vor steet, eins yeden jars unnsern burgermeinstern zu Heidelberg uff ire gesynnen und uff ire quitanncie geben und onverczugk ußbriechten wollen, one heyßbrieff oder ferrer urkunde zu bringen oder ander inrede, als lieb ine sy, unnser, unsers sons obgemelt und unser beyder erben hulde zu behalten und swere ungnade zuvermiden.

[12] Und des zu warem urkunde haben wir unser ingesiegel wissentlich fur uns, unnsern son, hertzog Phillips obgenant, und unnser beyder erben an diesen brieff thun hencken. Datum Heidelberg, uff montag nach sant Margreden der heyligen jungfrauwen tag. Anno domini m cccc lxii^o.

13.

Dekan und Kapitel des Heiliggeiststiftes bestätigen 500 Rheinische Gulden von Kurfürst Friedrich I. erhalten zu haben, mit denen sie zur Verbesserung der Präsenzgelder für Dekan, Kanoniker, Vikare, Chorschüler und die Glöckner genannte Güter gekauft haben, und verpflichten sich, die Meß- und Jahrtagsstiftung Friedrichs I. in der gleichen Weise wie für seinen verstorbenen Bruder Ludwig IV. zu beachten.

1469 Mai 9, [Heidelberg].

B. Kopialbucheintrag: GLA 67/876 fol. 194^v-195^r.

B¹. Kopialbucheintrag: GLA 67/812 fol. 186^v-187^r (Text nach B.).

Ungedruckt.

Wir dechant und capittel des koniglichen stifts zum heyligen Geyst zu Heydelberg bekennen unnd thun kunt offenbare mit dißem brieff fur uns unnd alle unser nachkommen, das wir angesehen und betracht haben manigfelttig gunst und gnade, so der durchluchtig hochgeborn furst und herre, her Friderich, pfalzgrave by Rine, des Heyligen Romischen Richs ertztruchses unnd kurfurst, unser gnediger lieber herre, und siner gnaden voraltern, loblicher gedechtniß, unserm stiftt und uns erzeyget, bewiesen unnd gethan haben, unnd besonder das sin gnade uns und den gemeynen personen, nemlichen dechan, canonicken, vicarien, chorschulern und glockenern, zu der presentz des genanten stifts gehorig zu dißem zytten, umb merung willen gots dinsts funff hundert guter Rinscher gulden an barem golt gnediglichen gegeben hatt, darumb wir dann ligende gutere, inn Roxamer, Videnheimer, Walstetter, Hedeßheimer und Schrießheimer marcken gelegenn, zu unsern presentzen dienen sollen, gekauft haben. Und han uns darumb mit gutem willen und rechter wissen fur uns und alle unser nachkommen verpflichtt unnd verpflichtten uns auch inn crafft dis brieffs, das wir und unser nachkommen hinfur zu ewigen zytten inn leben des obgenanten unsers gnedigen lieben herren, alle unnd ygliche fronfast, uff eynen darzu gelegen dag, singen und singen lassen sollen und wollen eyn lobliche mess inn unserm chore an statt der rechten frommesse, die erst fronfast von der heyligen dryfaltigkeytt, die ander von unser lieben frauwen, die dritt von dem lyden vnser lieben herren Jhesu Cristi unnd die vierde fur die sunde, und inn

yglicher messe eyn sonnder collect von unserm gnedigen herren obgenanten zu setzen. Und nach siner gnaden abgang, den der allmechtig gott nach sinen gnaden lang verhalten woll, so sollen und wollen wir siner gnaden jargezytt, aber zu allen unnd iglicher fronfasten und also vier male in dem /195^r/ jare, mit zimlichen vigilien, selemessen und gelucht begeen und begeen lassen, inn allermaßen wie solchs bißher gehalten ist und werden soll fur unsern gnedigen herren, hertzog Ludwigen, des obgemelten unsers gnedigen herren, hertzog Friderichs, bruder, seliger gedechtniß. Wir sollen unnd wollen auch hinfur zu ewigen zyten die jerlich nutzung, wir umb die bestimpten funff hundertt gulden gekauft haben, alle jare in vier teyle deylen und zuvorab von yglichem viertheyle abziehen eyn ortt eyns guldenn fur das geluchtt unnd das uberig an yglichem virteyl under alle personen, dechan, canonicken, vicarien und ander obgemelte, zu der presentz gehorig, zu yglicher messe oder yglichem jargezytt teylen unnd geben lassen yglichem, so vil als dem andern nach gewonheytt des stifts, die zugegen sin und blyben von anfang der messen und vigilien biß zu ende, und keynem andern. Es wer dann, das der obgeschriben person eynner oder mer kranckeytt halb sins lybs nit zu solichem jargezytt und begengknis kommen mochten, den soltt auch gegeben werden nach herkommen unnd gewonheytt des vorgemelten stifts, doch also, das die prister, die uff den dagen mess lesen unnd des dickgenanten unsers gnedigen herren inn iren messen sonnderliche gedechtniß han, mer geben werde dann dem, der nit mess gehalten hat, auch nach gewonheytt und herkommen unsers stifts an dem ende alles sonnder geverde. Und wir gereden und versprechen by guten waren truwen fur uns unnd alle unser nachkommen inn crafft dis brieffs, alles, das von uns obgeschriben stett, ewiglichen stete, veste und onverbruchenlich zu halten, darwidder nit zuthun oder schaffen, gethan werden, heymlich oder offentlich, on alle geverde. Des zu warem urkunde, So hant wir obgenanten dechant und capittel des capittels groß ingesigel an dißen brieff thun hencken, uns und alle unser nachkommen damit zu besagen, der geben ist uff dinstag nach dem sonntag, als man singt inn der heyligen kirchen Vocem iocunditatis, anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo nono.

14.

Dekan Johannes Linck von Hirschhorn und das Kapitel des königlichen Stiftes zum Heiligen Geist errichten mit Zustimmung der Universität aus der Vikarie des Altars der heiligen Dreifaltigkeit, da die Kirche über genügend Vikarien verfügt, ein Kanonikat mit einer Pfründe für einen Kanoniker, dessen Präsentation der Universität zustehen soll, und setzen die näheren Bestimmungen dafür fest.

1508 August 12, Heidelberg.

Or.: UB Heidelberg, Sammlung Lehmann, Nr. 316. Pergament. Siegel fehlen.

Ungedruckt.

Nos Johannes Linck de Hirßhorn, utriusque iuris licenciatus, decanus totumque capitulum regalis ecclesie sancti Spiritus oppidi Heydelbergensis Wormaciensis diocesis universis notum facimus per presentes, quod ex multis iustissimis causis animum nostrum moventibus salvo iure universitatis studii Heydelbergensis et quorumcumque de eadem pro tempore existencium de vicaria altaris sancte Trinitatis dicte regalis ecclesie satis per dei gratiam in

vicariis habundantibus canonicatum unum et unam prebendam pro canonico in perpetuum ad illos assumendo constituere, ordinare, creare et erigere decrevimus. Quos etiam auctoritate apostolica, qua fungimur in hac parte, in dei nomine per presentes nunc constituimus, ordinamus, creamus et erigimus accedente ad hoc consensu et assensu universitatis studii Heydelbergensis, ad quam presentacio prefata vicarie altaris sancte Trinitatis spectare et pertinere dinoscitur. Statuentes, ut deinceps, ubi et quando predictam prebendam et canonicatum vacare contigerit per mortem vel liberam resignacionem, universitas studii predicti aliquem ex doctoribus regentibus aut aliquem ex magistris in facultate arcium regentem, licenciatum in theologia vel in altero iurium ipsius iudicio dispositum pro lectura ordinaria in altera predictarum facultatum theologie vel iuris digne obtinenda vel huiusmodi licenciato deficiente alium magistrum, ut premittitur, in facultate arcium regentem constitutum in sacerdotio vel saltem, qui infra annum possit et velit ad sacerdotium promoveri, nominare et presentare teneatur decano et capitulo sepedicte regalis ecclesie sancti Spiritus. Necnon quod predictus canonicus debeat apud dictam ecclesiam sancti Spiritus personaliter residere et presens esse, ita quod, si ultra quatuor septimanas pro negociis propriis cum causa subfuerit et pecierit simul vel successive sibi indulendas ultra unum diem absque licencia nostra, decani et capituli, sese absentaverit, fructus et redditus prebende sue pro illo die vel illis diebus, quibus sic per annum absens fuerit, quorum dierum signacionem subcustos dicte ecclesie regalis deputato sibi pro laboribus suis competente salario sub iuramento per ipsum super hoc prestando facere tenebitur, ipso facto perdant in fine anni iuxta ratam dictorum dierum fabrice dicte ecclesie applicandos quodque inter dictum canonicum et vicarios predictae regalis ecclesie, quo ad presencias ordinarias iam constitutas vel ordinandas in futurum recipiendas nulla habeatur differentia, pari pacto sicut cum aliis duobus novis canonicis altarium sanctarum Marie Magdalene et Crucis observatur. Item quod sepedictus canonicus pro tempore, quo canonicatum consecutus fuerit, ultra commune iuramentum canonicorum predictam personalem residenciam iurare teneatur. Et si non fuerit pro tempore assumptionis sacerdos, quod infra annum immediate sequentem cessante impedimento legitimo ad sacerdocium se faciat promoveri. Et quod missas, ad quas tenetur vigore prime institutionis beneficii sui seu ordinacionis predictae ecclesie regalis sancti Spiritus super altari illi deputato fideliter celebrabit. Item quod canonicatum et prebendam predictos non permutabit absque consensu nostro, nec etiam illos per viam simplicis renunciacionis dimittet, nisi in manibus nostris. Item quod contra premissa vel aliquod premissorum nichil impetrabit nec impetratis vel concessis etiam motu proprio Romani pontificis utetur. Deputamus insuper iam dicto canonico assumpto seu assumendo pro corpore sue prebende fructus et redditus, super quibus predicta vicaria sancte trinitatis est dotata. Stallum quoque in choro et locum in capitulo sub predicatore pro nunc et semper post alios canonicos secundum tempus recepcionis seu adeptae possessionis sue assignamus. Eadem auctoritate apostolica magistrum Franciscum Heckman de Landoia, in iure canonico baccalaureus, predictae vicarie sancte trinitatis ultimum possessorem, ad sepedictos canonicatum et prebendam assumimus et recipimus ipsi tempore congruo investituram, stallum in choro et locum in capitulo tradituri et assignaturi. Et ne forsitan domini vicarii huius nostre ecclesie regalis ex istius canonicatus erectione in supportandis oneribus et gerendis ecclesie officiis gravari sibi videantur, volumus ex mera liberalitate, ut duo floreni quot annis de ecclesia prefata illis cedant et solvantur, quos vel pro fraternitate sancti Spiritus vel in alium usum dicti vicarii pro suo libitu poterunt convertere. In quorum evidens robur et testimonium maius sigillum nostrum, sigillo rectoratus alme universitatis studii Heydelbergensis prefate

presentibus est appensum. Datum Heydelberge dicte Wormaciensis diocesis duodecimo mensis augusti, anno a nativitate domini millesimo quingentesimo octavo.

15.

Verzeichnis der Pröpste des Heidelberger Artistenkollegiums 1437-1562.

Acta collegii artistarum (1435-1554/1567) (UAH A-771) fol. 210^r-212^v.

Ungedruckt.

Catalogus prepositorum, qui in hoc actorum libro continentur, (conscriptus a Sebastiano Hugeliu 1529)

- Magister Heinricus de Lympirck, theologiae baccalarius formatus 1437
- M. Johannes de Leomberg 1438
- M. Johannes de Bruxella 1439
- M. Petrus Sander Heydelbergensis 1440
- 2^a M. Heinricus de Lympirck 1441
- M. Rudolphus de Rudesheym 1442
- M. Sebastiano de Pfortzheim 1443
- 2^a M. Petrus Sander Heydelbergensis 1444
- M. Joannes de Butzbach, theologiae baccalarius 1445
- M. Rudolphus de Bruxellen 1446
- 2^a M. Rudolphus de Rudesheym, theologiae licentiatu 1447
- M. Heinricus Rheinfelt de Schweynfurt 1448
- 2^a M. Sebastianus de Pfortzheim 1449
- 3^a M. Rudolph de Rudesheym 1450
- 2^a M. Heinricus Rheinfelt 1451
- 4^a M. Rudolphus Rudesheym 1452
- 3^a M. Sebastianus Phortzensis 1453
- 3^a M. Heinricus Schweynfurt 1454
- M. Simon de Amsterdam 1455
- M. Erhardus de Kalb 1456
- M. Herwicus de Amsterdam 1457
- M. Petrus Schwan Wypinensis, decretorum licentiatu 1458
- 5^a M. Rudolphus de Rudesheym 1459
- M. Hartmannus Eppingen 1460
- M. Stephan Laudenburgensis 1461
- M. Hugo de Feltkirch 1462
- M. Conradus Menckler 1463
- M. Bartholomeus de Kalw 1464
- 2^a M. Hartmannus de Eppingen 1465
- M. Martinus Rentz de Weyssenstieg 1466
- 2^a M. Conradus Menckler 1467
- M. Burckardus Wenck 1468

- 3^a M. Harttmannus de Eppingen 1469
M. Andreas Eppingen 1470
M. Johannes Keller Heidelbergensis 1471
M. Florentinus Holtzwegler 1472
M. Heinrichus Vogt de Wangen 1473
M. Nicolaus Morsinger 1474
- 2^a M. Burckardus Wenck 1475
M. Heinrichus Walack 1476
- 2^a M. Martinus Rentz 1477
- 2^a M. Bartholomeus de Kalw, theologie licentiatuſ 1478
- 2^a M. Heinrichus Vogt de Wangen, decretorum licentiatuſ 1479
M. Theodricus Linck, iuris baccalariuſ 1480
M. Jacobus Wympheling Schlettstattensis 1481
M. Andreas de Brambach 1482
M. Johannes Pruſiensis 1483
M. Syrus de Geppingen 1484
M. Jodocus Rubiacensis 1485
M. Hieronymus Flor Heidelbergensis 1486
M. Johannes Weynheim 1487
M. Stephanus Schur de Werdea 1488
- 3^a M. Martinus Rentz, medicinis doctor 1489
- 2^a M. Syrus de Geppingen 1490
M. Johannes Odenwaldt de Rotenburck 1491
- 2^a M. Johannes Weinheym 1492
M. Johannes Schwartz 1493
M. Johannes Kirchberg 1494
M. Magiſter Johannes Wernheruſ, iuris licentiatuſ 1495
- 2^a M. Johannes Odenwaldt 1496
Johannes Stock 1497
M. Johannes Hossen Trochtelfingensis 1498
- 2^a M. Johannes Kirchberg, theologiae licentiatuſ 1499
- 2^a M. Johannes Stock 1500
M. Adamuſ Wernheruſ Themarensis ſenior, iuris licentiatuſ 1501
M. Johannes Eppenbach 1502
M. Johannes Sal de Kalw 1503
M. Theodericuſ Herſtein 1504
M. Johannes Amman 1505
- 2^a M. Johannes Eppfenbach 1506
M. Johannes Linck, iuris licentiatuſ 1507
M. Marcus 1508
M. Petruſ Themarensis ſenior
M. Johannes Laterificis 1509
M. Simon Linck, medicinis doctor 1510
M. Johannes Rottweyll 1511
M. Conraduſ Ieger Heidelbergensis 1512
M. Michael Weymer 1513

- M. Josephus Schlick 1514
 2^a M. Johannes Rottweyl 1515
 2^a M. Michael Weymer 1516
 M. Philippus Munch Heidelbergensis 1517
 M. Stephanus Rottacker 1518
 M. Johannes Kneller 1519
 M. Theobaldus Billicanus 1520
 M. Kilianus Quander Enander[?], iuris licentiat 1521
 M. Magnus Baumeyster, theologiae licentiat 1522
 2^a M. Philippus Munch Heidelbergensis 1523
 M. Martinus Frecht 1524
 M. Johannes Pfawe Eppingen, iuris licenciatus 1525
 M. Wendalinus Heylmann, iuris licenciatus 1526
 M. Maurinus Brenning Mospachensis 1527
 2^a M. Adamus Themarensis senior, iuris licentiat 1528
 Sebastianus Hugelius, iuris doctor 1529⁴¹
 Johannes Stoppel, iuris licentiat, Heidelbergensis 1530
 M. Johannes Wernherus Themarensis, iuris licentiat 1531
 M. Johannes Wolfius, medicinis licenciatus 1532
 Sigismundus Taurus, utriusque iuris licenciatus 1533
 M. Valentinus Micrander, theologiae baccarius 1534
 M. Valentinus Micrander, supradictus nomine Johannis Locerj 1535
 M. Michael Maccius, Heidelbergensis 1536
 M. Georgius Kelblin, abhorrens[?] 1537
 M. Guendelinus Sprenger, Heydelbergensis 1538
 M. Simon Henricus Salicedensis 1539
 M. Caspar Othmayr Ambergensis 1540
 M. Johannes Vagenmanus, medicinis doctor 1541
 M. Johannes Balbus 1542
 M. Daniel Capito Argento 1543
 M. Hartmannus Hartmanni
 M. Chunradus Acontius
 M. Chunradus Strauß
 M. Johannes Ganz
 Daniel Capito Dominus prepositus Triennalis
 L. Arnoldus Obsopocus Cubensis 1549
 M. Antonius Hübnerus Meymingensis 1550
 Michael Glaser 1551
 Nicolaus Cisnerus 1552
 Hermannus Ritter Cubensis 1553
 M. Franciscus Geller 1554, Heidelbergensis fuit
 Casparus Spitzerus 1555
 Hermannus Ritter Cubensis 1556

41 Hier endet die Schrift des Sebastian Hugelius'. Es folgen Einträge von verschiedenen Händen, wahrscheinlich der jeweiligen Pröpste.

Balthasarus Reisnerus Donäuerdensis 1557

Carolus Hugelius 1558+1559

Casparus Spitzer 1560

Johannes Poschius 1561

Balthasarus Reisnerus 1562

5. Verzeichnis der Kollegiaten des Prager Karlskollegs (1366 bis ca. 1420)

Die nachfolgende Zusammenstellung beruht vorwiegend auf den Angaben von Tříškas Repertorium, der neben den Listen von Tomek und Hrdina die einschlägigen Quellen und die entsprechende Literatur ausgewertet hat¹:

Name:	genannt:	Funktion:	Kan. OO.SS.:	Universitäts- nation:
Albert Engelschalk	1387		*1402	Bayr.
Andreas von Böhmisches-Brod			*1412	Böhm.
Anton von Laun			*1414	-
Bartholomäus Torgelow	1384			Poln.
Blasius Lupus	1376-80		*1383	Böhm.
Christian von Prachatic			*1410	Böhm.
Dietrich von Wedra	1366	Propst 1367 ²		-
Friedmann von Prag			*1375	-
Friedmann von Sytha (Zitavia?)	1366			-
Gregor Leonis von Prag		Propst 1405	*1412	Böhm.
Heinrich Perching	1390			Bayr.
Heinrich Stubing von Homberg		Propst 1396		Bayr.
Heinrich Totting von Oytha	1366 o. 1382/83?			Sächs. ³
Heinrich Werneri von Rib(be)nicz	1396			Sächs.
Heinrich Woleri al. de Novo ponte	1366			(Bayr.)
Hermann von Winterswijk	1366		*1371	Bayr.
Jakob von Bri(n)zen	1387			Sächs.
Jenko (Johannes) Wenzeslai von Prag	1366		*1378	Böhm.
Johannes (Matthias) von Boleslav		Propst 1403		Böhm.
Johannes von Borotin	1402			-
Johannes von Hildesheim			*1410	Sächs.
Johannes Lupus	1375			-
Johannes von Marienwerder			*1377	Poln.
Johannes Eliae	1403		*1410	Böhm.
Johannes Rzyscz (Reczzek/Rzist)		Propst 1409		Böhm.
Johannes Widembrughe	1377?			-
Johannes Winkler	1390			Poln.

¹ Vgl. oben, (A) Prag, Kap. 1.1. Aus Platzgründen wurde auf Einzelnachweise verzichtet, s. hierzu Tříška, Repertorium biographicum (1981), 37, 42, 70, 73, 133, 156, 165, 167, 177, 191, 198, 206, 222, 223, 238, 274, 299, 324, 325, 349, 364, 368, 405, 421, 426, 439, 468, 470, 488, 489.

² Nováček, Několik listin (1895), Nr. 2, 10.

³ Hipler, Johannes Marienwerder (1864-66), 203; A. Lang, Heinrich Totting von Oytha (1937), 12 Anm. 33a.

Konrad von Beneschau	1390			-
Konrad von Soltau			*(1381)	Bayr.
Marquard Kryneman	1396			Sächs.
Matthäus von Krakau		Propst 1378 ⁴	*1383	Poln.
Matthias von Liegnitz	1396			Poln.
Menso von Beckhusen ⁵	1376		*1381	Bayr.
Moritz von Buczina	1397			-
Nikolaus Andree von Stogeczin		Propst 1417		-
Nikolaus von Guben	1378 ⁶		*1381	Poln.
Nikolaus von Leitomysl	1384		*(1400)	Böhm.
Nikolaus (Gewitzka) de Moravia	1366			-
Nikolaus von Rakownik		Propst 1384 ⁷		-
Nikolaus Prowin		Propst 1387	*(1396)	Poln.
Paul (von) Slakenwerd(e)	1396			Böhm.
Peter Stephani von Znaim	1384		*1410	Böhm.
Przibislaus von Jessenitz	1390/1401	Propst 1394/5	*1410	Böhm.
Prokop von Pilsen		Propst 1404	*bis 1457	Böhm.
Simon von Rokyczan			*1414	-
Simon von Tissnow			*1414	Böhm.
Stanislaus von Znaim	1408	Propst 1399f.	*1410	Böhm.
Stephan von Kolin		Propst 1390	*1399	Böhm.
Tilman von Kassel			*1381	(Bayr.)
Wigbold von Osnabrück			*1371	(Bayr.)

* Kanoniker OO.SS., über Karlskollegium kommand⁸

4 Nováček, Několik listin (1895), Nr. 6, 14.

5 Den Kanoniker OO.SS. namens „Axuso“, der für 1381 als Zeuge im Karlskolleg genannt wird - *Tříška*, Repertorium biographicum (1981), 37 -, und Menso, halte ich für identisch.

6 Nováček, Několik listin (1895), Nr. 6, 14.

7 Bicherl, Magister der Artistenfakultät (1971), 49f.; MUP, 1, 145, 163, 165, 196, 218, 261.

8 Nach *Frind*, Kirchengeschichte Böhmens, 4, 1878, 186 Anm. 1.

6. Verzeichnis der Kollegiaten des Wiener Herzogskollegs (1385 bis ca. 1554)

Die nachfolgende Zusammenstellung beruht vorwiegend auf den Angaben Göhlers sowie auf einer Durchsicht der bisher edierten Wiener Universitätsakten unter Berücksichtigung ihrer ausführlichen Register¹:

Name:	genannt:	Funktion:	Kanoniker v. St. Stephan:	Universitäts- nation:
Ambrosius Salzer	1516		*1528	H
Andreas von Langenstein	s. 1385		1393/99	R
Andreas Schärding	1455/61			R
Andreas Schüstel	1465		*1465	A
Andreas Stiborius	s. 1507		*1508	R
Andreas von Weitra	1436		1441	A
Antonius Margarita	s. 1537			R
Augustin Prunner	1551		*1551	A
Bartholomäus Gebel	1529		*1529	R
Bartholomäus Tichtel	1477	Senior 1477 ²	*1479	A
Bero von Ludosia	1464		*1464	S
Berthold (Berwart)		Prior vor Mai 1414		
Briccius Preproßt	1473	Prior 1493 Lektor 1491-1505	*1485	A
Christian Grecz	1415/23	Prior vor Mai 1414	1424	H
Christian Tiendorfer			1442	A
Christoph Kulber	1505		*1505	A
Dietrich Rudolphi	1414	Prior v. Juni 1414(1409?) Lektor 1420-28	1416	R
Erasmus Sunleutner	1505		*1505	A
Erhard von Hartperg	1491-94	Senior 1494	*1494	A
Georg von Giengen	1441/60	Lektor 1460-66		R

¹ Auf Einzelnachweise wurde wie bei der vorangegangenen Liste der Karlskollegiaten aus Platzgründen verzichtet. Vgl. *Göhler*, Wiener Kollegiat- nachmals Domkapitel (1932), Nr. 39, 41, 46, 59, 60, 61, 70, 71, 103, 114, 122, 132a., 133, 134, 136, 141, 142, 147, 157, 164, 172, 173, 176, 192, 197, 208, 212, 213, 215, 216, 218, 220, 240, 247, 248, 249, 250, 251, 256, 262, 266, 267, 268, 269, 271, 277, 278, 279, 283, 284, 287, 292, 293, 295, 298, 300, 307, 309, 312, 320, 324, 325, 327, 328, 334, 343, 346, 354, 372; AFA 1, 25, 128, 385, 434, 497f., 503, 507f., 521f., 528-531, 537, 548f., 551, 556, 558, 562-565; AFT 1, 37, 69, 77f., 91, 97, 118, 159, 170, 211, 265, 280; AFM 3, 58, 152; vgl. auch die Liste von Kollegiaten bei *Klupak*, Personalbibliographien (1974), 375.

² Johannes Tichtels's Tagebuch, 4.

Georg Grafenwort	1486			A
Georg Hietter	1547	Senior	*1535	A
Georg Läntsch	1496/97	Senior 1502	*1503	R
Georg Reichart	1528		*1528	S
Georg Riedheim				
de Cellis Marie	s. 1537			A
Georg von St. Anna	1486/90		1497	H
Georg Mulner	1438/41			A
Georg Zingel	1474			R
Gerhard von Kalkar	1385-88			(R)
Heinrich Bovel	1415	Prior vor Mai 1414		R
Heinrich von Langenstein	1385	Lektor 1385-97	*?	(R)
Heinrich von Odendorp	1385-87			(R)
Heinrich von Oytha	1385		*1391/93	(S)
Hermann von Treisa	1385		um 1390	(R)
Jakob Berwart	1414		*um 1421	A
Jakob Widman	1520	Senior?	*1529	A
Jakob von Wuldersdorf	1437/60		1461	A
Johannes Angerer	1420			H
Johannes Aurifabri	1533		*?1533	H
Johannes von Bremen	1385-90			(S)
Johannes Fluk	noch 1412	Prior		
		vor Mai 1414	*?1411	R
Johannes Gläsel	1537			-
Johannes von Gmunden	1409/14	Prior 1411/12?	*1425	A ³
Johannes Grössl	1437		*1465	R
Johannes Harrer	1464		*1466	R
Johannes Harscher	1550	Prior 1551 ⁴		(H)
Johannes Hegkman	1505/07		1516	R
Johannes Hueber	1517		1521	A
Johannes Kaltenmarkter	1485		*1485	R
Johannes Ledrer	1491 ⁵			R
Johannes Pruelmayr			1515	A
Johannes Rebler	1491			A
Johannes Roechel	1415			R
Johannes von Ruspach	1385		1386	(A)
Johannes Stukler	1421 ⁶			R
Johannes Vögelin	s. 1537			R
Johannes Staidler	1431			R
Kolomann Kolb	s. 1385		1379/81	(A)
Konrad Althaimer	1482		*1482	R

3 Uiblein, Johannes von Gmunden (1988), 18.

4 Matrikel der ungarischen Nation, s. Reg.

5 QGStW 2,3, Nr. 5417.

6 Uiblein, Die österreichischen Landesfürsten (1964), 397 Anm. 61.

Konrad Sälder	1465	Prior 1465		R
Lambert von Geldern	1385	Lektor 1397-1419		(R)
Leonhard Frumann	1473	Prior 1473	*?1491	R
Leonhard von Hallstatt	1441			A
Leonhard Höfler			1542	A
Leonhard de Novo foro	1477			A
Lukas Guttenfelder	s. 1537			A
Martin Gugkh			1495	H
Martin Prunner	1488 ⁷			H
Matthias Sweller	1486-91	Prior 1489	1495	A
Michael von Frankfurt	1385			(R)
Michael Lochmair	1482		*1482	R
Michael Sartoris	1505			H
Michael Suchenschatz	1396	Prior 1396	1405	A
Narziß Herz	1420		1430	R
Nikolaus von Aalen			1442	R
Nikolaus von Kreuznach	1466-91	Lektor 1466-91		R
Nikolaus von Dinkelsbühl	1419	Lektor 1408-33	1405	R ⁸
Nikolaus von Graz	1431		1436	A
Nikolaus von Honharczkirchen	1388	Prior 1388	1392	A
Nikolaus Rockinger		Prior vor Mai 1414	1424	A
Oswald Steltzer			1495	A
Oswald von Weikersdorf	1486-91		1493	A
Paul von Geldern	1385		?1386	(R)
Peter Engelhardi	1385		? s. 1385	(A)
Peter Grienwaldt	1522-24			A
Peter Reichher	1423		*1427	A
Primus Pernecker	1498	Senior 1498	*1504	H
Rupert Hödl			?1520	H
Sebastian Einspar	1523 ⁹			-
Sebastian Tenck	1502		1515	A
Sebastian Wunderl	1524		*1524	-
Siegfried Metelbach	1465	Senior 1465		R
Sixtus Sibenhar	1491-96		*?1500	R
Stephan von Enczersdorf	1385		wohl 1390	(A)
Stephan von Eggenburg	1436		1439	(A)
Stephan von Pruck	1446		1465	A
Stephan von Prunn	1478			A
Stephan Rosinus	1501-07		1513	R
Stephan Tanner	1505			A
Thomas Schärdinger	1465			A

7 Matrikel der ungarischen Nation, s. Reg.

8 Uiblein, Zur Lebensgeschichte einiger Wiener Theologen (1966), 100 Anm. 29.

9 QGStW 1,4, Nr. 6289.

Thomas Ebendorfer	1419	Senior?		
		Lektor 1428-60	*?1427	A
Thomas Pilsanus		Prior 1546 ¹⁰		H
Thomas Resch	1509		1513	A
Thomas Schroffensteiner	1536		1537	A
Thomas Wolfel	1431		1457	A
Wenzeslaus von Budweis	1485 ¹¹			H
Wolfgang von Eggenburg	1446		1464	A
Wolfgang Sack	1496		1504	A
Wolfgang Zoyss			? s. 1521	R

* Kanoniker OO.SS. über *Collegium ducale* kommend (nach Göhler).

10 QGStW 1,1, Nr. 1546.

11 Matrikel der ungarischen Nation, s. Reg.

Personen- und Ortsregister

Die Seitenangaben im Register beziehen sich sowohl auf den Text als auch auf die Anmerkungen der jeweiligen Seite, ohne auf die Anmerkungen gesondert hinzuweisen.

- Aachen 302; 303; 306
Adalbold 306
Adam Werner von Themar 256f.; 259; 425
Adolf II., von Nassau, Eb. v. Mainz 249
Adria 139
Agapit von Colonna 97
Agnes, Kgn. v. Ungarn 98; 126f.
Albert
- Engelschalk 78; 429
- II., B. v. Passau 128
- Kleinmann von Babenberg 260
- von Bremen 170
Albrecht
- I., Römischer Kg., Hz. (I.) v. Österreich 92;
97; 126; 197
- II., Hz. v. Österreich 97f.; 100; 125; 174;
192; 196f.
- II., Römischer Kg., Hz. (V.) v. Österreich
139; 153; 155; 159-161; 174; 182-184
- III., Hz. v. Österreich 91-202; 209; 253;
263; 309; 314; 364; 366-368; 371; 380;
382
- IV., Hz. v. Österreich 80; 114; 135f.; 139;
149; 174; 181f.; 184; 193
- VI., Hz. v. Österreich 139f.; 148; 163; 185;
189; 193
Altbunzlau
Kollegiatstift 66
Altdorf 238; 243
Alzey 204; 251; 291-294
Amalia, zweite Gem. Pfalzgf. Friedrichs III.
302
Ambrosius Salzer 431
Andreas
- Hermann 254
- III., Kg. v. Ungarn 126
- Perlacher 171
- Schärding 431
- Schütl von Pottenbrunn 109; 115; 145-
148; 170; 365; 380f.; 431
- Stiborius 431
- von Brambach 425
- von Brod 55; 122; 429
- von Eppingen 425
- von Langenstein 118; 431
- von Regensburg 51
- von Weitra 157; 161; 431
Anna
- Eleonore, T. Pfalzgf. Friedrichs IV. 302
- von Hohenberg, erste Gem. Kg. Rudolfs I.
97
Anton 135
- Hübner von Memmingen 426
- von Laun 429
Antonius Margarita 431
Aristoteles 163
Arnold von Kaub 426
Athen 112; 177
Augustin Prunner 431
Babenberger 198
Bacharach 204; 228; 244; 246; 251; 291-294;
365; 391
Baden, Markgft. 303
Balduin II., Ks. 43
Balthasar Reisner von Donauwörth 427
Bartholomäus 105
- Gebel 431
- Stäber al. Scipio 171
- Tichtel 158; 431
- Ulestraten von Maastricht 227; 229; 244
- von Kalw 424f.
- von Torgelow 78; 429
Basel 232; 286; 305
Konzil 106; 108; 144f.; 161
Univ. 15f.
Baumgarten 127

- Bayern 220; 384f.; 391; 404; 407; 410-412;
 414; 416
 Beatrix von Nürnberg, zweite Gem. Albrechts
 III. 165; 174; 193
 Benedikt XII., Papst 42f.; 82; 92
 Benesch von Weitmühl 40; 51; 56; 67
 Bergzabern 297
 Bernhard
 - Berwart von Villingen 155; 170
 - von Pavia 26
 Bero Magni von Ludosia 147; 158; 431
 Berthold
 - (Berwart) 137; 431
 - von Dieburg 253f.
 - von Mangen 159
 - von Wehingen, B. v. Freising 111; 117;
 120; 135; 166; 173; 376
 Bilin 73
 Blanka von England, erste Gem. Pfalzgf.
 Ludwigs III. 297
 Blasius Lupus 81; 429
 Blicher Landschad von Steinach 273; 294
 Bockenheim 297
 Böhmen 39; 62; 71-81; 92; 201; 220
 Bohut, Eb. v. Prag 61
 Bologna
 Univ. 23; 51f.; 208
 Bonifaz
 - IX., Papst 55; 215; 217-219; 239; 243;
 245; 248; 257; 259; 285
 - VIII., Papst 217
 Boxberg 297
 Brabant 382
 Bremen
 St. Anschar 48
 St. Marien 47
 Breslau
 Domkapitel 47; 55; 71
 Briccus Preproßt de Cilia 109; 158; 186; 431
 Brixen
 Domkapitel 94
 Brumo 77
 Brunn
 St. Jakob 220
 St. Thomas 85
 Brüssel 231
 Burchard
 - XI. (I.), Burggf. v. Magdeburg, Gf. v.
 Hardegg u. Retz 67
 Burgund 382
 Burkhard
 - von Waltdorf 236
 - Wenck 424f.
- Cambrai 76
 Cato 226
 Chanycz 61
 Charlotte von Hessen-Kassel, erste Gem.
 Pfalzgf. Karls I. Ludwig 301f.
 Christian
 - Tiendorfer 109; 158; 431
 - von Hurben 143
 - von Königgrätz 137; 150; 160f.; 431
 - von Prachatic 55; 69; 429
 Christoph Kulber 170; 431
 Clemens
 - Abt. d. Wiener Schottenklosters 100
 - IV., Papst 121
 - VI., Papst 54; 101; 204 → Pierre Roger
 - VII., Papst 101
 Colinus 252; 270
 Dalmatien 379; 382
 Daniel
 - Capito 426
 - von Prag 55
 David 163
 Deutschland
 Univ.en allg. 30
 Dieburg → Johann von Frankfurt
 Diether
 - Link von Munsingen 271
 - von Handschuhsheim 294
 - von Isenburg-Büdingen, Eb. v. Mainz 249
 Dietmar
 - Schwerthe 281
 - Treise von Fritzlar 230; 232; 237; 261;
 394; 401
 Dietrich
 - II., Eb. v. Köln 303
 - Boghel 236
 - Heck von Büdrich 272
 - Herstein 425
 - Linck 425
 - Rudolphi 431
 - von Niederwesel 262
 - von Wedra 47; 51; 57; 429
 Dorothea
 - T. Pfalzgf. Ludwigs VI. 302
 - von Dänemark, Schweden und Norwegen,
 Gem. Pfalzgf. Friedrichs II. 302
 - von Montau 70
 Drahelčice 57
 Druzecz 61
 Düsseldorf 223
 Eberhard
 - Gf. v. Spanheim 406
 - Windecke 303

- Eckard
 - von Ders, B. v. Worms 208; 284
 - gen. Sapientia 58
- Egidius 129
- Eichstätt 243
- Eleonore von Portugal, Gem. Ks. Friedrichs III.
 185
- Elisabeth
 - Schwester Rudolfs IV. 131; 366f.
 - T. Erhard Knabs 278
 - T. Hz. Leopolds III. 193
 - T. Pfalzgf. Ludwigs VI. 302
 - von Böhmen, erste Gem. Albrechts III. 174;
 193
 - von Böhmen, Gem. Kg. Albrechts II. 183
 - von Hessen, erste Gem. Pfalzgf. Ludwigs
 VI. 302
 - von Kärnten, Gem. Kg. Albrechts I. 97
 - von Namur, Gem. Pfalzgf. Ruprechts I.
 205; 293
 - von Nürnberg, Gem. Kg. Ruprechts 217;
 225; 229; 283; 286; 290-292; 302; 310;
 365; 386; 404; 407; 410
 - von Sachsen, Gem. Pfalzgf. Johann
 Kasimirs 302
- Elwangen 242
- Emmersdorf 126; 131; 367
- Enns 139; 152f.; 162
- Erasmus
 - Sunleutner von Peuerbach 170; 431
- Erbach
 - Schenken von 414
- Erfurt
 St. Marien 16; 47
 St. Michaelis 16
 Univ. 16; 51; 76; 122; 272
- Erhard
 - Knab von Zwiefalten 273; 277f.
 - Ruedler von Hartperg 143; 365; 382f.; 431
 - von Kalb 424
- Ernst, Hz. v. Österreich 80; 114; 136; 139; 149;
 193
- Falkenstein 126
- Ferdinand
 - I., Ks., Hz. v. Österreich 116f.; 137; 142;
 155f.; 169; 176; 187f.
 - III., Ks., Hz. v. Österreich 193
 - IV., Römischer Kg., Hz. v. Österreich 193
 - S. Ks. Maximilians II. 193
- Feudenheim 421
- Flandern 382
- Florentinus Holtzwegler 425
- Franco de Inghen 255
- Frankfurt a.M. 210; 303
- Frankreich 92; 97
 Univ.en allg. 31
- Franz
 - Biceps 48
 - Geller 426
 - Karl Wilhelm, Gf. v. Hillesheim 224
 - von Prag 42f.; 61; 66
 - von Retz 121
- Freiburg
 Univ. 15
- Freimersheim 251
- Friederike, T. Pfalzgf. Karls I. Ludwig 302
- Friedmann
 - von Prag al. Nicolai de Usk (Aussig) 51;
 73; 77; 429
 - von Sytha (Zitavia?) 47; 51; 429
- Friedrich
 - Hz. v. Bayern-Landshut 98
 - I. (VI.), Burggf. v. Nürnberg 303
 - I., Pfalzgf. bei Rhein 203; 213; 249f.; 252;
 254; 257; 267; 271-274; 278; 291-300;
 366; 418-422
 - II., Pfalzgf. bei Rhein 270; 282; 299; 302
 - III., Hz. v. Österreich 98; 102; 174; 193-
 196
 - III., Hz. v. Sachsen 180; 204
 - III., Ks., Hz. (V.) v. Österreich 109f.; 138f.;
 140; 143; 146f.; 172; 182; 184f.; 187-190;
 201-203; 306; 364; 379-381
 - III., Pfalzgf. bei Rhein 282; 302
 - IV., Hz. v. Österreich 80; 114; 136; 139;
 149; 151
 - IV., Pfalzgf. bei Rhein 282; 302
 - V., Burggf. v. Nürnberg 135
 - Kg. v. Böhmen, Pfalzgf. (V.) bei Rhein
 203; 292
 - Schauart (Schaffart) 236
 - Senghleim 157
 - von Gars 135; 166
 - Wagner von Nürnberg 121
- Fünfkirchen
 Domkapitel 47
- Gaming 127; 192; 196
- Ganscham 126
- Geldern 382
- Gent 185
- Georg
 - S. Kg. Albrechts II. 193
 - Grafenwort 432
 - Hietter 432
 - Kelblin 426
 - Läntscht von Ellingen 108; 170-172; 432

- Georg
- Mulner 432
 - Paterstarffer 157; 159
 - Reichart 432
 - Riedheim 432
 - Tannstetter 193
 - von Giengen 431
 - von Liechtenstein 173
 - von Peuerbach 171
 - von Schorndorf 260
 - von St. Anna 158; 432
 - Wech 187
 - Weczelonis von Horb 109; 158
 - Zingel 432
- Gerhard
- Brant von Deventer 227; 232f.; 244; 255; 260; 264; 266; 394; 401
 - Vischpekch 170
 - von Hohenkirchen 237; 262; 272; 365; 408f.
 - von Hussen 109; 170
 - von Kalkar 114; 119-121; 130f.; 371; 432
- Gerlach
- Eb. v. Mainz 203
 - von Homburg 242
- Goslar 76
- Gratian 26
- Gregor
- IX., Papst 228
 - XII., Papst 221f.; 235; 259
 - Leonis von Prag 429
 - Perger 157
- Greifswald
- Univ. 16
- Griechenland 112; 177
- Großrußbach 126
- Gundheim 242
- Gurk 98-100; 103f.; 129; 146f.
- Habsburger, Kg.sgeschlecht 38; 91f.; 185; 201-203; 291; 309; 314
- Hans
- der Gradner 135
 - Preuss 269
 - von Dietrichstock 135
- Hartmann
- Hartmanni 426
 - von Eppingen 270; 424f.
 - von Handschuhsheim 209
- Heddesheim 421
- Heidelberg 204-311
- Artistenkolleg (Collegium artistarum) 28; 53; 58; 161; 207-311; 314; 365f.; 383; 424-427
 - Augustiner-Eremiten 281; 291; 295; 366; 418f.
 - Franziskaner 277; 281; 291-293; 295; 300; 366; 418; 420
 - Heiliggeiststift 16; 28; 46; 145; 181; 205-311; 314; 365f.; 385-424
 - St. Jakob 281
 - St. Marien (Universitätskapelle) 16; 231f.; 240; 252; 270; 283f.; 295; 419
 - St. Peter 16; 209; 215; 235f.; 244f.; 248; 281; 284f.; 295; 298; 304; 366; 394; 418-420
 - Univ. 15f.; 22; 28f.; 34; 36; 57; 71; 76; 118; 122; 167; 205-311; 315-317; 365f.; 383-427
- Heilmann
- Pil 209
 - Wunnenberger 281
- Heinrich
- II., Ks. 306
 - III., Ks. 306
 - Gf. v. Spanheim 209
 - Bovel 432
 - de Sicca 51
 - Gulpen 227; 229; 244
 - Hembuche von Langenstein 15; 109; 111-114; 119-123; 130-135; 169f.; 187; 200f.; 208; 314; 366f.; 371; 432
 - Perching 429
 - Rheinfelt von Schweinfurt 424
 - Stubing von Homberg 227; 231-233; 236f.; 244; 246; 259; 394; 429
 - Totting von Oytha 53f.; 70f.; 76f.; 113f.; 119-121; 123; 131; 169f.; 187; 366f.; 371; 429; 432
 - Vogt von Wangen 425
 - von der Huben 385; 389
 - von Gouda 260; 262
 - von Liechtenstein 140
 - von Limpurg 261; 424
 - von Odendorf 118; 121; 432
 - Walack 425
 - Weise 255
 - Weneri von Rib(b)enicz 429
 - Woleri al. von Novo ponte 47; 51; 429
- Hermann
- de Insula 131; 367
 - Kottenbruer von Neuss 280
 - Lelle von Treisa 118; 170f.; 432
 - Ritter von Kaub 426
 - Stakelwegge 217
 - von Höxter 283
 - von Winterswijk 47; 51; 429

- Herwich von Amsterdam 424
 Heyso Krauwel 251; 268; 417
 Hieronymus
 - Flor von Heidelberg 425
 - Vogelsang 109
 Hietzing 126
 Hildesheim
 Domkapitel 76
 Hirsch (Hircz) 238; 240f.
 Hodkovic 61f.
 Hohensachsen 251
 Hohenzollern 162
 Hollenburg 135
 Holonohy 57
 Hugo
 - von Feltkirch 424
 - von Landau 236
 Hussitenbewegung 38; 41; 69
 Hütteldorf 126f.
 Hutz 210 → Hirsch
 Ingolstadt
 Univ. 16
 Innozenz 379
 - VI., Papst 40; 98-102; 104; 125; 129; 142;
 144; 148
 - VII., Papst 54
 Isenburg 418
 Italien 23; 39; 156; 303
 Univ.en allg. 31
 Jakob 105
 - Aristoteles 73; 76
 - Berwart von Villingen 150-153; 155; 432
 - de Armenia 239
 - Unrest 190
 - von Bri(n)czen 429
 - von Wuldersdorf 158f.; 432
 - Widman 432
 - Wimpfeling 226; 269; 425
 Jan Hus 73; 83
 Jauer → Nikolaus Magni
 Jenko (Johannes) Wenzeslai von Prag 47; 51;
 76f.; 429
 Job Vener 232
 Jobst von Mähren, Römischer Kg., Markgf. v.
 Mähren 84
 Jodok
 - (Jost) Martini von Giengen 278
 - Aichemann von Calw 294
 - Dernbecher von Alberßwyler 294
 - Hausner 170
 - Kaufmann von Heilbronn 158; 166
 - Martini von Giengen 276; 279; 280
 - von Rufach 425
 Johann
 - Kg. v. Böhmen, Gf. v. Luxemburg 43
 - Pfalzgf. bei Rhein 220; 248; 299; 386
 - II., Eb. v. Mainz 303
 - IV., B. v. Prag 42; 43
 - VI., Eb. v. Riga 283
 - Amman 425
 - Angerer 432
 - Aurifabri 432
 - Balbus 426
 - Berwart von Villingen 136; 155
 - Butzbach 254
 - de Bozcow 69
 - de Hollandria 81
 - (de) Saxo 44
 - Drändorf 232
 - Dylen 417
 - Eliae 55; 429
 - Eppenbach 425
 - Fluk 137; 432
 - Franck de Ruztemberg 112
 - Gallici von Breslau 121
 - Ganzo 426
 - Geuss 158; 170-172
 - Gläsel 432
 - Grössl von Tittmaning 145-148; 432
 - Harrer 158f.; 432
 - Harscher 432
 - Hegkmann 432
 - Himmel 109; 138
 - Hossen von Truchteltingen 425
 - Hueber 109; 432
 - Kaltenmarkter 109; 158; 170; 172; 432
 - Kasimir, Pfalzgf. bei Rhein 211; 214; 298;
 299; 302
 - Keller von Heidelberg 425
 - Kirchberg 425
 - Kneller 426
 - Kocher 253; 254
 - Laterificis 425
 - Ledrer 432
 - Linck 425
 - Linck von Hirschhorn 422
 - Locerii 426
 - Lupus 429
 - Luwer(n) 269
 - Mayrhofer, B. v. Gurk 105; 106; 175
 - Merswein 154
 - Neumann von Wien 109
 - Očko von Wlaschim, Eb. v. Prag 44; 54; 67
 - Odenwaldt von Rothenburg 425
 - Pfawe von Eppingen 426

Johann

- Plate von Friedberg 229; 237; 251; 260; 304
- Poschius 427
- Pruelmayr 432
- Rebler 432
- Reuter 121
- Ribi von Lenzburg, B. v. Brixen 97; 100; 178
- Roechel 432
- Rottweil 425f.
- Rzyszczyk 429
- Sachs 109
- Sal von Kalw 425
- Sartoris von Weinheim 258
- Schonbrod 414
- Schriber 258
- Schwarz 425
- Sophista de Muta 54
- Spießhaimer al. Cuspinian 109; 171
- Stadel von Ruspach 109; 119
- Staidler 432
- Stock 425
- Stoppell 426
- Stukler 138; 432
- Tichtel 186
- Trithemius 286
- Trutzenbach 267; 269
- Vagenmanus 426
- Vaihinger von Leonberg 267-269; 424
- Veyhinger von Pforzheim 158
- Vögelin 432
- von Bensheim 255
- (o. Matthias) von Boleslav 429
- von Borotin 429
- von Bremen 119; 371; 432
- von Brüssel 424
- von Butzbach 424
- von Camerino 109
- von Frankfurt 226f.; 232; 237; 244; 394; 401
- von Gmunden 109; 137; 170; 432
- von Hildesheim 429
- von Hubant 33
- von Jenzenstein, Eb. v. Prag 53; 73; 76
- von Ladenburg 250
- von Maigen 109
- von Marienwerder 70-71; 77; 429
- von Neumarkt, B. v. Olmütz 44; 46
- von Noet 227; 230; 231; 233; 236; 237; 239; 244; 257; 304; 385; 389; 394; 401
- von Preußen 425
- von Ruspach 371; 432

- von Scharffenberg, B. v. Passau 130
- von Straßheim 254
- von Středa, B. v. Olmütz 62
- von Swendin 272
- von Trofaia 143; 382; 383
- von Trutzenbach 267; 268
- von Weißenburg 217
- Wacker (Vigilius) von Sinsheim 256
- Weinheim 425
- Wenck von Herrenberg 236; 263; 299
- Wenzeslai von Prag → Jenko (Johannes) Wenzeslai von Prag
- Werner von Themar 425; 426
- Wicleff 73
- Widembrughe 429
- Widmann von Dinkelsbühl 157f.
- Wielandi 282
- Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein 223f.
- Winkler 429
- Wolfius 426

Johanna

- von Bayern, Gem. Hz. Albrechts IV. 193
- von Durazzo, Gem. Hz. Wilhelms 165
- von Pfirt, Gem. Hz. Albrechts II. 92; 97; 174; 192; 196

Joseph Schlick 426

Jost Ruffach 270

Kaiserswerth 228; 244; 246f.; 279

Kallstadt 242

Karl

- I. Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein 301f.
- I., Markgraf v. Baden 295
- II., Pfalzgraf bei Rhein 223; 292; 298f.; 301f.
- IV., Kg. v. Frankreich 43
- IV., Ks., Gf. v. Luxemburg 16; 18; 37-89; 92; 97-99; 113; 118; 127; 180; 183; 200f.; 203; 215; 218; 228; 253; 263; 309; 314
- V., Kg. v. Frankreich 43
- VII., Ks., Hz. v. Bayern 203
- Markgraf v. Baden 419
- S. Ks. Maximilians II. 193
- Hugelius 427

Karlstein 39; 43; 92; 99; 222

Kärnten 139; 162; 180; 371

Kaspar

- Maiselstein 149
- Othmayr von Amberg 426
- Spitzer 426

Katharina

- Schwester Rudolfs IV. 96; 98
- von Böhmen, Gem. Rudolfs IV. 96; 98f.; 174; 180; 182f.; 187; 193-195; 197; 199

- Katzenelnbogen 299
 Kaub 248; 288
 Kilian Quander 426
 Koblenz 303
 Köln 303; 308
 Univ. 15; 122; 232; 272
 Kolomann
 - Kolb 111; 119; 371; 432
 - Neundörfer 170; 181
 Komorczy 61
 Königsfelden 189; 192; 196
 Königssaal 84
 Konrad
 - II., Ks. 306
 - Acontius 426
 - Althaimer 432
 - Coler von Soest, B. v. Regensburg 216;
 219f.; 227; 231f.; 237f.; 244; 246; 258;
 394; 401
 - Degen von Memmingen 264; 268; 298
 - Hart 421
 - Menckler 424
 - Pickel al. Celtis 171
 - Sälder 145; 433
 - Seglauer 149
 - Strauß 426
 - Ülin von Rottenburg 170
 - von Beneschau 77f.; 430
 - von Ebrach 47; 121
 - von Gelnhausen 208-211; 213; 236; 238;
 239; 241; 246; 249; 253; 281f.; 284f.
 - von Heidelberg 425
 - von Schifferstadt 121
 - von Soltau, B. v. Verden 72; 76-78; 219;
 238f.; 430
 - von Steinsberg 282
 - Zentgraf 185
 Konstantinopel 43
 Konstanz
 Konzil 154; 302
 Kouřim 61
 Krain 139; 162; 180
 Krakau 92
 Univ. 122
 Krems 126
 Kroatien 379; 382
 Kronberg 297
 Kulm
 Univ. 70
 Kunigunde von Polen, zweite Gem. Hz. Rudolfs
 I. von Sachsen 204
 Kunz 73; 76
 Laa an der Thaya 136
 Ladislaus Postumus, Kg. v. Ungarn u. v.
 Böhmen 139; 184f.; 189
 Lambert
 - Fabri von Geldern 119; 121; 170; 371; 433
 Langendorf 183
 Lauda 252
 Lavant 98-100; 103f.; 129
 Leiningen 297; 418
 Leipzig
 St. Nikolai 16
 Univ. 256; 272
 Leitmeritz
 Kollegiatstift 66
 Leonhard
 - de Novo foro 433
 - Frumann von Hirsau 158; 433
 - Höfler 433
 - Mulner 159
 - von Hallstatt 433
 - von Kärnten 121
 Leopold
 - III., Hz. v. Österreich 98; 107; 126-128;
 139; 145; 174; 189; 194; 196; 202
 - III., Markgf. d. Ostmark 188
 - IV., Hz. v. Österreich 80; 114; 136f.; 139;
 149; 174; 189; 193
 - VI., Hz. v. Österreich 192
 - Prantzt 143
 - von Wien 120
 Letonyce 61
 Lilienfeld 130; 164; 192
 Linz 186
 Lothringen 302
 Luczans 61
 Ludwig
 - Erbfürst von Schweden 302
 - Gf. v. Löwenstein 294
 - Gf. v. Veldenz 297; 418
 - I., Kg. v. Ungarn 98
 - III., Pfalzgf. bei Rhein 207-311; 365f.; 385;
 388f.; 391; 404-418; 407-413; 415f.
 - IV., Ks., Hz. v. Bayern 203f.
 - IV., Pfalzgf. bei Rhein 264; 273; 292; 294;
 297-300; 302; 366; 421f.
 - V., Markgf. v. Brandenburg 98; 102
 - V., Pfalzgf. bei Rhein 270f.; 282; 297-299;
 301f.
 - VI., Pfalzgf. bei Rhein 282; 298f.; 302
 - IX., Kg. v. Frankreich 43; 56
 - XIV., Kg. v. Frankreich 223; 285
 - Wilhelm, S. Pfalzgf. Friedrichs IV. 302
 - Philipp v. Veldenz, Pfalzgf. bei Rhein 302
 - von Ulm 184

- Luise Juliane von Nassau-Oranien, Gem.
 Pfalzgf. Friedrichs IV. 302
 Lukas Guttenfelder 433
 Lüne 76
 Lüneburg 76
 Lützelstein 297
 Luxemburger, Kg.sgeschlecht 39; 92; 201; 203;
 220
 Magdeburg
 Domkapitel 76
 Magnus Baumeister 426
 Mähren 61f.; 204; 220
 Mailand 180
 Mainz 209; 232; 418
 Domkapitel 55; 249
 Mannheim 220
 Marcus 425
 Margarethe
 - Schwester Rudolfs IV. 98
 - von Bayern-Landshut, Gem. Pfalzgf.
 Philipps 302
 Maria
 - T. Ks. Maximilians II. 193
 - T. Pfalzgf. Johann Kasimirs 302
 - von Brandenburg-Kulmbach, erste Gem.
 Pfalzgf. Friedrichs III. 302
 Marienwerder 70
 Markus Wendalini von Hausen 284
 Marquard
 - Kryneman 430
 - von Randegg 131; 367
 Marsilius von Inghen 28; 205; 209; 238; 241;
 246; 280-282; 284
 Martin
 - V., Papst 222; 232; 235; 244; 265-267;
 271; 275; 277f.
 - Bohemus 76
 - Borchard 232
 - Frecht 426
 - Gugkh 433
 - Prunner 433
 - Rentz von Wiesensteig 277-279; 424f.
 Matthäus
 - von Krakau, B. v. Worms 71; 77; 218; 233;
 242; 282; 430
 Matthias
 - B. v. Speyer 294
 - Corvinus, Kg. v. Ungarn 140; 141; 187
 - Foltz von Sobernheim 210; 246
 - Sweller 159
 - von Liegnitz 430
 Matthias (Matthäus)
 - Sweller 158; 433
 Maurinus Brenning von Mosbach 426
 Mauthausen 127
 Maximilian
 - I., Ks., Hz. v. Österreich 110; 137; 141;
 143; 154; 185-188; 190; 306; 365; 382f.
 - II., Ks., Hz. v. Österreich 193
 Mechthild von Savoyen, zweite Gem. Pfalzgf.
 Ludwigs III. 290f.; 297; 302; 365f.; 409-413
 Meinhard
 - III., Gf. v. Tirol 98
 Melk 129; 159; 192
 Melnik
 Kollegiatstift 39; 66
 Menso von Beckhusen 77; 430
 Metz 295; 419
 Michael
 - Glaser 426
 - Lochmair 433
 - Maccius 426
 - Rarkoch de Mistelbach 143; 186
 - Sartoris 433
 - Suchenschatz 109; 433
 - von Frankfurt 118; 433
 - Weymer 425f.
 Michel Behaim 295
 Mödling 129
 Montfort 297
 Moritz
 - Christian, S. Pfalzgf. Friedrichs IV. 302
 - von Buczina 430
 Mosbach
 St. Juliana 233; 243
 Münster
 Domkapitel 232
 Narziß Herz von Berching 158; 170; 433
 Neckar 220
 Nenačovice 57
 Neszmély → Langendorf
 Neuberg 139; 189
 Neuhausen 245
 St. Cyriacus 219; 232f.; 243; 260
 Neustadt a.d. Hardt bzw. a.d. Weinstraße 204;
 236; 244; 291f.; 294; 317
 St. Marien 204; 215; 228; 244f.; 248f.; 251;
 252; 257-259; 279f.; 302
 Niklas 105
 - Würffel 130; 164
 Nikolaus
 - V., Papst 109
 - (Gewitzka) von Moravia 47; 430
 - Andree von Stogeczin 430
 - Bettenberg 227
 - Burgmann 217; 236; 242

Nikolaus

- Cisnerus 426
- Guler von Fulda 227; 233; 244; 394; 401
- Hutten von Aalen 145; 380; 433
- Magni von Jauer 227; 229; 231-233; 236; 244; 246; 251; 259; 263; 304; 385; 389; 394; 401
- Mörsinger 425
- Ottonis von Heidelberg 260
- Prowin 217f.; 242; 258f.; 430
- Puchnik 54; 78
- Raconik 84
- Renner von Wien 108
- Rockinger 433
- Rokchinger 137
- Storch 71
- Ungelter 169
- von Bettenberg 231; 244; 305; 394; 401
- von Dinkelsbühl 120; 170; 433
- von Gelestorff 144
- von Graz 109; 433
- von Guben 71; 430
- von Honharczkirchen 433
- von Kreuznach 109; 140; 433
- von Leitomysl 55; 430
- von Rakownik 430
- von Raudnitz 47; 54; 64
- von Regensburg 276

Nürnberg 203

Nydenstein 417

Oberlahnstein 216; 219f.

Ofen 141

Olmütz

- Domkapitel 48

Oppenheim 285

Oswald

- Steltzer 159; 170; 433
- von Weikersdorf 109; 159; 433

Ottheinrich

- Pfalzgf. bei Rhein 237; 298f.; 302

Otto

- I., Pfalzgf. bei Rhein 238; 264; 265; 283; 299; 302; 386; 418
- III., Ks. 306
- V., Markgf. v. Brandenburg 183; 193; 197
- vom Stein 232; 243

Ottonen, Kgs.geschlecht 39

Oytha 119

Pallas Spangel 277

Pankraz Kreutzer von Traismauer 276

Paris 51; 112; 120; 121; 177

- Ave-Maria-Kolleg 33

- Collegium Sorbonicum 52; 56; 88; 112; 121; 122; 123; 200; 208; 213; 314
- Sainte-Chapelle 43; 88; 99; 112; 200
- Univ. 23; 51; 53; 106; 111f.; 118-121; 123; 133f.; 137; 139; 149; 167; 180; 208f.; 232f.; 235; 282; 314

Passau 99; 103; 127-130; 134; 146

Paul

- II., Papst 148
- (von) Slakenwerd(e) 430
- Alberti von Stockerau 158
- Fabri von Geldern 111; 119; 123; 371; 433
- Leubmann 158
- von Harrach, B. v. Freising 97
- von Jägerndorf, B. v. Gurk 100
- von Oberstein 108

Penzing 126; 128

Perchtoldsdorf 129

Persenbeug 126

Peter

- I. Kröll, B. v. Lavant 100
- Deckinger 109; 136
- Engelhardi von Hebersdorf 109; 119; 121; 166; 371; 433
- Grienwaldt 433
- Oppenhain 169
- Parler 44
- Reichher von Pirchenwarth 120; 150; 153; 155; 160f.; 433
- Sander von Heidelberg 424
- Schwan von Wimpfen 424
- Stephani von Znaim 430
- Turnau 232
- von Pulkau 158; 170
- von Themar 425

Pfalz 204-311

Pfeddersheim 295; 297; 366; 418

Pfeffingen 242

Pforzheim

- Univ. 16

Philipp

- VI., Kg. v. Frankreich 43; 204
- Pfalzgf. bei Rhein 256f.; 269; 271; 273; 277-280; 282; 293f.; 297-299; 302; 419-421
- Munch von Heidelberg 426

Piasten, Kg.sgeschlecht 92

Pierre Roger 51f. → Clemens VI., Papst

Pilgrim von Puchheim 135

Pirawarth 150

Pisa

- Konzil 219

Pius II., Papst 249

- Počernice 57
 Polen 92
 Pomesanien
 Domkapitel 70
 Prag 97; 203; 206
 Allerheiligen(-kapitel bzw. -kolleg) 16; 28;
 37-89; 91; 99; 113; 122; 143; 145; 201;
 215; 217f.; 221; 228; 233; 235; 249; 252;
 257; 259; 262; 288; 290; 308-310
 Clementinum 50
 Collegium Carolinum 16; 28; 37-89; 113f.;
 118; 122f.; 143; 149; 162; 200f.; 210-214;
 217f.; 231; 233; 242; 249; 253; 261; 310;
 429f.
 Dominikaner 84; 172
 Erzbistum 40
 Juristenuniv. 120; 233
 St. Cosmas u. Damian 85
 St. Gallus 231
 St. Nikolaus (Altstadt) 62
 St. Nikolaus (Kleinseite) 61
 St. Stephan (Neustadt) 62
 St. Veit 44; 47; 54; 66; 73; 81; 84; 89; 92;
 184; 222
 Univ. 15f.; 29; 34; 36-89; 111; 118f.; 122f.;
 134; 149; 167; 172; 200f.; 216-218; 231;
 233; 236; 259; 272; 308
 Wenzelskolleg 63; 71f.; 74; 76f.
 Přemysliden, Kg.sgeschlecht 39
 Primus Pernecker 433
 Prokop von Pilsen 430
 Prusiecz 61
 Przibislaus
 - von Jesenitz 55; 77; 430
 Psár 57
 Raban von Helmstatt, B. v. Speyer 220; 283
 Regensburg 219; 246
 Reginald
 - Rempelkofer 158
 - von Alna 281
 Rehberg, Gft. 126; 127
 Reinhard I., B. v. Worms 294
 Ried 127
 Rom 112; 177; 185; 219; 220; 238; 385
 Rostock
 Univ. 16
 Rothlów 47; 48; 57; 62; 75; 85
 Roxheim 421
 Rudolf
 - I., Hz. v. Sachsen 203
 - I., Römischer Kg., Gf. v. Habsburg 97; 306
 - II., Hz. v. Sachsen 98
 - II., Pfalzgf. bei Rhein 203; 204; 205
 - IV., Hz. v. Österreich 38; 46; 91-202; 203;
 207; 215; 225; 309
 - von Brüssel 256; 267f.; 424
 - von Rüdesheim 424
 - von Wallsee 135
 Rupert
 - Hödl 109; 433
 - Weyssenburger 158f.
 Ruprecht
 - I., Pfalzgf. bei Rhein 204f.; 208; 210f.;
 235; 238; 240; 248; 280-282; 293; 297;
 311; 317
 - II., Pfalzgf. bei Rhein 203; 207; 209-211;
 218; 231; 238-243; 246-248; 253; 280;
 282; 285; 298; 311; 365; 383-385
 - Pfalzgf. bei Rhein 282; 297f.; 302; 384f.;
 415
 - Römischer Kg., Pfalzgf. (III.) bei Rhein 46;
 76; 209-311; 365; 384f.; 404; 407; 410;
 416
 Russymov 61
 Sachsen 303
 Salier, Kg.sgeschlecht 39
 Salomo 163
 Salzburg 134
 Scharfeneck 390
 Schauenburg 297
 Schönauf 204; 248; 280
 Schriesheim 210; 221; 238; 241f.; 246; 297;
 383f.; 421
 Schupf 297
 Schwarz Reinharts von Sickingen 417
 Schweiz 92
 Kollegiatstifte 30
 Schwerin
 Domkapitel 76
 Sebastian
 - Einspar 433
 - Hugelius 424; 426
 - Tenck 170; 433
 - Tenck von Fronleytten 171
 - von Pforzheim 424
 - Wunderl 433
 Seckenheim 295-297; 366; 418
 Siegfried
 - Metelbach von Heilbronn 145; 433
 Sigismund
 - Ks., Kg. v. Ungarn u. v. Böhmen 85; 226;
 283; 302-307
 Sigmund
 - Taurus 426
 Simon
 - Henricus 426

Simon

- Linck 425
- von Amsterdam 424
- von Rokyczan 430
- von Tisnow 430

Sixtus

- IV., Papst 129; 274; 278
- Sibenhar 171; 433

Soest 219 → Konrad Coler

Speising 126

Speyer 303; 305f.

- Domkapitel 71; 76; 231; 236; 243; 257; 299
- St. German 231f.; 243; 251

St. Veit b. Wien 125-128

Stanislaus von Znaim 55; 430

Staufer, Kg.sgeschlecht 39

Steiermark 126; 139; 162; 180; 371; 379

Stein 126

Stephan

- B. v. Agram 97
- II., Hz. v. Bayern-Landshut 98
- III., Hz. v. Bayern-Landshut 98
- Maus 154; 157
- Pfalzgf. bei Rhein 238; 302; 386
- Rosinus 129; 196; 433
- Rottacker 426
- Schur von Wörth 425
- Tanner 433
- von Eggenburg 158; 161; 433
- von Enczersdorf 119; 371; 433
- von Kolin 77; 430
- von Laudenburg 424
- von Pruck 433
- von Prunn 433
- von Stankov 63
- von Tournai 26

Stralberg 297

Stralsund 25

Straßburg 189; 286; 303; 305

Stuhlweißenburg 92; 183

Sybille von Bayern, Gem. Pfalzgf. Ludwigs V.
297-299; 302

Syrus von Geppingen 425

Tertullian 83

Testarello della Massa 180

Theobald Billican 426

Thomas

- Ebendorfer 38; 109; 112; 117; 121; 130;
158; 160; 169; 184; 434
- Pilsanus 434
- Resch 109; 171; 434
- Schärtinger 433
- Schroffensteiner 434

- Wolfel von Wuldersdorf 109; 157; 434

Tilly, Gf. 229

Tilman von Kassel 430

Tirol 139; 162; 180; 382

Toulouse

Univ. 23

Tours 246

Trier 232; 302

Tübingen

St. Georg 308

Univ. 16

Türken 186; 188

Tvršice 62

Týn

St. Christopherus 73

Ulrich 131; 367

- Alpeck, B. v. Verden 390

- Gf. v. Wartenberg 295

- Gf. v. Württemberg 419

- Steiner 105

Uněbuz 57

Ungarn 92; 156; 303f.; 379; 382

Urban

- V., Papst 38; 40; 44; 46; 67; 82; 98; 100-
104; 109; 125; 129; 145; 148

- VI., Papst 55; 57; 75; 77; 108f.; 130; 162;
209; 235

- von Melk 157f.

Ursinus Velius 193

Valentin

- Kräler 109; 159

- Micrandar 426

Veit

- von Ebersdorf 140

Vinzenz Nydek von Görlitz 62

Visegrád 57

Domkapitel 56; 81; 92; 106

Voczerti 61

Wachenheim 297

Waidhofen an der Thaya 128

Wallstadt 421

Wardein 85

Wasmod von Homberg 233; 236; 258f.

Weidlingau 125f.

Weitenegg 126

Wendelin

- Heilmann 426

- Sprenger 297; 426

Wenzel

- d. Heilige, Hz. v. Böhmen 62

- Hz. v. Sachsen 98

- II., Kg. v. Böhmen 39; 43

Wenzel

- Römischer Kg., Kg. (IV.) v. Böhmen 40;
53; 57; 72-75; 77; 79f.; 84; 216-220

Wenzeslaus von Budweis 434

Wettiner 204

Wieblingen 291; 411; 414f.

Wien 206

- Allerheiligen (St. Stephan) 28; 46; 91-202;
215; 221f.; 249; 252; 256f.; 259; 263;
280; 308-310; 314; 365; 370; 380-383

Augustiner 185

- Collegium ducale (Herzogskolleg) 28; 52;
53; 58; 91-202; 210-214; 231; 249; 253;
256; 261; 310; 314; 364f.; 368-383; 431-
434

Deutschherren 179

Dominikaner 168; 184; 186; 371; 379

Heiliggeisthospital 179

Heiliggeistorden 188

Schottenkloster 98-100; 103f.; 179

Silesenburse 166

St. Benedikt 165f.

St. Clara 366f.

St. Michael 179

St. Theobald 171

- Univ. 15f.; 29; 36; 38; 53; 72; 91-202; 207;
209f.; 216; 225; 231f.; 236; 247; 249;
259; 282; 308; 314-316; 364-383; 367

Widmerton 97f.; 178

Wiener Neustadt 185; 190

Wigbold von Osnabrück 51; 430

Wilhelm

- Hz. v. Österreich 80; 114; 135; 136; 137;
139; 149; 150; 151; 152; 155; 163; 165;
182; 184; 189; 193
- Divitis von Lyra 256; 263; 265f.
- Durandus 162; 163
- Eppembach 227; 232; 244; 261; 394; 401
- Tenstal von Deventer 227; 232; 236; 244;
272; 394; 401; 409

- von Lestkov 56

Wilhelmine Ernestine von Dänemark, Gem.

Pfalzgf. Karls II. 301

Wimpfen

- St. Peter und Paul 232; 243; 251; 272f.; 277;
279; 365; 408f.

Windische Mark 162

Wipo 306

Wiprecht von Helmstatt 417

Wittelsbacher, Kg.sgeschlecht 203f.; 216; 301;
309

Wittenberg 203

Allerheiligen 180; 203f.

Univ. 16; 204

Wladislaw, Kg. v. Polen 218

Wladislawice 63

Wolfgang

- Pfalzgf. bei Rhein 302
- Mosnauer 109
- Sack 109; 158f.; 434
- von Eggenburg 158; 434
- Zoyss 434

Wolfsheim 288; 290; 365; 389f.; 404; 406

Wolin 81

Worms 208f.; 235; 258; 390; 416; 422

- Domkapitel 71; 76; 230; 231f.; 235f.; 287;
299

St. Andreas 232f.; 243; 245; 252

St. Martin 245

St. Paul 243; 245; 252; 270; 272

Wülfig 99

Württemberg, Gft. 299

Würzburg 243; 291

Univ. 31; 122

Ybbs 126; 135f.; 140; 149

Zacharias 367

Zacharias von Prenzlau 131

Žatec 62

Zdenek von Laboun 63

Abb. III. Ausbau der Universität Wien durch Albrecht III. 1384/85, CVP 2765 der ÖNB
 (Guilelmus Duranti Rationale Divinorum Officiorum, fol. 1^v)
 Medaillons: 1. Papst Urban VI. erteilt das Privileg
 2. Die Bulle Urbans VI. wird dem Herzog überbracht
 3. Das *Collegium ducale* und sein Stifter
 4. Vorlesung

Abb. IV. Das *Collegium ducale* und sein Stifter, Bildmedaillon aus dem CVP 2765 der ÖNB
(Guilelmus Duranti *Rationale Divinorum Officiorum*, fol. 1^r)

Universitätsstift und Kollegium gehörten als genossenschaftlich organisierte Gemeinschaften zu den Grundpfeilern der spätmittelalterlichen deutschen Universitäten. Ihre Entstehung verdankten sie dem frommen Stifterwillen von Königen und Landesfürsten. Mancherorts war das Universitätsstift sogar als Grablege des Universitätsstifters und seiner Familie vorgesehen. Die dort befründeten Professoren-Chorherren waren zum einen akademische Lehrer und hatten andererseits das Totengedenken am Grab des Stifters zu versehen. Waren die mittelalterlichen deutschen Universitäten also lediglich fürstliche Grablegen mit Lehrbetrieb? Wolfgang Eric Wagner geht in drei vergleichend angelegten Fallstudien der bisher weitgehend unerforschten Stiftermemoria der Hohen Schulen nach. Verglichen werden die strukturellen Auswirkungen der so begründeten wechselseitigen Beziehung zwischen dem Stifter und seiner Gründung.

Aus dem Inhalt:

Quellen, Darstellungen, Stiftungsprozesse
Die Stiftungsurkunde des Collegium Carolinum
Die Statuten des Karlskollegs
Präsentationsrecht, freier Eintritt und Patronage
Der Wiener Kollegiaturenstreit (1414)
Die Besetzung der Universitätskanonikate im Wiener Allerheiligenstift
Dotation und selbständige Vermögenseinheit
Stipendienforderungen und Patronageanspruch
Fürstliche Gedenkstiftungen und Stiftungswirklichkeit in Heidelberg

Der Anhang bietet neben ausgewählten Quelleneditionen Verzeichnisse der Kollegiaten des Prager Karlskollegs und des Wiener Herzogskollegs.

ISBN 3-05-003428-9